Duquesne University

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
Lyrasis Members and Sloan Foundation

http://www.archive.org/details/kantsgesammeltes151imma

Kant's gesammelte Schriften

Herausgegeben

von der

Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften

Band XV

Dritte Abtheilung:

Handschriftlicher Nachlaß

Zweiter Band

Erste Hälfte

Berlin und Leipzig 1923

Walter de Gruyter & Co.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung - J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung - Georg Reimer - Karl J. Trübner - Veit & Comp.

Kant's handschriftlicher Nachlaß

Band II

Erste Hälfte

Anthropologie

Erste Hälfte

Neudruck

Berlin und Leipzig 1923

Walter de Gruyter & Co.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung - J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung - Georg Reimer - Karl J. Trübner - Veit & Comp.

+93.2
K16s
v.15
pt.1

B2753
1910
v.15
pt.1

Vorwort.

Band XV ist an Umfang fast doppelt so stark geworden, als auf Grund einer Schätzung meines Ms. durch einen Druckerei-Factor anzunehmen war. Er musste deshalb in zwei Hälften zerlegt werden; doch geht die Seitenzählung durch, bei Citaten bedarf es also nur der Angabe von Band- und Seitenzahl.

Der grössere Theil des Bandes bringt bisher unveröffentlichtes Material: dazu gehören vor allem die Collegentwürfe aus den 70er und 80er Jahren auf S. 655—899 und — abgesehn von wenigen Ausnahmen — die ästhetischen Reflexionen auf S. 265—440. Zu den letzteren wird in Bd. XVI noch eine Reihe verwandter Reflexionen aus dem Handexemplar von Meiers „Auszug aus der Vernunftlehre" treten. So fällt hellstes Licht auf ein Gebiet, das bisher fast ganz im Dunkel lag: das neue Material giebt uns die wichtigsten Aufschlüsse über das Werden von Kants ästhetischen Ansichten.

Ihre Entwicklung beabsichtige ich in einer Schrift: „Kant als Ästhetiker" darzustellen. Sie wird als das erste Heft einer Serie: „Studien zu Kants Entwicklungsgeschichte" zugleich mit Band XVI, voraussichtlich noch im Lauf dieses Jahres, erscheinen. Diese „Studien" werden sich zu den weiteren Bänden des handschriftlichen Nachlasses ähnlich verhalten, wie meine Schrift „Kants Ansichten über Geschichte und Bau der Erde" (1911) und das in Aussicht gestellte Werk „Kant als Naturwissenschaftler" zu Band XIV: sie wollen das neu zugänglich gemachte Material (zusammen mit dem schon früher bekannten) wissenschaftlich verarbeiten, und, indem sie die Entwicklung der jeweilig in Frage kommenden An-

MAR 19 1968

schauungen Kants darstellen und psychologisch begreiflich machen, erbringen sie den Nachweis, dass die zunächst auf Grund von Stellungs- und handschriftlichen Indicien getroffene chronologische Anordnung der Reflexionen zugleich die sachlich gerechtfertigte ist. So bilden diese Hefte der „Studien" eine wesentliche Ergänzung zu den Bänden der Ausgabe und leisten eine Arbeit, die, wenigstens zum Theil, der Ausgabe selbst hätte zufallen müssen, wäre es mit Rücksicht auf ihren Umfang möglich gewesen.

Seine ästhetischen Reflexionen in Baumgartens Metaphysica scheint Kant Ende der 70er Jahre oder später in zusammenhängender Weise einer genaueren Durchsicht unterzogen zu haben. Das bezeugen häufige Unterstreichungen (alle mit ein und derselben blassrothen Tinte ausgeführt), die sich auf den Seiten 219′—249′, 289′, 292/3, 298′—310′, 407′ von der Phase ϰ (vielleicht schon η oder ι) bis zur Phase υ hinziehen. Dieselbe Tinte wie jene Unterstreichungen zeigen auch die s-Zusätze in $503_{7.8}$, 506_{14}.

Sehr lehrreich ist ein Vergleich der Collegentwürfe (S. 655ff.) mit Collegnachschriften, die auf Vorlesungen zurückgehn, in denen jene Zettel von Kant als „Collegheft" benutzt wurden. Auch hier bestätigt sich durchaus, was ich schon in meinen „Untersuchungen zu Kants physischer Geographie" 1911 S. 33ff., 65ff. feststellte: dass Kant frei vortrug, dass er seine Collegzettel nicht ablas (wozu sie sich meistens auch gar nicht eigneten), sondern ihren Gedankeninhalt jedesmal im Augenblick wieder neu formte, dass deshalb von irgendwie wörtlichen Wiederholungen in verschiedenen Jahren gar nicht die Rede sein kann, dass vielmehr die Colleghefte, die wörtliche Übereinstimmungen bieten, entweder von einander oder von einem dritten abgeschrieben sind. Eine genauere Untersuchung der Anthropologie-Hefte nach Art derjenigen, die ich für die Hefte der physischen Geographie durchgeführt habe, wird, wie mir auf Grund meiner Kenntniss fast aller Anthropologie-Hefte nicht zweifelhaft ist, zu dem Ergebniss führen, dass auch bei den letzteren die Compilirthätigkeit gewerbsmässiger Abschreiber eine sehr grosse Rolle gespielt hat. Wiederholungen, wie sie sich z. B. in Starkes „Menschenkunde" S. 308f. und 313f. (über eine etwaige Naturanlage

zu Affecten), S. 324f. und 329f. (über den Affect der Scham) finden, lassen sich auch kaum auf andere Weise erklären.

Über die in den Anmerkungen zu Band XV benutzten Anthropologie-Hefte giebt folgende Übersicht nähere Mittheilungen; die Stichworte, mit denen die Hefte gewöhnlich citirt sind, lasse ich gesperrt drucken.

1) Berliner Königliche Bibliothek. Sammelband: Ms. germ. Quart 400. Die Anthropologie umfasst 840 Seiten.

2) Collegium Anthropologicum oder Vorlesungen über den Menschen von I. Kant gesammlet von Theod. Friedr. Brauer. d. 13. Oct. incept. 1779. Finis 13. Febr. 1780. 4°. 206 Seiten. Besitzer: Erich Prieger (Bonn).

3) Ueber Anthropologie. Busolt. 4°. 143 Seiten. Besitzer: Königliche Bibliothek Berlin. Ms. germ. 1295.

4) Anthropologie akademischer Vortrag des Herrn Professor Kant in Königsberg. für Georg Ludw. Collins aus Riga 1786. 4°. 205 Seiten. Besitzer: Rigaer Stadtbibliothek.

5) Die Anthropologie von HErrn Professor Immanuel Kant. 1785 d. 1. August. Mrongov. 4°. 132 (Doppel-) Blätter. Bl. 132: „Finis den 31. Oct.“ Danziger Stadt-Bibliothek Ms. 2217.

6) Anthropologie bei Herrn Professor Kant im Winterhalbenjahr 1792/3. (Elsner.) 4°. 55 Blätter. Besitzer: Universitäts-Bibliothek zu Königsberg. Ms. 2579. Aus Reickes Nachlass.

7) Anthropologie (Nachschrift von C. T. Flottwell) aus Reickes Nachlass. 4°. Theil I. 289 Seiten. Theil II. 185 Seiten (beide Theile ohne Seitenzählung). Besitzer: Universitäts-Bibliothek zu Königsberg. Ms. 2576.

8) Vorlesung über die Anthropologie von Herrn Professor Kant. Königsberg, d. 12. October 1791 bis d. 10. Maertz 1792. (Gotthold'sche Bibliothek.) 4°. Bd. I: 412, Bd. II: 315 Seiten. Besitzer: Universitäts-Bibliothek zu Königsberg. Ms. Ub. 1. (G.)

9) I. Kants Vorlesungen über die Anthropologie im Winter 1792. 4°. 113 Bl. Besitzer: Königsberger Universitäts-Bibliothek. Ms. 1730.

10) Kants Anthropologie von Matuszewski. v. 12. Octb. 91 bis 10. Maerz 92. 4°. 578 Seiten. Königsberger Stadt-Bibliothek Ms. S 123. Geschenk A. Wardas.

11) Anthropologie (ohne Titel). 4°. 284 Seiten. Besitzer: Bibliothek der Ostpreussischen Regierung.

12) Kants Vorlesungen über die Anthropologie. 4°. 352 Seiten. Besitzer: Bibliothek der Städtischen Oberrealschule, Halle a/S (Parow'sche Bibliothek).

13) Vorlesungen über die Naturerkenntniss des Menschen. Von Herrn Professor Kant. Königsberg im 8br 1772. Philippi. 98 numerirte Blätter und viel unnumerirte, unbeschriebene. Besitzer: Königliche Bibliothek Berlin. Ms. Germ. Quart 1308.

14) Kants Vorlesungen über die Anthropologie oder Kenntnis des Menschen. Königsberg 1780 bis 1781 im Winterhalben Jahr. Friedr. Wilh. Pohl aus Marienburg. 4°. 312 Seiten. Besitzer: Universitäts-Bibliothek zu Königsberg. Ms. 2023.

15) Anthropologie von Herrn Professor Kant vorgetragen nach Baumgartens empirischer Psychologie, nachgeschrieben von Christ. Friedr. Puttlich. Königsberg, im December des 1784sten Jahres. 4°. 326 Seiten. Besitzer: Universitäts-Bibliothek zu Königsberg. Ms. 2577. Aus Reickes Nachlass.

16) Anthropologiam Philosoph. Prof. Ord. Kant in Semestri hiberno 1793—1794 proposuit. Joh. Ephr. Reichel. 4°. 147 Seiten. Besitzer: Frau Professor Glogau.

17) Fragment eines Collegii des Herren Professor Kant über die Anthropologie. 4°. 50 Blätter. Besitzer: Universitäts-Bibliothek zu Königsberg. Ms. 2580. Aus Reickes Nachlass.

18) Kants anthropologische Vorlesungen Nov. 1789. Am Schluss: den 8. Febr. 1790. 4°. 163 Seiten. Besitzer: Universitäts-Bibliothek zu Königsberg. Ms. 2578. Aus Reickes Nachlass.

19) I. Kants Menschenkunde oder philosophische Anthropologie. Herausgegeben von Fr. Ch. Starke. Neue Ausgabe. 1838. 8°. 374 Seiten.

Für den Neudruck der §§. 504—699 von Baumgartens Metaphysica (S. 5—54) hat Herr Professor Dr. E. Thomas den Text nach den Grundsätzen gestaltet, die in der Akademie-Ausgabe für Kants eigne Schriften maassgebend sind. Zu Grunde gelegt ist die von Kant selbst benutzte 4. Ausgabe von 1757 (= A^4); zur Controlle herangezogen ist ausserdem die 2. Ausgabe von 1743 (= A^2).

Die in der Ausgabe sonst übliche Orthographie ist auch für Baumgartens Text (den lateinischen wie die deutschen Übersetzungen) durchgeführt. Schreibungen wie „quum, caussa, caeteri, caeteroquin, effraenis, foetus, foecundus, moeror, moestitia, solicitatio, promtus, sumtus, adventitius“ sind demgemäss modernisirt.

Die ursprüngliche reichliche Interpunction hat Herr Thomas nach Möglichkeit bewahrt, im einzelnen aber verbessert und ausgeglichen.

Ich füge ein Verzeichniss der Stellen bei, in denen der Text von A^4 verlassen werden musste, sammt einigen Verbesserungsvorschlägen von Herrn Professor Thomas. Interpunctionsänderungen sind im allgemeinen nicht berücksichtigt.

631 PRO POSITU] A^2 PROPOSITU || 938 POSITIVA] A^2 POSITITIVA || 1438 *542*] A^2 *545* || 1520 *hinc*] A^2 *hine* || 1530 *repraesentationes falsae, a*] Thomas *repraesentationes, falsae a* (A^2 ohne Interpunction) || 1826 *scotomia*] A^2, A^4; sollte *scotoma* heissen (Thomas). || 2015 *357*] Thomas *257* A^2, A^4 || 2842 *597*] A^2 *697* || 2916 *349*] Thomas *350* A^2, A^4 || 2927 *606*] A^2 *607* || 3819 *pro situ*] A^2, A^4 *pro positu*? so schreibt Baumgarten sonst in dieser bei ihm häufigen Wendung, und nach §. 85 und 284 — cf. auch §. 509 — macht er zwischen *positus* und *situs* einen Unterschied (Thomas). || 4419 *utilia*] danach ist zu erwarten *et* (oder *vel*) *inutilia* (oder *noxia*, oder *inutilia* und *noxia* verbunden), cf. §. 336 (Thomas). || 458 *658*] A^2 *618* || 4611 *620*] Thomas *619* A^2, A^4 || 4719,20 *220*] Thomas *222* A^2, A^4 || 4818 Die Anmerkung zu §. 674 steht irrthümlich unter §. 675. || 4823 OMNINO***] Thomas*** *omnino* || 4939 *529*] A^2 *9* || 511 PUSILLANIMITAS] A^2 PUSILLA NIMITAS || 5112 CURIOSITAS] A^2 CURIOSITOS || 5125 *641*] A^2 *941* || 5326 *iudicat*] A^2 *indicat* || 5327 *decernit*] so auch A^2: nach dem vorhergehenden Verbum *decernat* und den folgenden *habeat* und *comparet* erwartet man hier *decernat* (Thomas).

Zu wärmstem Dank bin ich meinem verehrten Collegen Herrn Prof. Dr. G. Gundermann verpflichtet, der seine reiche paläographische Erfahrung bereitwilligst in den Dienst der Ausgabe

stellte. Zu wiederholten Malen durfte ich in theilweise stundenlangen Sitzungen schwierige Manuscript-Stellen mit ihm besprechen. Worte, die von ihm enträthselt wurden, sind in den Anmerkungen als solche gekennzeichnet.

Tübingen, den 11. Februar 1913.

Erich Adickes.

Inhaltsübersicht des Bandes.

Vorwort . . . . . V—X
Inhaltsübersicht . . . . . XI—XIV
Erste Hälfte . . . . . 1—493
Erläuterungen zur Psychologia empirica in A. G. Baumgartens Metaphysica . . . . . 3—54
Reflexionen zur Anthropologie . . . . . 55—654
Über Aufgabe und Eintheilung der Anthropologie 57
Erster Theil. Anthropologische Didaktik . . . 58—493
Erstes Buch. Vom Erkenntnissvermögen . . . . . 58—233
Vom Bewusstsein seiner selbst 58
Von dem willkürlichen Bewusstsein seiner Vorstellungen 58—63
Von dem Beobachten seiner selbst . . . . . 63—64
Von den Vorstellungen, die wir haben, ohne uns ihrer bewusst zu sein . . . . . 64—66
Von der Deutlichkeit und Undeutlichkeit im Bewusstsein seiner Vorstellungen . . . . . 66—77
Von der Sinnlichkeit im Gegensatz mit dem Verstande . 77—91
Apologie für die Sinnlichkeit. — Von dem künstlichen Spiel mit dem Sinnenschein. — Von dem erlaubten moralischen Schein . . . . . 91—96
Vom Können in Ansehung des Erkenntnissvermögens überhaupt . . . . . 96—99
Von den fünf Sinnen. — Vom inneren Sinn . . . . . 99—114
Von den Ursachen der Vermehrung oder Verminderung der Sinnenempfindungen dem Grade nach . . . . 114—119
Von der Hemmung, Schwächung und dem gänzlichen Verlust des Sinnenvermögens . . . . . 120—121
Von der Einbildungskraft . . . . . 121—138
Von dem sinnlichen Dichtungsvermögen nach seinen verschiedenen Arten . . . . . 138—145
Von dem Vermögen der Vergegenwärtigung des Vergangenen und Künftigen durch die Einbildungskraft 145—157

A. Vom Gedächtniss . . . . . 146—150
B. Von dem Vorhersehungsvermögen. — C. Von der Wahrsagergabe . . . . . 150—157
Von der unwillkürlichen Dichtung im gesunden Zustande, d. i. vom Traume . . . . . 157—159
Von dem Bezeichnungsvermögen (Facultas signatrix). . 159—160
Vom Erkenntnissvermögen, so fern es auf Verstand gegründet wird. — Eintheilung . . . . . 160—161
Anthropologische Vergleichung der drei oberen Erkenntnissvermögen mit einander . . . . . 161—189
Von dem productiven Witze . . . . . 189—206
Von den Schwächen und Krankheiten der Seele in Ansehung ihres Erkenntnissvermögens . . . . . 206—231
A. Allgemeine Eintheilung. — C. Von den Gemüthskrankheiten . . . . . 210—219
B. Von den Gemüthsschwächen im Erkenntnissvermögen 219—231
Von den Talenten im Erkenntnissvermögen . . . . . 232—233
Zweites Buch. Das Gefühl der Lust und Unlust . . . 234—444
Eintheilung . . . . . 236—242
Von der sinnlichen Lust . . . . . 242—440
A. Vom Gefühl für das Angenehme oder der sinnlichen Lust in der Empfindung eines Gegenstandes . . 242—265
B. Vom Gefühl für das Schöne, d. i. der theils sinnlichen, theils intellectuellen Lust in der reflectirten Anschauung, oder dem Geschmack. — Von der Originalität des Erkenntnissvermögens oder dem Genie . . . . . 265—440
Von der Üppigkeit . . . . . 440—444
Drittes Buch. Vom Begehrungsvermögen . . . . . 445—493
Von den Affecten insbesondere . . . . . 472—481
Von der Furchtsamkeit und der Tapferkeit . . . . 478—481
Von den Affecten, durch welche die Natur die Gesundheit mechanisch befördert 481
Von den Leidenschaften . . . . . 481—491
Von der Neigung zum Vermögen, Einfluss überhaupt auf andere Menschen zu haben . . . . . 484—491
a. Ehrsucht . . . . . 484—490
b. Herrschsucht 490
c. Habsucht 491
Von dem höchsten physischen Gut . . . . . 491—492
Von dem höchsten moralisch-physischen Gut 493

Zweite Hälfte . . . . . 494—982
Zweiter Theil. Die anthropologische Charakteristik 494—654
Eintheilung . . . . . 494—495
A. Der Charakter der Person . . . . . 496—555
Allgemeines . . . . . 496—505
I. Von dem Naturell . . . . . 505—506
II. Vom Temperament . . . . . 506—511
III. Vom Charakter als der Denkungsart . . . . 511—546
Von der Physiognomik . . . . . 547—555
B. Der Charakter des Geschlechts . . . . . 555—584
C. Der Charakter des Volks . . . . . 584—598
D. Der Charakter der Rasse . . . . . 598—602
E. Der Charakter der Gattung . . . . . 602—652
F. Der Charakter des Alters . . . . . 652—654
Entwürfe zu dem Colleg über Anthropologie aus den 70er und 80er Jahren . . . . . 655—899
Collegentwürfe aus den 70er Jahren . . . . . 657—798
L Bl. Ha 18. 34. 42 . . . . . 657—690
Ha 55 . . . . . 690—694
E 78 . . . . . 695—699
Ha 46 . . . . . 699—706
K 12 . . . . . 706—716
Ha 43 . . . . . 717—726
Ha 35 . . . . . 726—729
M 9 . . . . . 729—735
Ha 33 . . . . . 735—742
Ha 12 . . . . . 742—750
M 8 . . . . . 750—754
Ha 17 . . . . . 754—755
Ha 26 . . . . . 756—758
Ha 49 . . . . . 758—762
Reicke Xc 6 . . . . . 763—765
Ha 31 . . . . . 766—774
Ha 29 . . . . . 774—781
Ha 51 . . . . . 781—785
Ha 57 . . . . . 785—788
F 10 . . . . . 788—793
Ha 27 . . . . . 793—798
Collegentwürfe aus den 80er Jahren . . . . . 799—899
L Bl. Essen-Königsberg 1 . . . . . 799—801
Ha 20 . . . . . 801—805
Ha 24 . . . . . 805—809

K 13 . . . . . 809—812
K 11 . . . . . 812—815
Ha 21 . . . . . 816—819
Ha 19 . . . . . 820—822
Ha 54 . . . . . 823—826
Ha 25 . . . . . 826—829
Ha 48 . . . . . 830—833
Ha 44 . . . . . 834—838
Ha 38 . . . . . 838—843
Ha 40 . . . . . 843—846
Ha 4 . . . . . 846—859
Ha 14 . . . . . 860—864
Berliner Königliche Bibliothek Nr. 15 . . . . . 864—867
Ha 56 . . . . . 867—874
Ha 50 . . . . . 874—875
Ha 53. 52 . . . . . 875—884
Reicke Xc 4 . . . . . 885—892
Ha 32 . . . . . 892—894
Stern . . . . . 894—896
Ha 23 . . . . . 896—899

Erster Anhang. Entwurf zu einer Opponenten-Rede . . 901—935

Zweiter Anhang. Medicin . . . . . 937—980

Berichtigungen und Nachträge . . . . . 981—982

Band XV

I. Hälfte

Anthropologie.

Erläuterungen

zur

Psychologia empirica

in

A. G. Baumgartens

Metaphysica.

---

111. *η? κ—ξ? ι—φ?? M 382c. Zu §. 512 „pro positu corporis“:*
(ˢ animae in corpore vel (ᵍ corporis) per corpus in universo)
pro statu corporis vel interno vel externo
(ˢ et constitutione)

---

1 Das Blatt M 382c—d steht an falscher Stelle; die richtige ist zwischen M 176 und M 177. — Der obere s-Zusatz beginnt über dem letzten Buchstaben von statu *und erstreckt sich etwas über* externo *hinaus; er soll wohl die Worte* corporis — externo *ersetzen. Der g-Zusatz zu diesem s-Zusatz (*corporis*) steht über* per corpus, *ein Bogen weist ihm eine Stelle zwischen* vel *und* per *an. Entweder soll er an Stelle der (nicht durchstrichenen!) Worte* per corpus *treten oder zu den beiden im s-Zusatz erwähnten Fällen (1.* status animae in corpore, *2.* status animae per corpus in universo*) noch einen dritten hinzufügen, der im ursprünglichen Text als* status corporis internus *und im unteren s-Zusatz als* constitutio *sc.* corporis *bezeichnet ist. War letzteres Kants Absicht, so hat er sie nur angedeutet; denn nach* corporis *fehlt das nöthige zweite* vel, *und wenn es auch vorhanden wäre, würde doch der Zusatz* corporis *den Zusammenhang des s-Zusatzes ganz zerreissen und die Beziehung von* in universo *auf* statu animae *unmöglich machen. — Die s-Zusätze scheinen mit anderer Feder und Tinte geschrieben zu sein, möglicherweise bald nach der ursprünglichen Zeile; spätestens stammen sie aus Phase* φ.

PSYCHOLOGIA EMPIRICA.

SECTIO I.

EXSISTENTIA ANIMAE.

§. 504.

Si quid in ente est, quod sibi alicuius potest esse conscium, illud est ANIMA.*) In me exsistit, §. 55, quod sibi alicuius potest esse conscium, §. 57. Ergo in me exsistit anima (ego anima exsisto).

*) eine Seele.

§. 505.

Cogito, mutatur anima mea, §. 125, 504. Ergo cogitationes sunt accidentia animae meae, §. 210, quarum aliquae saltim rationem sufficientem habent in anima mea, §. 21. Ergo anima mea est vis, § 197.

§. 506.

Cogitationes sunt repraesentationes. Ergo anima mea est vis repraesentativa, §. 505.

§. 507.

Cogitat anima mea saltim quasdam partes huius universi, §. 354. Ergo ani-[175]ma mea est vis repraesentativa huius universi, saltim partialiter, §. 155.

§. 508.

Cogito quaedam corpora huius universi eorumque mutationes, huius pauciores, illius plures, unius plurimas, et ultimum quidem pars mei est, §. 155, hinc CORPUS MEUM*) est, cuius mutationes plures cogito, quam ullius alius corporis.

*) mein Leib.

§. 509.

Corpus meum habet determinatum in hoc mundo positum, §. 85, locum, aetatem, §. 281, situm, §. 284.

§. 510.

Quaedam distincte, quaedam confuse cogito. Confuse aliquid cogitans eius notas non distinguit, repraesentat tamen, seu percipit. Nam si notas confuse repraesentati distingueret, quae confuse repraesentat, distincte cogitaret; si prorsus non perciperet notas confuse cogitati, per eas confuse perceptum non distinguere valeret ab aliis. Ergo confuse quid cogitans quaedam obscure repraesentat.

[176] §. 511.

Sunt in anima perceptiones obscurae, §. 510. Harum complexus FUNDUS ANIMAE*) dicitur.

*) der Grund der Seele.

§. 512.

Ex positu corporis mei in hoc universo cognosci potest, cur haec obscurius, illa clarius, alia distinctius percipiam, §. 306, 509, i. e. REPRAESENTO PRO POSITU CORPORIS*) mei in hoc universo.

*) meine Vorstellungen richten sich nach der Stelle meines Leibes.

§. 513.

Anima mea est vis, § 505, repraesentativa, § 506, universi, §. 507, pro positu corporis sui, §. 512.

§. 514.

Totum repraesentationum in anima PERCEPTIO TOTALIS*) est, eiusque partes PERCEPTIONES PARTIALES**), et harum quidem obscurarum complexus CAMPUS OBSCURITATIS***) (tenebrarum), qui est fundus animae, §. 511, complexus clararum CAMPUS CLARITATIS****) (lucis) est, [177] comprehendens CAMPOS CONFUSIONIS,

112. *ζ. M 179. Zu §. 517 „Perceptiones — praegnantes" (Z. 38/9):* bismilla. adanilla.

1 Man vgl. die Parowsche Anthropologie-Nachschrift S. 21: „Die Araber haben sehr kurze Gebete vor und nach dem Essen. Vor dem Essen beten sie: bis milla —

DISTINCTIONIS*****), ADAEQUATIONIS e. c.

*) die ganze Vorstellung. **) jener Theile. ***) das Feld der Dunkelheit. ****) das Feld des Lichtes. *****) die Felder der Verwirrung, der Deutlichkeit, u. s. w.

§. 515.

Cognitio vera est realitas, §. 12, 36, cuius oppositum cognitio nulla s. defectus cognitionis, IGNORANTIA*), et cognitio apparens s. ERROR**) sunt negationes, §. 81, 36. Cognitio minima est unici minimi minime vera, §. 161. Ergo quo plurium, quo maiorum, quo verior est, hoc maior est, §. 160, donec sit maxima plurimorum maximorum verissima. Gradus COGNITIONIS, quo plura cognoscit, est eius UBERTAS***) (copia, extensio, divitiae, vastitas), quo pauciora, ANGUSTIA****)-quo maiora, est DIGNITAS*****) (nobilitas, magnitudo, gravitas, maiestas), quo minora, VILITAS******) (exilitas, levitas). Quo veriora, quo maiori ordine coniungit cognitio, hoc verior, §. 184, hinc maior est. COGNITIO veriora sistens EXACTA[a]) (exasciata) est, minus vera exhibens CRASSA[b]). Maior in cognitione ordo s. METHODUS est COGNITIONIS METHODICUM [178] (acroamaticum, disciplinale), minor TUMULTUARIUM[c]). Cognitio eiusque repraesentationes in anima mea sunt vel minores, vel maiores, §. 214, iisque, qua rationes sunt, ARGUMENTA LATIUS DICTA, vis et efficacia tribuitur, §. 197. Nulla cognitio est totaliter sterilis, §. 23, cognitio tamen maioris efficaciae, s. ROBORIS, est FORTIOR[d]), minoris, quae IMBECILLITAS, DEBILIOR[e]) (inbellis, iners). Repraesentationes debiliores ortae statum animae minus, fortiores magis mutant, §. 208, 214.

*) Unwissenheit. **) Irrthum. ***) Weite, Verbreitung, Ausdehnung, Vorrath, Reichthum der Erkenntniss. ****) enge Einschränkung, Armuth, Dürftigkeit der Erkenntniss. *****) Grösse, Werth, Würde, Wichtigkeit. ******) Geringschätzigkeit. a) genau. b) grob. c) ein Gemenge. d) stärker. e) schwächer.

§. 516.

PERCEPTIONES cum partiali aliqua partes eiusdem totalis SOCIAE*) vocantur, sociarum perceptionum fortissima REGNAT**) (dominatur in anima).

*) vergesellschaftete Vorstellungen. **) die herrschende.

[179] §. 517.

Quo plures notas perceptio complectitur, hoc est fortior, §. 23, 515. Hinc obscura perceptio plures notas comprehendens, quam clara, est eadem fortior, confusa plures notas comprehendens, quam distincta, est eadem fortior. PERCEPTIONES plures in se continentes PRAEGNANTES*) vocantur. Ergo perceptiones

Nach „significatus praegnantis“ in §. 517 (Z. 28) schiebt Kant ein:
perceptionibus commoventibus

---

113. *v—ψ? μ—ξ? ? M 179. Zu §. 518 „obscurae“:*
de repraesentationibus obscuris et statu animae in iis.

Gott segne es — und nach dem Essen: adi milla — Gott sey gedankt.“ Wörtlich ebenso in der Brauerschen Anthropologie-Nachschrift S. 9. Kants Notiz geht vermuthlich auf Th. Shaw zurück, dessen Reisebeschreibung 1765 in 4° deutsch erschien unter dem Titel: „Herrn Thomas Shaws Reisen oder Anmerkungen verschiedene Theile der Barbarey und der Levante betreffend. Nach der zweyten engländischen Ausgabe ins Deutsche übersetzt.“ In der „Naturgeschichte der Barbarey oder Physische und vermischte Anmerkungen über die beyden Königreiche Algier und Tunis“ (S. 117 ff.) heisst es daselbst (Cap. III. Abschnitt 8. S. 203) von den Arabern der Barbarey: „Wenn sie sich zu der Mahlzeit niedersetzen, oder wenn sie zu andern Zeiten essen und trinken; wenn sie ihre täglichen Geschäffte anfangen, so sagen sie allzeit das Wort Bismilla, (d. i. in dem Namen Gottes.) Mit eben dem Ernste und gleicher Ehrerbiethung sprechen sie das Wort Alhandillah, d. i. Gott sey gelobt, aus, wenn sie sich gesättiget haben, oder wenn ihre Geschäffte glücklich von statten gegangen sind.“ Zu „Bismilla“ sagt eine Anmerkung: „Bismallah [sic!] ist mit dem jüdischen אם יחפיץ האל, *d. i. wenn Gott will, oder wenn der Herr will, 1. Cor. IV, 19. 1. Pet. III, 17. einerley.“ Herrn Prof. M. Lidzbarski-Greifswald verdanke ich den Hinweis auf E. W. Lane: Sitten und Gebräuche der heutigen Egypter (Aus dem Englischen übersetzt von J. Th. Zenker. 1856) I² S. 153: „Ehe man zu essen anfängt, spricht man ‚Bi-smi-llah‘ (im Namen Gottes)“, S. 156: „Jedermann sagt, sobald er mit essen fertig: ‚El—ḥamdu li-llāh‘ (Lob sei Gott).“ Die Verstümmelung des zweiten Wortes in 72 würde sich durch die Annahme erklären lassen, dass Kant es aus dem Gedächtniss niedergeschrieben hat.*

---

praegnantes fortiores sunt. Hinc ideae habent magnum robur, §. 148. Termini significatus praegnantis sunt EMPHATICI**) (emphases). Horum scientia EMPHASEOLOGIA est. Nominum propriorum non parva vis est.

*) vielsagende Vorstellungen. **) ein Nachdruck.

§. 518.

Status animae, in quo perceptiones dominantes obscurae sunt, est REGNUM TENEBRARUM*), in quo clarae regnant, REGNUM LUCIS**) est.

*) das Reich der Finsterniss. **) das Reich des Lichtes in der Seele.

SECTIO II.

FACULTAS COGNOSCITIVA INFERIOR.

§. 519.

Anima mea cognoscit quaedam, §. 506. [180] Ergo habet FACULTATEM COGNOSCITIVAM*), i. e. quaedam cognoscendi, §. 57, 216, (intellectum latius dictum, cf. §. 402).

*) Vermögen zu erkennen.

§. 520.

Anima mea quaedam cognoscit obscure, quaedam confuse cognoscit, §. 510, iam, ceteris paribus, percipiens rem, eamque diversam ab aliis, plus percipit, quam percipiens rem, sed non distinguens, §. 67. Ergo, ceteris paribus, cognitio clara maior est, quam obscura, §. 515. Hinc obscuritas minor, claritas maior cognitionis gradus est, §. 160, 246, et eandem ob rationem confusio minor s. inferior, distinctio maior s. superior. Unde FACULTAS obscure confuseque seu indistincte aliquid cognoscendi COGNOSCITIVA INFERIOR*) est. Ergo anima mea habet facultatem cognoscitivam inferiorem, §. 57, 216.

*) das untere Vermögen zu erkennen.

§. 521.

REPRAESENTATIO non distincta SENSITIVA*) vocatur. Ergo vis animae meae repraesentat per facultatem [181] inferiorem perceptiones sensitivas, §. 520, 513.

*) eine sinnliche Vorstellung.

§. 522.

Repraesento mihi quaedam ita, ut aliqui eorum characteres clari sint, aliqui obscuri. Eiusmodi perceptio, qua notas claras, distincta est, qua obscuras, sensitiva, §. 521. Hinc est distincta, cui aliquid admixtum est confusionis et obscuritatis, et sensitiva, cui aliquid distinctionis inest. Haec ex parte sequiori formatur per facultatem cognoscitivam inferiorem, §. 520.

§. 523.

Notae repraesentationis sunt vel mediatae vel immediatae, §. 67, 27. Hae tantum respiciuntur in diiudicatione claritatis in aliqua perceptione.

§. 524.

Notae perceptionis sunt vel sufficientes, vel insufficientes, §. 21, 67, vel absolute necessariae, §. 106, 107, vel in se contingentes, §. 108, vel absolute immutabiles et constantes, §. 132, vel in se variabiles seu mutabiles, §. 133, quarum priores notae nonnunquam per eminentiam dicuntur solae.

[182] §. 525.

Notae repraesentationis sunt vel negativae, vel reales, §. 135. Quae priores habet PERCEPTIO, NEGATIVA*), quae posteriores, PERCEPTIO POSITIVA**) vocatur. PERCEPTIONES NEGATIVAE vel essent TOTALITER***) tales, quarum singulae notae

114. *μ? τ—ν? M 184. Zwischen §. 529 und 530, zu M §. 530:* **Unterſchied des obiectiven und ſubiectiven.**

---

negativae essent, quibus nihil perciperetur, §. 136, vel PARTIALITER****) tales sunt, quarum aliquae notae negativae sunt, aut vere, aut apparenter, §. 12.

*) verneinende. **) bejahende. ***) völlig verneinende. ****) zum Theil verneinende Vorstellungen.

§. 526.

Notarum aliae aliis fecundiores sunt et graviores, §. 166, utrumque sufficientes insufficientibus, §. 169, 524.

§. 527.

FACILE*) est, ad quod actuandum paucae vires necessariae sunt, ad quod maiores requiruntur vires, est DIFFICILE**). Hinc FACILE CERTO SUBIECTO***) est, ad quod actuandum exigua pars virium, quibus illud pollet, necessaria est; CERTO SUBIECTO DIFFICILE****), ad quod actuandum ma-[183]gna pars virium, quibus substantia ista pollet, requiritur. Ergo facilitas et difficultas admittunt gradus, §. 246.

*) leicht. **) schwer. ***) diesem oder jenem leicht. ****) diesem oder jenem schwer.

§. 528.

Minime clara est perceptio, cuius notae tantum sufficiunt ad eandem ab unico diversissimo difficillime distinguendam, §. 161. A quo pluribus ergo, a quo magis iisdem, quo facilius perceptionem distinguere valeo, hoc est mihi clarior, §. 160, donec sit mihi clarissima, quam ab omnibus, etiam maxime iisdem, facillime valeo distinguere, §. 161. Minime obscura est repraesentatio, cuius notae ad eam ab unico tantum maxime eodem facillime distinguendam non sufficiunt, §. 161. A quo pluribus ergo, a quo magis diversis, quo maiori vi adhibita perceptio tamen non potest distingui, hoc maior est eius obscuritas, donec mihi sit obscurissima, quae a nullis, etiam maxime diversis, omni vi mea adhibita distingui potest, §. 161.

§. 529.

Quod aliis clarius percipio, ATTENDO*), quod aliis obscurius, ABSTRAHO AB EO**). Ergo habeo facultatem attendendi et abstrahendi, §. 216, sed finitas, §. 354, hinc in certo tantum non maximo [184] gradu utrasque, §. 248. Quo plus quantitati finitae demitur, hoc minus est residuum. Ergo quo magis attendo uni rei, hoc minus possum attendere aliis: ergo perceptio fortior attentionem admodum occupans obscurat debiliorem, seu facit a debiliori abstrahere, §. 528, 515.

*) daran gedenke ich, darauf habe oder gebe ich acht. **) das lasse ich aus der Acht, das werfe ich in Gedanken weg, das verdunkle ich mir, das entziehe ich meinen Gedanken.

115. *σ—ψ. M 184. Zu §. 530 Satz 1:*
begleitete Vorſtellung.

---

116. *μ? τ—ν? M 184. Zu §. 530 „perceptio primaria — adhaerens“ (Z. 29—30):*
Subiective vel obiective primaria aut adhaerens. (ˢ Das erſtere wird gemeiniglich verſtanden.) Was obiective die Hauptvorſtellung iſt (wie der Gegenſtand vorgeſtellt werden ſoll), iſt subiective nur die Nebenvorſtellung, und umgekehrt.

---

117. *σ—ψ. M 184'. Zu §. 530:*
Einem Ausdruk adhaerirende Nebenbegriffe.

---

118. *φ? ω? M 184'. Zu §. 530:*
Das dunkel adhaerirende zu entwickeln.

---

119. *φ? ω? M 184'. Zu §. 530:*
Nicht principale und accessorium (ᵍ wo einerley Art des objects iſt), ſondern primarium et secundarium (adhaerens), wo ſie verſchiedener Art ſind. — Parerga. e. g. Goldener Rahme, Arabesqve.
(ᵍ ſollen vehicula der perceptio primaria ſeyn.)

---

5 aut ad; *Kant ist vielleicht unterbrochen worden und hat nachher vergessen, das Wort zu Ende zu schreiben; das gewöhnliche Abkürzungszeichen fehlt. Vor dem s-Zusatz (φ? ω?) ein Zeichen, dem kein zweites entspricht; doch kann die Beziehung kaum einem Zweifel unterliegen.*

10 Einem? Einen? Ein?

11—12 *Nr. 118 ist vielleicht an das Ende von Nr. 119 zu stellen.*

17 *Der g-Zusatz steht über den Worten* zum — Vortheil *(12₁₋₂), unter den Worten* Parerga — Arabesqve.

---

§. 530.

Perceptio praeter notas, quas maxime in eius notis attendo, alias etiam minus claras continens est complexa*). Cogitationis complexae notarum ille complexus, quem in notis maxime attendo, perceptio primaria**), complexus notarum minus clararum perceptio (secundaria) adhaerens***) dicitur. Hinc

Die melodie iſt adhaerens zum Liede und kan dem Inhalt Abbruch oder Vortheil ſchaffen. — Nebenbegrif von Gaſſenhauern, vaudeville. — Einem Großen Mann adhaerirt die Vorſtellung eines Langen Mannes. — Platte — Lacherliche Ausdrüke. Unanſtändige.

---

120. *σ—ψ. M 185. Zu §. 531 „perspicuitas" (Z. 24):*
Helligkeit, lichtvoll.

---

121. *φ? ω? M 185'. Zu demselben Terminus:*
Helle Begriffe. Lichtvoll.

---

122. *σ—ψ. M 185. Zu §. 531 „resolvens" (Z. 29):*
conjungens, bündig.

---

3 Vgl. Nr. 196.
4 Ausdrüke? Ausdruf?

---

perceptio complexa est totum perceptionis primariae et adhaerentis, §. 155.
*) eine gehäufte. **) die Haupt- ***) Neben-Vorstellung.

§. 531.

Pone duas cogitationes claras trium notarum, sed sint in una clarae, quae in altera obscurae sunt, prior erit clarior, §. [185] 528. Ergo claritas perceptionis augetur claritate notarum per distinctionem, adaequationem e. c. Pone duas cogitationes claras notarum aequaliter clararum, quarum tres sint in una, sex sint in altera: posterior erit clarior, §. 528. Ergo multitudine notarum augetur claritas, §. 162. CLARITAS claritate notarum maior INTENSIVE[a]), multitudine notarum EXTENSIVE MAIOR[b]) dici potest. Extensive clarior PERCEPTIO est VIVIDA[c]). Vividitas COGITATIONUM et ORATIONIS NITOR[d]) (splendor) est, cuius oppositum est SICCITAS[e]) (spinosum cogitandi dicendique genus). Utraque claritas est PERSPICUITAS[f]). Hinc perspicuitas vel est vivida, vel intellectualis, vel utraque. PERCEPTIO, cuius vis se exserit in veritate alterius perceptionis cognoscenda, et VIS EIUS est PROBANS[g]), cuius vis alteram claram reddit, et VIS EIUS est EXPLICANS[h]) (declarans), cuius vis alteram vividam reddit, et VIS EIUS est ILLUSTRANS[i]) (pingens), quae alteram distinctam, et VIS EIUS est RESOLVENS[k]) (evolvens). Conscientia veritatis est CERTITUDO[l]) (subiective spectata, cf. §. 93). Certitudo sensitiva est PERSUASIO[m]), intellectualis CONVICTIO[n]). Cogitans rem et veritatem eius, ceteris paribus, plura

[186] cogitat, quam cogitans rem tantum. Hinc COGITATIO et COGNITIO certa, ceteris paribus, maior est INCERTA[o]), quae non est certa, §. 515. COGNITIO iusto incertior est SUPERFICIARIA[p]), adeo certa, ac requiritur, est SOLIDA[q]). Quo clarior, quo vividior, quo distinctior, quo certior cognitio est, hoc maior est. PERCEPTIO certitudinem alterius habens pro corollario et VIS EIUS est vel PERSUASORIA[r]), vel CONVINCENS[s]). Certa perspicuitas est EVIDENTIA[t]).

a) ein schärferes, strengeres. b) ein verbreiteteres Licht. c) eine lebhafte Vorstellung. d) das schimmernde der Erkenntniss und Rede. e) das trockne. f) die Fasslichkeit, Verständlichkeit. g) die beweist, wahrmacht. h) die entdeckt, anzeigt, woraus erhellt. i) die erläutert, aufhellt. k) die aufschliesst, auseinandersetzt, entwickelt. l) Gewissheit. m) Überredung. n) Überzeugung, Überführung. o) ungewisse Erkenntniss und Gedanken. p) seichte, unsichre. q) sichre, gründliche Kenntniss. r) von überredender. s) von überzeugender Kraft und Wirksamkeit. t) das völlig ausgemachte.

§. 532.

Tam intensive, quam extensive clarior possunt esse sensitivae, §. 522, 531, et tunc [187] vividior est perfectior, quam minus vivida, §. 531, 185. Potest vividior intensive clariore ipsaque distincta perceptione fortior esse, §. 517, 531.

§. 533.

Scientia sensitive cognoscendi et proponendi est AESTHETICA*) (logica facultatis cognoscitivae inferioris, philosophia gratiarum et musarum, gnoseologia inferior, ars pulcre cogitandi, ars analogi rationis).

*) die Wissenschaft des Schönen.

SECTIO III.
SENSUS.

§. 534.

Cogito statum meum praesentem. Ergo repraesento statum meum praesentem, i. e. SENTIO*). Repraesentationes status mei praesentis seu SENSATIONES**) (apparitiones) sunt repraesentationes status mundi praesentis, §. 369. Ergo sensatio mea actuatur per vim animae repraesentativam pro positu corporis mei, §. 513.

*) ich empfinde. **) Empfindungen.

[188] §. 535.

Habeo facultatem sentiendi, §. 534, 216, i. e. SENSUM*). SENSUS repraesentat vel statum animae meae, INTERNUS**), vel statum corporis mei, EXTERNUS***), §. 508. Hinc SENSATIO est vel INTERNA****) per sensum internum (conscientia strictius dicta), vel EXTERNA*****), sensu externo actuata, §. 534.

*) der Sinn. **) der innre. ***) die äussre Sinnen. ****) eine innre. *****) eine äussre Empfindung.

§. 536.

Partes corporis, quarum convenienti motui sensatio externa coexsistit, sunt AESTHETERIA*) (organa sensuum). Per ea habeo facultatem sentiendi 1) quodvis corpus contingens meum, TACTUM**), 2) lucem, VISUM***), 3) sonum, AUDITUM****), 4) effluvia corporum in nasum adscendentia, OLFACTUM*****) 5) resoluta per internas oris partes salia, GUSTUM******).

*) Werkzeuge der Sinnen. **) Gefühl. ***) Gesicht. ****) Gehör. *****) Geruch. ******) Geschmack.

§. 537.

Quo magis movetur convenienter organon sensuum, hoc fortior, hoc clarior est [189] sensatio, quo minus, hoc debilior, hoc obscurior est sensatio externa, §. 513, 512. Locus, in quo constituta tam convenienter adhuc movere organon sensus possunt, ut clare sentiantur, est SPHAERA SENSATIONIS*). In sphaera sensationis locus convenientissimus PUNCTUM SENSATIONIS est**).

*) eines jeden Empfindungs-Kreis. **) eines jeden Empfindungs-Punkt.

§. 538.

Quo minora, quo remotiora a puncto sensationis sunt sentienda, hoc obscurior, hoc debilior est ipsorum sensatio, quae hoc est fortior, hoc clarior, quo propiora puncto sensationis sunt, quo maiora sentienda, §. 537, 288.

§. 539.

Sensus minimus esset, qui unicum maximum proxime convenientissimeque praesens in minimo gradu veritatis, lucis et certitudinis repraesentaret, §. 531, 538. Hinc quo plura, quo minora, quo remotiora, quo minus convenienter moventia organon, quo verius, clarius, certius repraesentat, hoc maior est, §. 219, 535.

§. 540.

SENSUS maior ACUTUS*), minor HEBES**) dicitur. Quo aptiora ad mo-[190]tum convenientem organa sensuum aut sunt, aut redduntur, hoc aut est acutior, aut magis acuitur sensus externus. Quo ineptiora aut sunt, aut redduntur organa sensoria, hoc hebetior aut est, aut magis hebescit sensus externus, §. 537, 539.

*) scharfe. **) stumpfe Sinnen.

§. 541.

Lex sensationis est: *Ut sibi succedunt status mundi et status mei, sic sequantur se invicem repraesentationes eorum praesentium*, §. 534. Hinc regula sensationis internae: *Ut sibi succedunt status animae meae, sic se sequantur invicem repraesentationes eorundem praesentium;* et regula sensationis externae: *Ut sibi succedunt status corporis mei, sic se sequantur invicem repraesentationes eorundem praesentium.*

§. 542.

Sensationum magnum prae aliis singulis perceptionibus robur est, §. 512, 517. Hinc sensationes alias singulas obscurant, §. 529. Possunt tamen aliae

plures simul sumptae fortiores fieri una vel altera, praesertim debiliore, sensatione, eamque vicissim obscurare, multo magis una sensatio potest obscurari per alteram fortiorem [191] aut plures alias singulas debiliores, simul sumptas tamen fortiores, §. 529, 517.

§. 543.

Facilior fit sensatio externa 1) organi bene praeparati, §. 536, 2) sphaerae sensationis, immo, 3) quantum fieri potest, puncto, §. 537, 4) corpus ad excitandum modo convenienti motum in organo aptius et qualitate, §. 536, et 5) quantitate, §. 538, si admoveatur, 6) non sensationes solum fortiores heterogeneae, sed et 7) debiliores non nihil quidem singulae, at plures, immo 8) perceptiones etiam aliae admodum heterogeneae si impediantur, §. 542. Impeditur sensatio externa 1) organon sensorium impediendo, ne modo convenienti moveatur, 2) saltim praestando, ut minus moveatur, §. 537, 3) sensibile removendo, 4) imminuendo, 5) prorsus impediendo, ne praesens fiat, 6) sensationem fortiorem excitando, 7) per plures sensationes, aut 8) plures perceptiones alias ita dispertiendo attentionem, ut, singulae licet debiliores, tamen simul sumptae obscurent sensationem impediendam, §. 542, 221.

§. 544.

Cum sensus singularia huius mundi, hinc omnimode determinata, repraesen-[192]tent, §. 535, 148, ut talia, hinc in universali nexu, §. 357, nexus autem, praesertim relativi, repraesentari nequeant sine connexorum utroque, §. 14, 37, in omni sensatione connexa cum senso, s. eo, quod sentitur, singula repraesentantur, at non clare, hinc obscure maximam partem plerumque. Ergo in omni sensatione est aliquid obscuri, hinc in sensatione etiam distincta semper aliquid admixtum est confusionis. Unde omnis sensatio est sensitiva perceptio formanda per facultatem cognoscitivam inferiorem, §. 522. Cumque EXPERIENTIA*) sit cognitio sensu clara, AESTHETICA comparandae et proponendae experientiae est EMPIRICA.

*) Erfahrung.

§. 545.

FALLACIAE SENSUUM*) sunt repraesentationes falsae, a sensibus dependentes, eaeque vel sensationes ipsae, vel ratiocinia, quorum praemissa est sensatio, vel perceptiones pro sensationibus per vitium subreptionis habitae, §. 30, 35.

*) Betrug der Sinne.

§. 546.

Sensationes ipsae cum repraesentent statum corporis, vel animae, vel utrius-[193]que praesentem, §. 535, tam internae, quam externae percipiunt actualia, §. 205, 298, hinc et possibilia, §. 57, et quidem huius mundi, §. 377, sunt ergo verissimae totius mundi, §. 184, nec ulla earum est fallacia sensuum, §. 545. Quodsi ergo fallacia sensuum sit ratiocinium, vitium eius aut latet in forma, aut in altera praemissa; si sit alius generis perceptio per vitium subreptionis pro sensatione habita, duplex error est per praecipitantiam iudicantis ortus, facile tamen reducendus ad casum secundum, §. 545.

123. *σ—ψ. M 195. Am oberen Rande, wohl zu der Columnen-Überschrift „Sensus“:*

Vom innern Sinn

---

124. *ϰ—ψ. M 195'. Zu §. 550 „quantum“ (17₂₁) fügt Kant hinzu:*

qvoad qvalitatem

---

6 qvad

---

§. 547.

PRAESTIGIAE*) sunt artificia fallendorum sensuum; si oriuntur ex iis fallaciae sensuum, sunt EFFICACES**), si minus, sunt INEFFICACES***). Quo quis ergo pluribus praeiudiciis cum sensationibus terminum communem habentibus laborat, quo minus sibi cavet a vitio subreptionis, hoc plures apud ipsum praestigiae possunt esse efficaces, §. 545. Apud liberum a praeiudiciis et vitiis subreptionis omnibus omnes praestigiae inefficaces forent, §. 546.

*) Blendwerk der Sinne. **) kräftig. ***) unkräftig.

[194] §. 548.

Propositiones: *Quicquid non* experior, seu *clare sentio*, §. 544, *non exsistit*, s. PRAEIUDICIUM THOMISTICUM*), aut *est impossibile; quicquid repraesentationi alteri* (partialiter) *idem est, est ipsa illa perceptio; quae coexsistunt, vel succedunt sibi invicem, eorum unum in alterum realiter influit, s. sophisma: post hoc, ergo propter hoc*, sunt aptae fallaciis sensuum propositiones maiores, §. 546, hinc et praestigiis efficacibus, §. 547.

*) das Vorurtheil des Thomas.

§. 549.

Quam ob causam debiliorem obscurat fortior perceptio diversa, §. 529, ob eandem debiliores diversae fortiorem illustrant, §. 531. Hinc debiliori alicuius obiecti perceptioni succedens clara fortior diversa eo ipso, quod nova est, in campo clararum perceptionum, magis appercipitur, §. 529. Ergo clara sensatio fortior succedens diversae debiliori per ipsam novitatem illustratur, §. 542, 534. Hinc opposita debiliora rem illustrant, §. 81, 531. *Opposita iuxta se posita magis elucescunt.*

[195] §. 550.

Si sensatio, quantum observatur, prorsus eadem contineatur in pluribus perceptionibus totalibus immediate se excipientibus, in prima habet lucem novitatis, §. 549. Haec ipsi deest in sequenti ex parte, magis in tertia, et sic porro. Hinc, nisi alimnde illustretur, minus clara fiet in secunda perceptione totali,

125. *v? x³?? μ?? M 195'. Zum Anfang von §. 552:*

Der Schlaf (ˢ innerlich) und die Trunkenheit (ˢ äußerliche Urſache) im Geſunden Zuſtande.

Die Ohnmacht und der Tod im kranken. Im letzteren *bricht ab. Nachträglich, zur Zeit der beiden s-Zusätze (ι--χ), ist über der Refl. noch hinzugesetzt:*

Die Urſach iſt im Korper oder der Seele (durch affect oder Nachſinnen).

---

126. *η? x? λ? φ? M 195. Zu §. 552 „sui compos" (Z. 28):*

Der Willkühr nicht unterworfen.

---

127. *v? ψ?? M 195. Zu §. 552 „extra se rapitur" (Z. 30):*

betäubt.

Zu denselben Worten:

in unwillkührliche heftige Bewegungen verſetzt, Außer ſich; jenes iſt Ohnmacht, dieſes [iſt] Wuth.

---

10 Diese Bemerkung steht neben den Worten: „extra se rapitur", ist aber, als Nr. 127 geschrieben wurde, mit der Zeile, in der die Worte „sui compos" stehn, durch einen Strich verbunden. Zugleich wurde, wie es scheint, das nicht *(durch ein oft gebrauchtes Sigel vertreten) deutlicher gemacht oder (unwahrscheinlicher!) durchstrichen.*

---

adhuc minus clara in tertia, semper succedens tali, quae eam magis obscuret, §. 529. Ergo sensationes diu, quantum observari potest, eaedem obscurantur ipso tempore, §. 539.

§. 551.

Sensationes in aequali robore non durant, §. 550. Ergo si fuerunt, quae esse possunt, fortissimae, remittuntur, §. 247.

§. 552.

Vigilo*), dum externe clare sentio, dum sic sentire incipio, evigilo**). Si consuetum in sano sensationes singulae claritatis gradum habent, sui compos***) vocatur. Si quaedam ex iis apud aliquem tam vividae fiant, ut notabiliter obscurent reliquas, extra se raptur****) (sui obliviscitur, non est apud se). Status sensationibus internis extra se rapti est [196] ecstasis*****) (visio, mota mens, mentis excessus).

*) ich wache. **) ich erwache. ***) so sagt man, er sei bei sich selbst, seiner mächtig. ****) so kommt er von sich, so wird er ausser sich gegesetzt. *****) eine Entzückung.

128. *μ? ν? — κ³?* *M 195. Zu denselben Worten:*
nicht bey ſich ſelbſt (ᵍ zerſtreut) (in Anſehung der Empfindungen). ſeiner nicht mächtig (in Anſehung des affects). (ˢ Der Zorn macht ohnmächtig, oft unbändig.)

---

129. *μ? σ—ν?* *M 195. Zu denselben Worten:*
tramontana (ˢ Sirocco) bedeutet: Aus der Faſſung geſetzt. Auſſer ſich. Nicht bey ſich ſelbſt. Betäubt. [Entzükt] verzükt. (ˢ benebelt) (ˢ perpleꝛ) (ˢ verblüfft)

---

130. *λ—φ.* *M 196. Zu §. 552 „ecstasis“ (17₃₁):*
Ein Grad Lebloſigkeit.

---

131. *ν? ψ?* *M 196. Zu demselben Wort:*
durch angenehme Empfindungen, durch unangenehme betäubt.

---

132. *λ—φ.* *M 196. Zu §. 553 Anfang:*
Man muß keine Entzukungen zu erregen ſuchen.

---

3 *s-Zusatz:* *τ? φ? ω??*

6 *Zu* Tramontana *und* Sirocco *vgl. VII 166₁₂—₂₀, ₃₄—₃₆, 176/7, sowie die Lesarten zu 166₃₄—₃₆ und 176₃₂.* || ***6—8*** *s-Zusätze:* *τ—ψ.*

---

§. 553.

Ecstasis animae naturalis erit per naturam ipsius actuata, § 552, 470, per ipsius naturam non actuata praeternaturalis animae erit, §. 474, quae si per naturam universam non actuetur, supernaturalis erit, §. 474. Ecstases miraculosae sunt possibiles, §. 475, 552, etiam hypothetice, §. 482—500.

§. 554.

Si claritatis gradus in sensationibus vigilantis notabiliter remittitur ob vapores in cerebrum adscendentes ex potu, INEBRIATUR seu fit EBRIUS*); si ex morbo fiat idem, status ille VERTIGO**) dicitur, vel simplex, vel tenebrosa, seu scotomia.

*) trunken. **) Schwindel.

133. *λ—φ. M 197. Zu §. 556 Anfang:*

Leben	viel oder
wachen	lang
Tod	
Schlaf	

134. *λ—φ. M 197. Zu §. 556 „deliquium animi“:*
Weiber den Ohnmachten, Männer dem Schwindel.

135. *λ—φ. M 198. Zu §. 558 „phantasian“:*
Unwillkührlich.

---

§. 555.

Si clarae sensationes externae cessant, vel motus corporis vitales, quantum observatur, fere iidem manent, et DORMI-[197]TO*) (obdormio), vel hi etiam notabilius remittuntur, et DELIQUIUM ANIMI PATIOR**).

*) einschlafen. **) in Ohnmacht fallen.

§. 556.

Status obscurarum sensationum externarum, in quo motus corporis vitales, quantum observatur, fere iidem manent, qui sunt in statu vigiliarum, SOMNUS*) est, in eoque constitutus DORMIT**); in quo et hi notabilius remittuntur, est DELIQUIUM ANIMI***) (syncope, lipothymia, lipopsychia, ecthlipsis); in quo prorsus cessabunt, MORS****) erit. Ergo somnus, syncope et mors sunt sibi admodum similes, §. 265.

*) Schlaf. **) schlafen. ***) Ohnmacht. ****) Tod.

SECTIO IIII.

PHANTASIA.

§. 557.

Conscius sum status mei, hinc status mundi, praeteriti, §. 369. Repraesentatio status mundi praeteriti, hinc status mei praeteriti, §. 369, est PHANTASMA*) (imaginatio, visum, visio). Ergo phan-[198]tasmata formo, seu imaginor, idque per vim animae repraesentativam universi pro positu corporis mei, §. 513.

*) eine Einbildung.

§. 558.

Habeo facultatem imaginandi seu PHANTASIAN, §. 557, 216. Cumque imaginationes meae sint perceptiones rerum, quae olim praesentes fuerunt, §. 557, 298, sunt sensorum, dum imaginor, absentium, §. 223.

§. 559.

Producitur (evolvitur) perceptio*), quae fit in anima minus obscura, quae fit obscurior, involvitur**), quae involuta olim producitur, reproducitur***) (recurrit). Iam imaginationibus producuntur sensa, §. 558, hinc olim producta, §. 542, post involuta, §. 551. Ergo phantasia perceptiones reproducuntur, et nihil est in phantasia, quod non ante fuerit in sensu, §. 558, 534.

*) eine Vorstellung wird hervorgebracht. **) verdunkelt. ***) wieder hervorgebracht, erneuert.

§. 560.

Motus cerebri, coexsistentes animae repraesentationibus successivis, ideae [199] materiales vocantur. Hinc ideae materiales sunt in corpore sentientis vel imaginantis animae, §. 503.

§. 561.

Imaginatio et sensatio sunt singularium, §. 559, 534, hinc in universali nexu constitutorum, §. 357. Unde lex imaginationis: *percepta idea partiali recurrit eius totalis*, §. 306, 514. Haec propositio etiam *associatio idearum* dicitur.

§. 562.

Cum repraesentem, hinc et imaginer, §. 557, pro positu corporis mei, §. 512, ea vero, quae externe sentio, propiora sint corpori, quam quae imaginor, §. 535, 558: patet, cur his illa possint clariora et fortiora esse, §. 538. Immo dum sensationes imaginationibus coexsistentes eas adhuc obscurant, §. 542, nihil tam clare imaginor, quam sensi, ita tamen, ut gradus claritatis in imaginatione a gradu claritatis in sensatione dependeant, §. 561.

§. 563.

Quae saepius sensi, saepius reproduxi, sunt partes plurium idearum totalium, quam quae rarius, §. 514. Ergo illorum phantasmata in maiori nexu, §. 561, cum pluribus notis adhaerentibus percipiuntur, [200] quam horum, §. 530, hinc his sunt extensive clariora, seu magis vivida, §. 531. Quae rarius sensi, rarius reproduxi, ob rationem oppositorum oppositam, §. 81, si sentiuntur, habent maiorem novitatis lucem, quam quae saepius, §. 549. Ergo sensationes rarius sensorum et reproductorum sunt, ceteris paribus, magis vividae, quam saepius sensorum et reproductorum, §. 531.

§. 564.

Sicut sensatio imaginationes obscurat, sic ob eandem rationem imaginatio recentioris fortior obscurat antiquioris imaginationem debiliorem, §. 562, hinc aeque clare sensorum, nisi aliunde impediar, recentius clarius imaginor.

§. 565.

Phantasia minima esset, quae unicum fortissime sensum, §. 562, saepissime reproductum, §. 563, et recentissime, §. 564, cum maxime debilibus et antecedentibus et sociis perceptionibus heterogeneis, §. 529, tamen obscurissime repraesentaret. Ergo quo plura, quo debilius sensa, quo rarius reproducta, post quo

136. *λ—φ. M 201. Zu §. 568 Anfang:*
Durch Zeichnen oder Beſchreiben deſſen, was man geſehn.

---

longius tempus, quo fortioribus cum perceptionibus sociis et antecedentibus, quo verius, clarius, certius reproducere potest, hoc maior est, §. 219.

[201] §. 566.

Quo hebetior, aut acutior est sensus, a quo sensam rem imaginor, hoc obscurior, aut clarior esse potest eius rei imaginatio, §. 562, 540.

§. 567.

Imaginationes a sensationibus distinguo 1) gradu celeritatis, §. 562, 2) status, quem sistunt, praeteriti et praesentis, quem sensationes sistunt, impossibili coexsistentia, §. 298. Hinc si imaginationes fortiores et debiliores sensationes sint, quantum observatur, claritate aequales, tamen restat discrimen alterum, circumstantiarum diversitas, §. 323. Ex quibus ubi patet ambas perceptiones non esse sensationes, illam pro sensatione habeo, in qua maximam compossibilitatem et nexum cum sensationibus sociis, imaginationibus, praesertim proxime praeviis, et futurorum, praesertim instantium, perceptionibus clare percipio, §. 544. Ergo alteram non esse sensationem clare cognosco, §. 38, 67.

§. 568.

Facilior fit imaginatio, §. 527, 1) si imaginandum clarius sensum est, §. 562, 2) saepius reproductum, §. 563, 3) per intervalla debiliorum repraesentationum, ut [202] semper habuerit lucem novitatis, §. 549, 4) non ita pridem, §. 564, 5) debiliores sequatur, et 6) comitetur perceptiones heterogeneas, §. 516, 549, hinc aut nullas, aut non admodum claras sensationes heterogeneas, § 562, 7) sequatur autem aut comitetur repraesentationes, quae sociae imaginandi saepius fuerunt, §. 561.

§. 569.

Impeditur imaginatio 1) impediendo parum aut prorsus non imaginandi sensationem, secundum §. 543, et 2) reproductionem, praesertim 3) interruptam debilioribus perceptionibus, quia ipsa continuatio non interrupta obscurat, §. 550, 4) ipsa reproductionis mora, dum interim multa vividius cogitantur, §. 564, 5) si fortiores perceptiones sequatur, aut 6) comitetur heterogeneas, hinc tales sensationes, aut imaginationes, aut perceptiones, vel singulas, vel simul sumptas, §. 542, quaeque 7) parum aut prorsus non imaginando nunquam aut rarius sociae fuerunt, §. 561, 221.

§. 570.

Cum in omni sensatione sit aliquid obscuri, §. 544, et imaginatio semper sit sensatione eiusdem minus clara, §. 562, imaginationi etiam distinctae multum

137. *v? τ? μ?? M 203. Zu der Überschrift von Sectio V „Perspicacia“:*

Zur Kenntnis der Mannigfaltigkeit: Unterscheidung; zu der Einheit: Übereinstimmungen.

---

138. *v? μ?? M 203. Zu §. 572 Anfang, am Rand rechts neben Satz 3:*

Einheit der Vergleichung und die der Verknüpfung. Letztere ist entweder logisch oder real.

---

inerit [203] confusionis, et omnis imaginatio est sensitiva, §. 522, formanda per facultatem cognoscitivam inferiorem, §. 520. Scientia imaginando cogitandi et ita cogitata proponendi est AESTHETICA PHANTASIAE.

§. 571.

Phantasia si repraesentet totaliter eadem, quae sensi, imaginationes verae unt, §. 546, 38, nec VANA PHANTASMATA*) seu imaginationes falsae, licet non aequali totaliter claritate percipiantur, §. 558, 562. Habitus vana phantasmata formandi est PHANTASIA EFFRENIS**), SUBACTA***) contra habitus vere imaginandi.

*) leere Einbildungen. **) eine ausschweifende. ***) eine wohlgeordnete Einbildungskraft.

SECTIO V.

PERSPICACIA.

§. 572.

Identitates diversitatesque rerum percipio. Ergo habeo facultatem identitates diversitatesque rerum percipiendi, §. 216. Prior facultas esset minima, si ad duorum tantum fortissime perceptorum, maxime eorundem, unicam minimam identitatem, inter maxime debiles socias et antecedentes perceptiones heterogeneas, debilissime repraesentan-[204]das sufficeret. Ergo quo plurium, quo minus notorum, quo magis diversorum, quo plures, quo maiores identitates, hinc congruentias, aequalitates, ergo et aequalitates rationum s. PROPORTIONES*), similitudines, quo fortiores inter socias et antecedentes perceptiones heterogeneas, quo clarius percipit, hoc maior est, §. 219. Habitus identitates rerum observandi est INGENIUM STRICTIUS DICTUM**).

*) Vergleichungen der Grössen. **) Witz in engrer Bedeutung.

§. 573.

Facultas diversitates rerum percipiendi minima esset, quae duorum tantum, fortissime perceptorum, maxime diversorum, unicam minimam diversitatem, inter

maxime debiles antecedentes et socias perceptiones heterogeneas, remississime perciperet. Ergo quo plurium, quo minus notorum, quo magis eorundem, quo plures, quo maiores diversitates, hinc discongruentias, inaequalitates, ergo et inaequalitates rationum s. DISPROPORTIONES*), dissimilitudines, quo fortiores inter antecedentes et socias heterogeneas perceptiones, quo fortius repraesentat, hoc maior est, §. 219. Habitus diversitates rerum observandi ACUMEN**) est. Acutum ingenium est PERSPICACIA***).

*) Ungleichheit der Verhältnisse. **) Scharfsinnigkeit. ***) eine artige oder feine Einsicht.

[205] §. 574.

Facultatis identitates rerum perspiciendi, hinc ingenii, §. 572, haec est lex: *Repraesentata nota του A, ut nota του B, repraesentantur A et B, ut eadem*, §. 38. Facultatis diversitates rerum percipiendi, hinc acuminis, §. 573, haec est lex: *Repraesentata nota του A, ut repugnante τῳ B, A et B percipiuntur, ut diversa*, §. 38.

§. 575.

Identitates diversitatesque rerum, vel distincte percipio, vel sensitive, §. 521. Hinc facultates identitates diversitatesque percipiendi, adeoque ingenium, acumen et perspicacia, §. 572, 573, vel sensitiva sunt, vel intellectualia, §. 402. AESTHETICA PERSPICACIAE est aesthetices pars de ingeniose et acute cogitando et proponendo.

§. 576.

Cum omnia in hoc mundo sint partim eadem, partim diversa, §. 265, 269, repraesentationes identitatum diversitatumque in iisdem, hinc et INGENII (fetus) LUSUS*), i. e. cogitationes ab ingenio dependentes, et SUBTILITATES**), cogitationes ab acumine dependentes, actuantur per vim animae repraesentativam uni-[206]versi, §. 513. Lusus INGENII falsi eius ILLUSIONES***), et falsae subtilitates INANES ARGUTATIONES****) vocantur.

*) Spiele des Witzes. **) Scharfsinnige Gedanken. ***) Betrug des Witzes. ****) Spitzfindigkeiten, leere Grübeleien.

§. 577.

Facultatum animae maiores gradus cum sint habitus, §. 219, et crebra repetitio actionum homogenearum, seu qua differentiam specificam similium, sit EXERCITIUM*): exercitio augentur animae habitus, §. 162. HABITUS animae non dependentes ab exercitio, naturales tamen, CONNATI**) (dispositiones naturales), dependentes ab exercitio ACQUISITI***), supernaturales INFUSI****), facultatum cognoscitivarum habitus THEORETICI vocantur.

*) Übung. **) angeborne. ***) erworbene. ****) göttliche Fertigkeiten der Seele.

§. 578.

Acumen et ingenium strictius sumptum, hinc perspicacia, §. 572, 573, sunt habitus theoretici, §. 577, 519, quo maiores sunt connati, hoc facilius augentur exercitio, §. 577, 527. Idem valet de habitu sentiendi et imaginandi, §. 535, 558.

In quo notabilior ingenii defectus, STUPIDUM*) [207] (pingue ingenium), acuminis, OBTUSUM CAPUT**) est. In quo notabilior utriusque defectus, est HOMO BLITEUS***). Omnis error, cum falsum cum vero pro eodem habeat, §. 515, est illusio facultatis identitates rerum percipiendi, §. 576, 572, acumine impediendus, §. 573. 221. Hinc errores sunt occasio subtilitatum, §. 576, 323.

*) ein dummer. **) ein stumpfer Kopf. ***) ein abgeschmackter Mensch.

SECTIO VI.
MEMORIA.

§. 579.

Reproductam repraesentationem percipio eandem, quam olim produxeram, §. 572, 559, i. e. RECOGNOSCO*) (recordor). Ergo habeo facultatem reproductas perceptiones recognoscendi seu MEMORIAM, §. 216, eamque vel sensitivam, vel intellectualem, §. 575.

*) ich erkenne etwas wieder. **) Gedächtniss.

§. 580.

Lex memoriae est: *Repraesentatis pluribus perceptionibus successivis, usque ad praesentem, partialem communem habentibus, partialis communis repraesentatur, ut contenta in antecedente et sequente*, §. 572, adeoque [208] memoria actuatur per vim animae repraesentativam universi, §. 557, 576.

§. 581.

Quae ita percipiuntur, ut facilius olim recognosci possint, MEMORIAE MANDO*). Hinc quae saepius clariusque reproducuntur, secundum §. 537, 538, 549, 568, attendendo ad identitates diversitatesque singularum perceptionum, §. 580, alte memoriae mandantur, §. 527.

*) in das Gedächtniss fassen.

§. 582.

Si perceptio recurrit, eam aut valeo clare recognoscere, tunc obiectum eius MEMORIA TENERE*) dicor, aut non possum, §. 10, et obiecti illius OBLITUS SUM**). Hinc impotentia reproductam perceptionem recognoscendi est OBLIVIO. Per quod memini, cuius oblitus eram, id mihi ALIQUID IN MEMORIAM REVOCAT***). Per ideas socias mihi aliquid in memoriam revoco, i. e. REMINISCOR****). Ergo habeo facultatem reminiscendi, seu REMINISCENTIAM*****), §. 216.

*) etwas noch im Gedächtniss. **) vergessen haben. ***) Vergessenheit. ****) das Andenken von etwas erneuern. *****) ich entsinne mich, das Vermögen sich worauf wieder zu besinnen.

[209] §. 583.

Reminiscentia est memoria, §. 582, 579, hanc regulam sequens: *reproductae mediantibus ideis sociis perceptionis memini*, §. 580, 516. Reminiscentia per ideas

loci socias recordata est MEMORIA LOCALIS*), per ideas aetatis socias, est SYNCHRONISMUS**).

*) das Andenken des Ortes. **) die Erinnerung des Gleichzeitigen.

§. 584.

Memoria minima esset, quae unicum minimum intentissime, saepissime, recentissime reproductum, maxime debiles inter perceptiones antecedentes et socias heterogeneas remississime recognosceret. Quo ergo plura, quo maiora, quo remissius, quo rarius reproducta, post quo longius tempus heterogeneis fortissimis perceptionibus transactum, §. 564, quo fortiores inter antecedentes et socias perceptiones heterogeneas, quo intentius recognoscit, hoc maior est, §. 219.

§. 585.

Memoria maior BONA et FELIX*) dicitur, et quatenus plura et magna recognoscere potest, DIFFUSA**) (dives, vasta), quatenus remissius etiam reproductum, inter sat fortes repraesentationes socias et antecedentes heterogeneas, FIRMA***), qua-[210]tenus recognoscere potest post longius temporis intervallum satis fortibus perceptionibus heterogeneis occupatum, TENAX[a]), quatenus rarius reproductum, CAPAX[b]), quatenus intentius quaedam recognoscere valet, VEGETA[c]), quatenus parum opus est, ut reminiscatur, PROMPTA[d]) dicitur.

*) ein gutes und glückliches. **) weitläuftiges. ***) festes und zuverlässiges. a) dauerhaftes. b) fähiges. c) frisches. d) fertiges Gedächtniss.

§. 586.

Insignis bonae memoriae defectus est OBLIVIOSITAS*). Error ex memoria dependens LAPSUS MEMORIAE**) dicitur. Iam memoria potest perceptionem antecedentem in eo gradu eandem sistere cum sequente, in quo tamen non est eadem. Ergo memoria est LABILIS, i. e. cui lapsus sunt possibiles. Memoria non admodum labilis est FIDA***). Ingeniosis non est admodum fida memoria, §. 576, sed acumine augetur eius fidelitas, §. 573.

*) Vergesslichkeit. **) ein Irrthum des Gedächtnisses. ***) treu.

§. 587.

Complexus regularum perficiendae memoriae est ARS MNEMONICA. Mne-[211]monica memoriae sensitivae, §. 579, est pars aestheticae, §. 533, regulas extendendae, confirmandae, conservandae, excitandae, capacioris fideliorisque reddendae memoriae praescribens, §. 586, 585.

§. 588.

Si phantasma antecedens cum sequente sensatione vel imaginatione in eo gradu pro eodem habetur, in quo non est idem, orietur vanum phantasma, §. 571, per lapsum memoriae, §. 586, ex fonte errorum, §. 578, quod si per eandem genesin, §. 586, 578, pro sensatione habeatur, §. 548, orietur fallacia sensuum, §. 546, 545.

139. *μ? ν? M 213. Am Rand rechts neben §. 592 „praescindet — Maior“ (27₂₋₃), Beziehung ungewiss:*
Beredſamkeit. Wohlredenheit. Stil.

---

140. *φ? ω?? M 213. Zu §. 592 „exorbitans“ (27₄):*
in Anſehung der Gedanken Größe. Verwirrt
in Anſehung der Verſtändlichkeit Schaal

---

5 Verwirrt? *Rechts von dem Wort war nur noch Platz für ein Verweisungszeichen, das vor* in *(Z. 6) wiederkehrt. Vielleicht gehört das Wort zu* in — Verſtändlichkeit. *Zu Kants Interpunction setze ich absichtlich nichts hinzu.*

SECTIO VII.
FACULTAS FINGENDI.

§. 589.

Combinando phantasmata et PRAESCINDENDO*), i. e. attendendo ad partem alicuius perceptionis tantum, FINGO**). Ergo habeo facultatem fingendi, §. 216, POETICAM. Combinatio cum sit repraesentatio plurium, ut unius, hinc facultate identitates rerum percipiendi actuetur, §. 572, 155, facultas fingendi per vim animae repraesentativam universi actuatur, §. 557, 576.

*) durch Trennen und Absondern. **) dichte ich.

[212] §. 590.

Facultatis fingendi haec est regula: *Phantasmatum partes percipiuntur, ut unum totum*, §. 589. Perceptiones hinc ortae FICTIONES*) (figmenta), eaeque falsae CHIMAERAE dicuntur, vana phantasmata, §. 571.

*) etwas erdichtetes.

§. 591.

Pone combinari insociabilia, §. 589, aut praescindi fingendo, quibus sublatis tollitur imaginandum, ut essentialia, essentiam, §. 63, attributa, §. 64, aut tolli a fingendo omnes modos, omnes relationes, aut aliquos modos, aliquas relationes, ad actuale et individuum constituendum necessariis aliis non substitutis, repraesentari tamen fingendum, ut individuum et actuale, §. 54, 148, orientur in his casibus singulis chimaerae, §. 590, per illusionem facultatis identitates rerum percipiendi, §. 576, 578, adeoque vana phantasmata, §. 590, lapsu memoriae per apparentem recognitionem admodum corroboranda, §. 588, 515.

§. 592.

Facultas fingendi minima esset, quae duo minima tantum fortissima phantasmata remississime combinaret, aut unicam unius maximi[213] phantasmatis partem minimam levissime praescinderet, §. 530, 589. Ergo quo plura, quo maiora, quo

minus fortia combinabit, quo plures, quo maiores, quo plurium, quo minorum phantasmatum partes, quo magis praescindet, quo magis utrumque facit, quoque fortius, hoc maior est, §. 219, 590. Maior facultas fingendi FERTILIS*) (fecunda), ad chimaeras proclivis EXORBITANS**) (extravagans, rhapsodica), ab iis cavens ARCHITECTONICA***) dici potest. AESTHETICA MYTHICA est aesthetices pars de fictionibus excogitandis et proponendis.

*) eine fruchtbare. **) unbändige. ***) wohlgeordnete Gabe zu dichten.

§. 593.

Dormiens si clare imaginor, SOMNIO*). Imaginationes somniantis sunt SOMNIA SUBIECTIVE SUMPTA**), cf. §. 91, vel vera, §. 571, vel fallacia, §. 588, 591, vel per naturam animae actuata, secundum §. 561, 574, 580, 583, 590, naturalia, §. 470, vel non naturalia animae, quae sunt ipsi praeternaturalia. Haec si per naturam universam non actuantur, erunt supernaturalia, §. 474.

*) träumen. **) ein Traum in der Seele.

[214] §. 594.

Dormientis phantasia magis effrenis, §. 571, et facultas fingendi exorbitantior, quam vigilantis, §. 592, non obscuratas fortioribus sensationibus vividiores imaginationes et fictiones producunt, §. 549. Quorum somnia comitari solent observabiliores motus corporis externi sensationum similium in vigilantibus comites, sunt NOCTAMBULI*). Qui vero vigilantes quasdam imaginationes pro sensationibus habere solent, PHANTASTAE (visionarii, fanatici), qui eas prorsus cum sensationibus confundunt, sunt DELIRI, ut adeo DELIRIUM**) sit status vigilantis imaginationes pro sensationibus, sensationes pro imaginationibus habitualiter habentis.

*) Nachtwandler. **) verrückte Leute.

SECTIO VIII.
PRAEVISIO.

§. 595.

Conscius sum status mei, hinc status mundi, futuri, §. 369. Repraesentatio status mundi, hinc status mei, futuri est PRAEVISIO*). Praevideo, hinc habeo facultatem praevidendi, §. 216, actuandam [215] per vim animae repraesentativam universi pro positu corporis mei, §. 513.

*) die Vorhersehung, das Vorhersehen, Vorausbemerken.

§. 596.

Lex praevisionis est: *Percepta sensatione et imaginatione communem partialem perceptionem habentibus, prodit perceptio totalis futuri status, in quo partes sensationis imaginationisque diversae coniungentur*, i. e. *Ex praesenti impraegnato per praeteritum nascitur futurum.*

§. 597.

Cum repraesentem, hinc et praevideam, §. 595, pro positu corporis mei, §. 512, ea vero, quae externe sentio, propiora sint corpori, quam quae praevideo,

olim demum sensurus, §. 535, 595, patet, cur his illa possint clariora et fortiora esse, §. 529. Quia hinc sensationes praevisionibus coexsistentes eas adhuc obscurant, §. 542, nihil tam clare praevideo, quam sensurus sum, sed ita tamen, ut gradus claritatis in praevisione a gradu claritatis in futura sensatione dependeat, §. 596.

§. 598.

Quae saepius sensi, saepius imaginatus sum, clarius praevideo, quam quae ra-[216]rius, §. 563, 596. Imaginationes iam sensa, id est fortissime percepta, sistunt, §. 542, 558. Hinc fortiores etiam hae praevisionibus nondum fortissime percepta sistentibus, §. 597, eas una cum sensationibus gnaviter obscurant, §. 529. Cumque praevisio propius instantis possit esse clarior praevisione remotius instantis, §. 597, obscurabit in eo casu etiam praevisio propioris praevisionem remotioris, remotiorisque obscuritas propioris illustrabit praevisionem, §. 549. Ergo aeque clare sentiendorum propius instans clarius praevideo, quam remotius, §. 549.

§. 599.

Facultas praevidendi minima esset, quae unicum fortissime proximeque sentiendum, §. 597, 598, saepissime sensum et imaginando reproductum, maxime debiles inter perceptiones socias et praevias heterogeneas, tamen remississime repraesentaret, §. 595. Ergo quo remissius sentienda, quo magis remota, quo rarius sensa, aut imaginando reproducta, quo fortiores inter perceptiones praevias et socias, quo fortius repraesentat, hoc maior est praevidendi facultas, §. 219.

§. 600.

Quo hebetior aut acutior sensus, a quo ex parte iam sensum praevideo, quo mi-[217]nor aut maior praevisuri phantasia, §. 565, hoc obscurior aut clarior erit praevisio, §. 596.

§. 601.

Praevisiones a sensationibus imaginationibusque distinguo 1) gradu claritatis, quo et sensationibus et imaginationibus cedunt, §. 597, 598, 2) impossibili coexsistentia cum statibus praeteritis et praesente. Quod si praevisio fortior et imaginatio aut etiam sensatio debilior sint claritatis, quantum observatur, aequalis, tamen charactere secundo distingui possunt, §. 67. Ex circumstantiis enim si cognosco, quae non sint sensationes, secundum §. 567, eam nec imaginationem esse clare cognosco, §. 38, 67, quae cum imaginationibus sociis, praeviis et sequentibus, etiam sensationibus, inconnexa deprehenditur, §. 557, 357, quaeque simul sentiri non potuerit, §. 377.

§. 602.

Facilitatur praevisio, §. 527, si praevidendum 1) clarius sentiendum est, §. 597, 2) magna ex parte iam sensum 3) et reproductum est imaginando, §. 598, 4) praevisum iam saepius, §. 563, idque 5) per intervalla debiliorum perceptionum, ut semper habuerit lucem novitatis, §. 549, 6) non ita multo post sentiendum, §. 598, [218] 7) debiliores praevias et socias perceptiones habeat heterogeneas, hinc tales aut nullas, aut non admodum claras sensationes et imaginationes, §. 597,

598, 8) at fortiores sequatur et comitetur tam imaginationes, quam sensationes, quae cum praevidendo partiales perceptiones communes habent, §. 596, 597.

§. 603.

Impeditur praevisio, si 1) impediatur praevidendi futura sensatio, secundum §. 543, 2) sensatio magna ex parte cum praevidendo eorundem praesens, 3) eorundem imaginatio, secundum §. 569, 4) praevisiones impediantur primae, praesertim 5) interruptae debilioribus perceptionibus, quia eas ipsa continuatio obscurat, §. 550, 6) procrastinetur praevidendum, §. 598, 7) fortiores praevias et socias habeat heterogeneas imaginationes sensationesque, 8) at tales debiliores, quae cum praevidendo perceptionem communem habent, §. 602, 221.

§. 604.

Cum in omni sensatione, §. 544, et imaginatione sit aliquid obscuri, §. 570, et praevisio sit minus clara quam eiusdem sensatio et imaginatio, §. 597, 598, praevisioni etiam distinctae multum ad-[219]mixtum est confusionis et obscuritatis, et omnis mea praevisio est sensitiva, §. 522. actuanda per facultatem cognoscitivam inferiorem, §. 520, cuius cognitionem et propositionem dirigens mantica, §. 349, est pars aesthetices, §. 533.

§. 605.

Si praevideantur totaliter eadem cum sentiendis, praevisiones sunt veraces seu PRAESENSIONES*), licet non eodem modo, aequali cum sensationibus claritate, percipiantur, §. 597. Si sentiatur praesensum, IMPLETUR PRAEVISIO**). Praevisio non implenda FALLAX***) est, fons errorum practicorum, §. 578.

*) Vorherempfindungen. **) das Vorherbemerkte trifft ein, die Vorhersehung wird erfüllt. ***) das betrügliche Vorhersehn.

SECTIO VIIII.

IUDICIUM.

§. 606.

Perfectionem imperfectionemque rerum percipio, i. e. DIIUDICO*). Ergo habeo facultatem diiudicandi, §. 216. Haec minima esset unici minimi fortissime percepti unicam minimam perfectionem imperfectionemve, maxime debiles inter perceptiones hetero-[220]geneas praevias et socias, remississime repraesentans. Quo ergo plurium, quo maiorum, quo remissius etiam perceptorum, quo plures, quo maiores perfectiones imperfectionesve, quo fortiores inter socias et praevias heterogeneas perceptiones, quo fortius facultas diiudicandi repraesentat, hoc maior est, §. 219. Habitus res diiudicandi est IUDICIUM**), idque de praevisis PRACTICUM, de aliis THEORETICUM vocatur, et quatenus obscurius etiam perceptorum plures tamen perfectiones imperfectionesve detegit, est PENETRANS***).

*) ich beurtheile. **) das Vermögen zu beurtheilen. ***) durchdringend.

§. 607.

Lex facultatis diiudicandi est: *perceptis rei variis aut consentientibus, aut dissentientibus, eius aut perfectio, aut imperfectio percipitur*, §. 94, 121. Quod cum fiat vel distincte, vel indistincte, facultas diiudicandi, hinc et iudicium, §. 606, erunt vel sensitiva, vel intellectualia, §. 402, 521. Iudicium sensitivum est GUSTUS SIGNIFICATU LATIORI*) (sapor, palatum, nasus). CRITICA LATISSIME DICTA est ars diiudicandi. Hinc ars formandi gustum, s. de sensitive diiudicando et iudicium suum proponendo est AESTHETICA CRITICA, §. 533. Iudicio intellectuali gaudens est [221] CRITICUS SIGNIFICATU LATIORI, unde CRITICA SIGNIFICATU GENERALI est scientia regularum de perfectione vel imperfectione distincte iudicandi.

*) der Geschmack in weitrer Bedeutung.

§. 608.

Gustus significatu latiori de SENSUALIBUS*), i. e. quae sentiuntur, est IUDICIUM SENSUUM**), et illi organo sensorio tribuitur, per quod diiudicandum sentitur. Hinc datur iudicium oculorum, aurium e. c. Tam hoc, quam omnis facultas diiudicandi actuatur per vim animae repraesentativam universi, §. 513, cum omnia in hoc mundo sint partim perfecta, partim imperfecta, §. 250, 354. Diiudicationes falsae sunt IUDICII ECLIPSES***). Facultas diiudicandi ad eclipses prona IUDICIUM PRAECEPS[a]) dicitur. Talis GUSTUS CORRUPTUS[b]) est. Habitus ab eclipsibus IUDICII cavendi est eius MATURITAS[c]). Talis gustus est SAPOR NON PUBLICUS[d]) (purior, eruditus), minoribus etiam congruentiis discongruentiisque detegendis in diiudicando perspicax DELICATUS[e]). Eclipses iudicii sensuum sunt eorundem fallaciae, §. 545.

*) Von dem, das man empfindet. **) das Urtheil der Sinne. ***) Fehltritte der Beurthei-[222]lungs-Kraft. [a]) eine vorschnelle, übereilige Beurtheilungs-Kraft, oder allzugeschwinde. [b]) ein verderbter Geschmack. [c]) das Reife der Beurtheilungs-Kraft. [d]) ein ungemeiner. [e]) feiner, zarter Geschmack.

§. 609.

Quo maior memoria, §. 579, reminiscentia, §. 582, facultas fingendi, §. 589, praevisionis habitus, §. 595, et iudicium sunt connata, hoc facilius augentur exercitiis, §. 577, 606.

SECTIO X.
PRAESAGITIO.

§. 610.

Qui praevisam perceptionem repraesentat, ut eandem, quam olim percipiet, PRAESAGIT*), ergo habet facultatem praesagiendi, seu SIGNIFICATU LATIORI PRAESAGITIONEM**). Perceptiones per praesagitionem eiusmodi actuatae sunt PRAESAGIA LATIUS DICTA***), vel sensitiva, vel intellectualia, §. 402, 521. PRAESAGIA

STRICTIUS DICTA et PRAESAGITIO****) sunt sensitiva tantum. Sensitiva praesagia sunt obiectum mantices aestheticae, §. 604.

*) ich erwarte etwas. **) das Vermögen etwas zu erwarten. ***) überhaupt. ****) Ahndungen und das Vermögen sich etwas ahnden zu lassen.

[223] §. 611.

Lex praesagitionis haec est: *Si in praesentis perceptionis successivis perceptionibus repraesentantur quaedam partialem communem cum antecedentibus habentes, haec partialis communis repraesentatur, ut contenta in antecedente et sequente*, §. 572. Ergo ut se habet memoria ad imaginationem, sic se habet praesagitio ad praevisionem, §. 579, 610.

§. 612.

Praesagitio sensitiva est EXSPECTATIO CASUUM SIMILIUM*), cuius haec est regula: *Aut sentio, aut imaginor, aut praevideo A, quod cum alio praeviso B multa habet communia, hinc B repraesento ut idem futurum cum A*, §. 611. Cui per ideas praevisi socias praesagit animus, quae ante non praesagiebat, PRAESUMIT**), hinc facultatem habet praesumendi, §. 216, quae se habebit ad praesagitionem, ut reminiscentia ad memoriam, §. 582, 610.

*) die Erwartung ähnlicher Fälle. **) Vorhervermuthen.

§. 613.

Praesumendi facultas est praesagitio hanc regulam sequens: *Praevisam mediantibus ideis sociis perceptionem praesagit animus.*

[224] §. 614.

Praesagitio minima esset, quae unicum, minimum, fortissime, saepissime praevisum, proxime instans, maxime debiles inter perceptiones praevias et socias heterogeneas, remississime tamen perciperet, §. 610, 611.

§. 615.

Quo plura, quo maiora, quo rarius, quo remissius praevidenda, quo longius ante tempus fortissimis perceptionibus aliis transigendum, §. 564, quo fortiores inter praevias et socias heterogeneas, quo fortius percipit praesagitio, hoc maior est, §. 219, hoc minus opus habet praesumptionibus, §. 613.

§. 616.

Notabilis praesagiendi habitus est FACULTAS DIVINATRIX*), vel naturalis aut connata, aut acquisita, vel infusa, §. 577. Postrema est DONUM PROPHETICUM**). Praesagium ex facultate divinatrice est DIVINATIO***), haec ex dono prophetico est VATICINIUM****) (prophetia).

*) das Vermögen wahr zu sagen. **) die Gabe der Weissagung. ***) das Wahrsagen oder die Voranzeige. ****) die Weissagung.

§. 617.

A praesagitione pendentes errores sunt VANA PRAESAGIA*), fallaces praevisiones [225] cum veracibus per illusionem facultatis identitates rerum percipiendi confusae, §. 578, 605. Si qua mihi sunt praesagia, exspectationes casuum similium, §. 612, praesumptiones, §. 613, actuantur per vim animae repraesentativam universi, §. 595, 576.

*) leere Erwartungen und Ahndungen.

§. 618.

Si praevisum cum antecedente aliquo senso, aut phantasmate, aut praeviso alio habeatur pro eodem in eo gradu, in quo non est, orietur fallax praevisio, §. 605, per vanum praesagium, §. 617, 576.

SECTIO XI.

FACULTAS CHARACTERISTICA.

§. 619.

Signa cum signatis una percipio; ergo habeo facultatem signa cum signatis repraesentando coniungendi, quae FACULTAS CHARACTERISTICA*) dici potest, §. 216. Cumque sit in hoc mundo nexus significativus, §. 358, facultatis characteristicae perceptiones actuantur per vim animae repraesentativam universi, §. 513. Nexus significativus vel distincte, vel indistincte cognoscitur, hinc facultas characteristica vel sensitiva erit, §. 521, vel intellectualis, §. 402.

*) das Vermögen der Zeichen-Kunde.

[226] §. 620.

Si signum et signatum percipiendo coniungitur, et maior est signi, quam signati perceptio, COGNITIO talis SYMBOLICA dicitur, si maior signati repraesentatio, quam signi, COGNITIO erit INTUITIVA*) (intuitus). In utraque cognitione facultatis characteristicae haec est lex: *Perceptionum sociarum una fit medium cognoscendae exsistentiae alterius*, §. 347.

*) ein anschauendes Erkenntniss.

§. 621.

Pone per illusionem facultatis identitates rerum cognoscendi haberi pro signo, quod non est, pro signato, quod non est, §. 576, cognitio falsa symbolica et intuitiva orietur, §. 620. Pone eodem modo haberi quid pro prognostico, quod non est, nascentur fallaces praevisiones apparentibus praesagiis praesumptionibusque multum corroborandae, §. 605, 515.

§. 622.

Facultas characteristica minima esset, quae unicum minimum signum cum unico minimo signato, maxime debiles inter praevias perceptiones et socias heterogeneas

141. *κ—ω. M 227. Am Rand rechts oben neben §. 622 „heterogeneas — facultas“ (Z. 19):*

Mama und Mumum.

---

142. *κ—ω. M 227. In §. 622 über „aesthetica characteristica“ (Z. 21):*

Luſt ſelbſt zu ſprechen.

---

143. *μ? ν? M 227. Zu §. 622, am Rande rechts neben Satz 3 und 4 (Z. 20—23):*

Vom ſprechen und *ſprechſüchtigen Leuten. Vom nichts thun derſelben. Der ſeine Worten Gut machen kan. Geſellſchaft.

*(ˢ Geſprächig, redſeelig.)

---

3 Mumum? Maman?

9 ſeine? ſeinen? ſein? || Worten *(schwach declinirt)*? Worte?? || Gut? *Im Anfang ein* G *oder* Q, Gh, Oh, Z, J; *am Schluss ein* t *oder* b, l, d; *in der Mitte 1—2, kaum 3 Buchstaben, darüber ein u-Haken.* || machen? mahnen? magen?? nahen?? nehmen?? Gut machen = Gut *setzen?* || ***10*** *s-Zusatz: ι—φ.*

---

remississime coniungeret. Ergo quo plura, quo maiora signa cum quo pluribus, quo maioribus signatis, quo fortiores inter socias et praevias perceptio-[227]nes heterogeneas, quo fortius coniungit facultas characteristica, hoc maior est, §. 219. Scientia sensitivae cognitionis circa signa occupatae et propositionis eiusmodi est AESTHETICA CHARACTERISTICA, tam heuristica, quam hermeneutica, §. 349. Characteristica orationis est PHILOLOGIA (grammatica latius dicta), eaque docens pluribus linguis particularibus communia UNIVERSALIS. Philologia docens regulas I) generales in omni oratione observandas, qua vocabula eorumque 1) partes, est ORTHOGRAPHIA LATIUS DICTA, 2) flexionem, est ETYMOLOGIA (analogia), 3) nexum s. constructionem, est SYNTAXIS, 4) quantitatem, PROSODIA. Complexus harum 4) disciplinarum est GRAMMATICA (strictius dicta). 5) significatum, est LEXICA (lexicographia), 6) scriptionem, est GRAPHICE. II) speciales, e. g. ELOQUENTIAE*) s. perfectionis in oratione sensitiva, eiusque 1) generatim spectatae, est ORATORIA**), 2) speciatim, vel solutae, est RHETORICA, vel ligatae, est POETICA. Hae disciplinae cum suis singulae filiabus quatenus demonstrant regulas pluribus linguis particularibus communes, UNIVERSALES***) sunt.

*) der Beredsamkeit. **) die Kunst wohl zu sprechen. ***) die allgemeinen, z. B. Redekunst, Dichtkunst u. s. w.

144. *μ—φ? ω?? M. 228. Zu §. 623 Anfang:*
Vom Schlafen und Wachen. Traum. Deutung. Wahnsinn. Ahndung.

---

145. *ε? η? ϰ—φ?? M 228'. Zu M §. 625 „abstrahendi, abstractionem" (Z. 22—23):*
Abstrahendo de multis parum, Concrete cogitando de paucis multum cognosco.

---

146. *μ—χ. M 229. Zu §. 626 „Überlegung":*
Nicht Unterſuchung.

---

[228] §. 623.

Dum dormientis sensationes externae non sint clarae, §. 556, somnus debiliorum etiam phantasmatum erit ad sensitive praevidendum aptior, quam status vigilantis, §. 598, 539. Complexus regularum ex insomniorum praevisionibus praesagiendi est ONIROCRITICA.

SECTIO XII.
INTELLECTUS.

§. 624.

Anima mea cognoscit quaedam distincte, §. 522, facultas distincte quid cognoscendi est FACULTAS COGNOSCITIVA SUPERIOR*) (mens), intellectus, §. 402, mihi conveniens, §. 216.

*) das obere Erkenntniss-Vermögen.

§. 625.

Cum habeam facultatem attendendi, ATTENTIONEM*), abstrahendi, ABSTRACTIONEM**), §. 529, et praescindendi seu abstrahendi partem a toto, §. 589, eaeque se exserant in sensationibus, imaginationibus, praevisionibus, e. c., prout obiecta earum ad corpus meum se habeant, §. 538, 600, actuantur per vim animae repraesen-[229]tativam universi pro positu corporis, §. 513.

*) das Vermögen der Aufmerksamkeit, oder auf etwas zu achten. **) der Absonderung, oder sich etwas aus den Gedanken zu schlagen.

§. 626.

Attentio in totius perceptionis partes successive directa est REFLEXIO*). Attentio ad totam perceptionem post reflexionem est COMPARATIO**). Reflecto. Comparo. Ergo habeo facultatem reflectendi comparandique, §. 216, actuandas per vim animae repraesentativam universi pro positu corporis, §. 625.

*) Überlegung. **) Vergleichung, das Zusammenhalten.

§. 627.

Lex attentionis est: *Quorum plures, quorum minus obscuras notas percipio, quam aliorum, ea clarius aliis percipio*, §. 528. Hinc regula reflexionis est: *Cuius partis in perceptione totius plures minus obscuras notas percipio, ad eam prae reliquis attendo*, §. 626, et regula comparationis haec est: *Reflectendo ad partes totius perceptionis plures et clariores notas eius percipiens ad eam postea magis attendo*, §. 529.

[230] §. 628.

Attentio minima esset, quae unicam minimam perceptionem obscurissimis reliquis unico tantum gradu clariorem redderet. Hinc quo plures, quo maiores perceptiones, quo clarioribus, quo clariores reddit, hoc maior est attentio, §. 219. Habitus plura appercipiendi est ATTENTIONIS EXTENSIO*), admodum clarius clarioribus etiam quaedam appercipiendi habitus est ATTENTIONIS INTENSIO**). Habitus per longius tempus eidem attendendi est ATTENTIONIS PROTENSIO***).

*) die Erweiterung, Verbreitung oder Ausdehnung. **) die Anstrengung. ***) das Anhalten der Aufmerksamkeit.

§. 629.

Lex abstractionis haec est: *Quorum pauciores, quorum minus claras notas percipio, quam sunt aliorum notae, aliis obscurius repraesentantur*, §. 528. Hinc praescindendi haec est regula: *Cuius partis in perceptione totius pauciores minusque clarae sunt notae, quam aliarum, haec aliis obscurius percipitur*, §. 625.

§. 630.

Abstractio minima esset, quae unicam minimam perceptionem clarissimis reliquis unico tantum gradu obscuriorem redderet. Hinc [231] quo plures, quo maiores perceptiones, quo obscurioribus, quo obscuriores reddit abstractio, hoc maior est, §. 219.

§. 631.

Intellectus mei haec lex est: *Si comparans a non comparatis abstraho, residuum est distincte perceptum*, §. 627. Cumque finitus sit intellectus meus, §. 248, haec lex est lex intellectus finiti, qui attendendo, reflectendo, comparando, abstrahendo praescindendoque actuatur per vim animae repraesentativam universi, § 625, 626.

§. 632.

Repraesentatio rei per intellectum est eius CONCEPTIO*). Hinc CONCEPTIBILE**) est, cuius distincta formari potest perceptio, idque IN SE***), quod in se spectatum distincte concipi potest. Iam in omni possibili sunt essentia et affectiones, §. 53, 43, non totaliter eaedem, §. 267, 41, quae adeo a se invicem distingui possunt, §. 67. Ergo in omni possibili sunt notae, §. 67, quae clare cognosci possunt, hinc omne possibile est in se conceptibile.

*) das Verstehn oder Verständniss einer Sache. **) verständlich, begreiflich. ***) in und an sich selbst.

147. *v. M 233. Zu den letzten beiden Sätzen von § 637:*
Ein heller, richtiger, ausgebreiteter, gründlicher Verſtand (unterſchied vom grübleriſchen).

---

§. 633.

INCONCEPTIBILE IN SE *) (absolute) esset, cuius in se spectati distincta perceptio [232] involveret. Hoc est solum nihilum, §. 632, 7. At CONCEPTIBILE RELATIVE TALE**) est, ad quod distincte cognoscendum dati alicuius intellectus vires sufficiunt, et ad quod intelligendum dati alicuius spiritus vires non sufficiunt, est RELATIVE INCONCEPTIBILE***) (supra datum intellectum positum). Hinc multa in se probe conceptibilia, §. 632, possunt esse supra meum intellectum posita, §. 631.

*) an sich selbst unverständlich und unbegreiflich. **) diesem oder jenem begreiflich und verständlich. ***) diesem oder jenem unverständlich und unbegreiflich.

§. 634.

Cum distinctio sit rei notarumque rei claritas, potest per multitudinem et claritatem notarum tam intensivam, quam extensivam augeri, §. 531. Quae plures vividioresque notas habet, quam aliae distinctae, erit PERCEPTIO EXTENSIVE DISTINCTIOR*), quae intensive clariores notas habet, quam aliae distinctae, erit (intensive distinctior) PURIOR**).

*) eine Vorstellung von verbreiteter Deutlichkeit. **) eine reinere Vorstellung.

§. 635.

Quo magis ad rem attendo reflectens et comparans, hoc fit eius intellectio ex-[233]tensive distinctior, §. 634, 631. Quo magis ad intellecti notas iterum attendo reflectens et comparans, quoque magis a non comparatis abstraho, hoc intellectio producitur purior, §. 634, 559.

§. 636.

Quo minus ad rem attendo, aut satis attendens etiam minus tamen reflecto, aut satis etiam reflectens minus tamen comparo, hoc fit eius intellectio minus extensive distincta. Quo minus eosdem actus in intellecti notis repeto, quo minus a non comparatis abstraho, hoc manet perceptio distincta impurior, §. 634, 631.

§. 637.

Intellectus minimus esset, qui non nisi unici minimi paucissimas notas minime claras, maxime debiles inter perceptiones praevias et socias heterogeneas, distingueret. Quo ergo plurium, quo maiorum, quo plures, quo clariores notas, quo fortiores inter praevias et socias heterogeneas distinguit intellectus, hoc maior est, §. 219. Perfectio intellectus notas intensive distinctas formandi est PROFUNDITAS*), et maior profunditas PURITAS**). Perfectio eiusdem notas extensive distinctas formandi est INTELLECTUS PULCRITUDO***).

*) ein tiefer. **) ein reiner. ***) ein schöner Verstand.

148. *ζ? η? κ'? M 235'. Gegenüber vom Schluss des §. 639 stehn, ohne dass eine Beziehung aufzufinden wäre, die Worte:*

Das regiment des Verſtandes.

---

[234] §. 638.

Si attentio ad certum obiectum minuitur, dum perceptionibus sociis pluribus heterogeneis attendo, DISTRAHOR*). Hinc ipsae sensationes distractione obscurantur, §. 543, et omnis attentio ad certum obiectum distractione impeditur, §. 221. Abstractio animi distracti a perceptionibus heterogeneis pluribus, qua attentio ad certum obiectum augetur, est ANIMI COLLECTIO**). Hinc animi collectio, adeoque abstractio est impedimentum distractionis, §. 221. Iam impedimentum impedimenti est medium ad finem, §. 342. Hinc animi collectio, adeoque abstractio promovebit attentionem, quod patet etiam ex §. 549. Attentio promovebit abstractionem, hinc et collectionem animi, §. 529.

*) Zerstreuung. **) Sammlung des Gemüthes.

§. 639.

Per intellectum distinctas perceptiones actuans eodem utitur, §. 338. Habitus utendi intellectu USUS INTELLECTUS*) dicitur, qui in me habitus acquisitus, §. 577. Cui usus intellectus nondum acquisitus est, quantus ad loquendum requiritur, est INFANS**), cui nondum tantus, quantus ad negotia vitae communis graviora plerumque requiritur, NATURALITER [235] MINORENNIS, ut NATURALITER MAIORENNIS est, cui tantus intellectus usus acquisitus est, quantus ad negotia vitae communis graviora plerumque requiritur. Cui notabiliter minor intellectus usus est, quam plerisque aetate aequalibus, SIMPLEX SIGNIFICATU MALO***). In quibus nullus aut fere nullus intellectus usus observatur in ea aetate, in qua solet esse probe observabilis, sunt MENTE CAPTI****).

*) der Gebrauch des Verstandes. **) ein Kind. ***) einfältig in schlechter Bedeutung. ****) die nie zu, oder von Sinnen und Verstand gekommen.

SECTIO XIII.

RATIO.

§. 640.

Nexum quorundam confuse, quorundam distincte percipio. Ergo habeo intellectum nexum rerum perspicientem, §. 402, 216, i. e. RATIONEM*), et facultates nexus confusius cognoscentes, quales 1) inferior facultas identitates rerum cognoscendi, §. 572, 279, quo ingenium sensitivum, §. 575, 2) inferior facultas diversitates rerum cognoscendi, §. 572, 279, quo acumen sensitivum pertinet, §. 575, 3) memoria sensitiva, §. 579, 306, 4) facultas fingendi, §. 589, 5) facultas diiudicandi, [236] §. 606, 94, quo iudicium sensitivum, §. 607, et sensuum, §. 608, 6) ex-

149. *σ—ψ. M 236'. Zu §. 640:*

Analogon intellectus: Verknüpfung der ideen ohne Bewuſtſeyn.

Analogon rationis: Verknüpfung der ideen ohne Bewuſtſeyn ihres Grundes.

---

spectatio casuum similium, §. 610, 612, 7) facultas characteristica sensitiva, §. 619, 347. Hae omnes, quatenus in repraesentando rerum nexu rationi similes sunt, constituunt ANALOGON RATIONIS**), §. 70, complexum facultatum animae nexum confuse repraesentantium.

*) die Vernunft. **) das der Vernunft ähnliche.

§. 641.

Facultas distincte identitates diversitatesque rerum perspiciendi, §. 572, 579, hinc ingenium et acumen intellectuale, §. 575, memoria intellectualis, seu PERSONALITAS, §. 579, 306, facultas distincte diiudicandi, §. 606, 94, quo iudicium intellectuale pertinet, §. 607, praesagitio intellectualis, seu PROVIDENTIA*) (prospicientia), §. 610, facultas characteristica intellectualis, §. 619, est ratio, §. 640.

*) Vorsicht.

§. 642.

Cum omnia in hoc mundo sint in universali nexu, §. 356—358, ratio actuatur per vim animae repraesentativam universi pro situ corporis, §. 631, et hac quidem lege: *Si in A clare cognosco C, aliquid, ex quo clare* [237] *cognoscam, cur sit aliquid clare cognoscendum in B, A et B concipio connexa*, §. 14, 632.

§. 643.

Quod ulla ratione cognosci potest, RATIONABILE*) dicitur, quod nulla, IRRATIONABILE**) (contra rationem). Iam omne possibile est dupliciter rationale et connexum, §. 24. Tam eius ratio, quam rationatum, cum nexu inter utrumque sunt conceptibilia in se, §. 632, 14. Ergo omne possibile est rationabile. Omne irrationabile, quicquid contra rationem est, est impossibile, §. 7, 8.

*) vernünftig. **) unvernünftig.

§. 644.

Ad cuius nexum intelligendum datae alicuius rationis vires non sufficiunt, est EXTRA DATAE RATIONIS SPHAERAM*) positum (nunc infra, nunc supra datam rationem, nunc neutrum, tamen extra eiusdem horizontem). Cuius ergo ratio limitata est, ut mea, §. 631, 640, illius extra sphaeram rationis possunt esse posita multa rationabilia, §. 643.

*) von diesem oder jenem nicht vernünftig einzusehn.

§. 645.

Ratio minima esset intellectus minimus unici minimum nexum perspiciens. Quo ergo [238] maior intellectus, quo maiorem, quo plurium nexum perspicit, hoc maior est ratio, §. 219. Habitus maiorem rerum nexum perspiciendi est SOLIDI-

TAS*), plurium rerum nexum perspiciendi habitus est SAGACITAS RATIONIS**). Hinc et ratio est vel purior, vel impurior, §. 637.

*) eine gründliche. **) erfindsame Vernunft.

§. 646.

Perceptiones rationis sunt RATIOCINIA*), quae si vera fuerint, SANA**), si falsa, CORRUPTA RATIO***) dicitur. Complexus verorum ratiociniorum dicitur RATIO OBIECTIVE SUMPTA*), contradistincta rationi subiective sumptae, §. 640 definitae. USUS RATIONIS**) est habitus ratione utendi, qui in me acquisitus, §. 577. Intensio eius est CULTURA RATIONIS***). Hinc omnis veritatis philosophica cognitio colit rationem, §. 577. Falsa regula syllogistica admodum eandem corrumpit.

*) Vernunft-Schlüsse; Beweise des Verstandes. **) eine gesunde. ***) eine verderbte Vernunft.

*) die Vernunft vor ihren wahren Gegenstand gesetzt. **) der Gebrauch ***) die Bearbeitung der Vernunft.

§. 647.

Errores analogi rationis rationi corruptae qui tribuit, §. 640, 646, illudit illi fa-[239]cultas identitates rerum cognoscendi ex defectu acuminis, §. 576. At possunt tamen errores eiusmodi rationem corrumpere, si fiant praemissae, §. 646.

§. 648.

Cum omnis facultas cognoscitiva in me sit limitata, hinc certum et determinabilem limitem habeat, §. 248, 354, facultates animae cognoscitivae inter se comparatae admittunt inter se rationem aliquam et proportionem determinatam, §. 572, qua una altera vel maior, vel minor est, §. 160. Determinata facultatum cognoscitivarum proportio inter se in aliquo est INGENIUM eius LATIUS DICTUM*). Ingenium, cui multi habitus insunt, VEGETUM**), cui pauci vel nulli, TARDUM***) est, quod ex tardo mutatur in vegetum, EXCITATUR*), quod ex vegeto in tardum, TORPESCIT**). Quae facultas reliquis maior est in ingenio latius dicto, subiecto, cuius ingenium latius dictum attenditur, nomen dat. Hinc patet, qui sint INGENIOSI, ACUTI, MEMORIOSI, PROVIDI, IUDICIOSI, INTELLIGENTES, RATIONABILES SENSU EMINENTIORI***), e. c.

*) Kopf, Gemüths-Fähigkeit. **) munter. ***) langsam.

*) Wird aufgeweckt. **) Wird stumpf, eingeschläfert. ***) Witzig, scharfsinnig, von gutem Gedächtniss, guter Vorsicht, Beurtheilungs-Kraft, verständig, vernünftig in ausnehmender Bedeutung.

[240] §. 649.

Quia facultates cognoscitivae in certa proportione se ad se mutuo referentes ad certum cognoscendorum genus aptiores sunt aliis, §. 648, illud ingenium latius dictum, quod ad certum cognoscendorum genus aptius aliis est, ab illo cognoscendorum genere nomen accipit. Hinc patet, quae sint INGENIA EMPIRICA, HISTO-

RICA, POETICA, DIVINATORIA, CRITICA, PHILOSOPHICA, MATHEMATICA, MECHANICA, MUSICA, e. c. Quae ad omnia cognoscendorum genera notabiliter aptiora sunt INGENIA latius sumpta multis aliis, UNIVERSALIA*), et quatenus gradu plerarumque facultatum cognoscitivarum multum multa alia excedunt, SUPERIORA**) nuncupantur.

*) allgemeine. **) höhere Geister oder Genies.

§. 650.

CONSUETUDO*) est habitus necessitatem attentionis in certis actionibus minuens. Iam omnis habitus acquisitus theoreticus mutat ingenium latius sumptum, §. 577, 648. Hinc exercitiis et consuetudine multum mutari, mutari saepius potest ingenium latius dictum, vel excitari, vel torpescere, §. 648. Hinc patet, qui possit quis ex ingenioso iudiciosus fieri, e. c., [241] qui possit ex ingenio poetico fieri philosophicum, e. c., §. 649.

*) Gewohnheit.

SECTIO XIIII.
INDIFFERENTIA.

§. 651.

Per facultatem diiudicandi alicuius vel perfectionem, vel imperfectionem percipio, §. 606. Perfectionem imperfectionemve vel symbolice, vel intuitive cognosco, §. 620. Hinc obiecti alicuius aut perfectionem intueor, et PLACET*), aut imperfectionem, et DISPLICET**), aut nec perfectionem eius, nec imperfectionem intueor, i. e. nec placet, nec displicet, et (sum erga illud indifferens) est MIHI INDIFFERENS***). Quod placet, intueor ut bonum, sub ratione boni, §. 100, quod displicet, intueor ut malum, sub ratione mali, §. 146. Indifferens mihi nec ut bonum, nec ut malum, nec sub ratione boni, nec sub ratione mali intueor, §. 100, 146.

*) gefällt. **) missfällt mir. ***) es ist mir gleichgültig, ich bin dagegen gleichgültig.

§. 652.

In mihi indifferenti aut nullam omnino perfectionem imperfectionemve intueor, et est MIHI PLENARIE INDIFFERENS*), [242] aut nec certam et determinatam tantum perfectionem in eodem intueor, nec oppositum eius, et est respectu illius perfectionis MIHI RESPECTIVE INDIFFERENS**). IGNOTUM MIHI***) est, quod non repraesento. Unde ignoti nullam omnino perfectionem imperfectionemve intueor, §. 651. Ergo ignotum mihi est plenarie indifferens, nec placet, nec displicet. Partialiter mihi ignotum est mihi respective ad perfectiones incognitarum partium indifferens. Quod tantum symbolice appercipio, si vel maxime symbolice mihi eius conscius sim, ut boni, vel mali, non clare intueor tamen, ut tale, §. 620, hinc nec placet, nec displicet mihi, sed est indifferens, §. 651, quatenus observatur.

*) gänzlich. **) gewisser Maassen mir gleichgültig. ***) das mir unbekannte.

150. *φ? ζ—σ?? M 242. Zu §. 653 „Animus indifferens totaliter“:*

der gar keine Wahl hat, kan gleichwohl nicht ganz unempfindlich seyn. Aber er kan nur nicht urtheilen.

---

§. 653.

ANIMUS INDIFFERENS TOTALITER*) esset, in cuius perceptione totali omnino nihil placens, nihil displicens contineretur. PARTIALITER INDIFFERENS**) est, qui partiales perceptiones sibi vel plenarie, vel respective indifferentes habet. Ergo cui vel unicum minime placet, vel displicet, non est totaliter indifferens. Cui non omnes ipsius perceptiones partiales respectu omnium perfectionum possibilium [243] aut placent, aut displicent, est partialiter indifferens.

*) ein gänzlich. **) ein zum Theil gleichgültig Gemüth.

§. 654.

SUBIECTIVE (indifferens) ADIAPHORON*) dicitur, quod certa et determinata vis repraesentativa nec ut bonum, nec ut malum intuetur, qualia mihi ignota et symbolice tantum clare cognita, §. 652. OBIECTIVE ADIAPHORON**) est, quod nec est bonum, nec malum, idque iterum vel ABSOLUTE esset INDIFFERENS***), quod nullam omnino perfectionem imperfectionemque poneret, et est non ens, §. 100, vel RESPECTIVE[a]), quod ad certam perfectionem aut eius oppositum nihil confert. Tale non datur in mundo optimo, §. 441. Ergo rem intuitus, ut est, erga nullam rem est absolute indifferens, §. 651.

*) diesem oder jenem. **) an sich selbst. ***) schlechterdings. [a]) in gewisser Absicht gleichgültig.

SECTIO XV.
VOLUPTAS ET TAEDIUM.

§. 655.

Status animae ex intuitu perfectionis est (complacentia) VOLUPTAS*), ex intui-[244]tu imperfectionis est TAEDIUM**) (displicentia). Hinc STATUS INDIFFERENTIAE***) est status animae nec taedium, nec voluptatem sentientis. Voluptas et taedium ex vero intuitu VERA[a]), ex falso APPARENTIA[b]) dicuntur. Hinc intuitus perfectionis et bonorum, ut talium, voluptatem, verorum veram, apparentium apparentem, intuitus imperfectionis et malorum, ut talium, taedium, verorum verum, apparentium apparens producit, §. 12.

*) Lust, Gefallen, Vergnügen. **) Unlust, Missfallen, Missvergnügen. ***) der Stand der Gleichgültigkeit. [a]) wahre. [b]) Schein-Lust, scheinende Unlust.

151. *v—ψ. M 245. Oben am Rand:*
ſchnakiſch, aber nicht poßirlich.

---

152. *ω? φ? M 245. Zu §. 657 „obscurat" (Z. 28):*
Daher gemäßigte die beſten ſeyn; denn die ſtarken betäuben oder berauſchen und hinterlaſſen ſchwäche. (' Zuletzt muß ein Reicher wie ein Armer leben. Genoſſene Beluſtigung macht die Stille traurig.) Seltene Vergnügen. Gute Mahlzeit. Sie beſchaftigen den Vorſchmak, aber ſind im Genuß trüglich. Unerwartete.

---

2 Die Beziehung dieser Worte ist unklar. Sie werden wohl in den Zusammenhang einer Refl. gehören, die auf einer der ausgerissenen Seiten stand (M 243/4 und wahrscheinlich auch ein Durchschussblatt fehlen). Auf den Schluss von §. 656 kann die Bemerkung sich auf keinen Fall beziehen. || ***4*** gemäßigte *aus* mäßige

---

§. 656.

Voluptas vel taedium ex intuitu simplicis perfectionis imperfectionisve simplex*), composita**) sunt ex intuitu compositae perfectionis imperfectionisve orta, ex intuitu sensitivo sensitiva***), ex sensuali voluptas taediumve sensuum[a]), ex distincto rationalia[b]) (intellectualia) sunt, §. 521, 640. In perceptione totali non totaliter indifferentis aut fortiora sunt placentia non placentibus, et status ille praedominium voluptatis[c]) est, aut fortiora sunt displicentia non displicentibus, et status ille praedomi-[245]nium taedii[d]) est, aut placentibus non placentia, displicentibus non displicentia aequalia essent robore, et esset ille status totalis aequilibrii[e]), §. 516, cf. §. 661.

*) ein einfaches. **) zusammengesetztes. ***) sinnliches Vergnügen und Missvergnügen. a) der Sinne. b) des Verstandes. c) Übergewicht des Vergnügens. d) des Missvergnügens. e) Stand des gänzlichen Gleichgewichts.

§. 657.

Voluptas fortior obscurat debiliores voluptates et taedia heterogenea praevia et socia. Taedium fortius obscurat debiliora taedia heterogenea praevia et socia cum eiusmodi voluptatibus, §. 529. Hinc in praedominio voluptatis praegressa et socia taedia, in praedominio taedii praegressae sociaeque voluptates obscurantur, §. 656. Debilior voluptas illustrat voluptates fortiores praegressas et socias heterogeneas cum eiusmodi taediis. Debilius taedium illustrat taedium fortius praegressum et socium heterogeneum cum eiusmodi voluptatibus, §. 549.

153. *v—ψ. M 246. Über „gratum" am Schluss von §. 658:*
labend.
Rechts vom Schlusswort des §. 658, über den Anmerkungen:
dolce piqvante.

---

154. *ζ. M 246'. EI 327. Zu §. 659 Satz 1:*
Daß ich etwas Gutes nicht habe, was ich habe beſitzen können, ſchmertzt lange nicht ſo ſehr, als daß ich etwas nicht mehr beſitze, was ich gehabt habe.

---

§. 658.

Minima voluptas et taedium sunt status, qui oriuntur ex minimo, i. e. minime vero, claro, certo, §. 531, 620, qui potest esse, intui-[246]tu unicae minimae perfectionis imperfectionisve, praeviis et sociis heterogeneis voluptatibus taediisque plurimum fortioribus, §. 651, 161. Quo ergo maiore, i. e. veriore, vel vividiore, vel distinctiore, clariore, certiore, §. 531, ex intuitu quo plurium, quo maiorum perfectionum imperfectionumve, quo debiliores inter praevias sociasque voluptates heterogeneas et taedia eiusmodi voluptates et taedia nascentur, hoc erunt maiora, §. 160, 657. Voluptatis causa DELECTAT*). Voluptatem augens IUCUNDUM**) (commodum), minuens INCOMMODUM***) (ingratum), taedium augens MOLESTUM[a]), minuens GRATUM[b]) erit.

*) ergötzt. **) bequem, belustigend, angenehm. ***) unangenehm. [a]) beschwerlich. [b]) erquickend, nicht unangenehm.

§. 659.

Cum praesentium clarior, §. 542, verior, certior, §. 546, hinc maior, §. 531, sit intuitus, voluptates et taedia ex praesentibus possunt esse maiora, quam ex praeteritis et futuris, §. 658. Quorum si tamen aliquid, ut multo maiores, multo plures perfectiones imperfectionesve continens repraesentatur, aut si animus per plura in praeteritis futurisque placentia et displicentia distrahitur, ex illis voluptas et taedium possunt fortiora fieri, quam ex [247] praesenti, §. 658, 543. Voluptas taediumve, quo excepto animus est paene indifferens, aut in totali aequilibrio, clarius sentiuntur, §. 658, 653.

§. 660.

MIHI BONA*) sunt, quibus positis in me ponitur realitas, MIHI MALA**), quibus positis in me ponitur negatio latius sumpta. Cumque mei corporisque mei et utriusque status magis, i. e. verius, clarius, certius, §. 531, sim conscius, quam multarum aliarum rerum, §. 508, patet, cur ea, quae intueor, ut mihi bona, vel

155. *ν¹? ξ? φ? M 247. Zu §. 661 „pura voluptas“ (Z. 24):*
Ein reines Vergnügen, dem man sich gänzlich überläßt (ᵉ wobey man sich nichts vorwirft). Ein [ver] afficirtes oder beschwertes, welches mit einem Abzug verbunden ist. Ohne Besorgnis sich freuen.

---

156. *μ? ν? M 248. Am Rand links neben §. 661 „dulce taedium — bittre Lust“ (Z. 28—34):*
Aus verschiedenen Gründen, deren doch die einen die folie der andern sind. Sie müssen aber doch [gleicher] nicht contradictorisch entgegengesetzt seyn, e. g. Laster und tugend. Es ist eine gehemmte und überwiegende Kraft.

---

157. *ν? μ?? M 248. Zu §. 661. Unter der letzten Silbe von „Missvergnügen“ und unter „b) eine bittre“:*
feine Spitzbüberey. Hinrichtung.

---

5 Die Refl. ist der Länge nach einmal durchstrichen. || **7** deren? davon? || **7—8** andern ist

---

mihi mala, voluptates et taedia producant maiora, quam multa alia, licet haec vel meliora, vel peiora iudicem, §. 658. In bonis malisque mihi quaedam exsistunt extra me, quaedam minus, haec sunt mihi bona et mala (interna) DOMESTICA***), illa (externa) ADVENTICIA[a]), mihi utilia, §. 336. Domestica possunt magis placere et displicere adventiciis, §. 658.

*) mir gut. **) mir böse. ***) innre, einheimische. [a]) äussre, fremde, von aussen kommende.

§. 661.

Si quid tantum, ut bonum intueor, inde oritur PURA VOLUPTAS*), si quid tantum, ut malum, inde oritur MERUM [248] TAEDIUM**), si quid, ut bonum malumque simul et aequaliter, inde oritur STATUS AEQUILIBRII PARTIALIS***), cf. §. 656, respectu illius obiecti. Si quid, ut bonum malumque simul, sed inaequaliter, aut erit intuitus obiecti, ut boni, maior, et orietur DULCE TAEDIUM[a]), aut erit intuitus obiecti, ut mali, maior, et orietur AMARA VOLUPTAS[b]). Iam omne finitum partim bonum, partim malum, §. 264. Ergo si finitum intuear, ut est, nulla ex eo mera voluptas, nullum merum taedium, omnia finita placebunt displicebuntque partialiter, §. 651, 654.

*) ein reines Vergnügen. **) nichts, als Unlust. ***) der Zustand einiges Gleichgewichtes. [a]) ein süsses Missvergnügen. [b]) eine bittre Lust.

158. *x—μ? ξ? π—σ?? η?? M 249. Zu §. 663 Anfang:*
Es giebt eine unwillkührliche Beſtrebung, ſeine Vorſtellungen zu verändern oder zu verlängern.

---

§. 662.

Perfectio phaenomenon, s. gustui latius dicto observabilis, est PULCRITUDO*), imperfectio phaenomenon, seu gustui latius dicto observabilis, est DEFORMITAS**). Hinc pulcrum, ut tale, intuentem delectat, §. 658, deforme, ut tale, intuenti molestum est, §. 658. Mutato intuitu mutatur voluptas et taedium, §. 326, 328. Iam omnis meus intuitus est in se mutabilis, §. 257. Ergo omnis mea voluptas, omne taedium est in se mutabile. [249] Quae tamen plerisque difficilius mutanda, (durabilia) CONSTANTIA***) dicuntur, quae constantibus facilius mutanda sunt VOLUPTATES et TAEDIA, TRANSITORIA[a]) (brevia, fluxa) sunt.

*) Schönheit. **) Hässlichkeit. ***) beſtändige, dauerhafte. [a]) flüchtige, vergängliche.

SECTIO XVI.
FACULTAS APPETITIVA.

§. 663.

Si conor seu nitor aliquam perceptionem producere, i. e. si vim animae meae seu me determino ad certam perceptionem producendam, APPETO*). Cuius oppositum appeto, illud AVERSOR**). Ergo habeo FACULTATEM appetendi et aversandi, §. 216, i. e. APPETITIVAM***) (voluntatem latius dictam, cf. §. 690). Ipsi conatus, seu nisus, seu determinationes virium mearum meae, sunt appetentis APPETITIONES[a]) (appetitus) et aversantis AVERSATIONES[b]).

*) so begehre ich. **) davon bin ich abgeneigt. ***) das Vermögen zu begehren. [a]) Begierden. [b]) Abneigungen.

§. 664.

Quae appeto, 1) praevideo continenda in futuris perceptionum mearum totalium [250] seriebus, 2) praesagio exstitura vi mea ad eadem determinata, 3) placent. Quae prorsus non praevideo, hinc ignota, §. 652, 595, quae prorsus non praesagio ulla vi mea exstitura, quae prorsus non placent, hinc plenarie mihi indifferentia, §. 652, non appeto. Quae aversor, 1) praevideo, 2) praesagio certo nisu meo impedienda, 3) displicent. Quae prorsus non praevideo, hinc ignota, quae nullo nisu meo impedienda praesagio, quae prorsus non displicent, non aversor, hinc mihi plenarie indifferentia non aversor, §. 652.

§. 665.

Lex facultatis appetitivae haec est: *Quae placentia praevidens exstitura nisu meo praesagio, nitor producere. Quae displicentia praevidens impedienda nisu meo praesagio, eorum opposita appeto*, §. 664, 663. Hinc multa bona et mala, sub ratione

boni, possum appetere. Multa mala et bona, sub ratione mali, possum aversari, §. 651.

§. 666.

Multa bona possum non appetere, 1) ignota, 2) mihi plenarie indifferentia, 3) per errorem displicentia, 4) placentia etiam, sed prorsus non praevisa, 5) praevisa etiam, sed quae ullo nisu meo exstitu-[251]ra prorsus non praesagio. Multa mala possum non aversari, 1) ignota, 2) mihi plenarie indifferentia, 3) per errorem placentia, 4) displicentia etiam, sed prorsus non praevisa, 5) praevisa etiam, sed quae nullo nisu meo impedienda praesagio, §. 664, 665.

§. 667.

Cum intuitus, §. 620, diiudicationes, §. 608, hinc voluptas et taedium, §. 655, praevisiones, §. 595, et praesagia, §. 610, actuentur per vim animae repraesentativam universi pro positu corporis mei, et per haec actuetur appetitus et aversatio, actuabuntur per vim animae repraesentativam universi pro positu corporis mei, §. 513, 317.

§. 668.

Quo minores maioresque facultates cognoscitivae ad appetendum aversandumque requisitae, §. 667, hoc minor vel maior facultas appetendi vel aversandi easdem sequens, seu per eas determinata, §. 331.

§. 669.

Appetens et aversatus intendit productionem alicuius perceptionis, §. 341, 663, hinc perceptiones intentionis eiusmodi rationem continentes causae impulsivae [252] sunt appetitionis aversationisque, unde ELATERES ANIMI*) vocantur, §. 342. COGNITIO, quatenus elateres animi continet, MOVENS**) (afficiens, tangens, ardens, pragmatica, practica et viva latius), quatenus minus, INERS***) (theoretica et mortua latius), et haec ceteroquin satis perfecta, §. 515, 531, SPECULATIO*) (speculativa, vana, cassa) dicitur. Hinc cognitio symbolica, qua talis, est notabiliter iners, §. 652, sola intuitiva movens, §. 652. Hinc in statu totalis indifferentiae perceptio totalis esset iners, §. 653, at in statu purae voluptatis, meri taedii, aut alterutrius praedominantis perceptio totalis est movens, §. 656, 661. Cognitio, quae vim motricem habet, ceteris paribus, maior est inerti, etiam speculatione, §. 515. Ergo quo vastior, quo nobilior, quo verior, quo clarior, hinc vividior vel distinctior, quo certior, quo ardentior cognitio est, hoc maior est, §. 515, 531.

*) Triebfedern des Gemüths. **) eine rührende, bewegende, thätige, wirksame Kenntniss. ***) eine kalte, leblose Kenntniss.

*) ein untaugliches Hirngebäude.

§. 670.

Status aequilibrii respectu certi obiecti est status, ubi placet illud et displicet aequaliter, §. 661. Hinc in statu talis aequi-[253]librii aequales percipiuntur ad appetendum aliquid et aversandum elateres, §. 669. In statu aequilibrii si

cognitio movens ad appetendum certum obiectum totaliter aequalis esset cognitioni moventi ad idem aversandum, status inde oriundus esset STATUS PERFECTI AEQUILIBRII*). In statu aequilibrii praevisum appeto, pro ratione boni, quantum placet, §. 331, et aversor, pro ratione mali, quantum displicet, §. 667, et nunc quidem non solum, quantum in se placet, displicetve, sed etiam quantum in circumstantiis, in quibus praevidetur futurum, §. 664, quantum sub intuitu virium, quantas illi praestando vel impediendo requiri praesagit animus, §. 665, adhuc placet, displicetve, §. 669. Iam placet et displicet aequaliter. Ergo tunc appeto et aversor idem aequaliter.

*) der Stand des völligen Gleichgewichts.

§. 671.

Cum una perceptio facilius, quam altera, producatur, §. 527, non quovis appetitu quaevis perceptio actuatur, sed ad quamlibet certus virium animae gradus requiritur, §. 331. Si tanta fuerit APPETITIO vel AVERSATIO, quantam obiecti eius aut illi oppositi productio requirit, sunt EFFICIENTES*). Si tantae non fuerint, sunt INEFFICIENTES**). Si tantae [254] fuerint, quantas ad productionem obiecti earundem aut illi oppositi requiri praesagit appetens vel aversatus, PLENAE***) sunt, si minores, MINUS PLENAE*). COGNITIO MOVENS appetitiones aversationesve efficientes et VIS EIUS MOTRIX, §. 220, est VIVA**) (strictius, cf. §. 669, incendens, sufficiens ad agendum). COGNITIO et VIS EIUS MOTRIX, §. 220, appetitionum aversationumve inefficientium est MORTUA***) (strictius, cf. §. 669, insufficiens ad agendum, sollicitatio). COGNITIO movens appetitiones aversationesve plenas et VIS EIUS est COMPLETE MOVENS*), movens tantum minus plenas est INCOMPLETE MOVENS**). Cognitio viva, ceteris paribus, maior est mortua, incomplete movens minor complete movente, §. 669.

*) Wirkende. **) ohne Wirkung. ***) völlig.

*) noch nicht völlig. **) die Erkenntniss und ihre bewegende Kraft ist lebendig. ***) todt, und höchstens in blossen Reizungen, oder Rührungen bestehend.

*) vollständig. **) unvollständig bewegend.

§. 672.

Cum vano praesagio queam certum appetitionis aversationisve gradum pro sufficienti ad obiectum aut eius oppositum producendum habere, qui tamen non [255] est sufficiens, §. 617, appetitiones aversationesque meae plenae tamen possunt inefficientes esse, et eandem ob rationem, dum maiores requiri appetitiones aversationesve praesagio, quam quae sufficiunt, possunt minus plenae efficientes esse, §. 671.

§. 673.

In statu aequilibrii post praevisionem et praesagium appetitus aequalis est aversationi, §. 670. Ergo plena aversatione esset et plena appetitio eiusdem, §. 671, simulque appetitio minus plena, dum plena esset aversatio eiusdem, et

aversatio minus plena, dum plena esset appetitio eiusdem, §. 81, 671. Ergo si in statu aequilibrii appeterem aut aversarer plene, idem appeterem vel aversarer minus plene, quod impossibile, §. 7. Ergo in statu aequilibrii, vel totalis, vel partialis, § 656, 661, vel perfecti, vel minus talis, §. 670, post praevisionem et praesagium, nec plene appeto, nec aversor. Quodsi itaque plene appeto vel aversor, non sum in statu aequilibrii post praevisionem et praesagium actuandi obiecti et oppositi eius, §. 671.

§. 674.

Si quid praevisum, determinato nisu meo exstiturum vel impediendum praesagiens, ut bonum malumque simul intueor, [256] sed aut praedominante voluptate, aut taedio, status animi inde ortus STATUS SUPERPONDII*) dicitur. In statu superpondii inaequales percipiuntur ad appetendum et aversandum elateres, §. 669. Ergo tantum fortior est appetitio aversatione in statu superpondii, aut aversatio appetitione, quantum voluptas taedio, aut taedium voluptati praedominatur, §. 331, 665, quae voluptas taediumve tum ex obiecto in se, tum in circumstantiis futuris spectato, et quidem sub intuitu virium illi praestando vel impediendo impendendarum colliguntur, §. 670.

*) der Stand des Übergewichts.

§ 675.

APPETITIONES et AVERSATIONES EFFICACES*) dicuntur 1) seriae, i. e. non simulatae, tunc INEFFICACES**) sunt simulatae, 2) non simulatae et seriae, quatenus rationes sunt, quatenus consectaria habent, et aliquid ab iis dependet, §. 197, tunc INEFFICACES OMNINO***) forent totaliter steriles, nullae, §. 23. Sunt autem efficaciae a) minoris minus plenae et inefficientes, §. 671, b) maioris plenae, etiamsi sint inefficientes, §. 672, respectu quarum minus plenae nonnunquam inefficaces comparative dicuntur, sicut ipsae, inefficientes si sint, respectu efficientium inefficaces vocantur, c) maximae efficientes, quarum [257] respectu et minus plenae et inefficientes nonnunquam inefficaces comparative vocantur, §. 671. In statu indifferentiae prorsus non appeto, nec aversor, §. 664, 665, ergo nec efficaciter ullo significatu. In statu aequilibrii superstitis post praevisionem et praesagium obiecti et eidem oppositi non appeto, non aversor eo gradu, quem medium numeravimus, efficaciter, §. 673. Hic gradus efficaciae in appetitionibus aversationibusque vel puram voluptatem, vel merum taedium requiret, vel statum superpondii, §. 661, 674.

*) Begierden und Abneigungen sind wirksam und ernstlich, es ist uns damit ein Ernst. **) angenommene, vorgegebene. ***) gar nichts heissende, mit denen es gar nichts zu sagen hätte, völlig unwirksam.

SECTIO XVII.
FACULTAS APPETITIVA INFERIOR.

§ 676.

Cum FACULTAS APPETITIVA cognoscitivam sequatur, §. 665, 668, eam sequetur aut inferiorem, et est INFERIOR*), §. 520, aut superiorem, §. 624. Quaedam

appeto et aversor sensitive repraesentata, §. 521. Ergo habeo facultatem appetitivam [258] inferiorem, §. 216. APPETITIONES AVERSATIONESQUE per illam actuatae sunt SENSITIVAE**), nascentes ex vi animae repraesentativa universi pro positu corporis, §. 667. Illarum FACULTAS CONCUPISCIBILIS***), harum IRASCIBILIS[a]), et cum facultate cognoscitiva inferiore nonnunquam CARO[b]) dicitur.

*) das untre Vermögen zu begehren. **) sinnliche Begierden und Abneigungen. ***) das Vermögen sinnlicher Begierden. [a]) das Vermögen sinnlicher Abneigungen. [b]) das Fleisch.

§. 677.

Appetitus aversationesque sensitivae vel oriuntur ex repraesentationibus obscuris, vel ex confusis, §. 676, 520. Utraeque, quatenus appetendi aversandique causae impulsivae sunt, sunt STIMULI*), §. 669. Fortior appetitus ex obscuris stimulis est INSTINCTUS**) (sympathia, amor), aversatio eiusmodi FUGA***) (antipathia, odium, naturales).

*) sinnliche Triebfedern. **) ein blinder Trieb. ***) ein blinder Abscheu.

§. 678.

Appetitiones aversationesque (fortiores) ex confusa cognitione sunt AFFECTUS*) (passiones, affectiones, perturbationes animi), eorumque scientia PATHOLOGIA 1) [259] PSYCHOLOGICA, eorundem theoriam explicans, 2) AESTHETICA, eorum excitandorum, compescendorum, significandorumque regulas continens, quo pertinet pathologia oratoria, rhetorica, poetica, §. 622, 3) PRACTICA, obligationes hominis respectu affectuum exhibens.

*) Gemüths-Bewegungen, Beunruhigungen, Leidenschaften.

§. 679.

Affectus, qui appetitiones fortiores sunt, cum ex fortiori voluptate sensitiva oriantur, §. 678, 665, haec voluptatem sociam augebit, §. 162, unde eiusmodi AFFECTUS IUCUNDI*) dicuntur, §. 658, et quatenus voluptas, ex qua oriuntur, taedium socium obscurat, §. 529, GRATI**) appellantur, §. 658. Affectus, qui aversationes fortiores sunt, cum ex fortiori taedio sensitivo oriantur, §. 678, 665, socia illud taedia augebit, §. 162, unde eiusmodi AFFECTUS MOLESTI***) nuncupantur, et quatenus taedium, ex quo oriuntur, voluptatem sociam obscurat, INGRATI*) appellantur, §. 658. Affectus ex gratis ingratisque compositi MIXTI**) sunt.

*) angenehme. **) nicht unangenehme. ***) beschwerliche. *) unangenehme. **) gemischte Leidenschaften.

[260] §. 680.

Affectus, ut sensationes internae, §. 678, 535, si fuerunt, qui esse possunt, fortissimi, remittuntur, §. 551, tempus ipsorum medicus est, §. 550. Fortiores cum oriantur ex fortiori intuitu, §. 655, 679, obscurabit ille cognitionem placentium displicentiumve symbolicam, §. 529, 620. Hinc fortiores affectus sunt

ineffabiles, et, si prorumpant in verba, eandem ob causam saepe remittuntur, §. 529.

§. 681.

Quicquid auget voluptates et taedia sensitiva fortiora, augebit affectus, §. 678. Hinc quo magis composita voluptas taediumve, ex quibus affectus, quo nobiliores, §. 515, quo veriores, vividiores, certiores, ardentiores, §. 658, 669, hoc illi maiores, §. 656. Si alter tantum sentiat affectus causam, ut malum, vel bonum, alter simul imaginetur, simul praevideat, posterioris affectus, ceteris paribus, maior erit, quam prioris, §. 595, 557.

§. 682.

Affectus iucundus est GAUDIUM[a]). Gaudium ex praesenti (ob futura consectaria) est LAETITIA[b]). Gaudium ex praeterito (ob futura consequentia) est SATISFACTIO[c]). Satisfactio ex facto gaudentis est [261] ACQUIESCENTIA IN SE IPSO[d]). Gaudium ex malo non amplius imminente est HILARITAS[e]).

[a]) Freude. [b]) Fröhlichkeit. [c]) Zufriedenheit. [d]) Beruhigung in sich selbst. [e]) das Frohsein.

§. 683.

Gaudium ex futuro incertiori est SPES[a]), certiori, FIDUCIA[b]), quatenus eius praesentiam appetit, CUPIDITAS[c]). Cupida fiducia in bonum difficile ANIMOSITAS[d]), animositas maior est AUDACIA[e]).

[a]) Hoffnung. [b]) Zuversicht. [c]) Verlangen. [d]) Muth. [e]) Kühnheit.

§. 684.

Gaudium ex honore GLORIA[a]), cf. §. 942, ex alterius imperfectione MALEVOLENTIA[b]). Malevolentia alterius dedecus laetata est IRRISIO[c]). Gaudium ex alicuius perfectione est AMOR[d]). Amor benefactoris est GRATITUDO[e]) (gratus animus), miseri MISERICORDIA[f]), comparative perfecti FAVOR[g]), inferioris BENEVOLENTIA[h]), eiusque benevolo minus utilis CLEMENTIA[i]).

[a]) Ehrliebe. [b]) Missgunst, Ungunst. [c]) Verspottung. [d]) Liebe. [e]) Dankbarkeit. [f]) Barmherzigkeit, das Erbarmen. [g]) Gunst. [h]) Gewogenheit. [i]) Gnade.

[262] §. 685.

Affectus molestus est TRISTITIA[a]). Tristitia ex praeterito (ob futura consequentia) est LUCTUS[b]), ex praesenti (ob futura consequentia) MAESTITIA[c]) (maeror), luctus ex facto lugentis est POENITENTIA[d]).

[a]) Betrübniss. [b]) das Trauern, Traurigkeit. [c]) der Harm, das Härmen. [d]) die Reue.

§. 686.

Tristitia ex futuro incertiori METUS[a]), imminente TIMOR[b]), timor ex maiori HORROR[c]), horror ex certo DESPERATIO[d]), ex improviso TERROR[e]), tristitia ex spei

incertitudine PUSILLANIMITAS[f]), ex mora cupiti DESIDERIUM[g]), ex ante repraesentato, ut bonum, FASTIDIUM[h]) est.

a) Besorgniss, Kummer. b) Furcht. c) das Grausen. d) Verzweifelung. e) Schreck. f) Kleinmuthigkeit. g) Sehnsucht. h) Ekel.

§. 687.

Tristitia ex contemptu PUDOR[a]), ex alterius imperfectione COMMISERATIO[b]), ex alterius perfectione ODIUM[c]), odium ex appetitu boni alieni INVIDIA[d]), terror ex iniuria est IRA[e]).

a) Scham. b) Mitleid. c) Hass. d) Neid. e) Zorn.

[263] §. 688.

Intuitus alicuius, ut non reproducti, est ADMIRATIO*). Instinctus ad cognoscendum, quae nondum cognovimus, est CURIOSITAS**), pro diversitate ingeniorum latius dictorum vel HISTORICA in cognitionem historicam, vel PHILOSOPHICA in cognitionem philosophicam, vel MATHEMATICA in cognitionem mathematicam lata. Mente capti, in quorum anima soli affectus molesti regnant, sunt MELANCHOLICI***), in quibus ira regnat, FURIOSI****).

*) Verwunderung. **) Neubegierde. ***) schwermuthige. ****) rasende.

SECTIO XVIII.
FACULTAS APPETITIVA SUPERIOR.

§. 689.

FACULTAS APPETITIVA quatenus cognoscitivam superiorem sequitur, §. 665, 668, SUPERIOR*) (animus) dicitur. Quaedam appeto et aversor distincte repraesentata per facultatem diiudicandi intellectualem, §. 607. Ergo habeo facultatem appetitivam superiorem, §. 216. APPETITIONES AVERSATIONESQUE per illam actuandae sunt RATIONALES**), §. [264] 641, et nascuntur per vim animae repraesentativam universi pro positu corporis, §. 667, 642.

*) das obre Vermögen zu begehren. **) vernunftige Begierden und Abneigungen.

§. 690.

Appetitio rationalis est VOLITIO*). Volo. Ergo habeo facultatem volendi, VOLUNTATEM**), §. 216. Aversatio rationalis est NOLITIO***). Nolo. Ergo habeo facultatem nolendi, NOLUNTATEM*), §. 216. Facultas appetitiva superior est vel voluntas, vel noluntas, §. 689. Repraesentationes volitionis nolitionisque causae impulsivae sunt MOTIVA**). Elateres animi, §. 669, vel sunt stimuli, vel motiva, §. 677, 521.

*) das Wollen, die Willens-Meinung. **) den Willen. ***) das Nicht-Wollen. *) das Vermögen den Willen von etwas abzuneigen. **) Bewegungsgründe.

§. 691.

Velle aut nolle sine motivis est vim suam determinare in distincte repraesentatum, aut eius oppositum, §. 663, quae tamen non sint distincte repartaesenta,

DUQUESNE UNIVERSITY LIBRARY

§. 690. Quod cum sit impossibile, §. 7, nec volo, nec nolo sine motivis. Iam in statu totalis et plenariae indifferentiae vellem et nollem [265] sine motivis, §. 690, 655. Ergo in statu eiusmodi nec volo, nec nolo. Motiva sunt vel vera, vel apparentia, §. 12.

§. 692.

Cum VOLITIONES NOLITIONESQUE sequantur intellectionem, §. 690, eam vel sequuntur puram, cui nihil prorsus admixtum est confusionis, eruntque PURAE*), vel sequuntur intellectionem, cui aliquid admixtum est confusionis, et erunt volitiones nolitionesque, quibus aliquid admixtum est sensitivi. Purae volitiones nolitionesque nonnisi ex pura praevisione, prospicientia, §. 641, iudicioque mere intellectuali nascuntur, §. 665. Hinc meae volitiones nolitionesque singulae tales sunt, quibus aliquid admixtum est sensitivi, §. 604.

*) ein reines Wollen und Nicht-Wollen.

§. 693.

Inter motiva, quibus ad nolendum volendumve determinor, §. 690, semper sunt stimuli, §. 692, 677. Quod si quidam stimuli motivis socii ad oppositum illi impellant, ad quod motiva determinant, oritur (dissensus) LUCTA FACULTATIS APPETITIVAE INFERIORIS ET SUPERIORIS*) (appetitus sensitivi et rationalis, [266] carnis et rationis). Si contra nulli stimuli ad oppositum eius impellant, ad quod motiva determinant, oritur (consensus) HARMONIA FACULTATIS APPETITIVAE INFERIORIS ET SUPERIORIS**). Per quam facultatem appetitivam post luctam plene appeto aut aversor, illa VINCIT***).

*) ein Streit. **) Einigkeit des obern und untern Vermögens zu begehren. ***) dieses sieget.

§. 694.

Ex pura voluptate meroque taedio intellectuali, §. 656, orietur in me consensus facultatum appetitivarum, §. 661, 693. In statu indifferentiae non consentient, nec dissentient, §. 693, 691. In statu aequilibrii, quod superstes sit etiam post praevisionem et praesagium obiecti et illi oppositi, causae impulsivae, quibus motiva insunt, essent aeque fortes oppositis stimulis, §. 670. Ergo neutra facultatum appetitivarum in isto statu vinceret, §. 693, 673. Ergo tunc tam vincente inferiore, quam vincente superiore facultate appetitiva sum in statu superpondii, §. 674.

§. 695.

CAUSAE IMPULSIVAE appetitionum aversationumve ad eas plenas sufficientes [267] sunt COMPLETAE*), insufficientes INCOMPLETAE**). Hinc stimuli completi ad plenam appetitionem aversationemve sensitivam sufficiunt, §. 677. Motiva completa ad plenam volitionem nolitionemve sufficiunt, §. 671. Motiva cum stimulis sociis completa ad plenam volitionem nolitionemve, cui aliquid admixtum est sensitivi, sufficiunt, §. 690, 692. VOLITIO NOLITIOVE ex motivis tam solis, quam cum stimulis sociis, tamen incompletis, est ANTECEDENS***) (praevia, inclinatoria, excitatoria).

Hinc volitio antecedens est minus plena, §. 671, et licet non eo modo, ac gradu, quo plena, efficax tamen significatu primo et secundo, §. 675. VOLITIO NOLITIOVE ex motivis, aut solis, aut cum stimulis tamen sociis, completis est CONSEQUENS[a]) (finalis, decisiva, decretoria). Et volitio et nolitio consequens est DECRETUM[b]) (propositum, proaeresis late dicta). Decretum est plena volitio nolitiove, §. 671, hinc efficax in gradu, quem medium nominavimus, licet non semper in gradu, quem tertium observavimus, §. 675.

*) vollständige. **) unvollständige Bewegungs-Gründe. ***) ein vorläufiges, vorhergehendes Wollen oder Nichtwollen. a) das endliche, beschliessende, nachfolgende. b) der Rathschluss, der Entschluss.

[268] §. 696.

Complexus actuum facultatis cognoscitivae circa motiva stimulosque decernendi est DELIBERATIO*). Ergo circa quodvis decernendum haec in deliberationem veniunt: 1) estne ipsum et oppositum ipsius possibile? 2) estne mihi utrumque physice possibile, i. e. potestne meis actuari viribus? §. 665, non simpliciter solum, sed et secundum quid? §. 469, 3) quantis opus est ad actuandum ipsum, quantis ad actuandum oppositum eius viribus? §. 671, 4) quot ex uno oppositorum bona? 5) quot ex altero? 6) quot ex uno oppositorum mala? 7) quot ex altero? 8) quanta ex uno oppositorum bona? 9) quanta ex altero? 10) quanta ex uno oppositorum mala? 11) quanta ex altero? 12) quid melius? §. 665.

*) das Bedenken.

§. 697.

DELIBERANS quatenus mathematicam cognitionem intendit, RATIONES SUBDUCIT*) (calculat), dum considerat, quot bona, quot mala utrimque speranda sint, CAUSAS IMPULSIVAS NUMERAT**), quas PONDERAT***), dum quanta bona, quanta mala speranda sint iudicat, dum perpendit, quid sit melius, unum alteri PRAE-[269]FERT[a]). Si praelatum decernat, ELIGIT[b]). Si deliberans decernit aliquid, ut hoc experiatur, an vires suae, quantaeque ad illud actuandum sufficiant, TENTAT[c]). Si singulas ponderanti maiores visas causas impulsivas pro tot minimis habeat deliberans, quot magnitudinis singularum gradus cognoscit, et sic singulas comparet, causas impulsivas CONNUMERAT[d]).

*) überschlagen. **) die Bewegungs-Gründe zählen. ***) erwägen. a) etwas vorziehn. b) erwählen. c) versuchen. d) zusammenrechnen.

§. 698.

Elateribus animi insigniter destitutus SOCORS*) est, insigniter iis instructus est ACTIVUS**). In quo praedominari solet voluptas, est SEMPER-HILARIS***) (laetaster). In quo praedominari solet taedium, est SEMPER-TRISTIS[a]). Cui facile ad opposita superpondium, FLEXILIS[b]), cui difficile, FIRMUS[c]) est.

*) eine schlaffe Seele. **) ein wirksames. ***) ein freudiges. a) ein niedergeschlagenes. b) ein biegsames Gemüth. c) ein fester Sinn.

§. 699.

Qui pollet habitu deliberandi, est CIRCUMSPECTUS*) (consideratus), cui est ha-[270]bitus sine deliberatione appetendi vel aversandi, INCONSIDERATUS**) est. Circumspectus difficulter decernens est ANCEPS***) (indeterminatus), facile decernens est PROMPTUS[a]) (determinatus), maiores suas propositiones syllogismorum practicorum s. MAXIMAS[b]) saepe mutans est VARIABILIS[c]) (inconstans, varius), rarius mutans bonas CONSTANS[d]), malas PERTINAX[e]) est. In tentando iustum virium gradum adhibens est STRENUUS[f]), peccans in excessu VEHEMENS[g]), in defectu LANGUIDUS[h]) (nimis remissus).

*) ein bedachtsames. **) unbedachtsames. ***) mehrentheils unentschlossenes Gemüth. a) ein Mensch von kurzen Entschliessungen. b) jemandes gewöhnliche Gesinnungen. c) ein veränderliches. d) beständiges, standhaftes. e) halsstarriges Gemüth. f) brav und genug. g) heftig und zu viel. h) matt und zu wenig-thuend.

Reflexionen
zur
Anthropologie.

Über Aufgabe und Eintheilung der Anthropologie.
(VII 119—22).

158a. *ϱ²? ν⁴? (χ³?) μ?? (η²??) M 407'. E I 1.*

Qvaeritur: Die Seele besitzt zwey ursprüngliche fähigkeiten, die den Grund aller ihrer Eigenschaften und Wirkungen ausmachen: die Fähigkeit zu erkennen und die zu empfinden. Bey Uebung der ersten ist sie mit etwas außer sich beschaftigt, und wornach sie neugierig ist. Ihre Thatigkeit geht nur darauf, wohl zu sehen. Bey der Zweyten beschaftigt sie sich mit sich selbst und ist gut oder böse gerührt. Ihre Thatigkeit Geht darauf, ihren Zustand allein zu verändern beym unangenehmen, und zu genießen beym angenehmen.

Es wird verlangt. 1. Entwikelung der Ursprünglichen Bestimmungen dieser zwey Fähigkeiten und ihrer Gesetze. 2. den Wechselseitigen Einflus in einander. 3. Grundsatze, wie das genie und Charakter eines Menschen von dem Grade, der Stärke, der Lebhaftigkeit und dem fortgang der einen und der andern dieser fähigkeiten und der Proportion, die unter ihnen ist, abhängt. (wie die Gefühle Erkentnisse, wie Erkenntnisse Gefühle und dadurch triebfedern werden, wie lebhaftigkeit mit talent vereinigt ist.)

---

159. *ω³. L Bl. F 13. R II 325.*

(Zur Anthropologie.) 1. Die Seelengesundheitlehre. 2. Die Seelen-Krankheitslehre. 3. Seelen-Arzney K. L. 4. Seelen-Zeichenlehre. Hiebey immer auf den Menschen gesehen, nicht auf ein Geistiges für sich bestehendes Lebensprincip, sondern auf das in Gemeinschaft desselben mit dem Korper.

---

4 Qv: || ***15*** des Fortgangs || ***17*** wie Erkentnis || ***18*** *Die Schlussklammer fehlt.* ***20f.*** S. Krankh. L. || S. Arzney K. L. *(= Kunden-Lehre?)* || S. Zeichenlehre

Der Anthropologie

Erster Theil.

Anthropologische Didaktik.

Von der Art, das Innere sowohl als das Äussere des Menschen zu erkennen.

Erstes Buch.

Vom Erkenntnissvermögen.

Vom Bewusstsein seiner selbst.

§. 1 (VII 127—8).

159a. *ε²? (ι²?) ζ?? x³?? M382c. Zu M §. 512:*

Actiones sunt vel in corpore observabiles et externae, vel non nisi in subjecto cogitationis et sunt internae. Perceptiones vel causam habent et objectum in corpore vel extra corpus et sunt externae, vel nec in corpore nec extra corpus et sunt internae.

---

160. *ψ? v?? M383'. E I 3.*

Kinder ſcheinen erſt nach ¼ Jahr Selbſtgefühl zu haben. Lachen, Weinen.

Von dem willkürlichen Bewusstsein seiner Vorstellungen.

§. 3 (VII 131—2). Vgl. §. 47 (VII 206—8).
M §. 529. Vgl. M §. 625—638.

161. *ζ? ι¹?? M183'. 183. E II 427. E I 15. 16. 10. M183':*

Qvod claritas qvaelibet pendeat ab actione animae, hinc videre

est, qvod occupata aliis activitate mentis multae externorum sensationes fere evanescunt, e. g. dolor.

Attentio vero est vel arbitraria vel invita*; priorem extendere, posteriorem coercere interest. Itidem abstractio.

Stoici praecipiunt abstractionis arbitrariae vim ad omnia mala vitae abolenda. Attendere ad bona sola vitae; abstrahendo a malis felix sum.

Hypochondriaci habent attentionem vel ad phaenomena mentis vel corporis invitam. abstrahere a corpore conducit sanitati.

Distractae mentes laborant invita abstractione.

(s Vom Angewohnten abſtrahiren iſt ſchweer — auch von dem, was Reitz bey ſich führt. Von der Beleidigung.)

Attentio prolongata fatigat. etiam sensus, qvando ad minima attendimus per visum aut auditum. Abstractio ab omni sensu interno et externo restaurat (s Schlaf). Ab aliqvibus vero, ubi ad qvaedam eo fortius attendimus, fatigat, ut si alicuius sermonem auribus hausuri conamur abstrahere ab interpellantibus variis.

Abstractio mathematica est facilior, metaphysica difficilis.

Metaphysica auget facultatem abstrahendi. Aesthetica minuit.

Attentio ad minores perceptiones supponit abstractionem, ad majores tantum valens non supponit.

M 183:

* (s Unwillkührliche Aufmerkſamkeit auf etwas wiedriges (ſtimmen der inſtrumente, Geſchrey der Straße, oftere Wiederholung, ein fehlender Knopf oder Fleck oder Loch), auf das Lächerliche in ehrbarer Verſammlung. (s Tyrinthier.)
(s Viele werden unglüklich, daß ſie nicht abſtrahiren können.))

11f. *Der s-Zusatz (λ? ξ? q ? ω??) steht rechts von Z. 9—10.* || ***14*** omni, *wie es scheint, aus früherem* omnibus *oder* omnium *vermittelst Durchstreichung der letzten Silbe.* || ***23—6*** *s-Zusatz: μ? ν?* || ***24—5*** *Zu* ein fehlender Knopf *vgl. das Anthropologie-Heft der Berliner Königlichen Bibliothek Ms. germ. quart. 400 S. 69—70: „Die Abstraktion scheint was willkührliches zu seyn, allein sie ist eine würckliche Arbeit und Bemühung. Hat mans nicht in seiner Gewalt zu abstrahiren, so läuft die Imagination ihren Weg so wie ein Strom Z. E. Wenn ich einen Menschen sehe, so stelle ich mir sogleich seine gantze Gestalt vor, und wenn ein Punckt an ihm merck-*

162. *η? κ[1]? M 183′.*

Alle Klarheit iſt Verhältnis weiſe und komt auf die attention oder abſtraction von den Übrigen Vorſtellungen an.

(*s Von allem abſtrahiren, von läſtiger Gedanken. Beleidigung. Eckel.)

---

163. *η? κ[1]? λ? ν? M 183′. E I 11. 12.*

1) Empyriſche Leute abſtrahiren nicht gnug*; 2) Speculative zu viel.

---

würdig ist, so adhaerirt das Gemüth immer der merckwürdigen Stelle Z. E. es fehlt einem ein Knopf an dem Rock, oder es ist einem ein Zahn ausgefallen, so sieht man immer auf den fehlenden Knopf und auf die Zahnlücke". Vgl. ferner R. B. Jachmann: I. Kant geschildert in Briefen an einen Freund 1804 S. 34—5: Kant „fasste bei seinem Vortrage gewöhnlich einen nahe vor ihm sitzenden Zuhörer ins Auge und las gleichsam aus dessen Gesicht, ob er verstanden wäre. Dann konnte ihn aber auch die geringste Kleinigkeit stören, besonders wenn dadurch eine natürliche oder angenommene Ordnung unterbrochen wurde, die dann gleichfalls die Ordnung seiner Ideen unterbrach. In einer Stunde fiel mir seine Zerstreutheit ganz besonders auf. Am Mittage versicherte mich Kant, er wäre immer in seinen Gedanken unterbrochen worden, weil einem dicht vor ihm sitzenden Zuhörer ein Knopf am Rocke gefehlt hätte. Unwillkührlich wären seine Augen und seine Gedanken auf diese Lücke hingezogen worden und dies hätte ihn so zerstreut. Er machte dabei zugleich die Bemerkung, dass dieses mehr oder weniger einem jeden Menschen so ginge, und dass, z. B. wenn die Reihe Zähne eines Menschen durch eine Zahnlücke unterbrochen wäre, man gerade immer nach dieser Lücke hinsehe. Diese Bemerkung hat er auch mehrmals in seiner Anthropologie angeführt." || **5926** *Bei Tyrnthier (υ—ψ) hat Kant wohl die Anekdote im Sinn gehabt, die Athenaeus in seinen Δειπνοσοφισταί (VI 261d e; ed. Kaibel II 81—2) erzählt:* Τιρυνθίους δέ φησι Θεόφραστος ἐν τῷ περὶ κωμῳδίας φιλόγελως ὄντας, ἀχρείους δὲ πρὸς τὰ σπουδαιότερα τῶν πραγμάτων κατωφυγεῖν ἐπὶ τὸ ἐν Δελφοῖς μαντεῖον ἀπαλλαγῆναι βουλομένους τοῦ πάθους, καὶ τὸν θεὸν ἀνελεῖν αὐτοῖς, ἣν θύοντες τῷ Ποσειδῶνι ταῦρον ἀγελαστὶ τοῦτον ἐμβάλωσιν εἰς τὴν θάλατταν, παύσεσθαι. οἳ δὲ διδιότες μὴ διαμάρτωσι τού λογίου τοὺς παῖδας ἐκώλυσαν παρεῖναι τῇ θυσίᾳ. μαθὼν οὖν εἰς καὶ συγκαταμιχθείς, ἐπείπερ ἐβόων ἀπελαύνοντες αὐτόν, 'τί δῆτ'; ἔφη· δεδοίκατε μὴ τὸ σφάγιον ὑμῶν ἀνατρέψω;' γελασάντων δὲ ἐμαθον ἔρχῳ τὸν θεὸν δείξαντα ὡς ἄρα τὸ πολυχρόνιον ἤθος ἀμήχανόν ἐστι θεραπευθῆναι. *Die Anekdote ist in dem Brauerschen Anthropologie-Heft S. 12 ausführlich wiedergegeben, ebenso bei Parow S. 27/8. In der Gotthold-schen Nachschrift (I 98) eine Andeutung.* || **5927**: *ψ? υ??*

4 *s-Zusatz: υ? κ³?? μ?? Die beiden letzten Worte sind jedoch erst später hinzugesetzt, sehr wahrscheinlich erst in ψ.* || allem? allen?

7 *In dem Anthropologie-Heft von Philippi (18, 18′) finden sich wörtliche Anklänge an diese Rfl.* || *2) von mir zugesetzt.*

(^{s} in abstracto, allgemein.) Jenen fehlt daher der Grund der Einsicht, diesen der Anwendung.

(^{c} 1) Sie attendiren zu viel auf Gegenstände, 2) Speculative zu wenig.)

* (^{s} als empirische Rechenmeister, empirische Landwirthe.
Leute werden unglüklich durch zu viel oder zu wenig abstrahiren.
(^{s} Etwas aus dem Sinne schlagen; worauf haften.)

---

164. *x^1? λ? ν^1? ϱ^1? M 183'. E I 8.*

Abstrahiren ist ein negatives attendiren; also mehr als blos nicht attendiren.

Abstrahiren ist schweerer als attendiren, weil der trieb zur attention Natürlich ist. Doch ist erzwungene und lange attention zugleich abstraction von dem, was der Fortgang der Ideen suppeditirt, und etwas, was ich durchaus nicht vergessen will, blessirt das Gehirn.

---

165. *x^3? ν? ι^2?? M 183'. E I 262. 261.*

Wie das Gemüth sich von der attention erholt durch willkührliche distraction, nicht blos abstraction, vornemlich durch beschaftigung von anderer und gleichgültiger Art. Von den übrig bleibenden Eindrücken. Gesellschaft den Gelehrten zuträglich. Nach der distraction die Sammlung des Gemüths.

Das Gegentheil der attention ist Gedankenlosigkeit (negativ) und Zerstreuung (positiv, dissipatio). Nach einem großen tumult der Empfindungen bleibt im Gemüth zerstreuung.

---

166. *μ? ν? M 183.*

Die Aufmerksamkeit durch Figuren zu erhalten (^{g} was die Auf⟨merk⟩samkeit un⟨auf⟩höhrlich an⟨feuert⟩). Die Aufmerksamkeit durch Unterhalt

---

3—4: *φ? ω?* || ***5—6:*** *ν? ι^2?? x^3??* || ***7:*** *ψ? ν??*

22 dissip: *steht über* positiv.

25—26 *Der Aussenrand ist lädirt; die zerstörten Buchstaben sind in ⟨ ⟩ ergänzt. Auf* an *(Z. 26) folgt sehr wahrscheinlich ein* ſ *oder* ſ *oder* h. *Die Worte* Die Aufmerksamkeit durch *sind das 2. und 3. Mal nur durch Striche angedeutet.*

mit Angenehmem. Die Aufmerksamkeit durch das, was uns angeht. unser Nahme bringt unsere Aufmerksam⟨keit⟩ in Bewegung. Beweis, daß die Klarheit von unserer Wilkühr abh⟨ängt⟩.

---

167. *μ? ν? M 230. E I 18. Zu M §. 628:*

Die größte Anstrengung der Aufmerksamkeit ist, wenn man [auf zwey] eine Vorstellung nicht will erlöschen lassen und doch einer andern dabey zugleich nach geht. z. E. Wenn einem etwas im reden oder collegiis oder schreiben oder Gesellschaft oder Spatziergange einfellt oder man sich was eindrükt, was man nicht aufschreiben will.

Die Abwechselung der Materien frischt die aufmerksamkeit auf.

---

168. *v. M 183'. E I 266. 14.*

Wenn man sich gewöhnt, Gedanken herumschweifen (ˢ dissipirt) und folglich oft ausschweifen zu lassen, ist eine muthwillige distraction. Sonst, wenn man irgend etwas auf dem Herzen oder etwas wichtiges zum Vorhaben hat, ist man zerstreut. Gemeine Leute.

Durch willkürliche attention und abstraction haben wir das Gemüth (ˢ unsern Zustand) in unserer Gewalt.

Seine Gedanken von einem Verdrus abkehren, aus dem Sinne schlagen.

---

169. *v. M 183'. E I 562.*

Ein Frauenzimmer muß unter allen am wenigsten Zerstreut, so wenig wie betrunken seyn, und sie sind es auch in der That gewohnlicher Maaßen nicht. Bemerken alles.

---

170. *ν—ψ. M 183'. E I 9.*

Obiective oder subiective abstraction, d. i. willkührliche Gedankenlosigkeit.

Wilkührliche und Unwilkührliche Attention und Abstraction.

---

4 *Zu dieser Rfl. vgl. VII 184/5.* || ***10*** Materien? Materie??
12 dissipirt *über* danken herum || ***18*** dem Sinne? den Sinnen??

171. *v—ψ. M 183'. E I 13.*

Die Gedankenlosigkeit ist unter Vorstellungen, bey denen man weder worauf attendirt noch abstrahirt. Wir können von allen Vorstellungen oder nur von einigen abstrahiren.

---

172. *φ[1]? ω? M 183'. E I 6.*

Unmittelbar sich eine Vorstellung klar machen heißt: attendiren.

Unmittelbar sich eine Vorstellung verdunkeln heißt: abstrahiren ([s] abgesehen).

([s] Beydes ist Handlung und erfodert kraft.)

---

173. *φ[1]? ω? ξ?? M 183. E II 426'.*

Das Abstrahiren gehort zum Urtheil übers object, nicht zur Bestimmung des Subjects.

---

174. *ω? (φ[1]?) ξ?? M 183. E I 7.*

Abstrahiren ist nicht: sich etwas aus dem Sinne schlagen, d. i. vergessen wollen.

Von dem Beobachten seiner selbst.

§. 4 (VII 132—4).

175. *x[1]. M 382c. E I 19. 20.*

Je mehr man an aussere Dinge denkt, desto weniger denkt man an sich selber. Man ist sich bey den klärsten ausseren Vorstellungen seiner selbst wenig bewust. Daher das bewustseyn der obiecte nur, aber nicht seiner selbst, zur Klarheit nothig ist.

7—9 abgesehen? abzusehen?? || *s-Zusätze: ω? (φ—ψ?)*

19—20 *Das 2.* an *sowie die 1. Silbe von* seiner *sind am innern Rande weggerissen.* || ***21*** nur? *Der erste Buchstabe ist weggerissen, über dem zweiten ein u-Haken.*

Dagegen muß man ſich ſeiner ſelbſt bewuſt ſeyn bey Betrachtung ſeiner eigenen Vorſtellungen und Empfindungen (man fühlt ſich gantz).

Dieſe (^{g} innere) Anſchauung und Selbſtgefühl ſchwächt den Körper und zieht ihn von animaliſchen Functionen ab. (^{s} Unglük komt auf das Bewuſtſeyn ſeines Zuſtandes an.)

Wilde, die auf ſich ſelbſt wenig acht haben, ſind unempfindlich.

Gedankenloſigkeit iſt blos der Mangel der Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt.

Affectirende Perſohnen (^{g} gezwungene) haben auf ſich ſelbſt acht, wie ſie äußerlich erſcheinen

(^{s} Naivetät, da man auf ſich ſelbſt nicht Acht zu haben ſcheint, in welchem Lichte man erſcheint.)

Von den Vorstellungen, die wir haben, ohne uns ihrer bewusst zu sein.

§. 5 (VII 135—7).

M §. 510—514. 517. 518.

176. *ε²? (ι²?) ζ?? x³?? M 382c.*

⟨O⟩bscurarum perceptionum campus est amplissimus. Primo in ipso involvuntur et veluti re⟨condu⟩ntur omnes cognitiones, qvas iam clare non repraesentas, cetera tibi notas, ⟨e. g⟩. omnes historicas et intellectuales cognitiones, qvarum reminisci poteris. Deinde in ⟨perce⟩ptionibus sensuum omnia illa involuta continentur, qvae microscopiis aut telescopiis ⟨non p⟩ercipienda, sed animadvertenda tibi

---

4 *Der s-Zusatz (x—φ) steht zwischen dem vorhergehenden und folgenden Absatz.* || ***9*** gezwungene? gezwungen? || ***11*** *s-Zusatz: v.*

16 *Am Innenrand links ist das (nachträglich auf einen schmalen Falz aufgeklebte) Blatt gerade bei Nr. 176 stark lädirt. Die Ergänzungsversuche, bei denen ich mich der werthvollen Hülfe meines Collegen G. Gundermann zu erfreuen hatte, sind in Winkelklammern ⟨ ⟩ eingeschlossen. Inhaltlich vgl. Nr. 201 sowie I 408₅—₁₅.* || ***17*** percept. || ***19*** repraesentas? repraesento? *wahrscheinlich* repraesentas *aus früherem* repraesento. || ***21*** *Vor* ptionibus *stehen noch unleserliche Reste von einem oder von zwei Buchstaben.* || ***22*** microscop: || teloscop: || *Der Sinn ist: Mikroskop und Teleskop ermöglichen nicht erst die Perception, sondern legen nur das aus einander, was sie implicite enthält; sie ermöglichen also nur die Apperception von Einzelheiten, die zwar auch schon von der sinnlichen Perception geboten werden, aber nur verschwommen, so dass wir uns ihrer nicht bewusst werden können. Vgl. VII 135₃₃—136₃.*

reddis. Tertio omnes partiales repraesentationes ⟨scilicet⟩ ad intellectum pertinentes per analysin notas suas involutas detegunt. ⟨Ita⟩ philosophia qvoad magnam partem occupatur resolvendo contenta et involuta in confusis repraesentationibus, nihil novi addit menti praeter formale. e. g. omnes notiones tritae et obviae morales uti de debitis et officiis caeteris, de obiectis gustus, praesertim moralis. Hinc verborum detectus significatus reserat claustra fundi mentis.

Campus perceptionum potest aeqviparari mappis, in qvibus maxima pars colore destituta debiliter percipitur, exigua pars coloris lumine distingvitur, minima ita est comparata, ut etiam partes splendeant pro diversitate diverso habitu.

---

177. *x^1? (η^1?) M 382c.*

[Dunkelheit und K]

(^{9} Das Meiſte geſchieht vom Verſtande in der Dunkelheit. Erklärungen der Menſchlichen Urtheile. Warum liebt die Mutter den munterſten Sohn?)

Empfindungen ſind keine Vorſtellungen, aber ſind die Materie dazu.

Vieles, was ein Urtheil aus dunkeln [Empfindungen iſt] vorſtellungen iſt, wird der Empfindung beygemeſſen. Ich empfinde die Warheit und ſchalheit. Gefühl. Geiſtiges Gefühl.*

Man muß ſich eher auf dunkle Vorſtellungen als qvalitates occultas berufen; e. g. antipathie beym Anblik eines Menſchen.

Dunkle Vorſtellungen ſind praegnant von klaren. Moral. Nur Klarheit in dieſelbe zu bringen. Die Hebamme der Gedanken. Alle actus des Verſtandes und Vernunft könen in der Dunkelheit geſchehen.

(^{3} Gewohnheit hindert das Bewuſtſeyn.)

---

1 Tertio? Tertia? Tertiae?? *Wahrscheinlich* Tertio *aus* Tertia. || repraesent: || *Vor* ad *steht noch ein* t *oder* l, *kaum ein* s. || *4 In* confusis *die letzten vier Buchstaben mehr oder weniger sichtbar, die ersten vier halb gerathen.* || *8 Ganz ähnlich in Reickes Anthropologie-Heft aus dem Winter 1789/90 S. 8—9.*

16 munterſten? munteren? || *Die Antwort auf diese Frage giebt Kant VII 310₂₁–₉.* || *18* ein? im? || *20* ſchalheit *nicht ganz sicher; vielleicht verschrieben für* ſchalkheit? *auf keinen Fall:* Falſchheit. || *21* muß ich eher || *23 Über* klaren *ein Zeichen, dem kein 2tes entspricht.* || *26 s-Zusatz: x^3? μ? ν^2? ϱ^3? v?*

Dunkle Vorſtellungen wiederſtehen oft den klaren: Der Schlechte Rock dem Verdienſte (g Schätzung der Reichen). Die thieriſche Furcht des Todes der vernünftigen hofnung. Das Grauſen bey dem Anblik eines Abgrundes der reflexion.

Daß es uns oft ein Vergnügen macht, etwas der dunklen reflexion zu überlaſſen, welche ſich plotzlich aufklärt. Stil. Daß die Schonheit müſſe unausſprechlich ſeyn. Was wir denken, könen wir nicht immer ſagen. (s Warum wir einen an der rechten Seite gehen laſſen?)

(s Das obiective Bewuſtſeyn der Vorſtellungen von Gegenſtänden. Das ſubiective von mir ſelbſt und meinem Zuſtande des Denkens.)

*(s kan, aber ich ſelbſt kan mich nicht im Korper anſchauen. Folglich kan ich meinen Ort im Korper nicht warnehmen; ſondern es iſt nur ein Schlus von der analogie des Orts, nemlich der Begleitung desienigen, was im Ort iſt.)

Von der Deutlichkeit und Undeutlichkeit im Bewusstsein seiner Vorstellungen.

§. 6 (VII 137—40).
M §. 514. 515. 525. 530. 531.

In seinen Vorlesungen über Anthropologie pflegte Kant auf den Abschnitt von der Deutlichkeit einen Abschnitt von der Vollkommenheit und Unvollkommenheit der Erkenntniss folgen zu lassen, wobei er sich an M §. 515 anschloss. Ein späterer Abschnitt handelte im Anschluss an M §. 525 vom Positiven und Negativen in unserer Erkenntniss. Da Kant in seiner Anthropologie beide Abschnitte ausgelassen hat, schlage ich die betreffenden Reflexionen zu dem obigen §. 6.

---

2 Rechts von Reichen *ein Zeichen, das zwischen den über einander stehenden Worten* Anblik *und* reflexion *(Z. 3 und 5) wiederkehrt.* || **6** *Am Rande links von* ſich *ein Zeichen, dem kein 2tes entspricht.* || **8** *s-Zusatz: μ? ν?* || Warum? Wenn? Wann? || **9** *s-Zusatz* ν? ξ? φ^{1}? || **11** *s-Zusatz:* x^{1}? ν? ξ? φ^{1}? || *Hinsichtlich der Buchstaben kann in dem s-Zusatz, abgesehn von den beiden gleich mitzutheilenden Fällen, kaum ein Zweifel obwalten. Hat Kant sich nicht verschrieben oder gehören die beiden ganz gleichartigen Zeichen nach* Gefühl *(6520) und vor* kan *(6611) nicht zu zwei entsprechenden Zeichen auf der verloren gegangenen Seite M 176, der die an eine falsche Stelle versetzte Seite 382c als Durchschussseite gegenüber stand, so muss man das erste* kan *des s-Zusatzes als Prädicat auf* Geiſtiges Gefühl *als Subject beziehen.* || **13** von? || **14** im? ein?

Nr. 178—181 zu M §. 514.

178. *$\varkappa^1$? λ? M 383'.*

(s Verwirrte Kopfe. Ordentliche. Methodische. systematische. Dunkelheit: scotison. Heller Verstandlicher Prediger. Mystisch.)

Verwirrung ist eigentlich der Ordnung entgegengesetzt und Undeutlichkeit der Deutlichkeit. Aber durch Verwirrung wird Undeutlichkeit der Vorstellung. Das ist die Ursache, warum Ordnung gefällt.

Die Ordnung entspringt durch classen abtheilung und gleichsam fächer der Erkentnis. Daher das systematische zur Deutlichkeit beytragt.

---

179. *$\varkappa^1$? λ? M 383'. E II 424.*

Die Klarheit der Anschauungen ist von der Klarheit der Begriffe zu unterscheiden. Jene findet statt vor allem Begrif, wenigstens vor dem klaren; so [giebt] ist es auch mit der Deutlichkeit.

Endlich ist ein unterschied zwischen der Verstandes- und Vernunftdeutlichkeit; jene ist logisch, diese realiter deutlich (Vorstellung a priori), welche sache hinter den Erscheinungen verborgen ist.

---

180. *μ? ν? M 177.*

Leichtigkeit, Munterkeit im Denken. beyspiele (sinnliche Deutlichkeit); gehort zu den Merkmalen der Weltkentnis. Die Gesellschaft, der Hof bilden dergleichen. Franzosen gehen darauf sehr. Der Mangel desselben mit logischer Vollkommenheit: pedanterie. Deutsche sind schulgerecht.

---

181. *μ? ν? M 177.*

Leichtigkeit ist nicht Deutlichkeit. Tiefe ist nicht Dunkelheit. Gründlichkeit. Bündigkeit (Ordnung).

---

3 *s-Zusatz: $\varkappa^3$? μ? ν^2? ϱ^3? υ?* || ***4*** *Zu* scotison *vgl. VII 137 16.* || Verstandlicher? Verstandliche? *Nach dem Wort möglicherweise ein Punkt.*

11 von *fehlt; auch schon von E. ergänzt.*

182. *μ? ν? M 183. E II 428. Neben M §. 528, Satz 2 und 3:*

Die Klarheit der Anſchauung laßt ſich nicht mittheilen, aber wohl die Deutlichkeit. Dichter nennen dieſes Klarheit. Denn empiriſche Deutlichkeit läßt ſich nicht beſchreiben.

Nr. 183—187 zu M §. 515.

183. *ε? (ι?) ζ?? κ?? M 383'. Zu M §. 515 Anfang:*

Qvod potissimum attinet hominem, est: primo non carere cognitione ad necessitates vitae pertinente, deinde illa abundare. Circa posteriorem cognitionem et etiam circa priorem notandum[9] errorem esse malum privans, ignorantiam malum destituens cognitionis.

---

184. *ζ? (ε? ι?) κ?? M 383'. Zu M §. 515 Anfang:*

Eine Erkentnis iſt wahr, die obiective genommen mit ſich ſelbſt zuſammen ſtimmt; ſie iſt falſch, wenn ſie ſich wiederſtreitet.

---

185. *ε? ζ? ι? M 177. Zu M §. 515 „ignorantia“ (7_{11}):*

defectus aut pravitas cognitionis, Verkehrtheit.

Der Mangel der Erkentnis aus unwiſſenheit oder Unkunde. Die letztere kan Ungereimtheiten Veranlaſſen, daran der Verſtand * nicht Theil hat, und iſt hiſtoriſch oder empiriſch.

*(ᵍ oder Mangel der Urtheilskraft.)

---

186. *ε? ζ? ι? M 177. Zu M §. 515 „Gradus cognitionis“ etc. ($7_{14ff.}$):*

Distinctio cognitionis vel a materiali vel a formali depromta. Utraqve vel qvoad qvalitatem vel qvantitatem aestimabilis, posterior vel intensive vel extensive.

---

9 *Auch im Ms. nach* notandum *ein Punkt oben, wie das griechische Kolon.*

187. x¹? λ? M 383'. E I 226.

Das Verhältnis der Erkentnis zum obiect: Warheit, größe.

(ᵍ geſetz der ſparſamkeit.)

Das Verhältnis der Erkentnis zum ſubiect: Lebhaftigkeit. Eindruk. Reitz. Rührung. (ˢ leicht) intereſſant. (ˢ Zuſtand, neu.)

Das Verhältnis der Erkentnis unter einander: Vergeſellſchaftung, Ordnung. (ˢ Abſtechen. Ähnlichkeit. Fruchtbarkeit.)

Alle dieſe Verhaltniſſe ſind entweder logiſch oder aeſthetiſch oder pſychologiſch.

(ᵍ Irrthümer über Gegenſtände der praktiſchen Erfahrung dauren nicht lange.)

Die Menſchliche Natur ſtürtzt ſich lieber in Irrthümer als Unwiſſenheit, ſo wie lieber in Gefahr als Unſchlüßigkeit, lieber in Sorgen und Bekümmerniſſe als Gnugſamkeit und Enthaltung. (ˢ Die Krafte haſſen die Schranken.)

Irrthum entſpringt nur aus Urtheilen. ſind ſchädlicher als Unwiſſenheit.

Wenn man nicht ſelbſt Schüler (ᵍ oder Liebhaber), ſondern Kenner iſt, kan man eine Schrift (ᵍ von genie) mit Irrthümern beſſer nutzen. Irrende Seefahrer haben doch gereiſt. (ᵍ aber in praktiſchen ſätzen iſt es Gut, unwiſſend zu ſeyn, wo man kan.)

[Was die] Paradoxe ſchriften, die dem gemeinen Vorurtheile oder Wahne wiederſtreiten, werden vor irrig gehalten, weil man durch denſelben Wahn über ſie Urtheilt, welchen ſie aufheben wollen.

Wiſſer (die über alles entſchieden ſind) und unentſchiedene problematiſche Betrachter (ſind von Zweiflern unterſchieden). cui bono?

(ˢ Aus dem Irrthum eine Lehre zur Beſſerung ziehen. Müſſen nicht wiederlegt, ſondern erörtert werden. Erklärung des ſcheines.)

---

1 s-Zusätze: x³—v. || *9* pſyhologiſch? phyſologiſch? pſychologiſch!? || *18—24 Ähnliche Stellen mit wörtlichen Anklängen finden sich in dem Anthropologie-Heft „Philippi“ 9, 9ᵛ.* || *26 Nach Büchmanns „Geflügelten Worten“ 19. Aufl. S. 374/5 geht der Ausdruck* cui bono? *auf Cicero (II. Philippica 14, 35, pro Milone 12, 32, pro Roscio Amerino 30, 84 und 31, 86) und weiter auf L. Cassius (genauer: L. Cassius Longinus Ravilla) zurück.*

Nr. 188—193 zu M §. 525.

188. *ε²? (ι²?) x³?? (ζ??) M 182′.*

Qvomodo possibile est, ut negationes repraesentari possint, cum non sint aliqvid, ideo nec objectum repraesentabile? 1.mo qvi non positiva pollet notione, nec oppositam negativam repraesentare potest, e. g. coecus tenebras; 2. tollere aliqvid est actio ideoqve remotio est positivum. ideo cogitando aliqvid, post a subjecto removendo cogito apud me positivum atqve mediate negativum. (non ponere, e. g. per abstractionem, et tollere sunt diversa).

---

189. *ζ. M 182′.*

Multa nobis mala non possumus repraesentare, qvia nullam cognitionem intuitivam habemus oppositi, ut ignorantiam, servitutem, pauperes: egestatem, avarus: turpitudinem moralem.

---

190. *ζ. M 182′. E II 457.*

Der Mangel einer Vorſtellung und die Vorſtellung des Mangels iſt verſchieden. [Der] Der Mangel der klaren Vorſtellung aus ermangelnder Thätigkeit iſt Unwiſſenheit, aus einer zum Gegentheil angewandten Thätigkeit iſt abſtraction. Die Trennung iſt das real oppositum der Verbindung; es iſt ein poſitiver Grund, der die Verknüpfung hindert. Weil nun einige Prädikate einem Dinge fälſchlich würden beygelegt werden können, ſo dienet die negation dazu, zu verhindern, daß es nicht geſchehe; daher iſt ein negatives Urtheil lächerlich, welches einen unmöglichen Irrthum verhütet.

---

191. *x¹? (ζ?) M 182′. E II 149.*

Negative Erkentniſſe, um Irrthümer abzuhalten, und poſitive, um die Erkentnis zu erweitern zugleich.

(ˢ disciplin: negative Unterweiſung.)

(ˢ negative Lehren der Geſundheit.)

---

12 oppositi? opposit:?

27—28 Die beiden s-Zusätze, von denen der erste aus Phase v stammt, der zweite aus Phase x³—φ, stehn zwischen dem vorhergehenden und dem folgenden Absatz.

Ein jedes Verfahren ist negativ, wodurch ein gewisser Grund abgehalten wird. Durch negative Mittel glücklich zu seyn. Entbehren. sustine, abstine.

negativ tugendhaft zu seyn. negativ stolz. negativ erziehen. negativ ist die Weisheit des Menschen.

(s Negatives Vermögen. Sparsamkeit.)

---

192. *$\varkappa^3$? (ι^2?) M 182'. E II 150.*

Die Menschen sind nicht sehr vors negative (s Eltern nicht) aus einem instincte der Natur, welcher uns antreibt, unsere realitaet zu Erweitern und die qvellen des Lebens in beständiger [fluße] Ergießung zu erhalten; aber die Vernunft muß diesem instinct schranken setzen durch Gesetze und negative Einschränkungen.

(s Positiv in Vermögen, aber negativ im Gebrauch derselben.)

---

193. *ψ^3. M 182. E II 148.*

Wo der Irrthum verleitend und zugleich gefahrlich ist, da sind negative Erkentnisse und criteria derselben wichtiger als positive, machen oft das eigentliche Obiect unserer Wissenschaft aus. Als in der Religion in dem Begriffe von Gott. In der Regirung: was ein Oberherr nicht nehmen dürfe. Aber die positiven sind ergötzlicher, weil sie erweitern. Socrates hatte eine negative [Erkentnis] philosophie in Ansehung der speculation, namlich von dem Unwerth vieler vermeintlichen Wissenschaft und von den Grenzen unseres Wissens. (g Der negative Theil der Erziehung ist der wichtigste: Disciplin. Rousseau: abzuschneiden.)

Negativer Gebrauch der Arzneywissenschaft. Negativer Gebrauch der Rechts- und Religionsgelehrsamkeit. reformen sind vornemlich negativ.

2—3 *Ἀνέχου καὶ ἀπέχου: ein Wort Epiktets, von A. Gellius Noct. Att. XVII, 19, 6 in der obigen lateinischen Fassung wiedergegeben.* || ***6*** *s-Zusatz: v.*

8—13 *s-Zusätze: μ—χ.* || ***10*** beständigem || ***13*** in? im? *(beide Male)* || derselben? desselben?? || *Vgl. auch Rfl. 260—2.*

23 abzuschneiden *kann seiner Stellung nach auch als g-Zusatz zu* Religionsgelehrsamkeit *in Z. 25 gezogen werden.*

Endlich alles zur Einfalt des gemeinen und Geſunden Verſtandes, und philoſophie iſt dazu das Werkzeug.

Negative Glükſeeligkeit und Weisheit. diogenes: durch Entbehren.

Negative Mitgabe der Braut.

(ª Recht — einem nicht das Seine nehmen.)

Nr. 194—200 zu M §. 530. 531.

194. *ζ. M 184'. Zu M §. 530 Anfang:*

Plurimae perceptiones sunt complexae. e. g. (ª Der Anblik eines wohlgekleideten, das Anhören eines zierlich ſprechenden.) Zorn Gottes. Barmherzigkeit. Beleidigung. Seele. Alle allegorien und Vergleichungen. Ceremonien. Ofters macht man die perceptionem adhaerentem zur primaria. Wenn man einen Menſchen um des Kleides willen ſchätzt.

195. *x^3? ι^2? ϱ^2? v? M 184'. Zu M §. 530:*

Wenn das Gantze einen Eindruk macht, iſt es oft ſchweer zu ſagen, auf welchen Theil derſelbe ankomme. Ofters aber misfällt blos das Ganze, und alle Theile gefallen. Bisweilen ſind es [die] nebenvorſtellungen, entweder die natürlichen oder die zufalligen.

---

5 *s-Zusatz: ω . Er steht über der ganzen Reflexion.*

6 *Diesen Reflexionen pflegten in Kants anthropologischen Vorlesungen zwei besondere Abschnitte zu entsprechen: 1) „Von Haupt- und Nebenvorstellungen“ (Brauer'sches Heft: „Von den gehäuften Vorstellungen“; Pohl'sches Heft: „De perceptionibus complexis, primitivis et adhaerentibus“); 2) „Von der Überzeugung und Überredung“. In Kants* **Anthropologie** *ist von dem ganzen Inhalt dieser Reflexionen nur ein Satz in §. 6 (VII 138₁₀₋₁₈) übrig geblieben.* || ***10*** Barmerzigkeit

13 *Nr. 195 ist zwar, wie man wohl mit Sicherheit behaupten kann, nach Nr. 196 geschrieben; ich lasse sie jedoch vor ihr abdrucken, um den Zusammenhang der gleichzeitigen Nrn. 196—199 nicht zu unterbrechen.* || ***15*** derſelbe?? derſelben? *Ist vielleicht* deſſelben *zu lesen und danach* es *zu ergänzen?* || ankomme? ankommen?

196. *x³? (i³?) M 184'. 184. E I 539. Zu M §. 530. M 184':*

Eine complexe (ᵍ begleitete) Vorſtellung heißt ſie nicht, ſo fern ſie in dem, was ſich aufs obiect bezieht, vieles in ſich enthält, ſondern ſo fern verſchiedenes aus ſubiectiven Gründen ihr beſtändig adhaerire. (Das Angehörende). Wenn wir einen Satz unſrer Kinderjahre erinnern, ſo erinnern wir uns auch der alten überzeugung und halten es vor eine gegenwartige. Bey Gewiſſen Stellen [erinner] kommen die Eindrüke der Gravitaet, bisweilen auch der Schärfe, mit der ſie vorgetragen worden, ins Gemüth.

Bey einer tugendhaften handlung laufen die Begriffe der Ehre, der ſinnlichen Vorliebe, des Nutzens mit ein, und es iſt oft ungewiß, ob perceptio obiective primaria (die es ſeyn ſoll) mit der subiective primaria, d. i. der regnanten, einerley ſey und welche regnans ſey.

(ᵍ Begleitete Vorſtellung im Gegenſatz mit der abgetrennten.)

(ᵍ Geiſtliche mit Perriqven und Kragen. (ᵍ Ceremonien, Kleider. Held und korperliche Große. Worte machen Begleitung.)

(ᵍ Andacht beym Singen. In feyerlicher Verſamlung.)

(ᵍ Muthwilligen Liedern eine Geiſtliche melodie anzuhängen.)

---

2 heißt ſie nicht ſo fern ſie *aus* iſt nicht eine ſolche die || *4 Im Ms. die erste Klammer erst nach* Das. || ***14—18*** *Die vier s-Zusätze stehn auf M 184. Die ersten drei sind durch je ein Verweisungszeichen eingeführt, das nach* regnans ſey *wiederkehrt. Die ersten beiden stammen aus Phase* ν, *die letzten beiden aus Phase* φ *oder* ω, *vielleicht aus* ξ. || *16* machen? mahnen? nehmen?? || ***73₁₄—74₁₃*** *Zu diesen Zeilen vergl. man folgende Stellen aus Anthropologie-Heften: Brauer'sches Heft S. 15: „Wenn man in eine Kirche geht, und eine Predigt hört, die wohl ausgeschmückt war, so geht man erbaut heraus, doch denkt man nicht lange daran, und solches komt daher, weil unsere Andacht mehr durch perceptiones adhaerentes rege gemacht ist, als sie auf der perceptio primaria beruhet." Gotthold I 104/5: „Ein Prediger wenn er predigt hat immer ein Thema — das Thema ist die Hauptvorstellung, und die andre Vorstellungen sind Nebenvorstellungen" . . . „Wenn ein Prediger nächst einer schönen Bildung einen guten Anstand zeigt, so finden wir seine Predigt vortreflich. Die Ursache ist, sein Anstand der eine Nebenvorstellung ist wird bey uns zur Hauptvorstellung, und der Inhalt seiner Predigt der die Hauptvorstellung ist wird Nebenvorstellung." Pohl S. 31/2: „Durch die adhaerirende Vorstellungen wird die Hauptvorstellung verdunkelt. So geht es mit der Andacht, dass die Menschen die adhaerirende Vorstellungen eher für Andacht halten, als die Hauptvorstellung selbst. Wenn allso eine ganze Gemeine in einer einstimmigen Absicht zusammen komt; so ist das eine Art von Eindruck, der nur in der Formalität besteht, und den nennen die Menschen Andacht, indem sie, wenn sie aus der Kirche kommen, nicht ein Wort aus der Predigt, als der Hauptvorstellung, wissen."*

Im Urtheil über das recht iſt das [was recht] Geſetz mit der Art, wie es Gebraucht wird, verbunden. Ein Geſetz, das leicht misbraucht werden kan, ſcheint unrecht zu ſeyn.

(ˢ Was iſt in der Geſchlechtsneigung perceptio primaria?)

Die Anſtändigkeit iſt das (ᵍ natürlich) adhaerente der Tugend.

Bey Weibern und Leuten ohne Grundſätze iſt das adhaerente das regnans. Im Anſehen oder Ehre die parade. (ˢ Ragout von Thorheit.)

Bey der Andacht. Gerade, als wenn es in ordentlichen Predigten ꝛc. ꝛc.

Wenn man ſeine eigene [Ge] Empfindungen, Begierden und Urtheile nicht erklären kan, darf man nur aufs adhaerente Acht haben.

Ausſtaffirung. Das Wichtige, was ſich nicht beym Menſchen einſchmeicheln ſoll, ſondern ihm Gebietet, muß nicht coquettiſch ausſtaffirt, ſondern edel, einfältig und zuverläßig ſeyn. Predigt.

---

197. *x^3? (ι^2?) M 185'. Zu M §. 530. 531.*

(ˢ Ob ceremonien zur Beforderung der Gottesfurcht gut ſind?)

Ohne adhaerentz iſt die Vorſtellung trocken.

Die Trokenheit iſt oft Gut. Im Wahrheit ſagen: daß man die Pille fühle.

Die Trokenheit iſt oft naiv (ˢ Durchtrieben).

Geſunder Verſtand iſt wie Rindfleiſch ꝛc. ꝛc. Rabelais.

Collins 29: „Beym Kirchengehen sollte objectiv die Andacht die Haupt-Vorstellung sein, aber das ernsthafte der Vorstellung [lies: Versammlung], die Pracht des Gebäudes, die modulation des Singens, man nehme das weg, so wird die Haupt-Vorstellung ganz und gar verschwinden."

4 *s-Zusatz: υ—ψ.* || ***7*** Im Anſehen oder? In Anſehung der??? || *Zu* Ragout von Thorheit *(μ—ω) vgl. die Anmerk. zur nächsten Rfl.* || ***8*** als wenn? als wen? als wem?.|| es in ordentlichen Predigten? es eine ordentliche Predigt?

15 *Die s-Zusätze dieser Nr. stammen aus Phase μ—φ.* || ***17*** daß *aus* das || ***20*** *Pohl'sches Heft 31: „Rabner [Flottwell richtig: Rabelais] sagt: Ein gesunder Verstand ist so wie Rindfleisch und Schweinfleisch für den Tisch der Bauern, aber ein Ragout von Thorheit mit der Sauce von Witz ist für einen fürstlichen Tisch." Etwas anders ist das Citat in dem Brauer'schen Heft S. 16, wo z. B. von Rind- und Schöpsenfleisch gesprochen, übrigens auch Rabner als Autor angegeben wird. Ohne Autorangabe in dem Danziger Heft S. 64.* || *Vor* wie *ein durchstrichenes Wort:* ein? eine? einem? einen?

Der Trokenheit ist entgegen das zubereitete.

An der Zubereitung ([9] Zurichtung) liegt der Geschmak schlechter Gerichte.

An sich Gute Sachen verlieren durch die Zurichtung.

Das vehiculum ([8] Es gefällt durch die Brühe. Rabelais vom gesunden Verstande. Auch die façon, wie der Tisch servirt ist.)

([8] Troken, saftig. Wäßerig.
Philosophie.)

---

198. *x³? (ı²?) M 185'. E I 218. Zu M §. 531:*

Überzeugung, überredung, Hang zum Beyfall ([8] zum Zweifel und Aufschub).

Subiectiv ist Überredung und Überzeugung nicht unterschieden, als dem Grade nach. ([8] Der, nachdem er wovon sich überzeugt hat, nicht leicht davon abzubringen ist, oder der leicht sich was ausreden läßt.)

Entschiedener Beyfall. Unentschiedene Beypflichtung.

Der Verstand ist richter, und die Sachen mit ihren Gründen sind rechtende Theile; sie haben ihre advocaten, Sachwalter und auch Fürsprecher. Oft gewinnt einer den proceß, weil dem Richter die Zeit zu lang

---

8 Philos.?

9 Die s-Zusätze stammen wahrscheinlich aus Phase v—φ, der 1. vielleicht aus früherer Zeit. || ***16*** *Vgl. zu dieser Rfl. Starkes „Menschenkunde" S. 59/60. Noch grösser ist die Ähnlichkeit mit S. 16 des Brauer'schen Heftes: „Bey Unterscheidung des wahren und falschen geht in uns ein ordentlicher Process vor. Der Verstand ist der Richter, die beyden Urtheile sind die streitenden Partheyen, und die Criteria, die ein jedes Urtheil für sich anführt, sind die advocaten. Alsdenn hört der Verstand beyde Partheyen ab, allein es finden sich oft Wiedersprecher, die bey dem Verstande das durch Gunst zu erlangen suchen, was sie durch den process nicht erlangen würden. Jedoch, weil der Verstand nicht gerne etwas lange in Zweifel hält, so schliesst er bald die akten, und entscheidet, und dann geschieht es oft, dass wie bei weltlichen Gerichten, die schwächere Parthey bloss deshalb sieget, weil die stärkere auf ihr Recht so stolz thut und trotzet; denn der Mensch ist immer geneigt, demjenigen, der auf sein Recht trotzet, zu wiedersprechen. Weil nun der Verstand so eilig mit seiner Entscheidung ist, so heisst es oft: und der Dieb ging schnell zum Strick, denn die Richter wollten essen. So wie solches in England oft geschieht, weil die Richter nicht eher essen können, als bis die Sache abgeurtheilt ist. Wenn ein türkischer Richter Partheyen verhört und sie führen beyde sehr viel zu ihrer Vertheidigung an, so wird er dadurch*

wird. Türkiſcher Cadi. (ᵍ oder der Richter räth den Vergleich, weil der proceß weitlauftig iſt. Der Dieb ging ſchnell zum Strick. ꝛc ꝛc.) Oder weil der eine Theil ſo trozig thut. paradox. Oft, weil der Richter einmal ſchon ungerecht geurtheilt hat, oder weil man ihm ſchmeichelt. Vorliebe des ſyſtems und Gelegenheit, ſeine Scharfſinnigkeit zu zeigen.

Die advocaten chicaniren oft: sceptici.

Oft, weil viel daran gelegen iſt (ᵍ oder ſcheint), daß der eine Theil gewinne, e. g. ein ander Leben, wo man jemandem ſchon den Beweis ſchenkt.

Oft weil [man] der Richter beqvem iſt und mehr zu thun hat. Der Dieb ging ſchnell zum Strik ꝛc ꝛc.

---

199. *x³? (i³?) M 185′. E I 116. Zu M §. 531:*

Alles, was das Spiel der Vorſtellungen in der Seele und ihre Thatigkeit der Vergleichung oder Verknüpfung aufwekt, [brin] muntert das Gemüth zum Nachdenken auf und giebt ihrer Erkentnis mehr Lebhaftigkeit. Muſic, ſchöne Gegend, Caminfeuer, [fließender Ba] rieſelnder Bach. Dieſe Eindrüke müſſen vorübergehend ſeyn, ohne ſonderlich zu haften. Daher ein Wald mehr wie ein Garten. Man denkt beſſer, wenn man ſtille Beſchaftigungen vor Augen hat. (ᵍ Advocat mit dem Faden.)

---

200. *φ¹? χ? ξ?? o?? M 186′. E I 277. Zu M §. 531 „cognitio — superficiaria“ (13₂₋₃):*

Die alles kennen und nichts wiſſen (von allem einen Begriff der Beſchreibung (ᵍ Nahmenerkentnis), aber keine Einſicht haben). Die [Künſte] freye Künſte und (ᵍ die) Wiſſenſchaften wachſen am beſten unter der Regirung der Liebhaber und Gönner, als der anmaßlichen Kenner. Sie müſſen ſich blos nach dem offentlichen Ruf kehren und die [Künſte

gantz verwirrt gemacht, und glaubet, dass die Partheyen blos aus gar zu vieler Hitze so viel reden; er lässt sie daher beyde auf den Bauch legen, und ihnen etliche 50 Schläge zur Abkühlung aufzehlen.“

1 Türk: **19** *s-Zusatz: μ—ω. E:* mit der Feder. *Zur Sache vgl. VII 174₁₃₋₁₈.*

dem gemein] Genies ſich ſelbſt bilden und die Wege nehmen laſſen. Colbert. Das gantze publicum zu Kennern machen zu wollen iſt das ſchlimſte, was geſchehen kan. [Sie machen] Man macht ſie dadurch zu Richtern, und es iſt eine Art von democratie; aber gut iſt es, ſie zu Liebhabern zu machen. Urtheilen kan jederman; aber der Richten ſoll, muß Meiſter ſeyn.

Von der Sinnlichkeit im Gegensatz mit dem Verstande.

§. 7 (VII 140—3).
M §. 519—521. 533.

201. *ζ? ε? (ι?) M 180'. Zu M §. 520:*

Omnium cognitionum principia continere sensationes, Locke demonstrat. Sensationes plures complectuntur ideas partiales. Qvia vero, si sensuum repraesentationes aut qvaelibet alia distinctae fieri debent, necesse est, ut accedat notarum [tanq] qva talium clara cognitio, hinc iudicium, qvod pertinet ad intellectum: patet qvod omnes repraesenta-

---

1 *Vergl. zu* Colbert *Starkes „Menschenkunde" S. 135/6: „Einen Menschen kann man nicht dumm nennen, wenn er unwissend ist; denn der Mangel an Kenntnissen ist nicht Dummheit, sondern kann mit grosser Klugheit bestehen. Colbert war ein unwissender Minister, aber ein Mensch, der die Wissenschaften aufmunterte, und alle die, welche die Wissenschaften empor gebracht haben, sind gemeiniglich Pfuscher gewesen, sie suchten alles auf den Gesichtskreis zu beziehen, den sie hatten. Ein Mann, wenn er keine oder wenig hervorragende Talente, aber wohl Geschmack hat, überlässt sich den Gelehrten, welche die Talente dazu haben, weil er sieht, dass sie doch Vieles nicht wagen werden. Minister und Fürsten, die Wissenschaften besassen, haben zu ihrer Beförderung wenig beigetragen; dies haben unwissende gethan, die einigen Geschmack hatten." Vgl. ferner das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 39°—40: „Mäzenaten sind stets Ignoranten gewesen zwar Liebhaber aber nicht Kenner der Gelehrsamkeit. Colbert war einer der gr.[össten] Mecaenat.[en] aber dabei k.[ein] Gelehrter. In einem Staat wird unter e.[inem] gelehrten Kenner der Wissenschaften k.[eine] Gelehrs.[amkeit] blühen aber wol unter e.[inem] Ungelehrten und e.[inem] Liebhaber Denn ein ungelehrter schützt die Gelehrten Ein gelehrter selbst aber richt alles nach s.[einen] Kentnissen ein."* || **5** *E:* Richter ſoll und muß

9 *Zu Nr. 201 vgl. Nr. 176.* || **14** *Nach* intellectum *im Ms. ein Punkt.* || **77**$_{11}$—**78**$_{2}$ *Anders VII* 135$_{9-13}$, 140$_{29-35}$, *auch II 394—5.*

tiones sine intellectu sint confusae et eatenus perceptionibus sensuum similes, hinc sensitivae.

Qvoniam vero intellectus saepenumero operatur abstrahendo et iudicando sine conscientia, oriuntur multae notiones verissimae et iudicando imperceptibiliter acqvisitae, hinc eatenus sensitivae, qvae ideo analysin per intellectum data opera adhibitum patiuntur. Hinc thesaurus maximus notionum intellectus communis at sani, qvi aeqve late patet ac complexus earum idearum, qvas resolvendo philosophus claras reddit.

---

202. $x^?$ $\lambda^?$ $(\eta^?)$ *M 180'. E I 31. 62.*

Die Sinnlichkeit iſt die paſſibilitaet meiner Vermögen, die intellectualitaet iſt die ſpontaneitaet derſelben: des Erkenntnis, Gefühls und des Begehrens.

Eine jede Kraft der Seele iſt entweder eine todte oder lebendige; die erſte iſt die, ſo durch beſtändige äuſſere Eindrüke in der Dauer erhalten werden muß. (^{s} — — Empfindung und Einbildung.)

Alle Selbſtthätigkeit befördert das Bewuſtſeyn des Lebens.

---

203. $x^{3?}$ $\nu^{2?}$ $v^{??}$ *M 180'.*

Um die Vollkommenheit der ſinnlichen Erkenntnis auszumachen, muß man fragen, ob die ſinnlichkeit in Verhaltnis auf die Gegenſtande der Sinne oder in Verhaltnis auf die des Verſtandes betrachtet wird.

was die letztere betrift: ſo muß in der Beurtheilung das ſinnliche nicht [die form] den Erkenntnisgrund, ſondern nur die Materie der Anwendung und Erläuterung ausmachen. Aber in der Ausübung kan ich die Sinnlichkeit wie einen Grund brauchen.

---

6 adhibitum? adhibitam?

11 Der erste Absatz scheint erst später ($x^{1?}$ $\nu^{1?}$ $\varrho^{1?}$ $\eta^{1??}$) *hinzugefügt zu sein.* || *16 s-Zusatz:* μ—ν. || *20—21* in? im?

204. *x. M 180'. E I 25.*

Die untere Vermögen ſind leidend, die obere thätig beſtimt.

Die erſte [ſind] machen die Sinnlichkeit, die andere das intellectuale.

Sinnliche Vorſtellungen, ſinnliche Luſt und Unluſt, Sinnliche Begierde.

Vernünftige Vorſtellungen, Vernünftige Luſt und Unluſt, Vernünftige Begierde.

Die Sinnlichkeit der Vorſtellungen beſteht nicht in der Verwirrung, noch das intellectuale der Natur nach in der Deutlichkeit; daß ſind nur unterſchiede der logiſchen Form. Vielmehr macht der reale Verſtand den logiſchen Möglich. Aber es kan große Deutlichkeit im ſinnlichen und Verwirrung im intellectualen ſeyn. Das intellectuale hat darin den Vorzug vor dem ſinnlichen *bricht ab.*

---

205. *x? λ? M 180'. E I 46.*

Das ſinnliche wird dadurch, daß es der Willkühr unterworfen wird, zwar nicht intellectual, aber höret auf ein Hinderniß deſſelben zu ſeyn; inde harmonia facultatis inferioris et superioris.

---

206. *x? ν? M 180'. E I 37.*

Etwas ſinnlich machen heißt: Die allgemeine Idee im beyſpiele zeigen und das abſtracte in concreto.

Das Bewuſtſeyn macht nichts intellectual, aber doch bietet es das Ding dem Verſtande dar.

---

207. *x^3? $ν^2$? ν?? M 180'. E I 41. 29.*

Die Sinnlichkeit der Vorſtellungen iſt kein Übel, ſondern nur ein Mangel und Unvollſtandigkeit in der Erkenntnis. Der Verſtand macht

---

3 E: Intellectuale aus || *8* Sinnlichkeit der Vorſtellungen *aus* Sinnliche Vorſtellung.

17 inde *nicht ganz sicher.* || harm: fac: inf. et sup. || *Erdm. liest:* jede Form: Facultas inferior et superior *und bezeichnet* Form *als unsicher.*

aus Erſcheinungen Anſchauungen der Gegenſtande und aus dieſen Begriffe. Wenn man aber die Erſcheinung vor einen Begrif hält, ſo iſt dieſes der Schein.

Das obere Vermögen iſt der Verſtand; die obere Kraft iſt die Willkühr; die Bedingung der Willkühr, die Vorſtellungen zu behandeln, iſt das Bewuſtſeyn.

Bey dem einen praevalirt die Sinnlichkeit, beym andern der Verſtand.

---

208. *x—ξ? ϱ[1]?? σ?? φ[1]?? M 383'.*

Ich bin mir meiner bewuſt:

Ich als leidend, ſo fern ich afficirt werde. untere Vermögen.

Ich als ſelbſtthätig: ſpontaneitaet, ſo fern ich aus mir ſelbſt denke und will. oberes Vermögen.

Sinnlichkeit und Verſtand.

ſenſitiv intellectuel.

Das Bewuſtſeyn iſt die Bedingung der intellectualitaet.

---

209. *λ? o? ι?? ϱ—σ?? φ[1]?? M 179. E II 930. Zu M §. 519ff:*

Die Kraft der Vorſtellungen (Anſchauung).

Die Kraft der Erkentniſſe (durch Begriffe).

Beyde ſind deutlich oder verworren.

Wir haben lange vorher vorſtellungen, ehe wir erkenntniſſe haben. Dieſe entſpringen nur aus Urtheilen und Vergleichung unter Begriffen.

---

210. *λ? o? ι?? M 180. E I 26. Am Rand links, neben M §. 520, 2. Hälfte:*

Die untere Vermögen und die obere.

Die untere Kräfte — die obere Kräfte.

---

9 Diese Zeile ist vielleicht erst nachträglich hinzugesetzt. || **14** sensitiv? sensatio?

17—18 *Die von Kant eingeklammerten Worte scheinen s-Zusätze (μ—φ) zu sein.*

Die untere Kräfte treiben wieder willkühr, z. E. der Lauf der imagination; die obere Kraft ist, die alle Vermögen und alle untere Krafte der freyen willkühr unterwirft.

210a. *μ? ν? M 187.*

Untere Erkentniskraft: wodurch uns Gegenstande gegeben,
Obere Erkentniskraft: wodurch von uns Gegenstande gedacht werden.

---

211. *μ? ν? M 192. Zu M §. 544:*

Sinnlichkeit und Verstand
Gegeben oder gemacht
(Unwillkührlich)
1. Der Sinn, die [die] Einbildung und Vorbildung: Willkührlich.
2. Das Dichten. Vergleichung. (ª Witz und Scharfsinn.) Bezeichnung (ª Untere oder natürliche Erkenntnisbestimmungen. Obere oder Vorsetzliche.)

---

212. *μ? ν? ν? M 180. E I 30. 36.*

Die Sinnlichkeit ist die affectibilitaet (ª passibilitaet) der Vorstellungskraft.

Verstand ist die spontaneitaet der Vorstellungskraft.

Beym Menschen ist die 1ste das Vermögen der Anschauung,
" 2te " " " Begriffe.

Das Bewustseyn geht auf beyde. [Man ist sich ihrer als deutlicher oder undeutlicher bewust] Das Bewustseyn des Mannigfaltigen in den ersten Vorstellungen (coordination) oder Anschauungen ist aesthetische Deutlichkeit, in Begriffen logische Deutlichkeit. Beydes ist die bloße Form.

Ohne Sinnlichkeit würden wir keine Anschauungen (Gegenstände) haben. Ohne Verstand würden wir keine allgemeinen Erkenntniße derselben haben, d. i. sie nicht denken.

---

1 E: den Lauf || *2* ist — Vermögen *aus* ist das Vermögen sich
12 Bezeichnungung? Bezeichungung? Bezeichnungf? Bezeichnungf? || *13* bestimmungen?
23 coord:

Sinnlich machen.

Die Sinnlichkeit iſt überhaupt genommen unvollkommener als Verſtand, im Menſchen aber eben ſo nothwendig.

Der Verſtand kann uns das nicht lehren, was die Sinne, und umgekehrt.

---

213. *α? τ? ν? M 180. E II 1177.*

Von dem ſinnlichen in concreto zum intellectualen in abstracto zu gehen betrift nur die logiſche Form.

Aber von dem reinen Vernunftbegriffe zum angewandten betrift die realitaet.

Die Undeutlichkeit kommt von der Menge her, die in einer ſinnlichen Anſchauung enthalten.

---

214. *μ? τ? ν? M 180.*

Das blos ſubjective in der Form unſerer [Anſ] Vorſtellungen iſt die Sinnlichkeit.

---

215. *ξ? φ[1]? π[1]? ϱ[1]?? M 414. E II 472.*

Sinnlichkeit hat ohne Verſtandesbegrif keinen Zuſammenhang, und der erſte ohne die letzte keine realitaet. Der Verſtand komt entweder zur ſinnlichkeit als reflexion oder die Sinnlichkeit zum Verſtande als Erhellung.

---

216. *ν. M 180. E I 38.*

Seinen Erkenntniſſen, allgemeinen Lehren, ſelbſt den mathematiſchen (ᵍ geometriſche Conſtructionen) durch die Beziehung auf fälle in concreto (ᵍ ſinnlichkeit) zu geben iſt ſehr nöthig. Dadurch wird der Gebrauch in anſehung der wirklichen Gegenſtände befördert. Das einzige Mittel des practiſchen. Der Unterſchied des Studirens vor die Welt und Schule. Der

3 E: den Menſchen; *äusserst unwahrscheinlich.*

10 realitaet? entitaet?

abgeſonderte Verſtand hat keinen Vorzug vor der Geſamten Sinlichkeit. Ohne ienen würden wir nichts denken, ohne dieſe keinen Gegenſtand des Denkens haben.

Der Verſtand: der Qvell der Regeln; aber deren Anwendung beruht auf den Kentniſſen der Sinne, welche geübt werden muß und nicht wiederum regeln verſtattet. Vornemlich die Gemeinſchaft des Verſtandes mit den ſinnen. Evidentz. Trokenheit.

---

217. *v—χ. M 180'.*

Verwirrung betrift den Verſtand ſo gut als die Sinnlichkeit: obſcure Gedanken.

---

218. *v—χ. M 180'. E I 34.*

Die Sinnlichkeit giebt Anſchauungen, der Verſtand Begriffe (logiſcher Unterſchied). Die Sinnlichkeit ſtellt die Gegenſtände vor nach der Erſcheinung, der Verſtand an ſich ſelbſt (realer Unterſchied).

---

219. *v—χ. M 180'. E I 33.*

Der logiſche Unterſchied des Sinnlichen und intellectualen. Der reale Unterſchied. Genesis.

---

11 Erdmann verlegt Nr. 218 in die Zeit der Dissertation von 1770. Das ist nach handschriftlichen und Stellungs-Indicien ganz unmöglich. Nr. 217—220 stammen aus derselben Zeit. Nr. 217—219 sind auf M 180' zwischen den früher geschriebenen Reflexionen nachträglich zugesetzt, Nr. 217 zwischen 202 und 203, 218 zwischen 201 und 204, 219 zwischen den beiden letzten Absätzen von 204. Kant hat diese engen Plätze sicher erst benutzt, als auf M 180 kein grösserer Raum mehr vorhanden war, d. h. nachdem die Nrn. 212—4, 216 geschrieben waren. Was mit dem Ausdruck, dass der Verſtand die Gegenſtände an ſich ſelbſt vorſtellt, *gemeint ist, geht aus den Zeilen 84₁₄₋₂₃ in Nr. 220 hervor.* || *14 Die Klammern fehlen.*

220. *v—χ? ψ1?? M 181'. E I 35.*

Der Unterſchied der Sinnlichkeit vom Verſtande iſt 1. formal, da die erſte Erkenntnis intuitiv, die zweyte diſcurſiv iſt. Dieſes iſt ein unterſchied beym Menſchen. Jenes iſt eine aeſthetiſche, dieſes logiſche form. Daher: einer (g diſcurſiven) Erkenntnis Sinnlichkeit geben, iſt ſo viel als: anſchauend machen. In ieder dieſer beyden Formen kan Deutlichkeit oder Undeutlichkeit ſtatt finden, nemlich in der Anſchauung oder im Begriffe. Deutlichkeit der Anſchauung findet ſtatt, wo gar kein Begrif iſt. e. g. Wo man keinen Rahmen vor das Manigfaltige an einem Gebäude hat und doch alles wohl unterſcheidet. Man muß auch nicht zur Unvollkommenheit der einen Form als der Anſchauung das rechnen, was eigentlich nur die Form des Verſtandes angeht. Der Unterſchied des Verſtandes beruhet alſo nicht auf Verwirrung und Deutlichkeit, wohl aber der Form nach auf Anſchauung und Begrif. Doch iſt [Anſchauung nur eine Eig Beding] die Sinnlichkeit die Bedingung aller Anſchauung nur im menſchlichen Erkenntniſſe, weil der Menſch nicht das Urweſen iſt und er a priori gegenſtände giebt, ſondern ſie ihm gegeben werden müſſen und er ſie warnimmt. 2. real oder genetiſch (g Beziehung auf den Gegenſtand): woraus ſie entſpringen, entweder unabhangig von Sinnlichkeit und alſo ohne durch deren Bedingungen reſtringirt zu ſeyn (welches doch nur eine negativ größere Sphaere der Anwendung iſt, weil wir ohne Sinne keine andere Gegenſtände haben können), oder nur in Beziehung auf die Art afficirt zu werden.

Wir können a priori doch nichts erkennen, als unſer eigen ſubiect und die darin liegende Bedingungen, einen Gegenſtand, der uns gegeben werden mag, entweder anzuſchauen oder zu denken.

Das diſcurſive Erkenntnis heißt denken.

---

221. *v—χ M 179. Zu der Überschrift von Sectio II (M §.519ff.) „Facultas cognoscitiva inferior“:*

Nicht das Vermögen undeutlicher Vorſtellung, ſondern das Vermögen der Anſchauung. Begriffe gehoren vor Verſtand.

---

222. v—χ. M 179. E I 28.

Sinlichkeit wird in Anſehung aller drey Vermögen: Erkenntnis, Gefühl und Begierden gebraucht; Verſtand nur in Anſehung eines, welches alle Vorſtellungen regiert. Aber doch entweder theoretiſch oder practiſch iſt.

---

223. v? ω? ψ?? M 179. E I 32.

Sinnlichkeit. — Sinn und Einbildungskraft — Verbindung, auch wohl Verwechſelung beyder.

Verſtand (Urtheilskraft. Vernunft). Verbindung mit jener.

Obere und untere Vermögen. —

Alle Vermögen, das Erkentnis-, Gefühls- und Begehrungsvermögen, können ſinnlich oder intellectuell ſeyn.

---

224. ψ². M 186. E II 324.

Der Sinn iſt entweder innerlich oder äußerlich; innerlich wird nur ein Sinn genannt und dadurch die apperception verſtanden. Dieſe iſt aber kein Sinn, ſondern wir ſind uns dadurch ſo wohl der Vorſtellungen der äußeren als inneren ſinne bewuſt. Sie iſt blos die Beziehung aller Vorſtellungen auf ihr gemeinſchaftlich Subiect, nicht aufs obiect.

Die Form des inneren Sinnes iſt die Zeit. Die Form der Apperception iſt die formale Einheit im Bewuſtſeyn überhaupt, die logiſch iſt. Wir haben aber mehrere innere Sinne. Gefühl.

---

225. ψ². M 186'. E I 63. 64.

Eintheilung 1, in Sinnlichkeit [der Form] dem Urſprunge nach und Verſtand. Der Form nach kan das Bewuſtſeyn mit der Sinnlichkeit unmittelbar Verbunden werden oder vermittelſt der Begriffe des Ver-

---

2 Nach Vermögen *im Ms. ein Punkt.* || *3 E:* Begierde

11 Der Strich nach Vermögen *ist vielleicht nicht als Komma, sondern als Verweisungszeichen aufzufassen. dem dann kein zweites entsprechen wurde*

ſtandes; jenes giebt ſinnliche (g aeſthetiſche) Klarheit, Deutlichkeit; dieſe: logiſche. Zur Klarheit gehort attendiren, zur Verdunkelung abſtrahiren; beydes gehört zur Sinlichkeit ſowohl als Verſtande.

Sinnlichkeit iſt das Vermögen der Anſchauungen, entweder der Gegenſtände in der Gegenwart = Sinn, oder auch ohne Gegenwart: Einbildungskraft. Dieſe iſt 1. reproductiv: imaginatio. Die Anwendung davon nach der analogie der Bedingungen iſt praeviſion. Jener Geſetz iſt lex associationis, dieſer exspectatio casuum similium und praeviſion. Beyde entweder mit Bewuſtſeyn und wilkührlich, oder [natu] phyſiſch; jenes Gedachtnis und praeſagition, dieſes phantaſie und praeſenſion. 2. geht auf Zeit überhaupt und heißt auch phantaſie. Fictio.

---

226. *ω. M 179. E I 199.*

Man könnte eine dreyfache Dimenſion (g dignitaet) in einem Vernünftigen Weſen denken: 1. der bloßen Vorſtellungen (der Anſchauung); 2. der Begriffe (beyder a priori); 3. der Ideen, darunter die Freyheit derjenige iſt, welcher gar nicht im empiriſchen Bewuſtſeyn enthalten ſeyn kan.

---

227. *ω. M 181'.*

NB. Sinnlichkeit heißt das blos ſubjective unſeres Vorſtellungsvermögens. Kan jenes doch auch objectiv gebraucht werden, d. i. ein Erkentnisſtük werden, ſo Gehört es zum Erkentnis Vermögen (g und heißt Empfindung). Iſt es aber auf ſolche Art ſubjectiv, daß es gar nicht objectiv zum Erkentnis beyträgt, ſo gehörts für das Gefühl der Luſt,

---

4 Zum Folgenden vgl. VII 153, 167ff., 174ff., 182ff. || *E:* Anſchauung || *5 E:* Sinne || *6* 1 *übergeschrieben; von E. ausgelassen.* || *8 E. hat nach* similium *noch* cet, *was im Ms. nicht steht.* || praeviſion? praeviſionen? *15—16 E:* beide || 3 drittens der || derjenige *aus* diejenige || welcher *aus* welche *17 Die Reflexion steht unter Nr. 220, durch einen Strich von ihr abgetrennt. Für das* NB. *im Anfang fehlt eine besondere Beziehung.* || *20 Der g-Zusatz steht auf dem untern Rand von M 181.*

welche also immer zur Sinnlichkeit gehört, obgleich die Vorstellung, die sie erregt, intellectual ist.

---

228. *ω. M 197. E I 117.*

Die ganze sinnliche Vorstellungskraft:

1. Der Sinn (facultas apprehendendi):
   a. Apprehension des inneren (sensus internus),
   b. des äusseren Zustandes,
   c. seiner selbst (apperceptio).
2. Einbildungskraft (imaginandi):
   a. facultas reproducendi,
   b. praevidendi,
   c. fingendi.
3. Vergleichungsvermögen (comparandi):
   a. ingenium,
   b. acumen,
   c. facultas signandi.

---

229. *ω². LBl. Reicke Xb 13. S. II:*

Sinnlichkeit und das intellectuelle Vermögen. — Oberes und unteres. Jenes ist Empfanglichkeit — dieses Selbstthätigkeit.

Sinnlichkeit als zum Erkentnisvermögen gehorig ist Sinn und (ᵍ edler) Einbildungskraft. (ᵍ Der Verstand: Begriffe.) Anschauung.

Verstandes Begriffe, versinnlicht, bekommen Leben, Ausdrücke werden emphatisch, Prägnant. (ᵍ hell — lichtvoll.) Daher die scheinbare Beredtheit der Wilden, weil sie ohne Bilder keine Begriffe ausdrücken können. Daher alle Feyerlichkeiten, welche Begriffe von Achtung begleiten und die oft fürs ganze genommen werden. — Es sind Freunde,

---

2 Am Schluss ein Fortsetzungszeichen, dem ein zweites unten auf M 181 entspricht, aber ohne darauf folgenden Text.

5 Die Klammern stammen von dem Herausgeber, abgesehen von denen vor facultas *und* sensus.

22 Zum Folgenden vgl. auch VII 143—4. || *25* Feyerlichkeit

die ſich mit einander nicht immer vertragen, [aber] und Feinde, die von einander nicht laſſen können.

Ob wir vom Verſtande zu der Sinnlichkeit abſteigend oder umgekehrt aufſteigend im Vortrage zu verfahren haben. Sie iſt jenem zu Dienſte.

Nr. 230—238 zu M §. 533.

230. *v? x³?? (v²??) M 187'. 187. E I 104. II 1116. M 187':*

Alle Erkentnis der Dinge komt aus der Empfindung der Materie nach; der Verſtand giebt nur ideen der reflexion.

Die der ſubſtanzen aus der äußeren Empfindung; und wir haben auch nur innere Empfindungen, indem wir unſere Leiden und Thätigkeiten in Anſehung der äußeren uns bewuſt werden. Gefühl und Begierden ſind etwas, was wir nicht an den äußeren obiecten als Eigenſchaft warnehmen.

Der theoretiſche idealism: daß es keine äußere Welt gebe.

Der practiſche: daß unſre Glükſeeligkeit davon nicht abhänge.

(ᵍ Der logiſche: indem man die ſenſitive vor unvollkommen hält und blos allgemeine ſpeculation liebt.)

Der aeſthetiſche idealism würde der ſeyn, der nicht eine ſchönere Welt als die wirkliche ſchildert, ſondern das Gemüth disponirt, die Welt zu verſchönern.

231. *v. M 187. E II 1114.*

idealism: daß alles in dem Menſchen liege, e. g. Schönheit der Welt.

3 Verſtande der

17 *Der g-Zusatz steht rechts von den beiden vorhergehenden Zeilen, sowie (Z. 18) auf dem linken Rand von M 187.* sensitive *(*sensitiva *zu lesen scheint mir kaum möglich zu sein) müsste dem Zusammenhang und der Stellung nach wohl auf* Welt *bezogen werden; doch dürfte es wegen des Gegensatzes zu* allgemeine ſpeculation *(?* ſpeculative*??) richtiger sein, mit Erdmann* Erkenntnis *zu ergänzen.*

232. *v. M 187. E II 1115.*

Der idealism, der dem realism entgegengeſetzt wird.
Der idealism, der dem ſenſualism entgegengeſetzt wird.
Der rationalism iſt: da man alles a priori herleitet, e. g. [Belohn] practiſche triebfedern.

---

233. *v. M 187. E II 1118.*

Der idealism des Geſchmacks beſteht darin, daß die originale, ideal ſind und nicht gegebene modele; daraus folgt, daß man den Geſchmak durch Bekantſchaft mit dem ſchönen cultiviren und nicht formen müße.
sensus erudiri possunt. Sancho. Warnehmung muß gelernt werden.

---

8 modele? modeln? || ***10*** *Vgl. die Anthropologie-Abschrift der Berliner Königlichen Bibliothek Ms. germ. quart. 400 S. 101—2: „Die Sinne müssen instruirt und excolirt werden. So kann ein Blinder sein Gefühl excoliren, so dass er die Gegenstände gut unterscheiden kann, er kann es also cultiviren. So übt ein Jäger sein Gesicht. So hatten jene, die einen Ancker Wein im Felde truncken ihren Geschmack so excolirt, dass der eine sagte: der Wein schmeckt nach Eisen, und der andere sagte: er schmeckt nach Leder; beyde hatten recht, denn es war ein Schlüssel mit einem ledernen Bande im Ancker". Der letzte Satz giebt unter freier Umgestaltung mehrerer Einzelzüge eine Erzählung aus Don Quixote wieder, die oben durch das Stichwort* Sancho *angedeutet ist. Vgl. „Des berühmten Ritters, Don Quixote von Mancha, Lustige und sinnreiche Geschichte, abgefasset von M. Cervantes Saavedra". Andrer Theil. 1734. V. Buch 13. Cap. S. 138—9, wo Sancho spricht: „Ich will [den Wein] nur vor die Nase halten, so will ich gleich wissen, von was für Gewächse er ist, ob er zeitig worden, oder nicht, ob er jung ist, ob er sich hält, und alle seine andern Tugenden oder Fehler. Ihr dürfft euch nicht so sehr darüber verwundern, das ist in meinem Geschlechte, und ich habe es von meinem Vater. Es sind in meinem Geschlechte die zwey grösten Weinkoster gewesen, die iemahls in der Landschafft Mancha sind gesehen worden. . . . Man liess diese beyden Weinkoster einst wohin holen, um ihre Meynung von einem Fasse Wein zu sagen. Der eine nahm nur einige Tropfen auf die Zunge, und der andere roche nur daran: Jener sagte, er schmeckte nach Eisen, und dieser sagte, er röche nach Leder. Der Hausherr schwur, es könnte nicht seyn, der Wein wäre reine, und man hätte nichts hinein gethan, davon er diesen Geruch könnte angenommen haben. Die beyden Weinkoster aber blieben bey ihrer Aussage. Einige Zeit darauf, als man den Wein verkaufet hatte, und das Fass ausscheuern wollte, so fand man einen kleinen*

234. v. M 187. E II 1119.

Der aesthetiſche idealism; ideale der Einbildung.

Der practiſche idealism (ᵍ nicht des Hirngeſpinſts, ſondern der Vernunft: idealism der Weisheit): daß die Welt nur dasjenige ſey, wozu wir ſie machen; daß ſie einem frohlichen Gemüthe heitere und einem trübſinnigen düſtere Ausſichten Gebe.

Daß wir in uns ſelbſt die Gründe eines Glükſeeligen Zuſtandes ſehen müſſen. Epicur und Ariſtipp.

---

235. v. M 187.

In der Sinnlichkeit Anſchauung beſſer als Empfindung.

---

236. v. M 187. E I 103.

Von den Sinnen fängt alles an*, und es bezieht ſich auch zuletzt alles darauf als practiſchen Zweck. Daher Belehrung durch Erfahrung und Anwendung auf dieſelbe.

*(ᵍ Aus den Sinnen zwar nicht alles, aber bey Gelegenheit der Erſcheinungen der Gebrauch des Verſtandes.)

---

237. v—χ? (λ—ξ?) M 187'. E II 323.

Die transſcendentale, die phyſiſche und practiſche aeſthetic.

Schlüssel an einen ledernen Riemgen darinnne. Glaubt Ihr nun wohl mein Herr, dass einer, der von so vortreflichen Weinkostern herstammet, sich wohl auf den Wein verstehen müsse?“

5 ſie einem? ſie in *(so E.)*? ſie im? || *E:* Gemütern . . . und in trübſinnigen

16 Verſt. *E:* der Vernunft

18 *Vgl. das Philippi'sche Anthropologie-Heft 26: Die Aesthetik „ist überhaupt die Wissenschaft der Sinne. Die Unterscheidung durch Lust oder Unlust ist ästetisch. Die Aestetic können wir eintheilen 1, In die transcendentale, welche die*

238. *ν—χ? (λ—ξ?) M 187'.*

Die Vorſtellungen der Sinne ſeiner Selbſt und ſeiner Zuſtände, imgleichen der äußeren Dinge ſetzen zuerſt die Erweckung der Anſchauungen des Raumes und der Zeit voraus, worin wir alles ſetzen und unterſcheiden. Dieſe ſind das Beſtändige, was jeder Empfindung einen Gegenſtand giebt.

Apologie für die Sinnlichkeit. §. 8—11 (VII 143—6).

Von dem künſtlichen Spiel mit dem Sinnenſchein. §. 13 (VII 149—151).

Von dem erlaubten moraliſchen Schein. §. 14 (VII 151—3).

M §. 545—8.

239. *κ? μ? η?? M 192'. E I 83. 50.*

Das Gefühl mit einem Kugelchen zwiſchen zwey Creutzweiſen Fingern.

Das Geſicht hat die meiſte vitia subreptionis, weil es die meiſten iudicia obiectiva von Große, Geſtalt, Weite und Ort bey ſich führt.

Alleen ſcheinen ſich zuzuſpitzen, das Meer zu erheben, Racqeten über den Kopf zu fallen, felſen überzuhängen, das Ufer dem Schiffe und der himmel uns allen ſich zu bewegen. (9 Wir mengen auch phantaſien ein. Man ſieht im Finſtern Geſpenſter, im Monde ein Menſchengeſicht.) Einen in die Hand gedrükten und weggenommenen Thaler noch zu haben. Bauchredner.

---

sinnlichen Vorstellungen von den intellectualen unterscheidet, sie kömt in der Metaphisik bey der Betrachtung der unterschiedenen Erkentnissquellen vor, und überhaupt erwegt sie die Formen der Sinlichkeit, d. i. Raum und Zeit. 2, In die physische, welche die Organe des Körpers betrachtet, und ein Theil derselben die physiologische überlegt die Empfindungen. 3, In die practische, sie untersuchet die Lust und Unlust in der Empfindung".

11 *Dieser schon von Aristoteles (Περὶ ἐνυπνίων II 460 b, Προβλήματα XXXV 965) erwähnte Versuch, bei dem wir glauben zwei Kügelchen zu berühren, wird in dem Parow'schen Anthropologie-Heft S. 59 näher beschrieben.* || ***13*** *E:* indices objectivos || ***16*** **ſich** *fehlt.* || *Der g-Zusatz steht am Schluss der Reflexion. Vor* **Einen** *und vor* **Wir** *je ein senkrechter Strich, doch wohl als Verweisungszeichen aufzufassen; freilich nach* **haben.** *(Z. 18) ein ebensolcher Strich.* || *E:* **Phantaſie;** *sehr unwahrscheinlich.*

240. *x³? μ? η?? M 192'. E I 56—58. 60. II 328.*

Wie das Frauenzimmer die ſinne betrügt und wir uns gern betrügen laſſen. Angekleidet ſieht ein Menſch ſchätzbarer aus als im negligè.

Wir müſſen unſere Sinne ofters hintergehen, um uns ihrer Gewalt zu entziehen.

Den Betrug der Sinne werden wir im Alter inne.

Die Sinne beherrſchen uns durch Betrug oder durch Gewalt.

Der Natürliche Betrug iſt nicht zu überwaltigen.

In die Augen fallende Hoheit. Beſcheidenheit. Verſtand. Ceremonien, Kleider im Rathe.

Der Menſch iſt ein Gaukler von Natur und ſpielt eine fremde Rolle.

Die Eigenliebe und ieder affect betrügt uns innerlich.

Heyrath hebt das Blendwerk.

Das Blendwerk hört durch deſſen Einſicht nicht auf. Schminke. Wohlgekleidete Geſellſchaft machen einander Achtung. Das tiefe Negligee bringt Familiaritaet hervor. Durch das anſtändige Ausſehn hält man einander in Entfernung.

Der Verſtand allein irret nicht, weil er blos handelt*.

Die Sinne allein nicht, weil ſie gar nicht urtheilen und alſo blos leiden.

*(ᵉ nicht leidet (alſo nicht von ſeinen Regeln abgebracht wird).)

---

241. *x³? μ? η?? M 192'.*

Das vitium subreptionis generaliter iſt, daß wir das Urtheil des Verſtandes vor Erſcheinung halten (ᵍ die reflexion vor intuition), und iſt das Gefährlichſte, wenn ſo gar Grundſätze daraus gemacht werden, dadurch der Verſtand ſeiner rechte beraubt wird. In logiſchen fällen dient die Berufung auf die Sinne zum ſtärkſten Beweiſe, in den praktiſchen aber zur Trennung der Denkungsart unter den Menſchen und die Einſtimmungen aufzuheben. Der ſich in Anſehung der Urtheile über das ſchöne auf [Geſchm] das Gefühl und in Anſehung der ſittlichkeit auf Gefühl beruft, benimmt dem Verſtande ſein Feld, und es iſt eben ſo gut, als wenn er ſich auf die Schöpfung beriefe.

---

3 im? in?? || *20* *s-Zusatz: x¹? ν? ξ? q¹?*

23 *Der g-Zusatz steht über* daß wir das *(Z. 22).*

242. *$x^{1?}$ $v^{1?}$ $\xi?$ $q^{1??}$ M 192'. E I 53.*

(*g* Urtheil (*g*der Vernunft) vor innere Empfindung halten.)

Von der Empfindung iſt keine appellation; aber [in der] eigentlich, [iſt] drückt keine Empfindung den Begrif einer ſache aus, noch viel weniger die Urſache. Die Empfindung der Annehmlichkeit iſt allein unmittelbar gewis; die andre, wenn ſie ausgedrückt werden ſollen, ſind Urtheile der Vergleichung. e. g. Sauer, ſüß.

Vitium subreptionis: dadurch man das Waſſer kelter als die Luft und die Keller im Sommer wärmer als im Winter helt.

Das Gute iſt kein [Beg] Eindruck des Gefühls.

Die Sinne geben nur Eindrücke.

---

243. *$x^{1?}$ $v^{1?}$ $\xi?$ $q^{1?}$ M 192'.*

Fallacia sensus interni.

Vitium subreptionis iſt, wenn das [ſinn] intellektuelle vor ſinnlich gehalten wird, entweder in der Erſcheinung oder im Begriffe, das ſubiective vor das obiective.

---

244. *$\mu?$ ($x^{3?}$ $v?$) M 192. Gegenüber von Nr. 239 (91_{11-15}):*

Die Größe des Mondes im Horizont iſt nicht eine Erſcheinung, ſondern ein Schein. Alſo giebt es einen Begrif, der vor Erſcheinung, und eine Erſcheinung, die vor einen Begrif gehalten wird.

---

245. *$\mu?$ ($x^{3?}$ $v?$) M 192. E I 160.*

Leute, deren Laſter wir kennen, ſcheinen boshaft auszuſehen.

---

2 Der g-Zusatz ist zwischen Nr. 241 und 242 nachträglich zwischengeschrieben.

9 Kant hat sich versehen oder verschrieben: Sommer *und* Winter *müssten ihre Stellen tauschen.* || helt? halt?

22 Vgl. VII 179₈–₁₁.

246. μ—ξ? φ^1?? *M 192. E I 55.*

Es ist beym Reichthum, Stande und in der künftigen Zeit, selbst bey Andacht viel äußeres und eigenes Blendwerk.

---

247. μ—ξ? φ^1?? *M 192. E I 538.*

Die Geschlechtsneigung ist ein Blendwerk von guter Meinung, welches wirklich Liebe hervorbringt. Ihre Klugheit ist Blendwerk. Ihr Putz. Ohne Blendwerk verliert das Leben allen Reiz.

---

248. μ—ξ? φ^1?? *M 192.*

Sinne betrügen nicht, weil sie nicht Urtheilen.

---

249. μ—ξ? φ^1?? *M 192. E I 52.*

Der Satz: nihil est in intellectu ꝛc ꝛc. Ein Blendwerk der Sinne kann auch Unschuldig seyn: e. g. peruque.

Ein Gaukelwerk ist, wo etwas der Natur wiedriges (unmogliches) vorgestellt wird. Dieses misfällt iedem Vernünftigen. Wenn wir aber das spiel der Erscheinungen [oder] und Urtheile mit Bewustseyn machen sehen, e. g. fallacia optica, so gefällt das sehr. So der Ausputz gegen das negligee.

---

250. v^1? ξ? ϱ^1? φ^1? μ?? *M 192. E II 1376.*

Das vitium subreptionis transscendentale ist, wenn das intellectuale vor sinnlich (Aristoteles) oder das sinnliche vor intellectuel gehalten wird, d. i. weiter als auf Bedingungen der Erscheinung, auf Gegenstände an sich selbst ausgedehnt wird.

---

19 transsc: || *21 E:* Erscheinungen

251. *$v^{1?}$ $\varrho^{1?}$ $q^{1?}$ $\chi^{1?}$ M 193'. E I 49.*

Apparentia iſt dasienige an der Erſcheinung, was ein Grund iſt, ſie auf einen Gegenſtand derſelben und deſſen Begrif (^{g} ſinnlichen oder Verſtandes) zu beziehen.

So ſcheint die See hoher, der Thurm überzuhängen.

Es iſt eine Verwechſelung der Einbildung mit dem reflektirten. Bildende Kraft.

Ob Korper phaenomena oder falſche (^{g} bloße) apparentzen ſind?

---

252. *$v^{?}$ ($\mu^{?}$) M 194'. E I 51. Gegenüber von M §. 548:*

Natürliche Täuſchung (^{s} illuſion). Ein Schein, der dadurch, daß er wiederlegt wird (^{g} und alſo nicht betrigt), nicht aufgehoben wird, gefällt. (^{g} Blendwerk) Gaukelwerk (^{s} Betrug): (^{g} Dabey) verſchwindet die täuſchung mit der Einſicht, und es misfällt.

---

253. *$\varphi^{?}$ $\chi^{?}$ $o^{??}$ M 194'. E I 51. Gegenüber von M §. 548:*

Die Sinne beherrſchen uns durch Betrug oder gewalt.

Wir müſſen ſie wieder hintergehen.

Ein Schein, der nicht betriegt, iſt illuſion. z. E. Schönheit des Geſchlechts. Anſtand. pomp. Ceremonie. Ceremonien Kleid. Andachts Haus. Eid.

---

254. *$\varphi^{?}$ $\chi^{?}$ $o^{??}$ M 194'. E II 1117. Gegenüber von M §. 548:*

idealism der Erſcheinungen: wir ſind zum Theil Schopfer derſelben aus dem Standpunkte, den wir annehmen. Dichter.

6—7 *E:* der reflectirenden bildenden || reflektirten? reflektirenden?? || Bildende? Bildenden? || ***8*** *E:* ſolche *statt* falſche

10, 12 *s-Zusätze: v—φ.*

18—19 Cerem: Kleid || *Möglicherweise ist nach* Andachts *und* Haus *jedesmal* Kleid *zu ergänzen.*

255. *ψ. M 193'. E I 65.*

Das Geſetz der Sinne iſt: daß wir nichts in den Sinnen haben als Empfindung, [und ſie] die ſucceſſive Syntheſis derſelben in der Überſchauung und die Zuſammennehmung des manigfaltigen derſelben in einem Bilde im Raume oder der Zeit. Das Übrige gehöret dem Verſtande an.

---

256. *ω. M 194. Zwischen M §. 548 und 549:*

Von der Fallacia sensus interni (als externi) — *wohl unvollendet.*

Vom Können in Ansehung des Erkenntnissvermögens überhaupt.

§. 12 (VII 146—9).

M §. 527.

257. *ζ? x^1? M 182'. E I 45. 42.*

Die innere Leichtigkeit iſt der Überſchus der Krafte.

Die äußere Leichtigkeit iſt der Mangel der Hinderniſe.

[Was] Etwas leichtes zu leiſten bringt wenig ehre (*s* aber wohl was ſchweres bringt Ehre).

Etwas leicht zu machen iſt ein Verdienſt.

(*s* Schwer iſt: deſſen Ausübung der Beqvemlichkeit wiederſtreitet (*s* der Beſtrebung beſchwerlich iſt).)

Alle Erleichterungsmittel bey großer Schwierigkeit ſind willkommen. (*s* Daher methoden, maſchinen.)

Der AnSchein der leichtigkeit einer Handlung iſt naiv. (*s* Voltaire. Gravitaet in nichts bedeutenden Dingen. Wichtig, ſchweer in dem, was im Spiel iſt. Arbeit und Spiel.)

Das merkmal der peinlichkeit oder Mühſamkeit iſt ungeſchikt.

15—24 s-Zusätze aus verschiedenen Zeiten: ι^2? x^3? μ? ϱ^2? v? || 22 Die erste Silbe von AnSchein *übergeschrieben. || Zu* Voltaire *vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 49: „Es lässt Manchem etwas leicht, ob es ihm gleich nicht leicht wird, und darin ist Voltaire ausgezeichnet; seine Schriften sehen sehr leicht aus, wenn man aber versucht*

258. *$x^{3?}$ ($i^{3?}$) M 182'. E I 46. 480. 44. 43.*

Neigung, das ſchweere [auf] zu leiſten. und ſchweer zu machen, weil es dadurch wichtig ſcheint.

Der, ſo alles vor leicht hält: ſuperfide.

Der, ſo alles vor ſchweer hält: difficultaeten Krämer.

(^{s} choleriſche ſind vor das Schweere, was Geſchwinde geſchiet; melancoliſche vor das Schweere, was langſam geſchiet.)

(^{s} Man muß die Schwierigkeit zeigen, um die Kräfte zu excitiren.)

Das an ſich ſchweere kan nicht vor ſchwache und beqveme leicht gemacht werden.

Die Schwierigkeit zu zeigen iſt Gut.

(^{s} Man macht den Umgang leicht durch Munterkeit und ſchweer durch ſteife Hochachtung.)

Wenn keine äußeren Hinderniſſe ſind, ſo wird etwas nur dadurch leicht gemacht, daß man, wenn man die Kräfte vermindert, die Zeit vergrößert (^{s} Unterweiſung). Wie bey maſchinen.

Man arbeitet lieber eine kurze Zeit und ſchweer, als eine lange Zeit und leicht.* Die Urſache iſt: damit wir Arbeit und Ruhe iedes ſeparat in einem Haufen haben und [dar]über das letzte beſſer disponiren können.

*(^{g} Choleriſche wehlen das (^{g} mittelmaßig) Schweere eine [lange] kurze Zeit, ſind Ungeduldig. Melancoliſche daß, wo die Schwierigkeit in der Länge des Anhaltens beſteht. Sangviniſche ſind ungeduldig und weichlich. Ein fauler wählt [das Schweere] lieber alle Schwierigkeit auf einmal zuſammen zu bringen und nachher zu faullentzen, als ſie durch längere Zeit zu vertheilen. Denn Fleiß erkennt man am Anhalten. Ruckweiſe arbeitſam ſeyn und [emſig] faul ſeyn.)

ſie nachzumachen, ſo wird man eher eine künſtliche Schrift, als dieſes Leichte der Schreibart zu Stande bringen. Auch dieſes Leichte wurde Voltaire nicht leicht, denn er verwendete viele Nächte auf dieſe Arbeit, und brachte dabei die Hälfte derſelben ſchlaflos zu, daſs er auf Einfälle dachte, und dadurch brachte er es dahin, daſs alles, was er ſchrieb, mit einer gewiſſen Nettigkeit gedacht war, ſo daſs es jeder leicht erkennen konnte. Dies iſt das Angenehme in der Schreibart, und das Gegentheil von dem, welchem alles ſchwer läſst, und ſchwer fällt, und ſteif wird".

***1** s-Zuſätze: $\mu^{?}$ $\rho^{2?}$ $\nu^{?}$ || **2** E: und ſchwerer || **4** ſuperfide?? ſuperfiede? || **8** und die || **15** wenn? wen? wo? || **16** Unterweiſung *ſteht über* dert die Zeit *(Z. 15).* || **24** bringen? legen? || **25** E: Den Fleiß. Denn *aus früherem* Ein *oder* Eine, Einem, Einen.*

259. *μ. M 182. E I 47.*

Die Gewonheit macht alles leicht (ˢ und ſtarke Empfindung unmerklich).

Die Angewonheit macht alles nothwendig oder das Gegentheil ſchweer.

Das übel kann man gewohnt werden; aber nur, was einem gut dünkt, kann man ſich angewohnen.

Angewohnheit iſt niemals, ſelbſt nicht in guten Handlungen, vollkommen zu billigen.

(ˢ Man wird durch beydes Mechaniſch.)

Wie der Korper ſo gar ſchädliche Sachen (opium) gewohnt werden, ia davon ſo gar eine Angewonheit recipiren könne.

Alle Angewonheit iſt eine Krankheit (ᵍ in diaet), weil man nicht gleich leicht zu zwey entgegengeſetzten Zuſtänden disponirt iſt.

(ˢ Selbſt das Gute hört dadurch auf Tugend zu ſeyn.)

Manier (ᵍ Stil), Methode, Technik (ˢ Model) oder Maſchine machen alles leicht.

---

260. *v? ρ²?? M 182'.*

Der Korper wird gewohnt durch den Geiſt.

Gewohnheit und Angewohnheit.

---

261. *v. M 182'. E I 48.*

Negative Gewohnheit: was man nicht mehr fühlt.

Poſitive: da man die Beſtrebung* nicht mehr fühlt.

*(ᵍ Die Beſtrebung iſt eine Samlung der Kraft auf eine Handlung, Empfindung.)

2, 16 s-Zusätze: v—ψ || **6** einem? einen? || *10 s-Zusatz: σ? v—χ?* || *15 s-Zusatz: v—χ.* || **16** Stil *steht unter* Manier. || Maſchine? Maſchen? || machen? nehmen? *22—23 Vgl. Nr. 188—193.*

262. *v. M 182'.*

Die Gewonheit etwas zu thun bringt leichtigkeit, aber auch Nothwendigkeit der Handlungen (ᵍ aber mangel des Gefühls des gewohnten) hervor. Gewonheit leerer Worte, Mienen und Leibesbewegungen. Der Menge oder qvalitaet der Speiſe und des Trancks. Angewonheit. Des Schädlichen, des Unangenehmen. [Es macht auch, daß man etwas nicht] Alle Unbeweglichkeit beruht auf dem letzteren.

Von den fünf Sinnen. §. 15—23 (VII 153—161).

Vom inneren Sinn. §. 24 (VII 161—2).

M §. 534—544.

263. *x. M 188'. E I 89. 81. 90.*

Gehör iſt ein Mittel der Geſelligkeit (ein Werkzeug der communication der ideen), der Beforderung der Vernunft, ſo wie Geſicht der Kenntniſſe der Erfahrung. Die Vergnügen durch Gehör ſind lebhafter und ermunternder. Welches iſt wichtiger.

(ᵍ Spiel der Empfindung. Geſicht: der Geſtalten oder Anſchauungen.)

Harthörige ſind mistrauiſch.

(ᵍ Geſchmak hängt allein mit einem natürlichen und unmittelbaren appetit zuſammen.)

Weil das Gehor auf die Zeit einſchlägt, ſo begleitet es alle Verſtandesvorſtellungen vom obiect, bringt aber keine Vorſtellung des obiects hervor; alſo iſt bey ihm nichts als Empfindung und Form der Veranderung, nicht aber die Erſcheinung eines Gegenſtandes.

(ᵍ Scharf Geſicht und beurtheilend Geſicht. Scharf Gehor und muſikaliſch.)

---

7 letzteren *d. h. darauf, dass man sich an das Unangenehme gewöhnt? Der Stellung nach kann die Zeile auch s-Zusatz zu einer der beiden ersten Zeilen von Rfl. 257 sein, zwischen denen sie steht.*

16 *s-Zusatz:* $x^3?$ $\mu?$ $\rho^2?$ $\nu?$ Spiel der Empfindung *bezieht sich offenbar auf* Gehör; *die Worte stehn unter* durch Gehör ſind leb. || **25** *s-Zusatz:* $x^3?$ $\mu?$ $\rho^2?$ $\nu?$

264. *x? (t?) M 188'. E I 77. 86.*

Das Gefühl iſt entweder das äußerlich empfindende oder das innerlich empfindende Gefühl; das erſtere bezieht ſich auf [die Wirkung] ein berührend obiect, das zweyte auf gar kein obiect.

Beym Geſicht ſtellen wir das (g die Verhältniſſe im) obiect, beym Gehör nicht das obiect, ſondern das Verhältnis der accidentien, beym Gefühl die ſubſtantz zuſamt ihren accidentien vor.

---

265. *x. M 188'. E I 87. 93. 79.*

Durch Geſicht der Raum (man kan beym ſehen von allen Farben abſtrahiren); durch das Gehör die Zeit (man zählt in Gedanken, wenn man ſucceſſionen ſchätzen will); durch Gefühl die ſubſtantz. Weil aber ſubſtantz nicht ohne accidentia iſt, dieſe aber modificationes des Raumes und der Zeit ſeyn, ſo enthält das Gefühl alles: aber die formen werden durch Geſicht und Gehör beſſer unterſchieden.

Die blos ſubiective Sinne ſind Geruch und Geſchmak, auſſer daß jener noch ein Verhaltnis des obiects auf den Raum enthält [aber] durch verglichene Empfindungen bey verſchiedenen Entfernungen.

Unmittelbare Empfindungen der Gegenſtände durch Berührung gehören zum Fühlen.

---

266. *x¹. M 188'. E I 88. 82. 92.*

Wie ſich verhält das Geſicht zum Raume, ſo das Gehör zur Zeit. Beyde geben Begriffe, jenes von ſachen, dieſes vom Spiel; beyde nur von der Form. Das Gefühl von der Materie und Subſtantzen. iene von den Beſtimmungen derſelben.

(s Geſchmak der Naſe. Schnupftobak. Man ſagt nicht, er habe einen guten Geruch, und wenn er auch keinen hat.)

---

5 Der g-Zusatz ist übergeschrieben. || **6** ſondern — beym *aus früherem* ſondern ſeine accidentien in Verheltniſſen gegen einander beym. *Ob* ſeine *durchstrichen ist, bleibt zweifelhaft.* || **7** ſeinen *statt* ihren || vor *fehlt.*

22 von ſachen? vom ſehen?? || dieſe | **23** **24** *E:* Subſtanz — der Beſtimmung || **25** *s-Zusatz v¹—q¹.*

Geruch und Geschmak sind mittelbare Empfindungen der Gegenstande entweder bey der Berührung oder ohne dieselbe.

(s Geruch ist etwas angenommenes. Kinder, wilde, Weiber haben viel Empfindlichkeit.)

Weil das Gehör keine Gegenstände vorstellt, so dient es vortreflich zum Zeichen der Sache (Worte).

Gehör und Gesicht, weil sie eine große Menge von Bestimmungen der Dinge oder eindrüke auf einmal geben können, deren Verhältnis angeschaut wird, so sind sie die Organen des Geschmaks (s nemlich jene in Ansehung der Empfindung, dieser der verständigen Beurtheilung).

---

267. x^1. *M 188'. E I 71.*

Die äußere Empfindungen sind von zweyerley Art: 1. die, wodurch wir den Gegenstand empfinden; 2. wodurch wir den Zustand unseres eignen Korpers empfinden. Das letztere heißt das Gefühl allgemein genommen und findet bey allen andern starken Eindrüken auf organen statt. Die empfindungen ersterer Art geschehen entweder mechanisch oder chemisch; iene durch Druk oder Stoß. Der Druk, mit der Reibung verbunden, ist die Ursache des Anfühlens. Der Stoß vermittelst der Nerven: das Sehen; vermittelst der Fasern: das Hören. Die chemische Wirkung, wo die Wirkung zuerst auf die flüßige theile geschieht durch anziehung und auflösung, entweder bey der Berührung des Gegenstandes: das schmecken; oder durch dessen verbreiteten Theile in der luft: beym richen.

---

3 *s-Zusatz:* x^3? μ? ϱ^2? ν? || angenommenes? ungenaues? || *Vgl. zu dem s-Zusatz Starkes „Menschenkunde“ S. 71: „Der Geruch ist ein Sinn des Wahns, er scheint mehr auf Gewohnheit zu beruhen, als auf einer Empfindung, so dass er sich bei demselben Menschen vermehrt, oder vermindert, je nachdem er sich ausbildet. Kinder und Wilde machen keinen Unterschied, ob es so oder so riechet; daher sie auch an Orten spielen, wo der grösste Gestank herrscht. Eben so sind die Wilden gar nicht auf den Geruch aufmerksam“. Danach scheint oben vor* viel *ein* nicht *ausgefallen oder* viel *für* wenig *verschrieben zu sein; vgl. 64*$_6$. || **9** Geschmaks: *selbstverständlich im Sinn von VII* 239_{19-22}. || *s-Zusatz: v.* || **10** dieser *(sc. der* Geschmak*)*?? diese?

16 hat *statt* Art || entweder durch

(s Wir empfinden entweder so, daß wir genießen, e. g. Geschmak oder Geruch, oder daß wir blos gewahr werden. Sinne des Genießens — — Sinne der Warnehmung. Jene sind chemisch, diese mechanisch.)

---

268. x^2. *M 189'. E I 105. Zu M §. 539:*

Die Empfindung ist iederzeit wahr als ein innerer Zustand, aber nicht als eine Vorstellung eines gegenwartigen Gegenstandes; daher ist sie als Lust und Unlust iederzeit wahr.

Diese Empfindung des inneren Zustandes hat [man] iederzeit, wenn man sie nicht als eine repraesentationem obiecti praesentis ansieht, Warheit; aber obiectiv erwogen ist nicht immer die [Würklichkeit] Gegenwart des Gegenstandes Ursache davon, wie bey Einbildungen, oder wo das Gefühl nicht Empfindung des Gegenstandes, sondern der mit der Vorstellung desselben verbundenen Nebenideen ist.

Also als Empfindungs Eindruk (g affectio sensationis) ist sie jederzeit wahr, aber nicht als Empfindungs Vorstellung (g repraesentatio sensationis).

---

269. x. *M 189'. Zu M §. 539:*

Weil lust gäntzlich was absolutes (s inneres) ist und sich auf keinen Gegenstand bezieht, so ist die Empfindung davon jederzeit wahr.

---

270. $x^3?$ $\iota^2?$ $\mu?$ $\nu?$ *M 189. E I 100. Zu M §. 540:*

Der Gebrauch der Sinne ist immer desto schärfer und aufmerksamer, auch richtiger, je weniger Nachdenken und abstraction. Daher gesittete Stumpfere Sinne haben als Wilde (s aber feinere Urtheile).

---

1 s-Zusatz: $\mu?$ $\nu^2?$ $\nu?$ || *2* Genießens? Genießes?

9 repraesentionem || *14—16* *Die g-Zusätze stehn unter den im Druck vorangehenden Worten.*

18 s-Zusatz: $\nu?$ λ—$\nu?$ $\xi??$

21 immer? um?? nur?? || *22* E: aufrichtiger || *23* s-Zusatz: υ—ψ.

271. *x^3. $\rho^{2?}$ v? M 187'. E I 102.*

Alle Empfindungen haben das an sich, daß sie unwillkührlich seyn; sie erfodern die Gegenwart des Gegenstandes, und (9 bey) dessen Verbindung mit uns ist es zwar in unsrer Willkühr, auf die Empfindung wenig zu merken, aber nicht, sie zu vermeiden.

Doch können wir bey äußeren [obiecten] Empfindungen die obiecten, bey inneren den Zustand des Gemüths, welcher empfunden werden soll, herbeyrufen oder erwecken. Doch ists bey inneren schweerer; wenn sie aber unwillkührlich seyn, eben so schweerer, die aufmerksamkeit davon abzuhalten.

Durch äußere Empfindungen bekommen wir vorstellungen von äußeren obiecten, und zwar *bricht ab.*

---

272. *λ? $x^{1?}$ $\rho^{1?}$ M 188.*

Empfindung ist von Erscheinung unterschieden, diese vom Begriffe.

---

273. *λ? $x^{1?}$ $\rho^{1?}$ M 188. E I 72.*

Zweyerley Sinne: mechanische / chymische | Gesetze | iene: obiective / diese: subiective | erscheinungen

---

274. *λ? μ? M 188. E I 98. 94.*

Unter den Sinnen ist das Gefühl das eingeschränkteste. Der Geschmak ist theilnehmender; der Geruch noch mehr; das Gehör noch mehr; das Gesicht am Meisten.

Geruch und Geschmak: die Organe der Geselligkeit [Reinl]; beyde sind ein Genuß. Reinlichkeit. Annehmlichkeit.

---

2 sie, *wie es scheint, aus* sind || **4** *E:* Empfindungen || **9** *E:* schwer

13 *Unter* Empfindung *das durchstrichene Wort* subiective.

15 Sinne? Sinn? || *Statt* Gesetze *ursprünglich:* durch jene ⟨?⟩ die Eigenschaften

20—21 *Zwischen* Genuß *und* Reinlichkeit *steht noch ein* aber; *aller Wahrscheinlichkeit nach gehört es zu Nr. 285, die später über und unter den Worten* Organe — Genuß *in 4 Zeilen niedergeschrieben ist. Zu* Reinlichkeit *vgl. Starkes*

(s feinere Vergnügen der Sinne.)
(s Geſchmak iſt mittheilend, Geruch theilnehmend.)

---

275. *μ? ν? M 188. E I 95. 96.*

Der Geſchmak wirkt innigſt auf Empfindung durch Genuß, aber der Geruch durchdringt.*

Der Ekel iſt nur durch die Sinne des Genuſſes möglich, auch in Anſehung des ſechſten Sinnes.

*(g Der Geruch iſt ein Geſchmack in die Ferne, iſt gewiſſermaßen obiectiv.)

---

276. *μ? ν? M 188. E I 91.*

Benennung durch Geſicht iſt die großeſte, doch leihet es vom fühlen blos die Geſtalt. Benennungen durch den Geruch ſind vom Geſicht entlehnt. Die vom Gehör laſſen ſich allgemein verſtandlich machen. Die vom Geſchmak ſind unmittelbar.

„*Menschenkunde*“ *S. 74: „Der Schmuz ist ein Gegenstand des Gesichts; er kann aber dem Gesicht nicht unmittelbar Widerwillen erregen, sondern bringt unsere Einbildung auf den Geruch und Geschmack. Der Schmuz erregt Ekel, nicht aber durch unsere Phantasie. Man findet auch, dass Ekel vor dem Schmuze nur bei gebildeten Nationen ist; die Nation, die nicht gebildet ist, hat keine Bedenklichkeit beim Schmuze. Die Reinlichkeit beweiset die grösste Bildung des Menschen, denn sie ist ihm am allerwenigsten natürlich, und verursacht ihm viel Mühe und Beschwerlichkeit. Dass die Otaheiter sich so viel baden, ist kein Wunder, weil sie in einem so warmen Clima wohnen, wo das Baden ein Vergnügen ist. Aber doch ist die Reinlichkeit eine so sehr zu empfehlende Sache, weil dadurch viel Nachtheil für die Gesundheit verhütet wird, und eine Zierlichkeit dadurch entsteht, die ins Moralische einfliesst.*“

1—2 *Die beiden s-Zusätze (der erste: v^3, der zweite: v^2) stehn rechts von 103_{17-8} und bilden möglicherweise eine selbständige Reflexion.*

12 *E:* Bemerkung — Bemerkungen *statt* Benennung — Benennungen. *Zur Sache vgl. die Anthropologie-Abschrift der Berliner Königl. Bibliothek Ms. germ. Quart. 400 S. 95/6: „Alle Sinnen haben eine eigenthümliche Benennung z. E. beym Gesicht ist roth, grün, gelb beym Geschmack ist süss, sauer etc. aber der Geruch kann*

277. *μ? ν? M 188. E I 97.*

Das bloße Gefühl ist mit gar keinem Vergnügen verbunden. Nächst dem das Gehor. Dann das Gesicht. Dann Geruch; endlich Geschmak das Großeste. Je [weiter] weniger die Sinne [von der] Organe der Erkentnis des obiects sind, desto mehr afficiren sie im subiect das Leben.

---

278. *μ? ν? M 188. E II 1321. Zu M §. 535:*

Zwiefaches ich. So fern ich leidend oder thatig bin, thierisch oder Menschlich. Daher regire ich mich selbst, table und streite mit mir selbst.

---

279. *μ? ν? M 188. E I 66.*

Empfindung hält gefühl und Warnehmung in sich; das erste subiectiv, das zweyte obiectiv.

---

280. *μ? ν? M 188.*

Man muß nicht etwas leicht vor Empfindung halten, was eine wirkung der reflexion ist.

---

281. *μ? ν? M 188. E I 106.*

Man ist gewohnlich voll von Empfindung, wenn man leer an Gedanken ist.

---

keine eigentliche Benennung haben, sondern wir entlehnen die Benennung von andern Sinnen z. E. es richt sauer, oder hat Rosen, Nelcken Geruch, es richt wie Biesam. Das sind aber alles Benennungen anderer Sinne. Mithin können wir den Geruch nicht beschreiben.“

2 Rechts von Gefühl, *links vom Anfang von M §. 536 ein Zeichen (wie es scheint: ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht).*

282. μ? ν? M 188.

Weil die Music ein Spiel der Empfindungen ist und durch die Regelmaßigkeit auf seinen inneren Zustand das Bewustseyn kehrt, so ist darum dessen Eindruk unter allen reflectirenden Empfindungen die Stärkste.

---

283. μ? ν? M 188. E I 108. Zu M §. 535:

Der Eindruk, dessen Wirkung continuirlich ist, hat ein Merklich Gefühl. Innere Anschauung ist von innerer Empfindung unterschieden. Der innere Sinn macht allein die Zueignung. Daher das Thier nicht unglücklich ist, d. i. sich nicht betrübt. Auch Zerstreute.

---

284. μ? ν? M 188. E I 17. Zu M §. 535:

Auf sich selbst zu lauschen und [sich sei] unaufhorlich die aufmerksamkeit auf den Zustand seiner Empfindungen richten, benimmt dem Gemüth die Thätigkeit in ansehung anderer Dinge und ist dem Kopf schädlich. Analysten erkranken leicht.

Die innere Empfindlichkeit, da man durch seine eigenen reflexionen gerührt wird, ist schädlich.

---

285. μ? π? ϱ? M 188.

Geruch ist dazu, um das, was in die Lunge kommen soll, zu unterscheiden. Geschmak: das, was in den Magen kommt, aber mit dem empfindsamsten Werkzeuge. Der Geruch ist empfindlich, weil die Lunge unempfindlich ist; es wird unmittelbar dem Blute zugeführt und ist todtlich.

---

7 innerer? einer *(so E.)*??

19 aber *gehört möglicherweise zu Nr. 274. Vgl. 103₂₅–₇.*

286. *$v^1?$ $\varrho^1?$ $\varphi^1?$ $\xi??$ M 189. E I 73.*

Die Gegenstande sind entweder uns (9 äußerlich) oder in uns gegenwertig (Erscheinung, Gefühl). Das erste entweder Berührung oder Entfernung: Fühlen (Sehen, Hören); im zweyten fall sind wir in Mehreren Orten, oder verschiedene Dinge sind an einem Orte. Was in uns als gegenwertig empfunden wird, wird genossen: Schmeken und riechen. Ekel.

---

287. *$\varrho^1?$ $\varphi^1?$ $\chi^1?$ (9? $v^1?$) $\varkappa^1??$ M 186'. E I 69. 70.*

Unsere Sinnliche Vermögen sind entweder Sinne oder bildende Kräfte. Die letzteren werden zwar nicht durch den Eindruk der Sinne, [sondern]

---

2 entweder uns? entweder nur?? || **2—6** *Die Worte* im zweyten fall *beziehen sich jedenfalls auf die* Gegenstande, *die* uns äußerlich gegenwertig *in der* Entfernung *sind. Des Weiteren sind zwei Auffassungen möglich. Entweder denkt man nach* sind wir *ein „entweder" hinzu; dann würde Kant hinsichtlich jener Gegenstände zwei Möglichkeiten unterscheiden: entweder* sind wir in Mehreren Orten *(so beim* Sehen, *indem wir unsere Empfindungen an bestimmten Raumpunkten localisiren, an ihnen die Gegenstände sehen und also insofern auch an den betreffenden Orten sind),* oder verschiedene Dinge sind an einem Orte *(so beim* Hören, *wo wir eine genaue Localisirung der Töne nicht vornehmen können, die afficirenden Gegenstände nicht wahrnehmen, daher auch nicht selbst gleichsam* in Mehreren Orten sind, *wohl aber von entfernten Gegenständen afficirt werden und diese also, vertreten durch ihre Wirkungen, mit uns am gleichen Ort sind). Oder man bezieht, wie Erdmann, die Worte* sind wir . . . Orten *auf* Sehen *und* Hören, *die Worte* oder . . . einem Orte *dagegen auf* Fühlen. — *Vgl. Starkes „Menschenkunde" S. 64: „Beim Hören und Sehen nehmen wir die Sache durch ein Medium wahr, welches der Gegenstand in Bewegung bringt, durch den wir afficirt werden. Das Hören stellt uns nicht die Beschaffenheit des Gegenstandes vor, aber doch einen Gegenstand. Wir werden nicht vom Gegenstande afficirt, sondern wir sehen nur, dass ein Gegenstand da seyn muss, von dem wir gerührt werden. Wer das erstemal ein Posthorn hört, kann sich keinen Begriff davon machen, aber das weiss er, dass etwas ausser ihm ist, was den Laut hervorbringt". Ferner die Anthropologie-Abschrift der Berliner Königl. Bibl. (Ms. germ. Quart. 400) S. 81: „Durch das Gehör (9 Hören) bekommen wir keinen Begrif vom Erkenntnis des Gegenstandes, sondern es ist nur ein Spiel der Empfindung. Das Hören stellt uns die Gegenstände nicht in ihrer Gestalt dar, wir haben keine Vorstellung und Begrif von Gegenständen als dass nur ein Gegenstand da sey".*

9 *E:* letzten; *sehr unwahrscheinlich.*

aber doch unter den Bedingungen, unter welchen die Gegenstande unsere sinne afficiren würden oder afficirt haben, von uns selbst hervorgebracht.

Die Sinne sind entweder obiectiv oder subiectiv. Die erstere gehen entweder auf Materie (Gefühl) oder Form (Gesicht und Gehör). Die letztere entweder auf Gestalt oder Spiel: Gesicht und Gehor.

Die Ursach der Eintheilung in 5 Sinne ist nicht allein, weil fünferley Art von Empfindungen von einander specifisch unterschieden sind, sondern weil wir so viel verschiedene Organen deutlich unterscheiden. Der blos subiective 6te sinn und alle blos subiective werden gar nicht in die Zahl der Sinne, sondern der Gefühle gebracht.

---

288. *$\varrho^{1?}$ $x^{1?}$ $\lambda?$ $\varphi^{1?}$ (9?) M 187'. E I 67.*

Der Sinn ist entweder der absolute oder relative; durch den letzten refériren wir unsre Empfindung auf ein obiect, durch den ersten auf uns selbst. Der absolute sinn ist Gefühl.

---

289. *σ^{1}. M 189'. E I 101. 107. Zu M §. 540:*

(^{s} Thiere übertreffen unsre sinne.)

(^{s} Starke, aber Groben sinne haben Kinder, e. g. Geschmak.)

Scharfe Sinne sind, die kleine Eindrüke bemerken können (^{s} große Klarheit).

Feine Sinne sind, die kleine unterschiede der Empfindungen bemerken können (^{s} viel Urtheil).

Nur beym Gesicht unterscheidet man kurz — und weit.

Im Alter werden alle Sinne stumpfer, aber feiner. Bey Kindern sind sie stumpf, in der ersteren Jugend grob.

---

5 *E:* letzten; *sehr unwahrscheinlich.*

11 *Der Schrift nach würde man wohl am ehesten an x^{1} denken, doch ist sehr wohl möglich, dass Nr. 288, die oben auf der Seite steht, die directe Fortsetzung von Nr. 287 ist, die auf der vorhergehenden Seite unten endet.*

15 *s-Zusätze: $v?$ $\chi??$*

Zart sind die Sinne, welche durch starke Eindrücke zu viel leiden. (s hypochondrisch. *acidum vitrioli.*) (s Eben so der innere. Empfindlich der subiective Sinn.)

Es könte mehr als 5 Sinne geben; ob es deren nicht wirklich mehr giebt. Einige dienen nur zur Selbstempfindung, d. i. zum Gefühl unsres Zustandes, deren Mehrheit also würde unsre Kentnisse nicht erweitern.

---

290. σ^1. *M 189'. E I 75. 282. Zu M §. 540:*

Der inwendige thierische Sinn (s seinen Korper zu fühlen) geht auf Wärme, Kälte, Mattigkeit (g relaxation), Anspannung (g tension, tonus), Unruhe.

(s Gesundheit, wenn man sich gar nicht fühlt. Ausser wenn man sich erholt.)

Die Sinne geben nur Empfindungen, aber nicht Begriffe. Eindrüke, (g zu) denen der Verstand etwas als einen Gegenstand denkt. Daher können die Sinne gut seyn, aber ohne reflexion. Man muß sehen, schmeken ꝛc ꝛc. lernen.*

Der Vergleichungsbegrif ist vom Erklärungsbegrif unterschieden. Der erste geschieht durch den Witz, der zweyte durch den Verstand; iener ist nominal, dieser real.

*(s Der Beobachter durchs microscop lernt** manches bemerken, was ein andrer nicht sieht; der astronom lernt den Anfang der Finsternis bemerken. Der Blinde lernet Farben [am] durch Gefühl, der Fleischer das Gewicht des Ochsen, der Jäger den Hund im Baue, der Musicus den gringsten Mißthon, der Weinkenner den Geburtsort und das alter des Weins. Sancho. Thee.)

**(s Jäger lernen vieles (Hasen im Lager) sehen.)

---

2 Zu acidum vitrioli *vgl. das Brauersche Anthropologie-Heft S. 19: „Wenn wir Vitriol-Säure auf die Zunge legen, so herrscht bey uns die Empfindung [im Gegensatz zur Erscheinung!], wir unterscheiden hier nicht mehr, ob es sauer oder süss ist".* || *2—3 E:* Empfindungen der subjectiven Sinne

7 s-Zusätze: v? χ?? || *25 Zu* Sancho *vgl. 89 10 f.*

291. *v—χ? μ?? M 198. E I 74.*

Die Sinne geben Erſcheinung oder bloße Empfindung oder Eindruk.
Erſcheinung in der Berührung: fühlen; in der Entfernung: ſehen.
Eindruck in der Berührung: Schmecken.
Eindruck in der Entfernung: Riechen.
Empfindung ohne Erſcheinung und Gefühl — in der Entfernung: Hören.

292. *v—χ? μ?? M 188. E I 85.*

Empfindung giebt entweder Anſchauung oder Eindruk: obiectiv oder ſubiectiv. Sehen und Fühlen zum erſten, das übrige zum zweyten.

293. *φ¹? ν¹?? M 188. E I 78.*

Entweder Erſcheinung oder Eindruk. Zu dem letzteren geboret Geſchmak und Geruch. Zur Erſcheinung Anſchauung und Empfindung; entweder Empfindung ohne Anſchauung (unbeſtimt von irgend einem äußeren obiect): iſt Gehör. Mehr Empfindung als Anſchauung: Gefühl. Mehr Anſchauung als Empfindung: Geſicht. Gefühl iſt eine blos ſubiective Vorſtellung ohne Gegenſtand. Empfindung iſt obiectiv, aber entweder mehr aufs obiect als ſubiect oder umgekehrt gerichtet. Eindruk iſt das Verhaltnis der Empfindung zum Ganzen Zuſtande, wie man ſich befindet.

294. *φ¹? ν¹?? M 188. E I 84.*

Beim Geſicht glaubt man den Gegenſtand durch das Ausſchießen der Strahlen aus den Augen zu fühlen, e. g. baſiliſken Augen.

12 Entw

295. *v—χ? ψ??? M 189'. 189. E I 99.*

M 189': Alle Wirkungen der Sinne ſcheinen ſich aufs Eingeweide zu erſtrecken. Die Muſik wirkt vermöge der Gehornerven auf die andern feſten Theile bis auf die Gedärme, die, weil ſie iederzeit mit Luft erfüllet ſind, im Korper das einzige ſind, was geſpannten Saiten oder trommeln verglichen werden kan. (9 Richard) de Hauteſierck in ſeinem Recueil d'observations ꝛc ꝛc. ſagt: ein Jüngling von 13 Jahren hat 11 Tage lang convulſionen, welche allen Arzneymitteln wiederſtanden. Doch wurden

---

7 *E*: hatte || *Der von Kant erwähnte Fall steht im II. Band des „Recueil d'observations de médecine des hôpitaux militaires. Fait et rédigé par M. Richard de Hautesierck" (1772. 4°) im VIII. Chap. „De quelques maladies convulsives et verminеuses" S. 469—72 unter der Überschrift: „Convulsions occasionnées par des vers, dont on calmoit sensiblement la violence par le son du violon et par le chant". Der Bericht stammt von Desarneaux. Médecin de l'hôpital militaire de Saint-Macaire und lautet: „Je fus appelé le 10 janvier 1763. en consultation chez les Prêtres de la Doctrine-Chrétienne de Cadillac, pour un Pensionnaire âgé de treize à quatorze ans, d'un bon tempérament et très-vif, que M. Dutoya. Médecin de cette ville et de cette maison, traitoit. Dès son entrée dans le pensionnat, on s'étoit aperçu de quelque chose d'irrégulier dans les gestes et dans le maintien de ce jeune homme; mais on s'étoit persuadé que c'étoit l'effet de la timidité. ou un défaut de contenance: quelque temps après on remarqua qu'il faisoit d'inutiles efforts pour contenir l'instabilité de sa main quand il écrivoit; mais on n'apporta pas toute l'attention qu'on auroit dû à cet évènement qu'on regarda comme passager; depuis cette époque les choses allerent toujours en croissant et le mal enfin ne put plus se cacher. Le 3 janvier. les convulsions étoient générales, le malade ne pouvoit se tenir un instant dans la même situation: on appela son Médecin qui ne lui trouva pas de fièvre. son visage étoit seulement animé, et d'une couleur de rose assez vive; le bras gauche étoit agité d'un mouvement convulsif perpétuel, qui paroissoit mesuré, et comme cadencé: ce malade étendoit d'abord le bras en dehors. il le portoit ensuite sur la poitrine et de-là sur le front, et la répétition de ces mouvemens étoit constante et uniforme: les convulsions des autres membres étoient au contraire irrégulières, et se faisoient en tous sens; elles étoient quelquefois si violentes et si extraordinaires. qu'il falloit deux hommes vigoureux pour le contenir dans son lit; la tête néanmoins étoit libre et sans douleur, de l'aveu du malade. et toutes les fonctions d'ailleurs se faisoient parfaitement. Le lendemain, ce jeune homme éprouva une difficulté extrême à parler; sa langue étoit dans une convulsion continuelle, qui ne lui permettoit pas d'articuler de suite une parole; il étoit en même temps d'un appétit vorace. et il avaloit ses alimens sans presque les mâcher, cette action étoit accompagnée d'un ris vraiment sardonique. On avoit débuté par saigner le malade du bras, par le purger; on lui avoit donné les vermifuges et les narcotiques, en même temps qu'on lui faisoit prendre les bains domestiques: la saignée*

sie bis an den Augenblik des Todes durch Music gemäßigt. In der Naheit des Ilei und der dicken Eingeweide fand man nach seinem Tode 7 Würmer

---

du pied fut ensuite décidée, et l'on étoit fort embarrassé pour la faire, par la violence et la continuité des convulsions, quand par hasard un pensionnaire se mit à chanter; alors on aperçut une espèce de calme très-sensible, qui se soutint tant que ce pensionnaire qu'on avoit fait venir auprès du lit du malade continua à chanter; cela fit naître l'idée d'essayer le son des instrumens, on joua du violon, et les mouvemens convulsifs devinrent encore moindres, et s'appaisèrent au point de permettre la saignée du pied, qui se fit avec beaucoup de tranquillité. Mais à peine avoit-on cessé de jouer du violon, que les convulsions reprirent avec le même ordre et la même vivacité; elles diminuèrent encore quand on reprit l'instrument, et le bras gauche cadençoit l'air qu'on jouoit: on répéta plusieurs fois cette épreuve, toujours avec le même succès. Après avoir saigné suffisamment ce malade, pour n'avoir plus rien à appréhender de la plétore, et avoir évacué les premières voies, tant par les vomitifs que par les purgatifs les plus stimulans, nous convinmes d'employer obstinément les bains, les relâchans, les calmans, les narcotiques et les anti-spasmodiques auxquels nous joignimes les vermifuges; mais tous ses secours furent insuffisans et infructueux; l'agitation devint de jour en jour plus considérable: les huileux furent ensuite prodigués, et on leur associa les vermifuges les plus forts et les plus accrédités, entr'autres la poudre de valerianne sauvage; ce fut en vain, les convulsions se soutinrent et même redoublèrent, la fièvre s'alluma, et ce pauvre jeune homme finit enfin sa triste carrière le 21 du même mois, après avoir conservé sa connoissance jusqu'au dernier moment, et avoir persisté à dire qu'il ne souffroit aucune douleur. Comme il étoit à l'agonie, un ver se présenta, on le tira tout vivant, et cet insecte ne mourut que cinq quarts d'heure après; l'ouverture du cadavre nous en découvrit encore sept de la longueur du tiers du bras; il s'étoient niché sur la fin de l'ileum et dans les gros intestins qu'ils avoient irrité vivement, comme il le parut par l'état de phlogose et d'inflammation très-distincte; la tête étoit en bon état, ainsi que tous les autres viscères; ils étoient seulement flétris, ce qui n'étoit pas étonnant vu le marasme auquel le jeune homme étoit réduit. Le chant et les instrumens ont continué à procurer du calme à ce malade jusqu' à sa mort, ce qui est un phénomène caractéristique de sa maladie, qu'on ne peut guère rapporter aux vers. S'il eût habité les campagnes de la Pouille, on pourroit l'attribuer à la piqûre de la tarentule; mais cette maladie a commencé en hiver, et dans cette saison la tarentule se tient cachée dans les souterrains, et elle n'en sort que quand le Soleil a échauffé la terre: ainsi quand même on supposeroit qu'il en existe dans ce pays, elle n'auroit pu exercer son action, qui au surplus est affoiblie et devient nulle quand la tarentule est transportée du climat qui lui est propre à un autre plus tempéré. D'ailleurs ce malade n'avoit sur tout son corps aucune blessure, aucune contusion, aucune piqûre qu'on pût rapporter à cet accident" (vgl. auch die Betrachtungen über diesen Fall ebenda S. 446—8, sowie eine verwandte Erzählung in Starkes „Menschenkunde" Neue Ausgabe 1838 S. 66).

2 Würmer? Wurme?

von $^1/_3$ Arms Länge, die durch ihre irritation inflammation hervor gebracht hatten. *M 189:* Hie hat Muſic die Würmer betäubt. (Wie wenn man ihn genothigt hätte, einen Stok zwiſchen den Zähnen zu nehmen und an das inſtrument zu ſetzen.) Das Zwergfell wird durch Lachen und durch dieſes Kützeln der Muthwille zum Spaßen bewegt. In welche Eingeweide wirkt das Licht durch Farben, die auch bisweilen wiedrigen Eindruk machen. Imgleichen Geruch und Geſchmak. Alle Empfindung als Gefühl (der Luſt und Unluſt) ſcheint ſich zuerſt aufs Eingeweide zu erſtrecken.

---

296. *ψ? v?? M 383'.*

Ob die menſchliche Sinne einig ſeyn. Eben ſo wenig als das Gefühl von Recht und unrecht. Dem einen erſcheint alles wie ein Kupferſtich, dem anderen wie Nutzen oder Schaden.

---

297. *ω⁴ (1796—7). L Bl. Reicke Xb 10. S. IV:*

La Broſſe: vom Urſprung der Sprache.

---

1 von *fehlt im Ms., auch E. ergänzt das Wort.* || **4** *Die Schlussklammer fehlt.* || **5—7** *E. setzt nach* machen *und* Geſchmak *Fragezeichen. Mir ist wahrscheinlicher, dass* welche *im Sinn von* einige *zu verstehn ist.* || **6** *E:* widrige Eindrücke

12—13 Dem einen? Denn einem? || ein? im? || Nutzen? Nuzen? *Das Wort steht am Innenrand und ist nicht ganz sicher, vor allem nicht die beiden Buchstaben* en*; sind sie richtig gelesen, so muss man annehmen, dass die Tinte (vielleicht beim Ablöschen) stark verwischt wurde, besonders nach oben hin, so dass ein Gebilde ähnlich einem* d *oder* k *entstand. Möglich aber auch, dass* Nutz *oder* Nuz *zu lesen ist; vielleicht sind dann die weiteren Buchstaben als* oder *zu fassen, und man müsste annehmen, Kant habe dieses Wort, weil undeutlich geschrieben und verwischt, in der Zeile drunter noch einmal wiederholt. — Zur Sache, speciell auch zu* Kupferſtich, *vgl. V 325, VII 159, 168, XI 232—3, sowie in den Leipziger „Sammlungen zur Physik und Naturgeschichte" 1779 I 5 S. 637—40 den Aufsatz: „Joseph Huddart von einigen Personen, welche keine Farben unterscheiden konnten, an D. Priestley. (Aus den Philos. Transact. Vol. LXVII. Part I. n. 14.)".*

15 *Der genauere Titel des Werkes von* La Broſſe *lautet: Traité de la formation mechanique des langues, et des principes physiques de l'Etymologie 2 Bde. 1765. Eine deutsche Übersetzung erschien 1777 in zwei Bänden unter dem Titel: Über Sprache*

Daß der Taubstumme, wenn er spricht, nur die mannigfaltige Nerveneindrücke seiner Zungenmuskeln fühle und sie mit objecten Vergleiche. — Wie dabey das allgemeine bezeichnet werde. — Daß, der nicht singen kann, auch nicht töne als solche hören kann.

Ob das musicalische Gehör ein besondrer Sinn sey? — Wie der Farbensinn und Lichtsinn.

Geschmaks- und Geruchsinn. Sinne der bloßen Belebung oder des Genießens oder der Unterscheidung für den Verstand.

Von den Ursachen der Vermehrung oder Verminderung der Sinnenempfindungen dem Grade nach.

§. 25 (VII 162—165).

M §. 549—551.

Nr. 298—301 zu M §. 549.

298. *δ? (η²? x³?) M 194'. E I 110.*

B, Abwechselung. (ˢ wieder die Einerleyheit) (ˢ in der Art) (ˢ macht Mattigkeit Schaal Eckel) Neuigkeit. (ˢ wieder das alltägige.) Seltenheit (Gemeine). (ˢ Monotonie (ˢ schlafert ein).) Mannigfaltigkeit. (ˢ Steigerung

---

und Schrift. Aus dem Französischen des Präsidenten von Brosses übersezt, und mit Anmerkungen begleitet, von Mich. Hissmann.

1—3 *Vgl. VII 159₂₂–₇, 192₃₄–₇.* || ***3—6*** *Vgl. V 324—5, VII 159₂₇– , 168₁₇–₂₁, XI 232—3.* || ***8*** **Genießens? Genießes?**

15—17 *Die Buchstaben* B, *und* A, *(114₁₅ und 115₁₁) sind erst nachträglich hinzugefügt, ob in derselben oder in einer späteren Phase, ist nicht auszumachen. Möglicherweise stammen auch die Worte* **Abwechselung. Neuigkeit. Seltenheit (Gemeine). Mannigfaltigkeit.**, *die im Ms. eine Zeile bilden, erst aus einer späteren Zeit (μ? ρ? ν?) als die nachträglich mit* A *bezeichneten Zeilen. Die s-Zusätze in 114₁₅—115₁₆ stammen aus verschiedenen Zeiten der (60er oder) 70er Jahre. Über* **der** *(114₁₅) eine* 1, *entsprechend der* 2 *über* **Grade** *(115₁).* **macht** *ist mit* **Einerleyheit** *(E:* **Eintönigkeit***) durch einen Bogen und ausserdem durch einen später hinzugefügten Strich verbunden.* **Eckel** *könnte der Stellung nach eventuell auf* **wieder das alltägige** *(E:* **Alltägliche***) bezogen werden, doch ist diese Beziehung nicht wahrscheinlich (das Wort steht unter* **Mattigkeit**, *über* **das all**, *war jedoch bis zur Phase ψ, in der noch eine Zeile zwischengeschrieben wurde, durch einen ziemlich grossen freien Raum von* **das all** *getrennt).*

im Grade) (ˢ unerwartet.* Antipater den Purpur inwendig) (ˢ Überraſchung Auffallen durch Abſchnitte. intervallen)

*(ᵍ Man muß daher keine große Erwartungen erregen. Man muß aber doch etwas vorbereiten, eine günſtige und vortheilhafte Meinung. Das Gemüth ſieht iederzeit zuvor und anticipirt etwas. Dieſes hat aufs nachfolgende Urtheil Einflus. Wenn wir einen als toll beſchreiben, ſo ſcheint er wahnſinnig. Als boshaft, ſcheint er ſo zu ſeyn. praeoccupiren.)

(ˢ Wiederſpruch iſt nicht contraſt (ᵍ in der qvalitaet). Denn es iſt der Wiederſpruch in eben demſelben.)

A, Abſtechung, Hervorſtechung (verhaltnisweiſe oder im gantzen Zuſtande der Empfindung). Das harte, das gemilderte, ſanfte. (ˢ diſſonantz.)

Häsliche Hofdamen dienen der Fürſtin zur Folie.

Der contraſt findet eigentlich unter zugleich ſeyenden Dingen ſtatt. (ˢ Zur Unterſcheidung.)

Ein ſchönes Landhaus in einer Einöde. (ˢ Engliſche Gärten geben Abwechſelung.)

Schöne Minen und plumpe Manieren. (ˢ zierliche Kleider. Comiſch contraſtiren (ᵍ zur Verbindung) Jonathan Wild.)

---

1 *Über* Grade *eine* 2 || *Die* Antipater *betreffende Anekdote, die Kant wohl im Sinn hatte, steht, wie K. Hosius mir gütigst mittheilte, in Plutarchs Reg. et imperat. apophthegmata (Alexandri Nr. 17 p. 180 E):* Ἐπαινούντων δὲ ἑνίων τοῦ Ἀντιπάτρου τὴν εὐτέλειαν ὡς ἀθρύπτως διαιτωμένου καὶ αὐστηρῶς, Ἔξωθεν, εἶπεν, Ἀντίπατρος λευκοπάρυφός ἐστι, τὰ δὲ ἔνδον ὁλοπόρφυρος. *Vgl. auch „Elite des Bons Mots et des Pensees choisies, Recueillies avec soin des plus celebres Auteurs, et principalement des Livres en Ana" 1706 II 475: „Alexandre disoit d'Antipater, que s'il étoit modeste en habits, il étoit couvert de pourpre au dedans. Il y a bien de personnes dans le monde, de qui on peut dire la même chose".* || **2** *Die Worte* durch Abſchnitte. intervallen *ſtehn in zwei Zeilen über* Auffallen, *rechts von* im Grade *(Z. 1).* || **3—8** *Der g-Zusatz ſteht über den s-Zusätzen in 114₁₅–₁₇ und ist nach ihnen, wahrſcheinlich in υ (oder μ?), geſchrieben. Vgl. VII 173.* || **7** beſchreiben? beſchrieben? || **9** *Der s-Zusatz (μ? υ?) ſteht über der nächsten Textzeile, unter den Worten* unerwartet . . . Auffallen *(Z. 1, 2).* || **12** Empf: || **12—13** diſſonantz? diſſonantzen? *E:* diſſonantia *(ſehr unwahrſcheinlich).* || **15** Der *ist mit* A *(Z. 11) nachträglich durch einen Bogen verbunden.* || **16** Unterſcheidung *nicht ganz ſicher. E:* Unterſtützung, *auf keinen Fall möglich. Die Worte* Zur Unterſcheidung *ſtammen der Tinte und Schrift nach aus derſelben Zeit (ι—φ) wie die Worte* zur Verbindung *(Z. 20) und ſind mit ihnen durch einen Strich verbunden.* || **17** *s-Zusatz: ψ.* || **20** *Zu* Jonathan Wild *vgl. VII 163.*

Was klein iſt, ſieht neben dem Großen noch kleiner aus. (ˢ Das Paſſende oder was nicht gut paßt (abſticht). Zwey Farben, die einander Nahe kommen: Blonde und blaſſe Kleider; das congruente.)

Der Contraſt iſt oft übel angebracht, wo es einen Wiederſpruch macht (ˢ in Begriffen): in Kleidung, ſchlechte Wäſche. (ˢ Bull.)

Etwas contraſtiren, indem man das Böſe oder häsliche mit den Ausdrüken des Guten und ſchönen (ˢ Erhabenen) ſcherzweiſe erhebt.

Entgegenſetzung dient zur Aufklärung, zum Beſſeren verſtehen; contraſt zur Befremdung.

In der Phase ψ fügte Kant über der ganzen Refl. noch die beiden folgenden Zeilen hinzu:

Damit Eindrücke nicht ermatten, ſondern immer gehoben, wenigſtens aufgefriſcht (ᵍ werden): 1. In der Art; 2. im Grade: auf das ſchwache das Stärkere; 3. in der Zeitfolge. interval.

Ferner machte er zu Steigerung *(114₁₇) folgenden, über 116₁₂ stehenden Zusatz:*

man muß in der Jugend nicht zu weichlich leben. Die Predigt muß die Machinen der Beredſamkeit auf die letzt behalten.

Schliesslich fügte er, gleichfalls in Phase ψ, über resp. zwischen den s-Zusätzen in 114₁₅—115₂ noch folgende Worte hinzu:

Contraſt: Abſtechung, nicht Wiederſpruch. e. g. Vornehm und plump, prächtig und ſchmuzig. 3. in der Zeitfolge.

1—3 *Der s-Zusatz (60—70er Jahre) steht unter der ganzen Reflexion und ist mit* aus *durch ein Verweisungszeichen verbunden.* || ***5—7*** *Die s-Zusätze stammen sehr wahrscheinlich aus den 70er Jahren. Zu* Bull *vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 132: „Die Engländer haben in ihrer Sprache etwas, das sie einen Bull nennen, wo sie immer aufpassen, wie der Andere spricht, damit er keinen Bull, d. i. keinen Fehler begeht; die Ursache, warum die Engländer aufpassen, ist wohl, damit ihre Sprache desto richtiger gesprochen werde. In England giebt man hauptsächlich den Irländern Schuld, dass sie viel dergleichen Bullen machen.“ Vgl. ferner das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 37ᵛ: „Wenn man sich in der Rede wiederspricht; so nennen das die Engländer Boull Z E wenn man sagt: Ich gieng mit einem ganz allein spatzieren. Die Deutschen thun das oft.“ Reichel'sches Heft 96: „Die Irrländer haben eine Art von Lachen, welche sie Bull nennen d. h. wenn man sich selbst wiederspricht. Swift hatt ein Nachtwächterlied gemacht wo lauter Bullen sind.“* || ***12—13*** Damit *ist mit* in der Art *(114₁₅) durch einen Bogen verbunden.* || ***21—22*** *Links unmittelbar neben*

299. *δ? η²? x³? μ? ϱ? ν—χ? M 194'. E I 111:*

Die Continuitaet und der Abſprung ſind: ienes zur Fortſetzung, dieſes zur Veränderung und Neuigkeit dienlich.

---

300. *ψ. M 194'. E I 112.*

Iſt Luxus (ϑ in Paris) und Elend auf dem Lande contraſt oder Wiederſpruch? In der Empfindung iſt es contraſt, denn der Luxus macht das Elend in der Anſchauung noch elender; aber in der Beurtheilung und dem Begriffe des Ganzen iſt es Wiederſpruch. Comiſch contraſtiren heißt: Wiederſprüche [in der] im äußeren Anſtande ſpaßhaft vereinigen. e. g. Virgil traveſti.

---

301. *ψ. M 194. E I 109.*

Neuigkeit, Wiederſpiel und Abwechſelung des Zuſtandes der Bewegung und Ruhe der Sinne.

Refl. 302—306 zu M §. 550.

302. *η? x? (λ—ξ?) ν—φ?? M 195'. E I 383. Zu M §. 550 Satz 1:*

Mode: eine Zierde, deren Werth in der Neuigkeit beſteht.

Contraſt *ſteht ein (nach Ausweis der Tinte) gleichzeitig mit den Worten* in der Art *(114₁₅) gemachter ſenkrechter Strich, der ohne Zweifel eine* 1 *darſtellen (vgl. 114₂₇) und der* 2 *über* Grade *(115₁) entſprechen ſoll. In der Phaſe ψ hat Kant dann zu* 1 *und* 2 *noch* 3 in der Zeitfolge *hinzugeſetzt, welche Worte durch einen unter ihnen herziehenden Bogen mit* Grade *(115₁) in Verbindung gebracht ſind. Demgemäss iſt zu 116₂₁₋₂₂ aus 114₁₅—115₁ zu Anfang eine* 1, *nach* Contraſt: in der Art, *nach* ſchmutzig: 2 Steigerung im Grade *zu ergänzen.*

3 E: und dieſes

303. *ι²? χ³? ϱ²? ν? M 195'. E I 114. Zu M §. 550 Satz 3:*

Kinder incliniren ſehr zu Wiederholungen; alten werden ſie unerträglich, auſſer in Muſic und der refrein in Liedern.

---

304. *ξ? φ¹? M 195. Zu M §. 550 Satz 1 und 2:*

Ein fremder Gefällt. Luſtig Geſchichtchen. Neuer Eheſtand. Mittelmaas, was ſich erhält.

---

305. *ν? (μ?) M 195. E I 115. Zu M §. 550 Satz 3 und 4:*

Daher im Nachdenken die Gegenſtande wechſeln, auch die Zeiten des Nachdenkens.

Langes Anhalten von einerley Empfindung macht anfänglich etwas unerträglich, hernach gantz unmerklich.

Was langſam wächſt, dauert am längſten. e. g. Freundſchaft, Liebe, Bekehrung. Heftiger und ſtarker Anfang verſpricht keine lange Dauer. Die große Annehmlichkeit im Anfange der Freyheit, der Liebe, der Ruhe, und Unannehmlichkeit im Gegentheile.

---

306. *ν? (μ?) M 195. Zu den im Schlussatz von M §. 550 unterſtrichnen Worten: „sensationes . . . obscurantur ipso tempore“:*

Troſt von der Zeit. (ᵍ-Närrin, man gewöhnt ſich an alles.) Beſorgnis wegen nicht langer Dauer.

---

18 *Zu dem g-Zusatz vgl. das Parow'sche Anthropologie-Heft S. 54: „Leibnitz erzählt in seiner Theodicée, dass als 3 Mägde zusammen gedienet, und einer von ohngefähr ein Brandt-Feuer auf die Hand gefallen, und da diese schrie: so sagte die andre darauf; wie weit schmerzlicher wird das Fegfeuer seyn, allein die andre antwortete: O Narrin, man kann sich an alles gewöhnen.“ Die Anekdote steht wirklich in der Theodicee (Appendix III §. 23 Schluss) und lautet: „Deux servantes étant aupres du feu dans la cuisine, l'une s'étant brulée un peu, dit à l'autre: ô ma chere qui pourra supporter le feu du purgatoire? l'autre luy repondit: Tu es folle, mon amie, on se fait à tout.“*

307. *v? ψ? M 195. Zwischen M §. 551 und 552:*

Eintöniges Predigen ſchläfert ein.
Aufgewekt und ſchläfrig.

---

308. *ψ². L Bl. Ha. 39.*

S. I:

Die Befreyung des Gemüths von der Laſt des Bedürfniſſes iſt die müſſige Gemüthsdispoſition. Sie iſt bey einem thätigen Menſchen allemal liebenswürdig, aber zugleich eine Geſchaftigkeit, die einen Überflus von Kräften fühlt, ſich auch mit dem entbehrlichen zu beſchaftigen, und unterſcheidet ſich von der Faulheit und Gedankenloſigkeit des Wilden. Sie heißt in Anſehung des Wiſſens curioſitaet, welches eine Übung unſerer Gemüthskräfte (ſ in Ruhe) an einer Aufgabe iſt, welche ſie ohne weiteren Zwek beſchäftigt. Curiosa ſind als Anhänge an das zwekmaßige Wiſſen ſehr aufmunternd, und ein Zeichen eines ſich erweiternden Gemüths. Die curiosa ſind es entweder casuiſtiſch: zu Übung der Urtheilskraft, oder parador: zu übung der Vernunft, oder raritaeten: zu Unterhaltung der Beobachtung. Die curioſitaet, wenn ſie zum Geſchafte wird, heißt ſteckenreuterey.

Der, den nichts bekümmert, als was ſein Bedürfnis befriedigt, iſt ſehr eingeſchränkt. Die Liebhaberey erweitert doch die Kentnis: die der Seltenheiten iſt eigenliebig; die des monſtröſen iſt abentheuerlich; die des geheimen iſt ausſpähend; die des Sammelns und der completirung iſt habſüchtig; [die des Gleichthuns iſt habſüchtig] die der Neugierde iſt eitel; die der anecdoten, der kleinen Künſte und Rätzel in Geſellſchaft. Reiſen in dieſem verſchiedenen Geſchmak. Warzeichen. Naturſpiele. Cabinette.

S. II:

Verlangen nach Neuigkeiten [ge] aus ſtadt und Land oder Weltneuigkeiten. Eine Zeitung iſt der großte Beweis der Erweiterung unſerer ietzigen Kentniſſe. Frauenzimmer haben lieber Familienanecdoten als politiſche Neuigkeiten. Liebhaberey des Alten vor Gelehrte iſt ungeſellig, haßt veränderung.

---

4 Zu Nr. 308 vgl. ausser VII 163 auch VII 233—4, 276 ff. || ***12*** *s-Zusatz: w* || ***19*** sein? ſeine? || ***25*** dieſen || ***27*** aus *fehlt.* || ***31*** *Vor* haßt *zwei durchstrichne Worte, deren letztes* kein *zu heissen scheint.*

Von der Hemmung, Schwächung und dem gänzlichen Verlust des Sinnenvermögens.

§. 26. 27 (VII 165—167).

M §. 552—556.

309. *η^{1}? $\varkappa^{1}$? λ? ν^{1}? ξ? ϱ^{1}? φ^{1}? M 196. Neben M §. 554:*

Beförderung und Hindernis der Sinne: Nüchternheit und Trunkenheit, Zerstreuung und Aufmerksamkeit, Lebensfähigkeit und Leblosigkeit, Wachen und Schlafen.

---

310. *ψ. M 197. Zu M §. 556 „dormit“:*

Wer jetzt zu viel schläft (9 nicht länger liegen, als man schläft.), wird, wenn er alt wird, weniger schlafen. Mahomet. Tagschlaf hat etwas verächtliches an sich: Calmucken. Der 4te Theil des Tages ist zu wenig, der 3te zu viel, also 7 Stunden; immer bestimmte Zeit. Ganz andere Denkungsart des Morgens.

---

311. *λ? μ? ξ? (ν? φ?) M 197. Zu M §. 556 „mors“:*

Ob der Tod empfunden werde*. Vor Alter.

---

9 *Zu Nr. 310 vgl. VII 400 und VII 104—5, wo Kant die Ansicht der Türken, dass* im Anfange der Welt jedem Menschen die Portion zugemessen worden, wie viel er im Leben zu essen haben werde, *auch auf den Schlaf übertragen möchte, um daraus eine Warnung vor zu langem Schlafen abzuleiten. Man vgl. weiter das Parow'sche Anthropologie-Heft S. 137, wo der Gedanke, dass für jeden Menschen eine bestimmte Menge Nahrungsmittel abgemessen sei, gleichfalls auf Mohammed zurückgeführt wird, ferner in demselben Heft S. 83: „In den Nordischen Gegenden richten sich die Menschen gemeiniglich im Schlaf nach den Jahres Zeiten. In Jakutzkan schlafen die Menschen gemeiniglich 20 Stunden und wachen nur 3 oder 4 Stunden. Diese Unregelmässigkeit in Abwechselung des Tages und der Nacht verursacht bey den Völckern auch eine Unordnung in der Lebensart, als in einem Theil von Russland.“ Zu vergleichen ist auch eine in Bd. XVI abzudruckende Bemerkung Kants (aus Phase ψ) zu den §§. 171—4 in Meiers „Auszug aus der Vernunftlehre“ (L 48, 48'). ||* ***11—12*** *Zu* Tagschlaf — Calmucken *vgl. VII 400.*

*(ˢ Beyſpiel eines vor todt gehaltenen, der doch empfand. 1. Über deſſen Meſſe zwey Prieſter zankten; 2. die, welche durch ihre Tante umarmt wurde.)

Von der Einbildungskraft.

§. 28—30 (VII 167—174).

M §. 554. 557—559. 589—591. 593—594.

§. 28 (VII 167—169).

312. *$i^{2?}$ $x^{3?}$ ($\eta^{2?}$) (μ?) M 198'. E I 132. 133.*

(ˢ Die Einbildung will im Dunkeln ſpatziren.

Verſtekte ſchalkheit im Ausdruke. Sittſamkeit. Muthwillen.)

Daß man das Bild wovon gleichſam ſo mit einem Schleyer bedeken könne. Daß nur der Begrif vom Bilde, nicht aber das Bild ſelber in uns klar iſt, ſieht man an den obſcaenen Bildern, die den manierlichen Ausdrüken eigentlich correſpondiren, an den Wunderlichen und Hexenmäßigen Geſtalten, die den Wohlklingenden Verſen correſpondiren.

(ˢ Das Angenehme der Sinne: die phantaſie in Spiel zu ſetzen, welches aber nicht regellos ſeyn muß.

Das Angenehme des Verſtandes: dadurch Anſchauungen zu bekommen.)

---

1 s-Zusatz: ψ^3. || ***1—3*** *Die beiden Beispiele, auf welche auch Starkes „Menschenkunde“ (S. 104/5) sich bezieht, finden sich in Tissot: Traité des nerfs et de leurs maladies Tome II Partie I 1779 S. 296—298, in der deutschen Übersetzung des Werkes von F. A. Weber (1781) in Bd. II S. 303—306, in der Übersetzung von Jh. Christ. Gttl. Ackermann (1781) in Bd. II Theil I S. 242—244. Beide Geschichten stammen aus: Réflexions sur la nature des remèdes, leurs effets, et leur manière d'agir par M. de Saint-André (1700) und sind aus diesem Werk auch von J. J. Brühier in seine Schrift über den Scheintod übernommen (Abhandlung von der Ungewissheit der Kennzeichen des Todes und dem Misbrauche, der mit übereilten Beerdigungen und Einbalsamirungen vorgeht. A. d. Französischen übersetzet von J. G. Jancke 1754 S. 765—8).*

8 *Die §§. 28—33 der* **Anthropologie** *greifen mehrfach in einander über, und viele der Reflexionen 312—370 stehn zu mehreren von diesen Paragraphen in Beziehung. Ich habe sie jedesmal dem Paragraphen zugeordnet, mit dessen Inhalt sie sich am meisten berühren, zugleich aber möglichst vermieden, gleichzeitige Reflexionen, die nahe zusammen stehn, auseinander zu reissen.* || ***8ff.*** *s-Zusätze: v? (μ? ϱ?)*

313. *ι ? x³? (η²? μ?) M 198'. E I 168. 166.*

(ˢ Krankheit in der Einbildung. Schönheit und Wichtigkeit in der Einbildung. Des Geitzigen Glück in lauter Einbildungen. Heiligkeit in der Einbildung.)

(ᵍ Das Spiel der Bilder in uns; ob wir mit ihnen oder sie mit uns spielen?)

(ˢ Betrügliche) Einbildung ist eigentlich die Täuschung, wenn man dasjenige an dem Gegenstande zu sehen glaubt, was eigentlich ein Selbstgeschöpf unseres eigenen Gehirns ist. So glaubt ein Schwärmer alle seine Hirngespinnsten und eine jede Sekte ihre Lehren in der Bibel zu finden. Man lernt solche nicht so wohl aus der Bibel, sondern man bringt sie hinein. (ˢ Einbildung vor Wahrnehmung. Kluge Kinder.) (ˢ Schmerz in der Einbildung.) Es ist war: wir müssen schon eine idee wovon haben, wenn wir sie irgend wo warnehmen sollen; aber das merkmal der anwendung muß besonders aufgesucht werden. Neigungen bringen viel eingebildete [Eigenſ] Warnehmung hervor, imgleichen Furcht. Der Verliebten, Eltern in Ansehung der Kinder. Eingenommene Richter. hypochondristen.

(ˢ Illusion der phantasie in Ansehung der Kinderjahre.)

(ˢ Was uns schmeichelt, bilden wir uns ein.)

(ˢ Heimweh.)

Man kan menschen am besten durch ihre Einbildung regiren. Die Frau regirt den Mann dadurch, daß sie ihm die Einbildung der Herrschaft läßt; der Fürst das Volk durch die Einbildung der Freyheit. Mundus regitur opinionibus ist kein [Grundsatz der Verachtung] Spott des Volks, sondern Maxime der Klugheit vor Regenten. (ˢ Glükliche und Unterhaltende Einbildungskraft. Mannigfaltigkeit.)

---

1 *Nr. 313 berührt sich zwar am meisten mit §. 33 der Anthropologie, doch walten auch Beziehungen zu den §§. 28—32 ob. Ich lasse deshalb, um den Zusammenhang der, wie es scheint, gleichzeitigen Nrn. 312 und 313 nicht zu zerreissen, Nr. 313 hier abdrucken. — Die s-Zusätze stammen, soweit nichts Anderes bemerkt ist, aus verschiedenen Zeiten der 70er Jahre.* || ***3*** *E:* lauter Einbildung || ***5*** *Vor dem g-Zusatz ist vielleicht aus dem Anfang der Reff. zu ergänzen:* Einbildung ist eigentlich. || *Vor* Das *durchstrichen:* Einb || ***7*** Betrügliche *bildet möglicherweise den Schluss des s-Zusatzes in Zeile 2—4.* || ***10*** *E:* Lehre || ***12—13*** *s-Zusätze: ψ.* || *E:* von . . . kluger || ***14*** *E:* es *statt* sie || ***17*** *E:* Verliebte; *sehr unwahrscheinlich; aus dem Vorhergehenden ist wohl zu ergänzen:* eingebildete Warnehmung. || ***19*** *E:* Illuſionen || ***21*** Heimweh *ist in ψ hinzugesetzt.*

(ˢ Zank in der Einbildung.)

Von dem Unterhalt in einsamen Stunden durch Luftschlösser, Luftreisen, Luftabentheuer; sie müssen nicht als wirklich künftig vorgestellt werden.

(ˢ Die eingebildete Annehmlichkeit in den Prospekten und Zurükksichten in entfernete Zeiten der Zukunft oder der alten Zeit, imgleichen der Örter.)

Das eingebildete Glück (ˢ Wahn: ein Gut der Einbildung) eines geizigen Reichen. Das Hirngespinnst der Ehre. Der eingebildete, aber auch nicht völlig nichtige Trost aus der Gleichheit des Schikſals anderer mit dem unsrigen.

(ˢ Eingebildetes Übel des todten.)

Einbildung über die trokne und plaisanten Begräbnisse.

Wie wir einen todten bedauern.

Einbildung verschönert und verunstaltet viel. Daher Laster.

(ˢ Ob wir mit Bildern oder sie mit uns spielen?)

(ˢ Unsere meiste unterhaltung ist durch Einbildungen, die großtentheils eitel sind. Wenn sie vor Erfahrung gehalten wird, ist die Einbildung leer.)

313a. *x¹? (ζ? η?) (λ?) ξ?? ϱ¹?? M 198′. E I 142.*

(ᵍ Das Gegenbild: symbolum.)

Der Hang abzubilden (informandi), Einzubilden (fingendi), Nachzubilden (imaginandi (ᵍ refingendi)), Vorzubilden (praefingendi, praevidendi), Auszubilden (perficiendi).

---

1 *Der s-Zusatz (ψ) steht über* in . . . Stunden *(Z. 2). Zur Sache vgl. VII 18034.* || *E:* Zweck *statt* Zank || ***12, 17*** *s-Zusatz: ψ.* || ***12*** Eingeb: || ***12—14*** *Vgl. VII 137.*

22 *Über* abzubilden *ist mit anderer Tinte eine* 1 *hinzugesetzt, über* Einzubilden *eine* 3, *über* Nachzubilden *eine* 2. || ***24*** *Zu dem „Hang auszubilden“ vgl. man das Pohl'sche Anthropologie-Heft S. 58/9: „Das Vermögen zu bilden hat einen Hang alles in unserm Gemüth aus zubilden. Wenn wir daher was gewahr werden, so machen wir uns einen Begrif davon, stimt der Gegenstand nicht mit unsrem Begrif überein: so ist das Gemüth unablässig beschäftigt, es aus zubilden. . . Wenn jemand so lange betrogen, dass er dadurch 900 Gulden gewonnen hat, so betrügt er noch so lange bis er 1000 fl voll hat. . . Wenn etwas unvollständig ist, so ersezen wir es durch Erdichtung was der Ausfüllung fehlt. . . Dieses ist das Vermögen auszubilden facultas perficiendi.“* || *Die Schlussklammer hinter* perficiendi *fehlt.*

(s Sogar Diebſtähle, die nicht gut geführt ſind.)

---

314. *x^1? (η^1?) M 187'. E I 173. 204. 134. 135. Gegenüber von M §. 534:*

Die Erzeugung der Vorſtellungen iſt entweder leidend oder thatig. Die erſte entweder durch die objecte (g Sinne) oder eine Vorſtellung durch die andere (phantaſie und praesagium).

Die thätige iſt [der] niemals von der Materie, ſondern der Form; entweder Vergleichung [oder der], wodurch keine Vorſtellungen erzeugt werden, oder der obiectiven geneſis oder der ſubiectiven Erdichtung.

(g Gründe der ſubiectiven oder obiectiven Verknüpfung der Vorſtellungen. Zwiſchen beyden iſt die Vergleichung.)

So ferne die Vorſtellungen entweder unmittelbar oder mittelbar von obiecten herrühren (entweder von der Gegenwart der obiecten oder der [Wirklichkeit in einer Vergang] Wirklichkeit der Vorſtellungen in der Vergangenen Zeit, wie die Erinnerung, und vermittelſt derſelben die in der künftigen Zeit), werden ſie Abbildung, Nachbilder und Vorbildung (g Gegenbild, symbolum) genannt. Was aber gar nicht die Urſache in den wirklichen Vorſtellungen [weder der Gegenwart] hat, ſondern durch die eigne Thatigkeit der Seele entſpringt, iſt Einbildung.

Ein Vorbild (typus) iſt etwas anderes als praesagium und Vorzeichen, signum prognosticon. Die Einbildung mit Bewuſtſeyn iſt Erdichtung.

(g Die obige Eintheilung iſt der Erzeugung der Vorſtellungen. Nun iſt noch eine der Vergleichung und der obiectiven Verknüpfung.)

Die Einbildungen werden erzeugt, indem eine vorſtellung die andre nach dem nexu causali hervorbringt; die Erdichtungen, indem alle durch die freye Willkühr verbunden werden.

---

1 s-Zusatz: 70er Jahre. || *In* geführt *ist die 2. Silbe nicht ganz sicher.*

12 ferne? fern?? || *13 Nach* herrühren *ein Punkt* || *16 Die Schlussklammer fehlt.* || Nachbilder? Nachbilden? || *23 E:* die *statt* der

315. *x¹? ξ? (η¹?) M 187. E I 136. 278. Unter M §. 534:*

Das Vermögen der Abbildung eines ſinnlichen, gegenwärtigen Objects iſt das fundament. Darnach werden Nachbildungen und Vorbildungen gemacht; Einbildungen aber nach ihrer analogie natürlicher Weiſe, bisweilen wieder oder ohne ſie willkührlicher oder Vernünftiger Weiſe. Der ſubiective Grund der Nachbildungen iſt auch der Grund der Vorbildung. Alle dieſe actus ſetzen das materiale aus den Sinnen voraus.

(ˢ Auf alle dieſe Kräfte der Erzeugung der Vorſtellungen kommen noch Zwey: Witz und Urtheilskraft. Sie zu vergleichen und zu vereinigen.)

---

316. *x? v? M 242f. 197. Zu M §. 557:*

M 242f:

Einiger [Handlungen] Urſprung der Vorſtellungen oder Erzeugung derſelben iſt blos natürlich und von der Willkühr unabhängig, andre hängt von der Willkührlichen direction unſrer Vorſtellungskraft ab. Jene iſt [zwiefach], da [nemlich] Vorſtellungen einander hervorbringen, entweder ſo wie ſie ſonſt verbunden waren, oder auf eine Art, wie ſie nicht im vorigen Zuſtande geweſen ſind. Jenes iſt die Einbildung oder vielmehr Nachbildung (phantaſie), dieſes die Einbildung (fictio). Beyde gehören zur ſinnlichkeit, weil wir wirklich in dem Zuſtande dieſer Vorſtellungen von anderen afficirt werden.

Die phantaſie beſteht darin: das Gegenwärtige reproducirt das Vergangene und eine dieſer Vorſtellungen die andere; ienes iſt die Urſache der reproduction, dieſes der continuation, beydes nach dem Geſetz der aſſociation. Die praeviſion iſt eine Wirkung davon nur, indem wir den terminum antecedentem der phan- *M 197:* taſie auf den gegenwärtigen Augenblik legen.

---

1 *Über Rfl. 315 noch der ungefähr gleichzeitige Anfang einer unvollendeten Rfl.:* Spectrum iſt das Bild was. *Vor* Bild *ein Einschaltungszeichen, darüber ein unleserliches Wort, welches etwa* innere *heissen könnte, möglicherweise aber zu Rfl. 327 gehört und dann dort vor* Beobachter *eingeschoben werden müsste.* || ***8*** *s-Zusatz: v? (μ?)*

13 Einiger *aus* Einige || ***14—16*** andre, Jene *sc. Erzeugung.* || ***26*** *Auf M 242f bricht die Rfl. unten auf der Seite mit* phan- *ab, auf M 197 unten steht der Rest von* taſie — legen. *Die Seiten M 242e/f sind also zwischen M 196 und 197 einzuschieben.*

317. x? v? M 242f. Zu M §. 557:

Alle fiction gehet nur auf die Form, aber doch den Erfahrungen gemäß. Das Neue der Materie nach dependirt von den Sinnen.

---

318. v? (x?) M 242f. E I 140.

Die Kräfte des Gemüths, welche nicht die innere Möglichkeit der Vorstellungen, sondern ihr Verhaltnis betreffen, gehen entweder auf die Vergleichung oder Verknüpfung. Jene sind, wenn sie einen höheren Grad haben, Witz und Scharfsinigkeit; diese sind Thätigkeiten, verschiedene Vorstellungen in ein gantzes zu verbinden. entweder nach dem Verhältnisse der Erfahrung, das ist nach der Vergangenen und künftigen zeit, oder ohne beziehung auf dieselbe: Erdichtung. Alle sind entweder sinnlich oder nach einem Gesetze der Natur und unwillkührlich, oder intellectuel, d. i. willkührlich. Die ersteren heißen sinnliche phantasie, praevision und Einbildung. Die letztere Gedächtnis, Vorherwissen und Erdichtung. Die ersteren sind oft ausschweifend, d. i. der willkühr ununterworfen, oder auch falsch.

---

319. λ? ν^1? ξ? ϱ^1? M 197. E I 174.

(^{s} Mit Bewustseyn) (^{s} Innerer Sinn)
Die Bemerkung: perceptio (praesentis)
Die Erinnerung (praeteriti)
Die [Vorhersagung] Erwartung (futuri)

---

320. λ? ν^1? ξ? ϱ^1? M 197.

Der Zeit nach Gegenwärtig, Vergangen, künftig oder keines von allem, aber doch ein Gegenstand der Sinne. Erdichtung.

---

6 Nach betreffen *ein Punkt oder ein griechisches Kolon* || *9 E:* einem Ganzen
19—21 Die Schlussklammern fehlen. || *21* Erwartung *scheint erst nachträglich für* Vorhersagung *in dem zwischen diesem Wort und* futuri *leergelassenen Raum eingesetzt zu sein.*
24 allem? allen? || Erdichtung? Erdichten?

321. *λ? ξ? M 197. E I 144.*

Bildende Kraft. Nach- und Vorbildung. Einbildung. ohne oder mit Bewuſtſeyn.

---

322. *λ? ξ? M 197.*

Beygeſellung Vergleichung Verknüpfung
phantaſie. Witz. facultas characteristica.

---

323. *λ? ν¹? ξ? ϱ¹? φ¹? M 198. E II 1235.*

Wir ziehen aus allen Gegenſtanden von einerley Art endlich ein Urbild.

---

324. *λ? ξ? φ? M 198.*

In [Einbildungen] der Fabel glüklicher als in der Warheit.

---

10 **In — Warheit**: *Ein angeblich von Edm. Waller stammendes Wort über die Dichter. Man vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 29, ferner Sam. Johnson: The lives of the most eminent english poets, with critical observations on their works 1781 I 380—2 (zuerst 1779 in: Works of the English Poets). In der deutschen Übersetzung (S. Johnson's biographische und critische Nachrichten von einigen englischen Dichtern. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen vermehrt. 2. Theil. 1783. S. 272—6) lautet die Stelle folgendermaassen: Waller „bezahlte die Gunstbezeugungen des Protektors durch das berühmte Lobgedicht (im Jahr 1654), das immer als das erste all seiner poetischen Werke angesehen wird. . . . Er strengte seine Einbildungskraft, seine Eleganz, seinen Wohlklang für Karl den zweyten mit gleicher Bereitwilligkeit an. Es ist nicht möglich, ohn' allen Unwillen, ohn' alle Verachtung, Gedichte von ein und demselben Verfasser zu lesen. Worin bald Karl dem ersten der höchste Grad von Macht und Gottesfurcht zugeschrieben; und dann eben diese Macht und Gottesfurcht an Olivier Cromwel übertragen; worin hier der letzte die Krone anzunehmen eingeladen, dort Karl dem zweyten Glück zu seinem wieder erlangten Recht gewünscht wird. Weder Cromwel noch Karl konnten diese Gedichte als Wirkungen von Ueberzeugung ansehen, oder Wallers Lob als Ergiessung der Ehrfurcht annehmen; sie konnten sie blos als Arbeiten der Erfindungskraft und als Tribut der Abhängigkeit betrachten. Die Poeten bekennen sich in der That offenbar zu Fictionen; aber der*

Man nennet einen eitlen (ſelbſtliebigen) Menſchen eingebildet.
Stärke muß nicht der Natur gleich kommen. Hypochondriſten.

---

325. *λ? ξ? M 198. E I 141.*

Die Einbildung in Verhaltnis auf Empfindung: e. g. Araber, Bilder;
2. in Verheltnis auf den Verſtand: ſymbole, allegorien.
Lebhafte Einbildung: um Bilder zu machen;
träumende Einbildung: um ſie zu empfangen.

---

326. *λ? ν[1]? ξ? ϱ[1]? κ[1]?? M 198. E I 154. 153. 184. Zu M §. 559:*

Die Vorſtellungen ſind entweder ([s] unwillkührlich (natürlich)) durch ([g] in der Zeit) die Zeit verknüpft ([s] der Form nach):

---

einzige rechtmässige Zweck der Fictionen ist, uns Wahrheit zuzuführen. Derjenige, der Schmeicheleyen für all diejenigen bereit hält, die durch Glückswechsel in der Welt erhoben werden, verdient als eine geschändete Seele, die noch den Schimmer des Witzes besitzen kann, aber die die Würde der Tugend verloren hat, nichts als Verachtung. Der Glückwunsch wurde in Ansehung seines poetischen Werthes für schlechter gehalten, als die Lobschrift; und man erzählt, dass, wie der König mit Wallern über diese Ungleichheit sprach, er ihm antwortete: ‘den Poeten, Sire, gelingt es besser, wenn sie dichten, als wenn sie wahr reden’.“ Im Original: „Poets, Sir, succeed better in fiction than in truth“. Dieselbe Anekdote, aber verstümmelt und fälschlich auf Milton übertragen, in J. M. Gesners „Primae lineae isagoges“, in der Ausgabe von J. N. Niclas 1775 II 180/1. Vgl. ferner das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadtbibliothek S. 149: „Dichter sind glücklicher in der Fabel als Wahrheit Dieses kann man mit Waller auf alle Menschen beziehen“. Eine Randbemerkung setzt hinzu: „Denn in der Fabel kann der Dichter nach seiner Freyheit und Wohlgefallen Dinge geschehen lassen. Wenn er aber die Natur schildert, so ist die Einbildungskraft weit unter demselben, und die Imagination reicht gar nicht. Weit glücklicher ist er aber, wenn er nach seinen Ideen alles was der menschliche Affect hervorbringt in der Einbildungskraft reg macht, welches ihm und uns viel Vergnügen macht. Dahin möchte das arcadische Schäferleben gehören.“

2 **Stärke** *sc. die Stärke der Einbildungskraft. Die Rfl. steht zwischen M §. 557 und 558 und bezieht sich auf die Anmerkung zum ersteren („eine Einbildung“) und den Anfang des letzteren. Zur Sache vgl. VII 180—1.* || Hypoch

8 *s-Zusätze: 70er Jahre.* || ***10*** *Das* **der** *des s-Zusatzes fehlt. Diesem s-Zusatz correspondiren die Worte* **der Urſache nach** *(129[15—16]).*

Gegenwartige: Sinn,
Vergangene: Nachbildung,
Künftige: Vorbildung;
oder durch freye Handlung des Gemüths:
Vergleichung: comparatrix,
Bezeichnung: signatrix (ˢ Gegenbild),
Erdichtung: fictrix.

(ˢ Gehen nicht auf Gegenstande, sondern Vorstellungen. Einheit im Bewußtseyn.)

(ˢ Mit allen diesen das Bewußtseyn und die Naturnothwendigkeit oder Willkühr verbunden.)

(ˢ Wo [nicht] die Vorstellungen willkührlich associirt werden. copulative Einbildungskraft.)

(ˢ subiectiv oder obiectiv)

Die Beygesellung (ˢ Verknüpfung, Vergesellschaftung, der Ursache nach) geschieht entweder durch Zeit und Raum [oder b] (denn sind die Dinge benachbart) oder durch Vergleichung (verwandt) oder willkührlich (beygesellt) (ˢ consociiert). Charakteristik.

Wir stellen uns in dem Laufe der Veränderungen nicht allein eine Reihe vor, sondern die auch mit dem Vergangenen nach einerley exponenten fortläuft.

---

327. *ξ? o? (λ?) M 187. Zu M §. 534:*

Daß zu der Erscheinung der Sinne ein Abbildungsvermögen gehöre, erhellet auch dadurch, daß uns eine Aussicht gefällt und aufmuntert, weil das Gemüth, indem es die Handlungen, Bilder aus Eindrücken zu machen, durchläuft, durch manigfaltigkeit, leichtigkeit, übergang bewegt wird. Der Gebrauch der Sinne ermüdet. Beobachter können viel sehen, was andere

---

3 Vorbildung? Vorbilden? || ***4*** Handlung? Handlungen?? || ***8—13*** *Die s-Zusätze stehn zwischen den Textzeilen von M §. 559,* Gehen *rechts von* Gemüths *(Z. 4),* Mit *rechts von* Vergleichung *(Z. 5),* Wo *rechts von* Gegenbild *und* Bezeichnung *(Z. 6).* || ***10*** allen diesen? allem diesem? || ***14*** *Die Zeile steht rechts von* fictrix *(Z. 7) zwischen M §. 559 und 560.* || ***15*** *Als der s-Zusatz hinzukam, wurde* Beygesellung *durchstrichen.* || ***16*** *Die Klammern vor* denn *und nach* benachbart *fehlen; dageyen steht eine vor dem letzteren Wort.* || ***20*** mit dem? mit den *(so E)*?

27 *Vor* Beobachter *vielleicht noch ein unleserliches Wort (*einen??*); vgl.* 125_{28} *f*

nicht. Man muß ſehen lernen. Weil aber bey iedem Abbilden gleichſam eine Grundlage ſeyn muß, worin was abgebildet wird, ſo iſt ſolche Zeit und Raum.

---

328. *ξ? o? v?? M 197.*

Von der Stelle, die man den Vorſtellungen giebt: in dem repertorio der imagination oder unter den Begriffen durch Verſtand oder in den Quellen durch Vernunft. Fächer. Charte.

---

329. *v? (ϱ ?) x³?? M 187'. E I 139. Gegenüber von M §. 534.*

Die Vorſtellungen und ihre Form (ᵍ und Verbindung) iſt uns entweder von den Gegenſtänden gegeben oder von uns ſelbſt gemacht oder gedacht. Die erſte nach Verhaltnis der Zeit: Erſcheinung, [Einb] Nachbildung, Vorbildung. Die zweyte entweder in der Erzeugung (fiction) oder Beygeſellung (ſignification). Die dritte in der Vergleichung und Verknüpfung: Witz und Urtheilskraft.

---

330. *v? (ϱ²?) M 242f. E I 145.*

Die Einbildung unterſcheidet ſich darin von der Bildungskraft, daß ſie ohne Gegenwart des Gegenſtandes ein Bild macht (freylich aus Materialien der Sinne), entweder fingendo oder abstrahendo.

---

331. *v? (ϱ²?) M 242f. E I 143.*

Das Bildungsvermögen betrift die Form des gantzen unteren Erkentnis, nemlich der coordination, da man auf verſchiedene weiſe vorſtellungen

---

5 repertorio? repertoir??

8 *Rfl. 329 ist nachträglich zwischen Rfl. 271 und 314 eingeschoben, vielleicht mit Beziehung auf den Inhalt von Rfl. 314.*

zu einander fügt. Daraus entſpringt der ſinnliche Begrif oder ein Begrif der Sinne.

Genie gehort zum Dichten, Kunſt zum diſponiren.

---

332. v? (ϱ²?) M 242f.

(ᵍ facultas (ᵍ formatrix oder) technica oder architectonica; beyde gehören zum Bildungsvermögen, aber das letzte, um das Gantze zuerſt und die Theile als Abtheilungen zu betrachten.)

(⁶ beym Mahler [zu] durchs grouppiren (ſich ein Gantzes aus Vielem Machen; ſonſt hat er keinen anſchauungsbegrif, ſondern es iſt nur erſcheinung); Muſic durchs thema.)

1. Das Bildungsvermögen * (Dichtungskraft), (ᵍ entweder an einem gegebenen oder nicht gegebenen gegenſtande; das Letztere iſt erdichten, andichten.) 2. die Einbildungskraft, 3. die Nachbildungs, 4. die Vorbildungskraft. Dieſes ſind nicht allein Vermögen, ſondern Triebe oder Kräfte, vornemlich 5. die Ausbildungskraft. Etwas müſſen wir zu Ende bringen. Daher haben wir gewiſſe Maasſtäbe, z. E. Dutzend (willkührlich); einige ſind ideen, e. g. Der Held, Freundſchaft, der Weiſe.

*(ᵍ Daher ordnung, ſymmetrie uns auch wohlgefallen, als die das Bilden erleichtern. Die ſtelle einer jeden Vorſtellung in einem Gantzen. Dieſes geſchieht erſtlich durch die aggregation, zweytens diſpoſition, facultas formatrix. Die Eintheilung dieſes gantzen macht deutlichen Begrif und weiſet jedem ſeine ſtelle an.)

---

333. v? (ϱ²?) M 242f.

Zwiſchen einigen Beſtimmungen des Gemüths iſt ein natürlicher, zwiſchen anderen ein blos willkührlicher Zuſammenhang. Wäre kein natür-

---

5 *Über dem urſprünglichen Text ſind zunächſt Z. 8—10 hinzugeſetzt (*beym Mahler *ſteht über* Dichtungs*), über ihnen Z. 18—22; zu oberſt ſtehn, zuletzt geſchrieben, Z. 5—7.* || ***6*** letzte? letztere?? || ***9*** Vielem? Vielen? || ***13—15*** *Statt* 3, 4, 5 *hiess es urſprünglich* 2, 3, 4; *die Änderung fand ſtatt, als die Worte* die Einbildungskraft, *vor denen die* 2 *verſehentlich ausgefallen iſt, nachträglich hinzugefügt wurden.*

licher Zuſammenhang [zwiſchen] durch aſſociation, ſo würden wir die ideen von ihr nicht hervorbringen können.

---

334. *φ? ξ?? M 198. E I 122. 195.*

Imagination iſt das, was den Vorrath der Vorſtellungen in ſich enthält. Phantaſie iſt das natürliche und unwillkührliche Spiel derſelben, ſich zu reproduciren und zu transformiren. Die Phantaſie ſchwärmt, die imagination ſtellet etwas treu oder untreu, lebhaft ꝛc ꝛc. dar.

Natürliche oder gemachte Verbindung der Vorſtellungen.

Die Vorſtellung, die blos als ein Mittel gilt, eine andere hervorzubringen (reproduciren), iſt Zeichen.

---

335. *φ—χ? (σ?) M 242e. E II 233. 234. Zu M §. 552 Schluss:*

Kein Zuſtand iſt gefahrlicher, als wenn wir in der Welt der Einbildungen herum ſpatziren, bis wir uns gleichſam darin verirren und den Rükweg nicht finden können. Paradies der Narren.

Man muß niemals außer ſich, ſondern (ᵍ iederzeit) bey ſich ſelbſt (ᵍ und wachend) ſeyn. Die Anſchauungen müſſen iederzeit an [den Sinnen] der Warnehmung mit Bewuſtſeyn hangen und [dem] mit dem Zuſtande in der Welt vollkommen übereinſtimen. Der nicht Wachend Vorſtellungen hat, der träumt. Der Träumer im Wachen durch [überſ] willkührliche Überſpanung ſeiner Geiſteskraft iſt ein Schwärmer.

---

2 von? vom? an? am? man? *Vielleicht hat Kant anders vollendet, als er anfänglich vorhatte.* || ihr? ihm? ihn? || *Nach* hervorbringen *dürfte* laſſen *zu ergänzen sein;* von ihr = *mit ihrer (der* aſſociation*) Hülfe. Kant denkt etwa daran, dass wir ein Wort vergessen haben und eine associirte Vorstellung zu ertappen suchen, die es zurückruft; vgl. VII 182/3.*

9 E: um andere

20 Im Ms., wie es scheint: Schwärmend.

336. *φ—ψ? (σ?) M 203'. Gegenüber von M §. 571 Schluss:*

Imaginatio est facultas (ᵍ exhibendi) reproducendi, praevidendi, fingendi (ᵍ productio). signandi.

Leges associationis [praevis] exspect: casuum similium. c *bricht ab.*

---

337. *φ—χ? (σ?) M 201'. E I 121.*

Einbildungskraft ist ein Vermögen zu Diensten der freyen Willkühr. Phantasie ist sie, wenn sie der Willkühr entgegengesetzt ist.

337a. *φ—χ. M 198'. E I 163.*

Physische Ursache der Einbildungen. opium.

Auf der Einbildung beruht die Unterhaltung mit sich selbst, imgleichen die Vorarbeitung der Anschläge, Einsichten und Erfindungen. Sagacitaet. Das Gemüth ist auf einer continuirlichen Reise im Felde der Einbildungen. Diese Verandern sich nicht, sondern das Gemüth seine Stelle unter ihnen. Man spricht mit sich selbst, man spielt eine Rolle als Hauptperson. Der Narr denkt laut; der Kluge wählt unter ihnen.

---

338. *φ—χ? (σ!) M 199'. E I 120.*

Das Vermögen, ein Bild oder sinnliche Vorstellung von dem (ᵍ obiect), was nicht gegenwartig ist, zu machen:

Reproductions oder Dichtungsvermögen

Einbildungskraft ist activ.	Phantasie ist passiv.
wir spielen mit ihr.	Sie spielt mit uns.
Gesetz der association.	Gesetz ist noch nicht bekannt, e. g. Der Vollendung.

---

3 productio? productiv? || ***4*** associat. || *Ich setze absichtlich keine Interpunction, um den Leser nicht voreinzunehmen.* exspect: *wird wohl als* exspectatio, *kaum als* exspectationis *zu lesen sein.*

11 Sagcitaet.

339. *ψ. M 197. E I 177. 118.*

Das Vermögen, [seine] die Folge seiner Vergangenen Zustände in einem Bewußtseyn zu verbinden. memoria, nicht reproductive Einbildungskraft.

Die Sinne geben die Materie zu allen unseren Vorstellungen. Daraus macht erstlich das Vermögen zu bilden [neue] unabhangig von der Gegenwart der Gegenstande Vorstellungen: Bildungskraft, imaginatio. 2. Das Vermögen zu vergleichen: Witz und Unterscheidungskraft, iudicium discretivum. 3. Das Vermogen, Vorstellungen nicht mit ihrem [Bilde] Gegenstande unmittelbar, sondern mittelst einem stellvertretenden zu verknüpfen, d. i. zu bezeichnen.

---

340. *ψ. M 197. E I 123.*

Die imagination ist ein Vermögen, was nach Willkühr gebraucht werden kan.

Die phantasie ist eine bewegende Kraft der Vorstellungen und auch unwillkührlich.

Die imagination stellt Bilder lebhaft, genau vor; die phantasie treibt mit der imagination ihr spiel und ist theils productiv, theils reproductiv.

---

341. *ψ. M 197. E I 124.*

Die Einbildungskraft ist nicht productiv in Ansehung der Empfindungen, sondern blos Anschauungen.

---

342. *ψ. M 198. E I 127.*

Alle Anschauung ausser dem Sinn ist Einbildung.

---

2 Der 1. Absatz ist möglicherweise erst nach dem 2. geschrieben. || *8* discretivum? discretum *(so E.)?* || *9 E:* einer; *im Ms. steht ohne Zweifel* einem *oder* einen. *Statt* mittelst *hiess es ursprünglich* mit.

343. *ψ. M 198. E I 138.*

Die Einbildung [verknüpft den] von etwas aus der vergangenen Zeit ist reproduction; von etwas aus der künftigen Zeit praevision; von Etwas in der Gegenwart (9 als den Sinnen gegenwärtig) ist Wahnsinn; von etwas, welches gar nicht zur Erfahrung gehört, ist Erdichtung, willkührlich.

---

344. *ψ. M 198. E I 137.*

Die Einbildungskraft als [productiv] objectiv bestimmend, nicht in Zeit, ist Vergleichend oder Dichtend oder Bezeichnend.

---

345. *ψ. M 199. E I 164.*

Wie Einbildungskraft schrecken und Furcht macht, so daß der Verstand zugleich dieser Furcht wiederspricht, aber sie nicht aufhebt.

Einbildungskraft bey vollen Zahlen. Dutzend Ducaten. Tassen.

---

346. *ω. M 194. E I 119.*

Die Einbildungskraft wird entweder als Ursache der Vorstellungen [(productiv)] oder als Ursache der Verbindung der Vorstellungen betrachtet. Im ersten Falle ist sie Facultas fingendi. Wie weit geht das Vermögen zu dichten? Die Einbildungskraft verknüpft entweder die Vorstellungen als Anschauungen [unter] mit einander oder diese mit Begriffen (facultas Characteristica).

---

§. 29 (VII 169—172).

M §. 554.

347. *i^{2}? x^{3}? μ? ν? (η^{2}?) M 242e.*

(× Trunkenheit, Hofnung und Schlaf. wodurch Menschen sich selbst gegen die Übel bewafnen.)

---

12 *Vgl. VII 195.*

22 *Ich drucke in dieser Rfl. alle Bemerkungen von M 242e ab, die sich auf M §. 554 beziehen, und zwar in der Reihenfolge, wie sie von oben nach unten auf einander folgen.* || ***23*** *s-Zusatz: ψ.*

(ˢ Warum betrinken sich vornemlich nordische Volker so gern?)

(ˢ Brandtwein ist ein verstohlener Trunk. (ᵍ Sich allein zu betrinken sieht schlecht aus — Brandtewein.) opium. Saufen macht roh und wild, hebt die Geselligkeit auf. Schlaue Aufmerker trinken nicht.)

(ˢ Belebung der Geselligkeit.)

Juden betrinken sich nicht wegen ihres bürgerlichen Verhaltnisses, Weiber nicht wegen ihres Geschlechts und Geistliche nicht wegen ihres Standes. In allen Fällen haben sie Behutsamkeit nothig. Geselliges* Betrinken: Mittel zur Fröhlichkeit (ᵍ nicht allein. Nicht Brandtwein). Wegfallen von Behutsamkeiten; ein nüchterner ist ungelegen (ˢ Gesprächig). Cato. (ˢ virtus incaluit mero.) Die Deutsche faßten ihre Rathschlüsse beym trunk. Verschiedenheit der temperamente, nicht der caracter äußert sich. Es ist ein neu fluidum im Blute. (ˢ Ob die [mäß] Enthaltung vom trunk in Gesellschaft verdachtig sey?)

Berauschung der Wilden (ˢ der macassarischen türken durch opium. bang.)

(ˢ Es geziemt sich nicht vor Junge leute, berauscht zu seyn.)

Bey den asiaten schwächt der trunk den Verstand und vergrößert die Antriebe, bey den europäern das letzte nicht.

*(ˢ Die Behutsamkeit und Zurükhaltung fällt weg, die dem Menschen zur Last ist. ————

Die beschwerliche Rolle der Zurükhaltung und affectation fällt im freundschaftlichen, offnen Umgange weg. Stumm zu trinken ist schädlich.

Choleriſche werden trozig und händelsüchtig;
sanguiniſche: Verliebt und einschmeichelnd;
Phlegmatici: Gefällig;
Melancolische: Andächtig. Schweer getrank.

in vino veritas

1—4 *s-Zusätze:* φ—χ. || ***2—4*** *Vielleicht sind die Worte* hebt — auf *ein g-Zusatz zu* Brandtwein || ***3*** Brandtewein? Brandtwein? || ***5*** *s-Zusatz:* λ—φ. || ***7*** Weiber *mit* nicht *(Z. 4) durch einen Strich (ψ) verbunden.* || Geschlecht || ***10*** *s-Zusätze von hier bis zum Schluss: 70er—80er Jahre.* || ***11*** Rathschl: || ***13*** die *aus* das || ***15*** macass: *Zu dem s-Zusatz vgl. IX 364, 390, 397, ferner das Gotthold'sche Anthropologie-Heft I 169: „Wenn ein Maccassaer Tobak raucht der mit Opium befeuchtet ist, und eine ganze Pfeife aus raucht so wird er wüthend, läuft auf der Strasse und mordet was ihm vorkommt. Mann nennt einen solchen Menschen Mukler [Amok-Läufer!], es ist eine harte Strafe auf dies Vergehen gesezt, derjenige der einen solchen Menschen fangen kann erhält eine Prämie, und jener wird mit den empfindsamsten Martern zu Tode gebracht."* || ***19*** dem? den? || ***21*** Zurükhaltung?? Zurükhalten? || ***22*** zu tr *aus* sich be

(ᵉ Hang der Menſchen, ſich zu berauſchen. Ava, Chica, Fliegenſchwamm, opium, Porſch.)

---

§. 30 (VII 172—4).

348. *x¹? (ξ?) M 382 c. Sehr wahrscheinlich zu M §. 512:*

repraesento entia rationalia (ᵍ qvatenus sunt corpore praedita) non nisi pro figura corporis, praesertim faciei humanae.

Die Vorſtellungen der himliſchen Liebe: Milton.

---

349. *λ? μ? ξ? ν? M 199. E I 130. Zu M §. 562 Schluss:*

Was ſchon Vorgebildet iſt (e. g. Comoedie, die ich geleſen habe), wird nicht ſo ſtark empfunden.

---

350. *ν—χ. M 199'. E I 131.*

Warum läuft die imagination (ᵍ Spiel der Einbildungskraft wird überhaupt erleichtert) bey der Muſik? warum iſt ſie bey Bewegungen, wobey wir uns ſelbſt in ruhe finden, als bey der Mannigfaltigkeit der Ausſicht oder gleichformigen Bewegungen (ᵍ Flamme, Bach) der Finger oder Füſſe, an einerley obiekt gehalten und macht gleichſam einen feſten Punkt aus, woran wir die Idee knüpfen, auf welche wir bey dem verſchie-

---

5 praedi? praed:?? || ***5—7*** *Zur Sache vgl. VII 172, 178, 400.* — Milton *wird von Kant offenbar als Beispiel dafür erwähnt, dass man die* himliſche Liebe *nicht anders als in Menschengestalt vorstellig machen kann. Man wird vor allem an die Schilderung Gottes und Christi (vor seiner Menschwerdung) im „Verlorenen Paradies" denken müssen. Das wird durch das Philippi'sche Anthropologie-Heft Bl. 6ᵛ bestätigt: „Es ist wunderbar dass wir durch die strengste Anstrengung des Dichtungsvermögen uns keine Gestalt vorstellen können, die für denkende Wesen anständiger wäre, als die wir jetzt haben. Man siehts aus Miltons Paradiese. Woraus wir sehen dass die menschliche Gestalt das erste Muster der Schönheit ist."*

12—15 *Die Zusätze stammen vielleicht erst aus ω.*

denen Fluge der Einbildungskraft wieder zurück kehren. Warum belebt uns der Anblik einer großen Versamlung von menschen und rührt uns mit Achtung?

---

351. φ—χ. *M 199'. E II 189.*

Woher komt, daß die erste Idee, die sich der Verstand über ein System von Vorstellungen macht, gemeiniglich mehr in sich faßt, als man in der Folge durch langsame Bemühung entwickeln kan.

Von dem sinnlichen Dichtungsvermögen nach seinen verschiedenen Arten.

§. 31 (VII 174—177).

M §. 560—561. 589—594.

352. $\delta^{?}$ $\eta^{2?}$ $x^{3?}$ $\rho^{2?}$ $(v^{4?})$ *M 207'. E I 128. Gegenüber von M §. 578:*

Ob die Bilder im Gehirne oder in der Seele aufbehalten werden?

Von dem Unwillkührlichen Laufe der phantasie.

Ob der Fluß der phantasie, auch die direction ihrer Bildungskraft, von dem Gehirn herühre?

---

353. $x^{3?}$ $(\iota^{2?})$ $(\eta^{2?}$ $\mu^{?})$ *M 199'. E I 152. 156. Zu M §. 561:*

Ideen sind entweder begleitend (ϱ benachbart nach Raum und Zeit) oder verwandt; beyderley können sich vergesellschaften, aber die zweyte Art ist natürlich associirt.

---

5 daß *fehlt, schon von E. ergänzt. E. weist auch schon auf die inhaltliche Berührung dieser Rfl. mit der* Kritik der reinen Vernunft *2. Aufl. S. 862 (III 539—40) hin.*

19 Als der s-Zusatz (139₁₋₃) hinzugefügt wurde (x¹—q), klammerte Kant begleitend *ein und setzte drei Worte hinzu, so dass der erste Satz jetzt lautet:* Ideen sind entweder Einträchtig oder benachbart nach Raum und Zeit oder verwandt: Causalitaet; beyderley *etc.* || *21* natürl: || associirt *vom zweiten* i *ab unsicher.*

(ˢ In der [Ges] Unterredung müssen alle drey Arten der association [beyb] verbunden werden. Die zwey erste machen sinnliche, die letzte intellectuele Einheit.)

Wie man aus der Verbindung gewisser Ideen in Übergangen von einer Materie zur anderen beym Sprechen ohne sichtbare Verbindung das Zwischenglied errathen* und dadurch den Menschen und was er denkt erforschen kan. Nothige Behutsamkeit vor ieden.

*(ᵍ es interpoliren kan. Mannigfaltigkeit und continuitaet des Zusammenhanges, Zugleich und in der folge.

Man muß in dem Hause eines gehenkten nicht von stricken reden.)

---

354. *$x^1?$ $v^1?$ $\xi?$ $\rho^1?$ M 199'. E I 151. Zu M §. 561:*

Der Grund der association ist: 1. die Einerleyheit der Vorstellungen; 2. ihrer Begleitung (ᵍ als Ursache und Wirkung); 3, ihrer Stelle in Raum und Zeit. Der Lauf der Einbildungen wird gehemt: a. durch neue sinnliche Empfindungen; b. durch Willkühr; c. durch die größere Stärke einer vor der anderen.

---

355. *$\lambda?$ $\xi?$ $\rho^1?$ $\sigma?$ $\varphi^1?$ M 199. E I 147. Zu M §. 561:*

Die Verwandtschaft (ˢ Ähnlichkeit oder Abstammung) und Nachbarschaft (ᵍ (Raum) oder Begleitung (Zeit)) ist ein Grund der Vergesellschaftung oder Beygesellung.

---

356. *τ—χ. M 199'. E I 150.*

Wir denken selten bey dem Licht an Finsternis, beym Glück ans Elend, bey der Zufriedenheit an schmertz; aber umgekehrt iederzeit. Versohnte Feinde denken doch vielleicht ofterer an ihre vormalige Feindschaft als entzweyete Freunde, darum weil das gemüth sich bey ienen applaudirt.

---

4 gwisser? zwisser? *E:* zwischen; *unmöglich.* || in Übergangen? im Übergang *(so E.)??* || ***7*** ieden? iedem? || ***8*** *g-Zusatz vielleicht aus späterer Zeit, spätestens aus den 70er Jahren.*

14 *E:* Einbildung

24 ofterer? ofteres?

Wir denken doch beym Caminfeuer an den armen Wandersmann, aber nur um unſer Vergnügen zu erhöhen.

---

357. *τ—χ? ι²?? κ³?? μ?? M 198'. E I 265. Zu M §. 560:*

Ein ieder Druck aufs Gehirn, der, nach dem die Urſache aufgehört hat, noch unwillkührlich fortdauert und ſich erneuert, iſt eine Verletzung. e. g. Wenn einem das, worüber man Gedacht hat, noch hinten her im Kopfe liegt. Man muß ſich zerſtreuen (diſſipiren). Die unwillkürliche Zerſtreuung iſt diſtraction.

---

§. 31. 32 (VII 178—182).

M §. 562—571. 590—594.

358. *ξ? ρ¹? σ? (φ¹?) λ?? M 199. E I 159. Unter M §. 563:*

Einbildungskraft ſtellt uns Menſchen, von denen wir Boſes gehört haben oder die mit ſolchen eine Ähnlichkeit des Nahmens haben oder davon abſtammen, auch oft in wiedriger Geſtalt vor.

Phantaſie bey einem Lügner.

---

359. *ψ³. L Bl. Ha 11. S. I:*

Vom Nachmachen (das Äußere), Nachäffen (den Schein), Nachthun (das innere); zu dieſem die Übung (Nachahmen). Das Unwillkührliche Nachthun bei krampfigten Bewegungen, als Gähnen, Epilepſie, St. Veitstanz. Wenn iemand fallen will, wie der Zuſchauer ſich geberdet, als wolte er ſich ſelbſt vor dem Fallen bewahren, oder mit ſtöhnen, wenn ein anderer was hebt. Mitlachen.

---

6 *Statt* e *im Ms. das Sigel für* etc. || noch? nach? || ***7*** unwillkürkliche
13 die *fehlt im Ms., ist auch schon von E. hinzugesetzt.*
19 krampfigten?? krampfigfen? krampfigften?? || ***20*** wolte? wolle??

360. *λ—ξ. M 200. E I 125. Zu M §. 563 Schluss:*

Die seltenheit hervorstechender Eindrücke macht starke Nachbildungen.

---

361. *λ—σ? (φ^1?) M 200'. E I 126. Zu M §. 563 Schluss:*

(^{s} Was ofters empfunden worden, [ist] wird leichter, was selten empfunden, stärker reproducirt.)

Ein ieder Starker Eindruck führt das Ganze Gefolge der begleitenden Vorstellungen mit sich.

Wovon ich, ehe der Eindruck sich schwächete, viel Gebrauch machte, das wiederholt sich leicht.

Extensive, Protensive, Intensive Größe der imagination.

---

362. *ϱ^2? υ—φ? (μ?) M 200'. Zu M §. 564:*

[Die neuigkeit in der Liebe macht, daß die Personen einen immer wie ein schatten begleitet.]

Viele Personen gefallen mehr, wenn man abwesend ist, als gegenwartig. Selbst in dem, was ich sehe, thut die imagination das wesentliche in Ansehung der rührung und reitz. (^{s} Die associirte Bilder der Macht, des Lasters.)

---

363. *λ—σ. M 200'. Zu M §. 565:*

Blinde haben starke imagination. qvinze vingt — —

Die Stärke der imagination: eines, der einem andern was nachthun kan (^{g} nachäffen).

— — — — : im Finstern alles zu treffen.

— — — — : Wallisius im Rechnen.

---

4 s-Zusatz: ϱ^2? υ—φ? (μ?) || leichter? leiser *(so E.)*??? || *8* macht

16 s-Zusatz: η—χ.

19 Das Hospital „des Quinze-Vingts" in Paris wurde 1254 von Ludwig IX. für 300 arme Blinde gestiftet. || *21 Als Kant den g-Zusatz schrieb, strich er die Worte* eines — andern *aus und liess die drei letzten wohl nur aus Versehn stehn.* || *23 Vgl. Danziger Anthropologie-Heft 42: „Wallisius einer der gr[össten] Mathematiker vorigen Saeculi war in seiner Jugend gefährlich krank gewesen Als er sich aber*

(s Ein redner [muß ſ], comoediant, poet muß ſich imaginiren (s das, was er thut, nach dem Effekt bey anderen), [entweder ſich] iener: damit er empfinde, dieſer: nachahme.)

---

364. *ι²? κ³? (η²? μ?) M 201'. E I 161. 165. 149. 172. 169. Zu M §. 567:*

(s Die imagination wird bey Vorliebe oder affect von der Anſchauung nicht unterſchieden.

Die Bilder ſind durch leidenſchaft falſch (s Verliebte in der abweſenheit) und thun mehr, den Menſchen der ſinnlichkeit zu unterwerfen, als die Empfindungen.

Daher Regiment über die imagination.)

(s Zügelloſe phantaſie bey hypochondriſchen. Bey Aberglaubiſchen. ſtarke phantaſie: orientaliſche Völker. e. g. perſonificirte Bildſäulen.)

Die Einbildung wird ſehr dadurch erleichtert, daß man beym rechnen ſich ſelbſt Zahlen in die luft zeichnet.

Die Verkehrtheit der phantaſie (s nicht den Sinnen gemäß) iſt entweder die Regelloſigkeit (s verwirrt): die wird durch Verſtand verbeſſert, oder die Unbändigkeit (g ausſchweifend) (s Zügelloſigkeit): die wird durch ſinne gebeſſert. Falſch oder ausſchweifend. z. E. Wechſel der Materien im Sprechen.

---

langsam erholte gab man ihm wehrend der Zeit Romanen zu lesen die ihm auch gefielen, da er wenig Aufmerksamkeit druf wenden dürfte Aber als er hernach wieder andre Schriften lass so merkte er, dass er alles was er las vergässe Er zwang sich daher mit vieler Mühe aus einer Zahl von 10 Ziffern das Q[uadrat] herauszuziehen bis er sich denn wieder sein Gedächtniss so stärkte, dass er das gelesene behielt.“ In Starkes „Menschenkunde“ S. 145 wird die Anekdote von Saunderson erzählt; es handelt sich dort um eine „Cubikwurzel mit 12 Zahlen“. Vgl. Parow'sches Anthropologie-Heft 96: „Man sagt, dass Valesius [Brauer 40: Veleius] ein Mathematiker eine so starke Imagination gehabt habe, dass er aus einer Reihe von 15 bis 20 Ziffern die Cubic Wurzel im Finstern habe ausziehen könne[n].“

1—3 *Diese Zeilen stammen aus ϱ² oder υ—φ, kaum aus μ, der eingeschobene s-Zusatz aus φ.*

6—11 *Diese Zeilen stammen aus ϱ² oder υ—χ, kaum ψ oder μ, der s-Zusatz in Z. 8—9 aus ψ.* || ***12—14*** *Diese Zeilen stammen aus ϱ² oder aus υ—ψ.* || *Vgl. VII 181₁₈—₂₆.* || ***17*** den Sinnen? dem Sinne *(so E.)??* || ***17 ff.*** *s-Zusätze: 70er bis 80er Jahre.*

(s Schwache der phantasie:
Regellose macht Unwahre Historiker, Lügner; Verkehrte.
Zügellose (s wild,) macht Schwärmer. Steht nicht unter Willkühr.)

(s Phantast: faseln (g mit der phantasie spielen) oder schwärmen (g wenn die Phantasie mit uns fortläuft).
Schwache Phantasie mit viel Verstand. troken.
Phantasie orientalischer Völker. Bildsäulen.
Phantasie des Abends mehr als Morgends. (g Bey Kindern lebhaft.)
Originalitaet oder auch Seltsamkeit.
Religionsfeyerlichkeiten. Pomp. Bilder.)

---

365. *φ—χ? (σ?) M 201'. E I 158. Zu M §. 567:*

Die imagination in der anschauung selbst ist die Stärke der apperception, es auf sich selbst zu appliciren. Man kann nicht Chirurgische operationen sehen. Oder in der Beschreibung von iäher Höhe.

---

366. *x^1? (η^1?) M 203'. Zu M §. 571:*

Die Stärke der Einbildungskraft wird entweder betrachtet nach der Kraft, die sie aufs Subiect ausübt; z. E. der Ekel aus etwas, was man sieht oder gesehen hat. Das Grausen über ein moglich Unglük, oder nach der Kraft, dadurch sie sich auf obiecten bezieht (g z. E. Mahler, Comoediant, Dichter). jene ist ein leiden, passion, und der Willkühr der Seele nicht unterworfen.

---

367. *ξ? π? σ? φ? χ? M 203'. Zu M §. 571:*

Schwache Einbildungskraft macht sehr unempfindlich gegen Beschreibungen.

1—3: *v—ψ.* || Schwche? Sprache *(so E.)??* || ***3*** wild *vielleicht zu* Phantast *gehörig.* || *Statt* macht *im Ms. ein freier Raum unter* macht *in Z. 2.* || ***4—10:*** *ψ.* || ***8*** Morgends *ist mit* troken *und* Bey *durch je einen Strich verbunden.* || ***10*** feyerl:

14 in? nicht? *Vor* in *ist wohl zu ergänzen:* Die Imagination. *Ist im Ms. das oft gebrauchte Sigel für* nicht *zu lesen, so wäre nach* Höhe *etwa zu ergänzen:* lauschen, ohne vom Schwindel befallen zu werden. *Vgl. VII 1789—15.*

368. φ^1. *M 213. E I 167. Zu M §. 592:*

Warum manchen Tag alle phantaſien ſo laufen, als wenn es der folgende Tag wäre, oder als wenn morgen der Tag wäre, der erſt Übermorgen iſt?

---

369. φ—$\chi^?$ *(σ?) M 203'. Zu M §. 571:*

Die phantaſie peccirt entweder in defectu (ſchwach) oder excessu (ausſchweifend); die letztere iſt entweder Zügellos, ſo fern ſie nicht unter der Macht der Willkühr ſteht, oder Regellos, ſo fern ſie [nicht] der Regel des Verſtandes wiederſpricht.

Die Phantaſie bedarf einer disciplin, die Einbildungskraft einer inſtruction. Man muß iene bändigen, dieſe fruchtbar und regelmäßig machen.

---

370. ψ^3. *M 202'. E I 170. 171.*

(ᵍ Hauptſtük des genies. Cultur durch Gedichte.)

Einbildungskraft iſt die Dienerin [unſ] der anderen Kräfte, des Witzes, des Verſtandes ꝛc ꝛc. Es iſt eine Art von Sinn, der die Gegenſtände nach Belieben herbey Zaubern oder verjagen, in Helligkeit ſetzen und verdunkeln kan. Sie iſt die nothwendigſte aller Erkentniskräfte nächſt den Sinnen, kan aber den Mangel eines derſelben nicht ganz erſetzen. (ᵍ Dichtend oder Erinnernd.) Sie iſt der Wilkühr unterworfen.

Phantaſie iſt unſer guter genius oder daemon, welcher die Herrſchaft unſerer Wilkühr verachtet und ſich, ob ſie gleich diſciplinirt ſeyn möchte, doch oft in Freyheit ſetzt und mit dem Menſchen davon rennt (ᵍ Unſerer Willkühr zu unterwerfen). Sie iſt die Qvelle aller unſerer [Freuden] entzückendeſten Freuden, imgleichen unſerer Leiden. Die Liebe lebt blos durch ſie. [Eh] Die Ehre iſt gleichſam ein Luftweſen, was blos in ihr eine Wirklichkeit hat. Der Geitz dient blos der phantaſie vom glücklichen Leben, das durch ſo viel Glücksgüter möglich iſt. Die phantaſien erſtrecken ſich bis zum Grabe hin. Trocken oder luſtig zu liegen, auf Grabſteinen geleſen zu

---

14 Krafte? Kraften? || *19 E. schiebt den g-Zusatz nach* Phantaſie iſt *ein und liest ihn als:* düſter oder frei und || *22* Unſerer? Unſer? Unſere?? || *23* unterwerfen?? unterwerfung? unterwerfen iſt?? || *28 E:* luſtig. *Inhaltlich vgl. VII 137.*

werden, erfreut uns, die wir in der phantaſie alsdenn leben und es mit anſchauen (g Volle Zahlen). Wir können ohne ſie nicht einſame Stunden verkürzen. Vermittelſt ihrer thun wir Reiſen, regiren Länder ꝛc ꝛc. Wer ſie nicht zu zähmen weiß, iſt ein phantaſt; [wer ſie] bey wem [ſie] ſich die Zügelloſe phantaſie mit Ideen des guten aſſociirt: ein Enthuſiaſt. Bey dem ſie regellos iſt: ein Träumer, (g iſt ſie zugleich Zügellos, Überſchwenglich), dazu auch der Schwärmer gehört. Die Große Krankheit der Phantaſie iſt die Regelloſigkeit, da ſie mit dem Verſtande nicht einſtimmt und [ſie] die Stelle ſeiner Begriffe einnimmt. Daß die gottliche Regirung eine Art von Hofhaltung ſey, welche durch miniſters geführt wird und Günſtlinge, wo Geſchenke und demütige Aufwartungen und Gunſtbewerbung mehr als der gute Lebenswandel ausrichten, iſt ein betrügliches Bild der phantaſie, welches den Verſtandesbegrif von Religion verdrengt. Die Vernunft muß herrſchen und die Einbildungskraft ohne phantaſie ihr zu Dienſten ſeyn.

Von dem Vermögen der Vergegenwärtigung des Vergangenen und Künftigen durch die Einbildungskraft.

§. 34 (VII 182—5).

371. *ζ? ι? κ? λ? (η?) M 207'. E II 368. Zu M §. 579:*

Obgleich die Zeit nur eine dimenſion hat, ſo ſind doch in der Kraft der Vorſtellung wirklich drey: nemlich das Gegenwärtige wird mit allen Elementen des Vergangenen nicht allein verknüpft, ſondern dadurch in Wirkſamkeit Geſetzt und gleichſam multiplicirt, um ſich einen Begrif von der Gegenwart zu machen. Dieſes Produkt in die dimenſion der Zukunft multiplicirt giebt die Vorausſehung. So iſt das factum aus der vorigen Erfahrung in die Beobachtung der Gegenwartigen Zeit ein Erkenntnis Grund des Gegenwartigen Zuſtandes der Welt, und beydes in die künftige Zeit [der] ein Grund der Vorherſehung. Nur hat die eigentliche Gegenwart gar kein Maas an ſich der Zeit nach, obgleich der größe der Er-

---

2 *Der g-Zusatz steht über* erfreut uns. *Zur Sache vgl. VII 195.* || 6—7 *Ich fasse den g-Zusatz als nähere Bestimmung zu* Schwärmer *auf. Man kann aber auch mit E. nach* Zügellos *ein Kolon machen und also* Überſchwenglich *zu* Phantaſt, Enthuſiaſt *etc. in Parallele setzen.*

kentnis nach. Auch verändern alle Dinge continuirlich ihre Stelle in der Zeit, wo das Zugleichseyn die Gegenwart in einem jeden Theile der Zeit ausdrükt und ein product ausmacht desienigen, was da wirklich ist und gewesen, d. i. des Gesetzes der Veranderungen oder der Beharrlichkeit, welches wirklich angetroffen wird und ein Grund ist des Künftigen. Denn die Zustände, die folgen sollen, [liegen] sind nicht allein im Gegenwartigen gegründet, z. E. Daß der Korper an diesem Orte sey, sondern daß er im Zustande der Veränderung dieses Orts sey, d. i. sich bewege; und also gehört auch das Vergangene zum Entstehen des Künftigen.

---

372. *x^3? μ? ϱ? (η^2? ν?) M 207'. E II 369. Zu M §. 579:*

Unsere Begriffe [haben] können 3 dimensionen haben. Das was zugleich ist, was vorher, was nachher ist. Der Begrif des Gegenwartigen ist eine application des Vergangenen auf gegenwartige Erscheinungen, der des Künftigen vom Begriff des Gegenwartigen aufs Künftige.

A. Vom Gedächtniss.

M §. 579—588.

373. *$\eta^{2?}$ ι^2? x^3? μ? ϱ^3? ν? M 208'. E I 175. 176. 180. 178. 311. 179. Zu M §. 580—2:*

(s Das Gedächtnis ist die phantasie mit Bewustseyn. In Verbindung mit der Zeit heißts Erinnerung. Die Handlung, wodurch ich mir was erinnere, ist das Besinnen.)

Das Gedächtnis ist die Macht der Willkühr über beliebige einbildungen (g actus der reproduction). Ist darin von der imagination unter-

---

6 allein? alle *(so E.)*?? || im? in *(so E.)*?

14 vom Begriff? von Begriffen *(so E.)*??

19 *Dieser s-Zusatz stammt vielleicht schon aus x^1, andernfalls ebenso wie die übrigen (abgesehen von 147$_{24}$) aus den 70er Jahren.* || **22** einbildungen? einbildung? || *Über den Worten* über beliebige, *sowie über* actus der, *die ihrerseits wieder über* einbildungen *stehen, ist in x^4 oder in den 70er Jahren hinzugesetzt:* Die reproduction nachbildung. *Zugleich mit dieser Hinzufügung (kaum schon früher) wurden dann die Worte* beliebige einbildungen *durchstrichen.*

ſchieden, daß bey dieſer die Bilder in einem natürlichen Zuſammenhange fließen, in [dieſ] jenem aber nach Willkühr aufgewekt werden, folglich mit Bewuſtſeyn.

Die imagination kan ſtark und lebhaft, das Gedächtnis aber ſchwach ſeyn, weil man nicht außer dieſem Fluße durch eine aſſocirte idee gleich das damit verbundene erwecken kan.

Man kan ſich leichter der ausdrüke der Mutterſprache bey Gelegenheit einer fremden als umgekehrt erinnern und eher vom Worte auf die Sache als von dieſen auf jenes kommen. In unſrer Mutterſprache ſind wir von den ſachen zu Worten, in einer fremden von den Worten zu Sachen gekommen; daher in der unbekannten die Worte die Sachen und alsden dadurch die Mutterſprache geben, aber umgekehrt nicht.

Etwas ([9] bald) ins Gedachtnis faßen, i. e. bald darauf ſich erinnern können,
lange behalten (ſind ſelten beyſammen),
leicht erinnern.

Das erſte geſchieht nach Geſetzen der imagination, das zweyte durch Verbindung mit dem Verſtand, das dritte mit der Neigung. [Verwechſelungen] Eine falſche Erinnerung macht, das dieſe ofters vorkomt. Mitten im ſprechen erinnert man ſich leichter, als wenn man unmittelbar Gefragt wird.

Alte erinnern ſich viel aus Jugendjahren, aber nicht von Geſtern.

Man muß Fächer vor Sachen haben, um ſich leicht zu erinnern.

Epochen zur hiſtorie und charten zur politic.

([8] Ars mnemonica.)

Behendes Beſinnen.

treu gedachtnis. Verſtand.

iudiciöſes.

Bücher: ob ſie das Gedachtnis ſchwächen.

Andenken. Leichtſin.

Flatterhaftes Vergeſſen.

([8] treu. Bis in welches Alter man das memorirte Wiederholen

5 *E:* aſſociirte || *9* *E:* dieſer || *10* *Ursprünglich:* wir von den Worten zu ſachen in einer fremden von den Sachen zu Worten; *dann wurden durch übergeſetzte* 1 *und* 2 Worten *und* Sachen *jedesmal vertauſcht. E. hat die Zahlen übersehen.* || *13* *Nach* faßen *und* erinnern *(Z. 16) ſteht je eine Schlussklammer ohne entſprechende Anfangsklammer.* || *21* Alte. *wie es ſcheint, aus* Einige || *24* *Der s-Zusatz ([9]) ſteht rechts von Z. 21—22.* *31* *Der s-Zusatz ſteht rechts von Z. 25—27.*

müſſe. Bis ins iudicióſe, damit der Verſtand das Verknüpfe, was die Sinnlichkeit verbunden hat.

Nach dem 40ſten Jahre lernt man nichts neues.)

Das mechaniſche des Gedechtniſſes *(bloßes Wiederholen), imgleichen das methodiſche nach Zeit und Raum macht den Grund von Allem. Das ingenieuſe und iudicieuſe haftet nicht ſo lange (s aber beveſtigt das mechaniſche). Die erſte Jugend muß mit gutem Vorrath in anſehung des erſten verſehen werden.

* (s memoriren (Einmaleins), um nur auf die nächſte Zeit zu behalten.

oder das methodiſche Erlernen.)

Mit dem Alter nimmt Urtheilskraft zu und genie ab.

Schwache Erinnerung der Jugendjahre — der Strafen.

Es iſt ein Unterſchied, [ſich der] das Gelernte im Gedachtnis zu haben und ſich der Zeit zu erinnern, da wir dieſe Vorſtellungen empfingen.

Das mechaniſche — ingenieuſe — iudicióſe } Einmaleins memoriren, durch Bilder

Memoria intellectualis – Identität der Perſon in ihrem Bewuſtſeyn.

---

374. *ν? ξ? (λ? φ?) M 208. E I 181. Neben M §. 581—2:*

Wir können uns eher aus einem Wort auf die Sache als aus der Sache aufs Wort beſinnen. (s Weil die Sache nicht das Wort, das Wort aber die Sache vorausſetzt.)

Wenn wir aus einer fremden Sprache in die Mutterſprache überſetzen ſollen, ſo gehen wir 1. vom Wort auf die Sache, 2. von dieſer auf die Mutterſprache (dieſes letztere aber iſt die Art, wie wir die letztere gelernt haben, nemlich von Sachen zu Worten).

Dagegen, wenn wir aus einem Wort der Mutterſprache das fremde finden wollen, ſo iſt dieſes an zwey Stüke: das Wort und Sache zugleich geknüpft.

---

4 E: bloße Wiederholung || *5* Allem? Allen? || *13* iahre *nicht ganz sicher* || *14 Von hier ab vielleicht erst später (υ—ψ) hinzugesetzt.*

22 Nach beſinnen *ein Zeichen, dem kein zweites entspricht.* || *25* 2 *fehlt.*

375. *ξ? π? ϱ[1]? φ[1]? M 208. E I 530. 182. Zu M §. 582:*

([g] souvenir.) Andenken. Denkmal [und]. Denkſpruch. ([s] symbolum.) Denkzettel ([s] Hinters Ohr ſchreiben. triſtram. Wenn iemand an eine vergangene ſache denkt, ſo ſieht er aufwarts. An eine künftige: Abwarts.)

([s] Ins Ohr kneipen — Grentzſtein.)

Der Gemüthsantheil macht den Grund der Erinnerung aus; ([g] daher das Andenken der ([g] bloßen) Gedachtnisſachen ſchwindet.)

(Stellen ſeines Lebenlaufs.)

Gewiſſen, welches vorhält und zurechnet. ([s] hat ferien, iſt hoflich.)

Nominalerinnerung, Realerinnerung.

Das Alter faßt nichts leichtlich mehr ins Gedachtnis. ([s] erinnert aber alte Geſchichten aus der iugend. laudator temporis acti.)

([s] Catechismus durch Nennung der Anfangsſylbe. Cicero von einem reichen, der ſich eines fremden Gedachtniſſes bediente.)

---

376. *v—ψ. M 208. E I 146. Zwischen M §. 580 und 581:*

Sich ſelbſt in ſeinem vorigen Zuſtande reproduciren.

---

1 *Die s-Zusätze der Nr. stammen bis auf Z. 5 (ϱ[1]? ω?) aus ψ.* || ***3—4*** *Man vgl. das Danziger Anthropologie-Heft 108: „Im Tristram Schardy [!] spricht eine Person: Aristoteles sagt, wenn man ans Künftige denkt so sieht man in die Höhe. Denkt man ans Vergangene so sieht man auf die Erde. Mein Vater sieht gerade zu also, denkt er nichts.“ Die Stelle steht im 32. Kapitel von L. Sternes Werk (im 7. Kapitel des II. Bandes, 1759 erschienen) und lautet in der deutschen Übersetzung von 1776—7: „Tristram Schandis Leben und Meynungen“ (II 55; die älteste Übersetzung stammt von 1763) folgendermaassen: „In Aristoteles Meisterstücke wird gesagt: ‚wenn ein Mensch an Etwas denkt, das vorbey ist, — so sieht er nieder auf die Erde; — aber, wenn er an Etwas denkt, das noch zukünftig ist, so sieht er aufwärts, gen Himmel.‘ Mein Oncle Toby dachte also wohl an keins von beyden. — denn er sah gerade vorwärts.“* || ***9*** *Zu dem s-Zusatz vgl. Rfl. 1951[8], 2006. 12f.* || ***12*** *Das lateinische Citat aus Horaz „de arte poetica“ 173.* || ***13f.*** *Vgl. das Gotthold'sche Anthropologie-Heft I 362: Es war „ehemals der Gebrauch dass sich viele Menschen Leute hielten, die für sie ein gut Gedächtniss oder wohl gar ein gutes Herz haben sollten. Cicero erzählt uns dass jemand sich einen hielt der Gedächtniss für ihn hatte. Denn wenn er ihn frug wie hiess doch der, wo, wenn war das? so musste jener es immer wissen.“ Die Textstelle wie das Collegcitat beziehen sich wohl auf Ciceros Rede pro Murena §. 77; vielleicht verband sich bei Kant damit eine dunkle Erinnerung an L. Annaei Senecae epist. XXVII.*

Das reproductive Vermögen hat association zum Grunde, aber die recognition die continuitaet seiner Erfahrung.

B. Von dem Vorhersehungsvermögen.
C. Von der Wahrsagergabe.

§. 35—36 (VII 185—189).

M §. 595—605. 610—618.

377. *$\alpha^{1?}$ $\alpha^{2?}$ $\beta^{1?}$ ($\delta^{?}$) L Bl. C 9. S. I, II. R I 156—157.*

S. I:

Sectio VIII.

Daß [Vorhersehen] Vermuthen.

§. 595.

Derjenige, deßen gegenwärtiger Zuſtand auch zum Theil in der künftigen Zeit wirklich ſeyn wird, ſtellt ſich, wenn er den gegenwärtigen zuſtand erkennet, auch den künftigen vor. Nun ſind ſo wohl wir ſelber als auch viele vorgeſtellte Weltdinge existentia futuri temporis; alſo indem wir uns das Gegenwärtige Vorſtellen, ſtellen wir uns auch das Künftige vor. Dieſes geſchiehet durch eben die Kraft, wodurch wir uns unſern gegenwärtigen Zuſtand vorſtellen.

§. 596.

Wenn ein Kind beym Anrühren der Lichtflamme ſchmertzen empfunden

---

9 *Die Sectionen und Paragraphen, auf die das L Bl. C 9 Bezug nimmt, sind die von Baumgartens Metaphysica. Wir haben hier sehr wahrscheinlich einige von den* ausführlichen ſchriftlichen Erläuterungen *vor uns, durch die (wie* durch die Sorgfalt des Vortrags*) Kant nach I 503* die Schwierigkeiten der Dunkelheit, die *nach verbreiteter Ansicht Baumgartens Compendium,* dieſes nützlichſte und gründlichſte unter allen Handbüchern ſeiner Art, zu umgeben *schienen, hoffte heben zu können. Dieser meiner Annahme widerspricht auch der erste Absatz von S. III (Rfl. 403) nicht trotz der sehr empiristisch klingenden Bemerkung zur Causaltheorie, die sich aber nur auf* die untere Erkentnißkraft *bezieht und daher auch für die Thiere Gültigkeit hat. Über die Fähigkeiten der Thiere denkt Kant aber im Anfang der 60er Jahre (II 59—60, 285) ganz anders als im Anfang von Rfl. 403.* || ***15*** *R:* jede *statt* viele. || ***20*** ſchmertzen? ſchmertz??

hat, so wird es auch solchen erwarten, so bald man daßelbe seinen Fingern nahe bringen wird. Dieses geschiehet per legem associationis idearum, nur daß hier, wie die empfindung des schmertzen auf die bemerkte annäherung des Lichts folget, also siehet man auch die reproducirte Vorstellung des schmertzens als etwas darauf folgendes oder künftiges voraus.

Wenn man ein oder etliche mal trüben Himmel und darauf folgenden Regen gesehn, so siehet man bey wiederum wargenommenem trüben Himmel den Regen voraus.

S. II:

§. 597.

Gegenwärtige und vorgesehene Vorstellungen werden nicht in gleicher Stärke wargenommen. Eben so wie sich sensationes und phantasmata in Ansehung der Klarheit unterscheiden. Dennoch, wenn die Empfindung, die man vorhersieht, sehr stark und klar ist, so kan die Vorhersehung der wirklichen Empfindung sehr nahe kommen. Daher heulet ein Hund, der oft empfindlich geschlagen worden, schon, wenn der Stock nur zum schlage aufgehoben worden, und ein Augenscheinlich vorhergesehener Tod läßt uns schon alle Bitterkeit deßelben empfinden.

§. 598.

Wir haben oft gesehen, daß ein Glas, welches fällt, zerbricht; deswegen sehen wir schon ein Glas, welches zum fallen bereit ist, so gut als zerbrochen an. Wenn wir etwas gar nicht bey gewißen Umständen wargenommen haben, so können wir solches bey ähnlichen Umständen wieder erwarten. Wenn wir auf die Umstände, die mit der folgenden Begebenheit verknüpft gewesen, nicht Acht haben, so werden wir bey der Wiederkunft dieser Umstände solche Begebenheit auch nicht voraussehen. Eine eintzige Erfahrung [ist] bringt nur ein schwaches Voraussehen. e. g. Wer unter 1000 Menschen einen einzigen in der Lottery sieht glücklich werden, der wird ein gleiches Glück, wenn er in die lotterie gesetzt *bricht ab.*

---

378. *ξ? x²? M 214'. E I 188. Zu M §. 595:*

Jedermann würde die schlechte Umstände auf die erste Lebenszeit und

---

1 erwarten *aus* erwartet *23* solches *sc. dass dies* etwas *nicht vorhanden sein werde.*

die gute auf die letzte verschieben, damit er sie im prospect hätte. Das Vergangene wird vor nichts geachtet, ohne was den Character betrift.

---

379. *η? x? M 215'. Zu M §. 595:*

(*s* wenn man nicht weiß, wohin man geht. Furchtsam, grämliche Sorge.)

Die Vorsicht. prospect. (*g* Aussicht.) Vorsorge.

Unwillkürlich. Von der Bemerkung der Zeit.

Erdichtet und eingebildet, erfahrene Besorgnis.

Allee, die sich zuspitzt oder erweitert.

Je weniger man [vo] in der Zukunft ist, desto mehr genießt man das Gegenwärtige.

Die Gegenwartige Zeit wird entweder nur als ein nothwendiger transitus oder als ein Theil unserer Angelegenheit betrachtet; im unangenehmen Zustande ist jenes, im angenehmen ist dieses Gut.

wir können uns verweilen auf der Fahrt durchs leben oder Courier reiten. Die Zeit gallopirt mit einem (*g* Dieb — Galgen), mit dem anderen trabt sie (*g* Geht im schritt mit adiunctus).

---

4 *s-Zusatz: x—φ.* || ***6*** Aussicht *(über* prospect*) ist durchstrichen, vermuthlich bei Hinzukunft der darüber stehenden Z. 4—5.* || ***7—8*** *Unter* Von der, *über* eingebildet *ist nachträglich hinzugesetzt:* überhaupt. || ***16f.*** *Man vgl. das Parow'sche Anthropologie-Heft 138 (Brauer 67): „Shakespear vergleicht die Zeit mit einem Pferde und sagt: sie galoppirt mit einem Diebe, der zum Galgen geführt wird, und geht im Pass mit einem Bräutigam." Kant hat ein Gespräch zwischen Rosalinde und Orlando in „As You like it" (A. III. Sc. 2) im Sinne, welches folgenden Wortlaut hat: Ros: „Time travels in divers paces with divers persons. I'll tell you who Time ambles withal, who Time trots withal, who Time gallops withal and who he stands still withal . . . He trots hard with a young maid between the contract of her marriage and the day it is solemnized: if the interim be but a se'nnight, Time's pace is so hard that it seems the length of seven years." Orl: „Who ambles Time withal?" Ros: „With a priest that lacks Latin, and a rich man that hath not the gout; for the one sleeps easily because he cannot study, and the other lives merrily because he feels no pain: the one lacking the burden of lean and wasteful learning, the other knowing no burden of heavy tedious penury: these Time ambles withal." Orl: „Who doth he gallop withal?" Ros: „With a thief to the gallows; for though he go as softly as foot can fall, he thinks himself too soon there." Orl: „Who stays it still withal?" Ros: „With lawyers in the*

380. *ι²? x³? (η²? μ?) M 214'.*

Der prospect im Garten, auch so gar der in den Garten hinein, ist angenehmer als die Gegenwart. Es ist mit der Zeit eben so etwas.

---

381. *ι²? x³? (η²? μ?) M 215'. E I 189. Zu M §. 596:*

Eines der kräftigsten Mittel, dem Verstande Einfluß zu geben und den Bewegungsgründen Kraft, wäre, wenn wir das Mittel wüsten, die Vorhersehung unseres künftigen Urtheils über das, was wir itzt thun, in uns in solche Stärke zu versetzen, daß es uns gleichsam gegenwärtig wäre. Der Caraibe verkauft des Morgens seine Hangmatte und beklagt sich des Abends, daß er nichts hat, worin er sich schlafen lege.

Der practische Verstand zeigt sich in ansehung aller Umstände, die man vorher sieht, daß sie eine Handlung begleiten werden.

---

382. *λ? ο—ρ? φ? x?? M 290'. E I 197.*

Das sich der Mensch gerne selbst betriegt und kleine Abzüge

---

vacation: for they sleep between term and term and then they perceive not how Time moves.“ — Die Wieland'sche Shakespeare-Übersetzung (Bd. II 1763 S. 88/9) und ebenfalls die Eschenburg'sche (Bd. II 1775 S. 354/5) schliessen sich eng an den englischen Text an. Vor Wieland ist „As You like it“, soweit ich habe feststellen können, nicht übersetzt. Wird Kant auch wohl Englisch haben lesen können, so wird er sich doch an die Lectüre Shakespeares im Original kaum herangewagt haben. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass er Shakespeares Vergleich entweder irgendwo citirt fand oder ihn erst durch die Wieland'sche Übersetzung kennen lernte. Mit der letzteren Annahme (terminus a quo: 1763) stimmen Schrift- und Stellungsindicien überein. Die vom Original abweichende Fassung bei Parow lässt sich daraus erklären, dass Kant im Colleg aus dem Kopf citirte. — Bei adiunctus *ist natürlich an einen Adjunct zu denken, der lange auf feste Anstellung warten muss. Mit den Gefühlen eines solchen nach dem schliesslichen Tode eines* von ihm verehrten Vorgängers *beschäftigt Kant sich in seiner* Anthropologie *(VII 237) und auch häufig in seinen Vorlesungen.* || ***15217*** im? den? || *Der g-Zusatz steht unter* Zeit . . . einem *(15216).*

6 wäre *fehlt im Ms.* || ***7*** *E:* Anteils *statt* Urtheils

14 kleine? kleinre?? kleinen?? || Abzüge?? Abzug?

(Spiel), allmählige Anschaffung geduldig erleidet, wenn er grosser Abzüge überhoben seyn kan.

---

383. π. *M 297'. E I 196.*

Von der Art, sich selbst zu betriegen, da man in Kleinigkeiten oft etwas weggiebt, um in größeren summen weniger zu erhalten. Die Abgaben von viel Artikeln werden leichter getragen als in einer Summe.

Es komt alles beym Glük oder auch Wohlverhalten auf die Ordnung der Zeit an, daß das Beste zuletzt komme: finis coronat opus. Die Summe scheint dieselbe zu seyn, aber der prospect des Guten macht alles Größer. Das Ende scheint einen computum des Ganzen zu enthalten, wie beym Schauspiel; das vergangene ist nicht mehr, und gründet sich auf das, was zuletzt ist.

---

384. π. *M 298'. E I 191.*

Wir verbinden die Ansicht, Rüksicht und Vorsicht; wenn die letztere uns auf ungereimte, d. i. gerade wiedersprechende Art trügt, so [prellen] sind wir gleichsam geprellt, betrogen und irre Geführt; wir hielten es schon und haben nichts und werden zurükgeworfen, indem wir meinten [vor] vorwerts zu kommen.

---

385. φ. *M 214. E I 186. In M §. 595:*

Praevisionen sind praemissen praktischer Regeln. Sie sind entweder auf Erinnerungen oder auf reflexion oder auf Erdichtungen gegründet. Die Praevisionen verstatten viel Erdichtung. Je weniger man Angelegenheit kennt, desto weniger sieht man vor sich: Kinder, Wilde.

---

1 grosser? grossen?? grosserer??? || Abzüge?? Abzug?

5 Vor in *muss* nicht *eingeschoben oder* weniger *durch* mehr, *resp.* um *durch* statt *ersetzt werden.* || *11 Nach* und *ist wohl* er *(sc. der computus) resp.* man *zu ergänzen.*

16 Nach geprellt *ein Punkt*

21 E: Reflexionen

386. *v? ψ? M 215. E I 420. In M §. 597:*

Furcht und Hofnung ſind das, was intereſſirt. Das Gegenwartige übel empfinden wir nur als hart, weil wir vorausſehen, daß es dauren werde.

In Anſehung des Künftigen iſt man leicht abergläubiſch. Tod. Lotterie. Wie die eingetroffene Vorherſagungen ſich unvergeslich machen. Calender.

---

387. *φ? (ω?) M 216. E I 187.*

Praeviſionen ſind nicht ſo klar, aber gemeiniglich von großerem Einfluſs als ſenſionen. Ich will lieber ietzt als künftig übel leiden. Das Künftige iſt die Entfernung zwiſchen uns und dem Ziele, welches die Urſache unſrer Bewegung iſt. Wir können den Tod entfernen. Das weit entfernte Übel iſt uns nichts, aber das Glük iſt uns immer gegenwärtig.

---

388. *φ? (ω?) M 216.*

Vorſicht; Vorſorge, ſich einen Fond zu machen; ordnung, die daraus entſpringt, iſt das Beſte; Mäßigung, fleiß. Enthaltung von dieſem Fond, endlich Unerſättlichkeit in Anſehung deſſelben, und thorheit ihn vor andre zu ſammlen.

---

7 *Zu* Calender *vgl. VII 186, 14.*

10 *Wolff und Baumgarten brauchen, soweit ich sehe, nicht* sensio, *sondern nur „sensatio“. Doch liegt nicht etwa ein Schreibfehler Kants vor. In Jh. G. Walchs philosophischem Lexicon⁴ 1775 I 1011 heisst es (die in eckigen Klammern stehenden Bemerkungen sind von dem Herausgeber J. Chr. Hennings hinzugesetzt): „Im lateinischen heisst die Empfindung sensio, [sensatio sagen die neuern Philosophen] welches Wort so wohl die Empfindung selbst; als auch das Vermögen zu empfinden bedeutet; [Wenn die Neuern das Vermögen zu empfinden ausdrücken wollen, so brauchen sie das Wort: sensus] das Wort sensus aber zeigt das Werkzeug der Empfindung (organum sentiendi) die Kraft zu empfinden und die Empfindung selbst an.“ Auch nach J. H. Zedlers Grossem vollständigen Universal Lexicon fol. 1734 VIII 1029 wird die Empfindung im Lateinischen „Sensio genennet.“*

389. *φ. M 217. E I 183. 185. Zu M §. 601:*

Unwillkührliche oder Vorsetzliche Vorhersehung. (ᵍ Practisch.)

Das Künftige ist der [künftige] (ᵍ fortgesetzte) Lauf der Welt: Des Vergangenen und Gegenwartigen, nur im Nebel. Nur die Zukunft scheint uns wichtig. Woher mag das kommen und was mag es bedeuten?

Alte Leute können Schikfale des Lebens gut vorhersagen.

Der Lauf der Welt ist zum Theil auf Regeln zu bringen, zum Theil nicht. Daher Schikfal und Zufall. Zwischen Beyden das Natürliche. Glück und Unglück, imgleichen Lebens Ende sind Gegenstände des Vorherfagens.

---

390. *φ. M 217. E I 155. In M §. 602:*

Das wir beym sprechen immer eine Streke zurük und eine voraus sehen, ohne welches keine Verknüpfung seyn würde.

---

391. *ζ? x? λ? ν—π? M 219'. E I 190. Zu M §. 605:*

Eine praevisio fallax ist diese, daß man sich das künftige Leben als lang und das vergangene als kurtz vorstellt.

Wenn die Gegenwärtige Zeit nur als ein [Mittel] Zwischenraum zwischen Mittel und Zwek betrachtet wird, so wird sie lang, aber mit Ekel. wird sie als ein Mittel betrachtet, so ist sie lang, wenn der Zwek unruhig begehrt wird. Wenn sie als ein Zwek betrachtet wird, so ist sie kurtz in der Empfindung und auch in der Voraussicht.

Wenn man nicht auf sich selbst acht hat, wird die Zeit kurtz. Die Uhren verlängern die Zeit. Hofnungen verlängern die Zeit. Der, dem die Gegenwartige Zeit lang wird, dem ist solche, vergangen, kurtz, und umgekehrt. Dem, so die Zeit verkürtzt wird durch viel Handlungen, die nicht blos Mittel seyn, kommt die künftige lang vor.

---

2 Der g-Zusatz steht zusammenhangslos über M §. 601, rechts von fortgesetzte *(Z. 3), welches Wort wieder rechts von* Unwillkührliche . . . Vorsetzliche *übergeschrieben ist. Z. 3—10 stehn zwischen dem Text von M §. 601.* || *8* Beyden? Beydem? *15* Eine? Einige? *Wahrscheinlich* Eine *aus* Einige. || *25 E:* viele

392. *φ? (x—π?) M 219'. Zu M §. 605:*

Wer ſich mit Hofnungen nähren kan und künftig alles beſſer vermuthet. Das Alter fühlt die Krankheit nicht. Geitz des Alten und Verſchwendung der Jugend: der Unterſchied liegt an der Stärke des Genuſſes und dem Unterſchiede der Kräfte.

Von der unwillkürlichen Dichtung im gesunden Zustande, d. i. vom Traume.

§. 37 (VII 189—190). Vgl. §. 31 (VII 175—176). M §. 593—594.

393. *ζ? x³? M 213'. E I 248.*

Wir haben nur äuſſere Empfindungen durch radios divergentes ab obiecto (ᵍ denn ſonſt würden ſie keinen Punkt bezeichnen) in [ocul] organa incurrentes; wenn ſie parallel ſeyn, ſo werden ſie doch als [converig] divergirend mit anderen divergirenden durch das punctum convergentiae im Auge mit der Diſtantz dieſes Punkts in der Augenaxe von anderen obiecten, die divergirend geſehen werden, conferirt, oder auch mit dem Gefühl. Nun behaupte ich, daß bey jeder phantaſie das Organ gerührt werden müſſe, aber von innen; folglich iſt das punctum imaginarium nicht auſſer dem Korper, ſondern in ihm; wird aber im ſchlaf der Menſch der äußeren Empfindung (des Korpers) unbewuſt, ſo [iſt] gilt dieſe Vorſtellung wie äuſſerlich. Wenn das punctum imaginarium äuſſerlich gekehrt iſt (als hyperpresbyta), ſo iſt der Menſch verrükt.

2—5 *Diese Rfl. steht zwischen dem 2. und 3. Absatz der vorhergehenden.*

10 *Zu Nr. 393 vgl. die eng verwandten Ausführungen im 3. Hptst. des I. Th. der* Träume eines Geiſterſehers *(II 344ff.).* || ***12*** organa? organo? || ***14*** convergentiae? convergentio? || ***15*** von *Zusatz des Hg.* || *E:* anderer Obiecte; *nicht wahrscheinlich.* von *ist als abhängig zu denken von* Diſtantz. *Klarer wäre, wenn statt* anderen obiecten *stünde:* von den Netzhautbildern anderer obiecte. || ***16*** *Zu* conferirt *vgl. II 343₃₂₋₅.* || ***22*** *Zu* hyperpresbyta *vgl. A. G. Kästners Anfangsgründe der angewandten Mathematik [Der mathematischen Anfangsgründe II. Theil] 2. Aufl. 1765 S. 218:* „*Ein dritter Fehler des Auges [neben Kurz- und Weitsichtigkeit] wäre wenigstens nicht unmöglich, vermöge dessen es nur durch Strahlen deutlich sähe, die nach Puncten hinter ihm zusammen gingen.*“ *Er verweist des Weiteren auf eine von ihm herrührende*

394. *μ? ν? M 213. E I 194. 192.*

(ᵉ Wenn wir wachen, ſo haben wir eine gemeinſchaftliche Welt ꝛc.)

Der traumt, der die Welt nicht ſo ſieht, wie andere. Um ſie nach der Warheit, d. i. dem allgemeinen Schein, zu ſehen, iſt der Gemeinſchaftliche Standpunkt zu nehmen nöthig. Man hält einen ſehr ehrlichen Mann, einen Gewiſſenhaften, einen der eine Religionseinigkeit hoft, Einigkeit unter Fürſten, summa: Tugenden und Glükſeeligkeit, wie ſie noch nicht angetroffen worden, vor einen Träumer. Der Träumer iſt vom Weltkundigen unterſchieden.

(ᵍ Vermuthlich kommt aller Aberglaube zuerſt vom Traumen her. (ᵍ Magendrücken.) Man iſt da wie bezaubert.)

---

395. *ν—χ. M 213'. E I 193.*

Ob man davon träumt, daß man im Tage gedacht hat? — Ob man jemals ohne Traum ſchlafe. Nutzen der Träume.

---

396. *φ. M 213. In M §. 593:*

Träume beym Schlummern. träume vom Fliegen. Von Beſchwer-

Anmerkung in: Vollständiger Lehrbegriff der Optik nach Herrn Robert Smiths Englischen mit Aenderungen und Zusätzen ausgearbeitet von A. G. Kästner 1755 4° S. 372. wo es mit Bezug auf jenen möglichen Fehler heisst: „Ob es dergleichen Augen gebe, die man zur Nachahmung von Wallisens Quantitatibus plus quam infinitis, überweitsichtig, Hyperpresbytas nennen könnte, weiss ich nicht. Ich finde wenigstens keine Unmöglichkeit, dass der Bau eines Auges so beschaffen seyn könnte, dass auch entfernte Sachen, und folglich nahe noch vielmehr ihr Bild erst hinter dem Netzhäutchen hätten; Ein solches Auge würde weder parallele, noch aus einanderfahrende Strahlen auf sein Netzhäutchen sammlen. Seine brechende Kraft wäre zu geringe, wie sie beym Kurzsichtigen zu gross ist.“

2 *s-Zusatz: ν—ψ. Vgl. II 342, 501, VII 190.* || ***4*** *E:* den gemeinſchaftlichen || ***7*** Tugenden? Tugend?? || ***8*** vom? von? || ***10*** *s-Zusatz: ν—ψ.* || vom? von? || Traumen? Traume?

13f. *Vgl. das Königsberger Anthropologie-Heft vom Winter 1792, S. 13: „Charmois (ein französischer Sprachmeister in Königsberg) soll nie geträumt haben. Wahrscheinlich träumt jeder Mensch vom Augenblick des Einschlafens bis zum Erwachen.“* || *Das* d *in* daß *ist in einen andern Buchstaben (w?) hineincorrigirt.*

16 vom? von?

lichkeiten. Von der längst vergangnen Zeit. Affect im Traum. Schwaches Licht. Eingebildete Ordnung im Denken oder Erfindung. Vergeßlichkeit der Träume. Artemidor.

(ˢ Unwillkührlich Dichten. (ᵍ Künstlicher Gebrauch des Dichtungsvermögens, natürlicher.) Träume oder Phantasien.)

(ˢ Träumer in Geschäften. Einflus der träume auf die agitation der Lebenskraft. Man ist nicht eben so im Wachen gesinnt wie im Traum. Einflus der träume auf die Launen des Wachens. Leute, die gar nicht träumen.)

Von dem Bezeichnungsvermögen.
(Facultas signatrix.)

§. 38. 39 (VII 191—194).

M §. 619—623. 347—350.

397. *μ? π? ν? M 227. Neben M §. 622 „regulas — grammatica“ (33₂₄₋₂₇):*

Das schreiben hat müßen erfunden werden, das Lesen muß gelernet werden.

(ˢ redseeligkeit. Beredtheit. Wohlredenheit. Beredsamkeit.)

---

1 Affect im? Affection? *Zur Sache vgl. VII 175₃₃₋₇.* || *2* Erfindung? Erfindungen? || *3 Zu* Artemidor *vgl. II 35₇₂₀₋₂₁, 502 und Starkes „Menschenkunde“ 190: „Artemidorus reisete in Griechenland bei allen alten Weibern herum, um sie wegen der Träume und deren Erfüllung zu befragen.“* || *4—9 s-Zusätze: ψ. Der erste beginnt rechts von* Schlummern *(158₁₆), der zweite rechts von* Artemidor. || Künstl: || natürl:

13 Dass der Schluss von Baumgartens Ontologia (M §. 347—350) von Kant mit zur Anthropologie gezogen wurde, zeigt der Schlussatz der Ontologie im älteren Pölitz'schen Metaphysik-Heft: „Das [übrige] was der Autor anführt, z. E. die Sectio de signo, signato, gehöret nicht zur Ontologie, sondern in die Psychologie.“ M §. 347—350 sind im Anfang von Bd. XVII abgedruckt. || *14 Zu Nr. 397 vgl. Nr. 141—143.* || *18 s-Zusatz: ψ? ν??*

398. *ψ³. L Bl. Ha 11. S. II:*

Vom Wortſtreite.

Ich überrede mich ſehr, daß es wohl niemals einen wirklichen Wortſtreit gegeben habe, wodurch ich aber nicht den Streit über Worte verſtanden haben will. Man hat dieſe Ausflucht nur geſucht, um den ſubtilen Unterſchied der Begriffe nicht weiter zu verfolgen. [Der Wortſtreit] Die Scheineintracht ſoll nämlich aus der Zweydeutigkeit oder Doppelſinnigkeit der Worte herkommen. Allein wir achten ſo wenig der Worte, wenn wir ſie in concreto anwenden, daß, (ᵍ wenn) der Gedanke verſchieden iſt, [wenn] ob wir gleich uns einerley Worte bedienen (Lock.) [und], wir in der Anwendung doch ſehr bald den Unterſchied warnehmen; e. g. das Wort Gottesdienſt oder Ehre Gottes.

Eben ſo iſt es mit dem Wiederſtreit der Worte beſchaffen; dieſer iſt iederzeit einer in Sachen, ſonſt würden wir bald *bricht ab.*

Vom Erkenntnissvermögen, so fern es auf Verstand gegründet wird. Eintheilung.

§. 40 (VII 196—197).

399. *φ. M 228.*

Das ſind die untere Erkenntniskrafte; aber ihr Gebrauch kan durch die obere geſchehen, wenn ſie nach willkühr dirigirt werden.

---

1 *Zu Nr. 398 vgl. VII 193₁–₇. Vielleicht hängt die Rfl. mit Kants* Bemerkungen zu Jakob's Prüfung der Mendelsſohn'ſchen Morgenſtunden *zusammen; vgl. VIII 152—3.* || **9** *Nach* Gedanke *ein durchstrichnes Wort:* gewis? uns? nur? || **10** *Vermuthlich denkt Kant hier an Lockes Essay concerning human understanding Book III Ch. 2 §. 2, 3, 8; Ch. 9 § 4ff., bes. §. 8; Ch. 10 §. 22, — Stellen, in denen Locke darlegt, dass Worte nur sinnliche Zeichen für die Ideen dessen sind, der sie braucht, und dass deshalb durchaus nicht gesagt ist, dass der Sprechende und Hörende, wenn sie sich derselben Worte bedienen, auch dasselbe meinen. Vielleicht hatte Kant, als er die obige Rfl. schrieb, auch noch weitere Stellen aus dem III. Buch von Lockes Essay im Auge, speciell die über den Wortstreit, vgl. Ch. 9 §. 15, 16; Ch. 10 §. 6ff.*

18 *Rfl. 399 und Rfl. 400 beziehen sich nicht auf einzelne Paragraphen in M, auch nicht auf andere Reflexionen von M 228—229, sondern sind Übergänge,*

400. *φ? ξ?? M 229. E I 27.*

Die Untere Erkentniskrafte waren die, wodurch uns Erkentniſſe (der Form nach) gegeben wurden; e. g. eine durch die Andre, als durch signum das signatum.

---

401. *ξ—ϱ^{1}? λ?? μ?? M 228. E II 594.*

Einige Handlungen des Verſtandes gehen blos darauf, eine obiective Ordnung unter die Begriffe zu bringen.

Andre die Handlungen, wodurch man durch dieſelben Dinge denkt.

---

402. *ξ—φ? λ?? μ?? M 228.*

Verſtand im Urtheilen oder in Entſchließungen.

Anthropologische Vergleichung der drei oberen Erkenntnissvermögen mit einander.

§. 41—43 (VII 197—201). Zusatz zu §. 59 (VII 227—229).

M §. 606—609. 624—650.

403. *α^{1}? β^{1}? (δ?) L Bl. C 9. S. III—IV. R I 157—158.*

S. III:

Sectio IX.

Iudicium.

§. 606.

Wenn man nicht allein die verſchiedenheit oder übereinſtimung der Dinge bemerkt, ſondern auch, wie [ſie] viele zu einem übereinſtimmen und

---

deren Kant sich im Colleg bei Beginn des Abschnitts über das obere Erkenntnissvermögen bedienen wollte. Ähnliche Übergänge in Pölitz' „Metaphysik" S. 155 und Starkes „Menschenkunde" S. 205, 208.

2 *E:* wären || ***3*** wurden? würden? werden?? || ***4*** *Am Schluss ein Fortsetzungszeichen, dem auch ein zweites entspricht, aber ohne Fortsetzung.*

8 Handlungen? Handlung?

15 *Zu Nr. 403 vgl. Nr. 377 mit 150$_{21—31}$.* || ***21*** [ſie]?

davon den Grund enthalten: so erkennet man die Vollkommenheit. Dieses heißt beurtheilen. Ein Vogel, der sich eine Stelle zum Nest aussucht, nimmt wohl wahr, ob alles zusammenstimt, ihm seine Wohnung verborgen, trocken und fest zu erhalten. Ein Hund, der einem Wilde nachsetzt, beurtheilt die beste Wege, ihm beyzukommen. Diese Beurtheilung ist durch die untere Erkentnißkraft Gantz wohl möglich. Allein damit man warnehmen könne, was denn den Grund von einem in sich enthalte, so muß neben gewißen Empfindungen schon ofters eine gewiße Empfindung zugleich wargenommen worden seyn; alsdenn wird man die erstere als den Grund der andern und zu dieser Zusammenstimmend ansehen. Wenn ein Thier ein Beurtheilungsvermögen zeigt, auch wo es keine vorhergegangene Erfahrungen gehabt hat. Als ein junger Vogel in Erbauung eines Nestes: so zeigt dieses eingepflantzte Triebe an.

Wenn jemand abnehmen kan, wie das Gegenwärtige zu dem vermutheten Künftigen Zusammenstimme, so hat er ein practisches judicium. e. g. Wer den zusammenhang der Handlungen einsieht, die zu Ansehen *S. IV:* und Glücksgütern führen. Mancher kan die Zusammen[hang]stimmung der verschiedenen Erkentnißе zu den Regeln der logischen Vollkommenheit richtig einsehen, aber dieses hilft seiner Vermuthung des Künftigen nichts. Also hat er alsdenn ein bloß theoretisches judicium. Ein Staatskundiger kan alle regeln der Staatskunst gut inne haben; wenn er aber nicht wohl einsieht, wie es auf künftige Begebenheiten führe, so ist er ein blos theoretischer Staatskundiger. Denn weil er alsdenn gantz was anders vermuthen wird, als was sich hernach wirklich zuträgt, so zeigt er in der Ausübung keine practische Wißenschaft.

Eine durchdringende Urtheilskraft sieht bald ein, wohin Dinge zusammenstimmen: Was die Maasregeln eines Menschen vor Absichten haben; ob eine Lebens Art werde zu einem Guten oder Bösen Ausgange führen, wenn gleich die Gründe, die diese zusammenstimmung veranlaßen, nicht sehr leicht wargenommen werden.

§. 607.

Die Vollkommenheit oder Unvollkommenheit eines Dinges warzunehmen, muß eines vorgestellt werden als dasjenige, welches aus gewißen

---

3 Ursprünglich: war || *4* nachsetz || *5* Diese *aus* Dieses || *7* enthalten || *17* den *statt* die || *26* wohin *unterstrichen, wie es scheint, erst nachträglich.*

vielen Dingen folgen soll. In so weit dieses mannigfaltige nun den Grund von diesem einen enthält, in so fern *bricht ab.*

Nr. 404—425 zu M §. 624—627.

404. *μ—ξ? (ϱ? v?) M 228. E I 219. 220. 213.*

Von der großen Meinung, die ein jeder von seinem Verstande hat. Dieser ist das vermögen, alle Kräfte gut anzuwenden nach Belieben. Daher wenig Verstand haben ist: unbrauchbar seyn.

Es giebt einen empirischen, einen (s Nachdenkenden Kopf) speculativen, einen Praktischen Verstand. Verstand, der nicht vor jahren komt (40): in casu zu urtheilen. Man sieht die sachen anders an. (Die Vernunft kan der Erfahrungen, vornemlich im einzelnen Fall, entbehren.)

Es giebt einen Verstand, der über denjenigen ist, welcher die Dinge beurtheilt, der nemlich über sich selbst und über den Gebrauch aller seiner Krafte Urtheilt. Der Regirende Verstand [sich alle]. Also ist der Verstand entweder Talent oder Verdienst. Durch den Letzteren schätzen wir den absoluten oder verhältnismäßigen Wert. Christin: Sved: Den letzeren empfangt man nicht durch unterweisung.

---

1 nun? nur *(so R.)?*

4 *s-Zusätze: 70er Jahre.* || ***6*** Diese || ***7*** unbrauchar || ***8*** *Möglicherweise muss der s-Zusatz zu Rfl. 418 (1691/92) gezogen werden.* || ***11*** *E:* Erfahrung || *E:* namentlich *statt* vornemlich || *E. ergänzt* nicht *vor* entbehren. || ***12*** *E:* demjenigen || ***16*** Sved:? Sued:? Svec:?? Suec:?? *Die letzteren beiden Lesarten sind nicht ganz ausgeschlossen, da der Strich, den man zunächst für den oberen Strich des* d *zu halten geneigt ist, vielleicht zum Schlussschwung des drüber stehenden* g *(in* mäßigen*) gehört; ein solcher Schwung ersetzt hier, wie auch sonst bei Kant häufig, die Endsilbe* en *oder* em. *E. meint, dass die Worte* Christin: Sved: *nach Schriftzügen und Stellung möglicherweise nicht in den Zusammenhang der Rfl. hineingehören. Mir scheinen weder Schriftzüge noch Stellung etwas Derartiges anzudeuten. Auffallend ist höchstens, dass zwischen den Zeilen des §. 625 in gleicher Höhe mit jenen beiden Worten (die am Rand links stehen wie fast die ganze Rfl. 404), jedoch durch einen grösseren leeren Zwischenraum von ihnen getrennt, die Worte* Weiblicher Verstand *(vgl. Rfl. 417, 1691) zu lesen sind. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, dass Rfl. 417 später als Rfl. 404 geschrieben ist. Das Zusammentreffen ist entweder ein rein zufälliges, oder die Worte zwischen den Zeilen sind eine spätere Ergänzung zu* Christin: Sved: *Erdmann deutet:* Christine, Swedenborg. *Ich vermuthe, dass Kant wie VII 198 (vgl.*

Gesunder*, (e speculativer,) scharfer, durchdringender, ausgebreiteter, tiefer Verstand.

*(g gemeines Maas von Verstand.

richtiger Verstand, der auf das wesentliche der Sache gerichtet ist und also abgemessen ist, nicht witzig. Künstler. Kleidung.)

---

405. *μ? ν²? ϱ³? ν? M 228. E I 201.*

Verstand ist zum verstehen, Vernunft zum vorausseh̃en nöthig: a priori.

---

406. *μ? ν? M 228. E I 214.*

Der Verstand, der [alles] etwas in einer gewissen summe, d. i. durch das resultat seiner Verbindung betrachtet und also vom Gantzen zum Theil geht, ist der Gesunde. Der aus der besonderen betrachtung der Theile zum Urtheil des Gantzen geht, ist der subtile Verstand.

VII 361) nur an Christina von Schweden gedacht hat und dass die Worte daher Christina Svedica *zu lesen sind. Für einen Nicht-Historiker und Nicht-Geographen lag die Form* Svedica *mindestens ebenso nahe wie die gewöhnlichere* Suecica *(die Kant im Sinne gehabt haben müsste, wenn* Svec: *oder* Suec: *zu lesen wäre). Übrigens führt Joh. Heinr. Zedlers „Grosses vollständiges Universal Lexicon" (Bd. 36. 1743. fol. S. 9) neben „Suecia" auch die Form „Svedia" an. — Zu* Christina *vgl. das Pohl'sche Anthropologie-Heft S. 92: „Die Urtheilskraft kann weder durch Schulen, noch durch andere Unterweisungen mitgetheilt werden, sondern sie ist schon von der Natur gegeben . . . So redete die Königin Christina klug und handelte thöricht." Vgl. ferner das Parow'sche Heft S. 164 und besonders das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadtbibliothek S. 192—3: „Einige halten die Königin Christina von Schweden für eine kluge andere aber für eine einfältige Dame und beyde haben Recht. Sie hatte grosse Talente und einen gut administrirenden Verstand. Sie besass eine grosse Geschicklichkeit ihre Sachen auszuführen mehr als viele Männer. Auf der andern Seite hingegen war wiederum keine Prinzessin so unklug als sie. Sie war nicht im Stande eine gute Wahl ihrer Zwecke und Projecte zu treffen, und es fehlte ihr also der dirigirende Verstand. Sie hatte alle Ehre die ihr nur möglich war, und doch schienen ihre Unterthanen so ungesittet zu seyn, dass sie ihre Talente nicht gewahr werden konnten. Sie reisste herum changirte die Religion, wurde andern Höfen lästig und bey ihrem Verstande unglücklich. Was sie redete waren alles sehr kluge Sachen, was sie aber that, war alles nicht kluges Zeug."*

4 richtiger *ist mit dem Verweisungszeichen vor* gemeines *durch einen Strich verbunden.* || **5** *Das Komma könnte statt nach, eventuell auch vor* ist *stehen.*

Der gesunde Verstand ist empirisch und practisch, der subtile speculativ, über erfahrung hinaus.

---

407. *μ? ν? M 229.*

Der Verstand ist das Vermögen zu urtheilen, welches eben dasselbe ist mit dem Vermögen der Begriffe überhaupt. Aus urtheilen entspringen deutliche Begriffe.

---

408. *μ? ν? M 229. E II 941.*

Die reale functionen des Verstandes; 2, die formale und logische, so wie bey der sinnlichkeit die reale affectionen (Empfindung) und die formale (Anschauung).

Die reale affectionen sind obiectiv nicht etwas reales, d. i. stellen nicht eine sache, sondern den Eindruck vor, der auf etwas anders kan bezogen werden, was darum auch Gegenstand heißt.

---

409. *ξ? π? ρ? σ? φ? M 230. E II 471.*

Der Verstand ist das Vermögen der Begriffe, der Urtheile, der Regeln (definition vom menschlichen Verstande). Er ist ein oberes Erkentnisvermögen (spontaneitaet, nicht passibilitaet). Unterschied von Sinnlichkeit. Er ist ein Vermögen, die Dinge zu erkennen, [wie] nicht wie sie erscheinen, sondern wie sie sind (blos negative definition*). Dieses Vermögen ist entweder in der Anschauung oder durch reflexion. Der erste Begrif ist problematisch, der zweyte bewährt. Die den ersten Begrif, dessen Unmöglichkeit zwar nicht bewiesen werden kan, vor einen Begrif vom wirklichen Menschlichen Verstande halten, haben eine mystische Vorstellung von ihm (philosophia mystica). Unser Verstand ist das Vermögen zu

---

2 Am Schluss ein Fortsetzungszeichen, dem ein zweites unten auf M 228' entspricht, aber ohne Fortsetzung.

12 den? deren??

24 *Das* U *von* Unser, *wie es scheint, in früheres* D *hineincorrigirt. E:* Dieser.

reflectiren, und reine Verstandesbegriffe (g transscendentale) sind bloße abstracten reflexionsbegriffe. Die menschlichen Anschauungen sind nicht intellectuel. Verstand a priori ist Vernunft (dessen Urtheile nicht unter [dem] einem empirischen erkentnis stehen). Verstand als ein Vermögen der Anwendung a posteriori: Urtheilskraft.

* (g aber von einem Verstande überhaupt, nicht blos dem menschlichen.)

(g Man muß den Verstand nicht durchs Vermögen deutlicher Begriffe erklären.)

(g Das Bewustseyn gehört zum Oberen Vermögen, aber nicht als nothwendige Bedingung zum Verstande.)

---

410. *ξ? φ? M 230. E II 475.*

Das obere Erkentnisvermögen: 1. als spontaneitaet, alle Vorstellungvermögen seiner willkühr zu unterwerfen; 2. als obiectives Erkentnisvermögen. a. Vermögen der Regeln, b. der Angemessenheit zu Regeln, c. der Principien.

---

411. *v? (μ?) M 229. E I 207.*

Die Thiere haben auch apprehensiones, aber nicht apperceptiones; mithin können sie ihre Vorstellungen nicht allgemein machen.

---

412. *v? (μ?) M 229. E II 552.*

Von reinen Verstandesbegriffen: sind die reine actus der apprehension.

---

413. *v? (μ?) M 229. E II 935.*

Der Verstand giebt den Eindrüken das Logische, d. i. das gemeingültige, d. i. die Function des praedicats zu einem moglichen Urtheile.

---

1 transsc: || ***6—11*** *Rfl. 409 steht quergeschrieben auf dem linken und untern Rand der Seite, die drei g-Zusätze, gleichfalls quergeschrieben, durch kleine Zwischenräume getrennt, unter einander zwischen dem lateinischen Text von M §. 628 und §. 629.*

Aber dadurch formt er nur Vorſtellungen zu Begriffen. Macht er nicht auch welche? Die Eindrüke ſind noch nicht vorſtellungen, denn dieſe müſſen [ſich] auf etwas anderes bezogen werden, welches eine Handlung iſt. Nun iſt die reaction des Gemüths (der Rükſchlag) eine Handlung, welche ſich auf den Eindruk bezieht und, wenn ſie allein genommen wird, nach ihren beſonderen Arten categorien heiſſen. Nun ſtelle ich mir durch ein e. g. Zuſammengeſetztes weſen nur die actus der apprehenſion bey einem Körper und dergleichen vor und ſage alſo die Bedingungen der Vorſtellung eines compositi in den actibus der apprehenſion, die dazu erfodert werden. Wenn alle Eindrüke gar verneinet wären, ſo hätte die apprehenſion kein correlatum. Es wäre alſo auch keine Vorſtellung.

---

414. *v. M 228. 228'. E II 1778.*

M 228:

Der dirigirende und adminiſtrirende Verſtand. In Wiſſenſchaften heißt der erſte der architectoniſche. Vom Gantzen zum Theil. Das Groſſe und die allgemeinen Verhaltniſſe und Bedingungen zuerſt. Einige Menſchen haben den erſten gar nicht; er kommt auch nicht vor Jahren. Solche ſind entweder immer Kinder oder Arbeitsgeſellen und machen keinen Plan.*

Die Größte Handlung des dirigirenden Verſtandes iſt die gantze Beſtimung unſerer theoretiſchen und practiſchen Natur.

M 228':

*(s Thiere: analogon des Verſtandes, der Urtheilskraft und der Vernunft. Wiß Unterſchied: Vern: Entwurfe.)

---

17 *E:* nicht erkannt, auch nicht von | **19—23** *Nach* Plan *und vor* Thiere *je ein senkrechter Strich; die Tinte ist allerdings vielleicht nicht dieselbe in beiden Fällen, möglicherweise ist der Strich vor* Thiere *nur ein Absonderungsstrich gegen eine früher geschriebene Reflexion.* || *s-Zusatz: v—ψ¹.* || **24** Unterſchied:? Unterſcheid:? || Vern: *(=* Vernunft*)?* Verm: *(=* Vermögen*)?* || Entwurfe? Entwurf? || *Kant pflegt sonst die Wahrnehmung von* Unterſchieden *auf die Urtheilskraft zurück zuführen, die von Ähnlichkeiten auf den* Witz *(vgl. VII 201). Soll etwa* Witz *hier als ein* Unterſcheidungs-Vermögen *zwischen Menschen und Thieren hingestellt werden?*

415. v—φ. M 228.

Der Verſtand gehorcht oft den übrigen Vermögen, Gewonheiten und Neigungen im Urtheil und wird ſophiſtiſch, die empfohlene Sätze ſich ſelbſt einzubilden. Vorurtheil. Vors Wunderbare. Pyrrhus. Ausgebreiteter, tiefer, behender.

---

416. φ. M 228.

Analytiſcher, ſynthetiſcher Verſtand. Man muß zuerſt den Verſtand excoliren. Die Gewonheit von dem, was man nicht verſteht, doch zu reden.

---

417. φ. M 228. 228'.

M 228:

Unterſchied der unwiſſenheit und Dummheit; Kentniſſe, und Verſtand ſie zu ordnen*, Urtheilskraft ſie anzuwenden.

---

4 Vgl. II 262, besonders aber das Gotthold'sche Anthropologie-Heft I 310—2: „Dieser praesidirende Verstand ist die oberste Kraft der Seele. Menschen die voll von Leidenschaften sind vergleichen nie das was sie thun mit dem Ganzen ihrer Zwecke, sondern nur mit einer ihrer Neigungen, und vergessen sie mit der Summe aller übrigen zu vergleichen. Daher sie auch Sklaven ihrer Leidenschaften genannt werden. Es ist aber schändlich wenn die grossen Herrn (der Verstand) hinter dem Pöbel der Leidenschaften gehen muss. Pyrrhus König in Macedonien und Nachfolger des grossen Alexanders hatte den Kopf voll von grossen Thaten. Einst sagte er zu seinem Hauptmann Cyrus Nun will ich nach Italien gehen und die Römer überwinden Dieser frug ihn und hernach? Dann will ich nach Klein Asien ziehen um die Völker zu demüthigen und dann nach Syrien. Cyrus frug ihn weiter, und hernach? Dann wollen wir in Ruhe ein Glas Wein trinken. Ey, sagte Cyrus so wollen wir itzt lieber gleich anfangen zu trinken. Denn wer weiss was für Ungemächlichkeiten dort unser warten." Dasselbe Beispiel, zum grossen Theil mit ganz denselben Worten erzählt, in dem Parow'schen Heft S. 166/7. Zwischen Italien und Kleinasien wird noch Sicilien eingeschoben. Die Anekdote geht auf Plutarch (Vita Pyrrhi Cap. XIV) zurück; statt „Cyrus" ist „Cineas" zu lesen; in dem Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadtbibliothek, wo (S. 196—7) die Anekdote fast ganz so wie bei Gotthold erzählt wird, ist „Cyrus" alle drei Male nachträglich mit anderer Tinte in „Cynias" verändert. Auch in L. von Holbergs Vermischten Briefen (1760 V 495) findet sich die Anekdote, aber gekürzt. || **Ausgebreiter**

Weiblicher Verſtand. Verſtand zur intrigue**, ſie anzuſtellen und ſich zu verſtellen, mithin anderer Zutrauen zu brauchen. Zu ſprechen. Einen Schein zu künſteln (g zu durchſchauen (g Abgewitzt. Einfalt)). Aber nicht Warheit. Nachzuahmen. Dazu braucht man keinen Begrif, ſondern ein Bild: norm.

M 228′:

* (g Von der Reife des Verſtandes in der Vereinigung mit Urtheilskraft. Ein enger Verſtand kan auch reif ſeyn.)

** (g Ruſſen ſind nicht dumm.)

---

418. *φ. M 228. E II 258.*

(g techniſcher, Architectoniſcher Verſtand.)

(g Einfälle. Einſichten.)

(s Heller Verſtand.)

Seichter und Gründlicher Verſtand.

Ordentlicher (abgemeßen), tumultuariſcher Kopf, verwirrt.

Anhaltend und flüchtig.

(g Etwas a priori erkennen, d. i. ſchluß.)

(s Anſchauen und Begriffe. Formen und Regeln.
in abstracto: ſpeculativer, in concreto: gemeiner (geſunder).
Witz und Urtheilskraft zuſammen machen den Verſtand.
Überlegung gehört zur Vernunft.)

(s Dummer oder (g thor) Abgeſchmakter Menſch (s Witziger Mann), Verſtändiger.
Alles, was wir lernen, muß auch vor den Verſtand ſeyn.
Wie ſchärft man die Urtheilskraft?)

(s Vermögen zu denken
der Begriffe
ſeichter (g behend) (g flüchtig) oder Gründlicher Begrif.)

---

1 Zu Weiblicher Verſtand *vgl. 163₂₂ff.* || *2* ſich *fehlt.* || *3* Schein? || . . . gew. . .? *10* s-Zusätze: *φ—χ, kaum ψ—ω.* || *11—12* *Hierher gehört vielleicht auch der s-Zusatz in 163s.* || *17* ſchluß? ſchlus?? ſchließ? ſchließen??? || *18* Anſchauen? Anſchauung?? || Begriffe? Begriff?? || Formen? Form? || *19* speculat: ||

419. *φ. M 228. 228'.*

M 228:

Ein Verſtand von ſehr behendem Begrif iſt ſelten gründlich. Urtheilskraft, Verſtand und Vernunft.

M 228':

Regeln in abstracto ſind darum nicht Regeln a priori.

---

420. *φ—ψ. M 228'. E II 476.*

Das obere Erkentnis Vermögen iſt das Vermögen zu denken.

---

421. *φ—ψ'. M 228'. E II 510.*

Ob wir allgemeine Begriffe ohne Vergleichung bekommen können?

---

422. *φ? ξ?? M 229. E I 228.*

Von den ſubiectiven Gründen des Urtheils. Privatbeſchaffenheit und diſpoſition. Vorurtheil. Haß. Neigung. Subtil, groß, obenhin, tief. Zu allen obiectiven Verbindungen gehört willkühr.

---

423. *φ? ξ?? M 229.*

Verſtand iſt das Vermögen, das Allgemeine zu erkennen. 2. Das Allgemeine im Beſonderen: Urtheilskraft. 3. Das Beſondere im Allgemeinen: Vernunft. Beydes ſind arten des Gebrauchs des Verſtandes. Die Urtheilskraft kan nicht (nach Regeln) inſtruirt, ſondern

---

gemeiner? gemeines?? || geſunder *(sc.* Verſtand*)*? geſundes? || **169**$_{26-8}$ *Die Worte sind mit derselben Tinte und Schrift zwischen den Zeilen resp. Zusätzen von Rfl. 418 und den Zeilen von Rfl. 404 hinzugesetzt: sie gehören wohl zu einander, obwohl sie nicht durch Verweisungszeichen verbunden sind. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass die Worte* Vermögen zu denken *mit den wohl sicher früher geschriebenen Worten* in abstracto *(*169_{19}*) durch Striche verbunden sind.* || *Nach* oder *noch ein nicht durchstrichner Schriftzug: unvollendetes* g? *Abkürzung für* in?? *oder für* ein??

4 und *zweimal* || **4, 6** Vernunft *und* Regeln *sind durch Zeichen verbunden.*

nur geübt werden. Urtheilskraft ist wichtiger, weil sie praktisch ist. Das Vermögen der Regeln in abstracto ist der speculative, das der Regeln in concreto der Gesunde verstand oder gemeine. Dieser muß also nicht sie in abstracto und allgemein behaupten wollen.

---

424. *φ. M 229. E II 511. In M §. 627:*

Verstand ist das Vermögen der Erkentnis des allgemeinen, Urtheilskraft des besonderen unter dem allgemeinen, Vernunft der bestimung des besonderen durch das allgemeine. 1. Regel. 2. subsumtion. 3. Schluß vom allgemeinen zum besonderen vermittelst einer subsumtion.

Ob man auch das allgemeine vor aller vergleichung des besonderen erkennen kan? also Begrif haben, der nicht von vergleichungen abstrahirt ist.

---

425. *φ. M 229. In M §. 626:*

Behender oder richtiger Begrif. Aufgewekte und witzige leute können zwar Verstand haben, aber ohne Urtheilskraft.

Verstand ist das Vermögen, (ᵍ das) allgemeine zu erkennen, d. i. das Vermögen der Regeln. Vermögen zu reflectiren.

Das Vermögen: 1. der Begriffe, 2, a posteriori, 3. apriori;
verstehen, anwenden, einsehen.

---

426. *ν? (μ?) M 231. E I 198.*

Etwas vorstellen (ᵍ repraesentatio); etwas warnehmen (ᵍ perceptio) (mit Bewußtseyn); erkennen (ᵍ cognitio) (von anderem unterscheiden); Wissen (ᵍ scientia) (unterschieden von annehmen (ᵍ glauben)); verstehen (ᵍ intellectio) (durch den Verstand erkennen); perspicientia: Einsehen (durch Vernunft); comprehensio: Begreifen (der Größe (ᵍ dem Grad) Nach hinreichend).

---

1 nur? muß??
8 *E:* Regeln
21 anderem? anderen? anderm? andern?

427. *v—ψ. M 231. E I 217.*

Wir bedienen uns unſeres Verſtandes aus Pflicht und des Witzes aus Neigung. Der Verſtand iſt eine Schildwach, die abgelöſet ſeyn will. Er iſt oft uns und anderen beſchwerlich. Er iſt die Grundlage zum Guten Gebrauch aller talente.

---

428. *v—ψ. M 231.*

Verſtand iſt das Vermögen, zum Beſonderen das Allgemeine (Regel) zu finden. Vernunft: das Beſondere vom Allgemeinen abzuleiten. In jenem geht das Beſondere, in dieſem das Allgemeine vorher.

---

429. *v—ψ. M 235'. E II 1094.*

Der Verſtand erkennt die Möglichkeit,
Urtheilskraft — Wirklichkeit,
Vernunft — Nothwendigkeit nach allgemeinen Regeln.

---

430. *ψ^1? (ψ^2?) L Bl. D 23. R I 256—9.*

S. I:

(g Es iſt etwas, in Anſehung deſſen ſich der bey weitem größte Theil der Menſchen auf andere Verlaſſen muß, nämlich das hiſtoriſche

---

12 *So auch IV 62.*

14 *Dass das ganze Blatt der ersten Hälfte der 80er Jahre entstammt, ist mir nicht zweifelhaft. Besonders ähnlich in Schrift und Tinte ist es den L Bl. B 2 und B 12. Kleine Unterschiede in der Schrift innerhalb des L Bl. D 23 erklären sich zwanglos daraus, dass Kant verschiedene Federn gebrauchte oder die gebrauchte reinigte resp. neu spitzte. Jene Unterschiede sind viel kleiner als die innerhalb eines und desselben Kantischen Briefes uns oft entgegentretenden. Reickes Annahme, das Blatt sei wahrscheinlich in den 80er Jahren zu verschiedenen Zeiten niedergeschrieben, ist deshalb unnöthig. — Wie gefährlich es ist, nur auf Grund des Inhalts, ohne Berücksichtigung der Schrift- (und Stellungs-)Indicien, eine Datirung vorzunehmen, zeigt Vaihingers Behauptung, das L Bl. D 23 beziehe sich auf Kants* **Streit der Facultäten** *und biete einen interessanten Entwurf, der von der wirklichen Aus-*

der religion. Es ist aber auch etwas, was sie gar nicht anderen überlassen, sondern selbst ausmachen müssen, namlich was ihr Gewissen ihnen erlaubt, hiebey anzunehmen. Im ersteren ist es unmöglich, zur volligen Gewisheit zu gelangen, im zweyten ist es schlechthin nothwendig.)

Der Gesunde Menschenverstand wird als Menschenverstand (g gemeiner Verstand) erstlich vor denienigen genommen, den man bey allen Menschen vermuthen kan, zweytens als Gesunder Verstand, sofern er nicht verdorben ist. Man unterscheidet ihn von Gelehrsamkeit in Ansehung der Qvellen und vom speculativen Verstande in ansehung des Grades. Was den letzten Punct betrift, so ist er das Vermögen der Regeln in concreto und unterscheidet sich dadurch von dem speculativen Verstande.

Alle drey obere facultäten laboriren theils an Gelehrsamkeit, theils an speculation, und in ihnen insgesammt ist die Wissenschaft provisorisch gut, [sie] hat aber doch zum Zweke, endlich vermittelst der Philosophie sie zum Gesunden Menschenverstande herabzubringen, der in der That hierin auch allein der beste Richter ist und der Probirstein der Richtigkeit der Satze, wie denn alle drey vor alle Menschen sind.

1. Theologie muß endlich Religion bis zur Einsicht und Ueberzeugung des blos gesunden Menschenverstandes bringen. Denn sie ist entweder eine natürliche oder gelehrte Religion in Ansehung ihrer Mittheilung. Als gelehrte Religion kann sie nie vor alle Menschen seyn, also wird sie einmal dahin kommen müssen, daß jedermann nach seinem bloßen Menschenverstande, da sie einmal da ist, wird einsehen, sich davon überzeugen und sie fassen können. Da muß ieder Punct, der vielleicht anfänglich zur Introduction nothig war, wegfallen, wenn die Ueberzeugung von seiner Richtigkeit Gelehrsamkeit voraussetzt; doch wird immer Gelehrsamkeit nothig seyn, um durch Geschichte den Vorwitz zu [kützeln] zügeln, damit er nicht durch Hirngespinste den Menschenverstand verführe.

2. Rechtskunde ist auch vor alle Menschen; denn iedermann muß doch wissen können, welches Recht iemand aus gewissen Handlungen oder Vorfällen gegen ihn hat, und er stellt sich natürlicher Weise auch ein Recht vor, das er aus eben dergleichen Ursachen erwirbt. Nun kann keine recht-

---

führung nicht unerheblich abweiche („Neue Mitteilungen aus dem Kantischen Nachlasse", Separat-Abdruck aus der Zeitschrift für Philosophie Band 96. 1889. S. 29).

1 anderen? andern *(so R.)*? || ***3*** ersteren? erstern *(so R.)*? || ***6*** vor *aus* vom || ***9*** vom speculativen? von speculativem? || ***10*** letzten? letzteren?? || ***12*** Alle *aus* In allen || obere *aus* oberen

liche ſpeculation [ein] andere Principien des Rechts erſinnen als die des gemeinen Verſtandes; denn Geſetze ſollen das Recht, was Menſchen natürlicher Weiſe fodern, nur verwalten. Es iſt auch merkwürdig, daß keine Wiſſenſchaft, die ſich auf Vernunft gründet, ſo der vielheit der Falle nothig hat, an welchen die Regeln in concreto geprüft werden könten als Rechtswiſſenſchaft. Man ſoll keine Rechte erfinden, [abe] ſondern nur dasienige, was ſich ieder denkt, deutlich und beſtimt ausdrücken. Dazu gehort freylich Gelehrſamkeit.

3. Arzneykunde. Die Natur im Ganzen erhalt ſich, und die Gattung wachſt blühend fort. Alſo muß doch in dem Menſchlichen Korper eine ſelbſthülfe ſtecken, zu der Arzney nichts hinzuſetzen kan, und alſo ein Betragen, bey dem alle Menſchen geſund ſeyn könten.

In allen dreyen Arbeitet die Wiſſenſchaft [unaufhorlich] unabläßig daran, um ſich entbehrlich zu machen. Nur die Philoſophie muß bleiben und wachen, daß der gemeine Menſchenverſtand ein Geſunder Verſtand bleibe, und ſie allein kan niemals entbehrlich werden.

(9 Mathematik, Philoſophie und Geſchichte müſſen immer bleiben.)

Die Principien müſſen in allen dreyen Wiſſenſchaften nicht dogmatiſch, ſondern critiſch genommen werden, um nur den Gemeinen Verſtand zu ſichern, nicht um ihm unbekante Regeln zu lehren, Sich nach der Natur zu richten.

S. II:

Alle Offenbarung [bef] wird entweder durch Menſchen mitgetheilt, und denn beruht ſie auf hiſtoriſchem Glauben an Gelehrte, oder ſie wird iedem Individuum beſonders ertheilt, und denn iſt kein gemeinſchaftlich Merkmal, ſondern ieder iſt inſpirirt.

Das vornehmſte, was wir zu verhüten haben, iſt, daß wir unſer Gewiſſen nicht verletzen, welches vornemlich dasienige betrift, was wir in unſeren Glauben und Bekenntnis aufnehmen. Das Gewiſſen kan uns nichts in Anſehung der Erkentniſſe lehren, aber doch das unterſcheiden, was denſelben zuwieder iſt. [Hie] Man mag die Warheit der Sätze dahin geſtellt ſeyn laſſen; wie viel man aber davon auf ſeine Seele und

---

1 ein? eine? im? in? || ***20*** *R. hat das Komma nach* lehren *fälschlicherweise als abgekürztes* und *gelesen.* || ***29*** unſeren? unſern *(so R.)*? || ***31*** denſelben? demſelben? denenſelben?

Gewiſſen bekennen oder [ander] Lehrer anderen zumuthen können [in ihren] zu bekennen, davon kan man ganz gewis werden.

(ᵍ Das Recht iſt das einzige Vernunfterkenntnis, wo die Regel in concreto durch gemeinen Verſtand ſicherer als in abstracto erkannt wird, ja dieſe ſo gar jenes Urtheil verdirbt.)

Das Recht iſt von ſo beſonderer Natur, daß es leichter iſt, in iedem gegebenen Falle, da das factum wohl eruirt iſt, [zu e] ohne Geſetzformel zu entſcheiden, was Recht iſt, als nach irgend einer Formel. Denn dieſe, mag ſie noch ſo künſtlich gegeben ſeyn, wenn ſie der Natur der Sache gemäs und nicht blos willkührlich ſeyn ſoll, kan niemals ſo genau beſtimt werden, daß ſich nicht fälle finden ſolten, die unter die Bedingung des Geſetzes gehören, [an] welchen aber [die Beſtimmung des] der Ausſpruch des Geſetzes nicht anpaßt. Daher ſind auch die Urtheile vieler Rechtsgelehrten immer von wichtigkeit. Um des willen ſolten die Wirkungen deſſelben Geſetzes in verſchiedenen Fällen als Verſuche angeſehen werden, darnach es geprüft, verworfen oder beſtimt werden muß. Sonſt müſſen immer Einſchränkungen hinzugefügt werden, welche ſo viel Ausnahmen ausmachen, daß es aufhört, eine allgemeine Regel zu ſeyn. Die Urſache dieſer Schwierigkeit, das Recht in einer Regel in abstracto zu beſtimmen, iſt, weil eine Rechtsregel nicht in ſeinen Begriffen den Grund enthält, ſondern in der Zuſammenſtimung gewiſſer Handlungen in einer allgemein gültigen Wilkühr ohne Unterſchied der Umſtände. Nun muß man vorher alle Handlungen in allerley Umſtanden durchgehen, um zu ſehen, ob ſie zuſammenſtimmen.

---

431. *ω². L Bl. M 16. S. I:*

1. Büſch. Man muß zwey Gute Menſchen mit einander nicht vergleichen wollen (ᵍ weil man das nicht thun kan, ohne einen zu tadeln),

---

1 Lehrer? lehren *(so R.)???* || anderen? andern *(so R.)?* || können? könne *(so R)? Bei der Lesart* könne *ist* als *oder* ein *vor* Lehrer *zu ergänzen.* || in? im? || ihren? ihrem? ihnen?? || ***2*** *Im Ms. folgt jetzt zunächst Rfl. 987, darauf, durch einen Strich links am Rande getrennt, der übernächste Absatz, während der gleich folgende g-Zusatz zwischen letzterem und Rfl. 987 nachträglich hinzugefügt ist.* || ***4*** ſicherer? ſichere? *R:* ſchon; *unmöglich.* || ***5*** *R:* Vortheil *statt* Urtheil || ***9*** mag noch || ***20*** ſeinen *sc. des Rechts; klarer wäre,* ihren *statt* ſeinen *zu setzen.* || ***22*** *R:* Nur

um einen dem anderen Vorzuziehen, weil der eine immer verliert, ohne daß der Andere Gewinnt (der beſſere iſt der Maasſtab, den ich weiter nicht ſeiner Größe nach ſchätze; alſo iſt er das Maximum in dieſer Vergleichung und gewinnt alſo nicht). Dagegen darf ich zwey böſe Menſchen mit einander Vergleichen, [denn] weil ein Bube wenigſtens gewinnt, ohne daß der Andere Verliert (denn beyde werden verachtet; aber, wenn einer doch nicht ſo arg iſt als der andere, ſo iſt er doch etwas Gut). (9 Im erſten Falle hat keiner von beyden Vortheil, im anderen doch einer.)

2. Idem. Wir können nie recht Vertrauen zu jemandem Faſſen, der uns einmal ſein nachtheiliges Urtheil von uns oder auch das Bewuſtſeyn ſeiner Überlegenheit über uns hat empfinden laſſen.

---

10 *Statt* das Bewuſtſeyn ſeiner *ſchrieb Kant zunächſt:* ſeine. || **17526—17611** *Die obigen von Kant aufgezeichneten Gedanken finden ſich im I. Bande der „Erfahrungen“ (1790) von Jh. Georg Büſch (Professor in Hamburg), unter „III. Geſpräche über den geſunden Menſchenverſtand und deſſen praktiſchen Gebrauch“ (S. 299—375). Da die Art, wie Kant die fremden Gedanken wiedergibt und weiter begründet, für ihn bezeichnend iſt und die „Erfahrungen“ ein ſelten vorkommendes Werk ſind, laſſe ich die betreffenden Textſtellen hier folgen. Im 2. Geſpräch zwiſchen Vater und Sohn ſtellt jener als erſte Regel auf: „Nimm alle Menſchen, ſo, wie ſie ſind“ (S. 316). Die zweite Regel wird in folgender Weiſe abgeleitet. Sohn zum Vater: „Sie haben ſo viel Verſtand und ein ſo gutes Herz, und haben mir doch ſchon ſelbſt geſagt, daſs es Ihnen mit Ihren guten Abſichten nicht habe gelingen wollen. Sie haben alſo doch auch wol Feinde gehabt. Wie ging denn das zu! V. Blos, weil ich diejenige Klugheit nicht hatte, die ich dir iezt mitzuteilen ſuche, und weil ich die groſſe Regel nicht ſtandhaft befolgte, die Menſchen zu nehmen, wie ſie ſind. Ich hielt mich nur zu ſolchen Menſchen, nur ſolche ſuchte ich auf, deren Vorzüge und Talente mir die Augen blendeten, da ſie durch den Ruf zu ſehr vergröſſert ſein mogten. So überſah ich manches ſtille Verdienſt und vernachläſſigte manchen Mann, der mir nachher ſehr wichtig und lieb hätte werden können. In jenen betrog ich mich zum Teil. Dieſe lernte ich zu ſpät kennen, oder, wenn ich hinten nach ihnen mehr Gutes zutraute, ſo zogen ſie ſich zurück. S. Warum aber das? So muſsten dieſe Leute doch auch kein ganz gutes Herz haben. V. Daran lag es wohl nicht. Urteile ſelbſt, mein Sohn! Wenn du mit einem Manne bekannt geworden biſt, wenn du dich bemühet haſt, dich ihm von deiner guten Seite zu zeigen, er aber dich überſieht, und dich merken läſſt, daſs er entweder von deinem Verſtande oder von deinem Herzen, oder gar von beiden nicht vortheilhaft denke, wird es dir leicht werden, Vertrauen zu dem Manne zu faſſen, auch*

wenn er hintennach sein Betragen gegen dich ändert? S. Leicht würde es mir freilich nicht werden; wiewohl ich fühle, dass ich es vergessen muss, wenn ich nur überzeugt bin, dass jener selbst ein guter Mann ist. V. Da eben liegt es. Er hat dir diese Überzeugung nicht gegeben, als er dich übersah. Es ist seine Schuld, wenn du ein Vorurteil gegen ihn gefasst hast, und es nicht leicht wieder ablegest, wenn er nachher sich dir wieder nähert. Schreibe dir also dies als eine Regel nieder, die mit jener Hauptregel zusammenhängt. II. Man wird nicht leicht Freund mit einem Menschen, den man Einmal falsch beurteilt oder übersehen hat. — Und nun noch eine zweite sehr wichtige Nebenregel: Gute Menschen muss man nicht mit einander vergleichen". . . . In „Folge eines praktischen Irrthums, in dem fast alle Menschen stekken", glauben sie, „nicht anders richtig und bestimmt über den Wehrt andrer Menschen urteilen zu können, als wenn sie sich durch eine Vergleichung helfen. Zu dieser Vergleichung muss nun ein jeder herhalten, der irgend etwas an sich hat, was auf eine solche Vergleichung leitet; z. B. er ist ein College, ein Bruder, ein Verwandter des Mannes, den man zu beurteilen vorhat, oder auch nur ein Namensvetter. S. Aber noch sehe ich nicht, das Böse darin. V. Das Böse liegt darin, dass das Gute, was man von dem Einen sagt, nie ohne Tadel und Herabwürdigung des andern gesagt wird. Und dabei verliert der Getadelte immer mehr, als der Gelobte gewinnt" (S. 319—323). Der Vater beweist die Richtigkeit dieser Behauptung an einem Vergleich zwischen seinen beiden Bedienten Johann und Gabriel, in dessen Verlauf bei Johann manche ‚Aber' und Bedenken auftauchen, während, wenn man nicht vergleicht, sondern den Johann allein und den Gabriel allein nimmt, beide als so gute Bediente erscheinen, „als ein guter Herr sie sich nur wünschen kann." Der Vater fährt dann fort: „Ward denn Gabriel darum im geringsten besser, weil du ihn besser machen wolltest, als den Johann, oder wird er nun wieder schlechter, weil wir ihn nicht mehr mit Johann vergleichen. S. Auf keine Weise. V. Siehst du nun wol, mein Sohn! Johann hatte durch deine Vergleichung viel verloren und Gabriel eigentlich nichts gewonnen. . . . Und nun will ich dir noch eins erlauben. Und dieses ist, alle Menschen, die du für schlecht erkennest, mit einander zu vergleichen. S. Und warum das? Etwan, weil solche Menschen in der Vergleichung nichts zu verlieren haben? V. Nein, nicht deswegen; sondern weil in solcher Vergleichung Ein Bube doch immer mehr gewinnt, als der andere verliert. Wenn man von einem schlechten Menschen zu glauben anfängt, er sei nicht vollends ein so arger Bösewicht, als ein anderer, da wird man ihm schon ein wenig mehr gut, ohne dem andern deswegen mehr böse zu werden". Auch die Richtigkeit dieser Behauptung wird durch ein Beispiel aus dem praktischen Leben illustrirt, durch welches der Sohn „es mit der Taht erfährt, dass ein böser Mensch Vorteil davon habe, wenn er mit einem andern verglichen wird" (S. 326—329). Die beiden Grundsätze (gute Menschen nicht mit einander zu vergleichen, wohl aber böse) spielen auch im IV. Bd. der „Erfahrungen" (1794: „Über den Gang meines Geistes und meiner Tähtigkeit") auf den Seiten 157—159, 207 eine Rolle, woselbst auf die früheren Ausführungen verwiesen wird.

Im Besondern zu §. 43 (VII 199—201) und zu dem Zusatz zu §. 59 (VII 227—229). Vgl. §. 48 (VII 208—210).

M §. 640—641. 646.

Nr. 432—448 zu M §. 640—641.

432. *x? λ? (η?) M 235'. E I 231.*

Der Gesunde Verstand ist ein Vermögen, aus viel verglichenen empirischen Erkenntnissen einen [habitum zu] allgemeinen habitum ihnen Gemaß und also ein analogon einer allgemeinen Regel [gemäs zu] zu ziehen. Die Gesunde Vernunft ist das Vermögen, durch die Begriffe der Vernunft in concreto ein analogon eines axiomatis, d. i. eine fertigkeit zu ziehen, daraus ein axioma kan abgeleitet werden, deren richtigkeit aber nur aus dem Urtheil in concreto kan bewiesen werden.

---

433. *x? λ? M 235'. 235. E I 233.*

M 235':

Der Gesunde Verstand ist das Vermögen, eine allgemeine Fertigkeit empirisch zu urtheilen in concreto zu beweisen.

Die Regeln [in] der Vernunft in der Beurtheilung werden entweder in abstracto gekannt oder in concreto mit richtigkeit ausgeübt. Mathematik bedarf der Grundsätze und allgemeinen Urtheile in abstracto, Moral aber und Geschmak des besonderen Urtheils in concreto, und man ist in der Moral von der Richtigkeit der allgemeinen Regel nur gewiß dadurch, daß man sich bewust ist, daß man sie in concreto immer befolgen muß. Die Regel hat nicht ihre eigenthümliche, sondern von dem Gebrauch verificirte evidentz. Daß wohlthaten nicht abgezwungen werden müssen, sieht man aus der anwendung in Fällen ein. In allen Fällen, wo der Gebrauch der Vernunft zur Wissenschaft in Zergliederung der schon beywohnenden Erkentnisse besteht, ist es so. Es ist auch sicherer, sich auf sentiment als allgemeine Gesetze zu verlassen.

---

6 viel? vielen?? || **8** *In* ein *ist der letzte, in* analogon *der vorletzte Buchstabe in frühere, unleserliche Schriftzüge hineincorrigirt; das Schluss-*n *von* analogon *ist möglicherweise erst nachträglich hinzugefügt.* || **11** deren *sc. der axiomata, kaum der* fertigkeit **20** ist der || **26, 27** Erkentnisse? Erkentnissen? || **28** allgemeine? allgemein?

M 235:

Die Gesunde Vernunft ist also die, welche die allgemeinen Regeln und Unterweisung vorhergeht, ia von der so gar diese Regeln hergenommen werden müssen.

Es ist etwas Besonders, daß man die Urtheile des ideals von dem, was nach der idee richtig ist, gern realisirt. Der Weise thut dieses, der Christ handelt so, nach einer guten Logic verfährt man so. Man bemerkt nicht, daß dieses mögliche Wesen seyn, und man ist stolz darauf, als wenn man es wirklich wäre.

---

434. *x? λ? M 237'. Gegenüber von M §. 643:*

Folgende schein [regel] practische Vorschriften sind zu merken.

1. Wenn man dasienige, was ieder weis, in einer Formel ausdrükt, als wenn man [nach] durch derselben in den Stand gesetzt würde, so zu handeln, da man doch nach der Gemeinen Vernunft nur handeln und dadurch die richtigkeit der Regel verificiren kan.

2. Wenn man nur die qvaestionen in die handlungen zergliedert und dieses vor die Auflösung ausgiebt.

3. Wenn man eine regel der diiudication vor eine der execution ausgiebt, wie die Regeln der moral und logic.

(*s* 4. Wenn man tautologisch imperirt. Man soll das Gute thun, das Böse lassen. Medium tenuere beati.)

---

435. *x^3—v^2. M 236'. E I 221.*

(*s* Ob sich etwas thun läßt in gegebenen Umständen.)

---

6 gern? ganz *(so E.)??*

11 *Aus* schein *hätte bei der Änderung* scheinbar *werden müssen.* || **13** derselben? demselben? denselben? || **20** *s-Zusatz: x^3? μ? ρ^2? (v?)* || **21** Medium tenuere beati *war der Wahlspruch des Humanisten Fr. Taubmann, der 1613 als Professor der Poësie und Eloquenz in Wittenberg starb. Vgl. „Taubmanniana Oder Des Sinnreichen Poetens Friederich Taubmanns Nachdenckliches Leben Scharffsinnige Sprüche" etc. 1728 S. 157ff., 218, sowie „Taubmannus redivivus et defensus. Wahrhafftige Beschreibung des Löblich-geführten Lebens Friederici Taubmanni" etc. 1699 (S. 93ff.).*

23 *s-Zusatz: ξ? π—σ? φ?*

Es ist ein Mangel der gesunden Vernunft, wenn man sich an einige Allgemeinen Grundsätze, die doch von iener entlehnt sind, hält und sie pünktlich befolgt, ohne sich darum zu bekümmern, ob sie nicht durch viele besondere Felle wiederlegt oder eingeschränkt werden. Dieses ist Pedanterie, so im gemeinen Gebrauch, also auch in Wissenschaften. Gleichwie sonst Pedanterie die [peinliche] observantz desienigen, was sonst im allgemeinen nützlich ist, ohne die Fälle der geziemenden Anwendung zu kennen, genannt wird. Dahin gehörig: canones; leere praecepta; Gelehrsamkeit, wo gemeine Erkentnis eben so gut ist; Ordnung nach Regeln, knechtisch befolgt, ohne zu sehen, ob solche Passen.

---

436. x^3—v^2? *M 236'. E I 377. 216.*

Man muß vor die Empfindung eben so wohl als vor den Geschmak sorgen. Dahin gehöret die Empfindung des eigentlichen Genusses: die Mahlzeit. Es gehört dazu eben so wohl feine Beurtheilung und Erfindungskraft. Es giebt Köche ohne Zunge. Es verlohnt sich wohl, ein Vergnügen zu cultiviren, was täglich genossen werden kan.

Gesunde Vernunft in der Artigkeit, Umgange, Anständigkeit. ~er philosophen Geschafte ist nicht, Regeln zu geben, sondern die geheime Urtheile der gemeinen Vernunft zergliedern. Gesetze selbst entspringen aus dem, was die Gesunde Vernunft in besonderen Rechtsfällen urtheilen läßt.

Gesunde und unzergliederliche Vernunft wird vor Empfindung gehalten.

---

437. μ? *(*ν?*) M 235. E I 234.*

Principia des Einsehens sind von denen des Verstehens unterschieden.

Das Vermögen, a priori zu urtheilen (schließen), ist Vernunft.

Einsehen.

(s Vermögen der Gesetze,

---

2 iener? reiner?? | *4* Felle? Falle?? || *5* *Statt* also *ist vielleicht* als *oder* wie *statt* so *zu lesen.* || *7* *E.:* möglich ist || *8* gehörigen? gehörige *(so E.)*??

18 philosophen? philosophie?? || Geschafte?? Geschaften?

27 *s-Zusatz:* φ. || *Vor* Vermögen *ist zu ergänzen:* Vernunft ist das

Gesunde Vernunft: der Erfahrungsgesetze.
Vernünfteln: [a priori] abstract derselben sich bedienen.)
(s Vernunft: principien a priori zu urtheilen. fiction.)

---

438. *μ? ν? M 235. E I 235. 236.*

Die Gesunde vernunft ist aus Erfahrungsregeln a priori; die minor propositio geschieht durch Gesunden Verstand. Die gemeine Vernunft nach Sprichwörtern.

Der Gesunden Vernunft ist entgegen, was die Erfahrungsgesetze aufhebt. Zauberey — Betrug, Sympathie — Einbildung, Schikal — eigne Schuld. (s Glück.)

Man gelangt oft nur durch Wissenschaft zur Gesunden Vernunft, Weil vorurtheile eingesehen worden. In moral Gesunde Vernunft.

(g Bilderreiche und Witzelnde Vernunft. Fabel.
Zu frühe cultur der Vernunft.
Lernen ohne Vernunft; über die Gründe, denn diese allein machen, daß die Erkenntnis a priori wird.)

---

439. *μ? ν? (ξ?) M 236. E I 241.*

(s Unterthan, Soldat: nicht raisonniren. Weiber nicht. Vernünfteln.)

Einen der Vernunft berauben, um ihn zu regiren. Religionsvorurtheil. Mechanisch. Nachläßigkeit scheint Mangel an Vernunft. (s Zwang der) Nachahmung: der Tod aller Vernunft. Vernunft ist incommoda. Daher sind Wunderdinge willkommen, denn sie machen alle gleich dum.

---

3 Der s-Zusatz (φ) gehört vielleicht als g-Zusatz zu Rfl. 447.

5—6 E: die einer propositio || *10 s-Zusatz: ν¹—φ¹.* || *12 E:* werden || *13 Der g-Zusatz zeigt etwas andere (kleinere, zierlichere) Schrift, die vielleicht Folge eines Federwechsels ist. Es ist aber nicht ganz unmöglich, dass der g-Zusatz älter ist als die Rfl. und eventuell sogar schon aus ε² oder ι² stammt.* || *15* über? aber?? *Ursprünglich scheinen statt dieses Wortes 2—3 wagerechte Striche gestanden zu haben, die wohl anzeigen sollten, dass das darüber stehende Wort* Lernen *zu wiederholen sei.*

17 Die s-Zusätze der Rfl. 439 stammen aus den 70er Jahren.

Träume. Einbildung ſchwangrer Weiber. Wünſchelruthe. Mondseinflüſſe. Geiſter. Sympathie. Man ſieht an weibern gern etwas Aberglauben. (ᵍ Mumbo Jumbo. Die Vernunft geht vor ſich ſelbſt. Weiber ſollen aber nicht allein gehen, ſondern ſich führen laſſen.)

Neben und zu M §. 640 „analogon rationis“:

Nach der Ähnlichkeit der Fälle urtheilen.

---

440. *μ? ν? (ξ?) M 236.*

Der Verſtand prüft in concreto, was die Vernunft in abstrakto geurtheilt hat. Einige können projecte Machen, andere Ausführen. Ohne ſolchen Verſtand verfällt man leicht in idealiſche und unmögliche Dinge. Rechnen und Mathematic machen die Vernunft ſehr reel.

(ᵍ Vernunft in Idee. Verſtand in Ausführung.)

---

441. *ν? (μ?) M 236.*

Zur Erfahrung gehöret nur Verſtand. Die Moglichkeit deſſen, was ich nicht durch Erfahrung weiß, folglich a priori zu erkenen, brauche ich Vernunft.

---

442. *ν? (μ?) M 236. 236'.*

M 236:

Die Vernunft beſtimmt den Theil aus dem Gantzen (ˢ das Beſondere aus dem Allgemeinen). Daher iſt der Affect oder Leidenſchaft wieder

---

3 *Zu* Mumbo Jumbo *vgl. IX 414, sowie meine „Untersuchungen zu Kants physischer Geographie“ 1911 S. 248.* || ***6*** *Diese sechs Worte stehn am Rand links in zwei Zeilen, über ihnen:* Die Vernunft geht vor, *darüber:* Aberglauben. Mumbo. *Es ist möglich, dass Z. 6 mit Rfl. 439 in keinem Zusammenhang steht. Doch scheint sie derselben Zeit wie Rfl. 439 zu entstammen.*

7 *Die ganze Rfl., welche am linken Rande steht, ist (abgesehen vom g-Zusatz) nachträglich einmal der Länge nach durchstrichen.* || ***12*** *Der g-Zusatz steht zwischen M §. 640 und 641; er ist mit der Rfl. durch kein Zeichen verbunden und vielleicht als selbständige Reflexion aufzufassen.*

15 *Nach* erkennen *ein Punkt.*

19 *s-Zusatz: φ.*

die Vernunft; denn dieſe beſtimmen das gantze durch den Theil. Ein Vernünftiger Man erwegt bey einem Verluſt, wie viel es der Glükſeeligkeit im ganzen Schade. Oder bey einem Gewinn, wie viel es die Glükſeeligkeit im Gantzen erhöhe (die Kürze des Lebens mit in Rechnung gebracht). Die Vernunft beſtimmt unſere Handlungen auch in der Idee des Weltganzen und verfährt nach dieſem Begrif. Die Urtheilende Vernunft iſt von der regirenden* unterſchieden. Jene kan ohne dieſe ſeyn. Das Regiment der Vernunft, nemlich mehr aus der Idee als dem Eindruk zu handeln, iſt *bricht ab.*

M 236′: *(ᵍ potestas iudicatoria, rectoria)

---

443. *ν? (μ?) (χ—ψ?) M 236′. E II 265.*

Allgemeine Sätze können nur durch Vernunft erkannt werden, imgleichen die Nothwendigkeit der Sätze. A priori heißt nicht aus den Gründen, und a posteriori aus den Folgen; ſondern jenes heißt urtheilen, ohne daß der Gegenſtand gegeben ſeyn darf (ᵍ an ſich ſelbſt oder in ſeinen Folgen), zum voraus, ſo wie bey den Warſagungen.

---

444. *φ? ξ?? M 236. E I 237.*

In vielen Fällen hilft die ſpeculative Vernunft nichts, wir brauchen nur die Geſunde. e. g. Glaubwirdigkeit der Zeugen. Aber Warſcheinlichkeit der Lotterie iſt ſpeculative Vernunft. Die geſunde Vernunft kan nicht, wenn ſie mangelt, durch ſpeculative erſetzt werden; denn ſie beruht auf dem Vermögen, viele Umſtände, die unmöglich unter ſo viel regeln gebracht werden können, zu überſehen. Geſunde Vernunft eines Richters. Geſunde Vernunft lehrt die maximen zu urtheilen, obgleich nicht die Einſichten. Etwas iſt der Geſunden Vernunft zuwieder, was uns in Anſehung unſerer Maximen irre macht.

15—16 ſeinen Folgen *nicht ganz sicher;* Fallen? ſeinem Handlen??? || ***16*** *E:* im voraus

19 *E:* Alle *statt* Aber

445. *φ. M 236. E II 1731.*

(Gesunde Vernunft.) Allgemeine Maxime [ihrer] der Vernunft ist, nur solche praemissen gelten zu lassen, welche den größten Gebrauch der Vernunft möglich machen (natura sui conservatrix). Einige Dinge lassen sich nur aus der Vernunft [urth] erkennen, nicht aus der Erfahrung, nemlich wenn man nicht wissen will, wie etwas ist, sondern seyn muß oder soll. Daher ideen des plato. Tugend. Regirung. Erziehung.

---

446. *φ. M 236.*

Der Verstand zeigt, daß etwas sey; Vernunft, daß es nothwendig sey. Es giebt Erklärungen durch Vernunft, da man erkennt, daß etwas so seyn müsse, nach dem man weiß, wie es ist, oder *bricht ab?* Begreifen [völlig] a priori nicht verstehen, sondern bestimmen.

---

447. *φ. M 235. E I 230.*

Zur Erfahrung wird Verstand erfodert.

Zum Urtheil vor der Erfahrung und über die Grenze der wirklichen oder auch moglichen Erfahrung: Vernunft.

Vernünfteln ist ein Klügeln über die Grenze des praktischen Gebrauchs der Vernunft.

Etwas zu fassen und zu lernen braucht man verstand. Das allgemeine anzuwenden: Urtheilskraft. Vor sich etwas zu erdenken: vernunft.

---

4 *E:* sui constructrix

11—12 *Nach* oder *ein senkrechter Strich, wohl ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht; vielleicht wollte Kant hinzufügen:* wird *resp.* geworden ist. *Auf den senkrechten Strich folgt* Begreifen *(? begreifen?); möglich, jedoch nicht wahrscheinlich ist, dass hinter dem Wort ein Punkt steht. Die Worte* verstehen sondern bestimmen *bilden eine besondere Zeile; links in ihr, von* verstehen *durch einen leeren Raum von* $^1/_2$ *cm getrennt, steht unter* Begreifen *beziehungslos das Wort* einsehen.

13 *Vgl. 181₃, 24.* || ***17*** *E:* Grenzen; *sehr unwahrscheinlich.* || ***20*** *E:* anzuordnen

448. *v—ψ. M 237. E I 239.*

Einige Geſchafte und Ämter cultiviren die Vernunft, andere unterjochen ſie, z. E. Juriſterey. Da wird aus der Vernunft [nichts als], die Geſetzgebend ſeyn ſolte, eine dienſtbare ſo gar in Anſehung der principien und der Rechtsgründe. verliert endlich alles eigene Urtheil. Theologie, wenn nur Religionsfreyheit iſt, cultivirt die Vernunft.

Nr. 449—453 zu M §. 646.

449. *ε²? ι²? μ? M 238.*

(ˢ Sclaven (ᵍ ſubordinirte) brauchen (ᵍ nicht zu vernünfteln (im Allgemeinen zu brechnen)) nur Verſtand, ihr Herr Vernunft. (ˢ genie freyer Leute.)

Der Verſtand bringt alles in Urtheile und ſchafft die data der Vernunft.

Verſtand gehöret zur ſubſumtion eines beſonderen Falles unter allgemeine Regeln. Je abſtrakter die Vernunft iſt, deſto ſchweerer Vor den Verſtand in der Anwendung. Doch je allgemeiner, deſto vollkommener. Die Augenſcheinlichkeit. Die Erkentnis des Allgemeinen in concreto.

---

450. *μ? ν? M 238. E I 238.*

Richtig ſchlieſſen iſt das Vornehmſte, wenn es auch aus falſchen Grundſatzen ware.

---

451. *ξ? (φ?) M 238. Am Rand links neben M §. 646. 647:*

Das Vermögen zu vernünfteln. Vernunftkünſtler. (ˢ Das Vermögen der Geſetze des Gebrauchs der Vernunft; iſt der Geſetzkundige.)

---

5 Der Punkt nach Rechtsgründe *nicht ganz sicher; fehlt er, so kann man nach* dienſtbare *ein Semikolon setzen und* man *(?* ſich*?* ſie*?) nach* verliert *einschieben.*

9 s-Zusatz: x—φ. || 10 brechnen*?* brechen*?* brauchen*?? || 11 x—φ. || 14—17 Diese Worte (im Ms. 13 Zeilen) sind einmal von oben nach unten durchstrichen.*

18₂₂—18₆₃ Die drei s-Zusätze (ξ? ρ¹? ψ¹?) stehn, rechts von den Worten, nach welchen sie eingeschoben sind, zwischen den Zeilen der letzten beiden Sätze von

Maximen der Vernunft (s oder angenommene oder gewohnte praemiſſen). Philoſophie. (s Vermögen ſich ſeine eigne Sphäre zu beſchreiben. Architectoniſche Vernunft.) Leguleius. Einheit der Vernunft und Erfahrung. Vermögen aus Begriffen zu urtheilen (s Unfähigkeit orientaliſcher Völker; begeiſterter oder bilderreicher Stil) oder aus empiriſchen oder ſo gar myſtiſchen Anſchauungen oder [aus] vermittelſt der analogien. Vernunft, die alle Erkentniſſe critiſirt und einen Canon entwirft. Architectoniſche Vernunft.

---

452. *φ. M 238. E I 39.*

Das Allgemeine der Vernunft iſt nur in der Anſchauung verſtändlich, daher Vernunft und ſinnlichkeit zuſammen.

---

453. *φ. M 238. E I 222.*

Vernunftgründe, die man ſich nicht mittheilen kan; in Warſcheinlichkeiten iſt Geſunde Vernunft. Bey Erzählungen bleibt ein Theil nach allen Beweiſen doch unüberzeugt.

Hang der Denkungsart zu gewiſſen praemiſſen

---

454. *ψ^3. L Bl. B 5. R I 96/7.*

S. I:

(^{g} Die Leichtigkeit der Aufklärung.)

[Von den Mitteln der Aufklarung.]

Es ſind Maximen der Vernunft, wenn gleich obiective Einſichten uns noch oder auch auf immer fehlen ſollten. Die allgemeine Maxime iſt:

M §. 646; es ist nicht ausgeschlossen, dass sie (in der Reihenfolge, wie sie abgedruckt sind) eine selbständige Rfl. bilden sollen.

4 s-Zusatz: ξ? $\varrho^{1?}$ $\varphi^{1?}$ || 8 Am Schluss der Rfl. steht: Siehe unten p: 239. *M 239 und 240 fehlen.*

17 Man könnte versucht sein, Nr. 454 als Vorarbeit mit Kants Aufsatz über die Frage Was iſt Aufklärung? *vom Jahre 1784 in Verbindung zu bringen. Doch fehlen entscheidende Parallelen, und die Schriftindicien weisen durchaus in die spätere*

dasjenige Princip zu denken, nach welchem [ich] meine Vernunft um ihren Gebrauch gebracht werden würde, ist verwerflich, die Obiective Beweisgründe mögen seyn, welche sie wollen. (Um ihren theoretischen oder practischen Gebrauch.) Geisterercheinungen, geheime (nicht offentlich mittheilbare) Erfahrungen verwerfe ich, ohne die Unmoglichkeit solcher Erscheinungen noch die Falschheit der Zeugnisse Darthun zu können. Wunder dieser und künftiger Zeiten verwerfe ich, ohne ihre Unmoglichkeit darthun zu können. Aber Wunder der Vergangenen Zeit kann ich gelten lassen, nur mit der Bedingung, daß sie nicht mehr vorkommen und daß keine Folgerungen daraus gezogen werden, die entweder den Grundsätzen des Natürlichen Gebrauchs der Vernunft zuwieder sind oder mich auch nur desselben (im Practischen) überheben.

Also beruht alle Aufklarung 1. auf Selbstwahl der Grundsätze, 2. auf äußere allgemeingültigkeit derselben, 3. auf ihre Beharrlichkeit. Im ersten Falle heißt man blos aufgeklart, im zweiten von erweiterten Begriffen, im dritten von bestimter Denkungsart oder Character. Aufgeklärt, von erweiterter, von geläuterter Denkungsart.

Wunder thun nichts zur Sache; sie dienen nur, Lehren zu introduciren, die sonst sich auch auf Vernunft gründen und, wenn sie einmal daseyn, sich auch wie ein Gebäude bey Wegräumung des Gerüstes von selbst erhalten. Es sind nicht Facta, sondern übernatürliche Deutungen von Factis; denn die Bestimmung der Ursachen beruht immer auf Vernunft.

S. II:

Es geht hier so wie mit einer [Rechts] Sache vor Gericht. Die erste Frage ist: ob es überhaupt eine Rechtssache sey, d. i. unter Gesetzen stehe und wie fern. 2. Das Factum durch einstimung der Zeugen. 3. Die Zusammenstimung des Richters mit sich selbst in Ansehung der praeiudicata und postiudicanda. Wo ein Wunder vorkommt [da kann] und an-

---

Zeit der Phase ψ^3; besonders gross ist die Ähnlichkeit zwischen den L Bl. B 5 und D 22 (nach dem 15. 3. 1788, vgl. XIV 484—489). Nr. 454 erinnert inhaltlich sehr an die Gedankengänge über Unmündigkeit, Aufklärung und die „Maxime der gesunden Vernunft", die Kant in seinen Vorlesungen über Anthropologie vorzutragen pflegte. Vgl. z. B. Starkes „Menschenkunde" S. 222—227, bes. 226/7.

2 Obiective? Obiecten? *Über den letzten Buchstaben scheint ein i-Punkt zu stehn, doch scheint das* i *selbst ausgefallen zu sein. Das* D *scheint in* B *hineincorrigirt zu sein.* || *10* werden? werde? || *27* 3, *wie es scheint, aus* D. || *28* praediudi

genommen werden muß, da gehört die Sache gar nicht vor die Vernunft. Wenn die Lehre auf Gründen beruht, die für andere nicht gelten, so gehört sie nur für die privatvernunft. Ist sie mit sich selbst nicht einstimig, so gilt sie nur auf gewisse Zeit für dieselbe Privatvernunft.

---

455. *ω. M 203. E I 315.*

Die obere Erkentniskrafte. 1.) Er [verſteht] weiß, was er will; 2) weiß, worauf es ankommt; 3. er sieht ein, worauf es hinausläuft. 1.) richtiger Verstand. 2) reife Urtheilskraft. 3. geläuterte Vernunft. (vom [Einfus] Einflus fremder Einflüsse, um consequent zu seyn.)

---

456. *ω. M 233. Neben und unter M §. 637:*

1. richtiger Verstand; 2. geübte, reife Urtheilskraft; 3. Folgerechte Vernunft. a) Selbstdenken. b) In der Stelle jedes anderen. c) Jederzeit mit sich selbst einstimmig denken.

1. Zu wissen, was man will.

2. Worauf es ankommt.

3. Worauf alles dieses hinaus läuft. Nämlich den Werth der Dinge zu beurtheilen.

1. Vermögen der Begriffe,
   Urtheile,
   Schlüsse und Principien.

---

4 Unter den Schlussworten steht noch folgende Berechnung:

211,113	105,551
25	
1 055 565	
4 222 26	
105 551	
5,383 376	

Die letzte 1 *der Zahlen* 105 551 *und* 105,551 *ist jedesmal in eine unleserliche Ziffer hineincorrigirt; rechts von* 105,551 *steht noch eine 7. durchstrichne, unleserliche Ziffer.*

9 In Einflüsse *die letzten beiden Silben nicht ganz sicher. E:* Einsicht: *unmöglich.* || um?? un? || consequent? conseqvent?? || *Die Schlussklammer fehlt.*

457. *ω (1798). L Bl. Berliner Kgl. Bibliothek Nr. 14. S. I:*

Wenn von einem Buch (nicht einer Farrago, welche noch Redaction erfordert) als einem opus die Rede iſt, ſo kann es in dreyfacher Hinſicht einen Zwek haben: 1. wodurch der Menſch geſcheuter, 2. klüger (ᵍ geſchikter) und 3. weiſer wird, d. i. in pragmatiſcher, techniſch-practiſcher und moraliſcher Hinſicht. — Die pragmatiſche Hinſicht iſt die, [worauf] welche die Baſis der übrigen ausmacht.

---

§. 44 (VII 201). §. 55 (VII 221—223): Von dem productiven Witze. M §. 572—577.

Nr. 458—462 zu M §. 572 Satz 1 und 2.

458. *ζ? x¹? λ? M 203'. E I 206.*

Die [Einer] Verſchiedenheit iſt noch nicht entgegenſetzung, außer in einem ſubiect. Zwey verſchiedene Dinge ſind einander darum nicht entgegengeſetzt; aber [ſind] machen ſie in dem, was ſie verſchiedenes haben, eine Einheit aus, ſo ſind ſie entgegengeſetzt; z. E. zwey gegen einander bewegte Körper.

---

459. *η¹? x¹? λ? M 203'. E I 202.*

Alle identitaet und diverſitaet wird durch ſucceſſives [vorſtellungen] zuſammenhalten des obiects mit der (ᵍ inneren) Empfindung des ſubiects [von], da von dem einen Eindrucke noch etwas übrig bleibt oder nicht, was mit dem anderen congruirt, wargenommen.

Das nicht ſeyn von der nota eines Dinges wird ſchweerer wargenommen als das Daſeyn. Alſo iſt die Unterſcheidungskraft nicht ſo leicht zu gebrauchen als das Vergleichungsvermögen.

2—7 Kant denkt hier offenbar an ſeine Anthropologie. || *4—5* 2 *und* 3 *fehlt.*
18 Das Schluss-s in ſucceſſives, *wie es ſcheint, erſt nachträglich hinzugeſetzt.*

460. *x^3? μ? (ι^2?) M 203'. E I 203.*

Wir vergleichen lieber, als daß wir Gegenstande innerlich erkennen (z. E. uns selbst). Es ist auch leichter. In der Vergleichung gehen wir erst auf die Einerleyheit, denn die Unterschiede. Je mehr wir Dinge, die wir vor einerley hielten, kennen lernen, desto mehr verschiedenheiten werden wir gewahr. Daher distinction. Es ist auch schweer, unter sehr verschiednen Dingen eine gewisse Einstimmung gewahr zu werden.

Aber die Verknüpfung unsrer Erkenntnis ist das schweereste, vornemlich um ein gantz gebäude daraus zu machen: architectonic.

---

461. *π—σ? φ^1—χ^1? M 203'. E I 205.*

Die Einerleyheit und Verschiedenheit nehmen wir eigentlich nicht wahr, sondern bemerken sie bey der Vergleichung.

---

462. *v. M 203.*

Mannigfaltigkeit und Einheit sind die zwey vollkommenheiten unserer Erkentnis. Die Einheit, in so fern sie entweder der Grund der Mannigfaltigkeit ist, ist die Einheit des Grundes; oder sie ist die Form des Mannigfaltigen: Einheit des Ganzen. Einheit der logischen Eintheilungen. Systema naturae. Das Gemüth sucht alles in ein System zu bringen.

Nr. 463—469 zu M §§. 572. 573.

463. *λ? μ? (η? ι? $\varkappa$?) M 204. E I 291.*

Witz und Urtheilskraft, wenn sie subtil sind, heissen Scharfsinigkeit. Wenn ihre Handlungen viel in sich enthalten, sind sie sinnreich.

---

464. *μ? ξ? ν? M 204. E I 290. 289.*

Unter ingenium wird auch der Kopf überhaupt *bricht ab.*

Der Witz verschafft den Stoff zum Denken und breitet ihn aus durch Ähnlichkeit und association. Die Urtheilskraft braucht ihn und giebt ihm Einheit. Letztere ist mehr negativ. Beyde beziehen sich auf Einheit; iene: die Mannigfaltigkeit in Ansehung derselben zu vergrößern; diese: um solche in Absicht auf diese einzuschränken. Der Geist geht auf Witz (mit Empfindung). Der Geschmak ist Urtheilskraft (Anschauungen) (Sinnspruch).

Witz: Einfälle; Urtheilskraft: Einsichten. Witz ist lebhaft oder fein, Urtheilskraft gründlich oder scharfsinich. Neuigkeit des Witzes, das alte oder gesetzmäßige der Urtheilskraft. Witz belustigt, Urtheilskraft befriedigt. Franzosen und Deutsche. Witz ist frey und dreust — hardi; Urtheilskraft beschränkt und bescheiden. Leichtsinn und Tiefsinn.

(ᵍ Elle a d'Esprit, sans avoir de bon sens.)

(ˢ Einfall Einsicht
Witz und Urtheilskraft zusammen ist sinnreich.)

(ˢ Erfindung. Fruchtbar od: lebhaft — Einbildungskraft statt Verstand
Behend, treffend Witz statt Urtheilskraft
Spitzfindigkeit statt Vernunft
(ᵍ Bild statt Begriff
association statt Verknüpfung))

(ˢ Seneca, Sceptici. rabulistisch, sophistisch. In Erfindung der analogien statt principien. distinction.)

---

465. *μ? ξ? φ? M 204. E I 306. Zu M §. 573 „perspicacia" (23:):*
Durchdringende Einsicht ist Scharfsinnigkeit. Behender Begrif.

---

466. *μ? ν²? ρ³? ν? M 252a.*

Scharfsinnigkeit
Witz und Urtheilskraft
Witz gehört zur Erfindung. Urtheilskraft zur Behandlung.

---

1 breiten || ***13—21*** *s-Zusätze: q¹? ω??* || ***21*** distinction? distinctionen??

Vergleichender Witz.
Spielender, (9 Alberner,) Gauklender. sot.
Schaler. fat.
Witz macht luſtig,
wird erfodert Leichtigkeit.
Das Geſuchte — Naivetè
gesunder Feinheit
Einfälle (s Franzoſen) — —
Der Witz iſt veränderlich,
der Neuigkeit begierig, ungeduldig.

Verknüpfender Witz.
Schopferiſcher.
grübleriſcher, grillenhafter.
Urtheilskraft befriedigt, aber iſt mühſam.
Überwundene ſchwierigkeit.
Scharfſinnigkeit geht mehr auf Urtheilskraft.
Einleuchtend.
Einſichten (s Engländer, Deutſche. In der mathematik ſind nur Einſichten moglich, in der physic Einfälle.)
Urtheilskraft

(9 Woher die Aufforderung zum Witz ihn niederſchlägt. Caprice des genies.)

(s Scherz: ein Necken zum Lachen, entweder das man ihm was weis macht, oder ſonſt irre führt. Aprilſcherz.

Spaß: wenn ein Scherz erſtlich durch den Ernſt geführt wird; einem einen Spaß machen muß unerwartet ſeyn. Man erinnert ſich lange dran.)

---

467. *π? ϱ¹? σ? χ? (λ?) (η?) M 252a. E I 295. 294. 292.*

Der ſinnreiche Kopf iſt —

Witzig durch die [Groß] Behendigkeit und Manigfaltigkeit der Vergleichung;

Scharfſinnig durch dieſes Vermögen, ſo fern es bis auf die kleinen Beſtimungen der Dinge geht oder auf das, was leicht überſehen wird.

Der Witz macht das Erkentnis ausgebreitet und verknüpft.

Scharfſinnigkeit macht das Erkentnis gründlich.

---

7 wird *kann kaum anders gelesen werden; vielleicht wollte Kant ursprünglich anders fortfahren und vergass dann, als er seine Absicht änderte,* wird *zu durchstreichen.* || ***11*** *s-Zusätze (mit sehr spitzer Feder geschrieben): ϱ²? υ?* || ***19*** *s-Zusatz: ξ—σ.*

Beyde können tief oder seicht seyn. Von beyden ist [der Verstand] die Fähigkeit unterschieden, [die Dinge] den Entwurf im großen zu machen und Dinge in ihrem allgemeinen Zusammenhange und den Folgen zu betrachten. Diese ist die Gesetzgebende oder dirigirende Fähigkeit, wogegen die 2 erste nur als werkzeuge angesehen werden müssen.

(s Der Sinnreiche zeigt entweder Witz oder Urtheilskraft.)

---

468. *π—σ? χ? M 252a. E I 403. 366.*

Einige Lebensgeister setzen sich gegen die Materie in Bewegung, diese sind nur animalisch; andere setzen sich nur gegen Menschen in Bewegung, es sey im Streit oder in Neigung und Ehre oder im Scherze, und diese sind geistig. Die letzteren enthalten die Quelle des Lebens.

Man hat den Menschen betrachtet in verschiedenen Lebensaltern; man kan ihn auch in verschiedenen tageszeiten betrachten: des Morgens ꝛc ꝛc.

Wovon Menschen nicht einzeln überzeugt werden können, davon können sie in Gesellschaft überzeugt werden, obzwar ein jeder vor sich überredet ist [ist].

Wir haben mehr Vergnügen bey Einerleyheit als Verschiedenheit, weil iene Einheit und also compendium in unseren Erkenntnissen giebt, diese aber Vervielfaltigung der Gemüthshandlungen.

Die genera breiten unsere Erkentnis über viel aus; die Unterschiede aber restringiren diese Gemachlichkeit, und ihr Nutze ist mehr negativ.

---

1 Die Worte Von beyden *bis zum Schluss sind jedenfalls später geschrieben als Nr. 466 (Stellungsindicien!); sie sind möglicherweise aber auch später geschrieben als die vorhergehenden Zeilen von Nr. 467, die dann schon aus λ oder gar η stammen könnten.* || *6 s-Zusatz: der Schrift und Tinte nach aus derselben Zeit wie die s-Zusätze in 192₁₁—₁₄.* || *E:* Sinnige

7 Da die einzelnen Absätze dieser Rfl. ohne den bei Kant sonst üblichen Trennungsstrich direct unter einander stehn, trenne ich sie auch nicht, sondern drucke sie in der ursprünglichen Reihenfolge ab. || *18* compendium? compendien?

469. *v—ψ. M 204. Zu M §. 573 Schluss:*

genera und species (specifiſche Unterſchiede). Urtheilskraft ſchränkt den Witz ein. Scharfſinnigkeit iſt die Feinheit beyder. Sinnreich. Vorzüglich im erſten iſt concentrirter Witz.

Nr. 470—479 zu M §. 576.

470. *x—μ? ξ? η?? M 205. E I 298.*

Das Geſchäfte des Witzes im Erfinden.
Das Spiel des Witzes im [Beluſtigen] Unterhalten.

---

471. *x—μ? ξ? η?? M 205. E I 293.*

Der Witz ſpielt, der Scharfſinn grübelt.
Der erſte hat Einfälle, der zweyte Einſichten.
Jener muß behende, dieſer langſam ſeyn.
Bey dem Witzſpiel komt es auf das impromptu an.
Schöpferiſcher oder Spielender Witz. (ˢ Faſelnder.) Witz ohne Urtheilskraft.

---

472. *x—μ? ξ? η?? M 252b. 205. E I 288.*

M 252b:

(ˢ Launigt.)

Der Witz muß dem Verſtande dienen, entweder zur Erfindung (analogien) oder zur Erläuterung: Beyſpiele, Ähnlichkeiten.

Aber muß nicht dem Verſtande ſubſtituirt werden. Bilderreicher Witz, leerer Witz.

---

3 Feinheit? Eeinheit? Einheit?? || *4* *Die Endung von* erſten *nicht ganz sicher. Zu denken ist dabei wohl an* Scharfſinn. || *In* concentrirter *die beiden letzten Silben unsicher.*

8 *Links unter der Rfl. steht noch halbverlöscht:* Unter.

14 *s-Zusatz: 70er Jahre*

18 *Der s-Zusatz* (x^3? μ? ρ^2?) *ist nachträglich eingeklammert, wahrscheinlich, als Kant Rfl. 473 schrieb.*

(ᵍ Aussichten ——— zu Regeln)

Witz: zu vorläufigen, Urtheilskraft: zu bestimmenden Urtheilen.

Der Witz belustigt, die Urtheilskraft befriedigt. Jener hat Einfälle, diese Macht daraus Einsichten. Witzige Sprüche, bonmots.

M 205:

Handlungen des Witzes sind leichter als der Urtheilskraft. Weil zu einem Gegebenen unendlich viel Aehnliches Gefunden werden kan, aber die verschiedenheit in den Grentzen zwischen zwey eingeschlossen ist. Daher der Witz freyer, die Urtheilskraft gebundener ist.

---

473. *μ? ν²? ρ³? ν? M 252b.*

(ˢ Spiel der Einbildung vergnügt an sich selbst.)

Witz und Urtheilskraft (ˢ dienen dem Verstande, die materialien der ersten vor denselben anzuwenden) (iudicium discretivum, non comparativum).

Beyde, so fern sie fein sind, Scharfsinn.

Daher Sinnreich, wenn Witz und Urtheilskraft beysammen ist.

Launigter oder feiner (ᵍ spielender) und schimmernder Witz.

Witzig. Hudibras. Gewissen hat ferien. Lockenraub.

Witz in Meinungen der Ausleger ist oft ohne Urtheilskraft.

Geht immer aufs Neue und ist Veränderlich. Veralteter Witz.

Bons mots. Schaal und seichter Witz.

---

4 *Mit* bonmots *endet M 252b, dahinter ein Zeichen, dem ein zweites auf M 205 vor* Handlungen *am untern Rand entspricht. Ohne Zweifel ist auf M 205 unten die sonst fehlende Fortsetzung der Rfl. 472 zu suchen und das Blatt M 252a/b demgemäss zwischen M 204 und 205 einzuschieben. Damit stimmt überein, dass die Reflexionen des Blattes sich auf M §§. 572ff. beziehen.* || ***8*** zwey? zweyen??

11—13 der ersten *sc.* der Einbildung; *die s-Zusätze stammen aus ein und derselben Zeit (υ—φ).* || ***13*** den? dem? || ***15—16*** *Über* Scharfsinn *ist nachträglich eine* 2 *hinzugesetzt, über* Sinnreich *eine* 1. *Die Worte* wenn . . . ist *scheinen (der Tinte nach) ein späterer Zusatz (υ—φ) zu sein.* || ***18*** *Zu* Hudibras . . . ferien *vgl. 200₆ mit Anmerkung, sowie 149₁₀.* || *Alex. Popes „Rape of the Lock" erschien 1712, in deutscher Übersetzung öfter, z. B. 1744 (von der Gottschedin).*

474. *v*[1]? *ξ*? *ρ*[1]? *σ*[1]? *M 252b. E I 296.*

Im ſinnreichen iſt der Witz, im ſcharfſinnigen die Urtheilskraft vorzüglich; doch ſind letztere in beyden vereinigt. Sinnreicher Einfall (Denkſpruch) iſt vom witzigen (bon mots), imgleichen Scharfſinniger Gedanke iſt vom Gründlichen, d. i. wahren Vernunftgedanken unterſchieden. e. g. Man empfängt den Gaſt nach ſeinem Kleide ꝛc ꝛc.

---

475. *ξ. M 205. E I 287.*

Witz giebt ausſichten zu Regeln. Urtheilskraft (*s* Gründlichkeit) unterſucht die Zulanglichkeit dieſer Anlaße zu einer Regel. Letztere iſt eine disciplin der erſteren und iſt troken. Jene ein Spiel und angenehm. Micrologiſcher Scharfſinn (*g* grübleriſch) iſt Spitzfindigkeit. [Schaler] Witzſpiel in dem, was Geſchaft iſt, iſt ſchaal. Gek iſt ein alt Kind.

---

476. *v—χ. M 205. E I 242. 286.*

Wir werden oft in einer Comoedie vor Verſtand und Sinne wohl unterhalten, aber nicht befriedigt. Jenes geſchieht während dem ſtük,

---

3 letztere *sc.* Witz *und* Urtheilskraft; in beyden *sc.* im ſinnreichen *und* im ſcharfſinnigen. || *5* vom? von?? || *6* *Vgl. VII 137,—8.*

8 *s*-*Zusatz*: *v—ψ.*

Zu Nr. 476 *vgl. das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadtbibliothek S. 121—2*: „*Es giebt viel solcher witziger Schriften z E. Goldonis oder Lessings theatralische Stücke, wo man während der Vorstellung zwar sehr unterhalten wird aber zuletzt misvergnügt werden muss, wenn man sieht, dass man in der Erwartung das Stück müste beym Schlusse einen Zwek haben betrogen wird. Denn unser Verstand ist sehr eigennutzig.*“ *Ebenda S. 193*: „*Der dirigirende Verstand muss alles zusammennehmen, und fragen wozu soll das dienen? und was wird nun mein Zwek seyn? Viele arbeiten Sachen andere führen sie aus. So ist es beim Bau einer Stadt, eines Hauses etc einer macht den Ris davon, der andere baut es. So geht es auch den Comödienschreibern; sie wissen, wenn sie einer Person eine Rolle geben, ihr diese vortrefflich spielen [zu] lassen, sich gut auszudrüken. Liesst man aber die Comoedie zu Ende, so lauft der Leser das ganze Stück durch, und sieht auf die Verbindung und kann alsdenn oft nicht einsehen warum der Dichter diese oder jene Person hineingebracht hat.*

dieſes am Ende, wenn die Summe (ˢ Der Überſchlag) gezogen wird, und iſt die Beziehung des Manigfaltigen auf eine Idee. Wie heißt dieſes Vermögen?

Witz iſt leichtſinig, Urtheilskraft bedenklich.

---

477. *v—χ. M 252b. E I 284.*

Witz und Urtheilskraft ſind Vermögen, die Einbildungskraft dem Verſtande zu Dienſten anzuwenden. Jener: um alles darauf einſchlagende herbey zu ſchaffen; dieſe: um unter dem Mannigfaltigen eine Auswahl zu treffen desienigen, was dem Begriffe des Verſtandes angemeſſen iſt. Was ſich ſchickt.

[Falſ Schal] Geſuchter Witz misfallt, weil er nicht ſpielt, ſondern ernſthaft beſchaftigt iſt und uns doch um die Erwartung betriegt (Spiel vergnügt durch die Beſchaftigung, Arbeit nur durch das Product und den Zwek).

Es kan iemand viel Verſtand haben in allgemeinen Urtheilen und Einſichten, aber wenig urtheilskraft. [Die] Urtheilskraft im Gemeinen praktiſchen Beſitz heißt geſcheut; man muß oft anlaufen; gewitzt wird man durch viel Betrug. Dum iſt nicht blos ein Mangel und Gebrechlichkeit, ſondern auch ein Vorwurf. Der Dumme iſt ein Blöder, welcher hartnäckig oder ſtoltz iſt, folglich gar nicht gelehrig iſt. Die Dumheit iſt dreuſt, und der Dumme ſo wohl als alberne (ᵍ faſelei) (nicht blöde und ſtumpfe) ſind dem Verſtande zuwieder und unterſtützen ihn nicht bloß nicht.

Goldoni ist im komischen vortrefflich zE. der Diener zweyer Herrn, wenn ich aber ans Ende komme, so laufe ich das Stück durch frage nach dem rechten Zweck und finde ihn nicht. So weiss man beym Lessing, so viel Witz er auch immer zeigt, wie zE. im Freygeist, wo Theophan viel gutes sagt, doch nicht warum er ihm diese Rolle gegeben. Solche Comoedienschreiber haben einen administrirenden aber keinen dirigirenden Verstand. Wenn man also den einen, verständig preisen, den andern, tadeln hört, so darf man nur auf den doppelten Verstand recumiren [!].“

1 *s-Zusatz: φ—χ.*

21 faſelei? faſeln?? faſeler *(so E.)??* || ***22*** ihn *vielleicht durchstrichen*

478. *v—χ. M 252b. E I 258.*

Durchtrieben (abgewitzt) heißt der, welcher Liſt und Schalkheit unter der Mine der unſchuldigen Einfalt verbirgt oder auch Anderer Liſten und Spott, die es ihm nicht zutrauen, zu begegnen weiß. Abgefeimt.

---

479. *η—ω. M 206. 206′. E I 285. 342.*

M 206 Rand oben:

Wortwitz und Sachwitz.

Witzſpruch (bon mot), Sinnſpruch — Denkſpruch, Sprichwort.

M 206′:

Fruchtbarer Witz im Erfinden und erdichten (Lügen).

Falſcher Witz. (ϑ in Auslegung der autoren.) Geſuchter Witz. Schaler — summum Jus —

---

2 Zu abgewitzt *vgl. das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadtbibliothek S. 130: „Jemand der unter dem Schein der Einfalt viel Witz verbirgt ist abgewitzt; einen abgewitzten nennt man einen solchen der auf alle Fälle genugsam gewitzt ist“.* || **3** *E:* unter dem Namen der || Einfalt? Einfalle *(so E.)?!* || Anderer?! Anderen?

Zu Nr. 479: *In dieser Rfl. habe ich alle Bemerkungen zusammengestellt, die Kant auf M 206, 206′ zu verschiedenen Zeiten (vornehmlich in den 70er und 80er Jahren) zu M §. 576 gemacht hat. Einiges stammt vielleicht schon aus den 60er Jahren (so die Zeilen 198₁₁—199₃), wenige Worte aus den 90er. Die letzteren sowie die Bemerkungen der 80er Jahre habe ich in den Anmerkungen kenntlich gemacht.* || **13** *Vgl. Pohl 68: „Der faselnde Wiz ist leer, und solcher Wiz wird auch ein falscher Wiz genannt. So sagte Jemand als er am fremden Tisch mit Suppe begossen wurde: Summum jus, summa injuria.“ Ähnlich im Parow'schen Heft 150. Etwas anders im Danziger Anthropologie-Heft Blatt 38ᵛ: „Man nent alle Handlungen des Witzes Spiel und das Spiel und der Witz sind fade wenn er falsche Ähnlichkeiten hervorbringt und den ist er sehr ekelhaft. Dieser fade Witz besteht in Wortspielen Zu einer Zeit war es in Frankreich sehr Mode. So sagte ein Bedienter beim Kanzler von Frankreich als er auf ihn eine Suppe goss: Summum jus, summa injuria. Beim Kanzler war das witzig.“ Wieder etwas anders in dem Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadtbibliothek S. 135: „Schaler Witz ist auch ein Wortspiel (ϑ und vergeht gleich). Ein HE. war (ϑ bey) einem Präsidenten zu Gaste, der Bediente reichte ihm den Suppenteller und begoss damit seinen Rock und sagte dabey hier heisst wohl recht Summum jus, summa injuria. Das lächerlichste dabey war dass er dies Brocardicon der Juristen auf eine Suppe applicirte. Anfänglich gefällt es wegen der Überraschung hernach aber lacht man nicht darüber.“*

Witzling und Klügling. (s Einfälle haſchen und jagen.)

Spielender, ſcherzhafter, ſpashafter Witz; aufziehen, parodiren. Bullen. Schweerer Witz.

(s ſchrauben. Necken. Satyre. talent.)

Witz in Auslegungen, (s Antilongin.) (s Persifflage.)
Witz in Lügen.

Bey wichtigen Abſichten (e. g. Predigt. Rede vor ſeinem Richter) iſt es nicht gut, wenn der Witz hervorſticht.

Blühender Witz und reife Urtheilskraft
mehr Reitz mehr Achtung; Blüthe fällt ab.

---

3 *Zu* **Bullen** *vgl. 116₂₅–₃₅.* || **4** *s-Zusatz: υ—ψ.* | **5—6** **Antilongin? Antilongie??** *Vgl. im Danziger Anthropologie-Heft Bl. 39: „Die Franz. sind voll Witz aber originale Witzlinge sind unter den Engländern besonders z E Swift besonders das Mährchen von der Tonne und Antilongin [? Antilongie??] auch Buttler in s. Hudibras.“ Gemeint ist mit dem aus Phase υ—ψ stammenden Stichwort ohne Zweifel folgendes Werk: „Anti-Longin, Oder die Kunst in der Poesie zu kriechen, anfänglich von dem Herrn D. Swift den Engelländern zum besten geschrieben, itzo zur Verbesserung des Geschmacks bey uns Deutschen übersetzt, und mit Exempeln aus Englischen, vornemlich aber aus unsern Deutschen Dichtern durchgehends erläutert. Diesem ist beygefuget eben desselben Staatslügenkunst, nebst einer Abhandlung Hn. J. Ch. Gottscheds von dem Bathos in den Opern“ 1734. LXIV, 208 S. Die Schrift wurde zuerst 1727 im III. Bd. der „Miscellanies“ [von Pope, Swift etc.] veröffentlicht, unter dem Titel: „Martinus Scriblerus, περὶ βάθους: or, of the art of sinking in poetry“. Sie findet sich in Swift's Works (z. B. 1754 IV 125—216; 1880 I 797—812), ebenso aber auch in Pope's Works (z. B. in Nicolais Ausgabe Berlin 1763 VI 167—230; in der Mannheimer Übersetzung von Popes sämmtlichen Werken mit W. Warburtons Commentar und Anmerkungen 1779 VIII 45—159; in den Oeuvres diverses de Pope, nouvelle édition 1761 IV 113—206). Schon 1733 war eine deutsche Übersetzung erschienen: „Περι βαθους: s. Anti-Sublime. Das ist: D. Swifts Neueste Dicht-Kunst, Oder Kunst in der Poesie zu kriechen, mit Exempeln aus den Englischen Poeten erleutert, Nebst einem Vorschlage, wie das Aufnehmen dieser Poesie zu befördern sey“; sie wurde 1737 unverändert aufgenommen in den „Versuch einer Critick über die Deutschen Dichter, welchem beygefügt D. Swifts Kunst in der Poesie zu kriechen, ingleichen Das Lob der Licht-Putze“. — Der Grundgedanke und vielleicht auch manche Einzelheiten des Plans der Scriblerus-Schriften stammten von Swift, Pope, Arbuthnot gemeinsam her, aber die Ausführung der Schrift περὶ βάθους ist auf Pope allein zurückzuführen, wie der Brief Popes an Swift vom 23. März 1727/8 beweist (Satyrische und ernsthafte Schriften von Dr. Jon. Swift 1763 VII 102; Pope's Works Berlin Nicolai 1762—4 IX 87; Popes sämmtliche Werke Mannheim 1780 XI 339). — Vgl. auch II 271, 490, VII 222.* || **Persifflage:** *ω.* || **7** *Die Klammern Zusatz des Hg.* || *199ᵧ—200₇: υ—ψ.*

Witz im Spaßen, im Necken und in repliqven.
Witz in Briefen.
Geschrobener (^{g} Auffoderung, witzig zu seyn, schlägt nieder.)
(^{s} Durchtriebner) hat Launen.
Sterne — macht unglüklich.

Hudibras: ähnlichkeiten. Gewissen und Ferien. Bürgerkrone. Swifft: Märchen von der tonne.

---

1 in repliqven? im repliqviren?? || *3—4* *Der g-Zusatz steht rechts von* Geschrobener, *aber etwas höher; ein Strich verbindet* Geschrobener *mit* Auffoderung. *Die Worte* hat Launen *stehn unter* Auffoderung, *etwas tiefer als* Geschrobener, *etwas höher als der aus ω stammende s-Zusatz* Durchtriebner (? Durchtriebener?), *über* Sterne — macht. || *5—7* *Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 39, 39^v:* „*Witz ist das wesentlichste der Satyre. Sie ist schalkhaft und durchtrieben, wenn man die Sache zu loben scheint und ganz ernsthaft redt und so einfaltig dabei aussieht, dass man nicht glaubt, er denke darauf. Solche Satyre hat besonders Schwift. Die Franz. . . . Antilongin [vgl. oben 199$_{12-14}$] auch Buttler in s.[einem] Hudibras, von welchem Hume sagt, dass in k.[einem] Buche was ie geschrieben worden so viel Gelehrs.[amkeit] steke als in diesem und das ist auch wahr. Es ist e.[ine] Satyre auf die damalige Religions Schwermerei. Es ist e.[in] Pendant v.[on] Don Quixotte. Einige Exempel v[on] Butlers Witz sind z E Sein irrender Ritter sagt einmal zu einem: er wolle ihn zu e.[inem] Perpendicel machen nachdem alle Schneider Ellen in England rectificirt werden sollen Das erste hiess er wolle ihn aufhängen Das andre bezieht sich darauf dass man zu der Zeit in Engl.[and] die Länge der Schwingung eines Perpendikels bei ieder Sekunde zu einem allg.[emeinen] Maass machen wollte, weil das doch beständig einerlei bleiben möchte — So sagt Ralph der Stall Meister dieses Ritters: Die Gemüths Krankheiten der Menschen sind so wie die Gerichts Höfe, die bisweilen Gericht halten zuweilen Feriren. Mein Gewissen hält itzt Vacanz und lässt k.[einen] vor sich kommen — Als einst der Ritter in Gefahr war so rieth ihm Ralph zur Flucht und bewies ihm aus Gründen dass die Flucht was rühmliches, nahmlich: Da die Römer dem, der einen Bürger rettete, eine Krone versprochen hatten; so verdiente er wenn er flöhe e.[ine] Krone, indem er e.[inem] Bürger nehmlich sich das Leben rettete. Ferner wenn er flöhe; so würden die andern ihm nachlaufen und er würde überall eher sein etc. — Was überzeugt einen von der Wahrheit und Güte einer Sache? 200 ℔ St. Und was überzeugt einen wieder v[om] Gegentheil. 200 ℔ St. mehr. Die Stärke des Witzes besteht darin, dass man ganz unerwartete Sachen vorbringt. Es ist zu einem Magazin v[on] Sentenzen dienlich Ein 3ter Engl.[änder] heisst Sterne den viele nachgeahmt und nachgeäfft haben. Macht Witz glüklich oder nicht? Unglüklich. Butler starb v[on] Hungers Noth obgleich Carl II. s.[eine] Schriften sehr gefielen der ihn aber zu unterstützen vergass. Sterne verkürzte s.[ein] Leben durch die öftern Gesellschaften, wo er hingerissen wurde. Swift wurde zuletzt närrisch vermuthlich weil er sich zu sehr angestrengt hatte — das kömmt daher weil*

sie da die Urth.[eils]Kr.[aft] vernachlässigten.“ — Zu Sterne *vgl. 149₃–₅ mit Anmerkung. — Kant hat die Witze aus dem Hudibras offenbar aus dem Gedächtniss mitgetheilt, daher sind die Citate theilweise nicht ganz genau. Zu Perpendikel-Schneiderellen vgl. man Hudibras Part II Canto 3 Vers 1012—1028 (auch III 1 449—452), zu „Gewissen und Ferien“ II 2 317 ff. (dasselbe Witzwort in dem Parow'schen Anthropologie-Heft S. 152), zu „Bürgerkrone“ und den Entschuldigungsgründen für etwaige Flucht I 3 607—610, 757—760, III 3 243—274, 289—294, zu der Stelle mit den 200 ℔ St. III 1 1277—1280. Humes Urteil findet sich im letzten Absatz seines grossen Geschichtswerkes: „History of Great Britain“ 1757 4° II 454 (deutsch: „Geschichte von Grossbritannien“ 1763 4° II 438). — Es fragt sich, woher Kant seine Kenntniss des Hudibras hatte. Schon im Jahre 1757 war in London (in Wirklichkeit: Paris) anonym eine dreibändige Octavausgabe des Gedichts erschienen (von Joannes Towneley, vgl. J. Eiseleins Hudibrasübersetzung 1845 S. XXXI), die auf der linken Seite den englischen Text, auf der rechten eine gereimte französische Übersetzung brachte. 1765 veröffentlichte der Schweizer Joh. Hnr. Waser (nicht, wie einige Angaben lauten: Bodmer) eine einbändige prosaische Übersetzung. Die Übersetzung von Dietr. Wilh. Soltau in Knittelversen erschien in zwei Theilen zuerst in Riga bei Hartknoch 1787, dann in neuer Bearbeitung 1797 in Königsberg bei Nicolovius (Nachdruck: Reutlingen 1800). Es ist aber durchaus nicht ausgeschlossen, dass Kant den Hudibras englisch gelesen hat. Im Teutschen Merkur 1778 (Juni S. 227—248: December S. 201—222) veröffentlichte der Professor der Dichtkunst in Königsberg, Jh. Gli. Kreutzfeldt, eine „Probe einer neuen Verteutschung des Hudibras“ (in Knittelversen), die sich auf den ersten Gesang erstreckt. (Dass Kreutzfeldt der Verf. ist, geht hervor aus J. F. Goldbecks Litterarischen Nachrichten von Preussen Theil I 1781 S. 67/8. Vgl. auch Gildemeisters Hamann Bd. II 2. Ausg. 1875 S. 238, 283/4.) In der Vorrede (T. Merk. Juni S. 236) sagt Kreutzfeldt: Ich „will eben nicht um die Vollendung des teutschen Hudibras gebeten sein. Indessen werd' ich allgemach, auch in der Stille, denjenigen Ruf, welchen mir einer meiner würdigsten Amtsgenossen, kein gemeiner Beobachter des Erhabnen und Schönen, und mein und meines Hudibras vorzüglichster Gönner, zuerst gegeben hat, noch förder befolgen“. Ob Kant — denn um ihn handelt es sich hier ohne Zweifel —, wenn er nur die französische oder die deutsche Übersetzung von 1765 kannte, von Kreutzfeldt als seines „Hudibras vorzüglichster Gönner“ bezeichnet wäre? Auf jeden Fall: hatte er das Gedicht* n i c h t *englisch gelesen, und kannte er die Anekdoten nicht nur von Hörensagen, so muss er die Waser'sche Übersetzung benutzt haben. Denn dort ist allein in III 1 1278—1280 (S. 361) von 200 Pfund die Rede (ebenso wie im Original); in der französischen Übersetzung dagegen heisst es: „Deux ou trois mille écus“, bei Soltau: „Ein Tausend Thaler“ (1787), resp. „Ein Tausend Tälerchen“ (Nachdruck 1800). Wie R. Reicke mir seiner Zeit freundlichst mittheilte, besitzt die Königsb. Univers.-Bibliothek die Waser'sche Übersetzung. — Vgl. auch noch das Gotthold'sche Anthropologie-Heft I 221: „Hudibras zeigt einen grossen scharfsinnigen Witz an, wie wohl er ihn nur auf pöbelhafte Dinge angewandt hat. er paart die sonst unähnlichen Sachen leicht zusammen“. — Swifts*

M 206. Zu M §. 576 „illusiones“:

Der Witz ist leichtgläubig, die Urtheilskraft ist mistrauisch. Jener erfinderisch, diese critisch.

M 206, Rand links, von oben nach unten:

Es ist nichts beständig als die unbeständigkeit.

Pointe.

Man sieht nicht, ob er den Kranz aufsetzt oder Wegnimmt.

Ob ein Kleid vor den Mann zu klein, oder der Mann zu groß ist.

Du bist zu früh alt geworden.

Spitzfindigkeit fängt oder hascht grillen.

Man kan auch Einfälle haschen.

Zwischen der letzten Zeile von M §. 576 und der ersten Zeile der Anmerkungen:

Einfalt für Witz gehalten. Ich habs gesehen, aber glaubs nicht.

„*Tale of a tub*“ *erschien zuerst 1704; deutsch 1748 unter dem Titel:* „*Des berühmten Herrn D. Schwifts Mährgen von der Tonne, Zum allgemeinen Nutzen des menschlichen Geschlechts abgefasset, Nebst einem Vollständigen Begriffe einer allgemeinen Gelehrsamkeit, Aus dem Englischen ins Teutsche übersetzet*“ *Theil I (Altona 1748. 244 S. Auf Kosten guter Freunde). Der II. Theil (ebendort. 1748. 240 S.) enthält die „vollständige und wahrhafte Erzehlung von dem Unter den Büchern gehaltenen Treffen“ und mehrere kleinere Aufsätze Swifts. Die „Satyrischen und ernsthaften Schriften von Dr. Jon. Swift“ enthalten das Märchen von der Tonne im III. Band (1758).*

5: *v— ψ. Vgl. VII 83*$_{17-19}$*, 345.* || **7** *Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 38*^{v}*:* „*Man findet öfters was witziges an einem andern, wenn der andere gar nicht daran denkt, was witziges hervorzubringen Z E Als Ludwich der[!] XIV zu Ehren an einer Brücke über die er musste eine Ehrenpforte war errichtet worden, an der ein Engel eine Krone in der Hand haltend war; so sagte ein Gasconier. Man weiss nicht ob er ihm die Krone giebt oder abnimmt das klingt witzig und ieder Mann lobte das sehr.*“ *Etwas anders in dem Parow'schen Anthropologie-Heft S. 157:* „*Als ein Gasconier ein Bild sahe, worauf der König gemahlt war, dem der Genius einen Lorbeer-Kranz aufsezte, so sagte er: es ist ja nicht zu sehen, ob der Genius dem Könige den Lorbeerkranz aufsezt oder abnimmt.*“ *Ähnlich in dem Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadtbibliothek S. 179.* || **14** *Vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 26:* „*Ein Präsident der Academie zu Paris war sehr geitzig; als eine Allmosen-Collecte gehalten worden war, fragte einer: gab der Präsident euch das? Er sagte, ich habe es nicht gesehen, aber ich glaube es. Fontenelle, der dabei war, sagte, ich habe es gesehen, aber ich glaube es nicht.*“ *Die Anekdote findet sich, unter Angabe der „Nouvelles littéraires par M. Clément“ als Fundort, in dem „Dictionnaire des portraits historiques, anecdotes et traits remarquables des hommes illustres“ 1769 II 37:* „*L'abbé Regnier,*

Zwischen den Zeilen der Anmerkungen von M §. 576:
Wir poeten ſind glücklicher in der Fabel. railleur.
Zu „Spitzfindigkeiten, leere Grübeleien“:
Scholaſtiſch. Rabbiniſch.
Zwischen M §. 576 und 577:
Summum ius summa iniuria.
Grübleriſche
Sterne

---

480. *φ—ψ? (ω?) ξ?? M 206'. Zu M §. 577:*
Geſchikt und fertig durch Naturel oder Übung.
Natürlich Geſchik. Naturgabe.
Mutterwitz und Schulwitz. ienes Naiv. Witz verdirbt in Schulen.

---

481. *π. M 322'. E I 301.*

Ein großer Beweis des Zwanges der Anſtandigkeit unter Menſchen iſt, daß es dreyerley Urtheilen giebt, dem ſich ieder unterwerfen muß, der (φ ſich) in Geſellſchaft, im Publikum und in der Welt zeigt. In der erſteren erwartet man, daß er ſeiner Gemächlichkeit und Freyheit der Prüfung der Gedanken zum Theil entſage und eine Rolle ſpiele, die ſich gut ſehen läßt, vornemlich in der vom Frauenzimmer; im Zweyten: wer da Predigt, bringt alle Zuhörer in einige, bisweilen beſorgliche Erwartung, und, was man ihm, wenn er in Geſellſchaft ſpräche, wohl erlauben würde, kan man ihm da nicht erlauben (ſolenn). Im Buche tritt er vor der Welt auf, und

---

secretaire de l'académie, faisoit un jour aans son chapeau la cueillette d'une pistole que chaque membre devoit fournir: ne s'étant point apperçu qu'un des quarante, qui étoit fort avare (le président Roze) eût mis dans le chapeau, il le lui présenta une seconde fois; celui-ci assura qu'il avoit donné, comme on le pense bien. Je le crois bien, dit l'abbé Regnier; mais je ne l'ai pas vu; et moi, ajouta M. de Fontenelle, qui étoit à côté, je l'ai vu, mais je ne le crois pas.“ — Ich . . . nicht *stammt vielleicht erst aus ω.*

2 *Vgl. 127₁₀f.* || ***6—8:*** *υ—ψ.* || Grübleriſche? Grübleriſcher??

15 Urtheilen? Urtheile *(so E.)???* || dem? denen *(so E.)?* || ***16*** erſteren *sc.* in Geſellſchaft; *E:* erſten. || ***19*** *E:* von Frauenzimmern, || Zweyten *sc.* Publikum

man iſt ſcharf im Urtheil, nicht in ſeinem eignen Nahmen, ſondern durch das Gemeinſchaftliche Urtheil. Da muß Achtung und nicht allein dieſe, ſondern überlegte gewisheit von dem werthe deſſen, was man ſagt, anzutreffen ſeyn. Der autor muß beſcheiden ſeinen Nahmen verſchweigen, wenn er, was die Welt hochhält, tadeln will. Er muß nicht Einfälle, ſondern Einſichten darbieten. Sonſt ſind Einfälle nützlich: Newtons qvaeſtionen der optic, Keplers Anziehung. Ärzte curiren uns nach Einfällen. Die Welt erlaubt ſie kaum, dadurch gehen viele verlohren, auſſer wenn ſie anonymiſch ſeyn. Wer würkliche Einſichten liefert, hat die Freyheit einiger Einfälle. Der Einfall iſt vom Zufall wenig unterſchieden. Es giebt Einfälle der Entwürfe und Einfälle der Erinnerung im erzählen. Auch letztere ſind nicht ſonderlich erlaubt.

---

482. *π. M 322'. E I 304.*

Des Columbus erſte Reiſe war die Wirkung eines Einfalls.

---

483. *π—σ? (φ?) M 323'. E I 305. 303.*

Man iſt oft ein Klügling, um ia nicht ein ſchaaler Witzling zu ſcheinen, und ſtellt ſich lieber auf die Seite derer, welche aus Beobachtungen genommene Regeln anfechten, weil ſie alsdenn die Spotterey in ihrer Gewalt haben, als auf die Seite deſſen, der Regeln künſtelt, obzwar jeder Menſch zu dieſen einen natürlichen Hang hat und, wenn er nur nicht den cenſor fürchtet, ſie auch wirklich behauptet.

---

6 *Newton schloss seine Optik (zuerst 1704) mit einer Anzahl von Fragen, die er theils nur aufstellte, theils auch in kürzeren oder längeren Erörterungen zu beantworten suchte. Er behandelt in ihnen in hypothetischer Weise naturwissenschaftliche Themata, mit denen er sich eingehend beschäftigt hatte, ohne jedoch auf experimentellem oder mathematischem Wege zu sichern Resultaten gelangen zu können. In den ersten Neuauflagen wurden diese* qvaeſtionen *ständig vermehrt; in der lateinischen Quartausgabe von 1740 nehmen sie die S. 270—330 ein. Vgl. des Weiteren F. Rosenberger: J. Newton und seine physikalischen Principien 1895 S. 301 ff.* || ***8*** *Nach* verlohren *vielleicht ein Punkt.* || ***11*** der *(vor* Erinnerung*), wie es scheint, aus* des.

20 dieſen? dieſem?

Wenn man eine Zeitlang Gedacht hat, so kan man auch wohl träumen. Newtons Einfälle in den qvaestionen wurden [Warh] Einsichten.

---

484. *v? (μ? o? ϱ²?) M 218. E I 300. 299.*

Was der glükszufall unter den Begebenheiten der Welt ist, das ist der Einfall unter den Gedanken. Lediglich den Einfällen alles ([g] zu) verdanken haben heißt: dem bloßen Glük das schikſal seines Lebens anvertrauen. Einsichten sind blos die Wirkung der Anhaltenden Arbeit und Gedult. Aber von Einfällen abhängen ohne Charakter und Maximen, so daß weder der Mensch selber noch andere ihn nach einer Regel urtheilen können, seiner Einfälle gar nicht Meister seyn, d. i. einer Grille nachhängen: kommt einer Albernheit sehr nahe. Der Einfall ist der Anfang des Nachdenkens, Allein der Einfall gehet vor; die phantasie rührt zwar als Einfall am meisten, aber muß gleichwohl die Probe des Nachsinnens und der Überlegung aushalten.

([s] Der Zufall ist ein außeres, der Einfall ein inneres Ungefehr oder Ereignis. Einfälle, Einsichten. Jene dependiren von der bloßen gelegenheit und erlauben keine regel, diese vom Fleis —)

---

485. *v. M 218.*

Der Geistleere Witz heißt schaal, wie Wein. Geistleerer Scherz. Man verlangt nicht Geist, wo nur der Unterhalt und nicht die Aufweckung gesucht werden soll. Nicht in alltagsgesellschaften, sondern in festlichen Mahlen. Nicht in einer wirthschaftsabhandlung, sondern im Gedicht. Der schone Kunst auskramt, muß Geist zeigen.

---

2 *Vor* Warh *noch einige durchstrichene, unleserliche Buchstaben.*

6 dem *aus* das, *kaum aus* des. || ***15*** *Wie es scheint, hat Kant den s-Zusatz (φ¹? ξ?? ϱ¹??) noch fortsetzen wollen. Er bezieht sich auf den Anfang von Nr. 484, kann aber auch als selbständige Rfl. betrachtet werden.*

22 schone?

486. ω^5 *(1800). L Bl. L 53.*

(^{g} So ähnlich als im Spiegel iſt nicht ähnlich. Der eine iſt das Gegenſtück (pendant) des anderen.)

Impertinent heißt eine nicht zur Sache Gehörige Erzählung. Aber ein impertinenter Menſch iſt ein Wort ohne Sinn.

(^{g} Ein Beneidenswerthes Glück. (Bull.) (^{g} in der Reihe der ſinnlichen Begierden) ein Glück, was verdient, von andern doch gehaßt zu ſeyn.)

In der Beweisführung kann jemand inconſeqvent im Schließen ſeyn.

(^{g} Inſel Staffa. Fingalshöle.)

Die Ungeheuere (vortrefliche) Sammlung von Hans Sloane im Brittiſchen Muſeum.

So auch der Ausdruk: das ungeheure Ruſſiſche Reich.

Von den Schwächen und Krankheiten der Seele in Ansehung ihres Erkenntnissvermögens.

§. 45—53 (VII 202—220).

M §. 578. 594. 638. 639. 646.

487. $\sigma^{2?}$ ($\rho^{3?}$) $\mu^{??}$ *L Bl. K 10.*

S. I:

Der Korper ſchiebt den Sinnen erſcheinungen und dem Verſtande Gedanken unter.

Das Irrereden (^{s} Faſeln) der Kranken, phantaſiren der Schlaftrunkenen.

Geſtöhrt iſt, der aus dem Zuſammenhange ſeiner Gedanken gekommen iſt, ob er gleich ſonſt klug ſpricht. Traum im Wachen.

---

6 *Zu* Bull *vgl. 116$_{25-35}$: inhaltlich vgl. VI 459.* || **11** Hans Sloane *(1660—1753) war vor allem durch seine grossen Sammlungen berühmt, die nach seinem Tod den Grundstock des* Brittiſchen Muſeums *bilden halfen. Näheres in dem Werk: „Brittisches Museum, nebst der Beschreibung des berühmten Naturalien u. Antiquitaeten-Cabinets des Hrn. Ritters Hans Sloane, zum Unterricht derer welche solches mit Nutzen besehen wollen. Aus dem Englischen nach der neuesten Ausgabe". 1764.* || **13** *Vgl. VII 243$_{21}$f.*

18 *s-Zusätze: v—ψ, einige möglicher Weise schon σ.*

Verrükt: Der [nicht] sich von seiner Persohn und Zustande verlohren hat und gleichsam in eine andre Welt gerükt ist. (ˢ kann nicht aus dem gemeinschaftlichen Gesichtspunkt Urtheilen. Erfahrung ist gemeinschaft.)

Sinnlos, unbesonnen. Sinnleer: wovon kein Gegenstand auch nur der Analogie nach gegeben werden kan.

(ˢ Blödsinnig. Stumm. Cretins.)

Unsinnig aus affect.

Wahnsinnig: der etwas vor seinen Sinnen zu haben glaubt, was ein Hirngespinst ist.

Trübsinnig, blodsinnig, tiefsinnig.

(ˢ Selbstmord aus einer Grille.)

Wahnwitzig. Fehler im Verstande.

(ˢ Aberwitzig in Grundsätzen a priori.)

(ˢ Raptus: wenn man hinter her einsieht, daß sein Zustand eine Grille war.)

Toll: ein unzähmbarer Wahnsinige.

(ˢ Zorn. tobend.)

Ein Gek (ᵍ läppisch): der bey eingebildeter Klugheit leicht betrogen wird. dupe.

Ein Laffe (ᵍ Albern): ein iunger Mensch von dieser Art.

(ᵍ Der Laffe bewundert alles (ˢ will alles nachahmen); der Gek (ᵍ spielt) befreut sich mit allem (ˢ tändelt oder Gaukelt mit allem). Jener ist blöd, dieser albern.)

(ᵍ Der Laffe hat noch nicht gnug abgesehen und [abgelernet] nachgeahmt; der Gek hat alles ohne überlegung nachgeahmt.)

(ˢ Gek wird geschroben, Laffe betrogen.)

(ˢ stumpf, einfaltig, dumm. nicht gescheut, nicht klug. Narr.)

(ˢ Dummer Narr und alberner Narr.)

Narr (ˢ der der Vernunft trotzt; ist nicht klug*): ein Gegenstand des beissenden Spotts. (ˢ Auslachenswert) (ˢ mit Haß)

---

14 Grundſ., *wie es scheint, in* Grunden *oder* Gründen *hineincorrigirt.* || *17* Wahnſinige? Wahnſinig? Wahnſiniger?? || *23* *Auch in dem Anthropologie-Heft der Bibliothek der Ostpreussischen Regierung heisst es: „Der Geck befreut sich mit allem“. Grimms Lexicon giebt ein Beispiel für den Sprachgebrauch aus Hippels „Lebensläufen“.* || *28* *Diese Z. steht zwischen Z. 19/20 und 21/22. Vor* Narr *noch durchstrichne Buchstaben:* blod?

Thor** (s dem sie beschwerlich ist. nicht gescheut): ein Gegenstand des mitleidigen Spotts. In ansehung seines eignen Nutzens. (s Belachenswerth)

(s Narr setzt größeren Werth in sich,
Thor in den Dingen, als ihnen zukommt.)
(s Alter verändert die Thorheit.)
(s Narr von der allgemeinen Classe.)

*(s Dieses ist ein wesentlicher Fehler des Verstandes in der verkehrten methode seines Gebrauchs der Mittel zu seinen Zweken. Da-

---

1 sie *sc. die* **Vernunft**; *die s-Zusätze in 207₃₀ und 208₁ stammen aus derselben Zeit.* || *2 Die Worte* In — Nutzens *sind vielleicht erst nachträglich zugesetzt, doch sicher vor den Zeilen 207₂₇ und 208₄–₅, zwischen denen sie stehn.* || *7 Vgl. das Busolt'sche Anthropologie-Heft 78: „Fontenelle sagt: Der ist klug, der ein Thor von der allgemeinen Classe ist. Wenn er aber ein Thor von einer besondern sein will, so wird er ein Narr genannt." Kant hat hier vermuthlich Fontenelles Dialogues des morts und zwar das Gespräch zwischen Guillaume de Cabestan und Albert-Frideric de Brandebourg im Sinn. Die Hauptstelle lautet (Oeuvres de M. de Fontenelle. Nouv. éd. 1752 I 88—9): „G. de Ca. Quand on est fou, il faut l'être entierement, et ne cesser jamais de l'être. Ces alternatives de raison et de folie n'appartiennent qu'à ces petits fous qui ne le sont que par accident, et dont le nombre n'est nullement considérable. Mais voyés ceux que la Nature produit tous les jours dans son cours ordinaire, et dont le monde est peuplé; ils sont toujours également fous, et ils ne se guérissent jamais. A. F. De Bran. Pour moi je me serois figuré que le moins qu'on pouvoit être fou, c'étoit toujours le mieux. G. De Ca. Ah! vous ne savés donc pas à quoi sert la folie? Elle sert à empêcher que l'on ne se connoisse; car la vûe de soi-même est bien triste; et comme il n'est jamais temps de se connoître, il ne faut pas que la folie abandonne les hommes un seul moment. A. F. De Bran. Vous avés beau dire, vous ne me persuaderés point qu'il y ait d'autres fous, que ceux qui le sont comme nous l'avons été tous deux. Tout le reste des hommes a de la raison; autrement ce ne seroit rien perdre que de perdre l'esprit, et on ne distingueroit point les frénétiques d'avec les gens de bon sens. G. De Ca. Les frénétiques sont seulement des fous d'un autre genre. Les folies de tous les hommes étant de même nature, elles se sont si aisément ajustées ensemble, qu'elles ont servi à faire les plus forts liens de la societé humaine; témoin ce désir d'immortalité, cette fausse gloire, et beaucoup d'autres principes, sur quoi roule tout ce qui se fait dans le monde; et l'on n'appelle plus fous, que de certains fous qui sont pour ainsi dire hors d'oeuvre, et dont la folie n'a pû s'accorder avec celles de tous les autres, ni entrer dans le commerce ordinaire de la vie." Bei Helvétius (De l'esprit Disc. IV Chap. 8) kommt der Ausdruck „fous de la folie commune", sowie „bêtes de la bêtise commune" vor (Oeuvres complettes, nouvelle édition 1781 II 337).*

gegen die thorheit in der wahl der Zweke, die sich ein ieder nach Belieben setzen kan, bloß ausserwesentlich ist. Worüber freut man sich mehr und wen laßt man sein Gespotte lieber empfinden als den aufgeblasenen? weil er dadurch allein bewogen werden kan, seine Ansprüche aufzugeben.)

**(ˢ Der Werth im nichtswürdigen setzt.)

Großer Eigendünkel grentzt an Verrükung, imgleichen phantastische Liebe;

Hypochondrische Grillen an Wahnsinn;

Klugthun an Wahnwitz; albern, faseln;

Grosthun an Narrheit;

Auffahrender Zorn an Tollheit.

(ˢ Körperliche Hypochondrie ist, die man in ein Gliedmaaß referirt; Grillenkrankheit: die sich nur in Gedanken zeigt.)

(Gestohrt ist das genus. Verrückt in Vorstellungen, und toll im Toben und affect sind species. Verrükt ist Wahnsinnig (ˢ oder unsinnig. Dieser ist) Wahnwitzig (ˢ einen Wahn zu bestätigen), Aberwitzig (ˢ einen Wahn auszudenken).)

(ˢ Ohne Witz ist toll. im Zorn Rasend.)

(ˢ Sich überstudiren, überhandeln. Schrifttoll.)

Ob die Grentzen des Gestöhrten vom ungereimten deutlich zu bemerken?

Ob die Krankheiten des Gemüths erblich sind?

Verrükt Kind.

Weiber im Narrenhospital. (ˢ eine CarricaturVorstellung der wirklichen Welt.)

---

6 nichts?? nichs? niths? || **9** Grillen an Wahnsinn *klammerte Kant (sicher nachträglich) ein und setzte hinter* Wahnsinn *zu:* hat Grillen, der Phantast fängt grillen. || **13** ein? einem?? || **19** *Diese Zeile ist möglicherweise die unmittelbare Fortsetzung von Z. 15—17.* || **20** *Diese Zeile steht unter Z. 21—22, rechts von Z. 23—26.* || **24** *Vgl. das Anthropologie-Heft der Königsberger Stadtbibliothek (S 123) S. 233:* „*Es ist merkwürdig dass man kein gestörtes Kind antrifft. Dies kömt daher· Der Mensch wird gestört nur alsdenn, wenn die Vernunft sich entwikelt, und mit der die Anlagen die er dazu hat sich entwikeln. Mit der Männlichkeit entwikelt sich so zu sagen der Wurm.*“ || **25** *Möglicherweise ist das, was ich als Abkürzung für* im *betrachte, ein Komma oder Punkt. In* hospital *ist die Silbe* hos *nicht ganz sicher. — Inhaltlich vgl. VII 214—5.* || Vorstellung? Verstellung? || **26** Welt?

Zwischen 207_{5-6} und 207_{9-10}, rechts von 207_8:

(8 Holberg. Der König der Narren würde der großte Monarch auf der Welt seyn. Mancher ist zu dumm dazu, um ein rechter Narr zu seyn; denn es wird Talent dazu erfodert, um worin zu excelliren.)

Zu oberst auf der Seite, rechts von 206_{20}—207_3, zwischen 207_9 und 207_{11}:

(8 Krankheit des Kopfs. Freyer Lauf der phantasie. Gemüthskrankheit (9 oder Gebrechlichkeit): entweder Grillen Krankheit oder Gestohrt Gemüth; im ersten Falle weiß er, daß er sich nicht selbst besitzt; im zweyten weiß er es nicht. Im ersten Falle ist die Ursache im Gehirn, im zweyten in den Eingeweiden. Im ersten Fall kan er sich (9 oder versucht es) seine phantasien nicht aus dem (9 Sinn) Gemüth schlagen.)

Zwischen 206_{20}—207_1 stehen noch folgende s-Zusätze:

(8 Amentia: gestöhrt.)

(8 delirium generale oder circa obiectum.)

(8 Wasser im Kopf rousseaus und Swift.)

(8 laesio sensorii communis. Dieses fließt auf die Nerven der Empfindung falsch ein.)

A. Allgemeine Eintheilung. §. 45 (VII 202—204).

C. Von den Gemüthskrankheiten. §. 50—52 (VII 212—217).

Nr. 488—501 zu dem Schlussatz von M §. 594.

488. *ζ—η? x^{1}? M 214'. E I 249. 246. Zu M §. 594 „phantasta“:*

(8 enthusiasticus: aut fanaticus aut visionarius.)

(8 Das Steckenpferd ist ein Spiel, welchem man ein interesse andichtet und aus ihm ein Geschafte macht.)

Es giebt phantasten der Empfindung: Verliebte. melancolisch. devote. oder der Vernunft als St. Pierre. Plato. Rousseau.

---

2 *Zu* Holberg *vgl. II 263 15–19.* || **7** *Nach* phantasie *ein senkrechter Strich (Trennungszeichen? Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht?)* || **10—11** *Hier muss wohl* im Gehirn *und* in den Eingeweiden *vertauscht werden. Vgl. VII 212—213 und Starkes „Menschenkunde“ S. 179. 181.* || **16** *Vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 180/1.*

22 *s-Zusätze: x^{3} (1^{8}) -q.* || **23** enthus: || fanat: *In* visionarius *die Endung nicht ganz sicher.* || **26** *Vgl. zu diesem Absatz II 265 ff., sowie Starkes „Menschenkunde“ S. 175 ff.* || *E:* Melancholische

(s Unklug, thörigt, nicht geſcheut ſind gemilderte Ausdrücke vor die tollheit.)

(genus)	phantaſt. fanat:	
(Geſtöhrt.)	wahnſinnig. blodſinnig	wahnwitzig, dumm.
	Einbildungen	Grillen

sot* und fat

verrückt, albern. | Narr, Thor. [Steckenpferd]

Ungereimt, Abgeſchmakt

*(g Ungereimtheit, Verkehrtheit, die weder dem Glük noch den Sitten wiederſtreitet.)

Man hat niemals ein wahnſinig Kind geſehen. Der Unſinn findet ſich nur zu der Zeit ein, wenn der Verſtand zur Reife kommt. (s Tollhaus. Narrenſpital. Klöſter.) (s Bedlam. Ob man den Verrükten Vollwort geben ſoll.)

(s Menſch und groß: Wiederſpruch.)

s Ob nicht alle Menſchen in gewiſſer Weiſe geſtohrt ſind (Narrenſpital des Universi). Wiederſpruch ihrer Vernunft und Neigung. (zu ſchlecht vor einen Gott, zu gut vors ungefehr. Zweydeutig Mittelding von Engeln und von Vieh.)

Stekenpferde. Ungereimtheit des Geitzes. Böſewichter ſind toll. (Mitleiden und Abſcheu.) Die Moral: Narren ſind albern.

Von der launigten Beurtheilung der Menſchen und der Sitten. Hochmuth. Eitelkeit. Geitz. Geiſſel der Narren. (g Hofnarren.) Ceremonien. Wer nicht mit beſoffen iſt, kan die tollheit ſehen.

4, 7 *Die Worte* Geſtöhrt — Steckenpferd *bilden im Ms. eine Zeile. Aus der ursprünglichen Phase stammen in Z. 3—8 nur die Worte* Geſtöhrt. wahnſinnig., *die sich auf „deliri“ in M §. 594 beziehn. Alles andere ist später hinzugesetzt.* || **11** *Vgl* $209_{24.\ 30—34}$. || *Über dem Schluss von* wahnſinnig *ein Verweisungszeichen, das über dem Anfang des letzten Wortes („habentis“) in M §. 594, hinter* Albinos *in Rfl. 498 (*217_2*). wiederkehrt.* || **13** *Nach Campes Wörterbuch der deutschen Sprache (Bd. V 1811) ist* Vollwort *gleich Vollmacht oder Einwilligung, „vollworten“ gleich „sein Vollwort geben, vollmächtigen, einwilligen, billigen, bestätigen“.* || **15** *Vgl. das Parow'sche Anthropologie-Heft S. 135: „Weil ein jeder Mensch seine Dose Thorheit besizt: so ist es nöthig, dass er mit den Thorheiten anderer Geduld habe. Es ist zu weit getrieben, wenn man jemanden als einen grossen Mann vorstellt, jeder Mensch ist in seinen Verdiensten ein Zwerg, daher wollen wir den Menschen niemals gross, wohl aber gut nennen. Of scheinen Talente eine Grösse zu haben, allein dies macht nicht die Schäzung des*

(s Narrheit des Spiels — Einbildung vor Warheiten. Dupe.
Nicht Geusen. schmeichler.
Zum Narren gehört Verstand.)

---

489. *x^3? (i^2?) M 214'. E I 272.*

Wie das alter nur die Thorheit verändere. Possirliche oder grobe Narrheit. Possen und Grillen. Sind im Kopfe.

Blodsinnig sind alle und stumpf von Begriffen.

Einige faseln nur, andre sind albern, noch andre *bricht ab.*

[Korperliche] Hypochondrische Gewissensscrupel. Gestöhrt. Das Irreseyn.

Wenn der Körper dem Geiste nur die Bewegungs-Gründe zur Wahl suppeditirt, so kann der Mensch thorigt seyn. (g negativ:) [kann auch] blodsinnig seyn.

Der, bey welchem die Verstandeshandlungen wieder ihre Natürlichen Gesetze gerichtet werden, ist gestöhrt. Der, bey welchem der Korper die Ursache desjenigen ist, was blos nach Gesetzen des Verstandes geschehen solte, ist verrükt. Bey dem der affect Verstandeswidrig ist, ist toll. Wenn

---

Menschen aus. Die Moralität giebt uns keine Idee von der Grösse des Menschen.“ || **21_{16-17}** *Zu* Narrenspital des Universi *vgl. VIII 331_{24}ff.* || **21_{18-19}** *Die Worte* zu . . . ungefehr *stammen, wie mir von der Centralsammelstelle des Deutschen Wörterbuchs (Göttingen) gütigst mitgetheilt wurde, aus G. E. Lessings Fragment „Die Religion“ (zuerst in dem Neuesten aus dem Reiche des Witzes November 1751 S. 57ff. Lessings sämtliche Schriften hrsgg. von Lachmann-Muncker (3. Aufl.) 1886 I 256). Nachträglich fand ich sie auch in J. G. Lindners Lehrbuch der schönen Wissenschaften 1768 II 190.* || *Die Worte* Zweydeutig . . . Vieh *stammen aus Hallers Gedicht „Über den Ursprung des Übels“ (vgl. VI 461, 526). Ähnlich heisst es im Anfang von Hallers „Gedanken über Vernunft, Aberglauben und Unglauben“: „Unselig Mittel-Ding von Engeln und von Vieh“.* || **21_{21}** Moral: *wohl Abkürzung für* Moralischen.

1—3 *Vor* Narrheit *und* Zum *gleiche Verweisungszeichen.* || Warheiten? Warheit?? || Geusen? schmeichler? *Letzteres Wort steht über* Dupe, Nicht Geusen *unter* Dupe.

5—13 *Diese Zeilen scheinen erst nachträglich hinzugesetzt zu sein, vielleicht erst in Phase μ.* || negativ *steht im Ms. über* kann auch, *unter* Irreseyn *(Z. 10), jenen Worten näher als diesem. Zu* negativ *vgl. VII 211—2. — Die Worte* kann auch blodsinnig seyn *stehen über* Natürl: Gesetze gerichtet *(Z. 14—15) und sollten wohl nach* ist gestöhrt *in Z. 15 eingeschoben werden. Der Schrift und Tinte nach scheinen sie (ebenso wie* negativ*) zugleich mit Z. 14ff., also vor Z. 5ff., geschrieben zu sein.*

der Körper dem Verſtande das Denken unterſchiebt oder nachpfuſchert.* Dieſes geſchieht ſo, daß wir glauben zu denken durch den Verſtand, aber die Grundſatze [und Meth] oder Methode deſſelben ſind durch ein Gaukelwerk des Korpers unterſchoben. Laßt uns alſo unſer Leben wie ein Kinderſpiel anſehen, in welchem nichts ernſthaft iſt als redlichkeit, ein Gut hertz und Wohlanſtändigkeit (pflicht gegen ſich ſelbſt). Der, ſo (phantaſtiſch) ſeine karge Neigung, die ſummen zu zählen und nach fingirten Abſichten zu ſchatzen, befriedigt: iſt der nicht toll. Die Jugend. Die Bemühung ein Ander in der parade den Vorzug abzugewinnen.

*(ˢ Daher hebt man die geiſtlichen Anfechtungen dadurch, daß man einen purgirt, und löſcht das innere Licht durch fleißigen Gebrauch des nitri depurandi aus.)

---

490. *μ? ν? M 214. E I 273.*

Die Narrheit iſt mit ſich ſelbſt im wiederſpruch.

---

491. *μ? ν? M 214. E I 426.*

Die Menſchen zeigen in den Bewegungsgründen ihrer Handlungen mehr Neigung zum Spiel als zum Geſchaft, mehr Leichtſinn als Abſicht. Darin ſind ſie oft mit ſich ſelbſt im Wiederſpruch und werden obiecten des Geſelligen Lachens, welches das Harte mildert, welches man an der ſteifen Achtung findet, und wodurch man andere nicht minder liebt. Die Schwachheiten werden belacht, das Laſter verſpottet. Dieſes iſt der Haß

---

6 phantaſtiſch *vielleicht (oder wahrscheinlich?) schon früher geschrieben und auf M §. 594 („Noctambuli — vigilantes") bezüglich.* || ***7*** ſeiner kargen || ***9*** Ander *aus* Anderm *oder* Andern || ***10*** *s-Zusatz: μ? ρ²—ν?* || ***12*** depurandi *(vielleicht verschrieben für* depurgandi*?)?* depurati*??* deparandi*?* deparati*??* deponendi*?* depravandi*??* depravati*?? Zur Sache vgl. II 270—271, 490.*

14 im*?* in*?*

18 im*?* in*?* || ***20*** andere*?* andern*??* minder*?* mindert*?* mindern*?* andert*?* andern*?* anders*??* nieder *(so E.)??* wieder*??* erniedert*???* erniedern*??? Ein i-Punkt fehlt, doch kann er unter den Buchstaben der drüberstehenden, später geschriebenen Rfl. 500 verborgen sein, wie es auch bei dem i-Punkt des vorhergehenden* nicht *fast ganz der Fall ist. Statt* de *kann in der Mitte des Wortes auch* le, *kaum* fe *gelesen*

in Guter Laune, welcher mit Verachtung verbunden ist, sich in Gesprächen besser schikt, den Lasterhaften mehr kränkt und keine finstere und mürrische Gemüthsart übrig läßt.

Das Laster kan nicht beweint werden, sondern das Unglük. Wenn wir das Laster aber vor Unglük halten, so entschuldigen wir es.

---

492. *μ? ν? M 214.*

Verkehrtheit des practischen Verstandes: nicht Mangel, sondern wiederspruch.

Die Ungereimtheit in der Beziehung der Absichten und Mittel.

Die Thorheit macht lachen, die Narrheit auslachen.

---

493. *μ? ϱ²—ν? M 214′. E I 271.*

Der Thor ist verkehrt in Ansehung der Absichten auf sich selbst, das Gegentheil der Klugheit.

Der Narr ist verkehrt in Ansehung der Absichten auf andere, das Gegentheil der Bescheidenheit.

(ᵍ Hofnarr)

---

werden. An dem oder den auf de *resp.* le *folgenden Buchstaben ist nachträglich geändert, so dass die ursprüngliche Lesart kaum mehr festzustellen sein wird.* || liebt? *E:* tritt. *Der Anfangsbuchstabe kann auf keinen Fall* t *sein (oder Kant müsste seine sonstigen Schreibgewohnheiten hier völlig verleugnet haben), sondern nur* I, b, C; b *ist auch sehr unwahrscheinlich; möglich wäre noch eventuell, dass in nicht ausgestrichne Anfänge eines* I, b *oder* C *ein* w *hineincorrigirt und* will *zu lesen wäre. Am Schluss des Wortes wahrscheinlich* bt *oder* lt, *vielleicht* ll *oder (noch unwahrscheinlicher)* tt; *nicht ganz ausgeschlossen ist* ft *(in welchem Fall die oberen Theile des* f *durch ein darüber stehendes* ſ *der Rfl. 500 verdeckt würden). Links vom* b *resp.* l *ein i-Punkt. Neben* liebt *dürfte der Form der Buchstaben nach am meisten das sinnlose Wort* beeilt *in Betracht kommen.*

2 den? die? || ***4*** *Der Schluss von* Das Laster *an steht wegen Platzmangels über dem Anfang der Rfl. Nach* läßt, *vor* Das *das gleiche Verweisungszeichen.*

14—15 *Die Worte* ist — auf *und* das Gegentheil *sind nur durch Striche angedeutet (Z. 12/3 und Z. 14/5 machen im Ms. nur je eine Zeile aus). In diese Striche ist nachträglich* Hofnarr *hineingeschrieben (unter* hung der Ab*).*

Der eine in Anſehung des Werths der Dinge, der andere in Anſehung deſſen ſeiner Perſohn.

([9] Leidenſchaft — iſt beliebt — Thorheit durch Weiber.
Einbildung verhaßt. Gelehrte Narrheit.)

---

494. $\mu^{2?}$ ϱ—v? *M 214'. E I 245.*

Ein Narr von der allgemeinen Claſſe iſt klug. Nur der Weiſe iſt thorigt. Daher: Verbirg den Verſtand.

---

495. μ? ϱ^{2}—v? *M 214'.*

Weiber machen toll. Franzoſen: Affen. Engländer: Bären.
Ein Menſch und Groß, ſelbſt nach ſeinem eignen Maasſtabe.
Vortreflich Democritus
Gut

---

3 *Die Worte ſtehn zwiſchen 213₁₀—₁₂ und 214₁₂.* || **4** *Die Worte ſtehn zwiſchen 214₁₂ und 214₁₄.*

6 *Vgl. 208₇.₁₂ff.*

9 *Vgl. Philippis Anthropologie-Heft Bl. 26ᵛ: „Die Engländer nennen die Franzoſen wegen ihrer Luſtigkeit Affen, und die Franzoſen die Engländern wegen ihrer Ernſthaftigkeit Bären.“* || **11** *Zu* Democritus *vgl. das Parow'ſche Heft S. 25f.: „Es wäre ſehr gut, daſs diejenigen Schriftſteller, welche von der rührenden Schreibart zur launigten übergegangen, die Laſter der Menſchen mehr lächerlich zu machen ſuchten, als daſs ſie ſie gleichſam mit Furien verfolgten. Letzteres macht den Schriftſteller leicht zum Menſchenhaſſer. Es iſt beſſer und nützlicher, den Menſchen in eine NarrenKappe zu hüllen, als ſeine Fehler zu detestiren, denn nichts fürchtet ein Menſch mehr, als ausgelacht zu werden, ehe will er lieber alle zu Feinden haben. Daher iſt es beſſer, Heraclit [lies: Democrit] als Democrit [lies: Heraclit] zu ſeyn; man betrachtet die Welt als ein Narrenhauſs, und belacht die Thorheiten der Menſchen, man muſs ſich ſelbſt aber nicht ausſchlieſſen, alsdenn wird man ein Freund von allen Menſchen bleiben, man wird über alle ihre Thorheiten lachen, und ſie doch denohngeachtet noch lieben.“ (Vgl. daſelbſt S. 133/4.) Faſt wörtlich ebenſo bei Brauer 11. Starke wörtliche Anklänge auch in Philippis Anthropologie-Heft Bl. 14. 14ᵛ. Vgl. ferner Philippi Bl. 43: „Man könte mit Recht die Frage aufwerfen; ob nicht alle Laſter der Menſchen Narrheiten ſeyn mögen? Democritus ſcheinet dem Menſchen aus dieſem Geſichtspuncte angeſehen zu haben, da er die glänzenſten Perſonen nur für verdeckte Thoren hielt. Seine Methode zu philoſophiren bringt eine gute Laune des Gemüths zuwege.“ Ähnlich*

(s Narren, die Verſtand haben. Kluge Narren. ſuperklug. Naſeweiſe.)

---

496. *ξ? ϱ¹? φ?. M 214. Zu M §. 594 „Phantastae“:*

Die Aufſpäher innerer Anſchauungen.

Ein Enthuſiaſt*. Traumer, Phantaſt. Schwärmer. Wahnſinniger. Verrükter.

(s Der planmacher, wo ſich nichts ausführen läßt.)

*(s Enthuſiaſt der Freundſchaft, des allgemeinen Wohlwollens. (g Miſanthrop der Tugend überhaupt.) Des patriotiſms. (g Traumer.) Der ſich mit Chimaeren befriedigt. Adepten. Mystici. Phantaſt: der ſich Übel ſelbſt ſchafft; der Verliebte, der der Erfahrung entgegen ſich ein Glück mitten in der Armuth und Verachtung vorſtellt. Schwärmer: das innere Licht. Der ſeinen Korper gantz verläßt und ſich geiſtigen Anſchauungen ergiebt. Wahnſinnig: der als durch korperliche Sinne warzunehmen Glaubt, was blos in ſeinen Gedanken iſt. Hartnäkigkeit. Sprechen mit ſich ſelbſt. Entweder aus einer zufalligen Urſache. Heilbar. oder aus der angebohrnen Anlage (g irre im Kopf): unheilbar Geſtöhrt. Verrükt.)

---

497. *φ? ω? M 214. Zu M §. 594 „Phantastae“:*

Überredung, Ideen anſchaulich zu machen.

---

498. *ξ? ϱ¹? φ? M 214. 214'. Zu M §. 594 „Deliri“:*

M 214.

Geſtöhrt. Wahnſinnig oder Verrückt: entweder an die Stelle der Erinnerungen Chimaeren oder an die Stelle der Empfindungen. Faſeln

---

auch Gotthold II 27/8, Anthropologie-Heft der Königsberger Universitäts-Bibliothek aus dem Winter 1792 Bl. 48, Reickes Anthropologie-Heft 1789—90 S. 76.

1 *s-Zusatz: υ? (ϱ²?)* || Kluge? kluge?

7 *s-Zusatz: υ—ψ.* || ***8*** *s-Zusatz: υ—χ.*

23—24 *Über* Wahnſinnig *und* Erinnerungen *ist eine* 1, *über* Verrückt *und* Empfindungen *eine* 2 *hinzugesetzt.* || *Am Rand steht links von* Faſeln, *durch einen*

und irre Reden*. Das Letztere, wenn es durch Krankheit kommt, ist zu heben. Blödsinnig. Cretins. Albinos.

M 214':

*(s Von der tollheit der Genies, d. i. derer, die nicht dumm sind.)

---

499. *φ. M 214. E I 250.*

Phantast der empfindung oder der Begriffe.

Phantast ist der, so das, was blos in seinen fictionen ist, vor wirklich annimmt. Der, so [es zu sehen glaubt ist ein traum traumer der so es] einen Gegenstand der Sinne als [wirklich] sichtbar annimmt, ein Traumer. Der eine Idee des Guten realisirt, ein Enthusiast. Der Traumer der Geistigen Empfindung ist ein Schwärmer, der sinnlichen ein Wahnsinniger.

(s In allem diesen wird das, was in der Einbildung liegt, für Sache an sich gehalten.)

---

500. *φ. M 214. E I 227.*

Aberglauben geht auf Chimaeren, womit wir Erfahrung erweitern; wir machen uns selbst eine Welt nach neuen Gesetzen und verbinden sie mit unsrer.

Bogen abgetrennt, das Wort Democrit. *Vielleicht ist es nach* Reden *einzuschieben. Vor* Democrit *scheint (hart am Rande) ein Verweisungszeichen zu stehn; vielleicht correspondirt es dem nach* Reden *stehenden. Die Beziehung des s-Zusatzes ist nicht sicher. Der ihm vorhergehende senkrechte Strich dient möglicherweise nur zur Abtrennung gegen die früher geschriebene Rfl. 378 und hängt dann mit dem senkrechten Strich nach* Reden *gar nicht zusammen.*

2 Hinter Albinos *ein Verweisungszeichen, dass in Rfl. 488 hinter* wahnsinig *(211₁₁) wiederkehrt.* || *4 s-Zusatz: φ? (ω?)*

7 seinen? seiner *(so E.)??* || fictionen? fiction *(so E.)?* || *9 Vor* Gegenstand *ist zu ergänzen:* objectiv nicht vorhandenen *oder* bloß eingebildeten. || *12 s-Zusatz: ψ².* || allem? allen? *E:* allen diesem

17 E: mit dieser

501. *φ? ω? M 214. Zu M §. 594 „verrückte Leute“:*
delirium, ohne Gestöhrt zu seyn.

---

502. *μ? ξ? τ? υ? M 247. Neben und in M §. 660:*
Ein iedes Laster kan, wenn man seine Misbilligung sinnlich macht, entweder in einem halb melancolischen Lichte der [Sträflichkeit] Unglükseeligkeit oder in einem zornigen (s der Entrüstung) der Strafwürdigkeit oder in einem häßlichen des Ekels* oder in einem [ungereimten] lächerlichen der Ungereimtheit gestellt werden. democritus. Menschenhaß aus Haß gegen das Laster.

*(s Der Ekel ist an sich selbst und ohne Ersatz unangenehm. Daher [kan] durch Vorstellung des Ekelhaften das Gemüth nicht unterhalten wird, so wie durch die des traurigen. Sünden wieder die Natur. Man spricht nicht gern davon, weil selbst die Vorstellung Ekel macht. Dagegen alles schrekliche, obzwar mit Schaudern, doch gerne angeschauet wird.)

---

503. *υ—χ. M 238. E I 275. Zu M §. 646:*
Zwischen dem Wahnsinn und Gesunden [Verstande] Sinnen ist kein deutlicher Abschnitt, denn die Hypochondrie füllet das Mittel aus. Aber zwischen Tollheit, welche Gegenstande, die gar nicht existiren, warzunehmen glaubt, und dem Verstande ist ein specifischer unterschied. Zwischen Witz und Wahnwitz (Hochmuth und philautie) ist kein bestimmter unterschied; Narrheit und Albernheit liegen dazwischen. Daher die letzte Art Narren ofters so an die verrükten grenzt, daß sie scheinen nur aus ihrem Hospitale auf einige Zeit beurlaubt zu seyn.

6, 10 *s-Zusätze: φ.* || ***8*** *Zu* democritus *vgl. 215₁₁. 18ff.* || ***12*** wie *statt* wieder || ***17*** dem *fehlt bei E.* || Gesunden *aus* Gesundem || ***18*** das *aus* die

504. *ψ? (φ?) M 252c. E I 276. Zu M §. 646?*

Blodsinnig ist, der von allem Denken abstrahirt. Tiefsinnig: der auf einen Gegenstand unwilkührlich attendirt. Unsinnig: dessen Gedanken eine unvorsatzliche Veranderlichkeit und Wechsel haben. Wahnsinnig: der Sinn und Phantasie nicht mehr im Wachen unterscheidet. Wahnwitzig: der aus wahren Voraussetzungen falsch vernünftelt. (Nachstellen.) Aberwitzig: der auch ohne alle Grundsatze vernünftelt. Verrükt: von inneren Eingebungen oder opinion — Hochmuth.

Schwärmer und Mucker sind beyde schrifttoll. Herrenhuter und pietist Böhm. Guyon.

---

505. *ω^2. L Bl. F 18. S. IV. R II 354.*

Drey Merkmale der Verrückung:

1. daß der Mensch sich nicht bewust ist, seinen Gedankengang in seiner Gewalt zu haben (wie im Traum);

2. Daß er nicht nothig findet, seine Erfahrung durch anderer ihre zu bestätigen oder zu berichtigen.

B. Von den Gemüthsschwächen im Erkenntnissvermögen.

§. 46. 49 (VII 204—205. 210—211).

Nr. 506—512 zu M §. 578.

506. *x^3? (ι^2? ϱ^3? σ^2? v?) μ?? M 207'. 207. E I 256.*

M 207':

Merkmale der Dummheit. Nicht ignorantz. Oft scheint Zerstreuung, Taubheit, Uebereilung, bisweilen gar eine Foderung deutlicher Begriffe

---

1 *Das Blatt 252c/d muss, wie mir scheint, zwischen M 238 und der verloren gegangenen Seite M 239 eingeschoben werden. Dann steht der Anfang von Rfl. 504 ungefähr gerade gegenüber von den Worten „corrupta ratio“ in M §. 646. Ganz genau auf gleicher Höhe mit diesen Worten konnte Kant nicht beginnen, da der betreffende Platz (wie überhaupt der grösste Theil von M 252c) schon besetzt war, als er Rfl. 504 schrieb. Vgl. 232$_{18-21}$.* || ***8*** opinion? opium *(vgl. VII 216—7)*?? *E:* Opinionen || ***9*** *Das zweite* und *fehlt bei E.* || ***10*** Böhm? Böhne? Böhme?? || Guyon *sc. Jeanne Marie Bouvier de la Motte-Guyon (1648—1717).*

14 *R:* Traume || *Die Schlussklammer fehlt im Ms.*

Dummheit. Der einen behenden Begrif hat, ist darum nicht vernünftig. Die Dummdreistigkeit im Entscheiden, pedantische Gravitaet im Vortrage gemeiner Dinge. Gringschätzung des genies anderer durch dumme Vorurtheile, dawieder ienes streitet. Daß die Dummheit durch die Welt* bringt, ist nicht blos spöttisch scheinbar, sondern liegt in der Natur der Sache. Denn die Zusammenstimmungen mit der Gemeinen Denkungs-Art, vornemlich der herrschenden, das Zuversichtliche in seinen Behauptungen, die Leichtigkeit, sich selbst gnug zu thun, und die Zuversicht, alles zu unternehmen, machen eine Gute Meinung. Mittelmäßige Köpfe, die thätig und dreist seyn, kommen am besten fort, selbst in der Gelehrsamkeit. Die Wissenschaften werden so gar bey unwissenden Maecenaten am besten befördert.

Keiner kann sich selbst vor Dumm halten. Die wahre Ehrlichkeit ist niemals dumm. Ein Betrüger scheint immer klüger zu seyn als der betrogen wird. (s Abaelard. Oho. Da fliegt ein Ochs.) intriguante Leute sind schwache Köpfe; ofters haben sie Einfälle, aber im großen kann ein böser Mensch nichts einsehen.

M 207:

*(g macht niemand eifersüchtig und läßt mit sich machen, kann einen nicht einsehen. sich dumm stellen.)

11—12 *Vgl. Nr. 200 mit Anmerkung (XV 76—77).* || ***15*** *Zu dem s-Zusatz (φ? ω?) vgl. das Anthropologie-Heft der Königsberger Königlichen und Universitäts-Bibliothek vom Winter 1792 Bl. 21v: „Einer vom klärsten Verstande, aber ohne Misstrauen, kann vom schwächsten Kopfe betrogen werden. Abaelard sagte ich glaubte, es wäre eher möglich, dass ein Ochs fliege als dass ein Geistlicher löge, als der Abbé ihn betrog.“ Ferner das Reichel'sche Anthropologie-Heft S. 96/7: „Es ist guth wenn ein Ralleur rallirt wird d. h. wenn ein Spötter wieder gespottet wird. Z. E. Abelat ein grosser Philosoph fuhr mit einem Abbé in einem Wagen. Der Abbé schrie: Sehn Sie dort fliegt ein Ochs! Abelat. Wo? wo? — Abbé: Ich glaubte doch nicht dass Philosophen glaubten dass die Ochsen fliegen könnten. (denn der Abbé war auf den Ruf des Abelats neidisch und wollte ihn hiemit spotten). Ablat: Ich hätte eher geglaubt dass die Ochsen fliegen, als dass ein Geistlicher lügen solte.“ Dieselbe Anekdote auch in dem Danziger Anthropologie-Heft Bl. 40v.* || ***20*** einen? einem? || *E:* einem **dreinsehen und sich**

507. *μ? ξ? τ? v? M 207.*

Witzige Leute sind lustige. Jugend. Gründliche ernsthaft.
Jene beliebter als diese, aber weniger geschatzt.
(ˢ Ein Kopf und ein Pinsel.)

---

508. *μ? ξ? τ? v? M 207.*

Der Witz übt sich im Umgange mit Frauenzimmer, aber wird schaal; gescheut und gewitzt.
Dumm und albern.
sot und fat.
Laffe Geck.

---

509. *μ? ξ? τ? v? M 207. E I 253.*

Der Mangel der Urtheilskraft mit Witz ist Albernheit.
Der Mangel derselben ohne Witz ist Dummheit.
Der Urtheilskraft hat, ist gescheut; hat er zugleich Witz, so ist er klug.
(ˢ Ob der Betrüger klüger ist als der Betrogene?)

---

510. *v—χ. M 207. E I 251. 252.*

Ein Witzling (ᵍ seicht) schaal (ᵍ abgeschmakt). Der Einfälle iagt oder [mit] eigenliebig zur Schau trägt.

Ein trokener Kopf (ᵍ wird kein Dichter), wenn er den Witz unter dem Scheine der Trockenheit verbirgt. Durchtrieben (ˢ der unter dem Schein der Einfalt viel witzigen und bitteren Spott oder leichtfertigen Muthwillen äussert. Abgewitzt).

Ein Klügling: falsche Spitzfindigkeit. Ein Grübler fängt Grillen. Tadler oder raisonneur. (ᵍ Stumpf.)

---

3 geschatzt? geschetzt? || ***4*** *s-Zusatz: ψ.*
15 *s-Zusatz: ψ? (v—χ?).*
20 *E:* Schein der || *s-Zusatz: v—χ.*

Die Dumheit betrift die Urtheilskraft: judicium discretivum.

Man kan mit sehr vieler Wissenschaft (g die erlernt ist) sehr dumm seyn und mit vielem Witze. Die erste Dumheit ist stoltz und hassenswürdig. Die zweyte einschmeichelnd und gringschätzig.

Der stumpfe Kopf ist nicht fein, so wohl in kleinen Ähnlichkeiten als verschiedenheiten.

Ein langsamer oder behender Kopf.

Ein seichter, flüchtiger oder gründlicher.

---

511. *ψ? (v—χ?) M 207.*

Mangel an Verstande (g etwas zu faßen, verstehn) ist einfältig. Völker, die nicht Zählen können. Wer ein Ammt übernimmt, muß sich aus den Umstanden Regeln machen.

---

512. *ψ? (v—χ?) M 207'. 207. E I 255.*

M 207':

Dumm ist der, der, wenn man ihm auch die Regel giebt, dennoch sie nicht zu brauchen weiß. Ich sage dem Bedienten: er soll keinen in meine Stube lassen; und es entsteht ein Feuer drinn, er verhindert aber das Löschen. *M 207:* Russen. [Über] Die Schildwach soll keinen über die Newa gehen lassen.

4—5 *Zwischen* te einschmeichelnd *und dem Textwort „Sectio“ (247), rechts von* Der stumpfe Kopf *stehn die durchstrichnen Worte:* Langsamer Kopf.

10 faßen? fassen?? || ***12*** Unstanden

18 *Zu* Russen *vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 137, sowie besonders das Gotthold'sche Anthropologie-Heft I 209: „Die Russen sind dumm. Z. E. In Petersburg ist es verbothen, nicht eher über die Newa zu gehen, als bis ein Signal dazu mit einer Kanone geschieht; wenn es sich nun zuträgt, dass ein Russ einige Augenblicke vorher herübergegangen ist, und er hört den Schuss so kehrt er zurük und geht noch einmahl herüber.“ Nach dem Danziger Anthropologie-Heft Bl. 39ᵛ wird der Passant gezwungen (natürlich von der Schildwache), wieder an das jenseitige Ufer zurückzugehn.*

Wer Practiſche Urtheilskraft beſitzt, iſt geſcheut. Wer durch Schaden geſchult worden iſt, gewitzigt.

Nr. 513—516 zu M §. 639.

513. *ζ. M 235'.*

Geſtöhrt { Blödſinnig / Wahnſinnig Verrükt / Wahnwitzig

---

514. *μ? ϱ³—σ²? M 235. E I 254.*

(ˢ theoretiſchen)
Der Mangel der Urtheilskraft iſt [Ungereimtheit] (ˢ Eingeſchränkt).
practiſchen — — — iſt [Thorheit] (ˢ Dummheit).
Die Ungereimtheit [mit] aus Vermeintem Witze iſt das Abgeſchmakte.
Der Mangel des Verſtandes: Dumheit.
(ˢ bornirt. oder Erweitert. Aufgeklärt.)

---

515. *ξ—ϱ. M 235. E I 268.*

Der Mangel des natürlichen (ᵍ gemeinen.) Verſtandes iſt Dummheit, des geübten Verſtandes: Einfalt,
die Unzulanglichkeit der Vernunft zu den gemeinen Angelegenheiten des Lebens: Unmündigkeit (in religionsdingen ſind die meiſten unmündig und ſind immer unter der Leitung von fremder Vernunft).

---

2 geſchult *(vgl. VII 204₂₃)*; geſcheut *(vgl. VII 211₃₂—₃₄)*? geſchift??

6 Verrükt? Verücht?

8 *s-Zusätze: ψ? (υ—χ?).* || **10—11** *Erst als Kant* Eingeſchränkt *und* Dummheit *hinzusetzte, durchstrich er das jedesmal vorhergehende Wort.*

16 des natürlichen Verſtandes *aus* der Gemeinen Vernunft || **17** des geübten Verſtandes *aus* der Geſunden Vernunft || *E:* Verſtandes iſt Einfalt.

516. *φ. M 235.*

Einfälle und Einsichten. Freyheit der Einfälle ist im Staate der Gelehrsamkeit durch strenge policey eingeschränkt. Muß nicht ganz unterdrükt werden (ᵍ Urtheilskraft). Einfälle müssen sich nur unter den Einsichten blicken lassen. Einfall des philolaus. Schüchternheit der Einfalle. Sind vogelfrey. Ob man sie verbergen müsse? Viele sind aus schüchternheit verlohren. Dummheit ist nicht Unwissenheit, nicht Langsamkeit in Begriffen. Nicht treuherziges Zutrauen. Der Betrüger ist nicht gescheuter. Verschlagenheit (versutia, astutia) ist* nicht Verstand. (ᵍ Ehrlich, aber dum (nicht rechtschaffen).) Dumheit Macht dreust. Mangel der Urtheilskraft im praktischen ist Ungereimtheit. Weibliche Thorheit ist nicht Dumheit. Albernheit. Unüberlegt.

(ᵍ Mangel: Blödsinnige, dumm. Verkehrt: albern, Wahnwitzig.)

(ᵍ Vorläufige Urtheile. Grundsätze und Regeln derselben.)

*(ᵍ Abgewitzt. Schlau. Verschlagen. Gescheut. Urtheilskraft.)

---

517. *π. M 308′. E I 257.*

Es giebt anstatt des Verstandes, der etwas einsehen kan, eine gewisse Verschlagenheit (ᵍ Schlauigkeit), die Unbehutsamkeit, die Leichtgläubigkeit und die Neigungen (ᵍ Schwächen) anderer bemerken und zu seinem Nutzen anwenden zu können, zusamt einer Kunst, den Schein von allem, was sich zu den Umstanden schikt, machen zu können. (ᵍ italiener hassen franzosen als Broddieb.) Dazu gehört ein eingeschränkter Kopf, der nichts weiter fassen kan, als was gewohnlich geschieht. Einsehende Leute, weil die Warheit ihr eigentlich obiect ist und sie nur an dem, was bestandig ist,

---

4 Urtheilskrf *steht im Text von M §. 639, links von* den Einsichten *(Z. 4/5), welche Worte (wie die ganze Rfl. bis* vogelfrey*) am rechten Rand von M 235 stehn. Vom* h *in* Urtheilskrf *geht ein Strich nach rechts oben, der zwischen den unter einander stehenden Worten* drükt *und* müssen *endet.* || **5** *Zu* philolaus *vgl. das Logik-Heft von Hoffmann Bl. 41: „Das WeltSystem des Copernicus sollte schon Philolaus gehabt haben.“* || **13** Mangel *vielleicht auf M §. 639 „mente capti“ bezüglich.* || dumm? dum? || **14** *Dieser g-Zusatz steht links von Zeile 4—5. Inhaltlich vgl. Rfl. 535, sowie IX 74—5.*

21 *E:* dem Umstande || **22** *E:* Broddiebe

vergnügen finden, sind iederzeit Ehrlich. Es giebt Leute, die Verstand haben, ohne [sich] aus Begriffen urtheilen zu können. Als in Welthändeln.

---

518. *v? (μ?) M 213. E I 259.*

Durchtrieben ist der, so nicht aus seiner Laune kann gebracht werden und spielt damit, ohne sich von Anderen irre machen zu lassen oder sich selbst [zu ver] in Bewegung zu bringen; er ist abgehärtet durch Gewonheit und fühlt nicht mehr die Anfälle.

---

519. *v—χ? (σ?) M 313'. E I 260.*

Ein Schalk ist durchtrieben. Er verbirgt unter der Mine eines Tropfes die Laune eines Spötters.

---

520. *v—χ? (σ?) M 313'.*

Ein Spötter ist der, so sich ein Vergnügen macht, iemanden dem [Lachen] Gelächter, und ein [Verläumder] tadler: dem Abscheu (ᵍ der Verurtheilung) andrer Auszusetzen. Jener sucht seinem Groteskven Witze Nahrung zu geben, dieser *bricht ab.*

521. *v—χ? (σ?) M 313'. 313. E I 446. 515. 274.*

M 313':

Die Kargheit ist eine Art von Dummheit (ᵍ sie hängt auch dem Alter an, da der Verstand stumpf wird), die den Gebrauch von seinem eignen Vermogen nicht sieht. (ˢ Das [temperament] Herz zeigt sich an dem ersten Gedan- *M 313:* ken und Vorsatz, den iemand wobey faßt. Eines grosmüthigen erste Gemüthsbewegung bey einer Bitte ist zu helfen. Hintennach kommen oft maximen, die es verhindern. Bey einem unwill-

---

20 *s-Zusatz: v—χ? (ν?)* || ***21*** wobey = *irgendwobey. Das* w *ist in den Anfang eines andern Buchstabens hineingeschrieben. E:* dabei

fährigen iſt der erſte Gedanke abzuſchlagen. Unwillfährigkeit iſt eben nicht Kargheit oder Hartherzigkeit oder Mangel an Grosmuth. Die Willfährigkeit bezieht ſich auf andrer Wilkühr. (ᵍ Der Mann nach principien iſt unwillfährig. Er hat einen Abſcheu vor fremde Lenkung.)) *M 313'*: Die [Spottſucht] Tadelſucht iſt eine Narrheit, weil [ſich aus er] ſein Urtheil dem Urtheile andrer mit Vorſatz wiederſtreitet, alſo ſich ſelbſt ungereimt macht. Der Hochmuth (ˢ Herrſchſucht) iſt eine Tollheit, weil er ſich ſelbſt alles ohne Noth ſchweer macht und ſeine Abſicht ſich ſelbſt raubt.

Ungeſtüme, Auffahrende Hitze iſt Unſinn. Bezauberte Liebe Wahnſinn.

Überklugheit iſt Aberwitz. Der Geiſt des Wiederſpruchs wahnwitz.

Miſanthropie, die alle vor ſeine Feinde hält: Menſchenſcheu. oder iedermanns feind iſt: Menſchenhaß. Der iſt nicht geſcheut, der nicht weiß, was ſich ſchickt. Unklug: der nicht weiß, was da nutzt.

---

522. *v—χ? (σ?) M 313.*

Im Geſicht das ſtorriſche
(ᵍ das trotzige / der türken) — nikſche
— tückiſche
— glupiſche

Es iſt ein Unterſchied zwiſchen der frohlichen und muthwilligen Laune, dem Kützel, nicht dem ſcherzhaften, ſondern ſpottiſchen. diaphragma.

---

523. *φ—χ? (σ?) M 313.*

Die Sprüchwörter: daß iemand das Schiespulver nicht erfunden habe, daß er kein Hexenmeiſter ſey und daß er das Land nicht verrathen werde *(ᵍ wollen mir nicht gefallen.) ſcheinen anzuzeigen, daß man nur

---

3—4 Der g-Zusatz steht über den Worten ken — erſte *(225₂₁f.), ebenso wie diese zwischen den Zeilen von M §. 775.* || *E:* von *statt* nach || *Nach* iſt *schiebt E.* oft *ein.* || *E:* vor fremden Maximen || *5 E:* ihr *statt* ſein || *7 E. schiebt vor* Herrſchſucht *(v—χ? ω??)* die *ein.* || *Das* T *in* Tollheit *aus* D, *kaum umgekehrt.* || *12* Miſantropie

22 Zu Rfl. 523 vgl. VII 205₃–₁₀.

denn am ſicherſten vor iemandes Bosheit ſey, wenn er dumm iſt. aber zur Bosheit, ſelbſt nicht zur Argliſt, gehört nicht verſtand, ſondern gemeine Fähigkeit und Richtung derſelben auf einen Zwek, nemlich ſich anderer [Zu] Sicherheit zu misbrauchen.

*(ˢ ſind alle vom Böſen, dagegen man geſichert iſt, hergenommen. Zwar vertraut der ſultan ſeine Weiber dem Unvermögen.)

---

§. 47 (VII 206—208).

Nr. 524—526 zu M §. 638.

524. ζ. *M 234'*

absence: durch innere Urſache

diſtraction: durch äuſſere Empfindungen. Arbeit zerſtreut. Zeitkürzungen Zerſtreuen, Genieſſen.

Damit man nicht ausſchweife: Hauptaufmerkſamkeit. Wovon wolte ich reden. protensio.

---

525. *ξ? (π—σ?) λ?? M 234. E I 267. 263.*

Man diſſipirt ſich willkührlich, man wird diſtrahirt unwillkührlich (ˢ Verliebt. Beſorgt. Intriguen im Kopf. Bey ſich ſelbſt ſeyn.) durch vielheit verſchiedener in kurzer Zeit auf einander folgenden Beſchäftigungen. Alles, was das Gemüth unwillkührlich beſchaftigt, wenn es auch blos der Hang zu Einbildungen wäre, zerſtreut. Durch Krankheit zerſtreut, hypochondriſch. Habituel zerſtreute (ˢ ſcheinen Narren) Leute ſind in Geſchaften nicht brauchbar. Newton, der glaubte, geſpeiſet zu haben.

---

2 gehört verſtand || ***5*** vom? von? || Böſen? Böſem?

12 Genieſſen? Gewiſſen? Genüſſe?? || ***14*** protensio? protensiv?

15 *s-Zusätze: υ—χ.* || ***17*** *E:* Verliebte || ***22*** *Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 23: „Gelehrte die sich sehr beschäftigen sind oft unwillkührlich zerstreut Z E. Newton wurde von seinem Freund besucht Dieser kam in sein Speise Zimmer und wie er da zugedekte Schüsseln mit Essen fand ass er das darin Befindliche auf um den Newton zu probiren — Newton kam herunter Dieser bat ihn, mit ihm spaziren zu gehen Er bewilligte es wollte aber vorhero essen Als er aber in den Schüsseln nichts fand; so dachte er, er hätte schon gegessen schämte sich seiner Ver-*

Das nichts Denken (^{g} Gedankenlosigkeit) bey der Zerstreuung bedeutet den unwillkührlichen Lauf der Gedanken. (^{g} ist eine Art von Traum. Solche Leute, vornemlich Frauen, taugen nicht viel.)

(^{s} absentia animi, dagegen praesence d'esprit.)

Seine Gedanken sammlen 1. Nach einer (^{g} lebhaften.) Willkührlichen Zerstreuung der Lustbarkeit oder Gesellschaft giebt neues Leben. (^{s} boudoir.) 2. nach der todten Zerstreuung der Gedankenlosigkeit ist schweer und giebt einen Matten gebrauch. Abstrakte Kopfe sind zerstreut, empirische gut bey sich selbst. Zerstreut seyn beym Rechnen. Geldzählen. Reisen. In Gesellschaft. Bey einer Rede. Beym Lesen. Schwächt das Gedachtnis.

---

526. *v—χ? (ψ?) M 234.*

Zustand der abstraction, distraction, [contemplation] dissipation, contemplation — Zerstreut seyn — sich zerstreuen attention.

Der Verstand ist das Vermögen der Ordnung in den Vorstellungen. Die untere Kräfte verwirren.

---

527. *ϱ²—τ? (υ?) π?? M 290'. E I 264.*

Gemeine Leute, wenn sie [gemwohnlicher Maaßen] zerstreut sind und die gewohnlichste Dinge vergessen, sind die mehreste Zeit spitzbübisch.

gessenheit und sagte zu seinem Freunde: Wir Gelehrte sind doch sehr vergeßsam". Auch in dem Anthropologie-Heft der Königsberger Königlichen und Universitäts-Bibliothek vom Winter 1792 Bl. 28. in dem Gotthold'schen Anthropologie-Heft I 351—352, in dem Pohl'schen S. 93 ist die Anekdote verwerthet. — Mit Rfl. 525 ist die entsprechende Erörterung bei Pohl S. 92–93 (= Ms. germ. Qu. 400 der Berliner Königlichen Bibliothek S. 222—225) dem Inhalt nach verwandt.

5 *Vor* Seine *ein Zeichen, dem kein zweites entspricht.*

§. 48 (VII 208—210).

Nr. 528—532 zu M §. 639.

528. *ξ? (π—σ?) λ?? M 234. 234'. E I 208. 640.*

M 234:

Der Gebrauch des Verſtandes unter Anleitung oder Führung iſt der Unmündige. e.g. Chineſer in Anſehung der Wiſſenſchaften. (ˢ Die Ruſſen ſind iederzeit nur entlaſſene Schüler, aber nicht Meiſter.)

Gelehrte ſind in Anſehung der Angelegenheiten des bürgerlichen Lebens ofters unmündige. Der Gelehrte beym Brennen ſeines Hauſes.

Das gemeine Weſen als unmündig in Anſehung der Religion tractiren*. (ˢ deſpoten tractiren das Volk als unmündig.) Layen. Philoſophen ſollen Vormünder der thätigen Menſchen ſeyn in Anſehung der wahren Glükſeeligkeit.

Weiber ſind nicht mündig. Der Mann der natürliche Curator.

---

3 *Rfl. 528 hat eine gewisse Ähnlichkeit mit S. 94—6 des Pohl'schen Anthropologie-Heftes (= S. 225—32 des Ms. germ. Qu. 400 der Berliner Königlichen Bibliothek).* || *s-Zusätze: υ—χ.* || ***5—6*** *Die Worte* Der — Unmündige *(5 Zeilen am Rand links) sind einmal von oben nach unten durchstrichen.* || ***6*** *Zu* Ruſſen *etc. vgl. Rfl. 512, sowie Ms. germ. Qu. 400 der Berliner Königlichen Bibliothek S. 226—7:* „*Es giebt gewisse Jahre, wo die Unmündigkeit des Verstandes aufhört, allein es giebt auch Zeitlebens unmündige Menschen. So sagte iemand von den Russen, dass sie niemals Meister und Lehrer der Wissenschaften seyn werden, sondern nur gute Lehrlinge sind. Die Lehrer aber müsten sie stets aus fremden Lendern haben. Zwar konnten sie in der Mathematic Meister werden, weil es da nach Vorschriften geht, aber nicht in andern Wissenschaften.*“ || ***9*** *Vgl. VII 210₅₋₉.* || ***14*** niht *oder* nicht *(verschrieben für* nicht*)?* iuſt? mſt *(=* meiſt*)?? Das Wort ist in ein anderes, fast ganz unleserliches (*iederzeit?*) hinein corrigirt. Lässt man den nicht durchstrichnen Anfang des ursprünglichen Wortes mitzählen, so kann eventuell auch* nicht *gelesen werden. — Es folgt dann im Ms. das Wort* unmündig*: die Buchstaben* nmün *sind nicht ausgeschrieben, sondern vom zweiten Grundstrich des ersten* n *ab nur durch eine fast gerade Linie angedeutet, so dass nur einerseits der Zusammenhang, anderseits der u-Haken und die ü-Tüttel ergeben, und zwar mit völliger Sicherheit, dass Kant* unmündig *gemeint hat. Nun hat er aber nachträglich mit anderer Tinte viele Worte resp. Wortheile in Rfl. 528 unterstrichen, darunter auch das über* unmündig *stehende Wort* Vormünder *(Z. 12), und dieser Strich geht durch den u-Haken von* unmündig*. Sieht man aber vom u-Haken ab, so können die ersten Schriftzüge (vor Beginn des fast geraden Striches) ebensogut als* m *wie als* u *und halbes* n *gelesen werden; die Lesung* mündig *liegt sogar sehr nahe, da der die Buchstaben* nmün *andeutende Strich*

Doch können die Weiber gemeiniglich beſſer mit dem Munde zu recht kommen.

Frühkluge Kinder. Männlicher Verſtand iſt nicht lebhaft, ſondern geübt und richtig.

Verſtand *bricht ab?* (g Kindiſcher, weiblicher.)

*(g Vater des Volks. *M 234′:* Man muß die Freyheit haben, nach ſeinem Belieben thorigt zu ſeyn. (s Verbote wieder Verſchwendung, pro prodigo erklären.) (s Aufwandsgeſetze — Vormundſchaft.)

Bürgerliche maiorennitaet ſolte in Anſehung des Vermögens ſpäter kommen, in Anſehung der Regirung noch ſpäter. Erbkönig.

Es kann gut ſeyn, daß Menſchen eine Zeit lang als Sclaven oder unmündige durch Zwang, Anſehen und Vorurtheile geleitet werden; aber alle dieſe Übel müſſen doch einmal ein Ende haben, und die philoſophie, wenn ſie wozu nutz ſeyn ſoll, muß die principien geben.)

---

529. *φ. M 234. E I 209.*

Das Unvermögen, ſich ſeines Verſtandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen, iſt Unmündigkeit. Kinder haben Vormünder. Frauen curatores

---

nur etwa 3 mm. lang ist. Ich vermuthe daher, dass Kant bei späterer Lectüre das Wort versehentlich als mündig *las und infolge dessen (in der Meinung, sich verschrieben zu haben) das vorhergehende Wort in sein Gegentheil umwandelte. E. hielt das unzweifelhafte* t *am Ende von* niht *oder* nicht *für ein Verweisungszeichen und brachte damit die Worte* in . . . denken *in Rfl. 529 (2311) in Verbindung; die vorhergehenden Buchstaben liest er als* auch, *es wäre aber höchstens möglich,* auh *(resp. mit dem Endbuchstaben:* auht*) zu lesen.*

4 *E:* geübter — richtiger; *die beiden Endungen stehn nicht im Ms., lagen Kant aber vielleicht im Sinn. Dann wäre das Wort* Verſtand, *welches eine neue Zeile beginnt, mit* richtig (= richtiger), *welches die vorhergehende Zeile schliesst, zu verbinden, wie bei E. geschehen ist. Zwischen* Verſtand *und* Kindiſcher *ist eine Lücke von fast 2 cm.;* Kindiſcher *steht auch im Ms. unter . . .* nnlicher V . . . || **6** *E:* Volkes || **7—8** *E:* Vormundſchaftsverbote; *die beiden Worte stehen zwar neben einander, sind aber zu verschiedenen Zeiten mit verschiedener Tinte geschrieben, und zwar der erste s-Zusatz aller Wahrscheinlichkeit nach früher als der zweite.*

17 *Nach* curatores, *vor* in rechtlichen *und vor* in Geſchaften *ein und dasselbe Zeichen, das letztere mit anderer Tinte.* curatores *steht am Ende,* in rechtlichen *am Anfang einer Zeile, zwischen beiden der s-Zusatz in 229₆₋₇. Links von* in

(ˢ in Geſchaften oder gar im denken) in rechtlichen Dingen. Hauslicher Gebrauch oder bürgerlicher Gebrauch. Unbefugnis.

---

530. *ψ? (v—χ?) M 234. E I 210.*

Man nimmt an, daß gewiſſe Menſchen ſich ihres Verſtandes (ˢ begeben) nicht allein, ſondern entweder unter Aſſiſtenz oder auch ſo gar ſubſtitution anderer Verſtandes brauchen ſollen.

---

531. *ψ? (v—χ?) M 234. E I 211.*

[Kl] Menſchen dumm und hernach unmündig machen. Nicht raiſonniren ſollen.

---

532. *ψ. M 234. E I 212.*

Könige als Väter tractiren ihre Unterthanen wie Kinder, vor deren Unterhalt und Glük ſie allein ſorgen wollen. Prieſter als Hirten wie Schaafe und alſo gar als das liebe Vieh, das niemals mündig werden kan. Man macht die Leute erſt unfahig, ſich ſelbſt zu regiren, und alsdenn entſchuldigt man dadurch ſeinen deſpotiſm, daß ſie ſich nicht regiren können.

---

rechtlichen *steht der s-Zusatz* in Geſchaften . . . denken, *alles zwischen den Zeilen von M §. 639. Die Worte* gar *(übergeschrieben!)* im denken *sind vielleicht noch späteren Ursprungs als die drei vorhergehenden. Die letzteren scheinen aus derselben Zeit zu stammen wie der s-Zusatz in 229₆–₇, dürfen aber wohl nicht als seine Fortsetzung aufgefasst werden.*

1 *s-Zusatz:* φ. || im denken? erdenken?? || **2** bürgerlicher?? bürgerlichen? bürgerlichem?

5 *Der s-Zusatz (Phase ψ? ω? φ—χ??) giebt nur Sinn, wenn Kant die Rfl. mit ihm enden lassen wollte.* || **6** anderer? anderes?? || *E:* bedienen *statt* brauchen

Von den Talenten im Erkentnissvermögen.

§. 54 (VII 220).

M §. 648. 649.

533. *φ—χ? (ϱ—σ?) M 252d. Zu M §. 648?*

Das Urbildende Talent ist genie, das Nachbildende nicht

---

534. *ψ. M 252d. E I 451. 279. Zu M §. 648?*

Im Bau des Korpers ist. 1. Wuchs, 2. Bildung, 3. Ausdruk (Leben); eben so: 1. Größe des talents, 2. proportion, 3. Geist.

Wo nichts wie die regelmaßige proportion [hero] anzutreffen, ist ein mittelmaßiger Kopf, wo ein talent hervorsticht: eine ausserordentliche.

534a. *ψ. M 288. E I 280.*

Talent ist 1. Naturel, 2. Geist.

Von dem specifischen Unterschiede des vergleichenden und des vernünftelnden Witzes.

A. Von dem productiven Witze. §. 55. Vgl. oben Rfl. 458—486.

B. Von der Sagacität oder der Nachforschungsgabe. §. 56 (VII 223/4). M §. 645.

---

4 Wie mir scheint, muss das Blatt M 252c/d zwischen M 238 und der verloren gegangenen Seite M 239 eingeschoben werden (vgl. Rfl. 504, oben 219$_{24-29}$); dann stehen Nr. 533 und 534 auf der Gegenseite von M 239, auf welch letzterer sich §. 648 befindet.

9 proportion? proportionen *(so E.)*?? || *10* eine ausserordentliche *(sc.* proportion*)*? ein ausserordentlicher *(sc.* Kopf*; so E.)*??

535. ω^2. *L Bl. Reicke Xb 5. S. II:*

Von der Methode
Vorläufig zu urtheilen.

Wenn in der Art, ein (^{g} noch) problematiſches Urtheil zu beweiſen, Methode ſeyn muß, ſo wird man auch methodiſch (^{g} d. i. nach Principien) verfahren müſſen, nur allererſt [was wahr ſ] die Warheit zu ſuchen. Ein ſolches Urtheil wird ein vorläufiges Urtheil (iudicium praevium) heiſſen können. Ein Bergman wird, da er weiß, das Metalle vornehmlich in Gebirgen anzutreffen ſind, nicht [blind den] blindlings auf gerathe wohl koſtſpielige Bergarbeit anfangen, der Botaniker, um neue Pflanzen, oder Aſtronom, um am Himmel neue Geſtirne aufzufinden, nicht auf Gut Glück Feld und Wald durchſtöbern [weil es ſich getroffen hat daß man], ein Chemiſt nicht [Feu] Kohlen und Tiegel [aufs] zu neuen Miſchungen oder Auflöſungen Verſchwenden [und], um etwas auszufinden, ohne [vor] Vorkentniſſe zu haben, wie er ſuchen ſoll. — Einem Arzt iſt dieſe Methode vorläufig zu urtheilen noch nothwendiger (eingedenk des Hippocrates Warnung: iudicium anceps, experimentum periculosum), und der Juriſt bereitet ſich durchs Formale des Proceſſes [zu durch] von einem vorläufigen Urtheile (iudicium praevium) zum entſcheidenden (iudicium determinans) vor.

C. Von der Originalität des Erkenntnissvermögens oder dem Genie. §. 57—59 (VII 224—227).

Die zu diesen Paragraphen gehörigen Reflexionen sind, um den Zusammenhang von Kants aesthetischen Bemerkungen nicht zu zerstören, sämmtlich bei §. 67—71 abgedruckt.

---

1 Zu dieser Rfl. vgl. VI 478, VII 223—4, VII 403, IX 74—5. || **6** nur? um? || **9** blindlings? blindliges? || **11** un an Hinnel || neue Geſtirne? nein *(verschrieben für* ein*)* Geſtirn? || nicht *fehlt.* || **15** Einem? Einen? || iſt *fehlt.* || **16** des? der? || *Der 1. Aphorismus des Hippocrates beginnt: Ὁ βίος βραχύς, ἡ δὲ τέχνη μακρή, ὁ δὲ καιρὸς ὀξύς, ἡ δὲ πεῖρα σφαλερή, ἡ δὲ κρίσις χαλεπή. Vgl. VIII 3064.* || **18** Fornale || von *fehlt* || *In* einem *ist* em *erst nachträglich hinzugesetzt.* || vorläufig

Zweites Buch.

Das Gefühl der Lust und Unlust.

§. 60—72 (VII 230—250).
M §. 651—662.

536. *ψ. L Bl. Ha 6.*

S. I:

Zu dem Capitel vom Vergnügen.

Der Beſitz des Geliebten Gegenſtandes iſt das Ende von den Schmerzen der Verliebten, aber auch das Ende der Liebe. Zum Beweiſe, daß ihre lebhafteſte Freuden nicht länger als die Schmerzen dauren können.

Eben ſo verkürzt Arbeit am gründlichſten die Zeit, weil ſie unaufhorlich Verſchwindende Beſchwerden enthalt.

Von einer gewiſſen Bosheit in der Menſchlichen Natur, in den Übeln anderer Menſchen einen gewiſſen Troſt zu finden. Darum, weil man ſelbſt mit Übeln gedrükt iſt und weil eine andere Bosheit iſt, ſich über den Unglüklichen zu erheben*, und wir daher die Gleichheit wünſchen. Iſt das demüthigende Unglük da, ſo werden wir auch wieder grosmüthig und wollen, daß andere uns was zu verdanken haben, mithin unter uns ſeyn.

*(9 Der Reiche verachtet den Armen, der [Herr] Vornehme den Gemeinen, der Geſunde den Kranken.)

---

5 Ich schicke diese Nr. als Ganzes voraus, weil ihre einzelnen Theile, wenn sie auch verschiedene Themata behandeln und zu verschiedenen Paragraphen der Anthropologie *(besonders §. 60—66) in Beziehung stehn, doch zu eng zusammengehören, als dass sie getrennt werden dürften.* || *14 Zum Folgenden vgl. VII 238—239.* || *17* den? dem? || *20* ſeyn? ſeyen?

Die Bestimmung des Menschen ist nicht, hier iemals Glüklich zu seyn, sondern unaufhorlich durch Schmerz getrieben zu werden, seine Talente zu entwikeln.

Daß der Mensch eine Uneigenützigkeit in der Idee habe, wodurch er seine eigennützige Neigungen mäßigt, daß er in der ersten Gesinnung sich selbst gefalle, aber damit doch nicht befriedigt wird, und der Umgang die Menschen verbindet, weil sie einander bedürfen.

S. II:

Die Menschen sind so eingerichtet, daß sie sich an einander cultiviren sollen. Daher die Gesellschaftliche Plagen, die Nebenbuhlerey und die Nachrede. Hiezu konte nichts beytragen als der Schmerz, der uns immer nothigt, aus unserem Zustande herauszugehen. Daher der Mensch das Geplagteste unter allen Geschopfen. Kein ruhiges Vergnügen, immer aussichten. Die Bösartigkeit ist ein Bewustseyn seiner Überlegenheit. Wer seine Gutartigkeit aus sich selbst hervorbringen soll, muß nur die Anlage dazu haben und nur aus Noth gut seyn, aus Neigung aber böse. Das Spiel ist eine von den Plagen unserer Unruhe, welche durch den continuirlichen Wechsel uns immer nothigt, dem Gemüth andere Eindrüke zu geben. Alles lauft auf Gesundheit hinaus, aber sofern sie durch Gemüthsbewegungen bewirkt wird.

(ᵍ Ein Tempel der Feigheit, der Untreue und dem Neide.)

Eine Bösartigkeit der Menschlichen Natur ist diese: daß Menschen einander nicht getreu sind, daß sie einander nicht trauen können, selbst in Ansehung des gemeinschaftlichen interesse, daß eigenutz sie gegen einander verstellt und heimlich macht. Daß der Verdacht veranlaßt, einander zuvor zu kommen. Daher kann keine Armee revoltiren. Daher bleibt immer die Hofnung bey feindlichen alliirten, daß sie sich trennen werden. Trennung in den Theilen ist Ursache neuer Verbindungen, und verhütet das allgemeine Ganze, bis die Menschheit einmal gutartig wird. Neigung,

---

12 herauszuhen? herausziehen? herauszugen?? || *21* *Der g-Zusatz steht zwischen dem vorhergehenden und dem folgenden Absatz, auf einem frei gebliebenen Raum rechts von* bewirkt wird. *Inhaltlich vgl. VII 276₁₂–₂₇.* || Ein? Einen? || *26* *Zu* Daher — revoltiren *vgl. VII 276₂₄–₂₇.* || *28* verhüten

ſich in Corps zu vereinigen, weil man dadurch ſtark wird, esprit de corps, disciplin. Viel Corps. Spaltung.

Eintheilung (VII 230).

537. *$i^{2?}$ ($x^{3?}$) M 242b. Wahrscheinlich zu der Überschrift von Sectio XV „Voluptas et taedium“ (41_{25}):*

Gefühl iſt unterſchieden vom Erkentniſſe.

Luſt und Unluſt ſind nicht contradictoriſch entgegengeſetzt.

Gut und böſe ſind relativiſche Prädikate in Anſehung des Gefühls.

Ein jedes Gefühl iſt entweder primitiv: Hunger, Geſchlechter Neigung, oder derivativ: Ordnung, Ehre.

Wahres Gute, Scheingute.

538. *$i^{2?}$ ($x^{3?}$) M 178'. E I 392. Zu M §. 656 „rationalia (intellectualia)“:*

Das Vergnügen des Verſtandes iſt entweder unmittelbar, z. E. in Wiſſenſchaften, oder mittelbar, da vermittelſt des Verſtandes ſinnliche Vergnügen ausgebreiteter oder dauerhafter werden.

539. *$x^{3?}$ $\mu^{?}$ $\nu^{2?}$ M 242b.*

Die Vernunft iſt an ſich ſelbſt gut; aber der Menſch von vorzüglicher Vernunft iſt nur gut, in ſo fern er ſich ihrer Wohlgebraucht, d. i. Zu guten Zweken. Der bloſſe vollſtändige Gebrauch der Vernunft iſt das einzige, was auch ohne andere Zweke Gut iſt, weil die cultur des intellectualen die Quelle des moraliſchen iſt.

---

1 de? du?? des?? der??

7 contrad: || *9* Geſchlechter N. || *10* Ordn.

12 Vgl. 24_{26}f. || *15* Wiſſenſch: *E:* eine Wiſſenſchaft || *16 E:* Vergnügungen.

Weil Zweke nicht in die Sinne fallen, [sondern] so ist das intellectuale des Wohlgefallens [eben] der Zwek, d. i. es gefällt als ein Grund.

---

540. *μ? (ν?) M 245. E I 393.*

Ob es Vernünftige Vergnügen gebe oder Vergnügen der Vernunft? Von der gleichartigkeit des Vergnügens bey der Ungleichartigkeit des Wohlgefallens. Gleichgewicht zwischen sinnlichen und intellectualen Vergnügen.

---

541. *μ? (ν?) M 247.*

Durch die Vernunft urtheilen wir über das Gute und Böse, d. i. über das, was allgemein und nothwendiger weise (entweder absolut oder relativ) wohlgefellt. Daher Geschieht das Urtheil über das Gute und Böse nicht durchs Gefühl, weil dessen Urtheile nur privatgültigkeit haben; aber sie setzen doch Gefühl vorraus, und die Vernünftige Urtheilskraft gehet auf die Bedingungen der allgemeingültigkeit desjenigen, was dem Gefühle gemäß begehrt werden mag.

---

542. *ν—ξ? (ϱ— ν?) (μ?) M 247.*

Etwas ist ein Gegenstand der Lust, oder: es existirt ein Gefühl der Lust, welches sich auf einen Gegenstand bezieht, kann eben so wenig aus bloßen Begriffen wie das Daseyn der Dinge ausgemacht werden. Aber wohl bedingter Weise. Wenn eine (ᵍ allgemeine) Lust wozu vorausgesetzt wird: was gefällt alsdenn allgemein?

---

11 fellt? fallt? || ***14*** desjenige? dasjenige??

21 *Man könnte auch nach* allgemein *einen Punkt setzen und dann entweder* was *im Sinne von* etwas *interpretiren oder nach* gefällt *ein zweites* gefällt *einschieben und beide durch ein Komma trennen.*

543. *ξ? (ϱ—ν?) (μ?) M 245. E I 397.*

Das Vernünftige Vergnügen iſt an demjenigen, was ein allgemein gültiger Grund des Vergnügens iſt, [vor] als wirkender Urſache oder als würdige *bricht ab?*

---

544. *ξ—o? ϱ¹—σ¹? (φ¹?) M 248. E I 394.*

Vernünftiges ([s] Wohlgefallen) Vergnügen. z. E. botaniſiren. Reiſen um die Welt zu kennen. Geſellſchaft um ſich in Erkentniſſen zu üben. Dieſe Vergnügen ſind weder vor die Sinne [allein noch] unmittelbar, noch eigennützig, [ſon] noch vor die Vernunft allein, ſondern gehen auf den Unterhalt der Sinne, ſo fern er unſre Vollkommenheit befördert.

([g] Eine Luſt, die ſelbſt gefällt, weil ſie zur Vollkommenheit abzwekt.)

---

545. *ξ—o? ϱ¹—σ¹? (φ¹?) M 248. E I 332.*

Flüchtige Vergnügen wegen Vergänglichkeit des Gegenſtandes oder der Kürze des Genuſſes (Geitziger hat ihn in der Idee länger) oder der Veränderung unſerer Selbſt aus dem Vergnügen der Einbildung in die Warheit. Illuſion der Natur in Anſehung des Geſchlechts im Geſitteten Zuſtande.

---

546. *v. M 245.*

Das ([g] ſinnliche) Vergnügen iſt real ſinlich oder ideal. Jenes kan ein Vergnügen des Wahnes von einem wirklichen Genuß ſeyn. Das

---

3—4 E: wirkende; *unwahrscheinlich.* || würdige *nicht ganz sicher; sollte die Rfl. mit dem Wort schliessen, so müsste es in* würdiger *verwandelt werden, was möglicher (aber nicht wahrscheinlicher) Weise auch im Ms. steht.*

6 Zu Rfl. 544 vgl. VII 236—7. Die Rfl. selbst steht am linken und untern Rand von M 248, der s-Zusatz (ϱ³—φ) in M §. 662, mit Vernünftiges *durch einen Strich verbunden.* || *7 E:* Kenntniſſen || *11 Der g-Zusatz steht, ohne Verweisungszeichen, in M §. 662, rechts von* botaniſiren . . . kennen *(Z. 6—7).*

21 Gen *(in* Genuß*) ist durch einen Tintenklex bedeckt und errathen.*

ideale ist ein analogon des intellectuellen, weil es auch in unserer Gewalt ist, wir uns es selbst machen können.

Das Schöne gefällt auch, und zwar *bricht ab.*

---

547. *v. M 245. E I 398.*

Ein vernünftig Vergnügen ist eine contradictio in adiecto; denn es setzt ein Vernunftgefühl voraus. Es kann aber den Mitteln nach Vernünftig, den Zweken nach sinnlich seyn. Durch das intellectuelle Wolgefallen kann doch ein wirklich vergnügen entspringen; aber alsdenn gefällt es nicht durchs Gefühl, sondern das Gefühl wird blos durchs wohlgefallen, je reiner es ist, desto mehr gerührt. Wie das Zugeht, weiß ich nicht. Wenn man durch die Vergnügen der Sinne einen zur Tugend führen will, so geschiehts, weil er nicht moralisch Gefühl hat.

---

548. *φ. M 247. E I 330.*

Korperliche Vergnügen. Eintheilung. Ein einzig Vergnügen giebts, welches der Körper gänzlich vor sich allein und ohne Bemühung und Mittel genießt: das ist der Schlaf.

---

549. *φ. M 247.*

Vergnügen der Sinne, der begleitenden Einbildung (ᵍoptisch. Musik), der freyen Einbildung: Dichtkunst, Beredsamkeit ꝛc ꝛc.

---

550. *φ. M 242b.*

Lust an der bloßen Vorstellung eines Gegenstandes ist Wohlgefallen. An der Existenz des Gegenstandes ist Interesse. Dieses entweder Sinnen oder Vernunftinteresse, Genuß oder Thätigkeit.

---

1 unserer? unsrer? || *2* uns? nur??

7 *E:* dem Zwecke || intellectuelle? intellectuele?? *E:* intellectuale; *unmöglich.*

19 frey; *das Wort ist übergeschrieben; vor* Einbildung *ein schwer leserliches, in ein anderes hineincorrigirtes Wort, das wahrscheinlich auch* freyen *heisst.*

551. *φ. M 242b.*

Das Subjective in meinen Vorſtellungen, was nicht objectiv ſeyn kan, betrift meinen Zuſtand. Nicht blos Empfindung.

---

552. *φ. M 241. In M §. 651:*

(ˢ Das Gefühl von der Beforderung des Lebens vergnügt.)

Die Fühlungen ſind von Empfindungen unterſchieden. Die zweyten gehören vor die Sinne, die erſte vors Gefühl. Es giebt Formen der Gegenſtände der Empfindung, welche a priori können vorgeſtellt werden und wodurch Geſtalt und Spiel moglich wird. Es giebt eben ſo Formen der Fühlung des Wohlgefallens und Misfallens, die eine Bedingung des Wohlgefallens enthalten in der coordination und a priori erkannt werden können. Andrer Seits giebts ein Erkentnis ſo wohl als Wohlgefallen aus einer Regel und an dem, was zur Regel dient.

---

553. *φ. M 241. E I 329. In M §. 651:*

1. Das Wohlbefinden überhaupt: ſubiective Luſt. (ᵍ acqviescentia.)
2. Das Wohlgefallen am Gegenſtande.
   a. in der Empfindung. Wohlgefallen des Sinns.*
   b. der Urtheilskraft. ſubſumtion unter Regel.**
   c. des Verſtandes und der Vernunft. Regel a priori.

*(ᵍ Angenehm, Schön, Gut.)

**(ᵍ Einſtimmung mit einer Regel der Luſt überhaupt.)

---

5 *s-Zusatz:* φ? (ω?) || ***6—7*** zweyten *und* erſte *haben im Ms. versehentlich ihre Stelle getauscht.* || ***12*** ein? eine? || ***13*** dem? denn? || was *Zusatz des Hg.*

15 acqviesc? acqvies? *Das Wort steht links von* 1. *Zur Sache vgl.* 50₁₃, VII 234₃₅. || ***17*** des? das? der *(so E.)??* des *aus früherem* der? *oder umgekehrt??* || Sinns? Sinn? Sinne *(so E.)??* || ***18*** *E:* Regeln || ***19*** *Statt* c *steht im Ms.* 3, *aber unter* a *und* b. || ***20*** *Diese drei Worte sind, obwohl sie durch das Verweisungszeichen alle auf* a *bezogen werden, doch ohne Zweifel auf* a, b, c *zu vertheilen.*

554. *ψ? (v—χ?) M 178'. Zu M §. 655:*

Luſt und Unluſt ſind nicht bloße (9 Erkenntniſſe) Vorſtellungen, weil ſie nicht das Verhaltnis zum obiect, ſondern ſubiect ausdrüken.

---

555. *ψ? (v—χ?) M 178'. Zu M §. 655:*

Das ſubiective Wohlgefallen iſt voluptas; das obiective eines Gegenſtandes der Sinne iſt geſchmak, und der Gegenſtand iſt ſchön; das der Vernunft Billigung, und der Gegenſtand gut. Das Subiective beruht auf Empfindung, das obiective auf die Formen, namlich ſinnliche oder intellectuelle Einheit und Manigfaltigkeit.

Das Unmittelbare wohlgefallen durch Empfindung, Einbildungsraft und Vernunft. Oberes Wohlgefallen muß auch Unmittelbar ſeyn. Nicht Glükſeeligkeit.

---

556. *ψ? (v—χ?) M 252e. E I 318.*

Das Verhaltnis der Vorſtellungen zu den thatigen Kräften des ſubiects, um dieſelbe Vorſtellung zu erhalten oder hervorzubringen, iſt das Gefühl der Luſt. Das Verhaltnis zur thatigen Kraft, um das obiect der Luſt zu actuiren, das Begehrungsvermögen.

---

557. *ψ? (v—χ?) M 252e.*

Daß wohlgefallen entweder an dem Gegenſtande oder an der exiſtenz des Gegenſtandes. Das letztere an der Folge deſſelben auf unſeren Zuſtand, das zweyte an dem Gegenſtande an ſich ſelbſt. Wohlgefallen an

---

10—12 *Es ist nicht ganz sicher, ob diese Zeilen wirklich die Fortsetzung von Zeile 9 bilden. Am Anfang von Zeile 10 steht ein Zeichen, dem kein zweites entspricht, das aber von Kant am Schluss von Zeile 9 wahrscheinlich nur vergessen ist. Es ist jedoch auch möglich, dass die Zeilen 10—12 den Schluss einer Rfl. bilden, welche auf M 244 stand. Darüber, dass das Blatt M 178'—179' falsch eingeklebt ist, vgl. Rfl. 711.*

15 um? nur?

21 das zweyte *sc. das* Wohlgefallen an dem Gegenſtande

der Belebung der Sinnlichkeit [durchs Gefühl, der Urtheilskraft durch Geschmak und der Vernunft durch] oder des Verstandes und Vernunft oder beyder in Übereinstimung.

Wessen existentz gefällt: interessirt.

---

558. ω^5. *L Bl. Berliner Königliche Bibliothek 25. S. I:*

Es ist nicht einerley zu sagen: Ich leide oder: mein Körper leidet. Das letztere: Anschauung, nicht Gefül. — Ob jemand die Achtung Anderer verdienen müsse oder sie ihm von selbst gebührt.

Von der sinnlichen Lust.

A.

Vom Gefühl für das Angenehme oder der sinnlichen Lust in der Empfindung eines Gegenstandes.

§. 60 (VII 230—233).

559. $\zeta^?$ $o^?$ *M 250. E I 336.*

Es giebt 1. eine Unlust, die nur ein sinnlich Gereitztes Misfallen ist, e. g. [das Grouf] der Anblik eines Ungeheuers; 2. eine solche, welche ein wahrer Schmertz ist, aber in Ansehung des Gantzen Zustandes nichts oder gar eine angenehme folge hervorbringt; 3. traurigkeit *bricht ab?*

560. $\eta^{1?}$ $\varkappa^{1?}$ $(\sigma^{1?})$ *L. Rückseite des hintern Vorsatzblattes.*

Das allgemeine mathematische Gesetz der Continuität heißt: Was von dem Verhältnis zweyer Ungleichen Großen unbestimmt praedicirt wird, gilt auch, wenn sie gleich sind, d. i. wenn die Ungleichheit ver-

1 Sinnlichkeit *aus* Sinne || *2* des *aus* der

15 1 *fehlt.* || Gereitztes? Gemachtes *(so E.)*? || *18* hervor. *wie es scheint, aus* hervob

20 Zu Ges. der Contin.: *vgl. XIV 178—179 sammt den dort angegebenen Stellen.*

ſchwindend iſt; e. g. wenn Sparſamkeit und Geitz nur der Größe nach, aber unbeſtimt unterſchieden ſind, ſo gilt eben das von der Sparſamkeit wie vom Geitz: nemlich er iſt [ein unendlich unendlich w] ſtrafbar, obzwar unendlich wenig. Umgekehrt: wenn zwey Beſchaffenheiten der Dinge durch die bloße Verminderung der einen in die Andre nicht übergehen können, ſo differiren ſie nicht bloß der Größe nach. [Dinge deren das] Dasjenige, was durch die bloße Vergrößerung das Gegentheil von der Folge (welche eine Gewiße beſtimmte größe haben würde) hervorbringt, e. g. Empfindung, die ein Grund des Vergnügens iſt, iſt es nicht, wenn ſie ins unendliche wächſt.

Je größer die Empfindung [eines] iſt, deſto großer iſt [das Leiden, deſto kleiner alſo die S] die reale Vorſtellung ſeines Zuſtandes, deſto großer aber das Leiden, d. i. die Verminderung der Selbſtthätigkeit. Da nun das Vergnügen auf dem producte beruht aus der Größe des Gefühls und der Größe des Lebens, ſo muß der Eindruk nicht den Wiederſtand betreffen, mit welchem die Lebensfähigkeit ſich ſelbſt erhält und unter ſeiner Willkühr hat. z. E. Kleine Wärme iſt angenehm, noch Größere angenehmer; aber wenn ſie weiter fortfärth zu wachſen, wird ſie unangenehm.

1 *Zu dem Beispiel von* Sparſamkeit und Geitz *vgl. Swifts „Processe ein bodenloser Abgrund oder die Geschichte John Bulls", Zweiter Theil 1713 7. Cap.: „Tugend und Laster unterscheiden sich durch eine unmerkbare Linie, und es ist nicht möglich auf der äussersten Grenzscheidung der Sparsamkeit einherzugehen, ohne zuweilen das Land der Kargheit zu berühren" (Satyrische und ernsthafte Schriften von Dr. Jon. Swift. Bd. I. 2. Aufl. 1760. S. 195.)* ‖ *3—4* obzwar wenig *muss zu* gilt *gezogen werden, wenn man nicht vorzieht,* ſie iſt *statt* er iſt *zu lesen.* ‖ *6* deren' denen' *6—10 In den Worten* Dasjenige — wächſt *hat Kant entweder die Vollendung des Hauptsatzes über dem Beispiel von der* Empfindung *vergessen oder diese Vollendung mit Absicht unterlassen, weil der gewählte Anfang sich zum Ausdruck für das, was er sagen wollte, als ungeeignet erwies. Subject zu* iſt es nicht *ist selbst verständlich* Empfindung, welche *ist Object;* größe *s. d. Ursache. Der Sinn der Stelle kann wohl nur folgender sein: „Wenn eine stärker wirkende Ursache das Gegentheil von der Beschaffenheit zur Folge hat, die durch eine schwächer wirkende Ursache derselben Art hervorgebracht wird, so differiren die beiden Beschaffenheiten nicht bloss der Grösse nach. Wäre das Letztere der Fall, so müsste die Verstärkung der Ursache eine entsprechende Vergrösserung der Folge nach sich ziehen."* *13* Verminderung' Veränderung?' *15 16* betreffen *ist vielleicht zu verschieben für* übertreffen, unter seiner *für* unter ihrer *resp.* ihn *s. den Eindruck* unter ihrer

561. *ξ? φ[1]? M 178'. E I 319. Zu M §. 656?*

Die Antriebe des Lebens sind Eindrüke und Gedanken.

Das Leben selbst fühlen wir nicht, sondern die Beforderung oder Hindernis desselben.

Das Vergnügen selbst ist eine Beforderung des Lebens, daher freude.

---

562. *ϱ[1]? σ[1]? (ξ?) (ν[1]?) (φ[1]?) M 246. E I 331.*

Vergnügen und Schmerz sind entweder blos in der Empfindung oder im Gemüthe. Das letzte ist Freude und Betrübnis. (ᵉ Glückseeligkeit und Unglückseeligkeit dependiren davon, müssen im gemüthe selber ihren Grund haben.)

Das Vergnügen ist entweder blos unterhaltend oder belebend. Das letztere ruhig oder lärmend (ᵍ rauschend). Der Dauer nach entweder der Abwechselung (ᵍ Lustreise, Jagt) oder [oder] anhaltend. (ᵍ Mahlzeit. Umgang. Lecture. Dessen man nicht überdrüßig wird in der Wiederholung, aber doch bald satt in der Verlängerung. Geistige Vergnügen keins von beyden.)

Kurze Zeit einnehmende personen.

Vergnügen oder Misfallen im Nachschmak (ᵍ Vorgeschmak). Mahlzeit des plato. Rede. Einfall. Rheinwein. Süssigkeit. Ergoßlichkeiten. Die größten Bedürfnisse der Thiere sind zugleich ergößlichkeiten. Mahlzeit. Schlaf. Begattung, davon das letzte mit Unlust in der Nachempfindung verbunden ist.

---

2 Es ist nicht sicher, ob Z. 2 mit Z. 3—4 in unmittelbarem Zusammenhang steht. Sie ist von ihnen durch vier Zeilen der früher geschriebenen Rfl. 706 getrennt, ohne dass Verweisungszeichen eine Verbindung herstellten. || **4** derselben

8 s-Zusatz: φ. Vielleicht stammen mehrere der g-Zusätze auch erst aus späterer Zeit (φ). || **16** beyden? beydem? || **17** personen. *ist vielleicht erst nachträglich hinzugesetzt; zu* einnehmende *wäre dann* Vergnügen *zu ergänzen.* || **18—19** *Zu* Mahlzeit des plato *vgl. VII 278, 365.* || Rheinwein? Rheimreien? || **20** *Von* Die *bis zum Schluss vielleicht erst nachträglich hinzugesetzt.* || **21** Schlafl.

563. *ϱ[1]? σ[1]? (χ[1]? ν[1]? ξ?) M 241.*

Bey dem Urtheil über allgemeine Beſchaffenheiten der Dinge kan man ſich niemals aufs Gefühl berufen, und, wo die beſondere Beſtimungen nur durch das, was ſie mit einer allgemeinen Regel einſtimiges haben, gefallen, da geſchieht das Urtheil niemals durchs Gefühl.

---

564. *v. M 241. E I 333.*

Der Zuſtand des Wohlbefindens (ϑ dem Gemüthe nach), der Fröhlichkeit, der Luſtigkeit, der ausgelaſſenen Freude, des Übelbefindens (Unluſtigkeit). Misvergnügte ſchwermuth. Das Wohlbefinden iſt noch nicht vergnügen, es iſt die Einheit in dem Verhältniß des Genuſſes zum Bedürfnis. Es iſt Luſt, aber noch nicht Vergnügen oder ſchmerz. Es komt alles auf die Folge an. Das Vergnügen, was aufs Wohlbefinden folgt, iſt entbehrlich, aber die reſtitution des Wohlbefindens, d. i. Befreyung von Schmerz, ſtimt mit der Bedürfnis und iſt in Verhaltnis auf den Vorigen Zuſtand ein Vergnügen.

---

565. *v. M 241. E I 320.*

Die Belebung eines organs iſt ein beſtimtes Vergnügen. Das Gantze Gefühl des Lebens eine Fröhlichkeit. Der Schlaf bringt durch die Belebung des Syſtems der organen der Selbſterhaltung mit der Fühlloſigkeit der organen der Willkühr auch Vergnügen. Auf einen Schmerz erfolgte Befreyung iſt eine poſitive Bewegung der organen zum Leben.

---

566. *v. M 241. E I 335.*

Der Schmerz, der keine Wirkliche Veränderung unſres Zuſtandes zum Grunde hat, iſt ideal; e. g. ſympathie, ideale Furcht beym Anblik

---

4 nur? immer?

9 Misvergnügte? Misvergnügen? || ***12*** *E:* Folgen || ***13*** von? vom? || ***14*** in? im?

23 keine? kein? || Wirkliche, *wie es scheint, aus* Wirkliches*; es folgt ein durchstrichnes Wort, wahrscheinlich* obiect. || unſres? unſers? unſeres??

Grauſer gegenſtände. Es iſt der Schmertz in der Erſcheinung, aber nicht Empfindung.

567. *v. M 241.*

Weil Alles, was das Gefühl des Lebens befördert oder vergrößert, gefällt, ſo betrift es entweder das thieriſche oder menſchliche oder Geiſtige Leben. Das erſte Gefällt in der Empfindung, das zweyte in der Anſchauung oder Erſcheinung, das dritte im Begriff. Alles vergrößert oder befordert das Gefühl des Lebens, was die Thätigkeit und Gebrauch ſeiner Kräfte, ſo wohl der Erkennenden als der Ausführenden, begünſtigt. Die Gnugſamkeit der freyen Willkühr iſt das vollſtändige Leben. Je einſtimmiger mit ſich ſelbſt, je einſtimmiger mit fremdem Willen ſeiner Natur nach die Willkühr iſt, je mehr ſie ein Grund iſt, andrer Willkühr mit unſrer zu vereinigen: deſto mehr ſtimmt es mit den allgemeinen principien des Lebens, deſto weniger Hindernis auch, deſto größerer Einfluß auf die Verhaltniſſe und freye Willkühr anderer. Der freye Wille, der zugleich den andrer mit dem ſeinigen Vereinigt, hat das größte Leben.

568. *v. M 241.*

Manches gefellt nicht an ſich ſelbſt, ſondern durch Neuigkeit; die Unerträglichkeit der Wiederholungen witziger Einfälle, Thöne.

569. *v. M 241. E I 321.*

Wo gar kein Gefühl iſt, da iſt nicht Schmertz, nicht Luſt. Aber das Wohlbefinden iſt die Sume vom gantzen Genuß des Lebens, das vergrößerte Gefühl in einem Theil iſt das Vergnügen.

---

5 *Die zweite Silbe in* betrift *bis auf das* r *nicht ganz sicher.* || **11** fremdem*?* fremden*?* || *Statt* seiner *wohl besser:* ihrer. || **13** den*?* dem*?* || *In* principien *die Endung unsicher.* || **15** Verhaltn:*?* Vorſatze*?* *Das Wort steht (ebenso wie* zugleich den *in Z. 15/6) hart am rechten abgegriffnen und ausgefaserten Rand von M 241. In beiden Fällen sind nur die ersten vier Buchstaben noch einigermaassen deutlich erkennbar; das Andere ist fast ganz gerathen.* || und*?* || zugleich den*?* zuſtimmung*?*

18 gefellt*?* gefallt*?*

570. *v. M 241. E I 321.*

(g Alle Belebung durch den Geiſt iſt inniglich und vergrößert es im Gantzen; alle durch den Körper beleben nur einen Theil. Belebt iſt nicht der, ſo einen geſunden Magen und gute Arme und Beine hat, ſondern der aufgeweckt iſt, ſich ſeiner Lebendigkeit bewuſt zu ſeyn.

Die Cauſalitaet der Vorſtellungen in Anſehung ihrer eignen . . . iſt Luſt.)

Das beforderte Gefühl des Lebens an einem Theil kann vielleicht mit der Verminderung des Lebens im Gantzen verbunden ſeyn in der Folge. Aber das unmittelbare Gefühl Zeigt doch vermehrt Leben. Alle angenehmen Empfindungen ſcheinen die freye Bewegung des nervenſafts zu begünſtigen.

571. *v. M 241. E I 350.*

Warum das Leben gefällt und die Lebloſigkeit misfällt? Da das

*2 Der Anfang des g-Zusatzes (*Alle . . . und*) steht unmittelbar rechts vom Schluss von Rfl. 569, ist aber durch einen Strich von ihm getrennt, der unter den am linken Rand von M 241 eine Zeile bildenden Worten* das Vergnügen *hergeht und sich dann zwischen* Vergnügen *und* Alle *aufwärts zieht. E. schlägt den g-Zusatz zu Rfl. 569. Ich halte die Zeilen für einen nachträglichen Zusatz zum Anfang von Rfl. 570 und beziehe demgemäss* es *(Z. 2) auf* Gefühl des Lebens *in Z. 8. Die Worte* Körper . . . Theil *(Z. 3) stehn unmittelbar über dem Anfang von Rfl. 570, der Schluss des g-Zusatzes von* Belebt *an auf dem untern Rand der Seite, durch Verweisungszeichen mit* Theil *verbunden. — Die Worte* Die . . . Luſt *(Z. 6/7) stehn zu unterst auf der Seite, rechts von* ſeyn *(Z. 5) und durch einen senkrechten Strich davon getrennt. Vielleicht soll der Strich ein Verweisungszeichen sein, dem dann möglicher, aber nicht wahrscheinlicher Weise ein zweites vor Rfl. 573 entspräche. Ist er ein Trennungszeichen, so bedeutet er vielleicht nur, dass die Worte* Die . . . Luſt *eine gewisse Selbständigkeit besitzen und, wenn Platz gewesen wäre, einen besonderen Absatz gebildet haben würden. Möglich aber auch, dass sie eine besondere, erst später hinzugekommene Rfl. sind.* | *4* Magen *nicht ganz sicher.* || *4 E:* der auch gewohnt iſt; *unmöglich, höchstens:* aufgewacht. || Lebendigkeit? *Sicher ist nur* igkeit, *davor steht* b *oder* l, t, *kaum* b: *zu Anfang, wie es scheint, ein* ℓ *(l).* 𝔅 *(b). oder* 𝔗 *(t). E:* Schuldigkeit. || *6–7 Diese Zeilen stehn hart am untern abgegriffnen und lädirten Rand von M 241, daher sind viele Worte unsicher. Hinsichtlich des wahrscheinlichen Sinnes vgl. Rfl. 556 und 577.* || Die? || Vorſtellungen? || Anſehung? || ihrer? ihres? || *Die drei Punkte vertreten etwa zehn unleserliche Buchstaben.* || iſt Luſt? || *8* an einem? am einen? || *10 In* vermehrt *die 2. Silbe nicht ganz sicher.* || *11* freye? frühe?

Wohlgefallen der Grund der Begierden und Thätigkeiten ist, so ist es die direction der Kräfte und die Ausübung des Lebens selbst.

---

572. *v—φ? (χ—ψ?) M 241. E I 349.*

Warum misfällt der Tod, da man doch leben muß, um Unglüklich zu seyn.

---

573. *v—φ? (χ—ψ?) M 241. E I 399.*

Facultas substantiae, qvatenus consistit in caussalitate repraesentativa, est vita.

---

574. *v. M 241. E I 317.*

Das Leben ist selbstthatigkeit. Die Übereinstimmung des Korpers mit der Thätigen Kraft des Gemüths ist das thierische Leben.

---

575. *v. M 241. E I 325.*

Was das Bewustseyn von der Hinderniß des Lebens vermehrt, macht unlustig, misvergnügt.

---

576. *v. M 241.*

Die reflexion macht das Gefühl großer.

---

2 Kräfte? Kraft?? || *E:* auf *statt* und; *unwahrscheinlich.*
4 *E:* leben müßte
7—8 repraesentat:

577. *φ? ω?? M 241.*

Eine Wirkung der Vorſtellungen, welche in der Übereinſtimung mit der Quelle des Vorſtellens (ᵍ mit der Quelle der Thätigkeit) beſteht, iſt die Luſt.

---

578. *v. M 242.*

Ich habe ein größer Vergnügen über den Gewinn, den ein armer Menſch macht, als meinen eigenen.

---

579. *v. M 242. E I 68.*

Die qvalitaet der Empfindung, da ſie Luſt oder Unluſt erregt, iſt allgemein verſtändlich, weil ſie aufs Leben überhaupt geht. Iſt nich obiectiv, aber doch das eintzig wahre der affection der Sinne.

---

580. *v? (ξ?) M 246. E I 343.*

Alles Vergnügen wird entweder in Verhaltnis auf die ganze ſumme unſeres Zuſtandes oder einzeln geſchätzt. (ᵍ Vernunft iſt zu einem richtigen Urtheil über ſein Glück nothig.) Im erſten fall iſt die bloße Verminderung (ᵍ obgleich der überreſt groß gnug iſt. Wir fühlen nur die Vermehrungen

---

1 *Ich habe die auf M 241 stehenden Reflexionen, soweit sie wahrscheinlich aus v und φ stammen, mit Rücksicht auf die inneren Beziehungen zwischen den einzelnen Nrn. (z. B. zwischen 567 und 569—573, zwischen 570 und 577) hinter einander zum Abdruck gebracht, obwohl einige der folgenden Nrn. (578, 579 und besonders 580) wegen der günstigeren Plätze, auf denen sie stehn, wahrscheinlich vor Rfl. 573 und 577, vielleicht auch vor Rfl. 574—6 geschrieben sind.* || ***2*** Wirkung *theilweise (Wi, k) halb gerathen.* || *In* Übereinſtimmung *die 3. und 4. Silbe nicht ganz sicher.* || ***3*** des? der?? || Vorſtellens? Vorſtellen? Vorſtellung? Vorſtellungen? || ***3—4*** *Ob der g-Zusatz wirklich hierher gehört, ist nicht sicher. Seine ersten beiden Worte stehn, durch einen senkrechten Strich abgetrennt, rechts von* Luſt.

12 *s-Zusätze:* φ. || ***15—16*** obgleich *ist mit* Verminderung *durch einen Strich verbunden. Die Worte* Wir . . . Verminderungen *stehn, ohne Verweisungszeichen, im Text von M §. 658 über den Worten* obgleich . . . gnug iſt; *die Rfl. selbst steht am linken und untern Rand von M 246 sowie zwischen M §. 658 und 659.* || ***249₁₆—250₁*** *E:* Vermehrung oder Verminderung

oder Verminderungen.) beschwerlicher als ein kleinerer Grad, in den man gewohnt ist (s viel Klagen beweisen verzärtelung und also Ueberflus). Daher ist es nöthig, sich was zu versagen, damit man etwas zu steigern habe. Bediente nicht auf einmal zu bereichern, damit man noch etwas zu geben habe. Daher die Undankbarkeit der Günstlinge, weil sie nicht noch mehr bekomen. Die Abnahme macht Furcht wegen gänzlichem Verlust. Sie accelerirt sich. Was den Schmertz vermehrt, ist doppelt schweer. Man kann doch der Empfindung des Gemüths eine diversion machen (s durch andre Schmerzen). Kleine vexationen machen viel ungeduldiger als große Übel, weil man hier sich zusammennimt, dort aber sich vom Schmerz treiben läßt. Die Annehmlichkeit nach langer Unlust ist willkommen.

Von der Gewohnheit, andre glücklicher zu schätzen, sich aber würdiger. Vornemlich Freyheit, Ruhe und Reichtum.

Man verdirbt sich an der Unmaßigkeit des Genusses den Geschmak an dem ruhigen selbstgenus Bussy Rabutin.

---

1 den? dem? || **4** noch *fehlt bei E.* || **15**–**16** *Die Worte* Bussy Rabutin *sollen kaum den vorhergehenden Satz als Citat aus Bussys Schriften kennzeichnen, sondern wohl vielmehr auf sein Leben und Verhalten als auf einen abschreckenden Beweis für die Wahrheit des Satzes hindeuten. Roger de Rabutin, Graf von Bussy (1618—1693) war trotz grosser kriegerischer Verdienste 1665 bei Ludwig XIV. wegen seiner Histoire amoureuse des Gaules und wohl noch mehr wegen eines ihm zugeschriebenen Spottgedichts auf den König in Ungnade gefallen, über ein Jahr auf der Bastille gefangen gesetzt, dann zum Verzicht auf seine hohen militärischen Stellen gezwungen und auf das Land verbannt. Er hat dies Exil, wie seine nach seinem Tod herausgegebene Correspondenz zeigt, mit wenig Würde getragen, immer wieder von neuem, und schliesslich auch mit einigem, wenn auch nicht mit dem gewünschten Erfolg, in schmeichlerischen Briefen die Gnade des Königs angefleht. Zu einem fest in sich gegründeten, im* ruhigen selbstgenus *zufriedenen Mann ist Bussy auch in den Tagen des Alters nicht geworden. Das Höchste, was er erreichte, war eine gewisse philosophisch christliche Resignation, unter der aber das Feuer des Ärgers und Zorns über die ihm widerfahrenen Zurücksetzungen und eine ungemeine Eitelkeit und Ehrsucht fortglommen, um häufig durchzubrechen und in offnen Flammen emporzulodern. Trotz all des Rühmens, das er in seinen Briefen oft von seinem stillen Landleben macht, sehnte er sich doch im Grunde seines Herzens stets nach dem Hofleben und der grossen Welt zurück. Ich habe den obigen Satz weder in der oft aufgelegten und mehrfach übersetzten Schrift „L'usage des adversitez, ou l'histoire de plus illustres favoris contenant un discours du Comte*

581. *v. M 246.*

Den Werth der Dinge und des Lebens en gros oder en detail ſchätzen.

582. *φ. M 242b. E I 324.*

Nicht das [Gefühl], was das Gefühl des Lebens befordert, vergnügt. Der Schmertz befördert es auch, aber es iſt ein Gefühl der Hindernis des Lebens.

583. *φ. M 245.*

Wir fühlen die triebfedern des Lebens (eſſen, trinken, Licht, Bewegung) oder die harmonie der Eindrücke oder die harmonie unſerer Freyheit mit dem allgemeinen Leben. Das Letzte iſt Vernunftvollkommenheit und betrift nur die Form.

584. *φ. M 245.*

Vergnügen bedürfen abwechſelung. Man muß immer ſteigern können. Hofnung.

de Bussy Rabutin a ses enfans sur les divers evenemens de sa vie" (1697), noch in den nach seinem Tode erschienenen Mémoires (nouvelle édition par L. Lalanne, 2 Bde. 1857), noch in seinen Lettres (nouvelle édition, 6 Bände 1731) gefunden. Sollte das Wort wider Erwarten doch von ihm stammen, so hätte er es jedenfalls aufrichtig nur in dem Sinn von sich sagen können, dass die Unmaßigkeit des Genuſſes *in seinen früheren Jahren ihm* den Geſchmak an dem ruhigen ſelbſtgenus *ein für allemal verdorben habe. Hätte er dagegen seine spätere Zeit als eine solche* ruhigen ſelbſtgenusses *bezeichnen wollen (im Gegensatz zu dessen Fehlen in den Jahren der* Unmaßigkeit des Genuſſes *vor seiner Verbannung), so wäre das nur eine jener leeren, rhetorischen Floskeln gewesen, von denen vor allem seine Briefe strotzen. Das Urtheil über Bussys Verhalten nach seinem Fall war bei Mitwelt und Nachwelt ein vorwiegend ungünstiges. Vgl. Saint-Évremonds und Voltaires Aussprüche in der vorhin genannten Ausgabe der Mémoires (II 458ff., I S. XXV), sowie Bayles Nachrichten in seinem Dictionnaire historique et critique (5. éd. 1738 fol. IV 585—586; Bayle selbst nimmt Bussy bis zu einem gewissen Grade in Schutz).*

2 en gros? ens gros?

6 *Am Schluss der Rfl. steht:* pag. 245 oben: *die Bemerkung bezieht sich ohne Zweifel auf Rfl. 583.*

10 dem? der?

Der Schmerz muß sich einschleichen: dolce picqvante. Dem Schmerz diversion machen.

---

585. *v? (σ²?) M 404'. E I 326.*

Die Linderung des Schmerzes ist nur ein negativ vergnügen (das frohseyn). Die Sattigung des Hungers ist keine Annehmlichkeit. Man fühlt zwar sein Aufleben, aber genießt noch nicht das Leben als nur in der Hofnung. Die Sehnsucht nach Vergnügen ist zwar ein Schmerz, setzt aber positive Vergnügen voraus, und die Erreichung derselben ist nicht blos die Stillung eines Schmerzes, sondern ein Zusatz zum Genuß des Lebens. Sein Leben fühlen und es genießen ist nicht einerley. Mit langen Zügen das Vergnügen des Lebens trinken, indem man sich selber den Genuß einschränkt.

Der Ehrtrieb ist nur ein Erweiterungstrieb im Genuß des Lebens und setzt die Bedürfnis voraus.

---

586. *v? (σ²?) M 405'. E I 322.*

Die Empfindung von der Beforderung oder dem Hindernis des Lebens ist Vergnügen oder Schmertz. Daher kan einerley Vergnügen in gleichem grade nicht dauren, weil man die Beförderung des Lebens nicht fühlt. Daher ist Vergnügen, welches auf Schmerz folgt, süßer. Wir fühlen das Leben vorzüglich durch Thätigkeit und Belebung oder unterstützung derselben. Affekten sind Hinderniße des Lebens, und die Bezwingung derselben durch ein principium des Lebens vergnügt zwar nicht so sehr, wird aber innerlich sehr gebilligt. Wir fühlen hiedurch das persohnliche Leben.

Der bloße Einflus auf die Sine ist an sich selbst schon (bey gesundem Korper) eine Ursache vom Gefühl der Belebung, mithin von Vergnügen.

Wir haben aber in uns ein freyes principium des Lebens, nemlich des Geistigen, welches den Schmertz der Armuth, Krankheit ꝛc ꝛc. überwiegen kann, so daß man doch den Ueberschuß der Beforderung über das Hindernis des Lebens fühlt.

---

4 Schmerzes? Schmerzens? || *5* Man *aus* wir? || *8* *Nach* voraus *möglicher Weise ein Punkt.* || *9* Schmerzes? Schmerzens?

21 *E:* desselben || *25* von? vom?

Wir können uns an Vergangene Schmerzen mit Wehmuth erinnern; aber wir bedauren es nicht, sie erlitten zu haben.

Niederschlagende Uebel sind die, wobey das Gemüth die übermacht in der Belebung verliert (Gram).

Ein Rausch bringt eine andre Ordnung und lebhaftere Folge der phantasien hervor; darum hält sein Vergnügen an.

Zu verhüten, daß Hindernisse des Lebens kein überwiegend gefühl davon verursachen, dazu gehört, daß man sein eigen Vermögen zu beleben recht fühle.

Von dem was [gef] vergnügt, gefällt oder gebilligt wird.

Ein wohlausgedachter streich gefalt, ob er zwar nicht gebilligt wird. Zum ersten ist die manier hinlänglich, zum zweyten wird der gute Zwek erfodert. Was gefällt, wird blos beurtheilt, aber nicht empfunden, und zwar in der Anschauung beurtheilt.

---

587. v. M 405. E I 323.

Weil eine iede Beförderung des Lebens, sie mag physisch oder ideal seyn, nur partial seyn kann (denn sonst würden wir, weil die Vergleichung mangelt, sie nicht warnehmen), so hat sie ihr Maas, über welches sie das Gleichgewicht stöhrt. Sie muß mit dem Gesamten Leben zusammenfließen. sonst wird sie Schmerz. Zum Vergnügen gehort also zusammenstimmung, zum Schmerz wiederstreit. Daraus folgt, daß wenig Vergnügen, aber mehr Schmerzen werden moglich seyn. Das erste aber macht, daß wir es suchen, das zweyte fliehen. Das Gefühl der Beforderung des Lebens setzt also einen auf gewisse Weise entweder gleichgiltigen oder schmerzlichen Zustand voraus. Schmerzen brauchen positive Ursachen, Zufriedenheit fließt schon aus dem Gefühl des Lebens ohne Hindernis. Denn wir leben

---

3 die *(vor* übermacht*)?* das*?* *Wahrscheinlich* die *aus früherem* das*, kaum umgekehrt.* || *4* Gram*?* Gram̃*?* Graun*??* *Die Schreibung „Gramm" findet sich z. B. auch in den Satyrischen und ernsthaften Schriften von Dr. Jon. Swift Bd. III 2. Aufl. 1759 S. 305, Bd. VII 1763 S. 123.* || *14* Anschauungen

17—19 Die Klammern fehlen im Ms. || *26* Hindernis *steht am rechten Rand, der letzte Satz am untern Rand von M 405,* Denn *an dessen linker Seite. Nach* Hindernis *ein Verweisungszeichen, dem wohl ein zweites vor* Denn *entsprechen sollte. Kant vergass dann aber vermuthlich, es zu setzen.*

auch continuirlich auf (Herzschlag,) oder unser Gefühl des Lebens befordert selbst das Leben.

588. *v. M 405. E I 340.*

Die idealische Vergnügen sind die mächtigsten: ein Großer Gewinn, ein großes Ansehen. Eine neue Entdekung. Herrschaft machen uns gegen alle physische gleichgiltig. Aber sie sind nicht so leicht erlangt und greifen selbst im Genuß an.

§. 61. 62 (VII 233—236).

Vgl. auch §. 66 (VII 238—239) und §. 75 (VII 253—254).

589. *v? (ξ?) (μ?) (λ?) M 178'. E I 415. Zu M §. 655:*

Man unterscheidet die schwächlichkeit eines Korpers, der vielen Unpaßlichkeiten leicht unterworfen ist, von der [furchtsam] weichlichkeit, dadurch so gleich aus seiner Fassung gebracht zu werden und in Kummer oder [Zaghaft] Kleinmüthigkeit zu verfallen. Dagegen ist auch die Gesunde Lebhaftigkeit von dem [lastigen] Übermuthe zu unterscheiden, der eine unbescheidene Freude über sein Wohlbefinden zeigt und denen, die nicht in gleichen Umständen sind, lästig ist. Die Gleichmüthigkeit, die durch solche Veränderliche Umstände nicht aus [sein] ihrer ruhigen und gnugsamen Verfassung gebracht wird, giebt das Ansehen einer Gewissen Würde. sonst würde die Tugend und das sanfte Gemüth nur die Eigenschaft eines etwas geschwächten Naturells seyn.

590. *ξ? (ν?) M 242.*

Um immer zufrieden zu seyn ohne Lustigkeit und Gram, ist es nöthig, den Dingen des Lebens die Wichtigkeit zu nehmen und den Vergnügen

4 idealische? idealste *(so E.)?* || *6* erlangt *fehlt bei E.* || *10 Vgl. 241₂₆f.* || *15* lastigen? || der *aus* den || *19* Von sonst *ob vielleicht erst nachträglich hinzugesetzt.* || *23* nöthig *nicht ganz sicher.*

die Unentbehrlichkeit. Die Luſtigkeit ſtöhrt ſich ſelbſt und andre. Geſchmak an viel Dingen und abgehärtet gegen andre. Gnugſamkeit. Fröhliches Gemüth. Guter Muth. Launigte Gemüthsart. Empfindſamkeit ohne Empfindlichkeit (Verzärtelung). Wie die Alten den Tod zum Vergnügen dreheten. Nur die redlichen können fröhlich ſeyn. Man fühlt zwar ſchmertz, aber die Unzufriedenheit rührt von der Schätzung des ganzen Zuſtandes.

Der Zuſtand Guter Laune. Das geſetzte Gemüth, welches durch nichts ſehr vergnügt wird, aber doch vor alle Gefühl hat. Komt her von der Unabhängigkeit ſeines Wohlbefindens.

Dieſes iſt entweder zu Hauſe oder in Geſellſchaft. Geſelligkeit ohne ſolche Neigung.

Vergnügen und Krankungen des Wahnes mehr als des [Vermögen] Beſitzes oder des Genuſſes.

Proſpecte am meiſten.

Freude und Traurigkeit über ſeinen Zuſtan

591. *ξ? (ν?) M 242.*

Luſt und Unluſt ſind verſchiedener Art, ſelbſt wenn ſie ſinnlich ſind; aber ſie laſſen ſich doch dem Grade nach vergleichen. Daraus iſt zu ſehen, daß ſie doch worin übereinſtimen müſſen. Sie ſind ſubiectiv darin einerley, daß eine jede die Begierde des ſubiects bewegt; obiective können ſie nicht verglichen werden. e. g. ein Schmaus und eine redliche Handlung.

592. *π— ν. M 305'. E I 414.*

Die Natur hat uns ſelbſt darauf geführt, zwar empfindſam, aber gleichmüthig zu ſeyn (gegentheil von Leidenſchaften). Sie hat allen Ein-

1 Entbehrlichkeit || andre? andrer? *Bei der letzteren Lesart müsste der von mir hinzugesetzte Punkt wegfallen und vor* abgehärtet *etc a* macht *eingeschoben werden.* || *8* Das *aus* Ein || *10* Unabhängkeit

18 und? durch? *Das eine Siegel ist in das andere hineincorrigirt.* || verſchiedener *aus* verſchieden

25 [illegible] Leidenſchaft

drüken etwas entgegengesetzt. Sie [hat uns] lehrt uns, daß wir sterben müssen, auf das wir klug werden, daß wir nemlich uns über eine Gunst des Glükes nicht wie Kinder erfreuen, noch über dessen Ungunst wie Kinder betrüben sollen. Sie hat den lebhaften Freuden hinten nach den Überdruß und Gleichgültigkeit gestellt, damit wir [uns] nicht durch Einbildung uns phantastische Glükseeligkeit dabey gedachten. Die Liebe, welche sich von dem Zwange der Verbindlichkeit frey spricht, mit vielen Kränkungen, die, so sich der Ordnung und dem Gesetze unterwirft, mit Beschwerlichkeit, vornemlich mit Kaltsinn verbunden, damit der Mann nicht ein Gek seiner Leidenschaft werde. Sie hat das Unbedeutende der Menschen [so] und ihrer Urtheile so vor Augen gelegt, damit wir zwar durch Hang nicht ohne Gefühl vor ihr Urtheil wären, aber daraus auch keine Sache machen solten, die uns ans Herz geht.

---

593. *π—v. M 305'. E I 355.*

Die großte Neigungen des Menschen sind die des Wahnes; aber der bekümmert eben so oft, als er erfreut. Die Erhebung über das Mittelmaß hat seine Ungemachlichkeiten, und der gringe Zustand seine gemachlichkeit. Man kann sich aus allem einen Vortheil oder Trost herausſuchen. Es ist nichts, was uns das Leben besser genießen läßt, als daß wir seine Güter nicht hoch anschlagen. Das Temperament mag sein, welches es wolle: es muß immer unter dem Zwange der Vernunft stehen. Alle machtige Bewegungen sind Zerüttungen der inneren Ordnung; Gefühle sind blind.

---

594. *π—v. M 305'. E I 244.*

Es ist nichts, was die unheilbare Thorheit des menschlichen Geschlechts stärker beweist, als daß sie von ihrer Angstlichkeit [in Ansehung]

1—2 lehrt . . . werden: *Psalm 90,12.* || ***4*** *E:* der . . . Freude || ***7*** *E:* viel || ***9*** *Subject zu* verbunden *ist* Sie *(Z. 4), sc.* Die Natur. || ***13*** solten? sollen *(so E.)?* || *Im Ms. folgt unmittelbar, ohne Trennungsstrich, Rfl. 1272.*

14 *Im Anfang der Rfl., wie es scheint, ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht.* || ***17*** *E:* Ungemächlichkeit || ***20*** sein? seyn?? || ***21*** *E:* alle menschlichen

der Sorgen, von der Kargheit die Gegenwärtige Mittel zu gebrauchen, von der Habsucht oder begierigem Eifer ein so klarer Grund nicht abbringen kann als der: von der Kürze des Lebens.

---

595. *π—ϱ. M 307'. E I 469.*

Von schwachem Gemüth ist, der sich nicht selbst beherrschen und zwingen kan. Z. E. In Traurigkeit erliegt, oder der Gewonheit nicht wiederstehen oder seine Neigung nicht überwältigen kann. Eigensinnige Leute sind schwach, wenn gleich das Talent des Verstandes stark ist. Jeder kann alle Krankheiten des Gemüths an sich, obgleich in kleinerem Grade oder in ansehung gewisser Gegenstände, beobachten. Der Verstand ist bisweilen schwach der Disposition nach. Man sagt: der Kopf ist schwach, wenn er gleich heiter denken, aber nicht lange anhalten kan.

---

596. *σ^{2}? v? M 242.*

Glükseeligkeit ist (^{s} ein Begrif von seinem Wohlbefinden) nicht blos Annehmlichkeit (^{s} sondern Urtheil über seinen Zustand in Ansehung des Begrifs von Wohlfarth).

---

597. *v? (σ^{2}? ι?) ι^{2}?? $\varkappa^{3}$?? M 293'.*

[Gleichgültig ist: der (^{s} nicht) in Empfindung gesetzt wird, es sey der annehmlichkeit oder Schmertz. Gleichmüthig: der nicht in Bewegung gesetzt wird oder affect.]

Unempfindlich ist: der nicht in Gefühl versetzt wird. Gleichgültig: der nicht in Bewegung (^{s} Übergewicht) gesetzt wird. Gleichmüthig: der nicht aus der Fassung gebracht wird, nicht in affect [gesetzt] gebracht wird. Daher ein Gesetzt, gelassen gemüth, das nicht lustig, nicht traurig wird; ein jederzeit frohliches und wakeres Hertz, nicht weichherzig, nicht weh-

---

1 *E:* Sorge
11 Disiposition
14—16 *s-Zusätze: φ? (σ1?)*
22 *s-Zusatz: φ.*

müthig. Als Menſchen können wir in Bewegung gebracht werden, aber ſollen nicht auſſer uns, von Faſſung, d. i. in unwillkührliche Bewegung, d. i. auſſer unſrer Selbſtregirung gebracht werden, da wir das Maas in Unſrer gewalt haben.

---

598. *v? (σ^{2}??) ι^{2}??? $\varkappa^{3}$??? μ??? M 293'. E I 354.*

Ein zufriedenes und heiteres gemüth bey beklemmtem Herzen und Unluſtigkeit. Das frohliche Herz iſt vom zufriedenen Gemüth zu unterſcheiden.

---

599. *v? (σ^{2}??) ι^{2}??? $\varkappa^{3}$??? μ??? M 293'. E I 413.*

Man dependirt von Antrieben (ein menſch, der ſehr leicht Bewegt wird), von Einfällen, flatterhaft, oder von Maximen: Geſetzt.

---

600. *v. M 292. E I 351.*

Die ſympathie der Neigungen. Anthipathie: wenn einer den andern nicht lieben kann, ſo iſts gemeiniglich auch umgekehrt. Die ſympathie der Empfindungen bedarf keiner Neigung und iſt moraliſch. Die aſympathie, die allgemein iſt, iſt Gleichgültigkeit. Die Einſtimung der Neigung iſt der Grund der Verträglichkeit, die Zuſammenpaſſung der Eigenſchaften ein Grund der Vereinigung.

Nr. 601—604 zu M §. 656 Schluss.

601. *v? (μ?) M 245. E I 410.*

Die Gleichgültigkeit deutet auf ſtupiditaet, die Gleichmütigkeit auf Gemüthsſtärke und Verſtand. affectloſigkeit. Philoſoph.

---

2 ſoll || uns von? unſren?? unſrer??? *Die jetzige Lesart ist in eine frühere (wie es scheint: mit* ſ*) hineincorrigirt.* || *Das* i *(in* d. i.*) fehlt.*

11 Einfällen? Einfältigen?

602. *v. M 245. E I 411. 408.*

Die Gleichmüthigkeit [aus] aus Gleichgewicht oder aus selbstbeherschung (negativ); die erste ist schweerer. Gleichgültige scheinen gleichmüthig, d. i. philosophen zu seyn.

(s Gleichmüthigkeit ist das (g selbst)gefühl einer Gesunden Seele.)

---

603. φ^1. *M 245. E I 409.*

Der Gleichgültigkeit ist die Empfindsamkeit entgegengesetzt und der Gleichmüthigkeit die Empfindlichkeit. Die erste schetzt alles aus dem Verhaltnis auf den Ganzen Zustand.

---

604. φ^1? χ^1? *M 245. E I 346.*

Von der Laune. Vom Urtheil über Dinge in guter und unwilliger Laune. Laune ist blos was willkührliches und ist vom Wohlbefinden zu unterscheiden. Grillenhafte, Aufgeräumte Laune, worin alles, selbst das Laster, beurtheilt wird. Das Gemüth muß nicht durch Unwillen selbst beunruhigt werden.

Misvergnügen aus dem horror vacui in der Seele. Ekel der langen Weile.

Vergnügen aus starken Eindrüken erschöpfen (g die Kräfte). Ergrübelte Vergnügen erschöpfen die Mannigfaltigkeit. Sich aufhängen, weil die Zeit lang wird. Grillenhaft.

2—4 *Vgl. II 262.* || ***5*** *s-Zusatz:* φ.

7 *Unter* **Der Gleichgültigkeit** *über* **entgegengesetzt** *stehn noch 1—2 durchstrichne Worte:* **Gleichmuth ist?** *(etwa ein andersartiger, nachträglich verworfener Anfang der Rfl., so dass die oberste Zeile* **Der ... Empfindsamkeit** *erst nach den durchstrichnen Worten geschrieben wäre?)* || ***8*** **schetzt? schatzt? schätzt??**

12 **vom? von?** || ***19—20*** *Zu* **Sich ... wird** *vgl. VII 233₁₂₋₂₁.*

605. *φ_1? ϱ^1?? M 242.*

Sensus interior, der inwendige Sin, iſt das Gefühl der Luſt und Unluſt. Und darauf bezieht ſich eine innere Organiſation. Muſic.

---

606. *φ^1? ϱ^1?? M 242. E I 76.*

(s Wir haben nur ein Gefühl, aber verſchiedene Empfindungen.) Gefühl wird dazu erfodert, nicht [Dinge] Eindrücke hoch aufzunehmen, ſondern ſie genau bemerken und beurtheilen zu können. Es iſt alſo nur ein Mittel der Urtheilskraft bey Männlichem Gemüth. Das Gefühl der ſelbſtafficirung iſt weiblich, nemlich leicht und ſtark bewegt zu werden. Die bewegende Kraft muß im Verſtande und alſo in unſerer freyen und vernünftigen Willkühr ſeyn.

---

607. *v? (σ^2?) M 403'. E I 344.*

Die Unruhe des Gemüths iſt der Antrieb zur Veränderung, Raſtloſigkeit Antrieb zur beſtandigen Beſchaftigung. Die erſte ſetzt Ungedult aus der Beharrlichkeit in demſelben Zuſtande voraus, wenn gleich der Zuſtand an ſich kein Schmerz iſt. Ruhige Zufriedenheit ſcheint auf einem unmerklichen Spiel der Veranderungen zu beruhen. Denn wir haben einen unmittelbaren Trieb nicht blos zu Gegenſtänden, ſondern zur Veränderung ihrer Empfindungen. Unter dem Titel der Unruhe werden alle namloſe Schmerzen verſtanden.

---

608. *v^2—φ^1? (σ?) M 403'. E I 470.*

Es giebt zweenerley Art von glücklicher Gemüthsverfaſſung: 1. Die Gemüthsruhe oder zufriedenheit (s Gut Gewiſſen); 2. das ſtets frohliche Herz. Das erſte wird unter der Bedingung, daß man ſich keiner Schuld

---

4 Nr. 606 steht zwischen den Zeilen von M §. 652, unter Nr. 605, zwischen beiden noch der s-Zusatz aus Phase v—φ, der möglicherweise vor beiden Nrn. geschrieben ist.

23 s-Zusatz: φ—χ. || frohliche? frohlige?

bewuſt ſey, durch eine klare Vorſtellung von der Nichtigkeit der Glüksgüter. Das zweyte iſt ein geſchenk der Natur.

---

609. *ψ. M 195'. E I 412. Zu M §. 552:*

Man muß niemals aus ſeiner Faſſung gebracht werden, weder Entzükt durch Freude, noch betäubt durch Schmerz, noch ſchmelzend in Theilnehmung. Ueberſpannungen [ver] todten die Empfindung und benehmen dem Gemüth die Gewalt und Obermacht über ſich ſelbſt.

Die Empfindung, die durch die Denkungsart dirigirt iſt, wirket regelmäßiger und dauerhafter.

---

610. *ψ. L Bl. D 24. S. I. R I 260—261.*

Von der Glückſeeligkeit.

Man kan nicht glüklich ſeyn, ohne nach ſeinem Begriffe von Glückſeeligkeit; man kan nicht elend ſeyn, ohne nach dem Begriffe, den man ſich vom Elende macht, d. i. Glükſeeligkeit und Elend ſind nicht empfundene, ſondern auf bloßer Reflexion beruhende Zuſtände. Vergnügen und Schmerz werden empfunden [und], ohne daß man den mindeſten Begrif ſich von ihnen machen könte, denn ſie ſind unmittelbare Einflüſſe auf das Bewuſtſeyn des Lebens. Aber [um mich vor] nur dadurch daß ich die Summe meiner Vergnügen und Schmerzen in einem Ganzen zuſammenfaſſe und das Leben [in einem ſ] nach der Schetzung derſelben wünſchenswerth oder unerwünſcht halte, dadurch daß ich mich über dieſe Vergnügen ſelbſt freue oder über den Schmerz betrübe, halte ich mich vor glüklich oder unglüklich und bin es auch.

Glückſeeligkeit oder Elend [ſind lediglich wirkun] haben nur ihre Bedeutung in Anſehung des Individuum, was den Zuſtand jenem Begriffe gemäs findet, der ſich beſtändig verändern läßt. Der Grönländer ſieht des Morgens von ſeinem felſigten, dürren Ufer melancoliſch in die Wilde See, worinn er vielleicht denſelben Tag ſein Grab zu finden beſorgen muß.

---

7 *E:* Obmacht

25 was *(in andere, unleserliche Buchstaben hineincorrigirt)?*

Seine eigene Noth macht ihn hart gegen seine Mitgenossen, und er sieht hülflose Wittwen neben sich verhungern, weil ihn seine eigene Erhaltung gnug beschaftigt. Gleichwohl wenn er nach Copenhagen gebracht wird, so ist alle Gemachlichkeit, die man ihm dort verschafft, nicht hinlänglich, um ihm die Sehnsucht nach seinem Vaterlande zu benehmen; das macht, er kan sich von seinem alten Zustande einen Begrif machen, wie er den Übeln, die ihn bedrohen, Mittel entgegen setzen solle, und [sie] er ist ihrer auch gewohnt; dagegen kan er sich von seinem neuen Zustande noch keinen Begrif machen, und die Übel der [Zw] Einschränkung seiner wilden Freyheit sind ihm ungewohnt. [Mehrentheils] Oft urtheilen wir andere Glüklich, wenn sie nur wolten, [und] verlangen uns aber nicht gänzlich an ihrer Stelle zu befinden, und bey einem Tausch ohne Auswahl nehmen wir doch unser eigen Loos zurük; so findet sich niemand glüklich ausser nach Bedingungen, die blos in seiner Einbildung seyn und davon er sich selbst kein Beyspiel geben kan. So elend auch ein Leben selbst in den eigenen Augen des Duldenden seyn mag, so zieht er es doch dem Sterben vor. Selbst die [freud] lebhafteste Hofnung einer künftigen Glükseeligkeit, die der rechtschaffenste sich vorzubilden bemüht ist, hindert nicht, daß er sich nicht durch alle Mittel der Arzneykunst dieses Schiksals zu erwehren suche, und doch ist der Tod das Ende aller Übel.

---

611. *ω². L Bl. Reicke. Xc 9. S. I:*

Die Zeitanwendung: 1. Arbeiten. 2) Genießen (lecture). 3) Ruhen. Wachend ruhen kann man nicht ausser in Motion mit dem Gemüth ruhen.

---

612. *ω⁴. L Bl. Hamburger Stadtbibliothek. R.-Sch. XI 2 S. 159. Hb. VIII S. 643. Ki. L S. 343—4.*

Glückseligkeit ist das Losungswort aller Welt, aber sie findet sich nirgend [als bey dem, der sie aus sich selbst heraus bringt] in der Natur, die

---

9 der *aus* des

22 lectur || **23** *Ich habe im letzten Satz dem Leser nicht vorgreifen wollen, ob er vor* **nicht** *ein Komma, oder nach* **nicht** *ein Semikolon, oder vor* **kann** *ein Semikolon und am Schluss der Rfl. ein Fragezeichen setzen will. Das Erste dürfte das Wahrscheinlichste sein.*

deren und der Zufriedenheit mit seinem Zustande nie empfanglich ist. — Nur die Würdigkeit Glüklich zu seyn ist das, was der Mensch erringen kann. In dem, was er thut, nicht in dem, was er Genießt oder leidet, (g d. i.) in [seinem] dem von [der] seiner Natur unabhängigen selbst, was ihm kein Schicksal verschaffet, kann Zufriedenheit in seine Seele bringen. Dabey kann er aber (g doch) [nicht verhüten daß er nicht] den Überdrus [nicht an dem beschwerlich Geschaft] nicht verhüten, [der durch keine] den ihm alle Mittel, das Leben zu versüßen, noch übrig lassen.

---

§. 64 (VII 237).

M §. 661.

613. *ξ? ϱ¹? (q¹?) M 248.*

Vergnügen oder Schmerz sind entweder [blos] blos * angenommene oder zugeeignete. Die erste, die wir an die Stelle einer erdichteten Persohn annehmen, sind ein bloßes Spiel.

Die sympathetischen sind zugeeignet (g und ganz wahr oder sind Ernst), weil wir das wirkliche Schikſal der Menschheit wie unser eigenes Ansehen.

Theilnehmende Freude an Verwandte.

*(s gedachter, erkünstelter: Geist, Einbildung; oder empfundener: Gefühl. Acteur voll Empfindlichkeit.

---

1 empfanglich? empfenglich? || **3** *Vor* In *noch einige durchstrichne, nicht sicher entzifferbare Buchstaben.* || was Genießt || **4** [seinem]? [seiner]? || **5** verschaffet, *wie es scheint, aus* verschaffen || *Das* t *von* kann *ist, wie es scheint, in einen andern durchstrichnen Buchstaben hineincorrigirt, so dass es den Anschein hat, als ob das* t *selbst durchstrichen sei.* || *Bei* kann — bringen *dürfte Kant aus der Construction gefallen sein; man erwartet etwa:* kann er allein Zufriedenheit finden. *Schubert ergänzt nur* er *nach* kann.

13 einer *aus* eines || **19** *s-Zusatz: v—q.* || *Vor* oder *stand zunächst, durch einen Strich mit* blos *(Z. 12) verbunden,* gekünstelter *(?* gekünstelte?*). Dann wurde dieses Wort durchstrichen,* gedachter *übergeschrieben, rechts davon ein Verweisungszeichen gesetzt, das sich auf ein zweites in M §. 661 und auf das Wort* erkünstelte *(?* erkünstelte?*) bezieht.* Geist Einbildung *sind über* [. . . ünstelter] oder, Gefühl *über . . .* fundener *(? . . .* fundene??*) übergeschrieben. Z. 19—20 stehn, ebenso wie Z. 12—14, am obern Rand von M 248, 264₁₋₂ ohne Verbindungszeichen im Text von M §. 661, eine Zeile unter* erkünstelter.

Der gedachte Schmerz iſt oft ein ſich ſelbſt aufgedrungener Schmerz. z. E. Reue, die man billig haben ſolte.)

---

614. *v? (μ? ϱ³?) M 248.*

Schmertz ſchärft den Geſchmak am Vergnügen (ᵍ diſſonantz. dolce picqvante). Abentheuer zum Glüklichen Ausgange.

---

615. *φ¹. M 248. 248'.*

M 248:

Der Gegenſtand kann unangenehm, aber der Schmerz [angenehm ſeyn] gefallen (ᵍ Klagen über Verluſt von Geliebten). Der Gegenſtand angenehm ſeyn, aber die Luſt misfallen. Der Schmerz, dem man ſich gern überläßt, weil er edel iſt. Es kommt auf [den Nachſchmak an] das Urtheil über ſich ſelbſt an. Eine Freude, [an] der man [ſich] nicht gern [ganz ergiebt] viel denkt. Erbſchaft von geliebten Eltern. Man tadelt ſich wegen ſeiner Freude. Freude eines adiunctus iſt nicht rein.

Ein Schmertz über einen Gegenſtand, da der Schmerz ſelbſt misfällt. e. g. Verlorne Erbſchaft.

---

§. 65 (VII 238).

616. *ϱ—v? (π?) M 303'. E I 334.*

Es iſt ganz was anderes, daß etwas ſchmertzt, als daß es betrübt. Der Verluſt des Vermögens meines freundes ſchmertzt, aber des meinigen betrübt. Bey der Betrübnis entſpringt die Unluſt der Schätzung des Glüks unſeres Lebens. Beym ſchmerz beurtheilen wir nur die eine Empfindung an ſich ſelbſt. Eben ſo iſt Leid thun und Reue unterſchieden. Eine Kränkung und Niederſchlagung. Traurigkeit hat keinen beſtimten Gegenſtand. Die, ſo ſehr mit ihrem Schmerz über andrer Leiden groß thun, fühlen nicht die mindeſte Betrübnis; denn ſie haben den Schmerz

---

4 am? an?

9 Geliebten *steht auf M 248'.* || ***12*** ſich *versehentlich nicht durchstrichen.*

21 *Im Ms.* die *statt* der *(nach* Unluſt*).* || ***22*** *E:* Bei || ***25*** *E:* Leid

ſo lange, als ſie wollen, und hängen ihm nach. Betrübnis ſchikt ſich nicht über übel, ſondern über das Böſe.

---

617. *φ¹. M 247. E I 337. Zu M §. 660 „bona — adventitia“:*

Selbſterworbene ſind die angenehmſten (ᵍ Spiel, was man durch Geſchiklichkeit gewonnen). Zufriedenheit, Selbſtgnugſamkeit, Vergnügen entbehren zu können. (ᵍ Handwerker.) (ᵍ Gedankenloſe brauchen nicht Zeitvertreib.)

Eben ſo iſt doppelt unangenehm, was man ſich ſelbſt zugezogen. Man tröſtet ſich mit der Unſchuld und man ſagt doch: wenn ich es noch verſchuldet hätte. Das letztere bringt [Wu] Kränkung zu wege, wenn man unſchuldig leidet, aber keine ſelbſtpeinigung.

B.

Vom Gefühl für das Schöne, d. i. der theils sinnlichen, theils intellectuellen Lust in der reflectirten Anschauung, oder dem Geschmack.

§. 67—71 (VII 239—249).

Um die eng zusammenhängenden Gedankenreihen Kants nicht zu zerreissen, werden hier auch die Bemerkungen abgedruckt, die sich auf die §§. 57—59: „C. Von der Originalität des Erkenntnissvermögens oder dem Genie“ (VII 224—227) beziehen (vgl. oben S. 233). Die Reflexionen folgen auf einander in chronologischer Ordnung (ohne sachliche Gruppirung), innerhalb der einzelnen Phasen unter möglichster Wahrung der örtlichen Zusammenhänge des Manuscripts.

M §. 589—592. 606—609. 648—650. 655—662.

618. *x³? (η²? ι²?) M 210'. E I 21. Zu M §. 589—92:*

(ᵍ Das Auffallend-natürliche oder Naïve (ˢ im gebrauche des

5 E: gewann |, *6 Da sich bei dem letzten g-Zusatz (im Gegensatz zu dem vorhergehenden:* Handwerker*) kein Verweisungszeichen findet, ist es nicht ganz sicher, ob er eine besondere Reflexion bilden oder hier eingeschoben werden soll.*

23 *M 211 und 212 fehlen. M 210' gehörte sehr wahrscheinlich als Durchschussseite zu M 212, auf welcher Seite §. 590, 591 und der Anfang von 592 stehn.* || ***26524—2662*** *Diese Zeilen sind zu oberst auf der Seite nachträglich hinzugesetzt, auch die ursprünglichen 8 Worte vielleicht erst in μ oder noch später.* || Näive

Verſtandes, wenn die Natur als Kunſt erſcheint, heißt es naivetät.), das unerwartet-natürliche.)

Dichtkunſt iſt ein künſtliches Spiel der Gedanken.

Wir ſpielen mit Gedanken, wenn wir nicht damit arbeiten, wo uns nemlich ein Zwek dazu nothigte. Man ſucht ſich nur durch Gedanken zu unterhalten.

Dazu gehört, daß alle Gemüthskrafte in ein Harmoniſch Spiel verſetzt werden. Folglich müſſen ſie ſich und der Vernunft nicht hinderlich, obzwar auch nicht beforderlich ſeyn. Das Spiel der Bilder, der Ideen, der affecten und Neigungen, endlich der bloßen Eindrüke in der Zeitabtheilung, das Tactmäßige (Versart) und Gleichklang (Reim). Das ſinnenſpiel iſt zum Vers *bricht ab.*

(ˢ Dichten. 1. Dichtkunſt. 2. Beredſamkeit: [intellect] harmonie der Gedanken (ᵍ und der Einbildungskraft). B. 1. Mahlerey und Muſik: Harmonie der Anſchauungen und Empfindungen, beyde durch Beziehung auf Denken.)

Iſt keine Arbeit, alſo auch kein Dienſt, aber doch die Kenntnis der poëſi. Dem Poeten muß zu gut gehalten werden, daß man durch ihn nichts lernt; er muß ſelber aus dem Spiel keine Arbeit machen. Vernunft verdirbt das Spiel auch, oft wird das Spiel läppiſch. Poeſie iſt das ſchonſte aller Spiele, indem wir alle Gemüthskräfte darin verſetzen. Hat von der Muſic den Tact. Ohne die Abmeſſung der Sylben und des Reimes iſt es kein regelmäßig Spiel, kein Tanz.

Das ſinnenſpiel der Gedanken beſteht im Spiel der Rede (Versart) und der Worte (Reim). Schikt ſich gut zur muſic. Wekt das Gemüth auf.

(ᵍ Dichter ſind nicht Lügner, außer in Lobgedichten. Aber ſie haben durch ihre Fabeln die Gotterlehre mehr abgeſchaft.)

2652₄—2661 *s-Zusatz:* ν^1—q^1. || *Die Worte* **im...Verſtandes** *bilden eine Zeile, über* **wenn ... erſcheint,** *unter* **unerwartet — natürliche.** *Es ist nicht ausgeschlossen, dass sie ein s-Zusatz zum letztgenannten Ausdruck sind. Ein von* Naïve *ausgehender Strich endet zwischen* **im** *und* **wenn.** || ***1*** naivetäet || ***5*** nothigte? nothigt? || ***7*** krafte? krefte? || ***13*** *Der s-Zusatz* (ϱ—χ? μ—ν??) *scheint unvollendet zu sein. Oder sollte vor* Muſik *eine 2 (wie vor* Dichten *ein* A) *zu ergänzen sein?* || ***20*** *Zwischen* **Spiel** *und* **auch** *ist zwar im Ms. ein etwas grösserer Zwischenraum als zwischen den übrigen Worten; trotzdem muss, wie mir scheint, ein Komma nach* **auch**, *nicht nach* **Spiel** *gesetzt werden.* || ***23*** Tanz? Tamz? Tantz?? || ***26*** *Der g-Zusatz stammt möglicherweise erst aus den 70er Jahren.*

Das Spiel der Eindrüke ist Music.

— — — Empfindungen: Roman, Theater.

— — — der Gedanken, Empfindungen (ˢBilder oder Gestalten (theater)) und Eindrüke: poesi. Die Eindrüke sind nur durch die Sprache, weil sie die Gedanken begleiten sollen.

Die Poesie hat weder die Empfindungen noch Anschauungen noch Einsichten zum Zwek, sondern alle die Krafte und Federn im Gemüthe in Spiel zu setzen; ihre Bilder sollen nicht zur verstandlichkeit des Gegenstandes mehr beytragen, sondern die Einbildung lebhaft bewegen. Sie müssen einen Inhalt haben, weil ohne Verstand keine Ordnung ist und dessen Spiel das meiste Wohlgefallen erregt.

Eine jede Handlung ist entweder ein Geschafte (was einen Zwek hat) oder ein Spiel (was (ˢ zur Unterhaltung dient) zwar eine Absicht hat, aber keinen Zwek). In dem letzteren hat die Handlung keinen Zwek, sondern sie ist selber der Bewegungsgrund.

Bey allen producten der Natur und Kunst ist etwas, was sich lediglich auf den Zwek bezieht, und etwas, was blos die Übereinstimmungen [mit] der Erscheinung [der Hand] mit dem Gemüthszustande angeht, d. i. die Manier, die Einkleidung. Die letztere, wenn man auch keinen Zwek versteht, macht mannigmal alles aus. e. g. Figur und Farbe bey Blumen, Ton und Harmonie bey Music. Symetrie im Gebäude.

(ˢ Suaviter in modo, fortiter in re.)

---

2 Roman? Romane? Romanen?? || *12* Über Handlung *ein mit anderer Tinte gemachtes Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht.* || *13* *s-Zusatz:* x^1—φ^1. || *20* versteht? vorsetzt? vorsieht?? || mannigmal? mannigsmal? mannigemal? || *22* *s-Zusatz:* λ—φ^1. *Über die Herkunft des Citats vgl. Büchmanns Geflügelte Worte*[19] *1898 S. 434—435.* || *Inhaltlich nahe verwandt mit Rfl. 618 sind die Rfl. 807 bis 811 aus v.*

Zu Nr. 619—627: *Auf M 219 beginnt Sectio IX: „Judicium". M 221—226 fehlen. Das Durchschussblatt M 220'/227' stand ursprünglich, wie Rfl. 871 beweist, zwischen M 220 und M 221, M 227' ist also die Durchschussseite zu M 221. Die Nrn. 619—625 sind, neben Nr. 618, wohl die frühesten ästhetischen Reflexionen, die Kant in M eingetragen hat. In Tinte und Schrift zeigen sie zwar manche Verschiedenheiten unter einander, aber nicht grössere, als uns auch sonst in* x *begegnen. Stärkere Eigenthümlichkeiten treten in Nr. 626 hervor, doch ist auch hier den Schriftindicien nach die Phase* x *(neben* η*) die bei weitem wahrscheinlichste.*

Nr. 619—627 zu M §. 606—609.

619. *x². M 219'. E II 315. Zu M §. 606 Anfang:*

Die erſten grundſtüke unſerer Erkentnis ſind Empfindung [und d]. So nennet man die Vorſtellungen, bey denen das Gemüth als blos leidend angeſehen wird, indem ſie durch die Gegenwart einer Sache gewirkt werden. [Die Form] Sie machen gleichſam die Materie alles unſeres Erkentniſſes aus. Denn die Form wird hernach durch die eigene Thatigkeit der Seele gegeben. Dieſe Empfindung, ſo fern ſie blos den Zuſtand des ſubiects andeutet, heißt Gefühl; gehet ſie aber (9 iſt ſie in Verheltnis) auf einen äußeren Gegenſtand, ſo heißt ſie Erſcheinung. Daraus ſehen wir, daß alle unſere Vorſtellungen mit einem Gefühle begleitet ſeyn, indem ſie affectionen von dem Zuſtande der Seele ſind.

---

620. *x². M 219'. E II 314. Zu M §. 606 Anfang:*

Das erſte Vermögen der menſchlichen Seele und die Bedingung zu den übrigen iſt der Sinn, wodurch die Seele Vorſtellungen empfängt als wirkungen von der Gegenwart des Gegenſtandes und nicht ſelbſt hervorbringt. Die Vorſtellung des Sinnes als etwas zu dem Zuſtande des Subiekts gehoriges heißt Empfindung; als etwas aber, was ſich auf einen Gegenſtand bezieht, Erſcheinung. Es giebt Empfindungen ohne merkliche Erſcheinung und Erſcheinungen ohne Merkliche Empfindung; doch ſind beyde iederzeit beyſammen.

---

621. *x³? (ɳ²? i²?) M 220'. E I 396.*

Alle Kunſt iſt entweder die der Unterweiſung und Vorſchrift oder des genies; iene haben ihre Regeln a priori und laſſen ſich lehren.

---

2 Nr. 619 und 620 durften nicht zur theoretischen Philosophie geschlagen werden, sondern gehören (ebenso wie Nr. 650, 658, 662, 663, 667, 680, 695) in den Umkreis der ästhetischen Betrachtungen, deren Grundlage sie bilden. || **6** *Im Ms.* **wird** *statt* werden. || **9** in? im? || **12** affectionen? affection?

Die ſchöne Kunſt gründet ſich auf keine Wiſſenſchaft und iſt eine Kunſt des genies.

(s Selbſt ein Vernunftſchlus enthält ſchönheit, als Erkentnis bezieht er ſich aufs Obiect, als eine modification des Gemüths, die empfunden wird, aufs ſubiect.)

---

622. *x? (η? ι?) M 220'. E I 352.*

Die Vernunfterkenntnis des Schönen iſt nur Critik und nicht wiſſenſchaft, erklärt das phaenomenon, aber ſein Beweis iſt a posteriori.

(s Wiſſenſchaft und Kunſt; dieſe der Nachahmung oder des Genie.)

(s Alle Erſcheinung iſt des nacheinanderſeyns oder des Zugleichexiſtirenden;

jene iſt ———, dieſe das Bild.)

Der gute Geſchmak findet nur in dem Zeitalter der Geſunden, aber nicht blos ſubtilen Vernunft ſtatt.

(s Geſchmak an einer Sache (Neigung) iſt nicht immer Geſchmak in derſelben Sache, e. g. Muſik.)

(s Urtheil des Liebhabers, Kenners (g Dieſer muß die Regeln kennen.), Meiſters.)

Bey der Empfindung urtheile ich nur immer ſubiectiv, daher gilt mein Urtheil auch nicht vor anderen; bey der Erfahrung obiectiv.

Ob nicht Schönheit und Vollkommenheit, mithin die Urſachen derſelben ſo wohl als die Regeln ſie zu beurtheilen, in geheimer Verbindung ſtehen. z. E. Ein ſchöner Menſch hat oft eine gute Seele.

Die Zarte Empfindſamkeit gehöret zum Urtheil über das, was iemand angenehm ꝛc ꝛc. ſeyn kan; die Empfindlichkeit zum eigenen Zuſtande; jene kömmt dem Manne, dieſe dem Weibe zu. Ueber dieſe muß die Willkühr herrſchen, und eine Einſchränkung derſelben auf das minimum iſt die Gnugſamkeit, apathia.

---

3 *Der s-Zusatz stammt aus υ, vielleicht schon aus* ϱ^3, σ^2 *oder gar aus* μ. *Er steht zu oberst auf der Seite und ist möglicherweise als selbständige Rfl. zu fassen. Ich wollte ihn jedoch nicht, so wenig wie die andern s-Zusätze auf M 220', aus den Zusammenhängen entfernen, innerhalb deren sie stehn.*

9—12 *s-Zusätze:* υ? (ϱ^3? σ^2?) (μ?) || ***12*** *Der Strich nach* ist *steht auch im Ms. unter* scheinung. || ***15*** *Die Klammer nach* Neigung *fehlt.* || ***15—18*** *s-Zusätze:* ξ! ϱ? q? (x?) || ***20*** anderen? andern? andere?? || ***25*** eigenen? eignen? || ***26*** kömmt? komt??

(ˢ Die Schönheit an und vor ſich ſelbſt, wenn ſie nicht etwa durch die Eitelkeit begleitet iſt, erregt keine Begierden, als nur durch den Reitz.)

---

623. *$x^3?$ ($\eta^2?$ $\iota^2?$) M 220'.*

Man hat keine Gründe a priori, einen Geſchmak zu rechtfertigen, ſondern nur die allgemeine Einſtimmung in einem Zeitalter der Vernünftigen Beurtheilung.

(ˣ Eigene oder perſohnliche Empfindungen müſſen von ſubſtituirten Unterſchieden werden; die letztere können eine unangenehme Nachahmen, aber doch perſohnlich angenehm ſeyn. (ˢ Das Gute iſt in der ſubſtituirten Empfindung jederzeit angenehm.))

---

624. *$x^3?$ ($\eta^2?$ $\iota^2?$) M 220'. E II 320.*

(ˢ Die ſinnliche Erkenntnis iſt die Vollkommenſte unter allen Anſchauenden; die Verwirung hängt ihr nur zufallig an.)

Beym Geſchmak muß die Vorſtellung ſinnlich ſeyn, d. i. ſynthetiſch und nicht durch Vernunft, zweytens: intuitiv. Drittens: über die proportionen der Empfindungen unmittelbar. alſo iſt das Geſchmaks urtheil nicht obiectiv, ſondern ſubiectiv; nicht durch Vernunft, ſondern a posteriori durch Luſt und Unluſt; ferner iſt es nicht eine bloße Empfindung, ſondern das, was aus verglichenen Empfindungen entſpringt. Er [iſt] beurtheilt nicht das nützliche [ſondern] und gute, ſondern das zufellig angenehme, Kleinigkeiten (ˢ ſo fern deren Erſcheinung mit den Geſetzen der empfindungsvermögen einſtimmig iſt).

---

1 *s-Zusatz* $v?$ *($\varrho^3?$ $\sigma^2?$) ($\mu?$)*

8 *s-Zusatz:* $\varrho^3?$ $\sigma^2?$) ($\mu?$) || ***10—11*** Das . . . angenehm: $\varphi?$ ($\xi?$)

13—14 *s-Zusatz:* $x^3?$ $\lambda?$ $\mu?$ $\varrho^2?$ $\tau?$ *Auf jeden Fall vor Z. 8—11 (Stellungsindicien; Zusammentreffen der mit verschiedenartiger Tinte geschriebenen Buchstaben).* | *E:* Anſchauungen || ***21*** das zufellig angenehme? des zufallig angenehmen? || ***22*** *s-Zusatz:* $v?$ ($\varrho^3?$ $\sigma^2?$) ($\mu?$)

625. *x³? (η²? ι²?) M 220'.*

Bey allem, was nach Geſchmak Gebilligt werden ſoll, muß einiges ſeyn, was die Unterſcheidung des Manigfaltigen erleichtert (abſtechung); einiges, was die Begreiflichkeit befordert (Verhältniſſe, proportionen); einiges, was die Zuſammennehmung möglich macht (Einheit); und endlich: was die Unterſcheidung von allem Möglichen befordert (praeciſion).

Die ſchönheit hat ein ſubiectiv principium, nemlich die conformitaet mit den Geſetzen der Anſchauenden Erkentnis; aber dieſes hindert nicht die allgemeine Gültigkeit ihrer Urtheile vor die Menſchen, wenn die Erkentniſſe einerley ſeyn.

(ˢ In Gegenſtänden der Liebe verwechſelt man gern den Reiz mit der Schönheit.)

Man kan wohl keinen, der einen falſchen Geſchmak hat, überzeugen; man kan aber andere überzeugen, daß er falſch ſey, ihn aber durch Beyſpiele von ſeiner Meinung abbringen.

---

626. *x? (η?) ν?? σ?? M 227'.*

(ˢ In der anſchauung liegt idee zum Grunde. Schöne Dinge, Erkentniſſe.)

Was in der Erſcheinung gefällt, aber ohne Reitz, iſt hübſch, ſchiklich, anſtandig (ᵍ harmoniſch, ſymmetriſch). Wenn der Reitz aus der unmittelbaren Empfindung entſpringt, ſo iſt die Schönheit ſinnlich; iſt ſie aber aus Nebengedanken entſprungen, ſo heißt ſie ideal. Faſt aller Reiz der Schönheit beruht auf Nebengedanken.

Das die Gründe des Unterſchiedes des Schönen blos ſubiectiv ſeyn, iſt auch daraus zu erſehen, weil man ſich unmöglich eine ſchönere Geſtalt eines vernünftigen Weſens als die Menſchliche denken kan.

Alle Erkentnis von einem Produkte iſt entweder Critik [oder] (die Beurtheilung) oder diſciplin (ˢ doctrin) (die Unterweiſung) oder Wiſſenſchaft. Wenn die Verhältniſſe, die die Form des Schönen ausmachen, mathe-

---

4—5 *Nach der Schlussklammer hinter* proportionen *(?* proportion*?) und nach* macht *ein Punkt.* || ***10*** Erkentniſſe? Erkentniſſen? || ***11*** *s-Zusatz: ν? (ρ³? σ²?) (μ?)* ***17*** *s-Zusatz: 70er Jahre.* || ***28*** *s-Zusatz: 70er Jahre.* || ***29*** des Schönen *aus* der Schönheit

matisch sind, d. i. solche, wo immer eben dieselbe Einheit zum Grunde liegt, so ist das erste Principium der Erkentnis des Schönen die Erfahrung und deren Critik; zweytens ist eine disciplin nöthig, welche solche Regeln an die Hand giebt, welche zu der Ausübung bestimt gnug seyn (eben so wie die Mathematik des Warscheinlichen), und es komt dazu wohl noch eine Wissenschaft, deren Principien aber empirisch seyn.

Sind die Verhältnisse, welche den Grund der Schönheit machen, verheltnisse der qvalitaet, folglich obiecten der philosophie (z. E. identitaet und Verschiedenheit, contrast, Lebhaftigkeit etc.): so ist keine disciplin Möglich, noch weniger Wissenschaft, sondern blos Critick. Baukunst (g im allgemeinen Verstande.) (Gartenkunst etc.) ist eine disciplin, so auch musick. Denn es komt [hier] bey jener auf die [Ver] gefallende Verhältnisse in den Abtheilungen des Raumes, bey dieser aber in Absicht auf die Zeit an. Daher muß der schulnahme aesthetic vermieden werden, weil der Gegenstand keinen Unterricht der Schulen verstattet; man könte eben so gut die buhlerischen Reitze mit einem Kunstwort belegen.

Es giebt unmittelbare Empfindungen der Sinne oder hypothetische (g und substituirte) Empfindungen. Die erstere entstehen aus allem dem, was unseren Zustand angeht und wenn wir das obiect unserer Betrachtung selbsten seyn. Die zweyten: indem wir uns selbst gleichsam in eine fremde Persohn verwandeln und uns eine Empfindsamkeit, die wir billigen oder begehren, von uns erdichten. [Solche substituirte Empfindungen sind] Die Empfindlichkeit betrift immer unseren Eignen Zustand und dessen Anmuth oder Unannehmlichkeit. Die Empfindsamkeit geht auf den möglichen oder Wirklichen Zustand anderer, den wir nachahmen. Solche substituirten Empfindungen kan man in Ansehung solcher Zustände oder Handlungen haben, wozu man keine persohnliche oder eigenthümliche Empfindung hat. z. E. Ein eingebildetes ordentliches Leben nach einer Krankheit; eine Grosmuth, wenn man das große Loos gewonnen hätte. Voltaire hat die vortreflichsten Empfindungen der Tugend im Nahmen der Römer und aller in der tragoedie. Solche substituirte Empfindungen

---

14 *Hier scheint Kant einen Tintenwechsel vorgenommen oder wenigstens der schlecht gewordenen Tinte irgendwie nachgeholfen zu haben.* || **18** allem? allen? || **19** obiect? subiect?? *Das Wort ist in andere, unleserliche Buchstaben hineincorrigirt.* || **24** Anmuth? Armuth?? || **28** eingebildetes?? eingebildeter? || **31** Römer? Reimer? || aller?? allen? allem?

machen weder glücklich noch unglücklich, ausser wenn sie indirecte mit unserem Zustande verknüpft seyn. Sie sind nur fictiones aestheticae und iederzeit angenehm.

---

627. *κ? λ? μ? ξ? ο? ϱ? M 227'.*

Der Geschmak ist die Wahl des allgemein gefalligen nach Gesetzen der Sinlichkeit. Geht vornemlich auf die Sinnliche Form; denn in Ansehung derer giebt es Gesetze, die vor alle gelten.

628. *κ¹. M 228'.*

Die innere Vollkommenheit einer Sache hat eine natürliche Beziehung auf Schonheit. Denn die subordination des Mannigfaltigen unter einen Zwek erfodert eine coordination desselben nach gemeinschaftlichen Gesetzen. Daher ist dieselbe Eigenschaft, wodurch ein Gebäude schön ist, auch zu

4 Rfl. 627 steht am schmalen Innenrand von M 227' quer geschrieben; unter Rfl. 626 war kein Platz mehr.

Zu Nr. 628—746: *Ich drucke zunächst die ästhetischen Reflexionen ab, die Kant in den Phasen κ—ξ ev. ϱ auf den Durchschussseiten zu M 228—249 sowie auf M 247—249 niedergeschrieben hat. Zwischen den einzelnen Reflexionen spielen Associationsfäden mannigfachster Art hin und her, die unter keiner Bedingung zerrissen werden durften. Ich lasse deshalb die Bemerkungen so auf einander folgen, wie sie auf den einzelnen Seiten unter einander stehn und wie sie auch ohne Zweifel (von einigen Ausnahmen abgesehn, über die an ihrem Ort berichtet werden wird) nach einander geschrieben sind. Es erscheinen deshalb hier manche Reflexionen, von denen man vielleicht meinen könnte, ihr eigentlicher Platz sei in andern Theilen der Anthropologie (z. B. Nr. 632, 642, 649, 682, 687, 689, 705, 707—709, 720, 728) oder in Bd. XVII (z. B. Nr. 650, 658, 662, 663, 667, 680, 695). Aber sie sind stets mit ihrer näheren oder weiteren Umgebung durch innere Beziehungen verbunden, die zu zerstören weit unzweckmässiger gewesen wäre, als die kleine Unbequemlichkeit mit in Kauf zu nehmen, die daraus erwächst, dass diese oder jene Reflexion in einem Abschnitt steht, unter dessen Überschrift man sie nicht erwartet. Was im Besondern die Bemerkungen von scheinbar rein theoretischem Charakter betrifft, so sind sie (vgl. oben 268₂₅—₂₇) im Zusammenhang von Kants Ästhetik ganz unentbehrlich als deren eigentliche Grundlage, und im klaren Bewusstsein von dieser Thatsache hat Kant die betreffenden Probleme eben gerade auf den oben genannten Seiten seines Handbuchs inmitten der ästhetischen Reflexionen behandelt.*

ſeiner bonitaet Zuträglich, und ein Geſicht würde auch zu ſeinem Zweke keine andere Geſtalt haben müſſen als zu ſeiner Schönheit. Von vielen Dingen der Natur erkennen wir Schönheit, aber nicht Zweke; es iſt zu glauben, daß das Wohlgefallen an ihren Erſcheinungen nicht die Abſicht, ſondern die Folge aus ihrer Abſicht ſey.

---

629. *x¹. M 228′.*

Die Schönheit der Erkentnis, welche der Vernunft beforderlich iſt und der evidentz des Verſtandes, heißt ſelbſtändig.

---

630. *x¹. M 228′.*

Bey allem ſchönen gehöret das zum Vergnügen und iſt ſubiectiv, daß die Form des Gegenſtandes die Handlungen des Verſtandes erleichtert; es iſt aber obiectiv, daß dieſe Form allgemein gültig iſt.

---

631. *x¹. M 228′.*

Zur illuſion in Anſehung deſſen, was Gefällt oder Misfällt, gehört hauptſachlich die aſſociation mit dem übrigen, was Gefällt oder misfällt. Man kan bey einem artigen Frauenzimmer nicht vom Geſchlecht abſtrahiren.

---

632. *x¹. M 228′. E I 424.*

Weinen und Lachen geben eine annehmlichkeit, welche [durch] von der Vorſtellung durch den Korper wiederum zurükkehrt. Doch haben beyde ähnliche Züge und ſchluchzen. Die Thräne über eine ſympathie mit der Grosmuth eines anderen, vornemlich wenn ſolche ſanft und ruhig iſt, iſt

---

3 erkennen?
10 allem? allen? ſchönen? ſchönem? || *11* Handlungen? Handlung??
20 *E:* wieder || *22* vornemlich? namlich *(so E.)*??

die annehmlichſte. (ˢ Ueber das Unvermögen der Befriedigung der Grosmüthigen Neigung.)

---

633. *x¹. M 228'. E I 374.*

Der Perſönliche Reitz zeiget ſich, indem man eine luſtige hiſtorie ſelbſt zuerſt erzehlen kan, bey der raritaet, die man allein beſitzt, ſo gar bey der Glükſeeligkeit, davon man ſelbſt die Urſache iſt. Hier gründet ſich der Reiz mehr auf Eitelkeit.

---

634. *x¹. M 228'.*

Eine jede Sache ſcheint die Ausführung eines Bildes zu ſeyn, ſo daß die idee vor der Sache vorgeht, daher ideae substantiales. Das Urbild iſt diejenige idee, aus der die andern alle entſtehen; denn [durch die Verein] aus dem großen kan wohl das kleinere entſtehen, aber nicht aus dem kleineren das größere, wenn dieſes nicht vorher bekannt iſt. Vollkomen iſt, was dem Urbilde gleich iſt; dieſes, wenn es als nicht exiſtirend betrachtet wird, heißt ideal.

---

635. *x¹. M 228'.*

Die Selbſtändige Schönheit muß ſich auf einem beſtändigen principio gründen; nun iſt keine Erkentnis unveränderlich als die, ſo da zeigt, was die Sache iſt; folglich iſt ſie eine Vereinigung mit Vernunft.

---

636. *x¹. M 228'.*

Das Schöne (ᵍ und Häsliche) iſt von der Art, daß [wir die Empfindung, die wir davon erhalten] deſſen Anſchauung eigentlich [unſer] zu unſerem Zuſtande nicht gehört und denſelben nicht verändert. Denn wir können uns, wenn es uns gefällt, daſſelbe gleichſam durch Eitelkeit oder durch ſympathie zueignen, oder, wenn es uns misfällt, davon abſtrahiren. Da in

---

1 ˢ-*Zusatz: 70er Jahre, vielleicht aber auch schon* x^3.
11 durch *versehentlich nicht durchstrichen.*
24 daſſelbe? deſſelben? *25* zueignen *aus* zueignet

allen eigentlichen Empfindungen das Misvergnügen stärker als das Vergnügen ist, so ist hier es in Unserer Gewalt, wenn wir Geschmak haben, das Vergnügen zu vergrößern und das Misfallen zu verringern. Ein zarter Geschmak ist dazu zuträglich; aber der zärtliche rührt von einer Schwäche her, nach welcher man den illusionen der Zueignung nicht wiederstehen kann.

---

637. *x². M 229′.*

Die Abstechung der Farben ist eben das vor das Auge, was die Consonantz vor das Ohr. Sind die Farben gemengt, so ists die eigentliche Consonantz; sind sie neben einander, so ists die Harmonie.

---

638. *x². M 229′.*

Es ist die Frage, ob das Spiel der Empfindungen oder die Form und Gestalt der Anschauungen unmittelbar angenehm sey oder nur dadurch gefalle, daß sie dem Verstande Begreiflichkeit und Leichtigkeit in der Zusammennehmung eines großen Manigfaltigen und zugleich Deutlichkeit in der ganzen Vorstellung verschaffe.

Zur Gestalt gehöret nicht blos die Form des Gegenstandes nach Verhältnissen des Raumes in der Erscheinung, sondern auch die Materie, d. i. Empfindung (Farbe).

---

639. *x¹. M 229′.*

Die sinnliche Form (? oder die Form der Sinnlichkeit) einer Erkentnis gefällt entweder als ein Spiel der Empfindung oder als eine Form der Anschauung (unmittelbar) oder als ein [Beg] Mittel zum Begriffe des guten. Das erste ist der Reitz, das zweyte das sinnlich Schöne, das dritte die selbständige Schönheit. Der formelle Reitz ist entweder unmittelbar,

1 stärker? *15* zugleich der Deutlichkeit || *18* Verhältnissen *aus* Verhältnisses. *kaum umgekehrt.* || Erscheinungen

wie rameau glaubt, daß es in der Muſic ſey, oder mittelbar, wie bey Lachen und Weinen; dieſer letztere iſt der idealiſche Reiz. Durch [bey wird nicht da beyde] keinen von beyden gefällt das obiect in der Anſchauung. Das

---

1 Zu den Hauptstützen der Musiktheorie Jean-Philippe Rameaus (1683—1764) gehören die oft von ihm dargelegten und gegen die Angriffe J. J. Rousseaus und Anderer vertheidigten Lehren, dass die Harmonie die Grundlage der ganzen Musik sei, dass die Melodie erst aus ihr entspringe, und dass auch die ästhetischen Wirkungen der Musik viel mehr der Harmonie als der Melodie zu verdanken seien. Vgl. Rameau: Nouveau Système de Musique theorique 1726 4° S. 1: „L'Harmonie consiste dans l'union de deux ou de plusieurs Sons, dont l'oreille est agreablement affectée . . . . La Mélodie naît de l'Harmonie.“ S. 43: „La force de l'expression dépend beaucoup plus de la Modulation, que de la simple Mélodie.“ Ferner Rameau: Traité de l'Harmonie reduite à ses Principes naturels 1722 4° S. 23, 138, 139. Rameau: Observations sur notre Instinct pour la Musique, et sur son Principe 1754 S. V—VI: L'Harmonie „est l'unique baze de la Musique, et le principe de ses plus grands effets . . . . C'est à l'Harmonie seulement qu'il appartient de remuer les passions, la Mélodie ne tire sa force que de cette source, dont elle émane directement.“ S. 58: „Dès qu'on veut éprouver l'effet d'un Chant, il faut toujours le soutenir de toute l'Harmonie dont il dérive: c'est dans cette Harmonie même que réside la cause de l'effet, nullement dans la Mélodie, qui n'en est que le produit.“ Ähnlich S. 99. Ferner (Rameau:) Erreurs sur la Musique dans l'Encyclopedie 1755 S. 48—49: „Tout Choeur de Musique, qui est lent, et dont la succession harmonique est bonne, plaît toujours sans le secours d'aucun Dessein, ni d'une Mélodie qui puisse affecter d'elle-même: et ce plaisir est tout autre que celui qu'on éprouve ordinairement d'un Chant agréable, ou simplement vif et gai: l'un [le choeur!] se rapporte directement à l'ame, l'autre [le chant!] ne passe pas le canal de l'oreille.“ S. 47: „De même qu'une succession rapide de couleurs ne forme qu'une confusion qui peut, tout au plus, amuser les yeux, de même aussi une succession rapide de sons, ordinaire à la Mélodie, surtout dans les mouvemens vifs, ne fait qu'amuser l'oreille.“ S. 46: „Ce n'est que de l'harmonie, mére de [la] Mélodie, que naissent directement les différens effets que nous éprouvons en Musique.“ Vgl. ferner d'Alembert: Systematische Einleitung in die Musicalische Setzkunst, nach den Lehrsätzen des Herrn Rameau, übersetzt von Fr. W. Marpurg 1757 4° S. 70 §. 153: „Alles bisher gesagte ist, meines Erachtens, mehr als hinlänglich, uns zu überzeugen, dass die Melodie ihren Grund in der Harmonie hat, und dass man in der entweder wirklich vorhandenen, oder doch dabey zu vermuthenden Harmonie, die Wirkungen der Melodie suchen muss.“ — Rousseau polemisirte gegen Rameau in verschiedenen Artikeln der Encyclopédie, die dann auch, mehr oder weniger verändert, in sein Dictionnaire de Musique (zuerst 1767) aufgenommen wurden, ferner im Essai sur l'Origine des Langues, sowie im Examen de deux Principes avancés par M. Rameau, dans sa Brochure intitulée: Erreurs sur la Musique, dans l'Encyclopédie. Da eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür spricht, dass Kant Rameaus Ansichten nicht aus

dessen eignen Schriften, sondern aus secundären Quellen kennen gelernt hat, möglicherweise aus Rousseau, führe ich aus dessen Polemik gegen Rameau einige bezeichnende Stellen an. Am Schluss des Artikels „Harmonie“ heisst es in seinem Dictionnaire: „M. Rameau prétend que l'Harmonie est la source des plus grandes beautés de la Musique; mais ce sentiment est contredit par les faits et par la raison. Par les faits, puisque tous les grands effets de la Musique ont cessé, et qu'elle a perdu son énergie et sa force depuis l'invention du Contre-point: à quoi j'ajoute que les beautés purement harmoniques sont des beautés savantes, qui ne transportent que des gens versés dans l'Art; au lieu que les véritables beautés de la Musique étant de la Nature, sont et doivent être également sensibles à tous les hommes, savans et ignorans. Par la raison, puisque l'Harmonie ne fournit aucun principe d'imitation par lequel la Musique, formant des images, ou exprimant des sentimens, se puisse élever au genre Dramatique ou imitatif, qui est la partie de l'Art la plus noble, et la seule énergique; tout ce qui ne tient qu'au physique des Sons, étant très borné dans le plaisir qu'il nous donne, et n'ayant que très peu de pouvoir sur le coeur humain.“ Im Artikel „Mélodie“ des Dictionnaire erklärt Rousseau: „La mélodie se rapporte à deux principes différens, selon la maniere dont on la considere. Prise par les rapports des Sons et par les regles du mode, elle a son principe dans l'Harmonie; puisque c'est une analyse harmonique qui donne les Degrés de la Gamme, les cordes du Mode, et les loix de la modulation, uniques élémens du Chant. Selon ce principe, toute la force de la mélodie se borne à flatter l'oreille par des Sons agréables, comme on peut flatter la vue par d'agréables accords de couleurs; mais prise pour un art d'imitation par lequel on peut affecter l'esprit de diverses images, émouvoir le coeur de divers sentimens, exciter et calmer les passions, opérer, en un mot, des effets moraux qui passent l'empire immédiat des sens, il lui faut chercher un autre principe: car on ne voit aucune prise par laquelle la seule Harmonie, et tout ce qui vient d'elle, puisse nous affecter ainsi. Quel est ce second principe? Il est dans la Nature ainsi que le premier .... Ce principe est le même qui fait varier le Ton de la voix, quand on parle, selon les choses qu'on dit et les mouvemens qu'on éprouve en les disant. C'est l'Accent des Langues qui détermine la mélodie de chaque Nation .... Si la Musique ne peint que par la mélodie, et tire d'elle toute sa force, il s'ensuit que toute Musique qui ne chante pas, quelque harmonieuse qu'elle puisse être, n'est point une Musique imitative, et, ne pouvant ni toucher ni peindre avec ses beaux Accords, lasse bientôt les oreilles, et laisse toujours le coeur froid.“ Vgl. den Artikel „Unité de Mélodie“ ebenda: „Le plaisir de l'harmonie n'est qu'un plaisir de pure sensation, et la jouissance des sens est toujours courte, la satiété et l'ennui la suivent de près: mais le plaisir de la mélodie et du chant, est un plaisir d'intérêt et de sentiment qui parle au coeur, et que l'artiste peut toujours soutenir et renouveller à force de génie. La Musique doit donc nécessairement chanter, pour toucher, pour plaire, pour soutenir l'intérêt et l'attention.“ Ferner in dem Chap. XIII des Essai sur l'Origine des Langues: „L'homme est modifié par les sens, personne n'en doute. Mais faute de distinguer les modifications, nous en confondons les causes: nous donnons trop et trop peu d'empire aux sensations; nous ne voyons pas que souven

Obiect gefällt unmittelbar in der Anſchauung, wenn [es die] ſeine Form dem Geſetze der coordination bey den Erſcheinungen gemäß iſt und ſinnliche Klarheit und Größe erleichtert. Wie die ſymetrie im Gebäude und Harmonie in der Muſik. Das obiect gefällt im Anſchauenden Begriffe, wenn deſſen Beziehung zum Guten durch einen Begriff, der in ſinnlicher Form Gefällt, ausgedrückt werden kann.

(g conventioneller oder natürlicher Geſchmak.)

---

elles ne nous affectent point seulement comme sensations, mais comme signes ou images, et que leurs effets moraux ont aussi des causes morales. Comme les sentimens qu'excite en nous la peinture ne viennent point des couleurs, l'empire que la musique a sur nos ames n'est point l'ouvrage des sons . . . La mélodie fait précisément dans la musique ce que fait le dessein dans la peinture: c'est elle qui marque les traits et les figures, dont les accords et les sons ne sont que les couleurs. Mais, dira-t-on, la mélodie n'est qu'une succession de sons; sans doute; mais le dessein n'est aussi qu'un arrangement de couleurs. Un orateur se sert d'encre pour tracer ses écrits; est-ce à dire que l'encre soit une liqueur fort éloquente? . . . . Que dirions-nous du peintre assez dépourvu de sentiment et de goût pour . . . borner stupidement au physique de son art le plaisir que nous fait la peinture? Que dirions-nous du musicien qui, plein de préjugés semblables, croiroit voir dans la seule harmonie la source des grands effets de la musique? Nous enverrions le premier mettre en couleur des boiseries, et nous condamnerions l'autre à faire des Opéra françois." — *Auch d'Alembert stimmte (trotz seines anfänglichen Eintretens für Rameau) in seinem Encyclopädie-Artikel „(Basse) Fondamentale" den Gründen bei, mit denen Rousseau die Überschätzung der Harmonie seitens Rameaus bekämpft. Rousseau hat nach ihm sehr überzeugend bewiesen, „que la considération des rapports est tout-à-fait illusoire pour rendre raison du plaisir que nous font les accords consonans". Rameau antwortete darauf in seiner „Lettre à M. d'Alembert, Sur ses opinions en Musique, insérées dans les articles Fondamental et Gamme de l'Encyclopédie" (1758, auch Rameaus „Code de musique pratique" 1760 vorgedruckt) S. 2—3: „La considération des proportions, comme des rapports, est . . . absolument nécessaire à l'exacte théorie de la Musique. Bien plus, si l'on veut apprécier aux yeux de la raison le plaisir que cause l'harmonie, c'est à dire, faire concevoir au juste les différens degrés de ce plaisir, lorsqu'il résulte de tel ou tel accord, de telle ou telle consonnance, de quelle manière peut-on s'y prendre, si ce n'est en exposant les proportions et les rapports, que la Nature a mis entre les sons qui forment ces accords et ces consonnances?" Vgl. auch im „Code" selbst S. 165.*

7 Der g-Zusatz steht zwischen Rfl. 639 und 640, rechts von den 5 letzten Worten jener.

640. x^1. *M 229'.*

Durch das Gefühl urtheile ich gar nicht über die Sache und also nicht obiectiv. Daher ich nicht glaube mich geirrt zu haben, wenn ich mir andere Gegenstände der Empfindung wähle, und auch nicht mit anderen ſtreite. Ein ſchlecht gebäude eines Feindes, ein belachenswerthes Buch vergnügt, aber es gefällt darum nicht, und die ſchönſten Gebäude geben dem, der ſie anſieht, wenn es nicht durch die Neuigkeit und ſeltenheit geſchieht, ſchlechten Erſatz wegen einer Verlohrenen Mahlzeit ꝛc ꝛc. Durch den Geſchmak urtheile ich vom obiect, mein Zuſtand mag hiedurch viel oder wenig afficirt werden. Wenn ich es ſchön nenne, ſo erkläre ich nicht allein mein wohlgefallen, ſondern daß es auch anderen gefallen ſoll. Man ſchämt ſich, wenn unſer Geſchmak mit anderer ihrem nicht übereinkömmt. In ſachen des Geſchmaks muß man den Reitz von der Schönheit unterſcheiden; der erſtere geht oft vor dieſen oder ienen verlohren, aber die Schonheit bleibt. Die geputzten Zimmer bleiben immer ſchön, aber ſie haben ihren reitz mit dem Tode der Geliebten verlohren, und der Liebhaber wählt ſich andere Gegenſtände. Dieſe Begriffe von Schonheit, ſagt Winkelmann, ſind wollüſtig, d. i. man unterſcheidet nicht den Reitz von der Schonheit; denn in der that waren ſie bey den Alten eben ſo wohl

---

12 ihrem?? ihrer? || *14* dieſen? dieſem? || ienen? ienem? || *17* Dieſe?? Dieſer? | Begriffe? Begriff? || *18* *Wahrscheinlich hat Kant hier das 2. Stück des 4. Cap. im I. Theil von J. Winckelmanns Geschichte der Kunst des Alterthums 1764 4° S. 143ff. im Sinn: „Wider die Unempfindlichkeit ist kein Mittel, und es fehlet uns die Regel und der Canon des Schönen, nach welchem, wie Euripides sagt, das garstige beurtheilet wird; und aus dieser Ursache sind wir, so wie über das, was wahrhaftig gut ist, also auch über das, was schön ist, verschieden. Diese Verschiedenheit der Meynungen zeiget sich noch mehr in dem Urtheile über abgebildete Schönheiten in der Kunst, als in der Natur selbst. Denn weil jene weniger, als diese, reizen, so werden auch jene, wenn sie nach Begriffen hoher Schönheit gebildet, und mehr ernsthaft als leichtfertig sind, dem unerleuchteten Sinne weniger gefallen, als eine gemeine hübsche Bildung, die reden und handeln kann. Die Ursache liegt in unseren Lüsten, welche bey den mehresten Menschen durch den ersten Blick erreget werden, und die Sinnlichkeit ist schon angefüllet, wenn der Verstand suchen wollte, das Schöne zu geniessen: alsdenn ist es nicht die Schönheit, die uns einnimmt, sondern die Wollust. Dieser Erfahrung zufolge werden jungen Leuten, bey welchen die Lüste in Wallung und Gährung sind, mit schmachtenden und brünstigen Reizungen bezeichnete Gesichter, wann sie auch nicht wahrhaftig schön sind, Göttinnen erscheinen, und sie werden weniger gerühret werden über eine solche schöne Frau, die Zucht und Wohlstand in Gebehrden und Handlungen*

verknüpft (9 vielleicht nicht so vermengt) als bey den neueren, aber vielleicht in den Begriffen der Künstler, welche sie ausdrücken wolten, unterschieden.

Die Schöne persohn gefält durch ihre Gestalt und reitzt durch ihr Geschlecht. Laßt euch einen ins ohr sagen, daß diese bewunderte Schönheit ein [leichtfertiger] unmänlicher Sänger sey, so [ist] verschwindet der Reitz in einem Augenblike, aber die Schönheit bleibt. Es ist schweer,

---

zeiget, welche die Bildung und die Majestät der Juno hätte." Winckelmanns „Anmerkungen über die Geschichte der Kunst des Alterthums" 1767 4° I 34—35 fügen hinzu: „Man muss sich nicht wundern, dass die Begriffe der Schönheit unter uns sehr verschieden sind von den Begriffen der Sinesen und der Indischen Völker, wenn wir bedenken, dass wir selbst selten uns in einen Punct über ein schönes Gesicht vereinigen. Die blauen Augen werden insgemein von blauen [lies: braunen] gezogen, und die braunen von blauen gereitzet, und es verhält sich mit dem verschiedenen Urtheile über eine schöne Person, wie mit der verschiedenen Neigung gegen weisse und braune Schönen. Derjenige, welcher eine bräunliche Schönheit einer weissen vorziehet, ist deswegen nicht zu tadeln, ja, man könnte ihm beypflichten, wenn derselbe weniger durch das Gesicht als durch das Gefühl gereitzet wird. Denn eine bräunliche Schönheit kann vielleicht eine sanftere Haut als eine weisse schöne Person zu haben scheinen." Vgl. ferner §. 9 und 11 in Winckelmanns Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst, und dem Unterrichte in derselben (1763. Sämtliche Werke 1825 I 244—245): Ich „habe bemerket, dass diejenigen, welche nur allein auf Schönheiten des weiblichen Geschlechts aufmerksam sind, und durch Schönheiten in unserem Geschlechte wenig oder gar nicht gerühret werden, die Empfindung des Schönen in der Kunst nicht leicht eingeboren, allgemein und lebhaft haben. Es wird dasselbe bei diesen in der Kunst der Griechen mangelhaft bleiben, da die grössten Schönheiten derselben mehr von unserm, als von dem andern Geschlechte, sind." „Das wahre Gefühl des Schönen gleichet einem flüssigen Gypse, welcher über den Kopf des Apollo gegossen wird, und denselben in allen Theilen berühret und umgibt. Der Vorwurf dieses Gefühls ist nicht, was Trieb, Freundschaft und Gefälligkeit anpreisen, sondern was der innere feinere Sinn, welcher von allen Absichten geläutert sein soll, um des Schönen willen selbst, empfindet." In Winckelmanns Vorläufiger Abhandlung zu den Denkmalen der Kunst des Alterthums (zuerst italienisch 1767) heisst es in §. 14 des IV. Capitels (Sämtliche Werke 1825 VII 110): „Nachdem sich die [griechischen] Künstler viele Ideen von Schönheit, welche sie an verschiedenen einzelnen Personen erblikt, eigen und gegenwärtig gemacht hatten, wurden sie gleichsam neue Schöpfer, und suchten dieselben in dem Bilde, welches sie von irgend einem Individuum entwerfen wollten, darzustellen, indem sie zugleich von aller persönlichen Neigung, welche unsern Geist von dem wahren Schönen abzieht, wegsahen." Vgl. auch Sämtliche Werke 1825 IV 57/8 §. 19 (in der 1. Auflage der Geschichte der Kunst 1764 S. 148 fehlt der gerade sehr bezeichnende Schlusssatz des §. 19).

dieſen Reitz von der Schönheit abzuſondern; aber man darf nur alle unſere beſondere bedürfniſſe und privatverheltniſſe, darin wir uns von anderen unterſcheiden, weglaſſen, ſo bleibt das kaltſinnige Geſchmaksurtheil übrig. Der Schuldthurm bleibt in dem Urtheile des Kenners, der ihn ohne Abſcheu nicht ſehen kan, gleichwohl ein ſchön Gebäude; aber dieſes Urtheil iſt ohne allen Reitz; im Geſchmak gefällt es, aber in der Empfindung misfällt es.

---

641. *x^{1-2}. M 230'.*

Gleichwie die Urtheile des Geſchmaks mit Empfindungen untermengt ſeyn, ſo ſind die [Urtheile] Beurtheilungen des Guten und Böſen niemals vollig rein, ſondern haben einen ſtarken Zuſatz von eingemengten Vorſtellungen, von ſchönheit oder Reize. Die Wohlthätigkeit empfängt durch Ehre, durch Gegenliebe, durch die ſchmeichelhaften [Zurech] Selbſtzurechnungen fremder Glükſeeligkeit ſtarke empfehlungsgründe. Iſt die Grosmuth gegen ein Frauenzimmer, das jung und ſchön iſt, gerichtet, ſo erhöhen ſich alle dieſe Reitze durch den Antheil ans Geſchlecht.

---

642. *x^{2}. M 230'.*

Die Neigungen [zu] werden alle zu moraliſchen analogis, wenn ſie insgeſamt der Ehrliebe, ſo wohl der inneren als äußeren, untergeordnet werden. Dieſe, wenn ſie die unverſtelte Ehre iſt, zuletzt, wenn ſie die wahre Ehre iſt, nemlich auf das, was jederman durch sentiment ehrt. auf die ſelbſtändige Ehre, was iedermann ehrenwerth fühlt und niemals durch Privatverhältniſſe verdunkelt wird.

Die Zweyte Neigung iſt die zur Freyheit des ſentiments, nicht der Gemächlichkeit, daß man nicht genöthigt ſey, verſtelte Schmeicheley auszuüben oder ein Werkzeug des Laſters zu ſeyn.

Die dritte zum Vermögen, gute Zweke vollführen zu können.

Die vierte: die Geſellſchaftliche Neigung.

---

15 Reitz

16 *Zu Nr. 642 vgl. VII 265 ff.* || ***20*** *Nach* das *ist etwa* geht *oder* ſich bezieht *zu ergänzen.*

643. *x—λ. M 230'.*

Bey aller ſinnlichkeit iſt eine Vollkommenheit, die das menſchliche Vernunfterkentnis nicht hat, nemlich die Anſchauung, und eine Unvollkommenheit: die Empfindung [oder auch] und die Form der Erſcheinung. Die [Anſchauung] Vernunft ſtellet nur verhältnis Begriffe vor, in der Anſchauung aber wird das abſolute und innere des Gegenſtandes gedacht. Allein daß unſere Anſchauungen nur das Verhältnis der Dinge zu unſeren Sinnen betreffen, iſt eine Unvollkommenheit.

Was aber die Deutlichkeit betrift, ſo kan ſie mit der Anſchauung ſehr wohl zuſammenbeſtehen. Denn die Deutlichkeit komt auf die Unterſcheidung des manigfaltigen in einer gantzen Vorſtellung an. ſo fern dieſe Erkentnisſtücke durch allgemeine Begriffe gedacht werden, ſo iſt die Deutlichkeit eine Wirkung des Verſtandes; geſchieht es durch einzelne, ſo iſt ſie eine Form der Sinnlichkeit. Die erſtere geſchiehet durch ſubordination, die zweyte durch coordination. In der Muſic hat man von den Thönen keine Begriffe, aber wohl Empfindungen und erkennet ihr Verhältnis nicht in Zahlen, d. i. nach allgemeinen Regeln, aber man unterſcheidet ſie doch Anſchauend.

---

644. *x—λ. M 230'.*

Ein Menſch, der allein wäre, würde durch iedes Wunderbare erſchrekt werden und es iederzeit mit einem unvermengten Wiederwillen wahrnehmen. Auch einige Perſohnen werden daran kein Vergnügen finden; es gehört dazu die Menge und alſo eine Neigung, es zuerſt auszubreiten, und auch etliche Zweifler. Die Unregelmäßigkeit gefällt nur da, wo ſie ohne Schaden vorgeht und man der Regelmäßigkeit überdrüßig wird.

---

645. *x—λ. M 230'. E I 113.*

Das Neue. Das ſeltene. Das Wunderbare ſind unterſchieden. alle obiectiv. Die Überraſchung iſt blos von der monotonie ſubiectiv unterſchieden.

28—29 *Der Punkt nach* **Neue** *ist etwas gross gerathen und hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem bei Kant gebräuchlichen Sigel für* **und**., *E. liest* **und**, *ferner:* **bloß vor der**.

646. *x—λ. M 230'.*

Eine Vorstellung ist sinnlich, wenn darin die Form des Raumes und der Zeit ist; sie ist noch sinnlicher, wenn die Empfindung damit verbunden ist (Farbe). am sinnlichsten: wenn sie dem Zuschauer zugeeignet wird, und zwar als beschauet von anderen. Schöne Gegenstände sind, deren zusammenordnung nach den Gesetzen des intuitus gefällt. schöne Erscheinungen von Gegenständen, (e. g.) Bilder.

---

647. *x—λ. M 230'.*

Der Geschmak ist eigentlich [die fähigkeit] das Vermögen, das, was sinlich gefält, einstimig mit anderen zu wählen. Da nun in den Empfindungen die einstimmung nicht so nothwendig ist wie in der Erscheinung, so geht der Geschmak mehr auf Erscheinung als Empfindung. Wenn wir einen wegen Mangel des Geschmaks beschuldigen, so sagen wir nicht, daß es ihm nicht schmeke, sondern daß es anderen nicht schmeke. Sonsten ist ein verkehrter Geschmak auch der, so auf das geht, was böse oder schädlich ist.

---

648. *x—λ. M 231'.*

Der Geschmak in der Erscheinung gründet sich auf die Verhaltnisse des Raumes und der Zeit, die vor ieden Verstandlich seyn, und auf die regeln der reflexion.

Eben darum, weil es bey dem Geschmak darauf ankömmt, wie etwas auch anderen Gefalle, so findet er nur in der Gesellschaft statt, nemlich er hat darin nur einen reitz.

---

649. *x—λ. M 231'.*

Zu den principiis convenientiae kan man noch zählen, daß alles (a natürliche) in der Welt gut sey und seinen Zwek habe, weil eben dadurch

---

4 dem? deren? vom?? einem?? || zugeignet

11 einstimmungen

18 Erscheinungen || *23* darin? darum??

25 *Bei dieser Rfl. denkt man unwillkürlich an Rousseau, speciell an den Anfang seines Émile: „Tout est bien, sortant des mains de l'Auteur des choses".*

erſtlich, in dem man einen Zweck voraus ſetzt, die wahre Verfaſſung entdekt wird, oder 2. aus der Verfaſſung ein Zweck gefunden wird. (9 Fermat.) Ferner: daß der Menſch von Natur gut ſey, weil, da man das Böſe, was

---

2 Pierre Fermat *(† 1665), der bekannte franzöſische Mathematiker und Physiker, wurde mit Descartes und nach Descartes' Tode mit dessen Schüler Clerselier in einen Streit über die Brechung des Lichtes verwickelt, in dessen Verlauf er sich Clerselier gegenüber auf das Princip berief, dass die Natur ihre Zwecke in der kürzesten Zeit zu erreichen strebe; daraus folgerte er, dass auch das Licht den Weg von einem Punkt eines Mediums zu einem Punkt eines andern Mediums in der kürzestmöglichen Zeit zurücklegen werde, und versuchte dann, den durch diese Voraussetzung im Allgemeinen deductiv bestimmten Weg vermittelst einer neuen Methode genauer zu berechnen. Fermat formulirt jenes „commune et firmatum principium" in seinen Briefen an de la Chambre vom August 1657 und 1. Januar 1662 in verschiedener Weise, das eine Mal: „Naturam semper agere per modos maxime compendiosos", das andere Mal: „Naturam semper agere per vias quam maxime compendiosas"; dann wieder ersetzt er den letzteren Ausdruck durch „modis maxime brevibus et facilibus" oder durch „per vias breviores et faciliores", oder behauptet, dass die Natur „operationes suas quam citissime urget" (in der Amsterdamer Quart-Ausgabe von R. Descartes „Epistolae, partim Latino sermone conscriptae, partim e Gallico in Latinum versae" Pars III 1683 143 ff.). Im 2. Brief bezeichnet er es als eine Hypothese, der keine andere an Wahrscheinlichkeit gleichkomme, „quod Natura semper agat per modos maxime faciles, hoc est, aut per lineas brevissimas, quae longiore tempore non opus habeant, aut, quicquid accidat, per tempus brevissimum, ut compendium faciat laboris sui, et quo citius perveniat ad scopum operationis suae" (ebenda S. 149). Und in dem beigefügten mathematischen Beweisgang giebt er folgende principielle Erklärung ab: „Demonstratio nostra unico nititur postulato: Naturam operari per modos et vias faciliores et expeditiores: ita enim αἴτημα concipiendum censemus, non ut plerique, naturam per lineas brevissimas semper operari. Ut enim Galilaeus, dum motum naturalem gravium speculatur, rationem ipsius non tam spatio quam tempore metitur, pari ratione non brevissima spatia aut lineas, sed quae expeditius, commodius, et breviori tempore percurri possint, consideramus" (ebenda S. 153). Clerselier macht am 6. Mai 1662 gegen Fermats Princip unter Anderem Folgendes geltend: „Non Physicum, sed Morale saltem Principium est, quod nunquam est aut esse potest causa ullius effectus naturae. Non est causa; cum non illo Principio ad agendum impellatur, sed vi secreta et virtute quae in qualibet re est, quae nunquam determinata est per istud Principium ad hunc illumve effectum, sed per eim quae inest omnibus causis ad unam eandemque actionem concurrentibus, et per dispositionem, quae actu ipso inest omnibus corporibus in quae vis ista agit; Sed neque potest esse causa, hoc enim posito, praesupponeremus cognitionem in Natura; hic autem per Naturam nihil aliud intelligimus quam ordinem istum et legem istam in mundo stabilitam talem qualis est, quae non agit ex praeviso, aut cum electione, aut determinatione aliqua necessaria . . . . Sicuti tempus non est causa motus, ita nec causa*

er von Natur hat, nicht andern, auch nicht bestimmen kann, man, wenn man alles [was] von Natur als gut annimmt, nicht weiter fehlt, als daß man viele Übel als zufällig aufzuheben sucht, die nothwendig sind, aber doch können Vermindert werden, wenn man aber allerley Natürliches Böse positiv annimmt, sich der Untersuchung der quellen überhebt und eine bequeme und mystische moral macht. Sonst ist der Mensch von Natur gut vor das Gantze, worauf er gebauet war, aber eben um dieser seiner Gebrechen willen, die eine Gesellschaft und abhängigkeit nothwendig machen, vor sich allein nicht völlig gut. Das ideal eines vollkomenen Ganzen, worbey die Theile auch Gut seyn, ist das muster, wornach wir unsere moral richten; also hat uns Gott die Natur gegeben, sie durch sitten zu

---

determinans motus esse potest; Et si semel corpus motum fuerit et determinatum aliquo progrediendi, vix credendum est tempus longius aut brevius posse efficere ut corpus istud determinationem mutet, utpote quod in ipsum non agit nec ulla in id vi pollet" *(ebenda S. 159). 1682 nahm Leibniz in seinem Aufsatz: „Unicum Opticae, Catoptricae, et Dioptricae principium" (Acta Eruditorum S. 185—190) Fermats teleologische Betrachtungsweise wieder auf. Der Aufsatz beginnt: „Hypothesis primaria his scientiis communis, ex qua omnis radiorum lucis directio Geometrice determinatur, haec constitui potest: Lumen a puncto radiante ad punctum illustrandum pervenit via omnium facillima." Leibniz zeigt dann in mathematischer Darlegung, wie sich dies Princip für die Optik, Catoptrik und Dioptrik nutzbar machen lässt, und fasst diesen Theil seiner Untersuchung folgendermaassen zusammen: „Reduximus ergo omnes radiorum Leges experientia comprobatas ad puram Geometriam et calculum, unico adhibito principio, sumto a causa finali, si rem recte consideres: neqve enim radius e C egrediens consultat, qvomodo ad punctum E vel D vel G pervenire qvam facillime possit, neqve per se ad ipsa refertur; sed Conditor rerum ita creavit lucem, ut ex ejus natura pulcherrimus ille eventus nasceretur. Itaqve errant valde, ne qvid gravius dicam, qvi causas finales cum Cartesio in Physica rejiciunt, cum tamen praeter admirationem divinae sapientiae, pulcherrimum nobis principium praebeant inveniendi earum quoqve rerum proprietates, qvarum interior natura nondum tam clare nobis cognita est, ut causis efficientibus proximis uti, machinasqve, qvas conditor ad effectus illos producendos, finesqve suos obtinendos adhibuit, explicare valeamus." Eine Darstellung des Streites zwischen Fermat und Descartes-Clerselier giebt Montucla in seiner Histoire des Mathematiques 4° 1758 II 188ff. Vgl. auch J. Priestley: Geschichte und gegenwärtiger Zustand der Optik, übersetzt von G. S. Klügel 4° 1775 I 88—89 (nach Priestley war Fermats und Leibniz' „Art, aus den Endursachen zu schliessen, für Philosophen nicht genugthuend"), J. S. Tr. Gehler: Physikalisches Wörterbuch 1787 I 418ff., F. Rosenberger: Geschichte der Physik 1884 II 113/4, E. Mach: Die Mechanik in ihrer Entwickelung 1908 S. 465ff.*

1 kann wenn

verbeſſern; zu dieſem letzten iſt das sentiment, aber nicht Neigung hervorgebracht, eben ſo Vernunft, aber nicht Einſicht etc.

---

650. *x—λ. M 231'. E II 318.*

Alle unſere Vorſtellungen, wenn man ſie nach demienigen betrachtet, was ſie vorſtellen, gehören zu zwenen Hauptgattungen: der Sinnlichkeit und der Vernunft. Die erſteren [ſtellen das Verhältni gehen auf da] beſtehen in dem Verhaltniſſe der Gegenſtande auf die Fähigkeit unſerer Natur, durch dieſelbe gereitzt oder auf gewiſſe weiſe verandert zu werden. Die zweyte aber gehen auf die Gegenſtände ſchlechthin, ſo fern ſie [nicht nach] ohne alle Beziehung auf die Empfindſamkeit des ſubiects betrachtet werden.

[Die Sinnlichkeit] Sinnliche Vorſtellungen ſind entweder Empfindungen und erfodern den Sinn, oder Erſcheinungen und gründen ſich auf das Vermögen der Anſchauung; jene [beſtehen] ſind (ᵍ vorgeſtellte) Veränderungen des Zuſtandes des ſubiects durch die Gegenwart des Gegenſtandes, dieſe: Vorſtellungen des Gegenſtandes ſelbſt, in ſofern er den ſinnen ausgeſetzt iſt.

Es giebt zweyerley Erkentniſſe der Vernunft: durch Überlegung (vernünftige) und durch Begriffe der Vernunft. Die Geometrie hat vernünftige Überlegung der Gegenſtände, aber nur durch ſinnliche Begriffe. Die Vernünftige Überlegung (reflexion) iſt allem Erkentnis gemein.

---

651. *x—λ. M 232'. 232. E II 515. 24.*

M 232':

Ein Begrif iſt ein Verſtandesbegrif blos dadurch, daß er allgemein iſt, und das Verhältnis der Verſtandesbegriffe iſt logiſch. Ein Begrif iſt ein Vernunftbegriff, in ſo fern er ſich auf gar keiner Sinnlichkeit Gründet, und das Verhältnis derſelben, was nicht logiſch iſt, iſt real.*

---

1 dieſem? dieſen? || letzten? letztem?

5 zwenen? zween?? || ***7—8*** *E:* Natur, dadurch gereizt und auf || ***9*** gehen *fehlt.* || ***15*** in *fehlt bei E.* || ***20*** *Mit Nr. 650 schliesst M 231'. Nr. 651, mit der M 232' beginnt, ist wohl als unmittelbare Fortsetzung von Nr. 650 zu betrachten.*

M 232:

*(^ Das Sinnliche, was wir dem Vortrage (Ausdruk der Gedanken) zu geben ſuchen, iſt: ihn zu ſtiliſiren [oder zu beleben ien], zu concentriren oder zu beleben. Ein Übermaas bey das erſte iſt pedantiſch, das letztere entweder ſchwindlich oder tändelnd. Man muß dem Vortrag nicht hinter dem Gedanken, ſondern mit ihm zugleich ſeine Geſtalt geben.)

M 232':

Das Gefühl der Luſt und Unluſt ſcheint von den Sinnen, wodurch wir überhaupt etwas empfinden, nicht unterſchieden zu ſeyn, und eine iede Empfindung iſt entweder Luſt oder Unluſt, nachdem ſie mit dem ganzen Bewuſtſeyn ſeiner Selbſt oder der Empfindſamkeit übereinſtimt oder ſtreitet. Aber die Vorſtellung der Sache und Entweder Erſcheinung oder Begrif ſind nicht mit der Empfindung einerley, alſo auch blos in Beziehung auf eine beſondere Luſt oder Unluſt. Alle einfache Farben machen an ſich ſelbſt eine gleiche Luſt, eben ſo Thöne oder Warm und kalt oder auch ſüß, ſauer, bitter, herb: indes gemildert. Nur in der ſtärke und der Zuſammenſetzung ſtekt der Wiederwille.

---

652. *x—λ. M 232'.*

Die Tugend aus ihren reinen principien verträgt ſich mehr mit dem inneren Reitz, als in ieder ihr vortheilhaften Verknüpfung. Ich habe weder die Geſchiklichkeit noch auch die Neigung, ihr die Buhleriſche Künſte des Witzes [und] anzulegen.

---

2 Zu dem s-Zusatz (Phase ξ) vgl. Rfl. 825. | **4** *Ursprünglich:* Im Übermaas iſt das erſte || **8** *Zwischen dem folgenden und dem vorhergehenden Absatz steht kein Trennungstrich. Die Schrift ist dieselbe. Die Tinte dagegen ist im folgenden Absatz etwas heller; ein solcher Wechsel zwischen dunklerer und hellerer Tinte findet aber auch in der dieselbe Schrift aufweisenden Nr. 653 zweimal statt, und zwar jedesmal innerhalb eines und desselben Satzes.* || **12** und *aus* oder || **13**—**14** *Man muss entweder* nicht *vor* blos *einschieben oder annehmen, dass das vorhandene* nicht *seine Gültigkeit auch auf die Worte* alſo — Unluſt *erstreckt.* | **16** indes' iedes'

653. *x—λ. M 232'.*

Das, was im Geſchmake gefällt, iſt eigentlich nicht die Erleichterung ſeiner eignen Anſchauungen, ſondern vornemlich das allgemeingültige in der Erſcheinung, daß es alſo von dem bloßen privat gefühl [abg] dem allgemeinen Anſchauen oder auch den allgemeinen regeln des Gefühls accomodirt wird. Denn in dem Verhältnis der Empfindungen ſtekt auch etwas, was allgemein gültig iſt, obzwar iede Empfindung nur eine privat gültigkeit der Annehmlichkeit haben mag.

Die Leichtigkeit der Empfindungen macht wohl Vergnügen, aber nicht die Leichtigkeit der Erkentnis, auſſer in ſo fern das, was wir Erkenen, auf unſeren Zuſtand ein Verhältnis hat. Daher in der Einſamkeit die proportionen der Sinnlichkeit kein Vergnügen machen können, aber wohl an dem, was uns angehört, in der Geſellſchaft, weil dadurch andere uns etwas zu verdanken haben.

---

654. *x—λ. M 232'.*

Bey der Schönheit iſt etwas, was ſich blos auf andere bezieht: die ſymetrie, und etwas, was ſich auf den Beſitzer bezieht: die Gemächlichkeit und Nutzbarkeit; die letztere iſt noch vom Unmittelbaren Reiz unterſchieden.

---

655. *x—λ. M 232'.*

Beym Feuerwerk iſt auch das ſpiel der Geſtalten und Empfindungen. Denn in der Erſcheinung iſt entweder ein obiect: dieſes wird iederzeit im raume geſetzt; oder lediglich eine Empfindung, aber nach Verhältniſſen der Zeit; das erſte heißt die Geſtalt, das zweyte das Spiel, beydes iſt oft beyſammen. Man empfindet entweder ſeinen Zuſtand beym handeln oder beym leiden, ſo fern man ſich fühlt als abhängig oder als ein Grund ſeines Zuſtandes. Daher die Empfindung thätig oder leidend iſt. Die Empfindung iſt thätig bey der Form der Erſcheinungen wegen der Vergleichung, die man anſtellt. Die thätige Empfindung iſt an ſich ſelbſt iederzeit an-

---

5 Anſchauen? Anſchein? || *13* dadurch? dorten??
26 ein? einen??

genehm, und alle leidende, welche dieſe befördert. Allein ſie iſt keine Empfindung des obiects, ſondern immanent. Alle Empfindung der perſönlichkeit, nemlich ſeiner ſelbſt als eines thätigen princips, iſt thätig; aber die Empfindung ſeiner ſelbſt als eines Gegenſtandes [der] anderer Kräfte iſt leidend; und [in ſo fern], ie mehr ſie blos leidend iſt, deſto unangenehmer iſt ſie. Die leidentliche Vergnügen ſcheinen nur durch die thätige Federn, die ſie in Bewegung bringen, kraftig zu ſeyn.

---

656. *x—λ. M 233'.*

Man ſieht, daß faſt alles in der Natur, was ſich ſelbſt, abgeſondert von dem allgemeinen Klump der Materie, zu bilden die Eigenſchaft hat, in den Augen des Menſchen ſchön iſt; hieraus iſt zu ſehen, daß die Schönheit eine folge der Vollkommenheit ſeyn und daß die ſinnliche Anſchauung derſelben auf eben den Gründen beruhen müſſe, worauf die Vollkommenheit ſelbſt nach Begriffen. Vielleicht iſt alſo die Erkenntnis der Vollkommenheit beym Menſchen das erſte; dieſes ſinnlich erkannt: die Schönheit; dieſe in der Empfindung: die Annehmlichkeit.

Der Verſtand macht aus allen äußeren [ſinnen] Empfindungen Verhaltniſſe des Raums; weil aber dieſe doch nicht auf die Sinne wirken können, ſo muß in der Empfindung etwas ſeyn, was kein Verſtand deutlich machen kann, nemlich das abſolute und reale. Eben dieſes iſt auch die Urſache, weswegen die Erkenntnis des abſoluten in der Vollkommenheit dem Verſtande unmöglich iſt; denn der Wille und deſſen Vollkommenheit ſetzt immer einen guten Gegenſtand voraus. Es ſcheint nicht, daß ein ander originarium bonum ſey als Gott, und deſſen erkenntnis uns die Vorſtellung von dem moglichen Guten als einem Gegenſtande des Willens mache.

---

657. *x—λ. M 233'.*

Was eine unbeſtimte und allgemeine Beziehung auf Luſt und wohlgefallen überhaupt hat, [ohne ein] entweder daß die Luſt als problematiſch

---

12 folge? folgen? || ***13*** eben? alen?! || ***15*** erſte? erſten? || ***24*** *Vor* deſſen *iſt zu ergänzen:* es ſcheint daß.

beſtimt oder gar nicht beſtimt wird, iſt gut, und eine Vollkomenheit in sensu absoluto. e. g. Verſtand, Geſundheit; beyde aber, ob ſie gleich die Bedingungen zur Luſt und Zufriedenheit überhaupt ſeyn, ſind doch (g Mittel zu) Vollkomenheiten, obzwar ſehr allgemein genommen. Weil aber ein freyer Wille die Luſt überhaupt genommen, abstrahendo von allem beſonderen Gefühl, in ſich ſchließt: ſo iſt deſſen allgemeine Gültigkeit das einzige innere Gut.

---

658. *x—λ. M 233'. E II 509.*

Die Zeit gehet auf das Verhältnis der Empfindungen, der Raum auf das Verhaltnis in dem Gegenſtande der Empfindung.

Die Empfindung bezieht ſich auf den [Zuſtand des ſubiects] Sinn, die Erſcheinung auf den Gegenſtand, ſofern er ein obiect der Sinne iſt; der Begrif auf den Gegenſtand überhaupt, auch in ſo fern er nicht relativiſch auf die Sinne betrachtet wird. Zum erſten gehoret der Sinn, zum zweyten [die Einbildung] Verſtand, zum dritten Vernunft. [Die Einbildung] Denn der Verſtand macht keine allgemeinen Begrife, ſondern er coordinirt blos die Gegebenen Begrife und iſt ein Vermögen der Form des Gegenſtandes, durch die coordination der Theile ein Gantzes daraus zu machen. Das Bewuſtſeyn kan zu allen dieſen Begriffen hinzukomen; ſie werden aber dadurch nicht gegeben oder erzeugt, ſondern nur bemerkt. Durchs Bewuſtſeyn entſpringt kein Bild, ſondern man erkent es nur deutlich oder klar.

---

659. *x—λ. M 233'.*

Die Empfindungen ſcheinen wenigſtens im Effect alle von einerley Art, ob ſie gleich in der praeliminar Vorſtellung heterogen ſind. e. g. Kochkunſt und Stil, ſchöne Künſte. Wir vergleichen Vergnügen und Schmertz von verſchiedenen Arten und Urtheilen ſie gleich oder ungleich, als ob ſie von einerley Art waren.

---

11 Die Empfindung *aus* Das Gefühl || ***14*** gehoret? gehort? || ***16*** keine . . . Begrife? keinen . . . Begrif *(so E.)?* || ***17*** Begrife? Begrif?

Eben ſo iſt es mit unſerem Urtheil über Warſcheinlichkeit, wo die Gründe auf beyden ſeiten auch ungleichartig ſind und doch verglichen werden.

---

660. *x—λ. M 233'.*

Zu ſchönen Künſten gehört die Kunſt zu meubliren, zu kleiden und zu putzen; die Kunſt, ein Gefolge in einem Aufzuge oder im conſeſſ in ſeiner pracht an zu ordnen*. Die Feuerwerkerey. Zu angenehmen Künſten die Kochkunſt. Die Eintheilung des Tages in Beſchaftigen, Vergnügen, unterricht, Sitten und Erholung.

*(a einen Tiſch zu ſerviren, die Gäſte zu ſetzen.)

---

661. *x—λ. M 234'.*

Wir konnen Dinge betrachten, wie ſie uns unmittelbar gefallen (das Mittelbare iſt die Nützlichkeit), entweder in der Empfindung oder Erſcheinung oder Begriffe. Wir können ſie auch betrachten, wie ſie uns darum gefallen, weil ſie zu uns ſelbſt gehören (Selbſtliebe). Und dieſes Wohlgefallen der Zueignung kan darauf gehen, daß anderen dasienige wohlgefällt, was uns angehöret, d. i. wir gefallen uns ſelbſt in der äußeren Erſcheinung. Die Urſache iſt: 1. weil [alles] das, was allen gefällt, dem guten nahe komt; 2. Weil alle unſere Begierden ſo wohl als auch unſere Vernunfterkentniſſe vom Ganzen auf den Theil, vom allgemeinen aufs beſondere, vom Unendlichen auf das Beſchränkte gehen. Daher wir unſere Billigung aus privatverhältniſſen iederzeit nur in ſo fern gelten laſſen, als ſie aus der Billigung im Allgemeinen hergeleitet werden kan und

---

6 im? einen?? || ***8*** Beſchaftigen? Beſchaftigung?? || Vergnügen? Vergnügung?? || ***9*** Sitten? Setten (= Sättigen: *in dieser Bedeutung nach Grimms Wörterbuch wenigstens in der Frühzeit des Neuhochdeutschen noch vorkommend)?* Selten? Salben? Silben? Saltz *(im Sinn von geistreicher Unterhaltung)?* Sollen?? *Über dem zweiten Buchstaben steht ein Punkt, der sowohl ein i-Punkt als ein zu* Feuerwerkerey *gehörendes Interpunctionszeichen sein kann. Nicht ausgeschlossen ist, dass der erste Buchstabe kein* S*, sondern ein von Kant häufig gebrauchtes Sigel für* nicht *darstellt.*

18 1 *übergeschrieben.*

damit besteht. Daher die Ehre unter allem, was auf uns selbst sich bezieht, dasienige ist, was am meisten dem wahren absoluten Gute nahe kommt. Eigentlich geht dieses die Ehrliebe an, die blos negativ ist und die Verachtung oder gar den ekelhaften Abscheu vermeidet, und nicht die Ehrbegierde, welche verlangt bekannt zu seyn.

Alles nützliche wird dem allgemein nützlichen untergeordnet, welches das Geld ist. Woher wird das nützliche höher geschätzt wie das schöne in einigen fällen, in anderen umgekehrt. allemal aber gringer als das Gute. Das nützliche zur Bedürfnis gehört als conditio sine qva non zum Guten. Das nützliche, welches auf eine oder andere Annehmlichkeit oder Schonheit eingeschränkt ist, ist nur ein Mittel und nicht so viel werth als der Zwek. Das nützliche aber, was allgemein brauchbar ist, als Geld, wird vorgezogen. weil es aber nur ein Mittel ist, so ist die Neigung, die darauf unmittelbar geht, viel kleiner, unedler und gringschätziger, als welche auf das Schöne unmittelbar gerichtet ist.

---

662. *x—λ. M 234'. E II 1611.*

Das Kleine kan nur betrachtet werden als moglich und gegeben durch das Größeste, entweder in ihm oder durch ihm. Denn erstlich: das Kleine giebt nur das Größere Vermittelst der Verbindung in demienigen, was alles Verbunden in sich begreifen muß, d. i. in Raum und Zeit; und das Kleine kan [zusammenge] nur zusammen existiren als eine Folge, nicht durch die Zusammensetzung der Gründe, sondern durch einen Größeren Grund, dessen Beschränkung (ideale) alles mogliche Kleinere Giebt. e. g. Ein kleinerer Verstand doppelt genommen giebt keinen doppelt größeren. sondern der Verstand heißt doppelt größer, in sofern er die Wirkungen von zwey anderen Verstanden leisten kan, ob er zwar daraus nicht kan zusammengesetzt werden. Das ist die Ursache, daß die Vernunft sich immer genothigt sieht, auf ein maximum und was omnitudinem begreift zu Gehen. Eben so ist es mit dem Guten und der Vollkomenheit. Das höchste Gut kan nicht aus den kleineren zusammengesetzt vorgestellt werden.

---

12 als? das??

23 Kleinere? Kleine *(so E.)*?? || ***30*** kleineren? kleinern *(so E.)*?

(ᵍ Alles ist nicht durch viel, sondern nur durch Einen möglich. Weil [alles] das, was aus der Verbindung entspringt, eigentlich den hoheren Grad ausmacht, dieser aber durch die summation der kleineren nicht angeht.)

---

663. *x—λ. M 234'. E II 452. Gegenüber von M §. 639:*

Alle Zergliederung, ein Mittel der Deutlichkeit, ist entweder der coordinirten oder subordinirten Vorstellungen. Sind sie sich nicht subordinirt, sondern blos coordinirt, so kan aus der einen die andere nicht abgeleitet werden, sondern es müssen äußere Mittel der Deutlichkeit, d. i. großere Klarheit der Theilbegriffen, seyn; sind sie subordinirt, entweder einander oder einem gemeinschaftlichen Begriffe, d. i. der niedrige Begrif aus der bloßen anwendung (ᵍ und bestimmung) des hoheren (nicht aber der hohere aus der abstraction von den niedrigen entsprungen: intellectuale Deutlichkeit), so giebt der höhere Begrif durch die aufmerksamkeit auf die niedrige und auf einige niedrige sich leicht zu erkenen.

---

1 *Der g-Zusatz ist nachträglich noch zwischen Rfl. 662 und 663 hinzugesetzt.* || viel? viele *(so E.)???* || ***3*** hoheren? hohen *(so E.)??*

10 begriffen? begriffe?? || ***14—15*** *Ein Zweifel über die Buchstaben ist kaum möglich. Vielleicht hat Kant sich verschrieben. Oder ist* niedrige *auf den 2. Fall (*einem gemeinschaftlichen Begriffe subordinirt*),* einige niedrige *(= einige Arten von niedrigen) auf den 1. Fall (*einander subordinirt*) zu beziehen? Statt* und *würde man dann zwar* oder *erwarten.*

Zu Nr. 664—670: *M 235' und M 236' sind grossen- resp. grösstentheils mit Bemerkungen zu M §. 639ff. gefüllt. Auf M 235' sind Nr. 148 und 513 (gegenüber von M §. 639) sicher, Nr. 432 und 433 (zu unterst auf der Seite) vielleicht vor Nr. 664—668 geschrieben, auf M 236' die zu oberst stehende Nr. 443 sicher später, die (durch Nr. 149 von Nr. 443 getrennten) Nrn. 435 und 436 sicher früher als die unter ihnen stehenden Nrn. 669 und 670. Auf M 235' nimmt Nr. 664 das oberste Drittel ein (über resp. links von Nr. 148 und 513) und ist vielleicht erst in* ν^3 *(später also als Nr. 665—668, 432, 433) niedergeschrieben. Bei Nr. 669 und 670 dürften Schrift und Tinte am meisten für eine Entstehung in* ν^3 *sprechen. Da jedoch die Abstammung aus x—λ bei den sämmtlichen Nrn. 664—670 nicht völlig ausgeschlossen ist, lasse ich sie, um die örtlichen Zusammenhänge nicht zu durchbrechen, hier der Reihe nach unter einander abdrucken.*

664. *x^3—v^2. M 235'.*

Die Jugend hat Gern ernſthafte, erhabene und tragiſche (^{g} ideale) Rührungen; das Alter: das Lachen, das empiriſche, die Klugheit und die Frohligkeit. Es giebt einen Geiſt der Schreibart, das Verachtungswürdige auf eine lächerliche Weiſe erhaben, das Boshafte auf eine ſpottreiche Art edel und liebenswerth, die Faulheit als lächerlich verdienſtvoll zu ſchildern. Dagegen das Unglück mit einer lächelnden und beurtheilenden Art, den ſchmertz in das Hertz des Leſers eindrüken, die erhabenſte Tugend als Thorheit und das Kleine über das Große.

Dieſes ſind Pfeile, die ſich tief in das Herz eindrüken, den Menſchen das ſanfte, heitere Gemüth geben, was keine hochtrabende, ſondern familiäre Grundſätze der Tugend befolgt. Denn die Gröſſe in der ernſthaften Denkungsart iſt nicht vor den Menſchen, der am beſten thut, wenn er, da alles um ihn Kleinigkeit iſt, ſich eher gewohnt, das Laſter zu verachten, als es zu haſſen, und mehr Leichtigkeit im Wohlverhalten und ekel im Gegentheil als Heldentugend zu ſuchen. Wie ſehr wäre zu Wünſchen, daß das deutſche genie — — *bricht ab.* Es würde den Vortheil haben, daß ſeine Denkungsart mit iedem Alter beſſer ſtimmete, daß der Verſtand ein Weiter Feld bekäme den Witz zu begleiten, und daß auch ſo gar der Gegenſtand, den man lieber entfernt als den Leidenſchaften zu nahe bringt, unter dem lächelnden und gutherzigen Spotte der Vernunft auf ſeine wahre Größe herabgeſetzt würde und daraus ein troſtender Gedanke, welcher das Alter frohlich macht, entſpränge, daß man doch endlich alles zur Tugend und Glükſeeligkeit geleitet habe.

---

665. *x—λ. M 235'.*

Empfindſam ſeyn gehört zur Beurtheilung.
Empfindlich zu dem Zuſtande.
Verzärtelt.

---

1 *Vgl. zu dieser Rfl. 215$_{18ff.}$* || ***3*** das *(vor* empiriſche*), wie es scheint, durch-strichen, dann aber wohl sicher nur versehentlich.* || ***10*** den? dem? || ***14*** gewohnt? gewonheit? || ***17*** Es? Er?

666. *x—λ. M 235'.*

Das urſprüngliche Gute muß ein Gegenſtand einer Luſt ſeyn [die No] und zwar nothwendiger Weiſe in allen. Folglich kan es nur die oberſte Urſache von allem ſeyn. Das Gute beſteht alſo nur immer in der Form, die Materie iſt Empfindung; iſt dieſe privatempfindung, ſo iſts nur mittelbar gut; iſt es etwas, was nothwendiger Weiſe in allen ein Grund einer Luſt ſeyn muß, ſo iſts der allgemeinen Form: perfectum.

667. *x—λ. M 235'.*

Wenn alle unſere Beſtimmungen Vorſtellungen ſind, ſo giebts eigentlich keine Empfindung.

668. *x—λ. M 235'.*

Es iſt im Gefühl etwas, das dem Geſchmak ähnlich iſt, nemlich die Geſchiklichkeit, [nach] das allgemein einſtimige zu treffen und zu wählen.

669. *x^3—ν^2. M 236'.*

Luſt: A; Gleichgültigkeit: non A; Unluſt: — A. Es giebt keine gleichgültigkeit der Empfindung, als nur relativ auf dieſen oder ienen Sinn; denn auf alle zuſammen, d. i. den Zuſtand, iſt iederzeit etwas Angenehm oder Unangenehm. Eben ſo beym ſchönen oder Guten. Aber es giebt ein Gleichgewicht: A—A=0. Man ſagt. Wohlgefallen, Gleichgültigkeit, Misfallen. Vergnügen, Gleichgültigkeit, Abſcheu. Schön, alltägig, häslich. Gut, nichtswerth, böſe. Achtung, Gringſchätzung, Ver-

3 in allen? in allem? || *4* von allem? von allen? || *6* in allen? in allem? || *7* *Nach* iſts *ist etwa zu ergänzen:* das Gute; *der Sinn ist dann: das in der allgemeinen Form bestehende Gute ist zugleich das, was man als vollkommen bezeichnet.* || der *aus* die, *kaum umgekehrt; vorhergehn einige durchstrichne, unleserliche Buchstaben.* || allgemeinen? allgemeine? || Form? Formen? || perfectum? perfectiones? perfectionis??

13 das allgemein, *wie es scheint, aus* der allgemeinſten

17 *Unmittelbar vor* denn *möglicher Weise ein Punkt.*

achtung. Has, Kaltsinn, Liebe. Denn eben so wie alle einfache Empfindungen angenehm sind und nur durch den Widerstreit unangenehm werden, so sind alle einfache Beziehungen der Sinnlichkeit oder Vernunft [schön oder], welche positiv sind, Gut und werden nur durch Wiederstreit Böse.

---

670. *x^3—v^2. M 236'.*

In Ansehung des Schönen [ist entweder] oder des Geschmaks ist ausser der Kunst noch Critick, Beobachtung und [Zergliederung] Vergleichung der Gegenstande mit dem Geschmak durch Zergliederung. Die Wissenschaft des Schönen aber ist ein Versuch, die phaenomena des Geschmaks zu erklären.

---

671. *x—λ. M 237'.*

Der Geschmak ist der Grund der [Critik und] Beurtheilung, genie aber der Ausübung. Die Critik ist die Beurtheilung nach allgemeinen Regeln. Dieweil diese Regeln sich aber auf den Geschmak gründen müssen, so ist ein Mann von Geschmak besser als ein ausgelehrter Critikus. Es giebt aber auch eine doctrin der Beurtheilungen, welche auf allgemeinen Grundsatzen der Vernunft beruhet, als logic, metaphysic und mathematic.

Der kan mit sich iederzeit sehr wohl zufrieden seyn, dessen Beurtheilung nicht mehr zur Vollkommenheit fodert, als er Fähigkeit hat zu leisten. Geschmak ohne genie bringt unzufriedenheit mit sich selbst; scharfe critic an sich selbst (es ist besonders, daß diese so schweer ist) mit nicht gnugsamen fähigkeiten macht, daß man gar nicht oder sehr angstlich und peinlich schreibt; dagegen viel genie und wenig Geschmak bringt rohe und schatzbare Produkte hervor.

---

16 Beurtheilungen? Beurtheilung?? || ***17*** met: || math: || ***24*** *Zwischen Rfl. 671 und Rfl. 672 steht im Ms. Rfl. 434.*

672. *x—λ. M 237'.*

Wir haben von demjenigen gehandelt, was da gefallt, in ſofern es zu unſerem Zuſtande gehort oder denſelben afficirt und unſer Wohlbefinden angeht. Nun reden wir von dem, was an ſich ſelbſt gefällt, unſer Zuſtand mag dadurch verandert werden oder nicht, was alſo gefalt, indem es erkannt, nicht in ſo fern es empfunden wird. [Obgleich iede Erkentnis] Da ieder Gegenſtand der Sinnlichkeit auf unſeren Zuſtand ein Verhaltnis hat, ſelbſt in dem, was zur Erkentnis und nicht zur Empfindung gehort, nemlich in der Vergleichung des Mannigfaltigen und der Form (denn dieſe Vergleichung ſelbſt afficirt unſeren Zuſtand, indem ſie uns Mühe macht oder leicht iſt, unſere gantze Erkentnisthatigkeit belebt oder hemmet): ſo iſt etwas in ieder Erkenntnis, was zur Annehmlichkeit gehöret; aber ſo fern [gehet es nicht iſt] betrift die Billigung nicht das obiect, und die Schonheit iſt nicht etwas, was erkant werden (g kan), ſondern nur empfunden wird. Das, was am Gegenſtande Gefalt und was wir als eine Eigenſchaft [die Beyſa] deſſelben anſehen, muß in dem beſtehen, was vor iederman gilt [folglich]. Nun Gelten die Verhaltniſſe des Raumes und der Zeit vor iederman, welche Empfindungen man auch haben mag. Demnach iſt in allen Erſcheinungen die Form allgemein gültig; dieſe Form wird auch nach gemeinſchaftlichen Regeln der coordination erkannt; was alſo der Regel der Coordination in Raum und Zeit gemäß iſt, daß gefält nothwendig iederman und iſt ſchön. Das Angenehme in dem Anſchauen der Schonheit komt an auf die Faslichkeit eines Gantzen, allein die Schönheit auf die allgemeine Gültigkeit dieſer ſchiklichen Verhaltniſſe.

Das Gute muß gefallen ohne Verhältnis auf die condition der Erſcheinung.

---

673. *x—λ. M 252c.*

Eine Uhr, in ſo fern ſie iemandem die Zeit abtheilt, iſt angenehm; ſo fern ſie iederman im Anſchauen gefellt, iſt ſchon; in ſo fern ſie über-

---

2 gefallt? gefellt? || ***5*** gefalt? gefelt? || ***7*** Verhaltnis? Verheltnis? || ***9—11*** *Die Klammern fehlen im Ms.* || ***13*** die *aus* das || ***15*** Gefalt? Gefelt? || ***16*** indem || ***19*** allen?? aller? || Erſcheinungen? Erſcheinung?? || ***24*** Verhaltniſſe? Verheltniſſe? || ***25*** condition? conditionen??

Zu Nr. 673—680: *M 252c/d sind sehr wahrscheinlich zwischen M 238 und M 239 einzuschieben; vgl. 219₂₄₋₂₉, 232₁₈₋₂₁.*

29 gefellt? gefallt?

haupt einem Moglichen Willen, er mag mit Annehmlichkeit verbunden seyn oder nicht, und also iederman dienen kan die Zeit abzutheilen, ist sie gut und also ohne Beziehung auf den Zustand der Persohn, dadurch mit Anmuth afficirt zu werden.

Freyheit ist nothwendiger Weise einem ieden Angenehm, also Gut; eben so Verstand.

Seine eigene Freyheit lieben, entspringt aus der Annehmlichkeit; aber die Freyheit überhaupt: daher, weil es gut ist. Allein diese Liebe selbst ist gut; den wer die Freyheit überhaupt, wer das Wohlbefinden überhaupt liebt, der verlangt es an iederman, folglich gefällt auch sein Wille iederman.

---

674. *x—λ. M 252c.*

Man nennet das Vermögen, zum hochsten Gut durch Mittel, die (g nicht) in der Natur des Menschen liegen, zu gelangen: den Geist; die blos durch die Natur des Menschen: das Fleisch. Bey diesen ist der Grund der Sittlichkeit und Glükseeligkeit, der [vom Verstande] auf verstandliche Grundsätze sich fußet, Vernunft; der Grund aber, der in dem Gefühle liegt, das Herz. Man soll nicht vom Herzen anfangen, auch niemals durch die Empfindungen des Herzens was empfehlen, weil ein grund moralischen sentiments in diesem Falle allen Betrug der Vernunft gut heißt.

---

675. *x—λ. M 252c.*

Die bonitaet besteht in der [Übereinstimung] nothwendigen verknüpfung einer Sache mit dem, was allen Moglichen Zweken allgemein ist.

---

676. *x—λ. M 252c. E II 425.*

Die Vollkomenheit einer Erkentnis in Ansehung des obiects ist logisch, in Ansehung des subiects ist aesthetisch. Diese letztere, weil sie das Be-

---

15 diesen? diesem? || Grund? Grad? || ***17*** Grund? Grad? || ***18*** Herz? Hertz? || ***19*** grund? grad?

22 nothwendig

wuſtſeyn ſeines zuſtandes durch das Verhaltnis, worin ſeine Sinne zum obiect geſtellt werden, und durch Zueignung vergroßert, vergroßert das Bewuſtſeyn des Lebens und heißt darum lebhaft. Die abſtracte Vorſtellung hebt beynahe das Bewuſtſeyn des Lebens auf.

---

677. *x—λ. M 252c.*

Die in Anſehung des Geſchmaks verſchiedentlich Urtheilen, wiederſprechen einander darum eben nicht; aber die, ſo in anſehung der Frage, ob etwas Gut oder Böſe ſey, wiederſprechen einander; man kan nicht vorausſetzen, daß in dieſem Falle beyde gleiches Gefühl haben; denn es muß nothwendiger weiſe einſtimig ſeyn, weil ein nothwendiger Wiederſpruch aus der entgegenſetzung dieſer Urtheile entſpringen ſoll.

---

678. *x—λ. M 252c.*

[Es giebt ein Wohlgefallen, welches gar nicht aus der Annehmlichkeit, womit man, es ſey in der Empfindung oder Anſchauung, afficirt wird, herrührt.]

Die Annemlichkeit und Schonheit bemerkt man unmittelbar durch Sinnlichkeit, ohne vermittelſt des Verſtandes, der auf die Verknüpfung der Urſache und Wirkung acht hat, zu urtheilen. Allein die Nützlichkeit kan nur die Vernunft erkennen. Dieſe Nützlichkeit beſteht in dem Verhältnis von etwas, als einem Mittel, zu dem, was Gefällt, es mag nun vergnügen oder nur ſchön erſcheinen. Die Sache mag viel oder wenig gefallen, ſo iſt das Mittel doch vollkommen als ein ſolches Gut und gefällt vollkomen. Hie giebt es ein großeſtes oder vielmehr eine Einheit des wohlgefallens. Wenn verſchiedene Zweke ſeyn, ſo ſind die mancherley Mittel, iede in ihrer Art, vollkomen. Ein Zwek überhaupt iſt das obiect

---

1 Verhaltnis? Verheltnis? || *E:* wie *statt* worin || *2 E:* Zuneigung

7 darum? darin? || *7—8* die, ſo . . . ſey *sc.* verſchiedentlich Urtheilen. || *9—11* in dieſem Falle in Anſehung des Geſchmaks. *Die Worte* man . . . ſoll *wollen besagen, dass, damit* ein nothwendiger Wiederſpruch entſpringen *könne, eine gemeinsame Grundlage, in diesem Fall* gleiches Gefühl, *vorhanden sein müsse; das fehle aber beim Geschmack, also sei bei ihm auch ein eigentlicher Widerspruch ausgeschlossen.*

21 das *aus* es

des Wollens; daher, was mit dem Willen überhaupt nothwendiger Weise zusammenstimt, ist Gut. Obzwar nun das Vergnügen mit dem Willen desienigen, der es genießt, nothwendig zusammenstimt: so stimt es doch nicht nothwendig mit iedermanns willen, so wenig wie, wenn irgend ein Zwek problematisch gegeben ist, ieder nothwendig die Mittel wollen muß.

---

679. *x—λ. M 252d. E I 23.*

Was da vergnügt, ist darum nicht schlechthin gut, sondern vor den Menschen gut, wenn es dauerhaft ist, oder vielmehr, weil gut ein obiectives praedicat ist, nicht gut, sondern ihm angenehm (denn angenehm überhaupt nothwendiger weise ist nichts).

Gut ist also [das was nothwendig] nichts anderes als der Wille. Was keinen Willen hat, ist nur bedingter Weise Gut, selbst denn, wenn es Verstand hat. Ein sehr kluger Mensch kan sehr gut seyn, wenn sein Wille mit seiner gantzen Persohn, d. i. mit den Wesentlichen Beziehungen aller seiner Organen und Kräfte übereinstimmt. Man kan annehmen, daß der Mensch die Zwecke alle Wolle, dazu seine Natur abzielt, und daß diese Abzielung selber nicht der Zwek eines Fremden sey, mit welchem sein Wille übereinstimt, sondern sein eigener Zwek sey; wenn denn sein [Handlungen] Wille mit diesen Zweken zusamenstimt, so stimt er eigentlich mit sich selbst. Es ist aber obiectiv nothwendig, dasienige zu wollen, was man will; folglich ist die Übereinstimung seines Willens mit seinen wesentlichen Zweken gut.

Die Zueignung gehet von dem, was unserem Zustande [in so fern] angehört, zum Werthe unserer Persohn. Der Wohlgekleidet, gut bedient ist ꝛc ꝛc., hält sich selbst vor einen Menschen von mehrem Werthe und schätzt den Ärmeren Gringe. Daher die Misgunst des Armen.

Die Nothwendigkeit ist zwiefach: die subiective der [Sache] Ursachen und die obiective des Werths. Wir fragen nicht blos: wodurch die sache

4 so wie || *5* problem:

18 sein? seine? || *22* *In diesem und in dem grösseren Theil des folgenden Absatzes ist die Schrift compresser als im vorhergehenden, so dass man denken könnte, sie seien zu verschiedenen Zeiten (Tagen) geschrieben. Ein Trennungsstrich ist jedoch nicht vorhanden, und gegen Ende der Rfl. ist die Schrift wieder dieselbe wie im vorhergehenden Absatz.* || *24* mehrem? mehrerem?? || *25* Ärmeren? Armen?

nothwendig da ſey, ſondern: warum ſie nöthig, d. i. es gut ſey, daß ſie da iſt. Dieſes heißen weſentliche Zweke, nicht des Urhebers, ſondern desjenigen Willens, der dieſes ſeyn eintzeln Daſeyn will. Dieſes fundamental Gut oder das oberſte primitive Gut iſt nicht auszumachen.

---

680. *x—λ. M 252d. E II 1219.*

Die Qvellen aller Unſerer Vorſtellungen ſind [die] Sinnlichkeit oder [der] Verſtand und Vernunft. Die erſtere ſind die Urſachen der Erkentniſſe, die [ſich aus] das Verhältnis des Gegenſtandes zu der beſonderen Beſchaffenheit des denkenden Subiekts ausdrüken, wie dieſes namlich entweder durch den Gegenſtand würde afficirt werden, oder welche vorſtellungen nach den beſonderen Geſetzen des ſubiects dazu geſellet werden. Die zweyte beziehen ſich auf den Gegenſtand ſelbſt; iene [gelten nur] drüken nur dasienige aus, was von dem Gegenſtande in Abſicht auf die Subiekten geſagt werden kan, und haben nur eine privatgültigkeit; dieſe Gelten von dem Gegenſtande an ſich ſelbſt und daher vor jederman. Die Sinnlichkeit kan ihrer Materie oder Form nach betrachtet werden. Die Materie der Sinnlichkeit iſt Empfindung, und ihr Vermogen der Sinn; die Form der Sinnlichkeit iſt Erſcheinung, und ihr Vermögen das Anſchauen. Alle Irrthümer entſpringen [aus demjenigen was] daraus, das, was nach Geſetzen der Sinnlichkeit verbunden und verglichen iſt, vor etwas Gehalten wird, was gedacht wird durch die Vernunft, und, was nur eine reſtringirte Gültigkeit hat vor gewiſſe ſubiecten, aufs obiect gezogen wird und als vor iederman oder an ſich ſelbſt wahr angeſehen wird.

---

3 ſeyn? ſein??? || eintzeln? einzeln? eigen?? || ***4*** Gut? Gute? || das *aus* die ***6*** oder *aus* und || ***7*** und, *wie es scheint, aus* oder || ***8*** das *aus* dem || ***10*** würde? wurde? || ***15*** von?? kan? an?? || ***18*** Erſcheinung? Erſcheinungen? || ***20*** *In* verglichen *ist* ichen *sehr unsicher und nur bei der Annahme möglich, dass Kant sich bei dem* ich *zunächst verschrieben hatte. Statt* chen *kann auch* chten, kten *oder* tten, *eventuell auch* derten *(kaum* cht, kt, tt, dert*) in Betracht kommen. Statt* gl *ist möglicher Weise* zl, *kaum* fl, pl, ſchl *oder gar* ſt *zu lesen.* || ***23*** als *fehlt.*

681. *x—λ. M 242c. E II 316.*

In synthetischer Ordnung ist das Gute und die Vollkommenheit die nothwendige Bedingung alles Wohlgefallens, darauf das Schöne und edle, endlich daß reitzende und rührende, z. E. Schreibart. sitten. Nach den Neigungen des Menschen aber geht alles in umgekehrter ordnung.

In der Empfindung ist weder Deutlichkeit noch Verwirung, weil nur in der Erscheinung aus theilempfindungen ein Ganzes gemacht wird. In der Erscheinung ist aber die Verwirung nicht um der Sinnlichkeit willen als einem Hinderniße der Deutlichkeit, sondern weil, so lange etwas sinnlich ist, die Vernunft die Vorstellung noch nicht bearbeitet hat.

Von der Zueignung: einem Verhältniße des Gegenstandes zur Empfindung seiner Persohn.

Von dem Guten, in so fern es eine Zusammenstimung ist mit dem, was man will.

(s Bey dem Angenehmen ist die Materie durch die Natur des Menschlichen Gefühls, beym Schönen die Form durch die Natur des Menschlichen Geschmaks, beym Guten weder Materie noch Form durch die besondere Natur des Menschen, sondern die Billigung durch die Vernunft überhaupt, also durch die Sache selbst, gegeben.)

---

682. *x—λ. M 242c.*

Die Empfindung ist entweder die seiner [selbst] Person oder die seines Zustandes. Wenn etwas nicht blos als ein gegenstand unserer Vorstellung, sondern mit unserer Persönlichkeit verbunden gedacht wird als etwas, was uns selbst angeht, so entspringt daraus eine neue Empfindung. Unbedachtsamkeit verletzt uns an unserm Gute, Haß an unserer Persohn. In

---

Zu Rfl. 681—694: *Das Durchschussblatt M 242c/d ist wohl zwischen M 240 und 241 einzuschieben. Bei Rfl. 689 liegt eine Beziehung auf M §. 651 Satz 3 jedenfalls sehr nahe, zumal die Rfl. auf gleicher Höhe mit diesem Satze steht. Auch die Rfl. 686—688, 691—694 sind vielleicht durch M §. 651, 652 (Anfang) veranlasst.*

7 Erscheinungen || ***10*** Vernunft die? Vernunft eine? die, *wie es scheint, aus* eine. || ***11—14*** *Diese Zeilen sind links am Rand von einer Klammer umschlossen.* || ***14*** man? || ***15*** *Der s-Zusatz (λ? ν[1]? ο? π? ρ[1]? φ[1]??) steht zwischen Z. 11/2 und Z. 13/4.*

23 Persönlichkeit?? Persönnlichkeit?

einem Spiele zu verlieren, wenn es durch Unglük geſchieht, wird als etwas angeſehen, was blos unſeren Zuſtand betrift; durch eigne Ungeſchiklichkeit aber: iſt etwas, was unſere Perſon angeht.

---

683. *x—λ. M 242c.*

Damit die Sinnlichkeit in unſerer Vorſtellung eine beſtimte Form habe, ſo wird dazu die Zuſammenordnung erfodert, nicht bloß die Zuſammennehmung. Dieſe Zuſammenordnung [coordination iſt eine Syntheſis] iſt eine Verknüpfung der coordination, und nicht unterordnung oder ſubordination, dergleichen die Vernunft verrichtet. Der Grund aller coordination, mithin der Form der Sinnlichkeit, iſt Raum und Zeit. Die Vorſtellung eines Gegenſtandes nach den Verhaltniſſen des Raumes iſt die Geſtalt und deren Nachahmung das Bild. Die Form der [Empfindungen] Erſcheinung ohne Vorſtellung eines Gegenſtandes beſteht blos in der Zuſammenordnung der Empfindungen nach Verhältnis der Zeit, und die Erſcheinung heißt ein Gefolge (ᵍ oder Reihe oder das Spiel). Alle Gegenſtände können ſinnlich oder anſchauend erkannt werden nur unter einer Geſtalt. Andere Erſcheinungen ſtellen gar nicht gegenſtände, ſondern Veränderungen vor. Eine anſchauende Form von einer Reihenfolge von Geſtalten von Menſchen iſt die Pantomine, von einer folge der Bewegungen nach Abtheilung der Zeit der Tanz; beydes zuſammen der mimiſche Tanz. Der Tanz iſt dem Auge das, was die Muſic dem Gehör iſt, nur das bey der letzteren kleinere Zeitabtheilungen in genauerer Proportion. Die Künſte ſind entweder Bildend oder Nachbildend. Die letztere ſind Mahlerey, Bildhauerkunſt. Jene ſind entweder blos der Form nach oder auch der Materie nach. Die blos die Form bilden, ſind Gartenbau, die auch die Materie: Architectur (ᵍ ſo gar die Kunſt zu meubliren); ſo gar die tactik gehört zur ſchönen Anordnung und das Manoever zur ſchönen. Zu den bildenden Künſten gehöret überhaupt die Kunſt, iede ſchöne Ge-

---

3 *Vor* iſt *könnte der Deutlichkeit halber* das *ergänzt werden.*

18—19 *Urſprünglich:* einer Reihe von Geſtalten iſt der Tanz aber von einer Reihe Empfindungen die Muſic. Dieſes || ***26*** *Der g-Zusatz steht über* die auch die Materie Arc || ***27*** *Nach* ſchönen *ist etwa* Kunſt *oder* Form, *kaum* Anordnung *zu ergänzen.*

ſtalt hervorzubringen, als: ſchöne Gefäße, Goldſchmid, Juvelier, Meublen, ja der Putz eines Frauenzimmers eben ſo wohl als die architectur. Imgleichen alle Galanterie Arbeit.

Der Tanz verliert den Reitz, wenn man nicht mehr dem anderen Geſchlecht gefallen will. Darum dauert die Neigung zum Tanz bey geheyrateten Männern nicht lange; bey Weibern, bis ſie alt ſind, weil ſie beſtandig gefallen wollen.

Erſcheinung iſt eine Vorſtellung der Sinne, ſo fern ſie auf ein obiect geht; Empfindung: wenn ſie blos auf das ſubiect geht. Die reflectirte Erſcheinung iſt die Geſtalt, die reflectirte Empfindung *bricht ab.*

---

684. *κ—λ. M 242c*

Die Kunſt angenehmer Empfindungen, d. i. zu Vergnügen, iſt blos empiriſch und verſtattet auch nicht einmal Critik und keine allgemeine Regeln, als die von Erfahrung abſtrahirt ſeyn.

---

685. *κ—λ. M 242c.*

Das Spiel der Geſtalten und der Empfindungen erfodert erſtlich gleiche Abtheilungen der Zeit (Einförmigkeit im Zeitmaaße) oder den Tact, 2. eine begreifliche Proportion [der Thei], die aus den Verhältniſſen der Theilveränderungen gezogen werden.

Der Reiz bey dem Tanze [beruhet auf] iſt entweder corperlich und beruhet [beym] auf der allen Gliedmaaßen geziemenden Bewegung, bey der Muſik auf die proportionirte Bewegung der Faſern des Körpers durch harmoniſche töne. Der idealiſche Reitz auf der Beziehung, welche die veränderliche Geſtalten auf die affecten oder die einander begleitenden töne auf die Menſchenſtimme und den Ausdruk der Empfindung haben.

17 maaße *ſteht hart am rechten Rand der Seite; die Schlussklammer ſcheint zu fehlen.* || *18* begreifliche? begrifliche?? || *23* *Zu* harmoniſche töne *vgl. Nr. 639 (S. 276—279).* || töne. Der? töne oder?? || idealiſche? idealiſcher?

686. *x—λ. M 242d. Mit Bezug auf den Anfang von M §. 651?*

Die Beſchauung des Schönen iſt eine Beurtheilung und kein Genus. Dieſe Erſcheinung macht wohl einiges Vergnügen, aber bey weitem nicht im Verhältnis auf das Urtheil des Wohlgefallens an der Schönheit, ſondern dieſes beſteht blos in dem Urtheil über die allgemeinheit des Wohlgefallens an dem Gegenſtande. Daraus iſt zu ſehen, daß, weil dieſe allgemein gültigkeit unütz iſt, ſo bald die Geſellſchaft fehlt, auch alsdenn aller Reitz der Schönheit verlohren gehen würde; Eben ſo wenig würde auch einige Neigung zur Schonheit in statu [naturali] solitario entſpringen.

---

687. *x—λ. M 242d. E I 232. Mit Bezug auf den Anfang von M §. 651?*

Die größere Beurtheilung der Erſcheinungen iſt der geſunde Verſtand; die der Beſchaffenheit der Sache ſelbſt: geſunde Vernunft. In anſehung deſſen, was Gefällt, iſt ienes der richtige Geſchmak, dieſes das sentiment.

Die Vernunft iſt entweder dogmatiſch oder empiriſch. Die letztere giebt auf dasienige Acht, was nicht in der allgemeinen Regel enthalten iſt, und erſetzt dadurch ihre Mangelhaftigkeit. Ja, weil auch empiriſche Sätze nur eine [p] tolerable Allgemeinheit haben und in den meiſten Fällen zutreffen, ſo [erſetzt] verbeſſert die Geſunde Vernunft die Fehler, die aus der dogmatiſchen entſpringen können. Die dogmatiſche Vernunft iſt nur eine Krücke der Syntheſis bey Gegenſtänden der Erfahrung, deren man ſich zur Erleichterung bedient. Es laſſen ſich nicht alle mannigfaltige Stücke der Erfahrung unter Regeln bringen, viel weniger die Bedingungen, unter welchen ['eberzei] ieder einzelne Fall unter einer allgemeinen Regel ſubſumirt werden kann. Desfalls muß man ſich auf eine Verſuchte Geſunde Vernunft verlaſſen. Doch hilft die Geſunde Vernunft in denen Wiſſenſchaften nicht, deren Natur darin beſteht, daß man alles aus allgemeinen und reinen Vernunftbegriffen ableite, z. E. Mathematik und Metaphyſic. Die Geſunde Vernunft kann niemanden gelehrt werden.

---

4 im? in? || *5* dieſes *Zusatz des Hg.*

30 niemanden? niemandem?

688. *x—λ. M 242d. Mit Bezug auf M §. 651 Satz 3?*

Die Annehmlichkeit im Nachſchmake iſt nur (z. E. Witzige und wahre Gedanken) bey dem Reitz des Schönen und bey dem Sentiment des Guten, nicht aber bey dem Gefühl des Angenehmen anzutreffen.

---

689. *x—λ. M 242d. Zu M §. 651 Satz 3?*

Oft ſind die Empfindungen (ᵍun)angenehm, aber das Spiel der Empfindungen iſt angenehm. z. E. Ein Leben, in welchem Übel und Gutes, Furcht und Hofnung abwechſeln und am ende gekrohnt werden. Wenn weder der Gegenſtand gefällt noch auch [in] die Abbildung deſſelben den vornemſten Grund des Wohlgefallens enthält. Bey der Vorſtellung des Ungereimten, Greslichen oder Bedauernswürdigen iſt der Grund der Annehmlichkeit blos im Körper und in der Art, wie er durch die Vorſtellungen afficirt wird, und es kommt dabey alles auf die diſpoſition des Menſchen an.

---

690. *x—λ. M 242d.*

In der Mahlerey: Anlage (ᵍ das Factum), diſpoſition (gruppiren), dadurch es als ein gantzes in die Augen fällt. Es [findet] iſt keine Gruppe [ſtatt] gut ohne contraſt. (ᵍ Beym Feuerwerk iſt das ſpiel der geſtalten.)

---

691. *x—λ. M 242d.*

Die Glükſeeligkeit oder das Wohlbefinden, die Ehre oder Wohlanſtandigkeit, der Werth oder das Wohlverhalten.

---

692. *x—λ. M 242d.*

Gut iſt, was mit der Luſt überhaupt, d. i. mit dem Willen [überhaupt] allgemein genommen übereinſtimmt, und iſt Gut als ein Mittel zu irgend

---

5 Zu Rfl. 689 vgl. VII 237—239.

einem bestimten Zweke [oder gut], es sey welches Zwek es wolle, oder Gut zu [jedermans] demienigen, was iederman will.

---

693. *x—λ. M 242d.*

Die vernünftige Wesen haben den Beziehungspunkt der Vollkommenheit in sich. Es ist möglich, daß sie ihn auch ausser sich haben; niemals aber ist es der Regel des Guten gemäß, daß er gantzlich ausser ihnen sey, d. i. daß sie blos um eines anderen Wesens willen da, viel weniger unglüklich seyn.

---

694. *x—λ. M 242d.*

Die Zusammenstimung ist zwiefach: 1. der Theile zu einem Gantzen (g entweder der Materie oder Form), 2, der Gründe zu einer Folge; die Letzte ist eine Verknüpfung der subordination. Die Zusamenstimung des Mannigfaltigen zu einem bestimten Zwek ist die relative Vollkommenheit; die Form der Zusammenstimung zum Belieben überhaupt ist die absolute Vollkommenheit.

---

695. *λ. M 242'. E II 317.*

In allem, was zu unserer Vorstellung gehört, ist [etwas] der Hauptunterschied zwischen dem, was ein Erkentnis des Gegenstandes ist, und demienigen, was lediglich die Art betrift, wie das subiect durch die gegenwart des Gegenstandes afficirt wird, und zum zustande des subiects gehoret. Das erstere ist Erkentnis, das zweyte Empfindung. Was (g es) auch vor einen Gegenstand gebe, der die Ursache der Empfindung ist, so ist das subiect in Ansehung desselben leidend, und nur leidende subiecten sind der Empfindung fähig. Leibnitz hält alle Empfindung gewisser obiecten vor Erkentnisse derselben. Allein weil dieienigen Wesen, die

1 welches *aus* welchem, *kaum umgekehrt.*

Zu Nr. 695—698: *M 242' steht an der richtigen Stelle: sie gehört als Durchschussseite zu M 242, wie Rfl. 878 zeigt, die auf M 242 beginnt und auf M 242' endet.*

17 E: unsern Vorstellungen || *18* ein? eine? || *24 E:* alle Empfindungen

durch ihre Vorstellung nicht die Ursache des Gegenstandes selbst seyn, von demselben erstlich auf gewisse Weise Müssen afficirt werden, damit sie von dessen Gegenwart Erkentnis bekommen, so muß die Empfindung zwar die Bedingung der äußeren Vorstellung, aber doch sie nicht selbst seyn. Man kan auch nicht umgekehrt sagen, daß die Vorstellung des obiects nichts als Empfindung sey, weil dieses sonst der idealism seyn würde. Das Erkentnis also ist obiectiv, die Empfindung subiectiv. Alle Erkentnis ist zwiefach: entweder der Dinge als Gegenstände der Empfindung oder an sich selbst; iene ist sinnlich, diese intellectual.

---

696. *λ. M 242'.*

Alle Vollkomenheit scheint in der Zusamenstimung eines Dinges mit der Freyheit zu bestehen, daher in der Zwekmäßigkeit, allgemeiner Brauchbarkeit etc. Weil alle Dinge eigentlich im empirischen Verstande nur das sind, was sie verhältnißweise auf das Gesetz der Sinnlichkeit [in der Erscheinung vorstellen] allgemein genommen vorstellen, so ist die Vollkommenheit der Gegenstände der Erfahrung eine übereinstimmung mit dem Gesetz der Sinne, und dieselbe als Erscheinung heißt schönheit; es ist so zu sagen die aussenseite der Vollkomenheit, und das obiect gefällt dadurch, das es blos beschauet wird. Das hat das Wohlgefallen durch Geschmak und durch sentiment einstimiges, daß dadurch der Gegenstand gebilligt wird, ohne auf den Einflus zu sehen, den er vermittelst des Anschauens oder des Gebrauchs aufs Gefühl des subiects habe. Nur der Geschmak billigt etwas, in so fern es blos in die Sinne fällt; das sentiment, in sofern es durch Vernunft beurtheilt wird. Was dem ganzen Spiel der Sinne am gemäßesten ist, zeigt dadurch übereinstimung mit der Sinnlichkeit des Menschen und eben dadurch Vollkommenheit, weil diese doch zuletzt auf die Einstimung mit Glükseeligkeit hinausläuft.

---

1 Gegenstand

11 *Die Rfl. beginnt gegenüber der zweiten Hälfte des zweitletzten Satzes von M §. 652, in der auch von Vollkommenheiten die Rede ist.* || *13* im empirischen? in empirischem? || *21* es *statt* er

697. λ. *M 242'.*

Es giebt dreyerley Luſt über eine ſache durch Gefühl: 1. Die Unmittelbare Luſt durch [Gef] Empfindung. 2. Die Luſt an unſerem Zuſtande über den Beſitz dieſes Gegenſtandes. 3. Die Luſt an unſerer Perſohn. Wenn die erſte Luſt ohne die zweyte iſt, ſo dient ſie zur Beurtheilung.

---

698. λ. *M 242'. E I 395.*

Bey dem ſchönen gefällt nicht ſo wohl die Sache als die Erſcheinung derſelben. Der (g menſchliche) Körper, ſo fern wir die Vorſtellung deſſelben aus Theilen, die vor ſich ſelbſt geſehen werden, zuſamenſetzen, giebt einen Begrif, der nichts ſchönes enthält.

Es giebt eine ſchönheit in den Erkenntniſſen der Vernunft. Selbſt die Nützlichkeit kan eine ſumme von Erſcheinungen ſeyn.

---

699. μ—ν. *M 242b.*

Der innere Werth einer Sache iſt, ſo viel ſie vor iederman gilt, es mag ſeyn nach Regeln der Empfindung oder des Geſchmaks oder der Vernunft. Ich kan ein beſonder Vergnügen woran finden, aber ich will nicht, daß ein anderer es mir davor anrechne. Es iſt nicht der innere Werth der Sache.

---

700. μ—ν. *M 242b.*

Solte man nicht ſagen: alle Schönheit in der Natur iſt nur die Melodie, und in der intellectualen Welt iſt der takt.

---

701. μ—ν. *M 242b.*

Das was uns darum beliebt, nicht allein weil, wenn es erkant wird, es allgemein gefallen würde, ſondern weil es wirklich allgemein gefällt,

---

5 dient? dienet?
7 *E:* Bei einem
21 intellectualen? intellectuelen?

ist die Ehre. Oder: was [darum] darum gefällt, weil es auch anderen gefallen kan, ist schön; was darum blos gefällt, weil es anderen gefällt, ist anständig. Die Ehre besteht in dem Reitze, den etwas hat, weil es anderen gefällt. Die Gründe dieses Urtheils sind entweder empirisch oder rational. Darum, weil etwas anderen gefällt, kan es mich wohl vergnügen, aber nicht mir gefallen. Das sentiment geht auf das, was Ehrenwerth ist; der Geschmak bewegt uns nur durch den Reitz, nämlich das, was Ehre erwirbt. Die Gleichgültigkeit in ansehung der Ehre ist entweder die, welche keine Schande [oder die] scheuet, oder die vor die Dunkelheit (unbekant zu seyn, nicht verabscheut) keinen Abscheu hat. Der diesen letzten abscheu hat, ist Ehrbegierig; der die Schande scheuet, Ehrliebender; der keine Schande scheuet, Ehrlos; der zufrieden ist unerkant zu seyn, hat selbstzufriedenheit. Der Geschmak erfodert Ehrbegierde.

Der, so an etwas (g was ihm gehört) ein Vergnügen findet, was andere reitzt (g in der Anschauung vergnügt), verlangt geliebt zu werden, ist buhlerisch. Durch die Ausübungen des schönen und anstandigen erwerben wir uns Achtung; durch das, was da vergnügt, Liebe. Daher ein Frauenzimmer Ehre oder Liebe suchen kan. Selbst der autor ist durch seine Gutherzigkeit, Bescheidenheit und Billigkeit Buhlerisch um Liebe. Der entscheidende aber um Achtung.

---

702. *$v^{1?}$ (λ?) $\varrho^{1??}$ M 178'.*

Weil Raum und Zeit die allgemeinen conditiones der Moglichkeit der obiecten sind nach Regeln der Sinnlichkeit, so gehöret die Einstimung der Erscheinung oder Empfindung in den Verhältnissen des Raumes und Zeit mit dem allgemeinen Gesetz der subiecte, solche Vorstellung der Form nach hervorzubringen, zu demjenigen, was nothwendiger Weise mit iedes Sinnlichkeit übereinstimt. also zum Geschmak. Dagegen die übereinstimung mit der Empfindung nur Zufallig ist. Der Geschmak ist gesellig. Musik.

---

11 Ehrliebender? Ehrliebende?

Zu Nr. 702—711: *Das Durchschussblatt M 178'/179' hat seinen richtigen Platz zwischen M 244 und M 245. Vgl. 315$_{24—29}$.*

23 Einstimungen || ***26*** was *fehlt.*

703. ν^1? (λ?) ϱ^1?? *M 178'. Zu M §. 655?*

Handlungen [der Rechtſchaffenheit werden gebilligt], die nicht unrecht ſind, werden gut geheiſſen; die aus der achtung vor das recht anderer entſpringen, gebilligt, Selbſt vor das unvollkommene Recht (Billigkeit) — —; die, ſo die Würde der Menſchheit in ſeiner Eignen Perſon betreffen, hochgeſchätzt; endlich, die auf das Wohl anderer gehen, werthgeſchatzt.

---

704. ν? ($\varkappa$—μ?) *M 178'. Zu M §. 655?*

Ein ſchön Gebäude wird eben ſo gebilligt, ob man es unzehligemal oder nur einmal geſehen. Es erregt auch nicht einmal eine Merkliche Begierde es zu beſitzen.

---

705. ν? (ξ?) (μ?) (λ?) *M 178'.*

Das Vermögen, ſeine Erkentniſſe allgemein zu machen, alſo a posteriori zu allgemeinen Begriffen zu gelangen, iſt der Verſtand. Die allgemeinen Grundſätze entſpringen hier per inductionem und gelten auf die Fälle des Lebens (Klugheit durch Erfahrenheit) (logiſches Vermögen). Das Vermögen, das allgemeine a priori einzuſehen, was an ſich ſelbſt ohne Falle der Erfahrung allgemein gültig iſt, nicht per inductionem, ſondern ratiocinationem, mithin nicht blos die a posteriori entlehnte Zweke und mittel, ſondern die obiectiven Zweke, Das allgemeine zuerſt entwerfen zu können und das beſondere in ihm, iſt die Vernunft. Zum Guten gehört Vernunft, zum Eigennutz Verſtand.

---

706. ν? (ξ?) (μ?) (λ?) *M 178'. Zu M §. 656 Anfang?*

Luſt und Unluſt ſind von der Begierde nicht allein unterſchieden, ſondern determiniren [ſie] nicht immer die thätige Begierde, weil der Wille

---

4 Die zwei Striche rechts von Billigkeit *(im Ms. unter* entſpringen*) ſollen doch wohl die Stelle des fehlenden Prädicats (à la* gut geheiſſen, gebilligt *etc.) vertreten.*

7 Es ist möglich, dass Kant Nr. 704 schon in x *zu M §. 655 hinzusetzte; die* Rfl. *würde dann vor den über ihr stehenden Nrn. 703, 702 und 589 geschrieben sein.*

15 Die Klammer vor logiſches *fehlt.*

frey ist. Es muß ausser den Gründen der Billigung noch ein principium der Zueignung seyn; denn ienes bewegt einen Willen, so fern dadurch zugleich alle bewegt werden (z. E. einen zur Gerechtigkeit, so daß alle auch gerecht seyn); dieses aber wirkt auf das besondere subiect unangesehen der Übrigen und selbst bey dem wiederstreit der Übrigen. Warum, wenn ein Betragen allgemein genommen allein gut ist, soll ich, [ohn] wenn es gleich nicht allgemein beobachtet wird, dennoch daran gebunden seyn? (oder warum soll ich einer regel peinlich anhangen, die zwar unter allen, welche man sich vorsetzen mag, auch die nützlichste ist, dennoch immer ausnahmen Verstattet?) (und warum soll meine Handlung, ob sie zwar gemisbilligt wird, nicht durch die Annehmlichkeit sich mir empfehlen?)

Man kan von dem Geschmak, dem moralischen Gefühl den alten Grundsatz der Eleatischen Schule brauchen: sensualium non datur scientia. Die principia entspringen nur per inductionem und kommen sehr auf die zufallige modificationen der subiecte zur Einstimung an.

Der Satz: de gustu non est disputandum, wenn das disputiren so viel heißt als: durch Vernunftgründe von beyden seiten ausmachen, ist ganz richtig. Wenn es aber bedeutet, daß darin Gar keine Regel, mithin auch kein rechtmäßiger Widerspruch gelte, so ist er ein Grundsatz der Ungeselligkeit, der Rauhigkeit und auch der Unwissenheit.

---

707. *v^1? (λ?) ϱ^1?? M 179'.*

Das ist etwas sehr merkwürdiges, daß man das moralisch Böse (Laster) mehr verabscheuet, aber von dem Unglüke eigentlich nur wünscht, daß es nicht geschehen wäre. Wenn mein freund bestohlen ist, so wünsche ich nicht, daß der Thäter gar nicht möchte gestohlen haben. Wir verabscheuen den Diebstahl; es ist uns aber das Daseyn desselben gleichgültig, wenn er nur nicht den Freund bestohlen hätte; also ist das Verabscheuen eine sache der Beurtheilung, aber nicht des Gefühls oder Begierde. Umgekehrt: die Krankheit verabscheut niemand, aber wünscht, daß er sie nicht bekommen möge. Unterschied zwischen dem Wunsche, daß ich etwas Übels nicht dulden möge, und: daß es überhaupt nicht seyn möge. Der Abscheu

15 modificationen? modification? || ***16—20*** *Vgl. V 338ff.*

iſt, ſo zu ſagen, ein allgemeiner Wunſch, daß etwas nicht ſeyn möge. Eben darum aber, weil er allgemein iſt, ſo iſt er unendlich ſchwach.

Weil Tugend und Laſter die erſten Gründe des Wünſchenswürdigen Glüks und Unglüks ſind, ſo wünſcht man, wo keine Vorliebe iſt, keine Tugend an irgend iemandem oder Abweſenheit von Laſter. Man kan aus Neid oder Haß Unglük iemandem Wünſchen, aber niemals bloßes Laſter auſſer als einen Weg zur Schande.

Allgemein kan man doch wünſchen, daß es Tugend gebe (d. i. daß alle tugendhaft wären; aber nicht: daß ein unbekannter tugendhaft ſey, wenn uns oder unſere Freunde dieſes nicht trifft).

---

708. $v^{1?}$ $(\lambda?)$ $\varrho^{1??}$ *M 179'.*

Aus dem Verſtande entſpringt zwar der Beyfall und die Billigung, aber nicht das Vergnügen. Alles Gefühl bezieht ſich immer auf mich als den Menſchen und wird nur durch Vermittelung des Körpers empfunden, ob zwar die Begriffe, welche dieſe Zueignung bewirken, aus dem Verſtande entſpringen.

---

709. $v^{1?}$ $(\lambda?)$ $\varrho^{1??}$ *M 179'.*

Durch den Verſtand werden alle allgemeinen Begriffe und allgemeinen Regeln der Vernunft practiſch; denn der Verſtand ſondert die Begriffe von den Erfahrungen oder den Fällen in concreto ab und nimmt daher auch die Geſetze, nach denen etwas zu geſchehen pflegt.

---

710. $v^{1?}$ $(\lambda?)$ $\varrho^{1??}$ *M 179'.*

Der Geſchmak geht auf das, was allgemein angenehm iſt, entweder in der Empfindung oder in der Erſcheinung. In beyden iſt das Vergnügen nicht (^{g} ſo) groß als der Beyfall wegen der Allgemeinheit. Das sentiment

---

5—6 iemandem? iemanden?

24 beyden? beydem?

geht auf das was (g allgemein) gebilligt wird ohne Beziehung auf die privatempfindung.

Es ist iedem Menschen Gut, daß sein Geschmak nicht zugleich zur Neigung werde, sondern ihm nur diene, das zu urtheilen, was allen Gefällt, und in der Gesellschaft gesellig zu seyn. Wer vor sich allein ist, vor den ists am besten, daß er ohne besondere Wahl einen guten und leicht zu befriedigenden appetit hat.

---

711. *v^1? (λ?) ϱ^{1}?? M 179'. 246'.*

M 179':

Was mit den Gesetzen des Verstandes überhaupt stimt, ist wahr oder logisch gut. Was mit den Gesetzen der Sinnlichkeit überhaupt (nothwendiger Weise und also allgemein) stimt, ist [angenehm] schön (denn alle sinnlichkeit ist mit Anmuth oder Unannehmlichkeit verbunden, und, was die Thätigkeit belebt, ist angenehm; geschieht dieses allgemein, so gefällt es). Was mit dem Privatgesetze der Sinnlichkeit (der Empfindung) übereinstimt, ist angenehm oder Vergnügt. Weil die selbstempfindung der letzte Beziehungsgrund von allen unseren Thätigkeiten ist, *M 246'*: so bezieht sich alles auf das Gefühl (welches entweder Lust oder Unlust ist). Was mit den Gesetzen des Willens überhaupt nothwendig stimmt, ist gut. Dieweil aber der Wille eigentlich eine Thätigkeit ist zufolge einem gewissen Erkentnisse, und zwar, welches [sich] entweder [auf] das Subiekt im Privatverhältnis oder ein allgemein gültiges Verhältnis betrachtet: so ist gut,

---

5 ist *von „essen“ abzuleiten!* || ***6*** den? dem?

17—18 *Mit* Thätigkeiten ist *schliesst die Rfl. unten auf M 179'. Das* so bezieht *auf M 246' ist ganz offenbar die Fortsetzung. Es folgt daraus, dass bei dem nachträglichen Einbinden das Blatt, welches jetzt zwischen M 178 und 179 eingeklebt ist, an die falsche Stelle gerieth. Es gehört zwischen M 244 (diese Seite fehlt!) und 245. Damit stimmt überein, dass auf M 179' und besonders auf M 178' sich verschiedene Reflexionen auf „Voluptas et Taedium“ (M §. 655 ff.) beziehn.* || ***21—22*** auf *im Ms. nicht durchstrichen. Kant wollte wohl zunächst schreiben:* welches sich entweder auf das Subiekt im Privatverhältnis bezieht. *Als er dann änderte, vergass er das* auf *zu durchstreichen.* || Subiekt im? Subiekt ein? || oder ein? oder im? || allgemein? allgemeines?

was mit den Thätigkeiten des Subiekts nach Geſetzen des Verſtandes allgemein Zuſammenſtimmt.

---

712. $v^1?$ $(\lambda?)$ $(\varrho^1?)$ *M 246'.*

Was mit mir ſelbſt zuſammenſtimmt, in ſo fern ich als ein individuum der ſinnenwelt mich betrachte, iſt angenehm; was mit mir, als durch das gantze der Sinnenwelt beſtimmt, harmonirt, iſt ſchön; was mit mir als einem Glied der intellectualen Welt zuſammenſtimmt, iſt gut: erſtlich mit mir als einem individuo und zweytens als einem Gliede des Gantzen.

---

713. $v^1?$ $(\lambda?$ $\varrho^1?)$ *M 246'. Gegenüber von M §. 658 „imperfectionumve — iucundum“* (43_{15-17})*:*

Zum Geſchmak der Sinne wird erfodert: daß dasienige, was Vergnügt, viele andere Vergnügen neben bey erlaube. Der da ſehr ſtarke Eindrüke verlangt, hat keinen Geſchmak. Farben. Leichte Speiſen. (g freye und reichliche Wahl. Ordnungen der Empfindungen, die ſich vergroßern.) Zum Geſchmak in der Erſcheinung gehört vornemlich die Leichtigkeit der Einbildung. In Dingen von einer gewiſſen Art muß die Erfahrung das Urbild geben, und dieſes heißt ſchön.

---

714. $v^1?$ $(\lambda?$ $\varrho^1?)$ *M 246'.*

Wir haben zweyerley Verhältniſſe zu den Dingen, um ſie zu unterſcheiden: 1. durch daß, was die Sachen ſind [Beurth] (Vorſtellung); 2. durch das, was ſie in Anſehung denkender weſen ſind (Beurtheilungen), d. i. durch ihren Werth. In beyden wird unterſchieden, was da wirklich iſt, von dem, was da ſeyn ſoll. Die Vorſtellung, die das ſubiect vom Dinge hat, von der, die es haben ſoll. Der Werth, den die Sache bey ihm hat,

---

14 Empfindungen? Empfinden? || *20* Vorſtellung? Vorſtellungen?? || *22* beyden? beydem? || was das wirklich || *24* die ſie haben || Den Werth || bey ihr hat

von dem, den sie haben soll, d. i. das subiective vom obiectiven. oder das privat Gültige vom allgemein (ᵍ in) der Moglichkeit selbst gültigen.

---

715. *v^{1}? (λ? ϱ^{1}?) M 246′.*

Was den subiectiven privatgesetzen Gemäß ist, gefällt in der Empfindung (angenehm).

Was mit den subiectiven Gesetzen (ᵍ des Menschen) überhaupt (ᵍ allgemein) übereinstimig ist, gefällt in der Erscheinung: schön.

Was mit [obiectiven Gesetzen] dem subiect überhaupt übereinstimt (es mag ein menschliches oder anderes seyn), ist Gut. Der Werth der Sache komt doch immer auf die Stimungen mit subiecten an.

---

716. *v? (λ—μ?) M 246′. E II 121.*

(ᵍ Allgemeine) transscendentale aesthetick. transscendentale Logic oder Metaphysik. Von der besonderen aesthetik (Lust und Unlust). Geschmakslehre. Von der practischen philosophie. Von der Bestimung der Menschlichen Vernunft. Erläuterungen.

---

717. *v^{1}? (λ? ϱ^{1}?) M 246′.*

sentiment ist die Anschauung dessen, was ein Quell der Grundsatze ist, oder ein Urtheil nach Regeln in concreto, das die Regeln in abstracto Grundsatze sind.

---

9 *Die Schlussklammer fehlt.* || ***10*** Stimungen? Stimung?? || subi:

12 *E. verweist schon auf die ganz ähnliche Eintheilung in dem nach X 124 (vgl. X 117) von Kant 1771 geplanten Werk.* || ***13—14*** Met: || aesth: || Unlust *steht hart am rechten Rand, die Schlussklammer ist nur halb vorhanden.* Geschmakslehre *steht zu Anfang der 2. Zeile, unter dem ersten* transscendentale.

17 die *aus* eine || ***18*** die? dise? diese?? *Wahrscheinlich ist* die *in andere Buchstaben (das?) hineincorrigirt.*

718. $v^1?$ $(\lambda?$ $\varrho^1?)$ *M 246'.*

Es iſt nicht eine ſache des Sentiments, die triebe, da der ſinnliche Reitz allein ſein übermüthiges Spiel treibt, aller Grundſätze [zunichte macht] ſpottet und den Klugen zum Gecken macht (ᵍ den Betrogenen Menſch ſelbſt im Gegenſtande ſeiner Neigung), mit idealiſchen Reitzen und Schönheiten des Witzes verſtärken zu wollen. dieſen ſo betriglichen trieb, der uns iederzeit in unſeren paradiſiſchen Erwartungen hinter das Licht führt und uns zum Spielwerke eines Kindes macht. Man ſolte vielmehr ſeinen Witz daran wenden, die edlen ſentiments und die rechte der Vernunft gegen die tyranney ienes triebes zu wenden, um ihm das Blendwerk zu nehmen und ihn der Tugend und den Regeln der Glükſeeligkeit gehorchen zu lehren. Es iſt auch in dem erſten keine Kunſt.

---

719. $v^1?$ $(\lambda?$ $\varrho^1?)$ *M 246'.*

Man kan einen unmittelbaren Abſcheu eben ſo gut mit der intellectualen idee des Laſters verbinden, das als an ſich ſelbſt böſe angeſchauet wird, wie man in der Erziehung mit manchen Speiſen einen imaginaren Abſcheu verbindet. Die reine Sittlichkeit kan alſo in der Erziehung mit Unmittelbarem Gefühl verbunden werden, aber dadurch, daß ſie [gar] ſich nicht darauf, ſondern auf reine Begriffe gründet.

---

720. $v^1?$ $(\lambda?$ $\varrho^1?)$ *M 247'.*

Wir haben einen Abſcheu an der Perſohn oder auch einen Abſcheu gegen den Zuſtand derſelben. Der Abſcheu an der Perſohn iſt entweder aus ſinnlichen oder intellectualen Gründen. Der Abſcheu gegen uns ſelbſt kan oft durch das Vergnügen an unſerem Zuſtande überwogen werden. er iſt aber doch größer in der Zueignung. [denn]

Das Misfallen an dem Zuſtande iſt das Misvergnügen; das an der Sache (ᵍ oder der Perſohn) iſt der Tadel; das Misfallen an der Perſohn

---

3 Reitz? || aller *aus* alle || *5* im? am?? || Gegenſt: ſ: Neigung || *Hinter* mit *noch etwa fünf durchstrichne, nicht sicher lesbare Buchstaben.* || *11* den *aus* der *15* das *aus* die || *16* imaginaren? imaginären?? || *18* gar?

aus der Zurechnung iſt der Verweis. Man tadelt entweder die [Gaben] Naturgaben an einer Perſohn oder deren Gebrauch [nach]; der letztere trift entweder den (ſ freyen) Gebrauch des Verſtandes oder den Willen; der letzte Tadel iſt der härteſte [und iſt immer]. Jener iſt mit der Vorſtellung des Schadens, dieſer der Strafe verbunden. Die Billigung des Willens vergütet allein den Tadel.

---

721. $v^1?$ $(\lambda?$ $\varrho^1?)$ *M 247'. E I 357.*

Der Geſchmak beſteht nicht in der Fähigkeit, durch das, was wir genießen, ſelbſt vergnüget zu werden, denn das iſt der appetit, ſondern in der [Annehmlichkeit] Einſtimung unſerer [Gefühls] Empfindſamkeit mit anderer ihrer. Ein appetit hat vor dem anderen nicht den Mindeſten Vorzug, auſſer in ſo fern er am leichteſten zu befriedigen und anderen appetiten nicht entgegen iſt. Aber der Geſchmak, der auf das geht, was iederman angenehm iſt, iſt dem appetite vorzuziehen. Es iſt nicht rathſam, ſeinen appetit zu verfeinern, wohl aber bey gringen appetiten ſeinen Geſchmak. Weil das letztere aus einem Geſelligen principio geſchieht. Leute ohne Geſchmak ſind ungeſellig und haben ſtarke Verſuchung zur Gleichgültigkeit gegen Menſchen, wenn nicht noch eine Abhängigkeit von anderer Urtheil, nemlich Erliebe, ſie zurükhielte.

---

722. $v^1?$ $(\lambda?$ $\varrho^1?)$ *M 247'.*

Das Urbild, das Muſter, das Modell ſind alle drey Begriffe (ſ von Dingen), deren ähnliches ausgedrükt werden ſoll, das erſte in Schöpfung vor das Genie, das zweyte in der Nachahmung, das dritte im Abdruke. Iſt Virgil in Schulen das Muſter oder Model? und werden die Alten nicht auf die letzte Art gemisbraucht?

---

2 nach? || *4* immer?

10 Einſtimung?? Einſtimungen? || unſerer *aus* unſeres || *15* *E:* beim geringen Appetit

22 deren? daran?? darin??? || Schöpfhung? Schöfpung? Schaffung??

Die Regel, das Exempel, die Ausführung. Sind allgemeine Vernunftsätze als Maximen ꝛc ꝛc.

---

723. v^1? (λ? ϱ^1?) *M 247'. E I 347. Zu M §. 660?*

Das Wohlbefinden und die Zufriedenheit sind von einander unterschieden. Jenes bezieht sich blos auf die Sinne, dieses auf die Begierden. Die letztere zu befördern gehören Gegenstände, dabey man selbst die Ursache der Vergnügen ist und sich selbst genießt, ohne von Gegenständen angegriffen zu seyn, noch von ihnen abzuhängen, als Morgenröthe, Landleben. Von solchen Dingen sagt man: sie solten iedermanns Vergnügen seyn. Durch einen vollständigen Grad des Wohlbefindens ist man nicht immer Zufrieden, und bei einer Zufriedenen Seele ist nicht immer Wohlbefinden. Zufriedenheit gereicht zur Ehre, nicht wohlbefinden. Die Zufriedenheit ist negativ. Die Ergotzlichkeiten, Belustigungen Gehören weder zum Wohlbefinden noch zur Zufriedenheit. Gnügsamkeit ist die Zufriedenheit ohne Ergotzlichkeit. Bedürfnis.

---

724. v^1? (λ? ϱ^1?) *M 247'. Zu den beiden letzten Sätzen von M §. 660:*

Die drey Güter der Seele sind ein Gesunder Verstand, ein frohlich Herz, ein freyer über mich selbst herrschender Wille. Wenn man dazu noch einen Gesunden Körper* nimt, hat man alle innere Güter. Die Äußerliche sind Freyheit (Gemachlichkeit), Vergnügen (g Wohlstand) und Ehre. Freyheit und Ehre sind nicht güter des Genusses.

*(g der dem Verstande durch Sinne, dem Gefühle des Gemüths durch Munterkeit und dem Willen durch activitaet behülflich ist; unter den Äußeren ist der Zustand [welcher] der Annehmlichkeit dem Gefühle, der Ehre dem Verstande**, der Freyheit dem Willen zuträglich.)

**(g oder dem Vermögen, allgemein gültig zu urtheilen. [Wer]

Das Gute ist, was auch äußerlich allgemein gebilligt wird. Dieses

3 *Zu dieser Rfl. vgl. VII 234—235.*

ist das äußere Mittel, das Urtheil des Verstandes vom Guten oder Schönen zu bestätigen.)

---

725. *ν^1? (λ? ϱ^1?) M 247'.*

Der Geschmak der Empfindung ist dem Geschmak der Anschauung entgegengesetzt; beyde sind verglichene Sinnlichkeiten.

---

726. *ν^1? (λ? ϱ^1?) M 247'. 247.*

M 247':

Man frägt, ob im Geschmak Übereinstimung und Gleichförmigkeit herrsche. Es muß hier ein Misverstand in der Bedeutung des Wortes Geschmak herrschen. Denn wenn man den Sinn desselben, den die meisten Fälle angeben, untersucht, so findet sich, daß der Geschmak eben in dieser Gleichformigkeit und Harmonie seines Urtheils über das Angenehme und Gefallende bestehe, und man solte vielmehr fragen: ob es überall so etwas Gebe wie Geschmak und nicht vielmehr in dem, was Gefällt, [nur privatgründe liegen] iederzeit ein privaturtheil angetroffen werde, was nur zufalliger Weise mit anderen stimt.

Eben diese Frage kan auch in die aufgelöset werden: ob wir ein unmittelbares Vergnügen finden an dem, was anderen gefällt, und Mittel haben, solches Unmittelbar zu beurtheilen, ohne dieses durch Beobachtung zu lernen.

M 247:

Es scheint nicht, daß die menschliche Natur eine sonderliche Anlage zum Zutrauen, dem herzlichen Wohlwollen und der Freundschaft enthalte. Ehrlichkeit und Hoflichkeit macht beynahe alle Vollkommenheit in ihrem [Char] Gesellschaftlichen Charakter aus. Um des willen ist der Geschmak,

---

18 anderen? andern? || **22** *Dieser letzte Absatz stammt möglicherweise aus späterer Zeit als das Vorhergehende, ist aber wohl sicher gleichzeitig mit Nr. 727.*

der nicht eitel iſt, der im Umgange, vielleicht das vornehmſte, worin wir uns Mühe geben müſſen. (ᵍ Nicht ekel.)

---

727. *v—ξ? (ϱ—v?) (μ?) M 247.*

In Anſehung der [Kunſt] Kunſt hat man Meiſter, in Anſehung der Wiſſenſchaft Lehrer vonnöthen.

---

728. *v^1? (λ? ϱ^1?) M 248'.*

Die Schätzung von dem Grade des Wohlbefindens, der zu ſeiner Zufriedenheit nothig iſt, hat zu poſitiven principien den Grad der Annemlichkeit des Gegenwartigen und künftigen Zuſtandes, zu negativen [die Richtigkeit der] den Wahn in der Art, wie wir die Vergnügen aufnehmen, und die Kürze des Lebens. Das erſte macht, daß man einſieht, man könne manches Vergnügen entbehren und im ſelbſtbeſitze zufriden ſeyn. Was man von anderen mit billigkeit erwarten kan, iſt: daß ſie leben und der Geſellſchaft fähig bleiben.

---

729. *v^1? (λ? ϱ^1?) M 248'. E I 380.*

Das Gefühl und der Reitz iſt den Sinnlichen Begierden, der Geſchmak dem Verſtande und dadurch den freyen Entſchließungen des Willens beforderlich.

---

1 worin? woran? worum? warum? wann?? wenn?? *Ein i-Punkt oder n-Haken ist nicht vorhanden.* || *2* *Der g-Zusatz steht unter* der im Um *und ist möglicherweise nach* eitel iſt *einzuschieben.*

4 *Nach* [Kunſt] *noch einige durchstrichne, grösstentheils unleserliche Buchstaben.* || *5* Wiſſe? Wiſſen? *Das Wort steht hart am Rand rechts, doch ist das Blatt ausgezahnt; auf dem weggerissenen Theil kann sehr wohl noch* nſch: *oder* ſch: *Platz gefunden haben.*

8 Grad? Grund?? || *10—11* aufnehmen?

Die Reinlichkeit ist das Fundament des Geschmaks oder die Bedingung; die französinnen wissen nicht viel davon. Sie ist eine Art von sentiment. Vom Geruche. Wilde.

---

730. $v^1?$ $(\lambda?$ $\varrho^1?)$ *M 248'. E I 384.*

Das schöne Veränderliche. oder [die] der Geschmak der Neuigkeit an demienigen, was von der schonheit zufellig ist. ist Mode.

---

731. $v^1?$ $(\lambda?$ $\varrho^1?)$. *M 248'.*

Alle moralitaet scheint zu bestehen im inneren Werthe der Persohn (Würde), so wohl im Verhältnis auf sich selbst als auf andre, und diese so wohl auf ihre Persohn und deren Werth und Gültigkeit in ansehung seiner als auf ihren Zustand.

---

732. $v^1?$ $(\lambda?$ $\varrho^1?)$ *M 248'.*

Die Erkentnis respective aufs Gefühl hat eben dieselbe Verhältnis eines Grundes als im Verhältnis auf Empfindung; Möglichkeit, Nothwendigkeit, subsţanţ.

---

733. $v^1?$ $(\lambda?$ $\varrho^1?)$ *M 248'.*

Die Gegenstände des Gesichts sind darum allein der Schönheit fähig, weil sie der reinen Anschauung am nächsten kommen, indem sie [erstlich] das obiect repraesentiren durch eine Erscheinung, welche am wenigsten Empfindung enthält. Daher die Farben so gar als hervorstechende Empfindungen mehr zum Reiţ als der Schönheit gehören.

---

8 im inneren? in innerem? || *9* im? in? || *11* seiner? seines?
14 im? in?
18 erstlich?

734. *ν? (κ—μ?) M 248'. Zu M §. 662 Anfang:*

Das heßliche iſt eckelhaft, das unedle verächtlich.

---

735. *ν^1? (λ? ϱ^1?) M 248'. Gegenüber von M §. 662 Anfang:*

Was durch die ideas socias gefällt, gefällt in der Einbildung, und dieſe Schonheit iſt zufallig. e. g. ruinen. Muſic, die affect anzeigt. Das Geſchlecht beym Weibe. Dazu Gehort, was Gefällt durch die Kunſt.

---

736. *ν^1? (λ? ϱ^1?) M 248'.*

Die Urtheile des Gefühls könen niemals [ihren] irren. Daß mir etwas angenehm ſey, wenn ich es fühle, iſt iederzeit wahr. Die von allen anderen obiecten, ſelbſt von mir durch die bloße Erkentnis, könen falſch ſeyn. Imgleichen die von der [Gl] eignen Glükſeeligkeit.

---

737. *ν^1? (λ? ϱ^1?) M 248'. E I 215.*

Der Geſunde Verſtand beſteht in den Erfahrungsgeſetzen von Urſache und Wirkung, die Geſunde Vernunft in den allgemeinen Vernunftgeſetzen der Moralitaet, aber in concreto. Fraget einen ununterwieſnen Menſchen, was Gerechtigkeit ſey. aber er weiß, was recht iſt. Der geſunde Verſtand iſt praktiſch, weil er die application der Regeln auf die casus verſteht. Der gelehrete Verſtand ſchweift aus, wenn er von dem Allgemeinen (ᵍ und unbeſtimten) in abstracto auf das Beſtimte ſchließt, und der

---

Zu Nr. 734—735: *Nr. 735 (in Schrift und Tinte den Nrn. 736, 737 sehr ähnlich) ist nachträglich auf einem kleinen freigebliebenen Platz zwischen Nr. 733 und 734 resp. rechts von Nr. 734 hinzugefügt. Nr. 734 ist dann nachträglich mit der Tinte von Nr. 735 links und rechts eingeklammert. Möglicherweise war Nr. 734 die rüheste Rfl. auf M 248'.*

6 **was?** [w]**und** *(Sigel)??* *Bei der letzteren Lesart müsste die Rfl. als unvollendet angesehen werden.*

10 **anderen?** andern?

15 **ununterwieſnen?** ununterwieſen?

gemeine, wenn er seine besondere Regeln allgemein macht. Der gesunde Verstand ist nöthiger als die Wissenschaft und durch sie nicht zu erwerben. Empirischer Kopf, speculativer, dogmatischer.

Daher [sind] bleiben alle logische regeln bei der theorie, weil man die fälle in concreto nicht durch allgemeine regeln erkenen kan, sondern dazu Gesunden Verstand nöthig hat.

---

738. *$v^{1?}$ (x—λ? $\varrho^{1?}$) M 249'. E I 637.*

Die Einfalt in den Erklärungen (^{o} Ausdrüken) und Zweken ist nur die Eigenschaft des Gesunden Verstandes. Der reife Verstand.

Genie, Geschmak und Gesunde Vernunft zeigt sich in allen Werken des Geistes. Die Engländer Zeigen viel Genie und gesunde Vernunft; die Deutsche eben so viel Gesunde Vernunft, weniger genie und mehr Geschmak; die Franzosen weniger Genie, mehr Geschmak und [eben so viel] etwas weniger gesunde Vernunft als die Deutschen. Alles kommt auf die Proportion an.

Oder vielmehr so: im Geschmak kan Genie oder gesunde Vernunft hervorleuchten; im Französischen leuchtet mehr genie als gesunde Vernunft, im englischen mehr gesunde Vernunft als genie, im Deutschen mehr nachahmung als beyde hervor.

---

739. *v? (x—λ? ϱ?) M 249'.*

Die Ordnung in einem Stük macht das gantze Gemüth [aufgeraumt] ordentlich und aufgeraumt in allem; e. g. Ordentlich Zimmer, ein angekleideter Mensch. Daher eine ordentliche Gesellschaft im Garten.

---

11 Zeigen *(in ein früheres Wort — geben? haben? — hineincorrigirt)? E:* haben, *sehr unwahrscheinlich.* || ***16—17*** *E. setzt vor* so *ein Komma, nach* so *kein Satzzeichen, nach* hervorleuchten *ein Kolon und liest* kein *statt* kan. || ***19*** beyde *zweimal.*

22 allem? allen?

740. *v? (x—λ? ϱ?) M 249'.*

Geiſt iſt das, was belebt. Es iſt alſo der Geiſt ein Verſtand, der den Reden und Werken Leben Giebt. Genie iſt der eigenthümliche Geiſt.

---

741. *v^1? (λ? o? $ϱ^1$?) x^1?? M 249'.*

Der Geſchmak iſt von der Geſchmaksfähigkeit oder das Naturel des Geſchmaks von der Geſchiklichkeit deſſelben unterſchieden. Wer keine Geſchmaksfähigkeit hat, dem fehlt es blos an einem Organ; der aber in Anſehung des Geſchmaks Wiederſinniſch und ein Sonderling von Naturel iſt, hat keine geſellige Tugenden. Wenn er gleich die redlichkeit haben möchte. Der gutwillige, obzwar ſtumpfe Geſchmak beſteht mehr darin, daß man ihn ſchätzt, als das man ihn hat, und entſpringt aus der Geſelligkeit und bringt das Modiſche oder die Nachahmung hervor.

---

742. *v^1? (x—λ?) M 249'. E II 34.*

Empfindungsvoll ſprechen geſchieht entweder, indem man ſeine eignen Empfindungen bloß ausdrükt oder die Begriffe und die Sinnliche Vorſtellungen der ſachen ſo lebhaft, daß ſie ſeine und anderer Empfindung zugleich rührt. Andächtige, welche die Größe Gottes mit Lobſprüchen erheben, und der aſtronom. Die Bewegung ſeines eignen Gemüths hinter der Abſchilderung der Sachen, die ſie erregen, verſtecken, macht den großten Eindruk. Nicht allein weil er von den Sachen ſelbſt herkommt, ſondern weil niemand ſich eines anderen Empfindungen unterwerfen will und man imgeheimen die Rechtſame der Vernunft erhalten will.

15—16 Vorſtellungen? Vorſtellung *(so E.)??* || *E:* Sache || *17* Loſprüchen || *20* *E:* der Sache || *22* imgeheimen? ingeheim?

743. *v? (x—λ? ϱ?) M 249'.*

Das Urtheil des Geſchmaks iſt ein Geſellſchaftlich Urtheil und dient auch der geſelligkeit, aber dient auch zur Vergeſellſchaftung der Annehmlichkeiten. Guter Geſchmak geht auf das, was lange gefällt. Das Weſentlich Schöne iſt, was mit dem Begriffe der ſache nach ſinnlichen Geſetzen ſtimmt; denn der Begrif, was die Sache ſeyn ſoll, wird vorausgeſetzt.

---

744. *v^{2}? ξ? (x^{3}—μ? $ϱ^{3}$?) M 249'.*

Weil die rührungen des Gefühls, ob ſie gleich theilnehmend ſind, doch gleichwohl nicht immer moraliſch ſeyn, ſondern aus einer privatbeſchaffenheit des ſubiects herrühren, ſo ſind ſie nicht geſellſchaftlich, mithin nicht dem Geſchmak gemäß. Weil die jugend noch nicht vollſtändig zur Geſellſchaft iſt, ſo hat ſie darum mehr Empfindung als Geſchmak, und das hohere Alter, was ſchon daraus geht, keins von beyden. Die Jugend auch nicht den Geſchmak der Gaumen: der bleibt am meiſten beym Alter. Das Frauenzimmer iſt nicht vors weſentlich ſchöne. Dies gehört vor den dirigirenden Geſchmak. Das Frauenzimmer hat nur einen eitlen Geſchmak, der eigenliebich iſt.

---

745. *v—ξ? $ϱ^{1}$—$σ^{1}$? ($φ^{1}$?) M 248. Neben und zu M §. 662 Anfang:*

Die [Wohlgefallen] Luſt an einem Gegenſtande iſt nicht mit der Luſt am Daſeyn dieſes Gegenſtandes zu verwechſeln. Jene iſt die Luſt in der Beurtheilung, dieſe in der Empfindung. Die letztere iſt von dem, was vergnügt; die erſte, was Gefallt. Die Beurtheilung iſt entweder als von einem Geg *bricht ab.*

---

1 *Dieſe Rfl. iſt mit Bleifeder geſchrieben. Die Datirung iſt mehr auf Grund der Stellungsindicien, als der Schriftzüge erfolgt.*

13 daraus? || beyden? beydem? || ***17*** *Die letzte Sylbe in* eigenliebich *nicht ganz ſicher.*

20 Die *aus* Das || ***21*** Jene *aus* Jenes || ***22*** dieſe *aus* dieſes || Die *aus* Das

746. *ν—ξ? ϱ—ι? (ν—φ?) M 249.*

Es iſt zu merken, daß die Luſt und Unluſt nicht Vorſtellungen der Vollkomenheit ſeyn, ſondern dieſe jene vorausſetze; daher, weil wir an einer übereinſtimung eine Luſt haben, iſt ſie vor uns eine Vollkomenheit; aber nicht iede Luſt bedeutet eine Vollkommenheit, ſondern nur die durch den Verſtand.

Nr. 747—759 (aus ξ—o) zu M §. 606—607.

747. *ξ. M 219.*

Man wählt nach Geſchmak, wenn der appetit befriedigt iſt und die Bedürfnis geſtillet. Daher wählt der Wilde nicht nach Geſchmak.

(? Doch iſt appetit und [Noth] Bedürfnis noch unterſchieden.)

748. *ξ. M 219.*

Das Urtheil über das Schöne entſpringt nicht aus der auslegung, ſondern bringt ſie hervor und erkennet nicht die Vernunft zum Richter, ſondern zum Dolmetſcher vor die, welche die Sinnenſprache nicht gnug verſtehen. Wir erkennen viel vor allen formellen Schlüſſen, und die Vernunft ſetzt, was wir im Sentiment dachten, nur aus einander.

749. *ξ. M 219.*

Unſere Beurtheilung iſt thätig; wenn aber, was wir beurtheilen ſollen, ſelbſt [die] dieſe Thatigkeit iſt, ſo haben wir kein größeres Maas zum Urtheil als die Eigenſchaft, die wir beurtheilen ſollen. alſo ſind wir mit ihr zufrieden; daher iſt ieder mit ſeinem Verſtande, mit ſeinem Geſchmak zufrieden, aber nicht mit ſeinem genie, Gedechtnis, ſinnen, Neigung und ſittlichkeit. Bey der letzteren iſt es das leidende oder die paſſibilitaet von Antrieben, womit er unzufrieden iſt.

23 ſinnen? ſeinen?? ſeiner???

750. *ξ. M 219 Zu M §. 606 Satz 3?*

Wir vergleichen vermuthlich nicht die Schläge der töne unter einander, sondern die Eindrüke von denselben und Wirkungen auf unseren Zustand; also sind es nicht Zahlbegriffe, sondern eine Ordnung unter den Eindrüken, die uns gefällt, und eine affection unsres Zustandes, die uns vergnügt.

---

751. *ξ. M 219.*

Empfindung, Urtheilskraft, Geist und Geschmak.

---

752. *ξ. M 219*

Empfindung, (ᵍ Sinnlichkeit*,) Urtheilskraft, Geist, Geschmak. (ᵍ Alles in der Anschauung, nicht in der reflexion.)

*(ᵍ In der Empfindung oder Anschauung. Mannigmal gefällt die sache blos in der Anschauung, wie eine Muschel. Aus der Größe entspringt Empfindung. Bisweilen entspringt anschauung aus dem harmonischen Spiel der Empfindung, e.g. Music. Steigen und Fallen beym gleichen Fortgange der Zeit.

Urtheilskraft bezieht die Erscheinung oder Vorstellung der Sache auf das, was sie seyn soll, d. i. wesentliche Zweke.

Dazu gehört noch eine in die Augen fallende Methode, die dem Zweke gemäs ist; daher Ordnung, symmetrie, Eyrythmie.)

---

753. *ξ—o. M 219.*

[Was alle] Nicht die Nachahmung der Natur, sondern die Ursprüngliche Fruchtbarkeit der Natur ist der Grund der schönen Kunst.

---

3 Wirkungen? Wirkung? || ***5*** *Das zweite* die *aus* der *oder* den ***11*** Empfindung? Empfindungen? || Anschauung? Anschauungen? || ***17*** wesentl: || Zweke? Zwek? || ***18—19*** *Dass diese Zeilen hierher gehören, ist nicht ganz sicher, aber äusserst wahrscheinlich.*

754. ξ. *M 219.*

Das genie iſt wie ein Wald, in dem die freye und fruchtbare Natur ihren Reichthum ausbreitet. Die Kunſt iſt wie ein Garten, in welchem alles nach Methode geſchieht und man den regeln unterworfen iſt, welche vorhergehen, dahingegen die Natur im genie Stoff [zu Reg] und Beyſpiel zu Regeln giebt.

---

755. ξ—*o. M 219.*

Weil Empfindungen ſich nicht mittheilen laſſen (weder im Verſtehen, noch in der Theilnehmung), ſo haben ſie den unterſten Rang in der aeſthetiſchen Volkommenheit. Dieſe [Mitth] iſt nemlich [der] vornemlich eine Wirkung von der Neigung ſich mitzutheilen. Anſchauung kann beſchrieben werden und wird in der imagination aufbehalten. Empfindung leidet keinen Probirſtein, jeder hat darin vor ſich recht, und dient gar nicht dem Verſtande.

---

756. ξ. *M 220.*

Die Veränderung des Sinnes iſt die Empfindung; das obiect der Empfindung: die Erſcheinung; deren Form: Raum und Zeit (daß etwas als auſſer uns vorgeſtellt wird, ſetzt ſchon den Raum voraus).

---

757. ξ. *M 220.*

Einfache Empfindungen kan man nicht erdichten. Das ideal der Empfindung beſteht nur in der Vergrößerung oder anderer combination der Empfindungen, z. E. Abentheuer vor einem Glüklichen Alter. Das ideal des Schönen ſetzt immer ein von der Natur vorgezeichnetes dessin voraus, z. E. Menſchlicher Körper.

---

13 dient *ist zweifelhaft, doch weiss ich aus den Schriftzügen kein anderes Wort herauszulesen, das im obigen Zusammenhang Sinn gäbe.* dinirt *wäre möglich, kaum ein Wort auf* ict, *vielleicht aber* dupirt, *da in der Mitte des Wortes ein Strich nach unten geht, der freilich wahrscheinlich zu dem Stern nach dem drunter stehenden Wort* Sinnlichkeit *(3299) gehört, möglicherweise aber doch zu unserm Wort gezogen werden darf. Als Subject zu* dient *ist* Empfindung *aus Z. 12 zu ergänzen.*

17 deren *aus* deſſen

22 vor? von?? || ***23*** von? in?? || ***24*** Menſchl:

Eben so das ideal des Elendes, der Häslichkeit: harpyen —, des Böſen. Hölle. Milton hat ihm eine grauſe Pracht erhalten.

---

758. *ξ. M 220.*

Von der Empfindung iſt zu merken, daß etwas mit dem Sinne in Verhaltnis kan gedacht werden (durch imagination), ohne deswegen empfunden zu werden. Der Schmertz wird ſtärker empfunden als die Luſt.

---

759. *ξ. M 220.*

Die Form der Sinnlichkeit läßt ſich durch die Vernunft beurtheilen und zergliedern (Raum und Zeit), nicht die materie der Empfindung. Demnach hat der Formale Geſchmak eine Beziehung auf Vernunft.

---

760. *ξ. M 227. Zu M §. 622:*

Mahler mögen lieber Geſchichte und Fabeln als bloße ideen mahlen. Das macht: die Mahlerey bedarf die Auslegung vom signato, und dieſes muß allgemein bekannt ſeyn.

---

1 der? des? || des *(vor* Böſen*) aus* der || ***2*** *Die Form der Buchstaben erlaubt kaum, das Schlusswort anders als* erhalten *zu lesen. Kant will wohl sagen,* Milton *habe der Vorstellung des Satans und der* Hölle *die ganze* grauſe Pracht erhalten, *mit der die Phantasie der christlichen Völker sie ausgestattet hatte.*

5 Verhaltnis? Verheltnis?

10 *Der Sinn erfordert* Demnach*; der Buchstabenform nach würde man eher* Dennoch *lesen.*

Zu Nr. 761—804: *Diese Nrn. umfassen (abgesehen von Nr. 792—794) diejenigen ästhetischen Reflexionen, die Kant, da es in der empirischen Psychologie von M an zusammenhängendem Platz fehlte, in dem Abschnitt über rationale Psychologie in Phase π—σ, theilweise vielleicht auch erst in τ—υ, niederschrieb.*

761. π? (ξ?) *M 295'. E I 307.*

Das Eigenthümliche des talents (ᵍ im allgemeinen*) iſt das genie (der Geiſt der Nachahmung geht auf das einzelene. und iſt auch nicht eigenthümlich). Das Eigenthümliche der dispoſition iſt die Laune. Das Eigenthümliche der Grundſatze iſt der Character, der (ᵍ Gefühle und) triebfedern das temperament.

* (ᵍ Das talent im Allgemeinen iſt der Geiſt. Es kan worin Leben ſeyn, aber nicht Geiſt; e. g. bey einem ſcherzhaften oder von heftiger Art des Vortrages; aber das Leben liegt nicht im Gedanken.

talent iſt vom Vermögen darin unterſchieden, daß es das Mittelmaas überſchreitet. Alltagiger Verſtand ohne talente. Sie ſind das Gegenſtük von Verdienſten.)

---

762. π. *M 297. E I 312.*

Um genie zu ſcheinen, geht man ietzt von Regeln ab. Es iſt zwar gut, da, wo die Regeln aus der Einſchränkung des Geiſtes entſpringen, über ſie zu gehen; aber da, wo ſie blos das gewohnliche und zufallige betreffen, erfodert es die Beſcheidenheit, hierin ſich zu beqvemen, weil ſonſt, indem ieder andere ſich auch ſo die Freyheit nimmt, endlich alles Regellos wird.

---

763. π. *M 298. E I 364.*

Es rührt uns alles mehr, was wir in Geſellſchaft empfinden. Wir empfinden ſo zu ſagen auch vor die übrigen. Eine (ᵍ gute) rede gefällt uns mehr in großer Geſellſchaft als allein. Die Andacht iſt erbaulicher und rührender in der Verſammlung. Wir ſchämen uns [vor] und fürchten uns vor den, der offentlich redet. Alle dieſe Empfindungen treten auch auf den Redner zurük, der ſich ſo wohl mehr belebt, als auch mehr [in F] in Beſorgnis geſetzt findet durch das Urtheil ſo vieler. Es ſind wirklich

---

3 einzelene *nur bis zum* l *sicher.* || *8* einem? einer *(so E.)*?? || von? einen?? einem?? einer *(so E.)*??? || *E:* heftigen; *sehr unwahrscheinlich.* || *9* im? in? || *10* vom? von? *25* den? dem *(so E.)*?

viele Lichter, dieſe Bilder im Gemüthe, welche eines des anderen Klarheit erhöhen. Es ſind reflexen. Ein witziger Einfall wirkt auf ieden mehr in Geſellſchaft als allein. Alles ſchmekt und bekommt beſſer in guter Geſellſchaft. Das ganze Leben erweitert ſich in derſelben. Sie iſt vor den Denkenden Unentbehrlich.

---

764. *π. M 298.*

Geſchmak iſt [die allgemein gültige] Urtheilskraft in Anſehung deſſen, was nach Geſetzen der ſinnlichkeit allgemein Gefällt. Er hat eine Regel, aber nicht durch discurſive Erkentniſſe, ſondern durch intuitum.

---

765. *π. M 298'.*

Es iſt ein Unterſchied in dem, was zum Genie gehört, daß einige nur einzelne und abgeſonderte Empfindungen lieben, indem ſie ſich nicht erhalten und kein ganzes ausmachen; andre, bei denen das vorige bleibt und mit den nachfolgenden zugleich iſt, lieben die harmonie und Ordnung mehr. Im Norden ſind alle Eindrüke dauerhafter; daher meidet man ſolche ſtarke in der Anſchauung, welche die vorige verdunkeln können. Das genie hat alſo dort mehr Beziehung auf die idee, dagegen das der orientaliſchen Völker blos auf den Sinn.

Die äußere und innere Eindrüke müſſen ſich eine zeitlang ſchwebend verhalten.

---

766. *π. M 298'.*

Die die Liebe betreffende Produkte des genies dienen dazu, einer durch die Natur empfohlenen Neigung zu ſchmeicheln, indem man ſie mit der Tugend verknüpft.

---

1 eines *aus* einer || ***2*** reflexen? reflexionen *(so E.)*?? ***17*** dort *fehlt.* || das *fehlt.* || den? dem? || ***18*** Sinn? Sinnen? || ***20*** verhalten? vrhalten? erhalten?? || *Zwischen Rfl. 765 und Rfl. 766 steht im Ms. Rfl. 384.*

767. π. M 298'. 299'. 299.

M 298':

Der Geſchmak iſt ein Geſellſchaftlich (ᵍ ſinnlich) urtheil über das, was wohlgefällt, nicht unmittelbar durch den Sinn, auch nicht durch allgemeine Begriffe der Vernunft. Der Geſchmack geht auf das angenehme, das Schöne (edle) und das rührende. Das letztere iſt nicht eigentlich erhaben, ob es zwar oft die wirkung vom erhabnen iſt. Es iſt der Anfang von Schmerz [mit einer] ohne Eindruk oder Zueignung und alſo ein Schmerz [in] unter einer erdichteten Bedingung, alſo nicht in unſerer eignen Perſohn, alſo ein ſchmerz, der nur angenommen worden. Der Reitz iſt der Rührung correſpondirend. Der Reitz iſt nicht die Annehmlichkeit des Gegenſtandes durch Eindruk, ſondern eine Veranlaßung, uns in Angenehme Erdichtungen zu verſetzen, ſo wie ſchöne Ausſicht; ein [ſchön] reitzend Geſicht Gefalt. nicht durch ſich ſelbſt, ſondern durch die Einladung zum Geſchlechtsgenuß. Daher daſſelbe geſicht am Knaben hübſch iſt, aber ohne Reitz. Grüne Plätze [ha] und Blumenbetten haben einen Reitz, denn ſie geben anlaß, uns in die phantaſtiſchen Vorſtellungen von Sorgloſigkeit und Gemachlichkeit zu verwikeln. Der Geſchmak macht, daß der Genuß ſich communicirt; er iſt alſo ein Mittel und eine Wirkung von Vereinigung der Menſchen. Eine *M 299':* accomodation und iſt durchaus nöthig, ſo daß die bloſſe Gründlichkeit, die nur vor den iſt, den der Gegenſtand intereſſirt, in Anſehung der übrigen eine Grobheit iſt. Der Gründliche, der dergleichen ſieht [oder] oder lieſt, hat doch kein vollkommen wohlgefallen daran, weil er auch nicht blos aus ſeinem [und], ſondern aus Gemeinſchaftlichem Geſichtspunkte es betrachtet (ᵍ der Unpartheyiſche Zuſchauer). Der Pedant begeht dieſe Grobheit aus Ungeſchiktheit und wird verlacht. Der Mangel des Geſchmaks oder wohl gar die Abneigung und Gleichgültigkeit dagegen zeigt immer ein enges Herz an, welches ſein Wohlgefallen auf ſich einſchränkt. Die Reitze und Rührungen bewegen wieder willen, ſind alſo immer zu dreiſte, weil ſie den anderen aus der Ruhe bringen.* Der Geſchmak geht auf das Urtheil, nicht auf das Gefühl; daher muß dieſes vorübergehend ſeyn. Genie aber geht auch auf das Gefühl. Geſchmak iſt alſo die Geſchliffenheit der Urtheilskraft. Wir müſſen dabey uns gleich-

---

7 vom erhabnen? von erhabnem? || **15** am? an? || **17** phantaſtiſchen? phanaſtiſche? || **20** *Vor* Eine *iſt zu ergänzen:* Er iſt || **25** *Der g-Zusatz steht auf M 299.* || **33** uns? nur??

sam anderen zu gefallen entsagen. Modestie und Gefalligkeit ist der Character, welcher dem Geschmak zum Grunde liegt. Hiebey sind zwar nicht Grundsatze, aber doch das, was ihnen Eingang verschaft. Das störrische hält viele ab und ist also der Ausbreitung entgegen; daher muß die Tugend selbst vom Geschmak empfehlung entlehnen.

*(9 Auf meine Empfindungen zu stürmen, ist unartig. Ich mag wohl in Empfindung gesetzt werden, aber so, daß ich immer dieselbe in meiner Gewalt behalte. Wenn dieser Grad überschritten ist, so hat der andere mir nicht ein Spiel gemacht, sondern mit mir sein Spiel getrieben.

Den Neigungen des Genusses hat etwas müssen entgegen gesetzt werden, welches blos darauf gerichtet ist, daß andre Richter seyn müssen, imgleichen auch, worin viele erfodert werden, um uns unsre Bedürfnisse zu verschaffen, nicht in dem, was die grobe Bedürfnisse betrift, sondern was den fleis und auch die Geschiklichkeit anderer cultivirt. Es ist eine triebfeder des Fleisses und Geschiklichkeit.)

---

768. π. M 301'.

Gefühl, Anschauungen und Begriffe sind die Verschiedenen Zweke, worauf sich der Dichter lenkt. Je roher der Leser ist, desto mehr gilt das erste. Denn das Zweyte, und endlich das Dritte. Jetzt müssen Anschauungen und Gefühle den Begriffen nur zur Hilfe kommen, aber ihnen nicht verdunkeln oder [erst] überschreyen. Die franzosen sind nicht zu weichlich vor starke Eindrüke, sondern zu delicat in der Wahl. Man will mit sich nicht spielen lassen, um sich zu beunruhigen.

---

769. π? ϱ'? ξ?? M 306.

Der moralische Geschmak ist das Vermögen, an demienigen, was [zur] beym Guten zur Allgemeinheit gehöret, Wohlgefallen zu finden. Der ästhetische Geschmak: Das Vermögen, an dem, was beym sinnlichen Wohlgefallen zur allgemeinheit desselben gehöret, wohlgefallen zu finden.

---

1 umd || *3* Grundsatze? Grundsatzen? || *5* vom? von? || *11* andre?? andern? andren? || Richter? Rechte? || *14* anderer?? anderen?

20 Hilfe? Hülfe?

Der Moraliſche Geſchmak betrift die Abſichten, der aeſthetiſche Geſchmak die Mittel, ſie auszuführen.

Das moraliſche Gefühl iſt die [Vermögen] Fähigkeit, durch das moraliſche als eine Triebfeder bewegt zu werden.

---

770. *π? ρ[1]? (φ[1]?) ξ?? M 306.*

Bey iedem Buch ſuche ich.

1. Unterhaltung. Daß die Zeit vergeht. Oft wird auch ein Buch geleſen, welches Geſchrey erregt, damit man nur ſagen könne, man habe es auch geleſen.

2. Bildung. Allenfals des Geſchmaks oder der Sprache oder der Vernunft, Ordnung. Wenn man gleich nachher den Inhalt vergißt. Dieſen Nutzen haben auch ſonſt ſchadliche Bücher: Voltaire (ˢ Geſchmak oder Manier anzunehmen).

3. Belehrung, da man etwas neues erlernet oder klüger wird oder vor die Geſellſchaft Unterhaltung ſammlet.

4. Beſſerung im Character: moraliſchen* oder religion.**

*(ˢ Rührung und Grundſatze)

**(ˢ Andacht und Erbauung)

(ˢ Die popularitaet des Geſchmaks oder die courtoisie; die Hof-Art des Geſchmaks. Der stilus superbiens iſt manigmal beym feſtlichen Gepränge, bey feyerlicher Freude gut.)

---

1 aeſthetiſche *fehlt.* || ***3*** die *aus* das

5 *s-Zusätze: v* || ***16*** moraliſchen? moraliſchem? moraliſten?

Zu Nr. 771 *vgl. die Nrn. 775, 896—899, 908, 911—914, 921, 921a, 933, 936, 939, 940, 974, 979, in zweiter Linie auch die Nrn. 783, 791, 795. Erdmann ist der Ansicht, die Vorbilder, die Kant bei den Bemerkungen über Schein-Genies, Schwarmgeister, Adeptensprache etc. (Bd. II S. 11ff. in seiner Ausgabe der „Reflexionen") vorschwebten, seien „in erster Reihe durch Männer wie Hamann, Herder, Jacobi und Schlosser gegeben" worden. Es kann aber nach Schrift und Stellung kein Zweifel sein, dass die betreffenden Reflexionen sämmtlich noch aus den 70er Jahren stammen, die spätesten aus v—φ. Schlosser fällt also ohne Weiteres*

771. *π—ϱ. M 306'. E II 35.*

Wer allenthalben Anſchauungen an die Stelle der ordentlichen reflexion des Verſtandes und Vernunft ſetzt (ᵍ desienigen ſetzt, was blos in Begriffen beſteht, vor die uns keine Anſchauung gegeben iſt), ſchwärmt. Es iſt nothwendig, daß er ſeine Gefühle, Gemüthsbewegungen, Bilder, halbgeträumte, halbgedachte Begriffe, welche in ſeinem bewegten Gemüthe ſpielen, vor die Sachen ſelbſt nimmt, die einer beſonderen Kraft in ihm ſo erſcheinen. Je weniger er ſich verſtandlich machen kan, deſto mehr ſchmält er auf die Unzulanglichkeit der Sprache und der Vernunft und iſt ein Feind aller Deutlichkeit, weil er nicht durch Begriffe, auch nicht durch Bilder, ſondern durch Gemüthsbewegung unterhalten wird. Auch gefühlvolle autoren realiſiren ihre Launen. Alle insgeſamt [ſind] können genie haben, voll Empfindung und Geiſt, auch einigen Geſchmak, aber ohne die Trokenheit [der] und mühſamkeit und Kaltblütigkeit der Urtheilskraft. Alles, was deutlich iſt, zeigt ihnen eine Seite der Sache nach der anderen, und denn den Begrif des Verſtandes; ſie wollen aber alle Seiten zuſammenſchauen. Alles myſtiſche iſt ihnen willkommen, ſie ſehen in ſchwärmenden Schriften oder überhaupt im alten unerhörte

---

weg. Jacobi began 1775 resp. 1777 in der Iris und im Teutschen Merkur Stücke aus Allwills Papieren und aus dem Woldemar zu veröffentlichen. An und für sich könnte er für die späteren Reflexionen als Vorbild in Betracht kommen, doch passen nur wenige der von Kant gebrauchten Ausdrücke auf ihn (so die der Nr. 919). Handelte es sich um Reflexionen aus der Mitte der 80er Jahre, so würde man allerdings unter den Schwärmern auch Jacobi erwarten (vgl. X 419, VIII 143 ff.). Für die 70er Jahre aber dürfte in 1. Linie an Hamann und vor allem an Herder zu denken sein, Einzelzüge mögen auch vom „Sturm und Drang" herstammen. Was speciell Herder betrifft, so ist Kants Recension seiner Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit (VIII 45 ff.) zu vergleichen, in der Herders Stil in ganz ähnlicher, nur milderer Weise charakterisirt wird wie in den oben aufgezählten Reflexionen, in deren zunehmender Schärfe sich eine gewisse Gereiztheit Kants ausspricht, die er in der öffentlichen Besprechung nach Möglichkeit zurücktreten liess. Anfang und Schluss der Rfl. 771 legen den Gedanken nahe, dass Kant bei ihrer Niederschrift vor allem an den 1. Theil von Herders „Ältester Urkunde des Menschengeschlechts" (1774) dachte: vgl. 345 32 f. und Kants Briefwechsel mit Hamann über dies Werk X 146 ff., bes. 148.

2 E: Anſchauung || *3* reflexion? reflexionen? || *4* in Begriffen — die? im Begriffe — den *(so E.)??* || *7 E:* Sache — erſcheint || *11 E:* Gemütsbewegungen || *14 E:* Wachſamkeit *statt* mühſamkeit || *15* Seite? Saite? || *18* im? in?

ſachen; das neue iſt ihnen darum eben, weil es pünktlich iſt und ihrem lärmenden Geiſte feſſeln anlegt, kurtzſichtig und ſchaal.

---

772. *π—ϱ. M 307'.*

Wenn iemand die Gabe hat, etwas leicht in Spaß zu ziehen, ſo misbraucht er es in Vernünftigen unterredungen, es in Spott zu ziehen.

---

773. *π—ϱ. M 307'. E I 360.*

Dieſelbe Triebe, welche anfanglich die Zerſtreuung und ausbreiten der Menſchen und vollkerſchaften, nachher die Vereinigung und den bürgerlichen Zwang bewirkten, wirken in dem letzten Zuſtande auch den Geſellſchaftlichen Zwang, welcher Geſchliffenheit, Anſtandigkeit, Ehrbarkeit, Geſchmak, Höflichkeit, Dienſtfertigkeit hervorbringt, aber doch mit einem Rükhalt, vor dem ſich ieder in Anſehung des anderen fürchten muß. Es iſt keine Offenherzigkeit, aber auch keine pöbelhafte Vernachläßigung. Das Spiel iſt künſtlich.

---

774. *π—ϱ. M 308'. E I 363.*

Wir ſehen uns iederzeit unter dem Zwange der Anſtändigkeit, welcher geſellſchaftlich iſt; wir fühlen uns durch eine gewiſſe Regel gebunden (genirt); wir ſchreyen wieder dieſen Zwang; wir ſind aber die erſten, welche andre durch [ihm] unſere Foderungen geniren. Wir erholen uns im Schlafroke unter vertrauten Freunden oder auf dem Lande, aber die Geſellſchaft können wir davon nicht frey ſprechen. Durch dieſen Zwang

---

337₁₈—338₂ Vgl. IX 79—80.

5 in Spott? im Spott? || ziehen? zeigen??

6 *Zu Rfl. 773 vgl. Rfl. 1402.*

15 *Nr. 774, die oben auf der Seite beginnt, ist wohl die unmittelbare Fortsetzung von Nr. 773, die zu unterst auf der Seite steht.* || **19** ihm? ihre?

sind wir Gesittet, und es ist in der That ein Zwang, weil wir uns ungern darunter sehen. Solte dieser Zwang wegfallen, so wäre alles roh, unmanierlich und grob. selbst der Caraibe sagt, er sey noch nackend, weil er noch nicht mit Rocou bemahlt ist. Weil diese Regeln von der bloßen äußeren Erscheinung hergenommen sind und vom Geschmak, so sind sie künstlich, und weil sie nichts wesentliches enthalten, so machen sie Verstellt.

---

775. *π—ϱ. M 308'. E II 43.*

Es ist vergeblich denen, die nur durch Begriffe schwärmen, einen überlegenden und bestimmten Vortrag anpreisen zu wollen. So wie sie diesen annehmen wolten, würden sie ganz leer seyn. Sie müssen sich und andre betauben, um zu scheinen, sie wären in der Fülle der Einsicht, welche seichte Köpfe nur debrouilliren dürften. Sie müssen ihr genie durch Verweilung nicht erstarren und kalt werden lassen. Einfälle sind Eingebungen des genies. Man muß davor warnen, aber sich mit wiederlegungen derselben, deren sie gar nicht fahig seyn, gar nicht einlassen. Wenn sie sich zu den kalten Forschern herabließen, so würden sie nur eine sehr gemeine Rolle spielen. Nun könen sie als Meteore glänzen.

---

4 *Vgl. das Geographie-Heft der Königsberyer Königlichen und Universitäts-Bibliothek Ms. 1729 S. 84:* „*Der Caraibe lässt sich des Morgens mit Rocou (einer rothen Farbe) bemahlen frägt jemand nach ihm so bekomt er zur Antwort er ist noch nicht angezogen wenn er noch nicht bepinselt ist.*“ *Vgl. auch IX 435, sowie die* „*Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande*“ *1759 4° Bd. XVII S. 476 ff., 689 f.* || ***6*** wesentliches *sehr zweifelhaft, doch weiss ich nichts Besseres an die Stelle zu setzen. Sicher ist nur* iches, *vorangehn kann* tl, lt, ll, tt. *Zwischen dem ersten dieser beiden Buchstaben und dem vorangehenden* ſ *(wahrscheinlicher* f, *vielleicht* ſt*) stehn 1—2 nur angedeutete Buchstaben. Im Anfang* we *oder* er, ver, en, un, *kaum* an, von, vor *oder gar* uner, au, ein.

11 der? dem *(so E.)???* || Fülle? Falle? Felde *(so E.)?? Bei* Fülle *würden ü-Tüttel resp. u-Haken fehlen, wie auch sonst manchmal (vgl. Bd. XIV S. LIX).* || ***12*** nur? immer??

776. π—ϱ. M 309'. E I 418.

Von der Gewonheit, selbst das Betragen seiner Freunde im Umgange und im Leben unter Begriffe zu bringen, die allgemein etwas bestimmen.

---

777. π. M 321'. E I 632.

Die Deutschen scheinen mehr Geschmak im Essen und Trinken zu haben als Engländer und sind daher Gesellschaftlicher und Gastfreyer. Denn sie haben gefallen an langen Mahlzeiten, welches ihr phlegma beweiset.

---

778. π. M 321'.

Die Deutschen sind von talent Nachahmer. Diese Benennung ist in schlimmerem Ruf, als sie es verdient. Nachahmen ist ganz was anderes als copiren, und dieses was anderes als nachäffen. Nachahmen ist nicht so weit vom genie entfernt, als man wohl denkt. Es giebt keinen Fortschritt des Geistes, keine Erfindung, ohne das, was man schon kennt, in neuer Beziehung nachzuahmen. So ahmte Newton den Fall des Apfels nach, und Kepler, indem er die harmonische [Verhalt] proportionen nachahmte, verdiente den Nahmen eines Gesetzgebers des Sternenhimmels. Auch Beyspiele nachzuahmen ist der [wahre] Leitfaden vor das genie. Aber nicht den Buchstaben und das Persohnliche, sondern den Geist derselben. Das erstere heißt Nachäffen. Milton ahmete die großen Dichter nach, aber nicht als copie das original, sondern als ein [Meister] Lehrling die Lehrer, um sie zu übertreffen. Die Nachahmung ist der bescheidene und sichere Gang des genies, welches den Weg, den es unternimmt, nach denen Versuchen beurtheilt, die andre gemacht haben. Es gab keinen großen Meister, der nicht nachahmete, und keine Erfindung, die nicht [im Verhältnis ent den] wie ein Verhaltnis angesehen werden kan, welches einem Vorhergehenden gleichmäßig ist. Alles steht im Gesetze der continuitaet, und, was ganzlich abgebrochen ist und wozwischen und dem Alten eine Kluft

---

12 vom? von? || *18* das *fehlt.* || *20* die? *Das Wort ist in unleserliche Buchstaben (*seine?*) hineincorrigirt.* || *22* es?? er? || *25* den? dem?

beveſtigt iſt, das gehört in die Welt der Hirngeſpinſte. Wolte gott, wir lerneten in Schulen den Geiſt und nicht die phrases der autoren und copirten ſie nicht, ſo würden unſere deutſche Schriften mehr ächten Geſchmak enthalten. Aber das copiren kan doch mit erudition verbunden ſeyn, das Nachaffen aber kleidet uns gar nicht; es iſt der Fehler der Lebhaften, welche aber damit nur flüchtig ſpielen. Dieſes Nachäffen ſolte allenthalben verfolgt werden und ohne Verſchonen tractirt. Noch mehr aber die Grille, ſich durch eine Ketzerey in Anſehung des Gebrauchs das Anſehen eines genies geben zu wollen.

---

779. *π—σ. M 323'.*

Zur Theorie des Geſchmaks:

1. Die Bewegung (und Beſchäftigung) des Gemüths durch Empfindung, 2. Die Anordnung durch Begriffe,

3. Die Bewegung (und Beſchäftigung) des Gemüths durch Begriffe, 4. Anordnung durch Empfindung.

(ᵍ Sinn) (Urtheilskraft)

(ᵍ Geiſt) (ᵍ Geſchmak)

Empfindung ſo wohl als Begrif können was eigenthümliches und was gemeingültiges haben. Die Bewegung (ᵍ und Beſchäftigung) des Gemüths beruht auf der eigenthümlichen Beſchaffenheit deſſelben, weil es da auf dem Leben und der proportion der Kräfte ankommt. Dagegen die Anordnung geht auf das, was das Erkentnis vor iederman iſt, ob es iederman begreiflich oder ſinnlich iſt, und geht alſo auf das gemeingültige.

---

780. *π—σ. M 323'.*

Die Regeln aller Künſte und Wiſſenſchaften beruhen entweder auf

---

12, 14, 15, 17 *Diese Worte nehmen im Ms. 2 Zeilen ein, die g-Zusätze stehn über den Worten, über denen sie abgedruckt sind. Die Worte* **Bewegung . . . Gemüths** *sind das 2. Mal durch fünf wagerechte Striche ersetzt.* **Bewegung** *(Z. 12) ist mit* 3. *und* 4, 2. *ist mit* 3. *und* **Empfindung** *(Z. 17) durch je einen Strich verbunden.*

Empfindung (? Anſchauung) oder auf Begriffen. Im erſten fall ſind es ſchöne, im anderen falle *bricht ab.*

---

781. *π—σ. M 323'. E II 28.*

Den Wohllaut der deutſchen Sprache zu befördern, wer nach England geht, handelt eben ſo, als wer einen ſchweitzer nach Holland ſchikt, um ihn zu civiliſiren, oder einen Schwaben nach tyrol, um daſelbſt der hochteutſchen Sprache obzuliegen. Wir müſten das ſanfte durch eine analogie mit dem italieniſchen nachahmen und, anſtatt artikel und Sylben wegzulaſſen, ſie hinzufügen, ohne die Sprache zu verhunzen und die Ausſprache holperig zu machen.

---

782. *π—σ. M 324'.*

Das geiſtige Gefühl beruhet darauf, daß man ſeinen Antheil in einem idealen Gantzen empfindet; e.g. die Ungerechtigkeit, die einem wiederfahrt, trift im idealen Gantzen auch mich. Das Ideale Gantze iſt die Grundidee der Vernunft ſo wohl als der damit Vereinigten ſinnlichkeit, daß iſt der Begrif a priori, wovon das vor iederman richtige Urtheil abgeleitet werden muß. Das moraliſche Gefühl ſelbſt in den pflichten gegen ſich ſelbſt ſieht ſich in der Menſchheit und beurtheilt ſich, ſo fern es an der Menſchheit antheil hat. Die Eigenſchaft des Menſchen, das particulare nur im allgemeinen beurtheilen zu können, iſt das sentiment. Sympathie iſt davon ganz unterſchieden und geht blos auf das particulaire, obgleich an anderen; man ſetzt ſich nicht in die Idee des Ganzen ſondern an die Stelle eines anderen.

---

7 müſten? muſten? müßen *(so E.)*?? || ***9*** verhuntzen? verhunzen??

Zu Nr. 782—791: *Ich laſſe dieſe Reflexionen, um die zwiſchen ihnen obwaltenden Zuſammenhänge nicht zu zerſtören, in der Reihenfolge abdrucken, wie ſie im Ms. auf einander folgen.*

12 man *fehlt.* || ***16*** daß? das?? || ***18*** es?? er? || ***21*** ganz? genug? gnug?

783. *π—σ. M 324'. E II 41.*

Der Meister in Empfindungen ist ohne Empfindung, wenigstes ohne ernstliche; sie ist bei ihm selbst ein Spiel der Einbildung. Man siehts an ihren Handlungen: sie sind ohne Grundsatze, sie bringen in sachen des genies nichts hervor, was belehrend wäre. (ᵍ Man muß sie als Mystiker des Geschmaks und Sentiments ansehen.)

---

784. *π—σ. M 324'.*

Die Natur sucht sich immer zu specificiren, d. i. [aus einer gattung] den besonderen Umständen anzuarten. Zweytens: sie geht von Einheit auf Mannigfaltigkeit, aber nicht von Mannigfaltigkeit auf einerleyheit.

---

785. *π—σ? (φ¹?) M 324'. E II 33.*

Die Idee geht vor dem Begriffe vorher, muß aber auf Begriffe Gebracht werden. Sie verbindet sich auch mit Empfindungen; diese aber sind nicht das Gegenbild der idee, sondern ihre sinnliche correlata und könen gar nicht dienen, die Idee verstandlich zu machen. Daher kommt es, daß manche gute, Verstandige Kopfe der Ideen, aber niemals der Auswikelung derselben fähig seyn und, weil worte nicht die Ganze idee ausdrüken könen, bey Empfindungen stehen bleiben.

Welcher unterschied, wenn die Sittlichkeit auf Empfindungen und nicht auf Begriffe gebracht wird!

---

786. *π—σ. M 324'.*

Wetteifer, wessen sprache dereinst eine todte, gelehrte (ᵍ und allgemeine) Sprache werden soll. ist die Regel, seine Sprache ietzt zu ver-

---

16 *E:* Idee || ***18—19*** drüken? denken? || *Über* wenn die, *unter* aus *steht beziehungslos der g-Zusatz* Idee.

beſſern. Freyheit, wörter zu machen ohne zurathziehung des Publicum, bringt eine licentz hervor. Die Nachfolge dieſer licentz iſt Verwilderung ohne Regel.

---

787. *π—σ. M 324'.*

Wenn der gute Geſchmak aufhört, ſo horen auch die producten des Geiſtes auf, weil der Geſchmak den Verſtand mit der ſinnlichkeit in gute Harmonie bringt und die rauhe Bearbeitung deſſelben aufmuntert und belebt, indem er eine beliebte Anwendung davon an die Hand giebt.

---

788. *π—σ. M 324'.*

Man nennt den Überſchlag im Gantzen durch geſunden Verſtand auch wohl Empfindung; aber ſie iſt immer unzuverlaßig.

---

5 producten? producte? || **8** indem ſie eine

Zu Nr. 789 *vgl. Nr. 1370—2, sowie das Anthrop.-Heft der Berliner Kgl. Bibl. Ms. germ. Quart. 400 S. 607—13: „Alle orientalische Völcker sind der Beurtheilung nach Begriffen gäntzlich unfähig. Es ist ein grosser Unterschied die Sache nach Gestalt, Erscheinung und Anschauung und nach Begriffen zu beurtheilen. Alle orientalischen Völcker sind nicht im Stande eine einzige Eigenschaft der Moral oder des Rechts durch Begriffe aus einander zu setzen, sondern alle ihre Sitten beruhen auf Erscheinung . . . . Wer sich nur nach Gestalt und Anschauung vorzustellen etwas vermögend ist, der ist dessen gäntzlich unfähig was einen Begrif erfordert, daher sie weder einer Philosophie noch Mathematic fähig sind, noch durch Begriffe etwas einsehen können. . . . Da sie keines Begriffes fähig sind, so können sie auch nicht der wahren Ehre fähig seyn, von der wissen sie auch gar nichts denn es ist was anderes Ehrliebe und Ehrbegierde zu haben, als mit dem Hochmuth zu prangen . . . . In ihren Büchern sind sie keines Begrifs der Gottheit fähig, in ihren Schriften ist lauter Blumenwerck, ihr Stiel ist weitläuftig, bilderreich und blumenvoll. Daher müssen wir gar nicht den Europäischen Stiel durch das Bilderreiche, welches einige thun wollen, zu verbessern suchen, in dem sie ihn als denn corrumpiren, und die wahren Erkenntnisse durch Begriffe, welche[s] das vorzügliche der Europäer ist ausrotten, und Bilder an die Stelle bringen. Zwar werden die Begriffe vollkommener, wenn sie anschauend gemacht werden, aber nicht, wenn Bilder an ihre Stelle kommen. Die grichische Nation ist die erste in der gantzen Welt, welche die Talente des Verstandes ausgebildet, und die Erkenntnisse durch Begriffe entwickelt hat. Alle Mathematic mit der*

789. *π—σ. M 324'. E I 679.*

Wolte Gott, wir wären mit orientaliſcher Weisheit verſchont geblieben; man kan nichts daraus lernen, und die Welt hat niemals von ihnen als eine Art mechaniſcher Kunſt, aſtronomie, Zahlen etc. gelernt. Wenn wir ſchon occidentale Bildung durch die Griechen hatten, ſo konnten wir in die orientaliſche Schriften Verſtand hinein denken, niemals aber haben ſie durch ſich ſelbſt den Verſtand aufgeklart. Es war zwar einmal ein Weiſer, welcher ſich ganz von ſeiner Nation unterſchied und Geſunde practiſche religion lehrte, die er ſeinen Zeitläuften Gemäß in das Kleid der Bilder, der alten Sagen [und] einkleiden muſte; aber ſeine Lehren geriethen bald in Hande, welche den Gantzen orientaliſchen Kram drüber verbreiteten und wiederum aller Vernunft ein Hindernis in den Weg legten.

Demonstration haben wir von den Grichen, dahero Hypocrates und Euclides Muster bleiben, so unnachahmlich sind. So übertreffen sie auch in den Wercken des Geschmacks alle Völcker, sie sind in der Philosophie, Redekunst, Mahlerey, Bildhauerkunst etc. Muster, von denen wir nicht allein Schüler sondern auch ewige Nachahmer bleiben werden, so dass wir auch niemals was besseres werden machen können. Hier ist das asiatische Talent der Anschauung mit dem Europäischen Talent der Begriffe in mittelmässiger Proportion vereinbahret. Die Nordischen Völcker Europens haben ein grösseres Talent der Begriffe, aber ein schwaches Talent der sinnlichen Anschauung.“ Vgl. ferner Starkes „Menschenkunde“ S. 152: „In Teutschland ist man einmal auf den Einfall gekommen, die orientalische Beredsamkeit in Gang zu bringen; aber wir können dem Himmel danken, dass wir sie los sind; denn die morgenländischen Völker hatten immer einen Bombast von Ideen, die über die Grenzen des Verstandes hinaus gingen. Wir Europäer sind zu einer Art von Reinigkeit im Denken gewöhnt; das zu sehr Ausgeschmückte und Aufgeputzte ist dem Character aufgeklärter europäischer Völker nicht angemessen, und die ganze Manier der abendländischen Völker ist von der Art, dass sie mehr für den Verstand, als für die Sinnlichkeit haben wollen. Die Sinnlichkeit muss nur in dem Grade herrschen, um den Begriffen des Verstandes Leben zu geben, aber nicht, um den Verstand zu verdunkeln, und ihn von seinem Gegenstande abzuführen.“ Es ist kein Zweifel, dass mit „einige“ (344$_{27}$) und „man“ (345$_{21}$) vor allem Hamann und Herder gemeint sind. In Rfl. 789 denkt Kant vielleicht vorzugsweise an Herders „Älteste Urkunde des Menschengeschlechts“, vgl. X 146 ff. und oben 337$_{31}$ ff.

3 **ihnen** *(sc. den Orientalen)?* **ihm?** *E:* **ihr**, *unmöglich.* || ***4*** *E:* **einer**, *unwahrscheinlich.* || **mechaniſcher? mechaniſche??** || ***10*** **alten** *nicht ganz sicher; E:* **allgemeinen**, *unmöglich.* || *Das durchstrichne Sigel für* **und** *hat E. als gültiges Sigel für* **u. ſ. w.** *gelesen.* || ***12*** *E:* **wieder**

790. *π—σ¹? φ¹?? M 325'. E II 255.*

Basedow will die gute Werke erstlich in der Seele gründen, daher kan er auch nicht Gute Werke zu seiner Unterstützung erwarten. Er hat Enthusiasm vors Gute, weil es ins allgemeine geht. Franck war ein Schwärmer.

---

791. *π—σ¹? φ¹?? M 325'.*

Mit den genies ist viel Blendwerk, vornemlich denen der Empfindung. Allgemeine Kopfe werden in allen stüken, aber nur nicht im aggregat übertroffen. Der Kopf der allgemeinheit, nemlich der auf den Werth im ganzen Geht, gründet sich auf character. Allgemeine Kopfe sind mehrenteils windmacher.

---

1 Es ist möglich, dass Kant Nr. 790 im Hinblick auf die Schwierigkeiten niederschrieb, in die das Dessauische Philanthropin bald nach seiner Gründung durch Basedow *(1774) gerieth. Speciell der Brief A. Rodes an Kant vom 7. Juli 1776 önnte die Veranlassung gegeben haben. Es heisst dort: „Basedow schreit mehr als jemals über die Trägheit der Menschen zu guten Wercken; und eifert aus allen Kräften wieder die Lehre: dass man ohne gute Wercke, allein durch eine gute Portion Glauben, geradesweges im Himmel eingehen könne. Wohl dem ersten Lehrer dieses Satzes, dass er nicht mehr ist! Bas. . würde grausam mit ihm umgehen; ihm gibt Er das Unglück des ganzen menschlichen Geschlechts schuld" (X 182). An „unerfreuliche Erfahrungen Kants beim Werben um Pränumeranten für die Schriften des Philanthropins" (E II S. 78) dürfte weniger zu denken sein. Die Erfolge der Wirksamkeit, die Kant direct oder indirect für das Philanthropin entfaltete, waren doch zu gross, als dass er auf Grund ihrer das pessimistische Urtheil in Rfl. 790 hätte fällen können (vgl. X 178—181, 183, 187—189, 193, 199—200). Sehr wohl möglich ist dagegen, dass Rfl. 790 noch vor Gründung des Philanthropins geschrieben wurde und nur gewissen skeptischen Bedenken Ausdruck geben sollte, die Kant damals etwa mit Bezug auf das Gelingen der Basedow'schen Pläne hegte. Da die Schrift ausserdem grosse Ähnlichkeit mit der aus π zeigt, lasse ich die zu oberst auf der Seite auf einander folgenden Nrn. 790 und 791 hier abdrucken.* || **4** es? er?? || ins? ums? uns? || *Gemeint ist natürlich Sebastian Franck oder Frank (1499—1542).*

8 aggregat? || **11** *Auf Nr. 791 folgt im Ms. Nr. 901.*

792. *ϱ²—r? (v?) π?? M 290'.*

Eine Geſchiklichkeit, die unter Regeln kan gebracht werden, entweder um ſie zu lehren oder zu beurtheilen, heißt Kunſt: jene [des Fleißes] (ᵍ disciplin), der Nachahmung; dieſe des Genie (ᵍ Critick). Eine Erkentnis, die unter Regeln kan gebracht werden, iſt wiſſenſchaft: entweder disciplin oder doctrin. Die disciplin iſt mehr die Bildung des Kopfs als eine Belehrung deſſen, was man nicht weiß.

---

793. *ϱ³—v? π?? M 290'. E I 341.*

Es haben ſchriften, Comoedien, Muſik, geſellſchaft auſſer dem wohlgefallenden noch etwas Belebendes an ſich, ſo wie geiſtreiche Getränke.

---

794. *ϱ³—v? π?? M 290'. E I 240.*

Wenn man bedenkt, daß die Unwiſſenheit mit einigem Auszug der Kunſt und Wiſſenſchaft ausgerichtet in der Perſohn der regenten die Wiſſenſchaft regirt und, ſo wie die zahme Thiere, die Gelehrte vervielfaltigt oder unterdrükt: ſo muß man geſtehen, daß die Wiſſenſchaften unter die Werkzeuge der Geſunden Vernunft gehören. Vielleicht aber iſt die Wiſſenſchaft ein product vor ſich ſelbſt, was ſeine Wurzel im luxus ſchlägt.

---

795. *ϱ³—v? (π?) M 303'. E II 42.*

Was wieder die Gefühl und affectvolle Schreibart am meiſten dient, iſt: daß diejenige, welche darin am meiſten ſchimmern, am leerſten an Gefühl und affect ſeyn, ſo wie acteurs, die gut tragiſche rollen Spielen. Die enthuſiaſtiſche autoren ſind oft die leichtſinnigſten, die Grauſe Dichter

---

2 Geſchichklichkeit || ***3*** *Die Worte* des Fleißes, *über denen* disciplin *ſteht, ſind vielleicht nicht durch-, ſondern nur unterſtrichen.*

13 ausgerichtet? ausgerüſtet *(ſo E.)???* || ***16*** gehöre

die an ſich luſtigſten und ioung oder richardſon Leute von nicht dem beſten Charakter. Das sentiment iſt beſcheiden und reſpektirt die Regel und Behutſamkeit, ſcheuet ſich vor das äußerſte und iſt ſittſam. Es iſt mit den affect Bewegungen wie mit den indianern, die ſich durchkneten laſſen und alsdenn eine angenehme Mattigkeit fühlen.

---

796. *ϱ³—v? (π?) M 303' E I 375.*

Man bedient ſich des Ausdruks: Es komt darauf an, wie man ſich nimmt. Dieſes bedeutet: welche Perſohn man ſpielt, und wie man will der perſohn [nach] und dem Gemüthszuſtande nach geurtheilt ſeyn. Daß man nicht verzagt, nicht klein oder kriechend, oder nicht aufgebracht, nicht eigenliebig in die Augen falle. Das Urtheil über den Zuſtand, darin die Perſohn iſt, die mit uns zu thun hat, beſtimmt ſehr unſer Urtheil. Sich nehmen bezieht ſich auf die Manier, einen anderen zu lenken und über ihn Übermacht zu haben.

---

797. *ϱ³—v? π?? M 310'. E I 370.*

Alle, auch ſogar ideale, Neigungen ſcheinen auf die großere Belebung des Korpers auszulaufen. Daher das Spiel, um den affekt zu bewegen. Der disput in Geſellſchaften, um durch rechthaberey ſich Bewegung zu machen. Die Neigung zum Luſtigen und Lachenden in Geſellſchaft, die Begierde ſelbſt zu reden. Alles iſt aufs Wohlbefinden abgezielt, daher auch die Mahlzeiten darnach beſſer bekommen.

---

1 Edw. Young, vor allem bekannt durch sein Werk: Complaint or Night Thoughts on Life, Death and Immortality, lebte von 1683—1765, Sam. Richardson, der Verfasser von Pamela, Clarissa und Grandison, von 1689—1761. Vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 305: „Als Young seine Nachtgedanken schrieb, war er so wenig traurig, dass er vielmehr in den herrlichsten Freuden lebte, und frölichen Gemüths war; da konnte er am besten klagen, wenn er die Schwermuth selbst aufsuchen musste, und sie so bei Andern besser hervorbringen“. || *2 E. setzt ein Komma nach* Regel, *nicht vor* ſcheuet. || *3* den? dem? || *4* Bewegungen?? Bewegung? Bewegen?? || *5 Zwischen Rfl. 795 und Rfl. 796 steht im Ms. Rfl. 616.*

798. *$\varrho^{1?}\ \sigma^{1?}\ \varphi^{1?}\ \pi^{??}$ M 310′ E I 438.*

Hochmüthige, Eigenliebige und eben darum verstellte Leute werfen Gern mit Sittensprüchen und langweiligen Moralischen Gemeinörtern um sich. Dies ist ein sicherer Beweis einer Neigung, über alles sich ein critisches und richtendes Ansehen zu geben, obgleich das Herz selbst schlecht ist.

---

799. *$\varrho^{1?}\ \sigma^{1?}\ \varphi^{1?}\ \pi^{??}$ M 310′.*

Von den illusionen oder dem verleitenden Schein in scheinbarer Gründlichkeit des Sprechens mit einem zuversichtlichen Thon, abgemessener Eintheilung und einem Gewichte, welches man auf seine Worte legt. Von derienigen aus einer antique scheinenden Manier. (ᵍ Mittelmaßige Köpfe bringen es in Geschaften am höchsten.)

---

800. *$\varrho^{1?}\ \sigma^{1?}\ \varphi^{1?}\ \pi^{??}$ M 310′.*

Von der Usurpation eines Rechts in der Gesellschaft und von dem auf das Nachgeben anderer Gegründeten angemaßten Vorzuge.

---

801. *$\varrho^{1?}\ \sigma^{1?}\ \varphi^{1?}\ \pi^{??}$ M 310′.*

Es ist umsonst, sein Gemüth in beständiger Ruhe erhalten zu wollen. Es will bewegt seyn; daher sucht man sich Gegenstände, die das Gemüth bewegen könen. Leidenschaften. Spiel. Die Absicht ist zwar auf Befriedigung gerichtet, eine geheime Triebfeder aber auf Unterhaltung unsrer Natur, d. i. Bewegung. Das harmonische Spiel der Vorstellungen vor ein Gemüth in Ruhe ist die Schönheit (die an sich selbst vergnügende Vorstellung, Anschauung oder Erscheinung).

---

3 E: Gemeinwörtern

22 ein? einem??

Es sind zwey Absichten in der Gesellschaft. 1. Die Unterhaltung vor langer Weile. 2. Die Aufmunterung. Die erste: Spiel, die zweyte: Tafel.

---

802. *ϱ[1]? σ[1]? φ[1]? π?? M 311'. E I 705.*

Man kan dem Körper in vielen Fällen nur durchs Gemüth beykommen. Die rechte qvellen der Belebung, welche auf das Nervensystem würken und vermittelst desselben auf das System der Fasern, kommen aus dem Gemüth; daher Gesellschaft, Spiel und Unterhalt der Sinne kraftige diaetetische Mittel sind. Alle diese Triebfedern wirken nur in Beziehung auf die Gesellschaft, daher diese besonders belebt heißt. (Es giebt mechanische, chymische und animirende (psychologische) bewegende Kräfte des Korpers.)

---

803. *ϱ—v? π?? M 312'.*

Die Natur giebt uns Beyspiele des Geschmaks, nicht der Nachahmung (s Muster. Sie ist die Schule der cultur), sondern der cultur. Doch können wir vermittelst des Geschmaks die Schonheiten derselben warnehmen. Der Geschmak wird [durch] in der Gesellschaft erzeugt durch das Verhaltnis der geselligen Anschauung. Die Natur zeigt selbst einen Luxus. Das Vergnügende der (s bloßen) Anschauung, in sofern es mittheilend ist, ist das Schöne. [So wohl] Das spiel der Gestalten so wohl als der Empfindungen.

---

804. *ϱ—v? π?? M 320'.*

Warum bringt ein Liedchen, ein scherzhafter Einfall oder histörchen anfänglich Annehmlichkeit? nachher zieht es immer weniger mit sich, zu-

---

1—2 *Diese Zeilen zeigen flüchtigere Schrift und andere (schwärzere) Tinte, als der vorhergehende Absatz, sind aber durch keinen Strich von ihm getrennt.*

8 Triefedern || ***10*** psychol:

13 *s-Zusatz: 70er Jahre.* || ***15*** der *aus* die

letzt bringt es den Wiederwillen bis zum Ekel hervor, der unerträglich ist Ein geistlich Lied wird man nicht so bald überdrüssig.

---

805. *σ^2. L Bl. K 10. S. II:*

Dichten überhaupt ist das Vermögen der Einbildungskraft, es sey zu Diensten der Vernunft oder der Neigung. schopferisch machen.

Künste, (ᵍ Gedanken) das, was (ᵍ durch Verstand) gedichtet wird, in der Anschauung vorzustellen, sind Mahlerey (ᵍ Spiele) (ᵍ Garten) und Bildhauerkunst. — Das, was der Empfindung zu Folge dem bloßen Gesicht und Gehör gedichtet wird, sind Musik (ᵍ Gesang) und Tanz. Virtuose und Componist. Feuerwerk.

---

806. *σ^2? v^{3-4}? χ^{3-4}? (ϱ^3?) (ψ^1?) ψ^4?? L Bl. Ha 41. S. I:*

	Etwas gefällt:	
In der Empfindung —	Anschauung —	Begriffe
Vergnügt —	gefällt —	wird gebilligt
Behagt, reitzt, rührt —	Leichtigkeit, Beschaffenheit, Größe —	mittelbar, unmittelbar
Gefühl	Geschmack	Verstand
Das Angenehme	Schöne. Erhabene	Gute
	Edle	

---

5 ri *in* schopferisch *nicht sicher* || machen? nehmen? nahm? *Ich fasse die Worte* schopferisch machen *als nähere Erklärung zu* Dichten *auf. — Ist etwa vor* machen *ein* zu *versehentlich ausgefallen? Dann müsste natürlich nach* Neigung *ein Komma gesetzt werden.* || **9—10** *Unter* Musik und Tanz *stehn die Worte* Virtuose und Componist, *darunter wieder* Feuerwerk.

Zu Nr. 806: *Vgl. auch im dritten Theil dieses Bandes, unter den Collegentwürfen Kants aus den 70er Jahren, die L Bl. Ha 43 und 46, die gleichfalls ästhetischen Inhalts sind. — Der ursprüngliche Text von S. I des L Bl. Ha 41 verläuft in drei, der von S. II in zwei Spalten von oben nach unten. Diese Eintheilung ist im Druck nur für die ersten sieben Ms.-Reihen (Z. 13—20) beibehalten. Die s-Zusätze stehn über und unter dem ursprünglichen Text, zwischen seinen Zeilen, sowie auch quer zwischen und neben den Spalten. Sie stammen grösstentheils aus v—χ, eventuell ψ, einige, bei denen es in den Anmerkungen ausdrücklich gesagt ist, aus φ^1—χ^1 oder ω.*

19 *Der Rest der 3. Columne enthält den g-Zusatz in* 353_{15-23}.

(direct — indirect
Sinne — Einbildung)
Genuß — Beſitz mit Vorherſehen

Vor einen Sinn vor das gantze Gefühl
ſeines Zuſtandes.

Schönheit gefällt unmittelbar.
Iſt nicht nützlichkeit.
Wird nicht nach dem Vergnügen geurtheilt.
Geſchmack unterſcheidet ſich vom Gefühl.
Viel appetit: wenig Geſchmak.
Geſchmak gehört nicht unter Sinne (ſondern Urtheilskraft).

Was nach Geſchmak ſeyn ſoll, muß allgemein gefallen.
Dem ſeine Tafel ſelber gut [gefällt] ſchmekt: appetit.
Dem es an der Tafel anderer gut ſchmekt: Geſchmak.
Alſo die Allgemeingültigkeit des Wohlgefallens.
Der Geſchmak iſt geſellſchaftlich.
Ungeſellige haben keinen Geſchmak, aber nicht umgekehrt.
[Der Geſchmak iſt der Regeln fähig, aber nicht a priori in abstracto.]
Das Urtheil des Geſchmaks hat nicht blos Privatgültigkeit.
Es iſt nicht eine willkührliche convention.
Der Geſchmak gründet ſich aber auf ſubiective Geſetze.
Was allgemein gefällt nach ſubiectiven Geſetzen.

Subiective Geſetze, nach denen etwas gefällt in der Empfindung oder Anſchauung oder Begriffe. Davon können die erſte nicht nothwendig allgemein ſeyn, alſo gründen ſie ſich auf Erfahrung. aber die anderen ſind Erkentniſſe. Was alſo die ſinnliche Vorſtellung oder die Handlungen des Verſtandes in dem ſubiect befordert, iſt dem Geſchmak gemaß.

Den Reitz mit der Schönheit vermengen zeigt wenig Geſchmak. [Das idealiſche Gefühl gehört zum Erhabenen.]

Die Jugend hat viel Gefühl, wenig Geſchmak.

---

4 Vorherſeh: || **6** vom? von? || **11** *Es iſt weiterhin typographiſch nicht mehr gut möglich, die beiden Columnen neben einander abzudrucken. Auch hören jetzt die unmittelbaren Beziehungen zwiſchen den auf gleicher Höhe ſtehenden Zeilen auf. Ich beginne mit der mittleren Columne.* || **13** *Statt* der Tafel *im Ms. zwei, ſtatt* gut ſchmekt *im Ms. ein wagerechter Strich.* || anderer? andern? || **17** fähig *(am Ende einer Zeile) verſehentlich nicht durchſtrichen.* || **23** Anſchauung?? Anſchauungen? || **27** *Hier beginnt die linke Spalte; Z. 27 ſteht alſo im Ms. unter Z. 7 (linke Hälfte).*

Die Engländer mehr Gefühl als Geſchmak.

Mit der Schönheit muß ein Zartes, nicht grobes Gefühl verbunden werden.

Empfindungen beziehen ſich auf Eindrüke,

Gefühle auf Antriebe.

Jene in Anſehung der Vorſtellungen,

Dieſe in Anſehung der Begierden.

Jene zur Unterſcheidung und Warnehmung,

Dieſe zum Handeln.

In Anſehung des Unangenehmen iſt nothig: Empfindſamkeit zum Unterſcheiden (allenfals, um etwas anderen zu erſpahren), aber wenig Gefühl, um wenig dadurch getrieben zu werden.

Der Moraliſche Sinn zur Unterſcheidung; das moraliſche Gefühl zum Antriebe.*

*([g] [Da] Man verlangt, das Eindrüke nicht Triebfedern ſeyn ſollen, weil man in Anſehung derſelben leidend iſt. [Daher] Dagegen Einſichten Bewegungsgründe enthalten ſollen, oder beym sens commun moraliſche Begriffe ſollen mit Gefühl verbunden ſeyn, weil man die Sinnlichkeit hier ſelbſt durch den Verſtand antreibt. Wenn die Sinnlichkeit dieſe Empfenglichkeit nicht hat, ſo iſt der Menſch ohne moraliſch Gefühl. Ein moraliſcher Sinn iſt ein wiederſpruch; moraliſch Gefühl aber beſteht nicht in der Unterſcheidungskraft, ſondern der ſinnlichen Begehrungskraft, die ſolcher modification fehig iſt.)

S. II:

Was gefällt nach Gefühl (Empfindung), gefält darum nicht andern; aber was in der Anſchauung: von dem wird Verlangt, daß es andern gefalle.

Nutzen des Geſchmaks: verfeinert den Menſchen, um das Urtheil der ſinnlichkeit theilnehmend zu machen. Affecten und Rührungen ſind nicht

---

1 Engl: || **5** Gefühl || **13** *Urſprünglich:* Moraliſch Gefühl || **14—15** Antriebe *bildet den Schluss einer Zeile. Am Anfang der nächsten steht unter* ſcheidung *(Z. 13) ein Verweisungszeichen, dem ein zweites unter* Gute *in der dritten Columne (351₁₉) vor* [Da] Man verlangt *entspricht.* || **17** ſollen? ſoll *(aus* ſollen)? || **19** Wenn *in ein anderes Wort (*Die?*) hineincorrigirt.* || **23** ſolcher modification: *sc. durch den Verstand bestimmt zu werden.* || fehig? fahig? || **25** *Ich beginne mit der zuerst geschriebenen linken Spalte.* || *Die Schlussklammer fehlt.*

theilnehmend. Daher ist der Geschmak eigentlich ein Verstand, der etwas mit der sinnlichkeit dem Wohlgefallen oder misfallen nach vergleicht.

(g Ehre, (g Mode,) Eitelkeit.
Prahlerey und Pracht.)

Schöne gegenstände und schöne Vorstellungen von Gegenständen entwöhnen von dem bloßen Vergnügen des Genusses und dem Eigennutz und bringen das Gemüth der Moralitaet näher, indem das Wohlgefallen aus Anschauung noch obiectiv ist.

Sie gewöhnen, dem Verstande Sinnlichkeit zu geben und ihn zum Gesunden und praktischen zu machen. Imgleichen: die idee Anschauend zu machen und dadurch der moralitaet fortzuhelfen, um sie mit sinnlichem Wohlgefallen zu vereinigen.

Das wesentlich schöne besteht in der Übereinstimung der sinnlichen Anschauung mit der idee oder auch [der Art der Erkenntnis subiec] desienigen, was subiectiv gefällt, mit dem Obiectiven.

Summa: der Geschmak befreyet von bloßen sinnen und macht dem Verstande Empfehlung.

Also alles, was das Leben unsrer Erkenntnis befördert, gefällt im Geschmake. Das thierische Leben durch Empfindung. Rührungen und reitzen müssen neben der idee [vorh] des guten gehen, aber sie nicht ersetzen.

Der Geschmak verstattet keine doctrin, sondern critick. Erfodert practischen Verstand und, um ihn zu erhalten, Muster.

Alles, was unsere Anschauungen erleichtert, wodurch man die Gegenstände den Verstandesbegriffen auf leichte Weise nahe bringt oder dem intellectualen sinnlichkeit giebt, was ein freyes Spiel unsren Vermögen giebt: gefällt subiectiv. Die [Schönheit welche] Erscheinung, so fern sie mit der idee zusammen stimmt, macht das wesentlich schone. Der Reitz rührt

---

3—4 *Der g-Zusatz steht rechts von den Worten* Daher ... mit, *von der später geschriebenen rechten Spalte umrahmt. Die Worte* Daher ... vergleicht *(im Ms. 4 Zeilen) sind rechts und links von einer Klammer umschlossen.* || ***6*** von dem? von den? || ***15*** subiectiv, *wie es scheint, aus* obiectiv || ***18—20*** *Diese Zeilen scheinen die frühesten von der rechten Spalte zu sein. Sie stehn ziemlich unten auf der Seite zwischen 355₁₃ und 355₁₄.* || ***20*** [vorh]? || ***21*** *Es folgt jetzt der übrige ursprüngliche Text der rechts stehenden Spalte von oben nach unten.* || ***23*** Anschauungen? Anschauung? || ***24*** dem? den? || ***25*** unsren? unsrer?? || ***26—27*** *Die Worte* subiectiv — rührt *umschliessen in fünf Zeilen den früher geschriebenen g-Zusatz von Z. 3—4.*

von der Einstimmung mit unseren Leidenschaften [aber] durch Neuigkeit, durch Ausserordentliches.

Die Vorstellungen gefallen, wenn gleich die Sachen misfallen. in summa: der Grund ist blos subiectiv.

Empfindung, Urtheilskraft, Geist und Geschmak. Die Urtheilskraft ist entweder die sinnliche oder reflectirende. und besteht darin, vorstellungen in ein Bild oder in einen Begrif zu verwandeln. Die Anordnung hat eben die Beziehung auf das dessein, den Entwurf oder das thema. Die Music ist so zu sagen eine schöne sinnliche Erkenntniß.

Die bildende Urtheilskraft gehet nur auf die Mittel der Zusammenordnung und deren Begünstigung, daher einheit, Mannigfaltigkeit, Abstechung. Sie geht nicht auf den Nutzen oder das mittelbar gefallende, gründliche, dauerhafte in Gebäuden, dem Menschlichen Korper, Kleidung.

Es muß keine Bemühung hervorleuchten, kein nachsinnen. Es wird dadurch nur das obiect auf eine leichte, klare und gefällige Art gegeben.

Zusätze auf S. 1:

(* Das Frauenzimmer braucht die Bücher eben dazu, wozu sie eine Uhr braucht [nicht damit sie]; sie bekümmert sich wenig darum, ob sie richtig geht oder gar geht, sondern weil es Mode ist eine zu tragen und das Gehäuse [in gutem] im neuen Geschmak gearbeitet ist.)

(* Einige autoren haben ihr Ansehen den Deutschverderbern zu verdanken. Die Empfindungssprache verdekt viel Fehler, denn sie überschreyt die Urtheilskraft. In den Gedanken und Bildern ist der Verfasser Meister vor sich selbst und hat seine Manier; aber in der Sprache ist er Richtern unterworfen. Eine Sprachneuigkeit kan nur mit Einwilligen der hohen Obrigkeit, d. i. des Publikum, gemacht werden.)

(* Dessen Hervorbringung nach einer Regel gelernt werden kan, gehört nicht zum genie, e. g. Mathematik; alles genie gehet auf sinnliche Urtheilskraft im einzelnen. auf das Spiel, nicht auf das Geschäft in Ansehung des obiekts.

Was obiectiv befördert, ist logisch gut.)

(* In der Music Kunst ohne Geist.)

---

13 dem? den? || ***13—14*** *Nach* Kleidung *ein Zeichen, dem ein zweites vor* Es muß *entspricht. Zwischen Z. 13 und 14 stehn die früher geschriebenen Zeilen* 354$_{18-20}$. || ***20*** in gutem? im guten? || ***21*** den? dem? || **Deutschverderbern**? Deutschverderben? || ***24*** vor? von??? || ***25***–***26*** Einwilligen? Einwilligung??

(s Das genie kann roh seyn. Das abschleifen desselben nimmt ihm etwas vom Inhalt.)

(s Es ist zwar in aller Mittheilung des Angenehmen etwas geselliges, aber man ehrt sich entweder dadurch blos selbst oder ist geschmeidig, um andere zu Ehren und sich vor iedermann zu beqvemen.)

(s Ein durchtriebener Schalk.)

(s Das schnakische gehört zum Launigten. Das spashafte. Dieses mit dem schein der Ernsthaftigkeit ist durchtrieben.)

(s Der Geschmak gehört zu den talenten, die Gutherzigkeit (theilnehmung) zu den Gesinnungen.)

(s Das Spiel der Anschauungen (nicht der Gestalten, denn die Anschauung durchläuft die Gestalt): Bildende Natur und Kunst.

Das Spiel der Empfindungen. Musick.

Das Spiel der Gedanken. pöesie.)

(s Der Geschmak ist die Geschliffenheit* der Urtheilskraft** oder des genies.

*(g Witz. interesse. Wenig Empfindung.)

**(g Ist bloße Wahl und nicht Erfindung; kan nicht Gelehret werden. subsumtion.)

(s Geschliffenheit ist (g anständige*) Gefälligkeit in dem, was blos angenehm ist. Urtheilskraft ist eine angemessene Wahl, die sich aufs Allgemeine bezieht.)

*(g eine geschikte Zusammensetzung von der Selbstliebe und der Achtung vor andere.)

(s Der keinen Geschmak hat, hat kein Vermögen gesellschaftlich zu wahlen. Der kein gut Herz hat, hat kein Vergnügen aus der gesellschaftlichen Wahl.)

(s Der Geschmak kan eigenliebig seyn. Gutherzigkeit ist theilnehmend.)

(s Das Vergnügen des Umganges, der Schertz und Spiel.)

Quer geschrieben:

(s Der Geschmak betrift mehr die Sinne der Anschauung als des Genußes, weil iene in Gesellschaft ausgebreiteter seyn, und in ienen ist das Urtheil mehr nach Regeln möglich und obiectiv.)

356$_{28}$—357$_{6}$ *s-Zusätze:* φ^1—χ^1? ω? || **28—29** *Im Ms. scheint nicht mehr als* theilneh *oder* theilnah *zu stehn.* || **33** Gesellsch:

Quer geschrieben:

(s Die Gesellige (g sociabilis) Neigung ist das (g unmittelbare) Vergnügen an Andrer Wohlgefallen. Die gesellschaftliche (socialis) (g Geschmak) Wahl ist das Vermögen, das zu wählen, was allgemein gefällt und zwar den Sinnen, eine Wahl gesellschaftlich zu beurtheilen. Der Trieb zur Wahl nach Geschmak ist Ehrtrieb oder Gutherzigkeit.)

Zusätze auf S. II:

(s Zu der Annehmlichkeit der Schreibart gehört der Schwung, nemlich daß eine einmal eingedrükte Bewegung sich von selbst nicht in gerader Linie, sondern im Kreise, so daß der Körper alle Seiten zeigt, fortsezt. Es giebt eine todte Kraft des Gedichts, welche immer durch continuirlichen Eindruk erneuert werden muß. Gleichsam fortgeschoben. Vornemlich muß ein Schwung in Perioden seyn wie Wieland.)

(s Der Stil besteht darin, daß nicht allein was Unterrichtendes, sondern auch unterhaltendes im Vortrag sey; die Beredsamkeit: daß etwas Bewegendes sey. Das Unterhaltende ist theils vor die Wisbegierde, theils vor die Sinnlichkeit.)

Quer geschrieben:

(s Geschmaks-, Gefühlvoll und Geistreich schreiben. Ist unterschieden vom unterrichtend, einsehend und lebhaft schreiben.)

Quer geschrieben:

(s Das Gemüth unterhalten, bewegen und antreiben
Geschmak. Gefühl Neigung)

(s Geschmak ist das Vermögen, das harmonische Spiel der [Sinnlichkeit Vorstellungen] Empfindungen im Gemüthe zu beurtheilen.

Was mit allerley Menschen Wohlgefallen übereinstimmt, [steht in harmonie mit den] ist unter einer allgemeinen Regel der harmonie in dem Spiele der Vorstellungen und umgekehrt.

---

5 eine — beurtheilen *ist abhängig von* Vermögen. || **6** Gutherzig || **8** *Zu diesem Absatz vgl. 1 28, 143f., XIV 129, 155ff., 172f., 196ff., 263ff.* || **11** des Gedichts? das Gedächtnis?? || **14** *s-Zusatz:* υ—χ? ψ? ω?? || **19** *s-Zusatz:* υ—χ? ψ? ω?? || **22** *s-Zusatz:* φ1—χ1? ω? || **24** *s-Zusatz:* φ1—χ1? ω? || **26—27** *Links von den im Ms. drei Zeilen füllenden Worten* Was — harmonie in dem *stehn, mit derselben Tinte geschrieben, durch einen senkrechten Strich von* Was *abgetrennt, zusammenhangslos und ohne Verweisungszeichen die Worte:* Entweder der Gegenst oder der Vorstellungen von ihnen. *Ob sie nach* Empfindungen *(Z. 25) oder nach*

Zur harmonie wird erfodert: Mannigfaltigkeit, Milderung und Steigerung. Regelmaßigkeit. Aber auch Belebung überhaupt durch Unerwartetes.

Die Harmonie iſt entweder mit der Empfindſamkeit überhaupt oder mit andern Empfindungen. Gefühl (ideales) wird zum Erhabenen erfodert. Sie iſt das Vermögen, ſich ſeiner Kraft bey der Vorſtellung eines Gegenſtandes bewuſt zu werden.)

---

807. *v? (ϱ? σ?) (x³?) M 213'. E I 353.*

Das Spiel der Natur (Kunſt) und des Zufalls. Jenes ſtimmt mit einer idee. Idee und Spiel.

Das Geſchäfte unterſcheidet ſich vom Spiel. Jenes iſt um der idee willen und hat einen Zwek; dieſes iſt eine Beſchaftigung ohne Zwek.

Das Spiel der Eindrüke (Muſic). Der Begriffe (Stil). Der Bilder (poeſie). Der Empfindungen, Gefühle. Der Leidenſchaften (Glüksſpiel entweder des blinden Glüks: Hazardſpiel *bricht ab.*

Das Spiel der Geſchiklichkeit und des genie.

Das Spiel hat ſeine Regeln, [die Id] der Zwek geſetze.

Das freye Spiel. (ein Zwangsſpiel iſt Wiederſpruch.)

(*g* Ein frey ſpiel in der Wildheit,
— künſtlich — — im Garten.)

(*g* Die Luſtigkeit iſt eine Sache der Übung. Man komt aus der ſchertzhaften, munteren Laune heraus. Man kan ſich auch wieder hineinbringen, wenn das Gemüth ruhig iſt.)

---

beurtheilen *(357₂₅) einzuschieben sind? Beide Worte stehn eine Zeile höher als 357₂₆.* **Entweder der Gegenſt** *steht über* **Die Urtheils** *(355₅),* **oder der Vorſtellungen** *über* **ſinnliche** *(355₆),* **von ihnen** *über* **darin vor** *(355₆). Auf die benachbarten Theile der linken Spalte können sich die Worte* **Entweder — ihnen** *auf keinen Fall beziehn.*

5 *Die Schlussklammer fehlt.* || **wir** *statt* **wird**

8 *Zu Rfl. 807 vgl. die inhaltlich nahe verwandte Rfl. 618 (oben S. 265 ff.).* || ***14*** *Nach* **Gefühle** *ist im Ms. eine Lücke, und dann folgt erst:* **Der** *[aus* **Des***]* **Leidenſchaften.** *Kant liess die Lücke wahrscheinlich, um (wie hinter* **Eindrüke, Begriffe** *etc.) noch in Klammern einen Ausdruck hinzufügen zu können.* || ***21*** *s-Zusatz:* **v.** || **auf** || ***22*** *E:* **ſchwatzhaften** || **munteren?** muntern?

Das spiel muß nicht ernst oder absicht werden, e. g. Trauerspiel, was niederschlagt.

Das Spiel der Anschauungen ist entweder [bey] in Ansehung der Gestalt oder der Stellung (Geberdung).

Das Spiel der Anschauung ist an Gebäuden, Meublen, Kleidung, Garten.

Das Spiel der apparentz. optisch.

Das Spiel der Abbildungen oder der [Bilder] Ähnlichkeiten.

In Aller Anordnung ist entweder Absicht oder Spiel.

Ein Spiel der Eindrüke, der Anschauung*, der Einbildungen, der reflexion, der Empfindung, der Gedanken, der Leidenschaften.

*(ᵍ Nachbildung; denn wir bilden alles im Gemüthe nach; die Sinne bilden nichts. Daher das fließende in der Figur: Wellenlinie.)

Das Spiel erfodert genie, der Zweck Regeln.

Das Spiel unterhält die Gesellige Empfindungen des Gemüths oder wenigstens die Gesellschaftliche, e. g. Nacheiferung.

---

808. *v? (τ?) (ϱ—σ?) M 213'.*

Beschaftigung, die an sich vergnügt, ist unterhaltung; die nur durch den Zwek vergnügt: Arbeit.

---

1 Die zweite Hälfte der Rfl. von e. g. *an zeigt (ebenso wie der g-Zusatz in 358₁₉₋₂₀) gegenüber dem Vorhergehenden Unterschiede in Schrift und Tinte. Sie lassen sich wohl daraus erklären, dass Kant die Feder wechselte oder neu schnitt und die Tinte verbesserte. Möglich aber auch, dass die erste Hälfte der Rfl. aus früherer Zeit (ϱ—σ oder gar ϰ—μ) stammt.*

Zu Nr. 808—886: *Auf Nr. 807 lasse ich zunächst, wegen ihrer nahen Verwandtschaft, die Nrn. 808—811 folgen, obwohl sie aus einer späteren Zeit der Phase v stammen dürften als Nr. 807. Darauf lasse ich die Nrn. 812—824 abdrucken, die frühesten ästhetischen Reflexionen der Seiten M 216'—219', und alle wohl so ziemlich aus der gleichen Zeit wie Nr. 807. Dann folgen als Nr. 825—876 die übrigen ästhetischen Reflexionen der Seiten M 213'—220 aus späteren Zeiten der Phase v—φ, sowie als Nr. 877—886 die dieser Phase angehörenden Reflexionen aus den weiteren Abschnitten der empirischen Psychologie von M.*

809. *v. M 213'.*

Beschaftigung in Ruhe ist unterhaltung. Die Unterhaltung ist entweder durch Vorsetzlichen Wechsel der Gedanken oder unvorsetzlichen; die erstere ist bestrebung und Arbeit, die Zweyte das Spiel.

---

810. *v. M 213'.*

[Zum S] Zur Ruhe gehört leichte Herstellung des Gleichgewichts; die Arbeit (Bestrebung) misfällt, so lange sie dauert, und vergnügt nur durch das Ende, nemlich den Zwek. Das Spiel [unt] gefällt, so lange es dauert, und ist eine Beschaftigung ohne Absicht; daher es am Ende nicht vergnügt, sondern, so lange es dauert, unterhalt. Music hat keinen Zwek, Gesellschaft etc: Blumen haben schöne Gestalt ohne Zwek und dienen mir selbst auch zum Unterhalt.

Daher alle *bricht ab.*

(g Spiel und Geschäft. Die Beschäftigung, welche keinen Zwek hat, ist kein Geschaft, sondern Spiel; die, so um eines Zweks willen da ist, ist Arbeit.)

---

811. *v. M 213*

Unser leben hat Beschaftigungen oder Ruhe. Jene sind Geschafte oder unterhaltungen. Ohne Beschaftiguug fühlen wir unser Leben nicht [oder genießen es nicht]. Ganz etwas anders ist: Dinge genießen, und: das Leben genießen. Das letztere geschieht nur durch Beschaftigung.

Geschäften und Spiel müßen mit einander wechseln, so wie Arbeit und Ruhe. Das erste thut unseren Kräften einigen Zwang an, indem es solche auf einen bestimmten Zwek richtet; das zweyte bringt sie in freye Bewegung, wodurch sie in ihrer proportion beschaftigt werden und belebt, und sind Unterhaltungen, dagegen die Geschäfte Zweke sind. Ohne Zwek

---

1 *Rfl. 809 steht links von der früher geschriebenen Rfl. 808 und unter ihr.* || ***3—4*** die letztere ist

12 Unterhalt? Unterhalten??

21 letzere || ***23—24*** indem sie solche || ***26*** *Von* und sind *an möglicherweise einige Zeit später geschrieben; viel wahrscheinlicher ist aber der Unterschied in Schrift und Tinte nur auf einen Federwechsel zurückzuführen.*

Vereinigen sich die Kräfte nicht gnug; ohne Spiel werden sie nicht gnug einzeln geübt.

So müssen wir selbst beym Spiel eine idee oder thema haben, welches eine einzige Vorstellung ist, die durch die ganze Beschaftigung durchgeht, damit durch die Vereinigung die Belebung desto vollkommener sey.

---

812. *v? (ϱ²⁻³? σ²?) x³??? M 216'. E I 200.*

(ᵍ Fleis und genie. Jenes bedarf fähigkeit (zu lernen), dieses Geist (ein inner Leben).)

Das genie ist das Vermögen der hervorbringung desjenigen, was nicht gelernet werden kan. Es giebt Wissenschaften und Künste des genies. Eine production ohne genie ist Arbeit. Das genie erfodert Begeisterung, die Arbeit disposition. Das genie nimmt das product aus den Quellen her.

Die Künste des Fleisses bedürfen capacitaet (Fähigkeit) (ᵍ naturel), die des genies Talente oder Geist, nemlich aus sich selbst etwas hervorzubringen. Die Form des genie ist Freyheit, des Fleißes: Steifigkeit, Abgemessenheit. [Daher] Es giebt genies der Idee oder Ausübung (ofters Nachbildung). Ein genie der Ausführung [ist der ☿] ist es in der Manier und heißt virtuose. Music, Mahlerkunst, Baukunst erlauben und erfodern ein genie, imgleichen der Gartenzeichner. Die Künste des Fleisses erkennen ein Muster [und Urbild] und bedürfen es; die des genies sind schopferisch, d. i. sie verfahren nach einer idee. Urtheilskraft und Geschmak bestimmen dem genie seine Schranken, daher ohne diese grentzt das genie mit der Tollheit. In der Dichtkunst hat das genie sein wahres Feld, weil Dichten erschaffen heißt; daher, die Einkleidung mag seyn, wie sie wolle, bloßes Beschreiben kein gedicht macht. Darum ist auch eine poesie ohne genie unerträglich, und Poëten dürfen nicht mittelmäßig seyn. Das genie zeigt sich in der Erfindung oder dem Abrisse, der virtuose im Stil oder der Manier, der Künstler in der fleißigen Ausarbeitung, d. i. in der regelmäßigkeit. Das genie setzt sich über Regeln und giebt Gesetze. In der Poesie zeigt das genie mehr Geist und Empfindung, in der Redekunst mehr Urtheilskraft und Geschmak. Es ist ein Unterschied dazwischen: dieser hat genie, oder: er ist ein genie. Das genie hängt von der Laune ab. Der

---

7 *Der g-Zusatz ist über der Rfl. nachträglich hinzugefügt.* || **23** sein *aus* seyn

Geiſt dunſtet aus mit dem Alter, die Urtheilskraft wachſt. In der Mathematik zeigt ſich das genie [mehr] eigentlich in der Erfindung der Methoden.

(9 Empfindung (Anſchauung) iſt das vornemſte in Verhaltnis auf den empiriſchen Verſtand, Urtheilskraft auf die Vernunft, Geiſt auf das practiſche überhaupt (Belebung), Geſchmak auf das moraliſche.)

Die Erfindung iſt entweder von Geiſt oder aus Fleis.

Das originale gehört zum genie.

Deutſche werden durch das methodiſche ihres Naturels, die ceremonie ihrer Sprache, durch das ſchulmäßige ihrer Unterweiſung im Stil von den freyen Bewegungen ihres genies abgehalten. ſie ſind immer Gebunden im Umgange, comoedie. Die Englander ſind nicht gnug geſchliffen, aber frey, und ihre Erziehung iſt zwar frey und ungebunden ohne den Zwang der Anſtandigkeit, aber darum dem genie und dem eigenthümlichen Vortheilhaft, obzwar ohne Geſchmak. Der Franzoſe iſt nicht unter dem Zwange des Gebrauchs, aber dem Geſetze der mode; alſo iſt er frey gnug zum genie, obzwar gebunden durch Anſtandigkeit. Man kan einen Geiſt nach ſeinem eigenen Werth oder als ein nützlich product des Zeitalters erwegen. Im letzteren Verſtande kan es oft gebilligt werden, ob [es] gleich im erſteren nicht. z. E. Dichter der Tandeleyen machen erſtlich unſre Manieren leicht.

Das genie beſteht in dem originalen der Idee bey der Hervorbringung eines products.

---

813. *v. M 216'.*

Die Urtheilskraft iſt die Thätigkeit des Gemüths, das Mannigfaltige in einem [Dinge] Gegenſtande auf ſeinen Zwek zu beziehen.

---

814. *v? (ϱ^3? σ^2?) x^3?? M 217'.*

Gefühl [hat] iſt in allem Urtheile der Sinnlichkeit, was den meiſten Nachdruk, aber nicht den großten Werth hat. Die Beziehung zu er-

---

2—3 Kant denkt vermuthlich besonders an die Erfindung der Infinitesimalmethode, gl. 418$_{22-27}$. || **4** in? im? || **7** von? vom? || **19** Im letzteren? In letzterem? || **20** im erſteren? in erſterem?

leichterung des Gebrauchs des Verſtandes und Vernunft iſt das Wichtigſte in Anſehung der Sinnlichkeit. Von der illuſion des Gefühls durch die äußere Zeichen der Rührung, hochthönende Worte, Übertreibungen (wie wenn er ein in Erſtaunen geſetztes geſicht Zeigt, viel ausruft, Bewunderung ſpricht, aber nichts erzählt). Die Empfindungen kommen oft von Neben Dingen her, gründen ſich auf Launen, ſind flüchtig, unterrichten nicht, können mit Recht keine Sympathie fodern und müſſen nach dem Verſtande folgen.

Urtheilskraft iſt das Vermögen, die Handlungen auf eine idee als den Zwek zu beziehen. Das Produkt zeigt Urtheilskraft, wenn es auf die idee führt und damit wohl Zuſammenſtimmt. Jenes waren blos Materialien, dieſes die Form. Ohne idee iſt keine anordnung faßlich, folglich fehlt es der Erſcheinung an einem Beziehungspunkte. Urtheilskraft geht über den Verſtand (Abgeſchmakte haben Verſtand). Urtheilskraft in Kleidung eines Frauenzimmers zu Hauſe. Urtheilskraft in anſehung der Würde eines Gebäudes, in anſehung der Zierrathen, die dem Zwek nicht wiederſtreiten müſſen. Sie wählt, das genie liefert.

---

2 Bei den tadelnden Worten über illuſion des Gefühls *denkt Kant vermuthlich besonders an Klopstock. Vgl. das Parow'sche Anthropologie-Heft S. 119: „Milton ist ein Dichter im eigentlichen Verstande. Klopstock kommt ihm nicht bey, denn er rührt immer par Sympathie, indem er gefühlvoll redet, so bewegt er den Leser mit, gleichwie wir einen erblassen sehen und mit ihm erblassen; dieses ist von denen die den Klopstock mit dem Milton verglichen nicht eingesehen worden.“ Anthrop.-Heft S123 der Königsb. Stadt-Bibl. S. 173—5: „Klopstok ist bey weiten kein eigentlicher Dichter er rührt nur per Sympathie, indem er als ein Gelehrter [lies: Gerührter] redet, und wenn man seine Schriften mit kaltem Blute liesst, so verliehren sie viel. Oft bedient er sich einer ungewöhnlichen und fast pohlnischen Sprache, spricht abgebrochen, und zeigt wie gerührt er ist.“ „Will man einen Dichter recht beurtheilen, so muss man das metrum und die Bilder weglassen, und es nur historisch als eine Erzählung weglesen, und sehn ob er auch da noch rührt. Sind die Begriffe nachher wie vorhin, und [er] rührt noch, so ist er ein Dichter zu nennen. Muss er [lies: man] aber beim recetiren, den Ton und die Worte eines Gelehrten [lies: Gerührten] brauchen, so ist er kein Dichter der eigentlichen Art, diess aber muss man besonders beym Klopstok thun.“ Beide Stellen finden sich auch schon in O Schlapp: Kants Lehre vom Genie und die Entstehung der ‚Kritik der Urteilskraft‘ 1901 S. 169—170, 175—176. Vgl. auch Rfl. 742, 894.* || *4* Zeit? Zur?? Zwar?? || *5* Empfindung || *9* die *aus* das *oder* des || *13* fehlt *in durchstrichne Buchstaben hineincorrigirt.*

815. *v? (ρ^3? σ^2?) x^3?? M 217'.*

Augen und Ohren haben keinen appetit, weil sie nichts genießen. Daher ist ihr Geschmak der reineste, d. i. von aller Dazumischung der Empfindung frey. Gleichwohl kan man nicht sagen, Geruch und Schmeken hätten nicht auch ihren Geschmak. Der erste ist lediglich vor den Geschmak; aber die Beurtheilung geschieht anders: bey jenen durch die Vergleichung vermittelst des Verstandes, bey diesen vermittelst der Vergleichung der Sinne.

---

816. *v? (ρ^3? σ^2?) x^3?? M 217'. E I 638.*

Die Franzosen mehr Geschmak, die Engländer mehr Geist, die Deutschen mehr Urtheilskraft, die Italiäner mehr Empfindung. Deutsche haben den Geist der Ordnung und Methode, der Regelmaßigkeit, Anstandigkeit, Warheit. Geist und Empfindung zusammen macht das genie aus.

---

817. *v? (ρ^3? σ^2?) x^3?? M 217'.*

Geist ist das, was das Gemüth belebt, d. i. dessen Thätigkeiten in ein freyes Spiel versetzt; dergleichen ist neuigkeit, erweiterte Aussicht ꝛc ꝛc. Die Urtheilskraft bestimmt die Idee, was eigentlich eine Sache seyn [oder] soll. Die Gestalt, wie sie erscheint, muß der Idee nicht wiederstreiten. Die Urtheilskraft bindet also und schränkt das Spiel der Sinnlichkeit ein, aber sie giebt ihm wahre Einheit und verstärkt dadurch den Eindruck. Das Gemüth wird durch rührungen interessirt, durch Geist in Bewegung und action versetzt, läuft das Mannigfaltige durch, geht bis zur Idee, von da wieder zurük und proportionirt es in seiner Wahl und Verhältnissen nach derselben und unter einander. Das Letztere ist Geschmak, welches nichts anderes ist als das Urtheil über das Maas [und d] der Eindrücke, [so wie sie] in so fern es dazu dient, [die] die gantze Empfindsamkeit der Seele proportionirt zu rühren, d. i. (ᵍ ihr) durch keine wiedersprüche irgendwo abbruch zu thun. Der Nutze des Geschmaks ist also vornemlich negativ;

---

5 Der? Das?? || ***6*** jenen? jenem? || ***7*** diesen? diesem?
20 es *statt* sie

das positive kommt auf das genie an, welches aus Empfindung, Urtheilskraft und Geist besteht.

---

818. *v? (ϱ²⁻³? σ²?) x³?? M 217'.*

Der Geschmak ist das Vernunftähnliche der sinnlichen Urtheilskraft. Nemlich da man gleichsam a priori urtheilen kan, was anderen überhaupt gefallen werde. Die Geselligkeit erfodert, daß wir urtheilen können, was unserem Freunde gefallen möge, und zwar a priori die Ausgebreitete Geselligkeit. Wenn man vielfeltig unter Personen gewesen ist, die sich ohne Eitelkeit bestreben zu gefallen, so wird man endlich der Regel inne, nach welcher etwas allgemein gefällt.

---

819. *v? (ϱ³? σ²?) x³?? M 218'.*

Empfindung bedeutet in sachen des sinnlich wohlgefallenden soviel als Gefühl, Urtheilskraft das Unterscheidungsvermögen des Schiklichen, d. i. desienigen, was der Idee, welche gegeben ist, nicht wiederstreitet. Es ist nicht die Beziehung (ᵍ der Mittel) zu dem Zweke (Verstand), sondern daß es sich damit vereinigen lasse und negativ stimme. Daher hat mancher zwar wenig talent zu Unterhaltung der Gesellschaft, aber doch Urtheilskraft, um zu sagen: was ich weiß, schikt sich nicht. Die sinnliche Urteilskraft muß so beschaffen seyn, daß sie nicht durch Regeln in abstrakto, sondern bey der Anschauung in concreto ausgeübt werden kan, so wie der Gesunde Verstand in ansehung alles dessen, was zu den Ursachen und Zweken gehöret.

(ᵍ Schiklichkeit ist die Einstimmung in dem, was neben einander ist.)

Geist und Witz ist noch unterschieden. Der erste belebt, der Zweyte Spielt. Zur Empfindung gehört [complexion] (temperament), zur Urtheilskraft (talent), zum Geist genie, zum Geschmak cultur.

Nichts thut mehr zur Verbesserung des Geschmaks als eine gereinigte Moral. Wenn alle Aufwallung der Sinne, wenn die trübe [E] und mit

---

7 unserem? unserm? || gefallen *zweimal.*

18 *Zu* was . . . nicht *vgl. II 313₂₀ff.* || *27* *Dieser Absatz ist bedeutend flüchtiger, vermuthlich aber zu derselben Zeit geschrieben, wie der vorhergehende.*

Vernunft und Maximen ſchlecht zuſammengeparte Bewegungen des Gemüths, wenn die phantaſtiſche Anſchauungen der Religionsgegenſtände verjagt und an deren ſtelle die Tugend in ihrem reinen Bilde und religion in maximen gewiſen wird, ſo ꝛc ꝛc.

---

820. *v? (ϱ^{2-3}? σ^{2}?) M 218'.*

Alle unſre Erkentniſſe beſtehen aus Sinnlichkeit und Verſtand. Durch die erſte werden Gegenſtände gegeben, durch den zweyten gedacht. Der Verſtand allein denkt ohne Anſchauen und ohne Anwendung. Die Sinnlichkeit giebt ihm Beydes. [Zur Sinnlichkeit]

---

821. *v? (ϱ^{2-3}? σ^{2}?) M 218'. E I 379.*

Die ſinnliche Wahl an der Tafel: die Oberſtelle iſt in der Mitte derſelben der Thür gegen über. Denn der Mittelpunkt wird nach dem Gehör, nicht nach dem Geſicht genommen. Im Gehen [und] iſt die vornehmſte Stelle an der rechten hand. Beym Frauenzimmer ſolte es die linke ſeyn. Alsdenn aber giebt man ſich ſchon vor den Beſchützer aus.

---

822. *v? (ϱ^{2-3}? σ^{2}?) M 218'.*

Gefühl entſpringt aus dem Antheil, den wir an etwas nehmen. Entſpringt dieſer Antheil aus der Empfindung, ſo hat er keine allgemeine Gültigkeit; iſt er aber mit der Anſchauung unmittelbar verbunden, ſo iſt er das Urtheil aller, und das Wohlgefallen aus dieſem Grunde macht es

---

1 des *aus* der || ***3*** *Das* j *in* verjagt *nicht ganz sicher;* ȝ??

6—7 Durch die? Durch den? || ***7*** die zweyte

13 und *nicht durchstrichen.* iſt, *wie es scheint, aus früherem* R. *Kant wollte vielleicht* Reiten *schreiben, begnügte sich dann aber mit* Gehen *und vergass, das* und *zu durchstreichen.*

20 es *sc. das* etwas *(Z. 17).*

zur Schönheit. Daher ist etwas entweder um des Gefühls der Sinne willen oder um der Anschauung willen angenehm.

---

823. *v^4? (μ? ρ^3? σ^2?) M 219′ 219.*

M 219′:

Dinge haben viele Eigenschaften an sich selbst, die da bleiben, wenn sie gleich von keinem Vernünftigen Wesen erkannt werden, aber niemals einigen Werth (es sey in der Empfindung oder Erscheinung oder Begriffe) außer in Beziehung auf wesen, von denen sie erkant werden und Gegenstande ihrer Wahl seyn. Intellectuelle Wesen sind also foci und niemals bloße Mittel. Der Werth des Wohlgefallens und Misfallens beziehen sich auf mögliche Wahl, d. i. auf willkühr, folglich auf das principium des Lebens. Was kann ein Gegenstand unserer Wahl seyn? was unser Wohl hervorbringt, folglich die actus des Lebens vergrößert. Das Gefühl also von der Beforderung oder Hindernis des Lebens ist wohlgefallen und Misfallen. (ob wir das Vermögen es hervorzubringen auch bey uns finden, ist nicht nöthig, wenn wir nur die Gründe, solche, wo sie da sind, in Spiel zu setzen, bey uns antreffen.) Wir haben aber ein thierisches, ein Geistiges und Menschliches Leben. Durch das erste sind wir des Vergnügens und Schmertzes fähig (Gefühl), durch das [zweyte] dritte des Wohlgefallens durch sinnliche Urtheilskraft (Geschmak), durch das zweyte des Wohlgefallens durch Vernunft. Epicur sagt: alles Vergnügen kömt nur durch Mitwirkung vom Korper, ob es zwar seine erste Ursache im Geiste hat.

(s Natur und Kunst. [Kunst und Zufall]. Dem Zufälligen wird das Gesuchte entgegengesetzt. Gout baroc. Zufall und Absicht. Naturspiel. Die Natur verbindet Kunst und Zufall. Die Kunst: Natur und Zufall. Der Zufall *M 219:* bey freyer Bewegung und dem Gange der Gemüthskräfte. Es ist doch Methode darinn; *M 219′:* in dem Wiederstreit oder Wechsel der Vorstellung: daß etwas Kunst ist und doch nur

2 willen als um

10 Wohlgef: || Misfallen || *12* unser Wohl? unsre Wahl? || *17* *Die Schlussklammer fehlt.* || *20* das dritte des || *23* *Der s-Zusatz (v^2) steht theilweise über, theilweise unter der Rfl., theilweise auf M 219.*

Zufall zu seyn, Natur ist und doch Kunst zu seyn scheint etc., liegt eigentlich das Vergnügen.)

---

824. *v⁴? (μ? ρ³? σ²?) M 219'. E I 378.*

Das Gefühl des geistigen Lebens geht auf Verstand und freyheit, da man in sich selbst die Gründe der Erkentnis und der Wahl hat. Alles, was damit zusammenstimmt, heißt gut. Dies Urtheil ist unabhangig von der Privatbeschaffenheit des subiects. Es geht auf die Moglichkeit der Sachen durch uns und besteht in der allgemeingültigkeit vor jede Willkühr; denn sonst ist eine andre Wiederstreitende Willkühr die größte Hindernis des Lebens. Alles, was uns gefällt, so daß wir davon abhängen, [giebt] ist so fern nicht in unsrer Gewalt und beweiset eine Hindernis des obersten Lebens, nemlich der Macht der Willkühr, seinen Zustand und sich selbst unter seiner eignen Freyheit zu haben. Es vergnügt mehr, aber es gefält nicht so.

Aller Geschmak setzt darin das Wohlgefallende, was die qvelle der Sinnlichen rührung in unseren Handlungen, Vergleichungen, Einbildungen ꝛc ꝛc. setzt; dadurch ist es feiner. Denn darin besteht die Menschheit, daß die Thierheit dem Geistigen unterworfen ist.

(ˢ Das Gefühl des Lebens ist in der Empfindung Größer, aber ich fühle ein größeres Leben in der willkührlichen Belebung, und ich fühle das groβte principium des Lebens bey der moralitaet.

Die Gesellschaftliche Manier nach Geschmak ist conduite. Die Empfindsamkeit. Geschmak in der Wahl seines Umgangs. Zum Zusammenbitten der Gäste gehört verstand.)

---

825. *v. M 213'. 213. E II 23.*

Getändelt, läppisch: Laune.

---

1 seyn seyn Natur

11 eine? ein? || ***19*** *Der s-Zusatz (v) steht über der Rfl. und rechts von ihr auf einem schmalen ursprünglich freigelassenen Raum an der Innenseite des Blattes.* || Emfindung

26 *Nur die Worte* Getändelt läppisch Geschroben Gespannt In . . . Geschicklichkeit *stehn auf M 213'.*

Geſchroben, pedantiſch: Witz.

Geſpannt, phantaſtiſch: Geiſt oder Scharfſinn. Schwindelich.

In allem dieſen iſt Geſchiklichkeit.

Das ſchönthun ſo wohl im ſüßen als im belebten. Das Klugthun. Das Grosthun im Stil misfällt. Das wahre Verdienſt iſt beſcheiden.

Der Ausdruk muß treffend ſeyn. Man muß ſich [nicht] mit ſeinem Gegenſtande und nicht mit dem Zuſchauer (g in Gedanken) beſchäftigen, wenn man gut in die Augen fallen will. Man muß ſich nur ſelbſt gnug thun wollen. Was man glaubt, daß es vor uns ſelbſt übertrieben oder entbehrlich wäre, das iſt es auch vor den Leſer.

---

826. v. M 213. E II 27.

Eine disproportion macht bisweilen eine vortheilhafte Befremdung und, wenn ſie ſich in wohllaut auflöſet, die illuſion der Größe, aber man kan aus ſolcher Gebrechlichkeit nicht eine Regel machen. Fremde Wörter verrathen [wenn] entweder Armuth, welche doch verborgen werden muß, oder Nachläßigkeit. Was darin misfält, iſt das geflikte und fremdartige.

827. φ¹. M 213.

Das ſchöne muß kein (g fremdes) intereſſe verrathen, ſondern uneigennützig gefallen. Keine affectation, um die Kunſt, keine Pracht, um den Reichthum, keinen Reiz, um Gunſtbewerbung, keine Nothdurft, um Sparſamkeit zu verrathen. Sie muß wie Tugend durch ſich ſelbſt gefallen.

828. v. M 214.

Die Manier gehört zur Gewohnheit, der ſtil zur Übung und Vorſchrift, die methode hangt von Vorſchriften und Regeln ab.

2 Scharfsinn || *3* allem? allen? dieſen? dieſem?
18—19 uneigennütig

Die Manier entſpringt aus dem Naturel (e. g. beſondere Hand im ſchreiben). Der ſtil aus Nachahmung (Muſter). Die Methode aus allgemeiner Lehre. Methode zeigt ſich in der dispoſition des Stüks.

---

829. *v. M 214'.*

In allen Künſten und Wiſſenſchaften kan man den Mechanismus von dem genie unterſcheiden; zum erſten wird nur Geſchiklichkeit, zum Zweyten Geiſt erfodert. Der Mechanismus bedarf vorſchriften und Regel, Methode. Der Deutſche iſt ſehr zum Mechanism geneigt und kan von den Regeln nicht abkommen. Das genie beſteht eben darin, daß es eine Idee zum Grunde liegen hat und keine Regel. Alles, was den Mechanismus einführt (e. g. lateiniſcher Stil, examinatoria), richtet das genie zu Grunde. Die regel dagegen iſt nicht die doctrin, ſondern disciplin des genie. Genie ohne disciplin iſt roh. [Mechanismus] Man muß dort alles ſuchen auf mechaniſchen Regeln zu bringen.

Empfindung, Urtheilskraft, Geiſt und Geſchmak gehören zum genie und laſſen ſich nicht nach Regeln beybringen; daher werden ſie auch [nicht] zur Sinnlichkeit gezählt, weil ſie nicht ausvernünftelt werden.

---

830. *v^3. M 215'. 215. E I 362.*

M 215':

(^{g} Man kan die momente des Geſchmaks wohl ſo ziemlich auf Begriffe bringen, aber [ſie] nicht den Geſchmak von Begriffen ableiten und ihn darauf gründen, d. i. ihn dadurch hervorbringen.)

M 215:

(^{s} Das Urtheil des Geſchmaks betrift eigentlich die Allgemeingültigkeit und das Wohlgefallen an dem Gegenſtande um dieſer allgemein Gültigkeit wegen. Darum iſt es auch moglich, über den Geſchmak zu ſtreiten.)

---

7 Regel? Regeln? || ***8*** Regeln? Reglen? || ***11*** *Die Klammern vom Herausgeber.* || examinatoria? examinatorie? || ***15*** Empfindung. Urtheilsk:

22 *Zwischen dem g-Zusatz, der über der Rfl. Platz gefunden hat, und dieser selbst steht ein Zeichen, dem auf M 215 der s-Zusatz (v^2) entspricht. Vielleicht ist Rfl. 839 wieder ein Zusatz zu dem s-Zusatz (vgl. 374$_{18\,ff.}$).*

M 215':

Das Schöne ist das äußerlich gefallende (wie es in die Sinne fällt), und zwar allgemein. In unserer Führung sind Sitten und Anstandigkeit auch wichtig, nicht blos Tugend. Das äußere ist den Verstandesbegriffen die Einkleidung; dieser Einkleidung, den Bildern und allen Mitteln der Anschauung: die Sprache (g zuerst der Stil); das außere der Sprache selbst: die Ausrede oder orthographie. Es ist nicht das auswendige; denn das inwendige der Zimmer, wenn ich die Tüchtigkeit des Gebäudes nicht erwege, ist auch ein äußeres. Das äußere der Freundschaft ist Höflichkeit. Das äußere der Ehrliebe ist Ehrbarkeit, Zucht Anständigkeit.

---

831. *$v^{3?}$ ($\varrho^{2?}$) M215'. Gegenüber von MS. 597 „olim — obscurant“:*

Der Geist ist der geheime Quell des Lebens. Er ist der Willkühr nicht unterworfen, sondern seine Bewegungen kommen aus der Natur. Die reflexion beruhet auf Vorsatze und Fleiß. Was aus dem Geiste entspringt, ist ursprünglich. Wenn der Geist so zu sagen die reflexion überholt, so können fehler der Urtheilskraft vorfallen, die aber alle gegen das Leben, was sie bey sich führen, nicht gemerkt werden.

---

832. *v. M 215'. 215. E I 386.*

M 215':

Die Neuigkeit des Gebrauchs ist die Mode. Der Gebrauch ist die Gleichformigkeit der Handlungen vieler, deren Gesetz das Beyspiel ist. Die Sitte ist ein Gebrauch in Handlungen, die ihrer Natur nach unter der Vernunft stehen (Landessitte). Sitten sind in der That nichts anders als die disciplin durch das Beyspiel. Modisch ist ein Mensch, der die Neuig-

---

6 *Der g-Zusatz steht auf M 215; er ist durch Verweisungszeichen mit* Sprache *verbunden.*

11 *Es ist auf Grund der Stellungsindicien nicht mit völliger Sicherheit zu entscheiden, ob Rfl. 831 vor oder nach Rfl. 830 und 832, zwischen denen sie steht, geschrieben ist. Doch spricht eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, dass sie nach der unter ihr stehenden Nr. 832 verfasst ist. Auf M §. 597 kann sie sich kaum beziehen.* || ***15*** die *aus* der

keit im Gebrauch zur vornemſten Abſicht ſeiner Wahl hat. Modenneigung und Modenſucht. Ein abgängiger Gebrauch (9 und was dazu gehört) iſt altvetteriſch. Der Unmodiſche aus Vorſatz iſt ein Sonderling. Die Anfänger der Mode ſind Petit Maitres oder die [erſte] Erfinder der Mode (die ſich ſelbſt zu Muſtern der Mode blos ſtellen). Die Affen der petit Maitres ſind Stutzer. Sich dem Beyſpiele als einem Gebote zu unterwerfen iſt läppiſch, dagegen ſich ihm aus [Neigung] Eigenſinnn wiederſetzen. Eine Mode bildet ſich durch ihre Dauer um und wird aus einem flatterhaften (9 und gaukelnden Dinge) Geſchopf ein ſchwerfalliges und gravitaetiſches, ſauerſehend. Daher ohne Abwechſelung gar keine Moden ſind. Moden ſind beſſer als alte Gebräuche (9 oder Herkommen). Die Mode iſt ein Spiel mit dem, was im Geſchmak zufallig und willkührlich iſt; das beſtandige und weſentliche deſſelben, am wenigſten was *M 215:* zur Urtheilskraft gehört, ſolte der Mode nicht unterworfen werden. Der Anfang der Mode gründet ſich auf den Einfall; der Antrieb beſteht darin, unter den erſten zu ſeyn. Moden in der Aufnahme ſeiner Freunde werden oft läſtig. Hierin iſt mehr Beſtandiges. Der Boden, auf dem allein eine Mode aufwachſen und beſtehen kan, iſt die Eitelkeit (d. i. in demjenigen zu gefallen, was blos auf die Einfälle der Menſchen ankommt). Dagegen kan etwas durch bloſſe Gewonheit nach und nach an ſich ſelbſt beliebt werden. (Es kommt in Schwang.) Einer introducirt es, viele bringen es in Schwang.

---

833. *v. M 215. E I 387.*

In der Baukunſt, Mahlerey, Dichkunſt, noch weniger philoſophie, Sitten, religion können Moden nicht ſtattfinden. Wohl aber im ameublement, der Kleidung, dem Tanze und Luſtbarkeiten.

---

1 *E:* Modemeinung || ***3*** Den *oder* Dem *statt* Die || ***4*** Anfänger *aus* Anfang || erſte? || ***6*** *E:* den Beiſpielen; *sehr unwahrscheinlich.* || ***7*** ihm? ihnen *(so E.)?* || ***7—8*** *Nach* wiederſetzen *ist ein Wort ausgelassen, wie etwa „störrisch“ oder „geschmacklos“ oder „ungesellig“.* || ***8*** *Ursprünglich hiess es:* Eine Mode wird durch ihre Dauer ein Gebrauch Daher *etc. Bei der Veränderung wurden die Worte* ein Gebrauch *aus Versehen nicht durchstrichen.* || ***10*** *Statt* ſauerſehend *druckt E. in Z. 8:* ſich unverſehend durch || ***14*** nicht *fehlt.* || ***15*** auf den? auf dem?

25 nicht *fehlt.*

834. *v. M 215. E I 385.*

Die Mode betrift nur das, was in die Augen fällt. Der Genuß wird in Schwang gebracht oder der Geſchmak.

---

835. *v. M 215. E I 544.*

Die Moden haben ſo wie die Gedankenloſe Schönen ihr glük nur ihrer Jugend zu danken.

---

836. *v? (μ?) M 215.*

Heerführer klingt beſſer als commandirender General, Feldherr beſſer als Feldmarſchall (feyerlicher), Grosbothſchafter beſſer als ambassadeur.

---

837. *v. M 215.*

Was mit den ſubiectiven Geſetzen der Erkentnis allgemein gültig zuſammenſtimt, gefällt der ſinnlichen Urtheilskraft.

---

838. *v. M 215.*

(*g* Warum eine ſchaale Poeſie ſo unerträglich iſt. Man bringt einen aus dem gewohnlichen Wege. ſchlechte comoedie.)

Die Unterſcheidung des Geſchmaks beruhet auf Erfahrungsgründen, aber der inneren Erfahrung, und zwar deſſen, was wir als natürlich und allgemein gültig dabey bemerken. Dieſes ſind die ſubiective Bedingungen der Ausbreitung, der Einheit, der Eintracht, der reflexion; ſelbſt der geſchmak der Zunge. Außere Erfahrungen üben dieſe innere Beurtheilungskraft und berichtigen oder erweitern ſie.

---

15 gewohnlichen? gewohnten??

839. *v. M 215.*

Es gibt Einheit der Unterordnung (logisch) oder Zusammenordnung (real). Die letztere gehöret zur Anschauung, vom besonderen, d. i. den Theilen, zum allgemeinen, d. i. dem Gantzen und zum Zweke, zu gehen. Das Vermögen heißt Urtheilskraft und Vernunftelt nicht. Es ist die sinnliche Vorarbeit des Verstandes.

---

840. *v. M 215.*

Der Geschmak fängt in völkern nur nach verfeinerten Begriffen von Moralitaet, vornemlich der Geselligkeit, an. Daher der orient keinen Geschmak, Enthusiasm keinen Geschmak.

---

841. *φ. M 215.*

Geist kommt auf Große der idee an (φ oder viel Idee, welche in seinen werken liegt), Urtheilskraft auf regelmaßigkeit. Wenn Engländer mehr geist haben, so bedeutet es nur: im Verhaltnis der urtheilskraft. Wenn Deutsche mehr Urtheilskraft haben, so bedeutet es nur: im Verhaltnis des Witzes und Geschmaks. Alles komt auf proportion an. Manigfaltigkeit geht auf Geschmak und Neuigkeit. Inhalt aber der Idee auf Geist.

---

1 *Rfl. 839 steht über M §. 596 und rechts von ihm. Zu Anfang (vor* **Es***) ein* NB, *dem ein zweites am Rand rechts unter* **Verstandes** *(Z. 6) und* **Geist** *(Z. 17), rechts von* **die** *(370₂₄), über* **In der** *(372₂₄) entspricht. Auf Rfl. 833, deren Anfang die letztgenannten beiden Worte bilden, kann das* NB *sich kaum beziehn. Man muss wohl annehmen, dass Kant auf die beabsichtigte Fortsetzung, die durch das am Rand rechts stehende* NB *eingeleitet werden sollte, verzichtet hat. Andernfalls bliebe nichts übrig, als in Rfl. 839 einen s-Zusatz zu den Zeilen 370₂₄–₂₇ zu sehn, deren erste, die Worte* **Das — die** *umfassend, zwischen M §. 596 und 597 links von dem am rechten Rand befindlichen* NB *steht. Dies letztere Zeichen würde dann dasjenige sein, von dem aus, das* NB *im Anfang von Rfl. 839 dagegen dasjenige, auf das verwiesen wird. Die Tinte ist in 370₂₄–₂₇ (v²) eine andere als in Rfl. 839 (v³).*

12—13 **ihren werken**; *vielleicht schwebte Kant als das durch* **ihren** *vertretene Hauptwort* **Schriftsteller** *vor.* || ***14*** **im? in?** || ***15*** **im? in?** || ***17*** **aber der? oder die??**

842. *φ. M 215'.*

Gleichwie die Vernunft geht vom allgemeinen zum besonderen: so umgekehrt die sinnliche Urtheilskraft von dem besonderen zum All der Zusammenfassung, von dem mannigfaltigen zur Einheit entweder der Zusammensetzung oder der Idee und Absicht, was diese Handlung in ein lebhaftes Spiel setzt.

---

843. *φ. M 215'.*

Reitz und Würde verbunden macht schönheit aus; Anstand ist das Moment der Würde. Sittsamkeit. Was vertraulichkeit, Gemeinmachung einflößt, ist nicht schön. Es muß Achtung, Schatzung hervorbringen. Würde ist, was den Menschen klein Macht. Es gefällt dadurch, daß wir uns in die Stelle des Eigenthümers setzen und stoltz seyn oder den Stoltz anderer gedehmüthigt sehen.

---

844. *φ. M 215.*

Empfindung und Witz sind ein vorübergehend Spiel. Zum Geist wird eine Bewegung des Gemüths erfodert, welche dauert. Es hat ein inneres principium der thätigkeit. Wo Geist hervorleuchtet, da wird man voalle Fehler schadlos.

---

845. *φ. M 215'. E I 416.*

Ehre und Geschmak müssen das meiste thun, um die grobe Leidenschaft einzuschränken. Wissenschaft: um das Gemüth innerlich zu befriedigen. Die feinere Liebe zum Geschlecht thut das meiste, allein die Ehre einer freyen Nation, die da handelt, das edelste.

---

5 Möglicherweise ist die Rfl. unvollendet und vor was *ein Semikolon zu setzen.*
13 anderer? andere?
17 principium? princip in?

846. *v. M 216*

Zuerſt vom Gefühl; 2. vom [Schönen] Angenehmen, Schönen und Guten. Was nicht an ſich ſelbſt angenehm iſt, trägt durch die bewegung, die es dem gemüthe Giebt, doch zur annehmlichkeit bey. Von dem, was zueignet wird oder nur idealiſch, d. i. sub hypothesi der Zueignung, intereſſirt.

847. *v. M 216.*

Der Geſchmak (a das Vermögen) zu beurtheilen, was nicht gelernt werden kan.

848. *v. M 216.*

Der Pedant iſt ein Menſch nicht ohne Geſchiklichkeit, aber ohne Welt.

849. *v. M 216.*

Was heißt Conduite?

850. *v. M 216.*

Das ſchöne muß durch die Einfalt untermengt ſeyn, gleichſam als intervallum zum vortheil der Abſtechung und zur Ruhe. Cumulirte Schönheiten vergnügen nicht.

Bisweilen iſt Einfalt und Schönheit aus einem Stücke; alsdenn aber nur, wenn es gantz überſehen werden muß, wie eine statüe.

851. *v. M 216.*

In allem Schönen muß der Gegenſtand durch reflexion an ſich ſelbſt Gefallen, nicht [dadurch daß er empfunden wird] durch Eindruk, denn das iſt angenehm. Es muß allgemein gefallen nach Geſetzen der ſinnlichen Beurtheilung, nemlich in der Erſcheinung. Der Geſchmak, der das letztere

11 nicht *fehlt, kann aber, da es unmöglich ist,* oder *statt* aber *zu lesen, nicht entbehrt werden.*

15 In untermengt *sind die mittleren Buchstaben* ermen *nicht ganz sicher.*

begreift, erſtrekt ſich weiter als aufs ſchöne: er gehet auch aufs Angenehme. Das Angenehme wird als ein Gegenſtand der Wahl betrachtet, weil es uns afficirt. Das ſchöne, wenn es den Grund der Wahl enthalt, ſo iſt dieſes vom Reitz. Die bloße Schönheit aber iſt ein bloſſer gegenſtand des uneingenommenen Wohlgefallens in ſinnlicher Anſchauung.

---

852. *v. M 216.*

Der ſelbſt ſchöne Produkte hervorbringen kan, thut beſſer, wenn er ſich um ſie bewirbt, als darüber philoſophiren. Dieſes überlaſſe er dem Denker!

---

853. *v. M 216. E II 26.*

Ich frage, ob nicht ein iedes aus einer fremden Sprache entlehnte Wort in einer feyerlichen Rede wie ein Spielwerk, wie flittern klingt. Die deutſche Nahmen des Ranges: Bothſchafter, Feldherr ꝛc ꝛc. klingen prächtiger. Die deutſche ſprache iſt umſtandlich, nicht weitſchweifig, ſondern zergliedernd; hat vielheit der Ausdrüke in Verſtandesbegriffen, die in empiriſchen taugen nicht. Iſt methodiſch: Er, Sie. Man kan das letztere, namlich Ceremonien, abſchneiden. Aber das erſte dürfen wir uns nicht gereuen laſſen. Wir haben dieſen Vorzug vor anderen Völkern. Wir können wohl von den Franzoſen die Leichtigkeit, von den Engländern das Inhaltvolle annehmen, aber nicht die Manier; wir haben unſre eigne. Wir müſſen die ſprache reinigen, erweitern, beſtimmen, aber nicht verändern. Sie iſt die Sprache der Verdollmetſchung durch Europa. Deutſchland liegt in der Mitte.

---

854. *φ. M 216.*

Das genie bedarf Laune.

---

1 es gehet || ***5*** ſinnlicher?? ſinnlichen? Anſchauung? Anſchauungen?? ***15*** ſonder || ***18*** *E:* nicht genügen laſſen || Vorzu || anderen? andern? || ***20*** unſre? an unſre? außre? außen?? || ***21*** *E:* einigen; *sehr unwahrscheinlich.*

855. *v. M 216. E I 297.*

Die Witzige Köpfe sind die Demagogen der galanten Welt. Es wäre gut, wenn man sie in Verbindung mit der philosophie ziehen könnte; wenigstens ist es gefährlich, es mit ihnen zu verderben. Voltaire.

---

856. *v. M 217'. 217.*

M 217'

Der Geschmak ist das unterscheidungsvermögen des allgemein gefallenden nach Gesetzen der Sinnlichkeit. Hier müssen also die restringirende Bedingungen des Privatgefühls abgesondert werden können und der Gegenstand nur in dem Verhältnis zu allen arten des Gefühles überhaupt erwogen werden, um diejenige proportion zu haben, welche die Größeste Einstimmung mit *M 217:* allen hat. Weil nun alle Empfindungsarten insgesammt jedem Menschen gemein seyn, so läßt sich durch Geschmak etwas a priori und allgemein gültig beurtheilen, doch nur vor etwas geübte, die namlich die Rührung ihrer mancherley Empfindsamkeit warzunehmen vermögend sind durch oftere Fälle. Aber die proportion ist nicht einerley. Daher auch etwas empirisches hiebey vorkommt. Nemlich das Verhältnis des mittleren unter den Verschiedenen Graden der Empfindsamkeit anderer. Beym Urtheil des Geschmaks ist das Gemüth in Ruhe und flößt ruhe ein, so wie der Geist Bewegung. Ich wäge so zu sagen den Gegenstand gegen mein Gesamtes Gefühl, entweder dadurch, daß ich dessen wohlgereimtheit in Ansehung der Beschaftigung aller Erkentniskräfte, oder auch das leichte, aber sanfte Spiel einiger bemerke. Weil der Verstand auch in der unmittelbaren Anschauung die andere Vorstellungen durchlaufen muß, um den Gegenstand in einem allgemeinen Gesichtspunkte zu fassen: so [ist] erfodert der Geschmak Verstand, beweiset ihn also und ist demselben vortheilhaft. Der ächte Geschmak erleichtert das Denken und stimmt subiectiv mit dem Begriff

---

7 *Über* das *steht als g-Zusatz* die, *über* vermögen*:* kraft, *über* unterscheidungs *vier wagerechte Striche.* || ***12*** allen? allem? || ***18*** Verschiedenen? Verschiednen? || ***23*** in?? von? *Der i-Punkt fehlt, der erste Buchstabe ist möglicherweise in einen andern hineincorrigirt (*i *in* v?*).* || ***24*** andere? andern?

857. *v. M 217. E 1609.*

Junge Leute lieben das Gefühlvolle, weil sie leichtsinnig sind und um ihrer elasticitaet willen der Eindruk bald vergeht; imgleichen weil sie noch nicht den Werth davon kennen, sein Gemüth in seiner Gewalt zu haben und es nicht anderer Gewalt preis zu geben. Ein mitleidiger Richter, ein Verliebter. Gefülvoll.

---

858. *v. M 217.*

Die Urtheilskraft geht auf das schikliche, das der Sache angemessene in der idee; der Geschmak auf das dem subiect angemessene und beliebte, gefällige; beyde auf die Form. Die Empfindung und der Geist: jene auf das an sich rührende oder reitzende, dieser auf die Erwekung der Kräfte.

---

859. *v. M 217.*

Die Vernunft kann nur dazu dienen, die phaenomena des Geschmaks zu erklären [und gewisse Gesetze und Merkmale des Sch], aber nicht ihm Gesetze vorzuschreiben, weil der wahre Grund gar nicht in dem obiectiven, sondern der Form der inneren affection besteht.

---

860. *v. M 217.*

Geschmak und Bedürfnis hängen aus einem Stück zusammen, z. E. beym Essen, obgleich nicht aufs Bedürfnis Acht gegeben worden. Der ideale Geschmak hängt mit dem Bedürfnis der Gesellschaft zusammen.

---

861. *v. M 217.*

Ich urtheile von allen annemlichkeiten, womit uns schöne Geister unterhalten, wie ein Gast, aber nicht wie ein Koch. Ob ich eben darum

---

6 Gefülvoll?? Gefailvoll? *Sollte die letztere Schreibart vielleicht eine Nachahmung jüdischer Aussprache sein? Vgl. E. A. Ch. Wasianski: Kant in seinen letzten Lebensjahren 1804 S. 194.*

16 affection? affecten?

19 *Vor* ideale *noch 8—10 durchstrichne unleserliche Buchstaben.*

22 schöne Geister? schön Geister?

beſſer zu Urtheilen im ſtande bin, mache ich nicht aus. Aber ich kan mir keine Dreuſtigkeit darin anmaßen.

---

862. *v? (μ?) x³??? M 218. E I 54.*

Der abſtechende Schein iſt angenehm, der wiederlegende Schein entweder blos befremdend und denn rathſelhaft und ſpielend, oder verwirrend und angenehm.

Vom Lachen: das iſt angenehm.

Der Gegenſtand ſelbſt kan häßlich, fein, witzig ſeyn.

---

863. *v. M 218'. E I 61.*

Die Plagen* des geſellſchaftlichen Geſchmaks rühren von dem her, was das in die ſinne fallende ohne die Wahl des Verſtandes Läſtiges an ſich hat. Gravitaetiſche Feyerlichkeiten ohne Nutzen: Aufzüge (ᵍ in) Galla, (ᵍ Heyrathen,) Oration, disputation. Manche Andachtige Gebräuche, deren einige ohne Nutzen, manche auch wohl (ᵍ gelegentlich) dem Gewiſſen zuwieder ſeyn können. Das etiqvette. [Die etiqvette] Die [Herrſchaft] tyranney des Gebrauchs, die unter ſteife geſetze Gebrachte höflichkeit oder ſo genannte Lebensart, das willkührliche decorum. Die Umſtändlichkeit und der Aufwand (ᵍ das koſtbare Spiel) bei der Aufnahme guter Freunde. Jedermann klagt hierüber, jeder ſieht das Beſchwerliche und unnutze davon ein, und jedermann beqvemt ſich der Gewohnheit. Woher kommt dieſe Laſt? woher kan nicht Vernunft und wahrer Geſchmak da herrſchen, wo es menſchen mit einander gut meinen und wohlgeſinnt ſeyn.

---

3 *Zu Rfl. 862 vgl. VII 149—151 und oben Rfl. 239—256.* || ***4*** wiederlegende *nicht ganz sicher. Gemeint ist doch wohl der Schein, welcher der Verstandeserkenntniss resp. andern Sinnen entgegentritt, widerspricht, ihre Aussagen also aufhebt. Oder ist vor* wiederlegende *„zu“ einzuschieben? Vgl. 951of. und Starkes „Menschenkunde“ S. 86—87.*

12 in? bey *(so E.)???* || ***13*** Heyrathen? Heyrathung *(so E.)??* || Oration? Ovation *(so E.)???* || ***16*** oder *aus* und || ***19*** unnutze? unütze? || ***22*** wohlgeſinnt? wohlgeſinnet?

*(g Davon kommen Plakereyen (vexationes), Wohlgemeinte Belastigungen, wodurch man, wie es in der gemeinen Sprache ist, nicht eben verfolgt oder angefeindet, sondern (g auf mancherley Art) geschoren wird.)

---

864. *v. M 218.*

Es ist eine Hauptregel, daß ein Gegenstand oder ein Gedanke oder Ausdruk nicht mehr durch seine Zufallige Zierde als durch sein Wesentliches gefalle, z. E. Gebäude, Kleid. Der Geschmak ist sparsam beym Aufwande. Verschwendete oder kostbare Schonheiten Zeigen Mangel an Geschmak.

---

865. *v. M 218. E I 339.*

Der Ueberflus ohne Geschmak sieht dumm, der Geschmak, wo der Mangel hervorblikt, kümmerlich aus. Das Zeitalter des Geschmaks ist ofters dasjenige, wo die größte Noth darunter verdekt ist. Doch fällt der Geschmak zuerst, die prahlende Eitelkeit zuletzt, weil die höchste Noth, die sich die Menschen vorstellen, die Gringschätzung andrer ist. Selbst den Tod halten sie vor ein kleiner übel. Im Spiel wechseln die Eigenliebigen und geselligen empfindungen am meisten, und dies befordert den Blutumlauf, transspiration und concoction. Daher kan man nicht ohne Geld, wenigstens mit solcher Aufmunterung des Gemüths, spielen.

---

866. *v. M 218'. E I 338.*

Wie das Spiel ein Vergleich sey, gegen einander nach bloßen regeln der Selbstliebe, aber doch ohne merkmale des Verdrusses, der habsuch oder der Schadenfreude zu handeln. Seltsame Vereinigung.

5, 11 *Zu Nr. 864—865 vgl. die auf derselben Seite stehenden und aus derselben Zeit stammenden Nrn. 484, 485.*

17 *E:* Eigenliebe || ***18*** *E:* Blutandrang

867. *v? (μ?) M 219.*

Was da gefällt (ᵍ vorgeſtellt wird, daß es gefalle) nach allgemeinen Geſetzen der Sinnlichkeit, d. i. [als] was gleichſam nothwendiger Weiſe das Gefühl des Lebens mittheilt, d. i. *bricht ab.*

---

868. *v. M 219.*

Der Geſchmak zeigt ſich darin, daß man* etwas auch nicht lediglich um der nützlichkeit willen wählt. So iſt ein porcellainer Knopf ſchoner als ein ſilberner. Die Schönheit der Spitzen beſteht darin, daß ſie nicht lange halten. Kleider werden darum von delicaten Farben gewählt, weil ſie vergänglich ſind. Die Blumen haben ihre Schonheit von der Vergänglichkeit.

*(ᵍ Die Natur hat dem geniesbaren, was ernährt, die mindeſte Schonheit gegeben. Kuh, apis, Schwein, Schaf. Dem erfriſchenden im Genus etwas mehr: Obſt. Dem Wohlrichenden mehr, und dem, was blos die Augen vergnügen kan, die meiſte.)

(ᵍ Das Gute (ᵍ moraliſch) iſt auch uneigennützig.)

---

869. *v. M 219.*

Was gefällt in der Empfindung, in der ſinnlichen (ᵍ Anſchauung) Beurtheilung oder im Verſtandesbegrif.

---

870. *v⁴? o?? ϱ—σ?? M 220.*

Starke Farben ſind nicht ſo ſchön, weil ſie mehr zur Empfindung als

---

2 Der g-Zusatz steht ganz oben am Rande der Seite und ist halb weggerissen.

16 Rfl. 868 umschliesst M §. 605 an der linken Seite. Der g-Zusatz (Z. 16) steht zwischen den Zeilen von M §. 605, ohne Verweisungszeichen, rechts von der Spitzen *(Z. 8), von diesen Worten durch einen senkrechten Strich abgetrennt.*

18 Nach gefällt *ist wohl ein* thut es *hinzuzudenken. Man kann aber auch die Rfl. als Frage auffassen.*

Erſcheinung gehören; ſie müſſen in eine andre nächſte übergehen, und zwar in die [niedrige] mittlere übergehen.

---

871. *v⁴? o?? ϱ—σ?? M 220. 220′.*

M 220:

Ars aspectabilis est pulchritudo. Was die Kunſt der Anſchauung klar und leicht darlegt, iſt ſchön. Daher muß die Kunſt nicht durch Vernunft erkannt werden, alſo indem die Sache als Mittel betrachtet wird, ſondern in der Sache ſelbſt. Regelmaßigkeit, Proportion, abgemeſſene Eintheilung. Ein regulair Vielek. Eine reine Farbe; die Vertheilung der Farbe zum reitz (tulpen, Faſanen). proportionirter Ton. Die übereinſtimmung (ᵍ beziehung) des phaenomeni mit einer idee überhaupt; zur Schonheit gehoret Verſtand. Die Übereinſtimmung des phaenomeni mit dem weſentlichen Zweke iſt die obere Schonheit. (ᵍ Die Kunſt in der Erſcheinung.) *M 220′:* Alle reine Farben ſind ſchön, weil das unvermengte ſchon Kunſt anzeigt.

---

872. *v. M 220.*

Der Reitz iſt entweder des appetits oder der affection.

Was mit den Geſetzen der bildenden Kraft übereinſtimmt, iſt ſchön: materialiter und formaliter. Einen Begriff der Sinne hervorzubringen, [ohn] durch deren Vergleichung unter einander Verſtandesbegriffe werden.

---

873. *v. M 220.*

Geſchmak iſt Wahl (ᵍ nicht mittelbar, ſondern unmittelbar), aber gemeingültige Wahl. Empfindung, Urtheilskraft, Geiſt und Geſchmak: Alles zuſammen gehöret zu den ſubiectiven Gründen des Wohlgefallens. (ᵍ iſt mittheilend und theilnehmend, daher geſellſchaftlich.

---

1 nächſte? nachſten?

20 werden?

22—25 *Möglicherweise bezieht sich der erste g-Zusatz auf M §. 606 „quatenus — detegit“, der zweite auf die Worte „das Vermögen zu beurtheilen“ in der Anmerkung zu M §. 606.*

Das Gefühl urtheilt nicht, es lehrt nichts, es ist nicht communicabel.)

---

874. *φ. M 219.*

Zuletzt beym Geschmak. Es sind 4 Stüke, die man nicht lehren kan: Empfindung, Urtheilskraft, Geist und Geschmak. Diese machen das genie aus. Es gehören zwar noch mehr Vermögen zum genie, aber diese machen eigentlich die Sache des genie aus.

---

875. *φ. M 219.*

Alles, wovon die Regeln nicht aus obiectiven, sondern subiectiven Gründen gezogen werden können: Geschmak, Gefühl, gehort zur anthropologie.

---

876. *φ. M 219'.*

Facultas diiudicandi per sensum communem est gustus. Der Sinn der Menschen hat etwas privatgültiges oder gemeingültiges. Was unseren Sinnen gemeinschaftlich ist, ist auch mit anderen ihren Einstimig: der gegenwärtigen mit vergangenen und künftigen. Schüssel. Nicht appetit, der auf eines fällt, sondern prüfende und kostende Empfindung.

Das genie steht unter dem Richterstuhl des Geschmaks. Dieser leidet keine Kostbarkeiten.

---

877. *v. M 233.*

Daß ein theoretisch Urtheil nothwendiger Weise allgemein gültig sey, beruhet auf dem Satz des Wiederspruchs. Daß ein Moralisch Urtheil nothwendiger weise vor jedermans Verstand und eben darum auch von iedermans willen gilt, beruht *bricht ab.*

---

9 subiecven? subiven?

15 anderen? anderer??

20 *Es sollte aller Wahrscheinlichkeit nach auch noch Grund und Grad der Allgemeingültigkeit des ästhetischen Urtheils untersucht werden, nach Art der Rfl. 878 etc.*

878. *v. M 242. 242′.*

M 242:

(*g* Garten, elixir)

Etwas gefällt in der Empfindung, so fern es unſer Wohlbefinden afficirt und vergnügt.

Etwas gefallt in der Vorſtellung entweder durch Übereinſtimung mit ſubiectiven Geſetzen (*g* der Vorſtellungskraft) und iſt ſchön, oder mit obiectiven Bedingungen des Wohlgefallens, da entweder der Grund allgemein gültig iſt, weil er durch Vernunft eingeſehen werden kan (das Nützliche), oder das Wohlgefallen allgemein gültig iſt, weil es aus einem allgemeinen Grunde herfließt. (Das Gute.)

Was mit den allgemeinen ſubiectiven* Geſetzen der Erkentnis (nicht der Empfindung) der Menſchen übereinſtimt, iſt ſchön, gefällt in der reflexion, weil es blos mit den *M 242′:* Bedingungen der reflexion zuſammenſtimmt. Das ſchöne vergnügt nur in Geſellſchaft, gefällt aber auch allein.

M 242′:

*(*g* Die ſubiective Geſetze können zwar nicht a priori erkant werden, aber doch kan ihre allgemeinheit aus unſerer Selbſtbetrachtung, ohne außere Erfahrungen zu ſammlen, eingeſehen werden. Es giebt auch allgemein gültige gefühle, als des Geſchlechts oder einer temperatur, oder auch eine Verträglichkeit eines Gefühls mit anderen, welche wir vor uns ſelbſt erkennen können. Das Gehört zum Geſchmak, aber nicht zur Urtheilskraft des Schönen.)

---

879. *φ. M 242.*

Dieienige [Anſchauung] Erſcheinung, die in der Anſchauung das Bewuſtſeyn von der Beforderung des Lebens erweckt, iſt ſchön*, in der Empfindung: angenehm.

Daher durfte die Bemerkung hier, in dem Zusammenhang der ästhetischen Reflexionen, ihren Platz finden.

3 *Der g-Zusatz steht über* was gefäl *(Z. 4).* || Garten? || elix? alia? | ***11*** *Die Schlussklammer fehlt.* || ***13*** in der? || ***21*** einer? eine?

*(9 entweder des Gegenſtandes unmittelbar (Erſcheinung) oder die reflexion (ſchöne Erkentniſſe).)

---

880. *φ. M 242.*

Der Geſchmak iſt die Geſellſchaftliche Empfindung.

Beym Schönen iſt der Gegenſtand oder die Erkentnis den ſubiectiven Geſetzen der reflexion accomodirt, beym Geſchmak den allgemeinen ſubiectiven Geſetzen der Empfindung.

---

881. *φ. M 242. 242′.*

M 242:

Bey Gefühl, Geſchmak und Verſtandesluſt wird die Luſt als unmittelbar betrachtet. Denn die mittelbare hat keinen beſonderen Rahmen. Beym Gefühl entſpringt ſie aus der Empfindung; beym Geſchmak aus der übereinſtimmung mit einer, obzwar empiriſchen Regel (der Menſchheit); bey der Verſtandesluſt aus einer Regel a priori. Die erſte Luſt hat die grö⟨ßte ſubiek⟩tiv bewegende Kraft, die dritte die großte obiectiv. *M 242′:* Gefühl: ſubiective Große, Geſchmak: obiective. Das Gute wird erkant ohne Erfahrung, blos durch den Verſtand.

---

882. *φ? (ξ? ϱ? σ?) M 242b.*

Zum Geſchmak gehört Erfahrung, zum Gefühl Unerfahrenheit.

---

1 Es ist nicht absolut sicher, ob der g-Zusatz hierher gehört. Freilich wüsste ich keinen andern passenden Platz. Nach ſchön *und vor* entweder *je ein senkrechter Strich, aber ebenso links von Rfl. 579 und links von* den *(Z. 5). Doch sind diese beiden letzteren Striche wohl sicher nur Trennungsstriche gegen früher geschriebene Reflexionen.* || die? der?? || *2 Die Schlussklammer hinter* Erkentniſſe *fehlt.*

8 Nr. 881 steht quer am innern Rand von M 242 und 242′. Theile von M 242 sind weggerissen, die verloren gegangenen Silben wurden ergänzt und in eckige Klammern ⟨ ⟩ gesetzt. || *12* entſpringt *zum Theil gerathen, die Stelle ist stark abgegriffen: dasselbe gilt von* der *(vor* Menſchheit *in Z. 13) und* dritte *(?* Dritte*?) in Z. 15; vor dem letzteren Wort stehn möglicherweise noch Reste von einem durchstrichnen* ʒ.

883. *q—ψ. M 248. Zu M §. 662:*

Mittelbar gut iſt nützlich. Etwas gefallt entweder blos ſubiectiv als Veränderung des Zuſtandes (Empfindung) oder auch als Erkentnis obiectiv. Das obiect gefalt allgemein entweder den Sinnen: ſchön, oder der Vernunft: Gut.

---

884. *v? (ϱ²?) ι²?? x³?? M 291′ EI 129.*

Die Bildung iſt die ſchönſte, welche zu einem Gebrauch nicht mehr auferlegt iſt als zum anderen, wo alſo die Zweke einander nicht wiederſtreiten. Das Geſicht iſt das ſchönſte, wo alle Minen und Organen auch die allgemeinſte Schiklichkeit haben. Daher, wo eine Mine hervorſtechend iſt, es müſte denn auf frohligkeit ſeyn: da iſt die Schönheit geſtohrt. Eine ernſthafte und zugleich ſanfte und ruhige Mine iſt wie eine Wage, die Gerade im Gleichgewicht iſt.

Daß der Menſch das ſchonſte Thier iſt, iſt daher, weil ſeine Bildung die größeſte Übereinſtimung mit der idee eines lebenden Geſchopfes enthält.

---

885. *v? (ϱ²?) ι²?? x³?? M 291′.*

Von der illuſſion in Unſerem Urtheil, wenn jemand (ſ etwas bizarres an ſich hat) wenig ſpricht und nur denn und wenn was überdachtes ſagt. Das leichte Reden Giebt Verdacht des ſeichten Erkentniſſes.

---

886. *v. M 291.*

Alles, was eine Abſicht anzeigt, idee oder deſſein, wenn es gleichſam ſpielend und ohne den Zwang einer Bedürfnis geſchieht, iſt ſchön. Daher reine Farben auf den Blumen, weil von ungefehr ſich eher ſchmuzige eräugnen würden. Eine gewiſſe Nachläßigkeit, z. E. bei Blumen, gefelt. Viel Verſtand und allenthalben Verſtand incommodirt. Die Natur, die

---

2 gefallt? gefellt? || *5* *Nach* Vernunft *ein Punkt.*
8 anderen? andern? *18* Unſerem? Unſerm? || *s-Zuſatz q¹.*

der Kunſt, und die Kunſt, die der Natur ähnlich ſehen in den Manieren, heißen naiv.

---

887. *v? (o? ϱ—σ?) μ?? M 293. E I 371.*

Man ſucht durch Geſellſchaft: 1. Zerſtreuung (a Erholung), 2. Unterhaltung, 3. Aufmunterung (was belebt). Das erſte nach Geſchäften und Sorgen eine Erholung. In dieſem Falle iſt es ſo wie bey Muſic, beym Lachen etc., daß das ſelbſtſprechen die beſte Aufmunterung giebt, alſo das Vergnügen indirecte von den ideen und unmittelbar von den korperlichen Bewegungen herkomt.

---

888. *v? (o? ϱ—σ?) μ?? M 293.*

Zur Erholung iſt der Anblik einer Geſellſchaft und des Spieles gnug. Zum Unterhalt das Spiel ſelbſt oder Unterredung mit einer Perſohn. Zur Aufmunterung eine Große und bey der Mannigfaltigkeit vereinigte Geſellſchaft, woran wir ſelbſt Antheil nehmen, nothig.

---

889. *v? (o? ϱ—σ?) μ?? M 293. E I 391.*

Es giebt eben ſo wohl eine hervorſtechende oder glanzende Einfalt als Pracht. Im erſten falle iſt ſie ſtoltz und nicht eben natürlich.

---

890. *v? (π—σ?) M 305.*

Ich werde ja meinen Kopf nicht zu einem [alten] Pergament machen, um alte halb verloſchnen Nachrichten aus archiven darauf nachzukritzeln. Einige haben das Geſchaft der regiſtratur, aber endlich muß doch iemand

---

Zu Nr. 887—906: *Diese Nrn. umfassen die ästhetischen Reflexionen, die Kant in der Phase υ—φ in den Abschnitten der rationalen Psychologie von M eingetragen hat.*

5 Die Schlussklammer fehlt.

einen vernünftigen Gebrauch davon machen. Pauw, wenn auch 9 Theile von 10 bey ihm gefehlt oder unrichtig wären, so ist der blosse Versuch seines Geistes lobens- und nachahmungswürdig zu lesen, um zu denken und nicht gedanken lesen zu wollen. Wir werden doch wohl nicht unser Gehirn blos in eine Bildergallerie oder in ein Register verwandeln, um Rahmen und Figuren der Naturdinge darin zu tragen. Buffon wagte seinen Ruhm gegen die seichte Spottereyen manches Doktors Akakia, indem er versuchte, [auf] alle diese Erscheinungen zu neuen Aussichten der Vernunft anzuwenden. Ich folge ihm nicht in seinen Wagstüken, aber der bloße Versuch ist *bricht ab.*

1—10 *Die weitausschauenden und anregenden, wenn auch oft gewagten und paradoxen Gedanken des Holländers Cornel. de* **Pauw** *(1739—1799), den Friedrich II. vergebens für die Berliner Akademie und für seinen Hof zu gewinnen suchte, beschäftigten Kant auch öfter in seinen Vorlesungen (vgl. meine Untersuchungen zu Kants physischer Geographie 1911, S. 120, 189, 206). 1768—69 veröffentlichte de Pauw in 2 Bänden die Recherches philosophiques sur les Américains, ou Mémoires intéressants pour servir à l'Histoire de l'Espèce humaine (1769 ins Deutsche übersetzt). Gegen Don Pernetys „Dissertation sur l'Amérique et les Américains, contre les recherches philosophiques de Mr. de P." (1770; zuerst vor der Berliner Akademie gelesen, dann auch in Buchform veröffentlicht) vertheidigte Pauw sich in der „Défense des recherches philosophiques sur les Américains" (1770). 1771 erschien eine weitere (anonyme) zweibändige Gegenschrift: „Examen des recherches philosophiques sur l'Amérique et les Américains, et de la Défense de cet ouvrage". 1773 gab Pauw seine „Recherches philosophiques sur les Égyptiens et les Chinois" in 2 Bänden heraus, die 1774 von J. G. Krünitz ins Deutsche übersetzt wurden. Im Teutschen Merkur erschienen 1773/4 vier Briefe über dies Werk (von Fr. H. Jacobi; vgl. dessen Werke 1825 VI 264—344). Ferner beziehen sich darauf Voltaires (anonyme) Lettres Chinoises, Indiennes et Tartares à M. Pauw par un Bénédictin (1776). 1787 veröffentlichte Pauw die Recherches philosophiques sur les Grecs (2 Bände, 1789 von Villaume ins Deutsche übersetzt). — Von G.-L. Leclerc Comte de* **Buffon** *(1707—1788) konnten Kant, als er die Rfl. 890 schrieb, bekannt sein: die Histoire naturelle, générale et particulière (1749—1767) in 15 Quartbänden (in deutscher Übersetzung erschienen von 1750—1776 neun Quartbände, der 10. erst 1779/80), von den Oiseaux die drei resp. fünf ersten Bände (1770—1775 resp. 1778), von dem Supplément zur Histoire naturelle Bd. I—IV (1774—1777), vielleicht auch schon Bd. V mit den Époques de la nature (1778: vgl. aber meine Untersuchungen zu Kants physischer Geographie 1911 S. 209). — Unter dem Namen eines Docteur* **Akakia** *verspottete Voltaire 1752—1753 in mehreren kleinen Veröffentlichungen, die 1753 unter dem Titel: Histoire du docteur Akakia et du natif de Saint-Malo zusammengefasst erschienen, den damaligen Präsidenten der Berliner*

891. *v. M 309.*

Das Gemüth erholt ſich nicht durch Ruhe auſſer im Schlaf (wer weis auch nicht, ob es im traume nicht ſpielt), ſondern durch Beſchaftigung, aber freye. Daher der Hang zum Spiel. Dieſe Erholung iſt was anderes als unterhaltung.

---

892. *v? (π?) M 321.*

Ein Ideal iſt die idee im Bilde, d. i. in einer erdichteten Vorſtellung in concreto. Das ideal drükt niemals die ganze idee aus wegen der Hinderniſſe in concreto, und die idee iſt doch das, wornach das ideal beurtheilt werden ſoll.

---

893. *v? (π?) M 321.*

Daß man es einem guten Portrait anſehen könne, daß es von einem wirklichen Menſchen Genommen worden. Hogarth. Lavater.

---

894. *φ[1]? (π?) ξ?? M 323. E II 39.*

Wenn die Empfindungsſprache nur nach dem Lapidarſtil abgeſetzt iſt und in Reimfreyen Zeilen ohne merklich ſylbenmaaß, ſo geht die Ein=

Akademie P.-L. Moreau de Maupertuis (von Saint-Malo gebürtig) und manche der in seinen Oeuvres (1752) und Lettres (1752) enthaltenen seltsamen und gewagten Behauptungen. Das erste Stück der Voltaire'schen Sammlung, „Diatribe du docteur Akakia, Médecin du Pape", liess Friedrich der Grosse Ende 1752 öffentlich verbrennen. Vgl. Oeuvres complètes de Voltaire 1879 XXIII 559—585, 1882 L 538—539.

13 *W. Hogarth lebte von 1697—1764. Vgl. zu der Behauptung des Textes das Anthropologie-Heft Ms. Quart. germ. 400 der Berliner Königlichen Bibliothek S. 655/6: „Hogarth der die Handlungen und Sitten der Menschen zu schildern suchte, wuste gut den Charackter auszudrücken, so dass der Augenschein so gleich vom Charackter überzeigte, ohne dass man erst die Erklärung davon lesen dürfte. Er suchte in Gesellschaften die Handlungen, die er schildern wollte, die Gesichter derer die sie ausübten zu copiren, und hernach wenn er eine solche Handlung schildern wollte, so suchte er dasjenige Gesicht aus, was sich dazu am besten schickte, und vermehrte es durch Fiktion." || Von J. C. Lavater können nur die „Physiognomischen Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntniss und Menschenliebe" in Betracht kommen, von denen in den Jahren 1775—8 je ein Band erschien.*

bildung so gleich auf Stelzen. Es ist, als wenn man die Grimassen von einem affect macht und dadurch sich selbst darin versetzt, oder wie Ceremonien, Kleider gravitaet einflößen; illusion.

---

895. *φ'. M 324. E II 40.*

Ausdruck und sprache des Schmerzes oder Beschreibung desselben.

Die Ursache abgebrochener Reden im Affect liegt darin, daß die imagination auf verwandte Gedanken führt, und die Leidenschaft immer wieder zurükführt und eine andre Reihe anhebt.

---

896. *v. M 324. 324'. E II 44. 36.*

M 324:

Ein Schattenriß der Imagination ist nicht eine Idee, welche so zu sagen ein Monogramm der Vernunft* ist [welche] und eine methodische Zeichnung der Bilder nach einem princip.

*(ª gegen ein idol der Einbildungskraft, welches sich von den oberflachen abgesondert hat. Es ist kein schema der ideen. *M 324'*: Von der adeptensprache der Geistesanschauung. Es sind Epopten des Verborgenen in uns selbst. Man darf nicht besorgen, daß sie allgemein werden werde. Es geht damit wie mit dem Stein der Weisen. Dadurch, daß er gemein würde, würde er allen Werth verlieren.)

M 324':

(ª Die adepten des genies, die nothwendig auf genie anspruch machen müssen [ohne welch] und auch nur auf den Beyfall von Leuten von genie

---

1 *E:* Grimasse. || ***2*** darin? darein *(so E.)??* || ***3*** *Zu Nr. 894 vgl. Nr. 742, 814 mit Anmerkung (365₁₈ff.).*

5 Schmerzes? Schmerzs? || ***6*** *E:* Rede

9 *Zu den folgenden vier Reflexionen vgl. oben S. 336/7 Anm.* || ***14*** *Kant denkt hier an die Wahrnehmungstheorie Democrits, Epicurs etc., nach der von den Oberflächen der räumlichen Gegenstände sich (ihnen ähnliche) εἴδωλα loslösen, die unsere Sinnesorgane, speciell das Auge, afficiren. Vgl. auch 416₉ff.* || ***18*** werden *fehlt bei E.* || ***21*** *Dieser g-Zusatz ist mit dem Anfang der Rfl. durch ein Zeichen verbunden.*

rechnen können, sind die, welche eine nicht communicable, sondern durch gemeinschaftliche Eingebung nur sympathetische Verständlichkeit haben. Man muß diese ihr Werk treiben lassen, ohne sich um sie zu bekümmern, weil man dem Geiste freylich nicht wiedersprechen noch ihn wiederlegen kan. Das Kunststük besteht darin: Broken aus Wissenschaft und Belesenheit mit dem Ansehen eines Original Geists, critick über andre und ein tiefverborgener Religionssin, um dem Gewäsche Ansehen zu geben. Die 5te Monarchie.

Deutschland hat doch etwas erfunden, was ihm andere nicht nachthun werden und wollen ꝛc ꝛc.)

---

897. φ. M 324. E II 31. 45. 32.

Es giebt nur zwey Quellen gültiger [Urthe] Einsichten: Vernunftwissenschaft oder critische Gelartheit. Und denn ein [abgeruftes] aufgesammleter Kram von Broken aus beyden ohne Methode und Wissenschaft, mit einem Geist der Eingebung beseelt. Alle solche Schwärmer sprechen Religion.

Man darf nicht besorgen, daß diese adeptensprache sich sehr ausbreiten werde. Denn sie müste ihren Werth verlieren, wenn sie gemein würde, weil ihre ganze Absicht darauf gerichtet ist, sich zu unterscheiden.

(s Die Vernunft ist nicht dazu gemacht, daß sie sich isolire, sondern in Gemeinschaft setze. Sie hindert auch alle egoistische Grundsatze des Urtheils und also aus bloßen Empfindungen. Wir können das Besondere nur in allgemeiner Vernunft einsehen.)

---

898. φ. M 324. E I 622.

Die Deutsche haben den Geist der Ordnung, der [Deutl] Behutsamkeit, der [Reinlichkeit] disciplin und gesetzmäßigen Unterwerfung, der Billig-

---

4 E: den Geistern — noch sie || *7 E:* einen – verborgenen || *8 Zu* 5te Monarchie *vgl. 210₂, II 263₁₅–₁₉.*

13—14 E: einen aufgesammelten || *20 s-Zusatz: φ. Er ist jedenfalls später geschrieben als Rfl. 898, die im Text von M §. 790 auf Rfl. 897 folgt und in derselben Zeile beginnt, in welcher der s-Zusatz endet.*

keit und Bescheidenheit, der Abgemessenheit, [des] des Gewöhnlichen, des Einheimischen selbst in der Sprache, des sanften, des dauerhaften und vollendeten, der Reinigkeit der Sprache und der reinlichkeit in Nachahmung. Wer einem anderen etwas nachthut, kan es ihm gleichthun, ia ihn gar übertreffen. Doch nicht in der Ehre. Wer etwas nachmacht in der Manier, nicht Erfindung, kan ihm nicht zur Seite gesetzt werden. Wer fortsetzt, kan den ersten Urheber weit übertreffen, wie Newton den Kepler. Wir Deutsche sind zum Fortsetzen der Erfindungen der Vernunft gemacht. Die Denkungsart original zu machen und Eingebungen eines verborgenen Sinnes statt Vernunft. Pythonischer Stil oder Adeptensprache haben auch ihre technik.

---

899. *φ. M 324.*

Genie ist nicht etwa ein Daemon, der Eingebungen und Offenbahrungen ertheilt. Man muß sonst manches gelernt oder formlich und methodisch studirt haben, wenn genie einen Stof haben soll. genie ist auch nicht eine besondere [methode] Art und Quelle der Einsicht; sie muß iederman können mitgetheilt und verstandlich gemacht werden. Nur daß genie darauf komt, wozu talent und Fleis nicht bringen würde; wenn aber die vorgegebenen Erleuchtungen amant obscurum und sich gar nicht beym Licht wollen besehen und prüfen lassen, wenn sie auf keine faßliche Idee auslaufen: so schwärmt die Einbildung, und, weil das product Nichts ist, so war es auch gar nicht aus dem genie entsprungen, sondern Blendwerk.

---

900. *φ. M 324. 324'.*

M 324:

Es scheinet, daß wir eben so gut ein ideal einer schönen *M 324':* gestalt a priori bey uns führen als ein ideal der sittlichkeit, weil wir die physiognomische Urtheile schwerlich von der Erfahrung abstrahirt haben. Lavaters Neue Worte sind hier schiklich. sie geben undeutliche und nur in concreto brauchbare Begriffe ohne Regel.

---

8 E: zur Fortsetzung

28 Kant denkt natürlich an Lavaters *„Physiognomische Fragmente" (1775—1778). Vgl. Nr. 893.*

901. *v? (φ³—ι?) π?? M 325'. E I 368.*

Der Geschmak der bloßen Unterhaltung muß keine Empfindungen erregen, die tief eindringen, sondern welche blos die Empfindsamkeit beleben und cultiviren. Denn es ist ein Spiel. Aber als eine Begleitung der Handlung muß dadurch der Muth fröhlich und das Herz wacker gemacht werden, nicht weichmüthig und welk. Daher die Gute Laune die Eindrüke des ersteren und die triebfedern des zweyten mäßigen muß.

---

902. *φ? (π—σ?) M 325. E I 506. 521.*

Das gute Gemüth und gute Herz gründet sich auf Gefühle und kan durch sie cultivirt werden; der gute character auf Begriffe, die gar nicht speculativ seyn dürfen, sondern nur Begriffe der gemeinen und practischen Vernunft, aber doch aus dem allgemeinen Guten hergenommen. Die Ehrlichkeit im Gemüthe kan mit der Dummheit bestehen; aber die im Character, welche zur Rechtschaffenheit gehört, ist niemals dumm.

Die alles auf Gefühle reduciren, poëten, haben keinen character.

---

903. *v. M 326. 326'. E II 209.*

M 326:

Ausser der Geschiklichkeit ist das, was die Wissenschaften geben, daß (φ sie) civilisiren, d. i. die Rauhigkeit im Umgange wegnehmen, ob sie gleich nicht immer poliren, d. i. das gefällige und gesittete des Umganges geben, weil die popularitaet aus Mangel des Umgangs mit verschiednen Ständen fehlt.

Allein in ansehung des bescheidnen Urtheils über den Werth seiner eignen wissenschaft und der [Gelind] Mäßigung des Eigendünkels und egoismus, den eine Wissenschaft giebt, wenn sie allein im Menschen residirt, ist etwas nöthig, was dem gelehrten humanitaet gebe, damit er

---

1 Über Nr. 901 steht im Ms. Nr. 791. || *5* dadurch der *aus* dadurch das || *7* E: ersten

16 Zu Rfl. 903 vgl. VII 226—227, IX 45. | *25* egoismus? egoisms??

nicht sich selbst verkenne und [seinen Werth über andre] seinen Kräften zu viel Zutraue.

Ich nenne einen solchen Gelehrten einen Cyclopen. Er ist ein egoist der Wissenschaft, und es ist ihm noch ein Auge nöthig, welches macht, daß er seinen Gegenstand noch aus dem Gesichtspunkte anderer Menschen ansieht. Hierauf gründet sich die humanitaet der Wissenschaften, d. i. die Leutseeligkeit des Urtheils, dadurch man es andrer Urtheil mit unterwirft, zu geben. Die (ᵍ vernünftelnde) Wissenschaften, die man eigentlich lernen kan, und die also immer anwachsen, ohne daß das erworbene eine Prüfung und fiscalsirung nothig hatte, sind es eigentlich, darin es Cyclopen giebt. Der Cyklop von Litteratur ist der trozigste; aber es giebt Cyclopen von Theologen, iuristen, medicis. Auch Cyclopen von Geometern. Einem ieden muß ein Auge aus besonderer fabrike beygesellt werden.*

M 326′:

*(ᵍ Dem Medicus Critik unserer Naturkentnis, dem iuristen unsrer (ᵍ Rechts und-) Moralkentnis, dem Theologen unsrer Metaphysik. Dem geometra Critik der VernunftErkentnis überhaupt. Das zweyte Auge ist also das der Selbsterkentnis der Menschlichen Vernunft, ohne welches wir kein Augenmaas der Größe unserer Erkentnis haben [indem wir nur]. Jene giebt die Standlinie der Messung.

Verschiedene von diesen Wissenschaften sind so bewandt, daß die Critik derselben ihren innern werth sehr schwächt; nur die Mathematic und philologie halten dagegen stich, [daher ſ] imgleichen die iurisprudentz; daher sind sie auch die trozigsten. Der egoismus rührt daher, weil sie den Gebrauch, welchen sie von der Vernunft in ihrer Wissenschaft machen, weiter ausdehnen und auch in anderen Feldern vor hinreichend halten.)

M 326:

Nicht die Stärke, sondern das einäugigte macht hier den Cyclop. Es ist auch nicht gnug, viel andre Wissenschaften zu wissen, sondern die Selbsterkentnis des Verstandes und der Vernunft. Anthropologia transscendentalis.

---

6 *Der Satz wird klarer, wenn man nach* d. i. *ergänzt:* ihre Fähigkeit. || ***12–13*** Einer ieden *(sc. Art?)* || ***15*** *E:* Naturerkenntnis || ***16*** *E:* Moralerkenntnis

904. *φ. M 326. E I 499. 658. E II 210*

Es giebt eine Leutſeeligkeit der Sinnesart und eine der Denkungsart. Die letzte iſt nur in einem aufgeklärten, aber zugleich gutartigen Charakter; alſo iſt die moralitaet der Grund dieſer Leutſeeligkeit.

Die popularitaet iſt die wirkung der civiliſirung, die humanitaet der moraliſirung.

Cyklopiſche Behauptungen zugleich mit dem Weberbaum. Der Orthodox iſt der theologiſche cyklop.

---

905. *φ. M 326.*

Geſchmaksneigung ohne GeſchmaksUrtheil iſt verkehrter Geſchmak.

Der Geſchmak geht auf das ſchikliche im Zuſammenhange; eben darum laßt er ſich nicht unter regeln bringen, weil das Urtheil aus dem Ganzen entſpringt und es der Verhältniſſe unzählige giebt.

Der verkehrte Geſchmak, der aufs zierliche verfält, iſt ſchaal; der aufs reizende, iſt ekelhaft; der aufs rührende, iſt verrükt.

---

906. *φ. M 326. E I 672.*

Es giebt dreyerley Zwang, da wir uns dem Urtheil andrer Unterwerfen müſſen: 1. den durch die Noth des Korpers, 2. die bürgerliche, 3. die Seelennoth. Ferner dreyerley Zwang durch unſer eigen Urtheil: 1. der Mathematik, 2. der Zuſammenſtimmung mit dem Gebrauch der Vernunft überhaupt, 3. der mit dem praktiſchen Gebrauch derſelben überhaupt.

---

8 *E:* Orthodoxe

13 *In* entſpringt *die 2. Silbe unsicher.* || ***15*** *Vor* verrükt *ein durchstrichnes Wort:* wiedrig?

21 deſſelben? daſſelbe? *Die Änderung schon bei E.*

Zu Nr. 907—984: *Diese Nrn. umfassen die ästhetischen Reflexionen, die Kant in Phase υ—φ auf den letzten Text- resp. Durchschussseiten von M sowie auf den Seiten des Index niedergeschrieben hat.*

907. *v^2—φ^1? (σ?) M 403'. E I 359.*

Die Begierde der Menſchen, das geſellige Vergnügen (^{g} von anderen) zu genießen, macht, daß ſie bemüht ſind, ſich einander zu nähern. Aber die Begierde, ſich im Verhaltnis gegen andre geltend zu machen, macht wiederum, daß ſie ſich von einander entfernt halten und, wie daß frauenzimmer einen gewiſſen Kreis um ſich zieht, ſo auch ein ieder in der Geſellſchaft.

---

908. *v? (σ^2?) M 403'. E I 313.*

Im Umgange (^{g} und litterariſcher Gemeinſchaft) nehme man ſich vor [ge] einem Heiligen und einem genie in Acht. Der erſte als ein Auserwehlter ſpricht als Richter über alle andre als Verderbte; der andre als orakel belehrt ſie insgeſammt als Dummköpfe. Wenn er beydes zugleich iſt, welches freylich nur ſelten geſchieht, ein Heiliger aus bloſſem genie, ohne durch langſame ſittliche Disciplin es zu ſeyn, und ein genie aus Heiligkeit (durch innere Erleuchtung), ohne durch Fleis in Wiſſenſchaften belehrt zu ſeyn: ſo muß er billig von aller Geſellſchaft ausgeſchloſſen ſeyn und gehort zu einem Bedlam auserleſener Geiſter. Beſcheidenheit iſt die Mäßigung ſeiner Anſprüche durch die billige Anſprüche anderer. Eine iede dieſer Rollen iſt unbeſcheidene Anmaßung. Beyde ſind undankbar, läuniſch ꝛc ꝛc. Billig heißt: was [wir] ieder (^{s} mit Recht) fodern, aber nicht erzwingen darf. Im Umgange muß Billigkeit das gegenſeitige Verhalten beſtimmen, welche das Recht der Geſellſchaft ausmacht (^{s} nicht das bürgerliche). (In Geſellſchaft glanzt der angemaßte Heilige nicht, weil er nichts vorzeigen kan; aber in Schriften iſt er mit ſolchen Blitzen bewafnet, von

---

3 **ſind** *fehlt, auch schon von E. ergänzt.* || ***4*** **in? im?** || ***5*** **und daß** *E. schiebt nach* **und daß** *ein:* **wie das.**

7 *Möglich, dass Kant, wie Erdmann (I 131) annimmt, in dieser Rfl. (soweit in ihr nicht von litterarischer Production die Rede ist) vor allem Chr. Kaufmann (1753—1795) im Auge hat, der — nach J. Minor (Allg. deutsche Biographie 1882 XV 469) „entschieden der tollste unter den Kraftmännern" jener Zeit — 1777 nach Königsberg kam und auch mit Kant verkehrte; vgl. C. H. Gildemeister: Hamanns Leben und Schriften 1875 II 233f. — Vgl. auch oben S. 336—337 Anm., X 192—5, VII 148$_{26}$ ff. (das dort angeführte Wort:* **Was der Menſch will, das kann er** *war der Wahlspruch Kaufmanns).* || ***19—22*** *s-Zusätze:* φ. || ***21*** **welche? welches** *(so E.)? Wahrscheinlich* **welche** *aus ursprünglichem* **welches.** || ***22*** *E:* **anmaßende** || **Heil:**

denen man nicht weis, ob sie aus dem Himel herabkommen oder aus sümpfen auffliegen.)

---

909. *v? (σ²?) M 404'.*

Es giebt angenehme Künste (Kochkunst, (9 der Aufwartung,) Kunst zu Erzählen, zu räsonniren und zu scherzen, Künste des Umgangs), schöne Künste, nützliche, und Wissenschaften. Die schöne Kunst ist die, welche durch die bloße manier gefällt.

Es ist nicht die Frage, ob wir nicht unser Glük des Lebens verwahrlosen können, sondern: ob wir [zu] einer wahren Glükseeligkeit bey klugem Verhalten fahig seyn.

---

910. *v? (σ²?) M 404'.*

Die Popularität des genies ist der Geschmak in [der] Geisteshandlungen.

---

911. *v? (σ²?) M 404'. E II 256.*

Herder ist sehr wieder den Misbrauch der Vernunft durch blos abstrakte Denkungsart, da man nemlich das concretum vernachläßigt. in der Naturlehre war so die Gewonheit der Alten. Aber das allgemeine ist nicht immer blos abstrahirt, sondern vieles ist ein selbstandig allgemeines. So sind alle Urtheile, welche selbst in concreto nicht von der Erfahrung abhängen, sondern wo selbst das Erfahrungsurtheil principien a priori bedarf. Hier kan das concretum nicht anfangen.

---

2 Die Schlussklammer fehlt.

8 Der zweite Absatz folgt im Ms. direct auf den ersten, ohne durch einen Strich getrennt zu sein. Ich lasse deshalb beide Absätze trotz des verschiedenartigen Inhalts zusammen abdrucken.

14 Zu Nr. 911—914 vgl. oben S. 336—337 Anm. — Die Anfang April 1774 zwischen Kant und Hamann gewechselten Briefe (X 146 ff.) über Herders „Älteste Urkunde des Menschengeschlechts" könnten die Vermuthung nahelegen, Kant habe die folgenden Bemerkungen über und gegen Herder zu jener Zeit geschrieben, vielleicht in einem gewissen Ärger über die Schwierigkeiten, welche die Lectüre des Werkes machte. Doch können die Reflexionen ihrer Schrift wegen erst in den späteren 70 ger Jahren entstanden sein, kaum (wie E. annimmt) erst in den 80 er Jahren. || **15** blos *aus* bloße

912. *v? (σ²?) M 404'. E II 257.*

Herder verdirbt die Köpfe dadurch, daß er ihnen Muth macht, ohne Durchdenken der principien mit blos empirischer Vernunft allgemeine Urtheile zu fällen.

---

913. *v? (σ²?) M 404'. E II 38.*

Eine Schrift mag kopfbrechend oder herzbrechend seyn: so nutzt sie die Lebenskraft ab. Ein Autor, der sich selbst wohl in Acht nimmt, sich den Kopf zu brechen, schreibt ofter so kopfbrechend vor den Leser, daß dieser [mit weit gr] sich offenbar erschopft, um ein Gran Vernunft aus allen dem Flitter [staat] kram von Einsicht heraus zu bekommen. [Er] Man hat ihn zum Besten oder [es ist eine Waare welche] man spricht ihm geradezu die Fahigkeit ab, solcher Geheimnisse theilhaftig zu werden. Halsbrechende [Wagha], obzwar kindische Unternehmung der Schwärmer, [die] Vernunft und Erfahrung als die [einzige Fahrzeuge] Steuerruder der Erkentnis wegzuwerfen und sich auf den ocean der über die Welt hinaus gehenden Erkentnisse zu wagen.

---

914. *v? (σ²?) M 405'.*

Das Eigenthümliche des genies ist [das], wenn das, was iemand leistet, [auch] nicht auch von vielen anderen hätte geleistet werden könen, sondern von ihm allein hat geschehen könen; daß andere heißt das vulgare.

---

2 Ḫ. = *Herder, da Rfl. 911 unmittelbar vorhergeht.*

5 Vgl. das Anthropologie-Heft der Bibliothek der ostpreussischen Regierung 137/8: „Die jetzige Schreibart kann man füglich unter folgende drey Arten bringen a.) die Kopfbrechende Schreibart, wenn man alles zusammen drängt und gerne etwas neues sagen will, bloss aus dem Grunde um Gedanken voll und ein Original zu scheinen. b.) Die Herzbrechende Schreibart, welche nur immer von zartem Gefühl und starker Empfindung redet. Allein dem Hertzen kann man nur durch den Verstand beykommen. c.) Die Halsbrechende Schreibart. Dieses ist diejenige, wenn ein Autor auf seinem Genie wie auf einem kollernden Pferde reitet. Dieses sind Personen von einem eingebildeten schäumenden Genie, welche es in ihren Schriften mit Verwilderung affectiren.“ Vgl. auch Nr. 974, 979. || *8* vor den? vor dem? || *9* ein? einen? || *10* E: allem

Eigenheiten sind angenommene Manieren, durch die man sich unterscheidet, und die andre, wenn sie wollen, auch nachmachen können. Die Schwärmende Schreibart ist die des Sonderlings, aber hat keine originalitaet. Denn viele könen sie nachmachen. Die originalitaet des genies kommt auf einer besonderen Stimmung der talente an, die nur selten bey einem anderen angetroffen wird und doch wohllautend ist. Klopstok kan sehr gut nachgeahmet werden, aber Milton schweer, weil seine Bilder original sind. Sterne.

---

915. *v? ($\sigma^{2?}$) M 405'. E I 367.*

Wir lesen Zeitungen, um uns zur Privatgesellschaft vorzubereiten. Wir lesen gelehrte Bücher, um uns zur offentlichen Gesellschaft zu bereiten. Wir lesen sachen der annehmlichkeit nicht in der Absicht, uns zur Gesellschaft zu bereiten, sondern weil sie unsere Gesellige Eigenschaften der Gesprächigkeit, der Feinheit, der Artigkeit, Empfindsamkeit und Lebhaftigkeit cultiviren. Wir ziehen uns an, wir meubliren, wir bauen vor die Gesellschaft. Das ist dasienige, wodurch aller Menschen Bemühungen Einheit bekommen.

---

916. *v? ($\sigma^{2?}$) M 405'.*

Composition

Empfindung Urtheilskraft Geist und Geschmak

[Colorit] Zeichnung [Ausdruk] [Ausdruk]

Ausdruk [Composition] [Composition]

[Ausdruk] Colorit

---

1 durch man || ***8*** *Zu* Sterne *vgl. 405$_{11-12}$ mit Anmerkung.*

18 *Die Termini* **Ausdruk**, Zeichnung, Composition, Colorit *(und Perspective) finden wir auch in J. Winckelmanns Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst §. 142 (1755; Sämtliche Werke 1825 I 47) zusammengestellt.* || ***20*** *Rechts von der Rfl. 916, auf der Höhe von Z. 20, steht in Klammern:* Pines *(v? ω?). Über die Buchstaben kann kaum ein Zweifel obwalten. Den Stellungsindicien nach ist sowohl möglich, dass das Wort zuerst geschrieben und, als die Rfl. hinzutrat, eingeklammert wurde, als dass die Rfl. das Erste war,* Pines *später hinzu-*

917. *v. M 405.*

Gewiſſe Glänzende Erſcheinungen leuchten nur in irgend einer Provintz [dauren eine kur] oder Lande, werden aber auf fremdem Horizont gar nicht bemerkt. Dieſe gehören in die niedere Athmoſphäre. [Dagegen werden] und ſind meteore. Andre werden endlich in aller Welt wargenommen, und, ob ſie zwar bisweilen bald verſchwinden, ſo giebt doch ihre Regelmäßigkeit eine Vermuthung, daß ſie, nachdem ſie ihre Zeit hindurch gedauert haben, dereinſt wiederum erſcheinen werden, und ſind ewige weltkörper. So auch mit Produkten des Geiſtes. Gewiſſe Steine glänzen mit Metallfarben, aber ſie halten kein feuer aus; es iſt ein wenig mit ſchwefel verertztes Eiſen, betrügt den unwiſſenden und wird von Kennern Glimmer oder Katzengold und Katzenſilber genannt. Wenn ſchriften in der Überſetzung beynahe alles verlieren, ſo war es eine den [Ausd] Nationalausdrüken anhängende zufällige Anſpielung der Phantaſie, aber keine ſelbſtändige Schonheit. Die Zeit ſichtet alle Schriften. Aber man kan vielen ihre Nativität auch ſchon ietzt ſtellen.

---

gesetzt und dann nachträglich eingeklammert wurde. Nun steht die Rfl. gegenüber von M §. 995, der von der Möglichkeit der Offenbarung in engerer und engster Bedeutung handelt und zusammenfassend nachweist, dass beide ebenso wie „der Inhalt des heiligen Glaubens“ nicht wider die Vernunft sind, noch Widervernünftiges enthalten können. Ich wage die Vermuthung, dass Kant mit Pines *den Namen Jh. Gli. Fichtes latinisiren wollte (sei es dass er sich verschrieb, sei es dass er sich hinsichtlich der Endung des lateinischen Terminus (pinus) versah) und dass er das Wort als Stichwort benutzte, um dadurch an Fichtes „Versuch einer Kritik aller Offenbarung“ (1792) erinnert zu werden.*

8 sie dereinſt || ***12 K*** *(in* Katzengold*) aus* **G** || ***8—12*** *Hier liegt ein Irrthum Kants vor. Wenn* **Glimmer** *auch oft Eisen enthält, so war es doch im 18. Jahrhundert nicht weniger ausgeschlossen als jetzt, ihn als ein* mit ſchwefel verertztes Eiſen *zu bezeichnen, bei welch letzterem Ausdruck Kant ohne Zweifel der Schwefel- oder Eisenkies (in der Terminologie des 18. Jahrhunderts gleichbedeutend sowohl mit Pyrites als mit Marcasit) vorschwebte. — Über die Wirkung des Feuers auf den Glimmer war man damals verschiedener Ansicht. In J. H. G. von Justis Grundriss des gesamten Mineralreiches (1757), an den Kant sich in seinem Dictattext für die Vorlesungen über physische Geographie stark anlehnte (Näheres in meinen „Untersuchungen zu Kants physischer Geographie“ 1911 S. 240—242. sowie in meiner Schrift „Kants Ansichten über Geschichte und Bau der Erde“ 1911 S. 73f.) heisst es S. 211ff.:*

„*Feuerbeständige Steine und Erden nennet man diejenigen, die in dem grössten Schmelzfeuer weder in Fluss gehen, oder sonst einen Anfang der Schmelzbarkeit zu erkennen geben, noch so wenig in dem Feuer, als hernach durch die Wirkung der Luft, in einen Kalk zerfallen, noch sonst eine merkliche Veränderung, es sey denn in der Farbe, oder dass sie ein wenig fester, oder mürber werden, als worauf hier nichts ankommt, an sich wahrnehmen lassen.*“ „*Der Glimmer gehöret unter die Feuerbeständigen Steine und Erden und scheinet mit dem Talge aus einerley ersten Grundwesen zu bestehen.*“ „*Das Katzengold ist eine Art des Glimmers, dessen Blätter ziemlich stark und gemeiniglich biegsam sind. Es ist von gelber Farbe; jedoch fällt es zuweilen in das grünliche, röthliche und schwärzliche. Das von einer weissen Farbe wird Katzensilber genennet. Diese Gold- und Silberfarbe bleibt im Feuer beständig und wird vielmehr schöner. Es scheinet einer von den Grundtheilen des Goldes darinnen zu seyn.*“ *Andere Lehrbücher jener Zeit sind freilich anderer Meinung. So R. A. Vogels Practisches Mineralsystem 1762 S. 65—66: „Das Katzengold hat eine Goldfarbe; doch fällt es auch zuweilen ins röthlichte, grünlichte und schwärzlichte. . . . Im Feuer bleibt es beständig, verliert aber seinen Glanz. Goldscheidewasser und gemeines ziehen die gelbe Farbe aus, so dass es ganz weiss zurücke bleibt: woraus man sieht, dass es eine Talkerde zum Grunde hat.“ Katzensilber ist von ihm „in nichts, als in der Farbe, die weiss ist, unterschieden. Nach des Agricola Zeugniss wird es im Feuer zerstöret; die neuern aber legen ihm eben die Unveränderlichkeit, als dem Katzengolde, bey.“ Nach J. G. Wallerius' Mineralogie (übersetzt von J. D. Denso 1750) S. 174 werden die „halbdurchscheinenden Parallel-Scheiben und Blätter“, aus denen Katzengold und -silber bestehen, „im Feuer ganz undurchsichtig“; im übrigen aber halten sie im Feuer aus (S. 73). Cronstedts Versuch einer Mineralogie, vermehret durch Brünnich 1770 S. 115: „Mit Eisen gemischter, oder eisenhaltiger Glimmer, erhält im Grade des zum Rösten der Erze erforderlichen Feuers, eine gelbe glänzende Farbe, welche viele so weit betrogen hat, dass sie in selbigem Gold gesucht haben. Man erhält aber aus demselben nichts als Eisen, welches das Königwasser auflöset und herausziehet.“ C. von Linnés Vollständiges Natursystem des Mineralreichs nach der 12. lateinischen Ausgabe in einer freyen und vermehrten Übersetzung von J. Fr. Gmelin 1777 I 480f.: Alle Glimmerarten werden „im gewöhnlichen Feuer spröde, ohne jedoch Glanz, Farbe oder ihre fetten Theilchen zu verlieren; verstärkt man das Feuer, so theilen sich die Blättchen, und wickeln sich in einander; aber nur ein äusserst heftiges Feuer ist im Stande, sie zu Glase zu schmelzen . . . . Alle Glimmerarten halten Eisen, und einige unter ihnen in ziemlicher Menge; aber was auch Alchemisten und selbst einige Chemisten behaupten, keine Spur von einem andern Metalle.“ Nach S. 486f. verliert das Katzengold „im Feuer seinen Glanz und Zusammenhang, und durch aufgegossenes Scheidewasser oder Königswasser alle seine Farbe. Es hält ziemlich viel Eisen, und Justi glaubte darinnen ein eigenes, neues, schwarz-graues Halbmetall gefunden zu haben; allein . . . es ist vielmehr höchst wahrscheinlich, dass das vermeintliche Halbmetall seine Entstehung dem beygemischten Eisen zu danken habe, und dass von diesem alles metallische des Glimmers herrühre.“ Hinsichtlich der modernen Ansichten über den Glimmer vgl.*

918. *v. M 406.*

Es giebt ein empiriſch und ein geiſtiges Ideal, beydes entweder ſinnlich (Anſchauung) oder intellektuel (durch Begriffe). Das empiriſche iſt das allen Anſchauungen allgemein zum Grunde liegende, woraus durch einſchränkungen einiger theile alle Geſtalten beſtimmt werden. Das geiſtige iſt ein Selbſtgeſchopf, welches das Urbild ausmacht und das [vor alle Zeichnungen] enthält, welches von allen äußerſten Enden der Zeichnung gleich weit entfernet iſt.

Die anamorphotiſche Bilder könen aus einem Menſchengeſicht alle moglichen Thierköpfe machen. Die Menſchheit iſt daher das Volkommenſte, weil es das mittlere iſt, und der Menſch, der in ſeiner Bildung auf dieſe Verſtellung der Thiergeſtalt einſchlägt, hat auch im Character damit eine Ahnlichkeit.

Naumann-Zirkel: Elemente der Mineralogie[15] *1907 S. 675 ff., M. Bauer: Lehrbuch der Mineralogie*[2] *1904 S. 697 ff.*

3 Begriffe.) || ***9—13*** *Nach J. S. T. Gehlers Physikalischem Wörterbuch 1787 I 98—100 ist die Anamorphose eine „Verzeichnung einer Figur, welche, auf eine vorgeschriebene Art betrachtet, etwas ganz anders darstellet, als sie dem blossen Auge in der gewöhnlichen Stellung darzustellen scheint. Man kan die Anamorphosen in optische, katoptrische und dioptrische abtheilen. Die optischen Anamorphosen werden, um das verlangte Bild darzustellen, mit dem blossen Auge, nur aus einem angewiesenen sonst ungewöhnlichen Gesichtspunkte, betrachtet. . . . Die katoptrischen Anamorphosen müssen, wenn das gehörige Bild erscheinen soll, in conischen, cylindrischen oder pyramidenförmigen Spiegeln betrachtet werden . . . . Die dioptrischen Anamorphosen werden durch ein Polyeder, oder vieleckigt geschliffenes Glas betrachtet.“ Chr. Wolff definirt in seinen Elementa matheseos universae edit. novissima 1747 4° III 99: „Anamorphosis, seu Projectio Monstrosa est deformatio Imaginis in Plano aut Superficie alicujus Corporis, quae ex certo intervallo visa formosa apparet.“ G. Schott betitelt das 3. Buch seiner Magia Optica, des I. Theils seiner Magia universalis naturae et artis (4°. 1657): „De Magia Anamorphotica, Sive de arcana imaginum deformatione ac reformatione ex Optices atque Catoptrices praescripto“; sie nimmt die Seiten 100—169 ein; die deutschen Termini lauten in der deutschen Übersetzung der Magia Optica vom Jahr 1671 (4°. S. 88): „Bildverstellung“, „der Bildnussen geheime Verstellung und Widerzurechtbringung“. Darüber dass* die anamorphotiſche Bilder aus einem Menſchengeſicht alle moglichen Thierköpfe machen, *habe ich in der Litteratur vor Kant und zu Kants Zeiten nichts auffinden können. Vielleicht hat Kant, von seinem Gedächtniss in Stich gelassen, dreierlei vermengt: 1) die Verzerrung der Gesichter durch conische Spiegel, cylindrische etc., 2) die von Jo. Bapt. Porta vertretene Ansicht, dass sich aus der äusserlichen Ähnlichkeit zwischen Menschen- und Thiergesichtern auch*

auf Charakterähnlichkeit zwischen ihnen schliessen lasse (vgl. VII 296—297, 366: J. B. Porta: De humana physiognomonia 1593 und öfter, und dagegen die kritischen Bemerkungen Lavaters im IV. Band seiner Physiognomischen Fragmente 1778 4° S. 56—59), 3) die von Porta erwähnte Möglichkeit, Menschengesichtern in flachen Spiegeln Ähnlichkeit mit Thieren zu geben; vgl. Jo. B. Porta: Haus- Kunst- und Wunder-Buch (die Übersetzung seiner Magia naturalis) 1680 II 689—690: „Will man haben, dass es scheine, als ob einer ein Gesicht habe wie ein Esel, oder Hund, oder Schwein", so bringt man auf der Hinterseite einer ganz eben und wagerecht abgeschliffenen Spiegelfläche an gewissen Stellen einen stumpfen Winkel oder Buckel an: „davon bekommt auch das Gesichte bald diese, bald jene Gestalt. Wenn das jenige Theil des Spiegels, so gegen dem Mund über zustehen kommt, hinten ein Buckel oder Ausbug hat, so scheinet es, als ob das Maul sich herauswerts begebe, und man ein Esels-Maul, oder Schweins-Rüssel hätte. Sind aber Puckeln gegen den Augen über, so scheinets als ob einem die Augen so weit heraus stünden, wie einer kleinen Krabbe oder See-Krebs. Und wenn der gedachte Winckel die gantze Länge des Spiegels herab gehet, so scheinet es, als ob die Stirn, die Nase und das Kien spitzig hervor stünden, fast wie ein Hunds-Kopff." In seiner Magia Optica (1671) S. 199 erwähnt G. Schott kurz Portas Behauptung, „dass solche Spiegel gemacht werden können, darin die Gesichter wie der Hunde, Schwein, und Esel aussehen, nicht dass man warhafftig meine, sie haben solche Köpffe, sondern weil wegen der Heraussbiegung oder Vertieffung dess Spiegels in der Mitten das Maul, Nase, und andere Theile heraussragen, oder anderley Weise gelegen und gestellt zu seyn scheinen". Auf S. 330—331 giebt er sodann, in ganz ähnlicher Weise wie Porta, Anleitung, „Spiegel zuzurichten, die eines Menschen Antlitz . . . in mancherley Thiere Gestalt weisen". Zu Portas Beispielen fügt er noch hinzu: Kranichskopf mit langem Hals, Nashornkopf mit einem aus der Stirn wachsenden Horn, Geissenkopf, Hirschen-Gesicht. Die Darlegung schliesst: „Mit einem Wort, keine Missgestaltung ist so hesslich, in dero Gestalt du dich nicht in einem also zugerichteten Spiegel gebildet sehest. Aller dieser Erscheinbilder Ursach kommt auss Vermischung eines flachen Spiegels mit den Lineen eines krummen." || Die Ansicht: dass die Menſchheit das Volkommenſte iſt weil es *[wohl nur verschrieben statt* ſie / das mittlere iſt, *findet sich später auch in J. G. Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit 1784 I 90ff. (vgl. Kants Recension, VIII 47 27 ff.), wo der Mensch als das feine Mittelgeschöpf unter den Erdthieren bezeichnet wird, „in dem sich, so viel es die Einzelnheit seiner Bestimmung zuliess, die meisten und feinsten Stralen ihm ähnlicher Gestalten sammeln", als „die ausgearbeitete Form, in der sich die Züge aller Gattungen um ihn her im feinsten Inbegrif sammeln". Und an Kants Hinweis auf die* anamorphotiſche Bilder *klingt der folgende Satz Herders an: „Man könnte, wenn man die ihm [sc. dem Menschen] nahen Thierarten mit ihm vergleicht, beinah kühn werden zu sagen: sie seyn gebrochene und durch katoptrische Spiegel auseinander geworfene Stralen seines Bildes." Vielleicht hatte Kant die betreffenden Gedanken der Rfl. 918 auch schon zu Herders Zeiten im Colleg vorgetragen. Nr. 918 selbst so früh anzusetzen ist unmöglich.*

Intellektuelle Ideale werden auch nur nach dem, was in aller absicht gefällt, folglich wo sich alles wechselseitig einschrankt, bestimmt.

Empirisch kan wahre Schönheit nicht gefunden werden; denn woher urtheilen wir denn, daß sie schön sey. Eben so beym Ideal der Sittlichkeit.

---

919. *v? χ—ψ?? M 406.*

Declamation wieder moral gehört zur modesprache der adepten.

---

920. *v. M 406.*

Nachthun ist gleichthun. Nachahmen setzt originalitaet in der Erfindung, aber ähnlichkeit in der manier voraus. Nachmachen (9 läßt sich nicht mit Büchern thun) ist in beyden copie, Nachäffen blos ähnlichkeit in der Manier ohne vermögen, im Inhalte nachzuahmen, e. g. Worter, aussprache, Yorik.

Um die Alten nachzuahmen, müssen wir so wie sie mehr Welt als Bücher studiren; um *bricht ab.*

---

6 Vielleicht sind als s-Zusatz (ψ? v—χ??) zu Nr. 919 noch die Worte: Der moralisch Ungläubige ist Freygeist *zu ziehen. Viel wahrscheinlicher aber ist, dass sie zu einer Reflexion gehören, die Kant in ψ mit Bezug auf M §. 999, 1000 niederschrieb. Im Text dieser Reflexion werden sie in Bd. XVIII abgedruckt werden.* || *Zu Nr. 919 vgl. VII 226 15 ff., sowie oben S. 336/7 Anm. Bei* Declamation wieder moral *denkt Kant wohl sicher nicht an Herder und Hamann, sondern an gewisse im „Sturm und Drang" zu Tage getretene Erscheinungen, möglicherweise an Fr. H. Jacobi, der seit 1775 resp. 1777 Stücke aus Ed. Allwills Papieren [später: Allwills Briefsammlung] und aus dem Woldemar [Bd. I in Buchform 1779] in der Iris und im Teutschen Merkur veröffentlichte. Es wäre wohl begreiflich, wenn Allwills Declamationen (vgl. z. B. Teutscher Merkur 1776 III 59—71, IV 233—245) Kant zu einer Äusserung wie die obige veranlasst hätten.*

10 beyden? beydem? || ***11 –12*** Worter? Worte?? || *Möglicherweise ist* Worter aussprache *als ein Ausdruck zu fassen; doch wäre dann* Worter *entbehrlich, da es sich bei der* aussprache *doch um Worter resp. deren Bestandtheile handeln kann. Es ist daher bedeutend wahrscheinlicher, dass Kant drei Beispiele für das* Nachäffen *anführen wollte: Nachäffen 1) im Wortschatz, 2) in der Aussprache, im Dialekt, 3) im*

921. *v? (σ^2?) M 406'.*

Vom Genie.

(^{s} Nach den genieaffen iſt es ein privilegirtes talent.)

Es giebt auch [ein] ſchwärmeriſche, aber gute Köpfe. Das ſchwärmeriſche Genie übertreibts in Ideen, das Enthuſiaſtiſche in Handlungen nach an ſich wahren Ideen oder in der praktiſchen Anwendung der letzteren. Rouſſeau iſt ein Achtungswürdiger Schwärmer; Plato ſchwärmt mit Ideen überhaupt. St. Pierre. Die ſchwärmeriſche Denkungsart iſt, wenn man an ſich wahre und bewährte Ideen über die Grenze [der] aller moglichen Erfahrung ausdehnt. Enthuſiaſtiſch iſt die Sinnesart, wenn man keine andre triebfedern als nur [eine Ha], die eine Hauptidee begleiten, gelten läßt. Lavater, mit Ideen angefüllt, in welchen ihm [recht gla] Orthodoxe nicht wiederſprechen können, ſchwärmt, indem er ſie

---

Stil. Für die letztere Art dient als Stichwort: Yorik. *L. Sterne (1713—1768) veröffentlichte Anfang 1768, kurz vor seinem Tod, sein bekanntes Werk: „A Sentimental Journey through France and Italy. By Mr. Yorick". Es umfasste zwei Bücher. Schon 1769 erschien von Sternes Freund John Hall-Stevenson unter dem Pseudonym Eugenius (unter dem Sterne selbst ihn sowohl im Tristram Shandy als in der Sentimental Journey eingeführt hatte) eine ganz minderwerthige Fortsetzung in zwei weiteren Büchern: sie wurde öfter mit dem Original zusammen wieder aufgelegt, auch mit ihm zusammen 1768—1769 (von Jh. Joach. Chph. Bode) ins Deutsche übersetzt und erlebte hier ebenfalls mehrere Auflagen (schon 1771 erschien die 3. Aufl.). Am Schluss des Vorberichtes sagt der Übersetzer: „Vielen, wo nicht allen Lesern, ist es unangenehm gewesen, Yoricks Reise so plötzlich abgebrochen zu finden. Einer von Sternens vertrauten Freunden hat aus seinen mündlichen Unterredungen, und aus seinen hinterlassenen Papieren Vorrath gesammlet, um Yoricks Feder wieder aufzunehmen und seine Begebenheiten und Empfindungen auf seiner Reise dem engländischen Publico mitzutheilen. Mit wie vielem Yorickischen Geiste, wird der deutsche Leser aus der Übersetzung, die man hiemit nächstens zu liefern verspricht, am besten beurtheilen." Im „Anhang zu dem ersten bis zwölften Bande der allgemeinen deutschen Bibliothek" 1771 II 899ff. wurde die Fortsetzung einer scharfen Kritik unterzogen: man sehe es ihr auf allen Seiten an, dass sie nicht von Sterne sei. Weitere Angaben über Nachahmungen Sternes sowohl vor als besonders nach seinem Tod finden sich in dem Dictionary of national biography 1898 LIV 217—220, 239—240.*

1 *Zu Nr. 921, 921a vgl. S. 336/7 Anm.* || ***3*** *s-Zusatz: v—ψ.* || ***7—8*** *Zu* Rouſſeau, Plato, St. Pierre *vgl. 210$_{26}$f. mit Anmerkung.* || ***12*** *Kant hat J. C.* Lavaters *„Aussichten in die Ewigkeit, in Briefen an Herrn Joh. Georg Zimmermann" (4 Bde. 1768, 1769, 1773, 1778) im Sinn. Vgl. auch X 157—159, 167—172.* || ***13*** Orthodoxe? Orthodoxen?

ganz über den Kreis der Erfahrungserkentnis ausdehnt. Dieses ist aber keine Schwachheit des Kopfs oder eine Verwirrung in Begriffen, [sondern er ver] darin ihn etwa andere [übert] die sonst eben die Grundsätze anerkennen, übertreffen; sondern er verachtet die politic derer, welche iene Voraussetzungen zur Schau tragen, ihnen aber zugleich solche Schranken setzen, daß sie sich mit der Weltklugheit vertragen können. Vom Schwärmenden Genie kan ich wirklich lernen; denn entweder seine Grundidee ist vernunftmäßig, oder die Folgerung ist dreust und unverstekt und entdekt dadurch den Fehler in den Grundsätzen, welcher durch schlaue Politische Einkleidung nur würde verdekt bleiben. Der Enthusiast belebt die festigkeit in guten Vorsätzen und den Muth in Handlungen.

921a. *v? (σ²?) M 406'. 406.*

M 406':

(g Genies haben Einsichten hinterlassen, welche den allgemeinen Schatz vergrößerten.)

[Aber es] Das Genie muß eine Schopfungskraft enthalten und also etwas wirkliches leisten, dessen Verhältnis zu der idee, wovon es die Ausführung ist, dem Verstande kan vorgelegt werden. Was das Genie leistet, ist entweder blos das Spiel der Gefühle und Einbildungen, denen es durch Ideen Einheit giebt, um dadurch [zu] blos zu unterhalten und zu beleben (g Garten), wie Dichter und Autoren des Geschmaks; oder es ist ein Produkt des nützlichen Gebrauchs, wie Machinen; oder es ist eine Vermehrung der Erkentnis des Verstandes und der Vernunft. Wenn nichts von allem diesen geleistet wird, was sich vorzeigen und rechtfertigen läßt, [wod] wos weder auf unterhaltung noch auf einen bestimbaren Anwachs der Erkentnis hinausläuft: so ist es Phantasterey. Alle Produkte des Geistes, welche nicht blos das Spiel der Sinnenvorstellung zum Zwek haben, können gar keine andre Beziehung haben als auf den Verstand

4 derer *fehlt.*

12 *Nr. 921a dürfte die unmittelbare Fortsetzung von Nr. 921 sein. Sie sind durch eine früher geschriebene Rfl. getrennt. Zwischen ihr und Nr. 921a steht der g-Zusatz in Z. 14—15.* || **25** wos? was? wens?? wenns??? *Der erste Buchstabe sieht viel mehr nach* m *oder* n *als nach* w *aus. Liest man* was, *so müsste wohl* weder . . . noch *in* entweder . . . oder *verwandelt werden.*

und müſſen ſich alſo, nachdem ſie von allem Vehikel der Empfindung und bildlichen [Vorſtel] Einkleidung befreyet worden, der Capellenprobe der Vernunft unterwerfen laſſen. Es muß ein Korn fein Metall übrig bleiben. Wenn ſich alles verſchlakt [und kein Sil], ſo iſt kein (g wahrer) Gehalt darin geweſen, und es war bloſſer Betrug. [zu] Die phantaſtiſche Schreibart iſt alſo [weder] nicht ſchwärmeriſch wie platons, noch enthuſiaſtiſch wie — —, ſondern ſie iſt eine alchemiſtiſche oder adeptenſprache, deren Verfaſſer [eben] ſehr wohl weiß, daß er (unter einem Bombaſt und Flittergold von Worten) nichts [vorz] deutlich und ungetäuſchten Augen zur Prüfung vorlegen könne [aber] und daher Broken aus der experimentalchemie (g nimt), reine Lichtsmaterie, Archäus, Planeten* [und zuſ] dazu miſcht, vornemlich eine gute Doſis theoſophie dazu thut und ein ſolches Getöſe in den Ohren ſeines Stuzigen Lehrlings erregt, daß er beynahe ieden Sinn, der ihm eben der weiſeſte Scheint, wenigſtens die Stimme der Weisheit zu hören glaubt.

M 406:

*(g Er ſpricht dem Anſchein nach eine kunſterfahrne Sprache (g in allerley Kunſt, ohne eine davon zu verſtehen), aber entdekt das Ge-

---

2 Capellenprobe: *ein gewisses chemisches Verfahren, den Gehalt einer Gold- oder Silbermasse genau zu finden. Vgl. (P. J. Macquers) Allgemeine Begriffe der Chymie nach alphabetischer Ordnung aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen vermehrt von C. W. Pörner 1768 I 255: „Die Kapelle ist ein weites erdichtes Gefäss, welches die Gestalt eines platten Kelches hat, daher es im Französischen den Namen Coupelle bekommen. Der Gebrauch der Kapelle besteht darinnen, dass sie das mit Bley vermischte Gold und Silber bey dem Abtreiben und Probiren enthalte, und die Bleyglätte nebst den andern verschlackten Materien so, wie sie in diesen Operationen entstehen, in sich nimmt oder absorbirt.“ Über die Art des Verfahrens vgl. ebenda 1768 II 459, 461ff., ferner Fr. A. C. Grens Systematisches Handbuch der gesammten Chemie 1790 II 2 S. 345ff.* || **4** so??? sie? || **6** *Auch im Ms. zwei Striche, und rechts davon ein freier Raum.* || **8—15** *Ich habe bei keinem Schriftsteller des 18. Jahrhunderts die in diesen Zeilen aufgezählten Ingredienzien finden können. Vermuthlich hat Kant als Vertreter der* phantaſtiſchen Schreibart *Herder und vielleicht auch Hamann im Auge (vgl. oben 336/7 Anm.), will aber in Z. 8—15 nicht ihren Stil schildern, sondern den als Beispiel angeführten Stil der wirklichen* alchemiſtiſchen oder adeptenſprache, *wie sie sich z. B. bei J. Böhme findet, dessen Schriften die oben genannten Ingredienzien sämmtlich aufweisen. In dem Ausdruck* Bombaſt *(Z. 8) könnte man geneigt sein, eine Anspielung auf Theophrastus Bombast von Hohenheim (Paracelsus) zu suchen; aber es wäre doch zu wenig, wollte man mit Bezug auf seine Schriften nur von* Broken aus der experimentalchemie *reden.* || **10** mimt

heimnis nicht oder weiß viel mehr keines. Die kunſterfahrne Sprache iſt ſo wie Leibnitzens ſeine, als er in Geſellſchaft der Alchemiſten auf genommen werden wolte.)

---

922. *v? (σ^2?) M 407'. 407. E I 308. Zu M §. 649:*

M 407':

Die Freyheit des talents [vom] (^{g} von der Leitung und dem) Zwange der Regeln* [imgleichen da es derſelben nicht bedarf] iſt in einigen (^{s} ſchönen) Künſten nothwendig. In der poesi am Meiſten, wo die Beſchaftigung blos ein Spiel und Unterhalt iſt, da die Regeln nicht die Ausübung moglich machen. Es müſſen gleichwohl Regeln immer zum Grunde liegen und [vor] zur Leitung dienen, aber nicht um das Produkt hervorzubringen, ſondern [es] die Handlungen harmoniſch zu machen. Es gehört zu allem zuvor ein Mechanismus des talents und über das endlich genie. Beredſamkeit erfodert mehr den Zwang (^{g} oder Leitung) der Regel als poeſie.

1—3 Vgl. „Anecdoten zur Lebensgeschichte berühmter französischer, deutscher, italienischer, holländischer und anderer Gelehrten“ 1764 VII 146: „In Nürnberg hielt sich damals eine Gesellschaft auf, welche den Stein der Weisen mit allem Eifer suchete. Leibnitz, der von Natur begierig war, alles zu wissen, that eine Reise dahin, und suchete die Kräfte dieser Gesellschaft näher zu erforschen. Man weis es, dass man eine eigene Sprache reden muss, wenn man sich die Aufmerksamkeit der Alchymisten erwerben will. Leibnitz durchblätterte demnach in der Eil ihre verworrenen Schriften, und verfertigte ein Schreiben, in welches er alle die dunkeln und barbarischen Ausdrücke brachte, wodurch sich die Schreibart der Goldmacher unterscheidet. Der Brief ward dem Vorsteher der Versammlung eingehändigt, und von ihm seinen Mitbrüdern vorgetragen. Die Gesellschaft fand um so viel mehr Weisheit darinne, je unverständlicher er war, und man machte den Schluss daraus, dass Leibnitz ein wirklicher Goldmacher seyn müsste. Die Vorstellung brachte ihm einen freyen Zutritt zu Wege; die goldbegierige Gesellschaft trug ihm das Secretariat auf, und setzete ihm einen jährlichen Gehalt aus. Sein Amt, das er aber nicht lange verwaltete, war, ihre Untersuchungen niederzuschreiben, und die besten Stellen der alchymistischen Bücher auszuzeichnen.“

4 s-Zusätze: v—χ. || *6 Zu Anfang der Rfl. stehn die Worte:* zu pag. 240. *Diese Seite ist in Kants Exemplar ausgerissen. Auf ihr stehn die §§. 649—650 (oben S. 39—40). Der Rfl. 922 gerade gegenüber auf M 407 steht Rfl. 923; sie bildet offenbar eine Correctur oder Ergänzung zu der vorliegenden, früher geschriebenen Rfl.* || *12* allem? allen? || *14* Regel? Regeln??

Mechanism (ᵍ routine) in allerley Wiſſenſchaften, e. g. Hiſtorie, Rechenkunſt, Mathematic nach Regeln. Das Genie wird entwikelt (ˢ erwekt und gebildet und geübt) durch Vorlegung von producten deſſelben; durch critic, damit es der Regeln inne Werde, aber nicht ſie lerne; durch freyheit, die man ihm läßt, dieſen Regeln gemäß zu handeln.

Das mechaniſche Talent mit Fleis und Emſigkeit iſt nützlicher. Das genie, welches ſpielt, unterhaltender. Alle erſte Erfindung bedurfte Genie; aber in der Fortdauer iſt das practiſche Talent, gelehrſame, weit nützlicher.

1. Wo regeln nicht vor den Fällen der Ausübung vorhergehen könen.
2. Wo ſie, wenn ſie vorhergehen, ſolche doch nicht hervorbringen könen.

Freyheit des Talents von den Muſtern.

1. (ᵍ Naturel) Fleis bey wenig Talent. 2. Talent bey wenig genie. 3. Genie bey wenig Einſicht oder Wiſſenſchaft.

*(ᵍ Die Freyheit des Talents iſt keine Regelloſigkeit. (ˢ Die Freyheit vom Zwange der Regeln geht aufs Denken, aber nicht aufs Sprechen. Es muß doch regelmaßig ſeyn, obzwar nicht ausdrüklich.) Es ſtimmt mit Regeln überein oder enthelt ſelbſt regeln, ohne ihrer voraus bedurft zu haben. Die Freyheit vom Zwange iſt die Kühnheit, von der vorſchrift und deren Leitung iſt Naturell. [Natur] (ˢ Capacitaet, Fähigkeit zu lernen iſt Naturel.) Das Talent, in welchem die Natur die Hülfe der Kunſt erſetzt (ᵍ entbehrlich macht), iſt genie. Gelehrig iſt: willig, und Gelehrſam: fähig zum Lernen. Die mathematic iſt an ſich ſelbſt lauter Regel.

---

4 es?? er? || **8** gelehrſame? gelehrſamer?? || **9—10** *Diese Zeilen bilden wohl einen neuen Versuch Kants, die Fälle zu formuliren, in denen Freiheit des Talents vom Zwang der Regeln stattfinden muss. Oder sollen sie die Umstände namhaft machen, in denen* das practiſche Talent *sich als* weit nützlicher *als das* genie *erweist?* || **11** *Nach* Muſtern *zwei Tintenflecke, die, wenn man nicht genau hinsicht, für einen Doppelpunkt gehalten werden könnten, in Wirklichkeit aber von Kants Bemerkungen auf M 407 herrühren, die noch nicht ganz trocken gewesen sein werden, als Kant das Buch schloss. In der Umgebung von* Muſtern *sind mehrere Tintenspuren auf diese Weise zu erklären.* || **12** *Vor* Fleis *ein durchstrichnes* Der. *Über beiden Worten nachträglich (später?) hinzugefügt:* Naturel. || **17** enthelt? enthalt? || **19** deren? dem? den? || Leitung *(kaum* Leiterey*) nicht sicher; das* t *in ein* ſ *hineincorrigirt?* || Naturell *wohl verschrieben für* Talent *(oder* Genie?*).* || **20** zu — Naturel *(im Ms. über* in — Natur *Z. 20) war zunächst von den im Druck auf den s-Zusatz folgenden Worten* Das Talent *abhängig. Nachträglich wurde links von* zu *noch hinzugesetzt:* Capacitaet Fähigkeit. || **22** Gelehrſam, *wie es scheint, aus* Gelehrſamkeit.

Die Regeln [sind], die von der Nachahmung und Gewonheit hergenommen sind, sind die, so dem Talent und also dem Genie am meisten zuwieder seyn. poëtische Freyheit ist die größeste. Genie in Ansehung des Geschmaks und Gefühls dependirt von Launen, vornemlich das letztere. (s Empfindung, Urtheilskraft, Geist und Geschmak.)

Das spiel der Empfindungen: Music. Der Empfindungen vermittelst der Gedanken: poesie. Das Spiel der Gedanken und Empfindungen [verb] mit einem Zwekmäßigen Geschaft Verbunden: Beredsamkeit. Das Spiel der Gestalten: Tanz.)

---

923. *v. M 407. E I 283.*

Das Talent kan nicht von der Leitung und dem Zwange der Regeln befreyet werden auser [wenn es] in denienigen Stücken, wo die Regel empirisch ist, und unter der Bedingung, daß das Talent selbst Produkte gebe, die zur Regel dienen. Daher die Deutsche mehr an Regeln sich binden müssen.

---

924. *v. M 407.*

Das Verfahren nach einer Regel, welches keiner Urtheilskraft bedarf, ist mechanisch. Und die fertigkeit, mechanisch nach Regeln zu verfahren, ist der Mechanism. Die durch Übung erlangte Gewonheit bringt einen Mechanism hervor. Beym Mechanism hat ein anderer [Vor] uns vorgedacht; wir ahmen blos nach. Doch ist die Nachahmung noch mehr als der Mechanism; denn bey diesem haben wir nicht allein ein Muster, sondern auch eine Leitung durch etwas anderes, e. g. Modell Freye Nachahmung.

---

5 Dieser s-Zusatz stammt vielleicht erst aus ψ.

10 Diese Rfl. steht der Rfl. 922 gerade gegenüber und bildet offenbar eine Correctur oder Ergänzung zu ihr.

20 Die Änderung von Vor uns *in* uns vor *ist erst später (φ—χ) erfolgt.*

925. *v. M 407.*

Die Routine ist eine [mechan] Gewohnheit der Urtheilskraft, also nicht mechanism. Die Verwalter der Gesetze brauchen zuletzt nur routine.

---

926. *v. M 407'.*

Das Ursprüngliche des Geistes ist genie. Das Talent, was das Gemüth belebt, ist Geist.

---

927. *v. M 407.*

(g Beredsamkeit macht genie. Stil.)

Genie gehört zur Erfindung, virtuose zur Ausführung. (g dilettante zur Aufnahme). Die virtuosen des geschmakes sind eigensinnig, eingebildet ꝛc ꝛc. Das genie ist bescheiden, gefallig ꝛc ꝛc. Die virtuosen, wenn sie bescheiden sind, nähern sich zum genie. Virtuosen der Schreibart, der dichtkunst. Leichtigkeit, Munterkeit.

---

928. *φ[1]. M 407.*

Das Sie und Ihr und Er in der deutschen Sprache wäre nöthig abzuschaffen.

---

929. *φ. M 407. E I 634.*

Den Deutschen fehlt es überhaupt an Geist, den Franzosen am eigenthümlichen. Von gelehrten Vornehmen in England.

---

930. *φ. M 407'. 407.*

M 407':

Der eigenthümliche Geist ist genie. Die Franzosen haben viel Geist, aber [wohl] nicht das eigenthümliche; denn der Geschmak verstattet nicht

---

8 *Der g-Zusatz steht über* Genie . Erfindung.

das eigenthümliche. Paradoxa enthalten Geiſt. Verſtand, witz ohne Geiſt. *M 407:* Die Überſetzung des Worts genius.

---

931. *φ. M 407.*

Laune hat Geiſt, Ordnung nicht. Gekünſtelter Witz iſt ohne Geiſt. Der Geiſt ſcheint keine Abſicht zu haben. Er belebt den Mechanismus, iſt unter keinem Zwange, ſondern frey.

---

932. *φ. M 407'. 407.*

M 407':

(9 Talent. Gemüthsgut. iſt genus. Naturel zu lernen, Genie zu erfinden. Einbildungsk *M 407:* raft. Urtheilskraft. Geiſt. Geſchmak.) Fähigkeit. Gabe. Genie. [Die Witz] Einſicht, Gelartheit und genie. Beym mechanism des Soldatenzwangs hält es niemand (officir) von genie lange aus. Er nimmt Abſchied.

Unter dem eigenthümlichen Geiſte verſtehen wir nicht die Seele ſelbſt, ſondern [was] den Geiſt, der gleichſam unſeren Kräften Beyſtand leiſtet und durch deſſen Eingebung wir etwas thun könen, wozu uns Fleiß und Nachahmung nicht würden verholfen haben. Es iſt das principium der Belebung unſerer Gemüthskräfte. Dieſen eigenthümlichen Geiſt kennt man ſelber nicht und hat deſſen Bewegung nicht in ſeiner Gewalt.

Ich forſche zuerſt hinter die Benennung. Denn ein neues Wort findet nicht ſogleich aufnahme, wenn es nicht ſehr paſſend iſt. Es giebt in uns Anreitzende und Treibende, aber auch belebende Urſachen der Gemüthskräfte; dies principium hat ſeine ganz eigenthümliche Natur und Geſetze. Es belebt nichts dem Geiſte nach, als ein gewiſſes allgemeine, was das Gemüth vor allem beſonderen auffaßt, und woraus es ſeine Ausſicht oder ſeine Produkte formirt. Daher beſteht das genie in dieſem Vermögen, das Allgemeine und das ideal zu ſchaffen.

---

9 gut? qval (= qvalität)?? || *11* Witz? Wis? || *25* allem? allen? || beſonderen? beſonderem?

933. *v? (ξ?) M 408.*

Der Erzeugungsgrund der Ideen iſt der Geiſt. Alſo nur bey ſolchen Erfindungen, wo eine Urſprüngliche Idee der Grund davon iſt, wird Geiſt angetroffen. Weil die Idee, wornach Produkte hervorgebracht werden, unendlich weiter in ihrer Fruchtbarkeit geht, als die einzelne Ausübung derſelben, ſo bewegt dieſe nur vermittelſt der erſten das Gemüth. Die bewegende Kraft liegt in den Produkten, die durch Beziehung auf ihre Idee Einheit bekommen.

Der Einheit unter mannigfaltigen Regeln liegt viel Idee zum Grunde, und dieſe beweiſet geiſt. Der Ausdruk der Idee durch mannigfaltige ſehr Vereinigte ſinnlichkeit [iſt] beweiſet geiſt. Je mehr aggregat, ie weniger ſyſtem: deſto weniger Geiſt der Form nach.

Einfalle ohne Idee. Schattenwerk der Idee.

Die Belebung der Sinnlichkeit durch Idee iſt der Geiſt.

Genie iſt nicht Eingebung. Nach genie haſchen iſt das ſchwärmen.

Die Idee muß 1ſtlich den [Einbild] Verſtand, nachher die Sinnlichkeit beleben. Wenn es umgekehrt geſchieht, ſo iſt es nicht Begeiſterung, ſondern fieberhafte Erhitzung.

Man kan auch das Wort Geiſt allein ſtatt genie brauchen. Doch wird es als denn nicht mit dem artikel gebraucht. Der Mann hat nicht allein Geſchiklichkeit, ſondern Geiſt. Geiſt iſt [ein eigenthümlich talent oder vielmehr] kein beſonder talent, ſondern ein belebend principium aller talenten. Man kan zu dem Wort Geiſt kein Beywort ſetzen, z. E. feiner Geiſt, ſondern dieſe Gelten vom Kopf und talenten; der Geiſt iſt der, ſo das alles belebt. Fähigkeit. Talent. Geiſt.

---

13 Schattenwerk? Schattenranke?? *Nach Grimms Lexicon ist* Schattenwerk = *Schattenspiel, schwaches Abbild einer Sache (oft mit Hervorhebung des Nichtigen). Vgl. III 277₂₅:* Schattenwerk vom Nachruhm. || ***16*** den *aus* die || ***20*** hat *fehlt.* || ***24*** iſt *fehlt; doch stehn die drei letzten Buchstaben von* Geiſt *etwas getrennt von den beiden ersten, so dass Kant bei flüchtigem Rückblick meinen konnte,* iſt *schon geschrieben zu haben.* der *(vor* ſo*) ist vielleicht in den Anfang eines* iſt *hineincorrigirt; ein i-Punkt steht jedenfalls über dem Anfang des* der. || ***25*** *Vielleicht schloss sich hieran direct Rfl. 938 an, die auf dem untern Rand von M 409 steht, gegenüber von 414₁₉–₂₅.*

934. *φ? ξ?? M 408.*

Geiſt iſt das innere (ᵍ belebende) Principium der Belebung der (ᵍ Gemüthskräfte) Gedanken. Seele iſt, was belebt wird. Folglich belebt Geiſt alle Talente. Er fängt aus ſich ſelbſt eine neue Reihe der Gedanken an. Daher ideen.

Geiſt iſt die urſprüngliche Belebung, die nämlich aus uns ſelbſt komt und nicht abgeleitet iſt. (ᵍ Naturel iſt die receptivitaet der Gemüthskräften, Talent die ſpontaneitaet.)

Man ſagt nicht: der Geiſt, ſondern: Geiſt ſchlechthin.

Geiſtreiche (ᵍ nicht geniereich,) Schrift ſtatt Sinnreicher oder [gar] Bilderreicher oder gar Wortreicher.

Geiſt der Baukunſt, der Tonkunſt iſt von dem Schulmäßigen und dem Mechanism unterſchieden.

---

935. *φ? ξ?? M 408.*

[Der Ein Begr] Die Beſtimmung eines Ganzen durch einen Begrif heißt die Idee.

---

936. *v? ξ?? M 409. E I 310.*

(ᵍ Es iſt frey, wie Frauenzimmer keine Pflicht erkennen und kein Geſetz, dem ſie verbunden ſind.)

Ein begeiſtertes genie iſt [ſehr] iederzeit undankbar, hochmüthig, unbändig und hohnſprechend. [Denn] Aber ſo wie das Gackzen einer Henne ertragen werden muß, weil ſie doch mit [ih] Wehen uns ein Ey legt, wie darum trächtige Hausfrauen gemeiniglich [uns] den Ohren viel Plage machen, weil ſie ſich die Beſchwerlichkeit [gebähren] machen müſſen, ein Kind zu gebähren, ſo iſt das von der [ätheriſchen] plaſtiſchen [Genius] Natur geſchwängerte genie auch gebietheriſch, hochmüthig und trotzig, weil es [mit Anſpannung ihrer Gefahr der Zerreißung alles Zarten Gewebes] unter beſchwer-

---

7 kräften? kräfte?

17 *Zu Nr. 936 vgl. S. 336/7 Anm.* || **18** *Der g-Zusatz ist möglicherweise erst später hinzugefügt, doch jedenfalls noch in φ—χ.* || **23** trächtige? tüchtige? || den *aus* die || **25** der *aus* dem || **26** trotzig *aus* trotzliebend || mit *versehentlich nicht durchstrichen.*

lichen [Wehen Convulsionen] Verzükungen der Einbildungskraft, unter großer Gefahr der gesunden Vernunft [uns und mit starken Wehen] uns ein (g Gotter=) Kind gebahret, was [gleichwohl] lieblich anzuschauen, aber, weil es aetherischen Ursprungs ist, sich augenbliklich in aether aufloset, nachdem man ihm die Hülle der mystischen Sprache abgezogen hat. *Ihr Tadel trift alles; denn das inspirirte genie [befaßt] sieht alles unter sich, weil es sich [in die] über die Region [aller] der [dicken] korperlichen Luft, in der die gemeinen Pflanzen der gesunden Vernunft aufwachsen, erhoben hat.

* (s Es bringt niemals etwas zu stande, sondern ist unerschopflich an viel enthaltenden idolen der Vernunft, die vor ihren Augen machtig herumschwärmen.)

---

937. *v? ξ?? M 409.*

Geist wird erregt und cultivirt, wenn wir ein Talent aus einem gewissen Gesichtspunkt in Verhaltnis auf alle andre setzen. weil alsdenn die gantze Seelenkraft erregt wird und das allgemeine Leben bewegt wird.

(g Das Schwebende der Empfindung.)

---

938. *v? ξ?? M 409.*

Weil der Geist aufs allgemeine geht, so ist er so zu sagen divinae particula aurae und aus dem allgemeinen Geist geschöpft. Daher hat der Geist nicht besondre Eigenschaften; sondern nach den Verschiedenen Talenten und empfindsamkeiten, worauf er fällt, belebt er verschiedentlich, und, weil diese so mannigfaltig seyn, so hat ieder Geist was eigenthümliches. Man muß nicht sagen: Die genie's. Es ist die Einheit der Weltseele.

---

3 *Statt* gebahret *ursprünglich:* gebahren muß was sein || ***3—4*** aetherischen?? eetherischen? eatherischen? || ***4*** in? im? || *Nach* aufloset *ein Punkt; die Worte* nachdem .. hat *sind vermuthlich erst nachträglich hinzugefügt.* || ***9*** *Der s-Zusatz ist mit anderer Tinte geschrieben als die Rfl., sicher aber noch in* ***v—χ.*** || ***10*** *Zu* idolen *vgl. 391₁₄ mit Anm.*

14 in? im? || ***16*** *Der g-Zusatz steht zusammenhangslos links vom Schluss der Rfl.*

17 *Diese Rfl. ist vielleicht als Schluss zu Rfl. 933 zu ziehen.* || ***18—19*** *Die lateinischen Worte stammen aus Horat. Sat. II, 2, 79.*

939. *φ? ξ?? M 409. E II 64.*

Weil die philoſophie Alles brauchen kan, was der literator oder der ſchwärmende originalgeiſt liefert, ſo ſchatzt er alles, was eine Gewiſſe Seelenkraft in ihrer Große beweiſet. Überdem iſt er gewohnt, die Standpunkte verſchieden zu nehmen, und mistraut ſelber ſeinem Urtheil über dem Vorzüglichſten, weil er die Unbegreiflichkeit des Gantzen vor Augen hat. Daher Philoſophie demüthig macht oder vielmehr ſich nach der Idee und nicht im Vergleich mit anderen zu meſſen antreibt.

Demuth geht auf das Verhaltnis mit der Regel, Beſcheidenheit auf Vergleich mit anderen. Die Philoſophie macht demüthig in der Selbſtſchatzung und beſcheiden in der Schätzung anderer.

---

940. *φ—ψ. M 409.*

Das genie iſt ein geſtörter, den ein Anderer erſtlich auslegen muß. Bilder ſtatt ſachen. Schaftollheit.

---

941. *v? ξ?? M 410. 411.*

M 410:

Künſte des Genies ſind die, deren [werk] ſinnliche Werke durch ideen belebt* [und geleitet werden] werden können. Künſte des Fleiſſes: bey denen der Zwek nach Regeln das Product moglich macht. Handwerke ſind Hervorbringungen nach model und richtſchnur.

M 411:

* (ᵍ oder Idee in der Anſchauung dargeſtellt wird.)

---

1 *Zu Nr. 939, 940 vgl. S. 336/7 Anm.* || *8* antreibt *fehlt.* || *9* Verhaltnis? Verheltnis?

13—14 *Das* geſtörte genie *hat gleichsam die* Schaftollheit *oder Drehkrankheit, insofern es sich immer nur im Kreise dreht und nicht aus der Stelle, nicht an die* ſache *selbst herankommt, indem es immer dasselbe sagt, nur mit andern Worten oder* Bildern.

18 und *versehentlich nicht durchstrichen.* || *22* oder? Der?? *Vielleicht ist nach* oder *ein* deren *zu ergänzen.*

942. *v? ξ?? M 410.*

Geiſt iſt das principium der Belebung (g der Talente, Seelenkräfte) durch ideen (alſo einer zwekmäßig belebten Einbildungskraft). Eine idee belebt, wenn ſie ihr zum Vortheil (g die) Einbildungskraft in [Wir] mannigfaltige wirkſamkeit ſetzt. Selbſt in der Geſellſchaft iſt auf dieſe Art Geiſt. Es kan viel Empfindung in einer Schrift ſeyn, viel Nachdenken. [Der] Die Ausſicht in einen Gebrauch in Manigfaltiger Abſicht aus *bricht ab.*

---

943. *v M 410. 411.*

M 410:

Man kan belebt werden, ohne die Idee zu kennen, aber doch in dem man eine vermuthet.

Weil Belebung ſinnlich iſt, ſo geht genie immer auf die vollkommene Sinnlichkeit. Aber da ſie von einer Idee abhängt ꝛc ꝛc. Es kan uns etwas zur Belebung Anlaß geben, ohne ein belebend principium zu ſeyn, z. E. bloße Bilder, welche die Imagination in Zug bringen. Die Warnehmung des genie allein belebt inniglich durch ſympathie. Künſte des genies ſetzen ideen voraus.

Ein originalgeiſt iſt, deſſen ideen zugleich durch das Neue und eigenthümliche belebend ſind.

Man nimmt das genie nur wahr, wenn man auf die idee zurück Geht, und nicht blos durch die Belehrung. Ein bon mot kan Witz oder Geiſt haben. Der Geiſt iſt ernſthaft, aber der Witz ſpaßt. Die Mathematik iſt nicht das Land der ideen, ſondern der anſchauend gemachten Begriffe; ſie geht nicht vom Ganzen zu den Theilen, ſondern vom allgemeinen zum beſonderen.

M 411:

Doch ſetzt eine ganz neue Methode eine idee voraus.

---

2 Der g-Zusatz ist vielleicht s-Zusatz, stammt aber wohl spätestens aus φ. || *Vor* Talente *noch einige durchstrichne Buchstaben:* Gem? || **4** die? der?? || **7** einen? einem?

21 mot? mots? || **27** *Rfl. 943 steht bis* beſonderen *(Z. 25) auf dem linken und unteren Rand von M 410. Der unterste Theil des unteren Randes mit einem Raum für 1—2 Zeilen ist leer geblieben, vermuthlich weil er sehr unbequem zu beschreiben war und anderseits der ganze gegenüberstehende untere Rand von M 411*

Philoſophie iſt das wahre Mutterland der ideen, aber nicht der Belebung derſelben. Aber Natur (Menſchenkentnis) und ihr wetteifernde (ᵍ Nachſchöpfung) Kunſt, welche iene, was Anſchauung betrift, zu übertreffen ſucht, iſt das Feld der Ideen, die zugleich belebend ſind. Daher Künſte des genies die Natur zwar zum Urbilde, aber Geſetze der Belebung beym Menſchen zur Bedingung haben und dieſen Gemäß eine neue Schopfung machen, welche auch ihre Geſetze hat.

---

944. *φ. M 410.*

Die Franzoſen haben das wort genie, weil das wort Geiſt (Esprit) bey ihnen witz bedeutet.

In den Geiſt der Sache eindringen.

---

945. *φ. M 410.*

Die Idee iſt (Urbild, worauf ein Erkentnis bezogen wird, Einheit der Erzeugung) die Einheit des Begrifs als ein principium der Beſtimung des* Manigfaltigen in der ihm correſpondirenden Anſchauung. Alle theile ſind einer um des anderen willen da, und alle um eines ieden willen, wie bey einem thier.

* (ᵍ ſie ſind nicht aſſociirt und zuſammengeſucht, ſondern dadurch erzeugt. Der Geiſt iſt Ganz im Gantzen und Ganz in iedem Theil.)

---

946. *φ. M 410.*

Empfindungen bewegen, ideen beleben aus einem principio, weil ſie einen allgemeinen Grund der thatigkeit bey ſich führen.

---

noch frei war. Ein Verbindungszeichen fehlt. Doch kann kaum ein Zweifel darüber sein, dass die Zeilen 418₂₇—419₇ die Fortsetzung von 418₂₅ bilden. — Bei der ganz neuen Methode *schwebte Kant vermuthlich das Beispiel der Infinitesimalmethode vor; vgl. oben 362₁–₃.*

5 der Belebung *aus* des Lebens

18 ſie *sc. die Theile. Das Verweisungszeichen steht im Ms. am Ende einer Zeile, die mit* des *schliesst.*

947. *φ. M 410.*

Urtheilskraft iſt der Censor der Empfindungen, um zu unterſcheiden, ob ſie der Idee angehören und damit verknüpft ſeyn oder ſie ſo gar hindern und verdunkeln.

Empfindungen ſind entweder ſolche, welche die Anſchauung begleiten und darauf folgen, oder nur rührungen aus einer Anſchauung, die man nicht mittheilt. Die letzteren tragen nichts zu der idee bey, ſind alſo von keinem größeren werth als blos zur Unterhaltung, welche nichts übrig läßt, weil nur die idee ſelbſtandig iſt und Empfindungen aufbehalten kan.

---

948. *v. M 411.*

Empfindungen bewegen zwar, aber ſie beleben nicht, weil ſie kein daurend principium der Belebung haben.

---

949. *φ. M 411.*

Genie iſt nicht, ſo wie Gerard will, eine beſondere Kraft der Seele

---

9 Empfindungen? Empfindung?

11 *Am Anfang ein Zeichen, dem kein zweites correspondirt.*

14 *Alex. Gerards „Essay on Genius“ erschien 1774 und wurde 1776 von Chr. Garve unter dem Titel „Versuch über das Genie“ ins Deutsche übersetzt. Starkes „Menschenkunde“ bringt auf S. 233 folgendes Urtheil Kants: „Gerard, ein Engländer, hat vom Genie geschrieben, und darüber die besten Betrachtungen angestellt“, und S. 107 wird Gerards Ansicht richtig dahin zusammengefasst, dass „die grösste Eigenschaft des Genies die productive Einbildungskraft“ sei. In Garves Übersetzung heisst es S. 6/7: „Die Äusserungen des Genies können niemals vollständig oder regelmässig seyn, wenn irgend eine der denkenden Kräfte in einem beträchtlichen Grade mangelhaft ist. Sie alle müssen sich vereinigen, wenn das Genie thätig seyn soll. Nichts destoweniger ist es selbst eine eigne Kraft der Seele, und von allen übrigen unterschieden.“ S. 9: „Genie ist eigentlich die Fähigkeit zu erfinden. Durch das Genie wird ein Mensch in den Stand gesetzt, neue Entdeckungen in den Wissenschaften zu machen, oder Originalwerke der Kunst hervorzubringen. Wir können einem Manne, der nicht erfinden kann, Geschmack, Urtheilskraft, Kenntnisse, beylegen; aber unter die Leute von Genie können wir ihn nicht rechnen.“ S. 49—52: „Alle Gattungen vom Genie leiten ihren Ursprung aus der Imagination her. Zwar macht blosse Einbildungskraft noch nicht das Genie aus. Wenn die Phantasie ganz sich selbst gelassen ist, so geräth sie auf wilde und ausschweifende Einfälle, die den Namen der Erfindungen*

(ſonſt würde ſie ein beſtimmt obiect haben), ſondern ein principium der Belebung aller anderen Kräfte durch ideen der obiecte, welche man will.

Erfindung ſetzt eine Belebung der Erkentniskrafte voraus, nicht blos die ſchärfung der Lernfähigkeiten. Aber dieſe Belebung muß durch die Erzeugung einer idee auf einen Zwek gerichtet ſeyn; ſonſt iſt es nicht Erfindung, ſondern zufallige Entdekung.

---

950. *φ. M 411.*

Die Idee belebt die Einbildungskraft, und dieſe giebt wiederum der idee Leben, nemlich ſtoff zur Belebung, d. i. Sinnlichkeit als ein thieriſch Leben.

---

951. *φ. M 411.*

Erhitzung aus einer idee iſt Begeiſterung, ohne Idee iſt ſchwarmendes Feuer.

---

952. *φ. M 411.*

Beredheit iſt Geſchiklichkeit, Beredſamkeit aber erfodert Geiſt. Geiſtvolle Beredheit iſt Beredſamkeit. Geiſt ohne Kunſt iſt roh.

---

nicht verdienen. . . . So wie die Phantasie mittelbar von der Empfindung und dem Gedächtniss abhängt, als von welchem sie den Grundstof zu allen ihren Dichtungen bekömmt: so hat sie auf der andern Seite, wenn sie sich als Genie äussert, eine unmittelbare Verbindung mit der Urtheilskraft, die sie beständig begleiten, und die ihre Eingebungen berichtigen und ordnen muss. Diese Verbindung ist so genau, dass man von einem Menschen kaum eher sagen kann, er habe etwas erfunden, als bis er dasselbe auch beurtheilt hat. Aber doch bleibt es wahr, dass eigentlich nur die Imagination erfindet; und dass die Urtheilskraft nur das erfundne prüft, und darüber den Ausspruch thut. Die Einbildungskraft ist es, die das Genie erzeugt; aber die übrigen Fähigkeiten bringen es zur Reife. . . . Es ist also die Einbildungskraft, mit ihren Wirkungen und Gesetzen, die wir vorzüglich untersuchen müssen, wenn wir die Natur des Genie erklären wollen. Die übrigen Fähigkeiten, welche demselben Hülfe leisten, und vornehmlich die Urtheilskraft, die am genauesten unter allen mit ihm verbunden ist, müssen auch in Betrachtung gezogen werden; aber sie haben bey unserm Vorhaben nur den zweyten Rang.“

1 *Die Klammern fehlen.*

953. φ. *M 411.*

Geiſt in dem, was nicht zwekmaßig (ᵍ vorſetzlich) angelegt ſcheint, iſt naivität.

---

954. φ. *M 411.*

Zwang bildet Geſchiklichkeit und tödtet (ᵍ oder lähmet) den Geiſt.

---

955. φ. *M 411.*

Nicht aller Anblik des Lebens belebt. ſondern die Belebung des an ſich Lebloſen, ie mehr es von dem natürlichen Leben entfernt iſt, belebt. Statue und Gemälde.

---

956. φ. *M 411.*

(ᵍ Geiſtreiche) Künſte [des Ge] von Geiſt
— — von Fleis.

---

957. φ. *M 411.*

Complier. Daher Compliment: verbeugung. frappant: auffallend.

---

958. v. *M 411.*

Geiſt iſt das, was viel zu denken giebt. Empfindung: was viel zu empfinden giebt. Urtheilskraft ſucht Empfindungen unter ſich [und] dem Gegenſtande gemäß harmoniſch zu machen. Geſchmack. Das privatdenken in ein gemeingültiges zu verwandeln (gedrungene Ausdrüke, die man nur ſelbſt verſteht).

Es giebt geiſtfähige Künſte als Gartenkunſt, und Geiſtloſe Künſte als Handwerke.

Was geiſtfähig iſt, kann doch Geiſtleer ſeyn.

---

19 *In* gedrungene *die beiden letzten Silben nicht ganz sicher.* | **21** geiſtfähige *aus* geiſtvolle || Geiſtloſe *aus* Geiſtleere

959. *φ. M 411.*

Das mit der Natur (g in der Erscheinung) wetteifernde* bildende Vermögen heißt (g die schöne) Kunst; sie muß ihre Regel haben, welche aber subiektive principien hat, also [Die] Angemessenheit zu unseren Gesetzen einer freyen Ausübung unsrer Kräfte. Es ist eine Schöpfung nach unserem Sinn.

*(g nicht nachahmend; denn die Kunst hat ihr besonder Gesetz, so wie die Natur, und ihre besondre Welt, namlich der Erscheinungen.)

---

960. *φ. M 411.*

Ich suche nicht die physische Ursache des genies, e. g. Einbildungskraft — Gedachtnis, [sondern] denn diese stehen nicht in unserer Gewalt, sondern die leitende Kräfte, welche den Natürlichen richtung geben, also blos das formale principium.

---

961. *φ. M 411.*

Die Idee ist das principium der Regeln. Urbild. Idee ist ein Geschöpf des Verstandes und nicht eine abstraktion desselben von den Materialien der Einbildungskraft. Ideen können nur auf die Einheit des Ganzen gehen.

Regeln sind (g der) distributiven oder collektiven Einheit im Ganzen; letztere sind architectonisch.

---

962. *v. M 412.*

Alle schöne Kunst beruht auf der verbindung der Anschauung mit Begriffen, d. i. der Sinnlichkeit mit dem Verstande und der Vernunft. Je mehr Begrif in der Anschauung hervorleuchtet, ie mehr ein Begrif in der Anschauung ausgedrükt worden: desto größer ist die Kunst. Die Begriffe müssen aber nicht empirisch, d. i. von der Anschauung entlehnt seyn; denn sonst ist es blos Geschiklichkeit, aber nicht Kunst. Wenn die Anschauung blos den Gesetzen der Sinnlichkeit und der Begrif blos den Gesetzen des Verstandes gemäs scheint ausgedrükt zu seyn, beyde aber vollkommen

---

2 3 Das — Vermögen *aus* Die — Kraft. || 8 namlich? nemlich?

zusammenstimmen: alsdenn besteht in dieser Zusammenstimmung eben die schöne Kunst, weil die Zweckmäßigkeit eigentlich künstlich ist, die Verbindung der Zweckmaßigkeit aber mit einem bloßen Spiel der Sinne schön ist.

Schöne Natur ist die, so da scheint Kunst zu seyn und doch Natur ist. (g Daher auch Kunst, die aussieht wie natur (aus der Sinnlichkeit nach ihren eignen Gesetzen allein gefloſſen), ist schöne Kunst.)

---

963. *v. M 412.*

Alles (g eine iede sinnliche Darstellung), was nur durch Begriffe möglich ist, gehort zur Kunst; was nach (g Vorbildlichen) Formen moglich ist, gehört zum Handwerk.

---

964. *v. M 412.*

In der übereinstimung mit Begriffen oder wenigstens der Beziehung auf gemeinschaftliche Begriffe besteht das wesentliche der Schönheit. Harmonie der Empfindungen; daher Einstimung mit Verstand. Denn dieser ist das principium der Einheit aller unserer Vorstellungen.

---

965. *φ. M 412.*

Wie Kunst ein fortgang der Natur sey.

---

966. *φ. M 412.*

Wissenschaften des genie. Erfindung neuer Methoden. Der Geist der Wissenschaft.

---

967. *φ. M 412. 413.*

M 412:

Der Nutze zwischen der Verschiedenheit des Geschmacks, vornemlich zur Erreichung einer Großen Mannigfaltigkeit, welche doch bey iedem

---

15 Von Harmonie *ab vielleicht selbständige Rfl. oder Fortsetzung von Nr. 966.*

individuum muß mit Einheit begleitet seyn. Kleidungs Geschmak. Doch muß Einheit der Formen unter Menschen von demselben Volk und Stande seyn.

Silber ist das Gartenlicht, Gold daß der Zimmer oder Camine. Gold gilt das, worin gelb herrscht; Silber, wo das blau (nicht grünlich) hervorsticht.

M 413:

(g Farben= accord Zwischen Zwenen.)

---

968. *φ. M 412.*

Es kan geistlosen witz und wissenschaft geben. Geistlose Ordnung, Pünktlichkeit.

---

969. *v. M 413. E I 302.*

Talent zu Einfällen ist nicht genie zu ideen. Es ist vielleicht keine artigere und befremdlichere Erfindung, als daß man gewust hat, die Geschwindigkeit des Lichts zu bestimmen. Allein dieses ist ein Einfall, auf den die verfinsterung der Jupiters Monden einen aufgewekten (g obgleich nicht erfinderischen) Kopf bringen konnte, der es doch nicht auf eine Idee (die ausgeführt werden kan) bringen konnte.

---

970. *v. M 413. E II 50.*

Ein anderes ist, [daß man] in seinen Behauptungen recht zu haben. Ein anderes, in dem Tone Recht zu haben, mit dem Mann seine Behauptungen ankündigt. Denn das, worin man Recht haben mag, ist deswegen doch nicht ohne Wiederrede recht oder wahr, und es kan sehr unrecht

---

2 Formen? Form? || ***4*** Camine? || *Vor* Gold gilt *(? gibt???) würde man heutzutage ein* Als *erwarten.* || ***8*** Zwenen? Zween? *Der g-Zusatz steht ohne Verbindungszeichen den Worten* Silber ist . . . Camine *(zwischen den Zeilen der rechten Columne von M 412) gegenüber am linken Rand von M 413.*

14—17 *Ol. Römer berechnete als Erster (um 1675) aus den* verfinsterungen der Jupiters Monden die Geschwindigkeit des Lichts.

ſeyn, die Gegengründe als nichtig und den Satz als ausgemacht anzukündigen.

---

971. *v. M 413.*

interesse in äſtetiſchem Verſtande heißt: Gemüthsantheil, resource: Hülfsqvelle.

---

972. *v. M 413.*

(g pulchritudo phaenomenon) Schönheit als Erſcheinung iſt entweder (g in Anſehung) der Eindrüke oder der Anſchauungen. Farben. Töne. Mahlerey, Baukunſt, alſo bildende Kunſt. Spiel der Geſtalt.
Die Schonheit [als] der Erkentnis: redende Kunſt.

(g Gaukelende (g oder reitzende (rührende)) oder Einnehmende Schönheit. Jene ohne Gemüthsantheil.
Das Gaukeln iſt entweder tändeln *bricht ab.*)

---

973. *φ. M 413.*

Die Harmonie der Empfindung der materie nach, d. i. der Empfindung nach, iſt verſchiedentlich beurtheilt und hat blos ſubiective Gründe; der Form nach aber ſteht ſie unter obiectiver Regel.

---

974. *φ. M 413.*

Geiſtfähige und Geiſtleere Kunſt; letztere iſt mechaniſch. Jene iſt entweder (g redende) ſprechende oder bildende Kunſt. Jene: Beredſamkeit und Dichtkunſt, dieſe: Mahlerey und Tonkunſt.
In allen herrſcht Kentnis und Geiſt.

---

1 Gegründe
4 in äſtetiſchem? im äſtetiſchen?
7 *Ursprünglich:* Die Schönheit der Erſcheinungen || ***8*** *Links von* Eindrüke *ist nachträglich hinzugefügt:* durch, *wodurch wohl die Worte* in Anſehung der *ersetzt werden sollten.* || ***9*** der? oder?
20 *Auf* entweder *folgt ein durchstrichenes Wort (*redende?*), darüber steht* ſprechende. *links vom letzteren Ausdruck der g-Zusatz:* redende. || ***22*** allen? allem?

Es muß zum ſchlechthin neuen ſo wohl in der Erfindung als der Manier ein ſubiectiv principium der originalitaet ſeyn, da das Talent nicht geleitet wird, weder durch Regeln noch Muſter. Schlechthin neu iſt etwas der Form nach, wenn gleich die Materie in der Einbildungskraft liegt. Seltenheit des Genies. (g Nachaffung deſſelben. Kollernde Schreibart, halsbrechend.) Talent und Fleis ſind nicht ſo glänzend, aber nützlicher. Genie giebt ein principium der Regeln.

---

975. *φ. M 413.*

(g Talent) Die Anlage zur Geſchiklichkeit iſt Naturel oder Geiſt. Die Erſte zur Erlernung, die zweyte zur Erfindung. Es giebt daher Künſte des Fleiſſes und des genies (g der Erlernung oder der Erfindung). Die erſte ſind, da das Naturel geleitet und gebildet wird, ienes durch Regeln oder Beyſpiele.

---

976. *φ. M 413. E I 630.*

Die Deutſchen haben mehr fähigkeit zur analyſis (g Urtheilskraft) daher iſt die deutſche Sprache ſehr analytiſch. Die Englander mehr in der Syntheſis (g Geiſt), daher iſt ſie ſehr praegnant.

---

977. *v. M 416. 417. E I 635.*

M 416:

Wenn die Deutſche und Englander eben ſo viel Verſtand haben als Franzoſen, ſo verbinden dieſe damit mehr Geiſt, d. i. Lebhaftigkeit der Einbildungskraft, die Deutſche mehr Urtheilskraft, die Englander mehr Vernunft. Der Deutſche ſucht alles mehr zur Reife zu bringen, der Franzoſe treibt in Blüten.*

Genie beruht eigentlich auf Einbildungskraft; dieſe enthält witz (reproductiv) und Dichtungs Vermögen (productiv). Geiſt iſt die Leb-

---

5 Zu dem g-Zusatz vgl. Nr. 913, 979, sowie Nr. 771 mit Anmerkung (S. 336/7).
26 reprod: produt:

haftigkeit der Einbildungskraft, entweder in der Leichtigkeit oder dem Grade oder der Dauerhaftigkeit.

M 417:

*(s Urtheilskraft Einbildung Geschmak Geist
treibt in die Wurzel In die Krone In die Blüten in die Frucht
Deutscher prächtig Italier Franzose Engländer)

---

978. *v? (σ²?) M 404'. E I 631.*

Deutsche sind gute Handwerker (Blech, Pulver, Uhr), Engländer bessere Künstler. Naturel und Geist.

---

979. *φ¹. M 414. E II 37.*

Die kollernde Schreibart. Wer da behauptet, daß ein muthiges Roß ohne Zügel und Sattel zu reiten viel feuriger und stoltzer lasse, als ein abgerichtetes und disciplinirtes, hat wohl recht, was den Zuschauer anlangt. Denn der bekommt gnug seltsames zu sehen und zu belachen, wenn der Reuter bald den Hut und Peruqve verliert, bald, indem er alle besäte Felder Zertritt, von fleißigen Landleuten gepfändet wird.

---

980. *φ. M 414.*

Daß der Geschmak etwas gefälliges in der Wahl sey, zeigt sich auch daran, daß störrisch und gebieterisch trotzig-hochmüthige Leute niemals Geschmak haben. Alles strotzt an ihnen und ist hart.

---

981. *φ. M 415.*

Die Maiestaet der Schopfung bey einem bestirnten Himmel beschließt unsere rührung durch Ausdehnung unseres Gemüths und durch einen

---

4 *s-Zusatz: φ—ψ.*

10 *Zu Nr. 979 vgl. Nr. 913, 974, sowie Nr. 771 mit Anmerkung (S. 336/7).* || **13** und *fehlt bei E.*

kühnen Flug. Die Wunder der Kunst in der Schopfung geben eine ganz andere Empfindung, nämlich die des wohlgefallens über Vorsorge und das Gute, um die Schopfung werth zu schätzen und lieb zu haben. Das Lehrbuch der Gottlichen Maiestät.

---

982. *v. M 417.*

Vom Einfluß der Music. Da sich convulsionen, die durch Würmer erregt sind, stillen. Vom Einflus derselben auf cameele, die ermüdet seyn. Imgleichen der sympathie des Gehörs mit den Organen der Sprache, da ein papagey ohne zu probiren gleich nachspricht, imgleichen die Kinder anfangs stumm sind und darauf gleich sprechen können.

---

983. *v—ψ. M 417.*

Geschmak geht nicht aufs Nützliche, muß aber damit harmoniren. Ist ein übereinstimmendes Spiel des Verstandes und der Sinnlichkeit. Ist gesellig, daher gesellige Sinne.

Es giebt keinen eignen Geschmak. (ᵍ offentlich Urtheil. Gastmal.) Geschmak hat allgemeine Gesetze, aber nicht a priori; betrift blos die Form der Unterhaltung der Sinne ohne Sättigung. Liebt die Veränderung. Nicht Kunst, nicht Reichthum und Nutzen. Natur, die nichts kostet. Leichtigkeit. Geschmak in Farben und dem Farbelosen. In der Conversation: nicht Feyerlichkeit. Musik. Garten. Gebäuden. Schauspielen.

---

984. *φ—ψ. M 417.*

Die schöne Kunst ist die der Annehmlichkeit in der Manier; hierin besteht Geschmak.

Gustus (ᵍ obiective) est svavitas in modo. subiective est diiudicatio svavitatis in modo. Höflichkeit und politesse.

Der Geschmak ist delicat. — Guter appetit. guter Koch.

---

6 *Vgl. oben S. 111—3.*

15 *Der g-Zusatz gehört vielleicht zu Rfl. 984 (430₆).* || ***18*** nicht. Reichthum. || ***20*** *Vor den letzten vier Worten ist wohl zu ergänzen:* Geschmack in.

Geſchmak iſt etwas Urſprüngliches, kan nicht gelernet werden und gehort zum Genie.

Wen alles (^{g} gleich) geſchmaksvoll iſt, ſo kan doch einer mehr auf einen Theil des Geſchmaks wie auf den anderen fallen. Geſchmak iſt die großte cultur. Die politur des Schönen. Man kan nur durch geſchmak über geſchmak urtheilen.

Die Schriften der Alten ſind bleibende originale des Geſchmaks. Ohne dieſe wäre kein daurender Maasſtab. Todte Sprache.

---

985. *v—ψ. Pr I'.*

Die Natur iſt in Anſehung deſſen, was zum Reitz gehört, weigernd ($_{s}$ macht ſich rar). Sie hat es rar gemacht, ſie hat ſo gar ſchaden damit verbunden, daß es zu oft genoſſen wird. Daher das weibliche Geſchlecht durch einen Inſtinkt weigernd iſt. weil ſich ſonſt der Reitz und ihr Einflus vermittelſt deſſelben verliert. Es iſt aber dieſes die Weigerung der holdigkeit. Gemeinmachen. Es iſt ſtoltz auf ſein Geſchlecht. Die Ströhme voll Milch und Honig würden uns beyde bald unerträglich machen. Das Schlaraffenland. Virtuoſen ſind eigenſinnig. Jede [luſt] gute Laune iſt weigernd. Die tugend [giebt] vermehrt daher den reitz der Schönheit. Aber die Ehe iſt auch der Preis, den das Geſchlecht auf ſich ſetzt. Der Reitz will geachtet, geſchmeichelt [geprieſen], aufgewartet ſeyn. Die buhleriſche und die tugendhafte Weigerung.

---

986. *v—ψ. Pr II'.*

Ob hume recht habe: daß größere Schonheiten darum ſelten ſind, weil ſeltene Schönheit (oder Schonheit an ſich ſelbſt) allein groß genannt

---

6 *Vielleicht ist nach* urtheilen *der g-Zusatz in 429$_{15}$ einzuschieben.* || ***7—8*** *Vgl. V 232$_{32-37}$.*

11 *s-Zusatz:* φ^{1}? (ω?) || ***17*** luſt? beſt?

22 *Nr. 985 endet am untern Rand von Pr I', Nr. 986 beginnt am gegenüberstehenden untern Rand von Pr II'. Vielleicht ist Nr. 986 als unmittelbare Fortsetzung von Nr. 985 aufzufassen, Schrift und Tinte sind die gleichen.* || ***23*** *Kant hat wahrscheinlich den 7. Absatz in Humes Essay „Of the dignity or meanness of human nature" im Auge. Vgl. Humes Essays and treatises on several subjects (zuerst 1742) 1800 I 87, in der Ausgabe seiner Philosophical Works von Green und Grose 1898 III 154.* || ***24*** oder? der??

wird, alſo durch eine tautologie. Ob die Schonheit nur durch die vergleichung Groß genandt werde oder an ſich ſelbſt ihre ideale habe.*

Das Clima, in welchem die Natur das Mittel trift zwiſchen dem erlauben der Reitze und weigern, iſt das glüklichſte. Garten.

(9 Reitz in Sandwüſten. Wieſe in Norwegen.)

* (9 Man würde nicht wiſſen, was ſchön oder große Schönheit wäre, wenn kein ideal zum Grunde läge.)

---

987. *ψ^1? (ψ^2?) L Bl. D 23. S. II. R I 258—259.*

Zur Anthropologie. Der Menſch vor ſich allein ſpielt nicht. Er würde weder die Billiard Kugel künſtlich zu treiben ſuchen noch Kegel umwerfen noch bilboqvet noch solitair ſpielen. Alles dieſes, wenn er vor ſich thut, thut er nur, um ſeine Geſchicklichkeit hernach anderen zu zeigen. Er iſt vor ſich ernſthaft. Eben ſo würde er auf das Schöne nicht die gringſte Mühe verwenden, es müßte denn ſeyn, daß er erwartete, dereinſt von anderen geſehen und bewundert zu werden. Dieſes gehört auch zum Spiel. Mit Katzen und Ziegen wie Selkirk würde er vielleicht ſpielen, aber die [kan er ſchon als] vergleicht er nach einer analogie mit Perſonen, herrſcht über ſie, gewinnt ihr Zutrauen, ihre Neigung und Reſpect. Spiel ohne Menſchliche Zuſchauer würde vor Wahnſinn gehalten werden. Alſo

---

2 ihre *in* ihr *hineincorrigirt.* || ideale? ideal? ideen?? || ***5*** *Vgl. VII 162$_{22-24}$.*

Zu der Phase ψ: *Aesthetische Ausführungen aus der Phase ψ befinden sich auch noch auf den L Bl. Ha 54, 25, 44, 38, die im III. Theil dieses Bandes unter den Collegentwürfen Kants zum Abdruck kommen.*

8 *Der grössere Theil des L Bl. D 23 ist oben S. 172—175 abgedruckt.* || ***11*** bilboqvet = *Fangbecher, Fangspiel;* solitaire*: ein Geduldspiel.* || ***16*** *Alex.* Selkirk *(1676—1721) ist das Urbild des Robinson Crusoe (Defoes Roman erschien 1719). Näheres über Selkirk in der Encyclopaedia Britannica 11. ed. XXIV 611 und in der dort angegebenen Literatur. Vgl. auch Recherches philosophiques sur les Américains par Mr. de P*** [= Pauw] 1770 I 301—3. Es heisst dort: „L'homme n'est rien par lui-même; il doit ce qu'il est à la société: le plus grand Métaphysicien, le plus grand philosophe, abandonné pendant dix ans dans l'isle de Fernandez, en reviendroit abruti, muet, imbécille, et ne connoîtroit rien dans la nature entiere.“ Hinsichtlich der Spiele mit* Katzen und Ziegen *vgl. die verschiedenen Robinson-Erzählungen, z. B. „Des Welt-berühmten Engelländers Robinson Crusoe Leben Und gantz ungemeine Begebenheiten“ 1720 S. 208, 248—249.* || ***17*** er noch einer

hat alles dieſes eine weſentliche Beziehung auf Geſelligkeit, und, was wir ſelbſt unmittelbar daran empfinden, iſt ganz unbetrachtlich. Die Mittheilung und was daraus auf uns ſelbſt reflectirt wird, iſt das einzige, was uns anzieht.

---

988. *ψ². L Bl. B 11. R I 112/3.*

Wie iſt ein obiectiv gültiges Urtheil möglich, welches doch durch keinen Begrif vom obiect beſtimmt wird?

(Denn eine für jedermann gültige Regel muß vom obiect gelten, und alſo auch der Begrif vom obiect das Urtheil für jedermann, alſo auch für mich gültig beſtimmen.)

Wenn das Urtheil das Verhaltnis [der] aller Erkentnisvermögen [überhaupt] in Übereinſtimung zur Erkenntnis eines obiects überhaupt ausdrükt, mithin nur die wechſelſeitige Beforderung der Erkentniskräfte unter einander ausdrükt, ſo wie es gefühlt wird. Denn alsdenn kan kein Begrif von irgend einem obiect [dergleich] ein ſolches Gefühl, ſondern nur Begriffe hervorbringen.

Wenn ſich das Urtheil aufs obiect (ᵍ [nicht aber] und nur vermittelſt des Begrifs von ihm aufs Subiect) bezieht, gleichwohl aber kein beſtimter Begrif von irgend einem obiect, noch auch von irgend einer nach Regeln beſtimmbaren Beziehung (ᵍ des Begrifs) aufs Subiect das Urtheil deſſelben nothwendig macht: ſo muß es ſich auf obiect überhaupt durch Gemüthskrafte der Erkentnis überhaupt beziehen. Denn da iſt kein beſtimmter Begrif, ſondern blos das Gefühl der durch Begriffe überhaupt einer Mittheilung fähigen Bewegung (ᵍ aller) der Erkentniskräfte das, was den Grund des Urtheils enthalt.

Die Luſt iſt an dieſem Urtheil, nicht an dem obiecte deſſelben.

Die Erkentniskrafte ſind Witz und Einbildungskraft, ſo fern ſie zum Verſtande übereinſtimmen. Urtheilskraft iſt nur das Vermögen, was [aus] beyder Zuſammenſtimung (ᵍ in einem Falle) in concreto möglich macht. Scharfſinn iſt das Vermögen, [das] auch die kleine Einſtimung oder Wiederſtreit beyder zu bemerken, iſt alſo Eigenſchaft der Urtheilskraft.

---

1 hat *aus früherem* iſt, *nicht* iſt *aus früherem* hat, *wie R. anzunehmen scheint.* ***9*** vom? von *(so R.)?* || ***13*** Beforderung? Befoderung? || ***25*** enthalt? enthelt?? || ***29*** aus *im Ms. nicht durchstrichen.* || ***31*** beyder?? beyde? || *R:* zu bewirken

Luſt iſt überhaupt das Gefühl der Beforderung des Lebens; die der Beforderung des Lebens der Sinne durch Empfindung heißt Vergnügen und ſein Gegentheil Schmerz. Die an der Beforderung des Lebens im Spiel der Erkentniskrafte überhaupt heißt Geſchmak. Die an der Beforderung des Lebens [überha] der Verſtandeskrafte ins beſondere Billigung.

Ob ein Urtheil oder überhaupt eine Vorſtellung mit Luſt werde begleitet ſeyn, kan man aus dem Begriffe vom obiect niemals einſehen; daß aber, wenn Freyheit da iſt als Eigenſchaft des Willens, eine ſolche Luſt vorausgeſetzt werde, iſt analytiſch gewiß. Eben ſo: daß gewiſſe Erkentnisarten Luſt hervorbringen, kan auch nicht a priori eingeſehen werden; daß aber, wenn Erkentnis an ſich ſelbſt Triebfedern hat, eine Luſt an Bewegung der Erkentniskräfte, die Empfindungen mögen angenehm oder unangenehm ſeyn, Luſt erregen werde, folgt von ſelbſt.

---

989. *ψ^{3-4}? (ψ^{1-2}?) v—χ?? L Bl. Puttlich. A. M. XXXX 546/7.*

S. I:

V. Das vornehmſte Mittel, das Vergnügen des Lebens irgend wo zu finden, iſt die Geſellſchaft. Daher die Geſellſchaftliche Neigung und Bedürfnis, aber nach langer Erfahrung die Sehnſucht zu einer retraite, abgeſondert von der Geſellſchaft zu leben, die miſanthropie, eigentlich anthropophobie, und die letzte Zuflucht, ſich gleichſam auf einer Inſel abgeſondert vom großen Haufen in ſeine Familie zurükzuziehen. Der Menſch ſucht unter ſeines gleichen Eintracht; die Natur will aber zwietracht, um unaufhörlich einen Sporn der Thatigkeit durch Beeiferung zu geben. Freundſchaft aus affection iſt eine bloße Idee. Geſellig iſt der, ſo ſelbſt ein angenehmes Glied jeder geſellſchaft ſeyn kan. (9 Meine lieben Freunde: es giebt keinen Freund.)

---

7 vom? von *(so R.)*? || *11—13* eine? in? *R:* u., *unmöglich.* || Luſt an? luſtige?? || *Statt* Luſt erregen *wollte Kant wohl ursprünglich* eintreten *oder etwas Ähnliches schreiben und vergass dann, die Worte* eine Luſt an *zu streichen.* || *R:* werden *16 Das L Bl. scheint, nach der* V. *zu urtheilen, einer Lage von Blättern angehört zu haben.* || *18 Nach* Bedürfnis *ein Zeichen (senkrechter Strich), dem kein zweites entspricht.* || *19* miſantropie || *20* einer? eine? || *24 A. M.:* auf *statt* aus || *25 A. M.:* in der *statt* jeder || *Zum g-Zusatz vgl. VII 152*$_{29f.}$*, 358, XI 319.*

Die größte Übel thun ſich die Menſchen unter einander an. Daher geſellſchaftliche vexationen durch Formalitaet, Zurükhaltung und Begierde, ſeinen Werth vorzüglich Gelten zu machen. Man kan ſeinem Leben in ſeinen eignen Augen nur einen Werth geben durch das, was man thut, nicht durch das, was man genießt; ein nützlicher Mann iſt zugleich ein glüklicher Mann, vornemlich je mehr er den Eigennutz gebändigt hat. Sonſt in zerſtreuungen das Wohlbefinden zu ſuchen, macht das Gemüth in der Einſamkeit leer und zur ſchreklichen Verlaſſenheit und Einöde. Mordaunt. (s — In der Jugend ſchätzt man das Vergnügen nur nach Graden, im Alter mehr nach der Dauer, ob es gleich klein iſt.)

S. II:

Geſchmak.

Das, deſſen Daſeyn gefallt — was alſo intereſſirt, woher es auch gegeben ſeyn mag, vergnügt. Was auch ohne alles Intereſſe gefällt, iſt ſchön. Was intereſſirt, aber nur, ſo fern es von dem Subject ſelbſt hervorgebracht oder als ein ſolches moglich betrachtet wird, iſt gut.

Was gefällt aus objectiven Gründen, aber nicht durch Begriffe, iſt Schön. Es muß a priori gefallen, weil man ſonſt es nicht andern als nothwendig auferlegen würde. Nicht empiriſche principien, auch nicht Vorſchriften [aus] a priori.

1. Was gefallt in der Empfindung — Angenehm } unmittelbar
2. — — — — — reflexion — Schon }
3. — — — — im Begriffe — Gut: mittelbar oder unmittelbar.

Von der Todtlichkeit der Langen Weile.

Vergnügt — gefällt — gebilligt wird.

[Das] Die Ueberlegenheit der Vernunft über die ganze Macht der Einbildungskraft, ſo fern man dieſe fühlt.

---

1 *A. M:* größe || *9* *Zu* Mordaunt *vgl. VII 233₁₆ff., 363.* || *Der s-Zusatz zeigt etwas andere Tinte und Schrift (letztere ev. daraus zu erklären, dass Kant die Feder wechselte oder spitzte); er stammt wohl auch aus ψ³⁻⁴. Die ersten beiden Absätze von S. II dürften incl. Titel noch in ψ⁴ geschrieben sein, der Rest der Seite wohl erst in ω¹⁻².* || *13* D *in* Das *aus* W || *18* andern? anderen? || *27* der *aus* des

990. *ψ³⁻⁴. L Bl. M 25. S. II.*

Geniemäßig tief verwickelte philoſophiſche Fragen zu behandeln: auf dieſe Ehre thue ich ganzlich verzicht. Ich unternehme es nur, ſie ſchulmäßig zu bearbeiten. Wenn hierin die Arbeit, die ſtetigen Fleis und Behutſamkeit bedarf, gelungen iſt, ſo bleibt es wahren Genies [über] (nicht denen, die aus Nichts alles zu machen unternehmen) überlaſſen, den erhabenen Geiſtesſchwung damit zu verbinden und ſo den Gebrauch trockener Principien in Gang zu bringen.

Dichtkunſt iſt eigentlich die Belebung des Geiſtes. Wohlredenheit, durch Dichtungskunſt geſchwängert, iſt wahre Beredſamkeit; ſonſt iſt es Rhetorik oder — — *bricht ab.*

---

991. *ψ⁴. L Bl. Ha 47.*

S. I:

Wenn Beredſamkeit in einem Volke hoch ſteigt, ſo iſt es im Fallen, weil es durch Blendwerke hingeriſſen wird. Das bloße Wort Bereden drükt ſchon den Betrug aus, nicht überführen oder überzeugen.

Muſic und Poeſie bewegen durch nichts als Einbildung und Wohlklang.

Die Beredſamkeit ſucht ſich des Verſtandes vermittelſt der Sinnlichkeit und dem Scheine zu bemächtigen. Die Poëſie beluſtigt blos die Sinnlichkeit und läßt den Verſtand frey.

S. II:

(Redſeeligkeit) Beredtheit, Wohlredenheit und Beredſamkeit. Die erſte iſt der reichthum der Einkleidung der Gedanken im Sprechen, Wohl-

---

7 erhaben || **9** die *aus* das *oder* des

13 *Auf S. I ſtehn rechts oben quer die Worte:*

HE — Gask
Meyer
Roſtek
Seel.

Herr Prof. Menzer hatte die Güte feſtzuſtellen, dass Andreas Gask (stud. theol.) am 7. April 1772, Ernst Sam. Rosteck (stud. jur.) am 31. März 1779, Heinr. Wlh. Seel am 6. April 1780 immatriculirt ist. Des Namens Meyer ist einer 1779, ein anderer 1781 immatriculirt. || *Zu Nr. 991 vgl. inhaltlich V 326 ff.*

redenheit die Annehmlichkeit der Einkleidung, Beredſamkeit beydes zuſammen. Sie taugt nicht viel wegen des erſteren. Gründliche Wohlredenheit iſt beſſer.

[Poeſie] Muſic, Poëſie, Beredſamkeit haben alle die Macht der täuſchungen und ſchmeicheln den Sinnen, indem ſie ſie vom Denken ablenken und nichts als ein flüchtig ſpiel der phantaſie erregen. Ein Gemalde ſtellt doch bleibend einen Gegenſtand vor.

---

992. *ψ³⁻⁴. L Bl. D 22. R I 254—255.*

S. I:

Wenn ein Urtheil ſo beſchaffen iſt, daß es für jedermann gültig zu ſeyn behauptet, [gleich] dabey aber doch allen ſo wohl empiriſchen als auch jeden anderen Beweis a priori [von ſeiner Richtigkeit zul] für jene nothwendige Einſtimmung [zuläßt] ausſchließet: ſo bezieht es ſeine Vorſtellung[sart des obiects nicht auf eine ſinnliche ſondern überſinnliche Beſtimmung des Subiects] auf ein [überſinnliches] Princip der [überſinnlichen Gebrauchs] überſinnlichen Beſtimmung unſerer Erkentnisvermögen. Denn da das Urtheil allgemein gelten ſoll, ſo muß es ein Princip haben; da es aber keines Beweisgrundes noch irgend einer Regel des Gebrauchs des Verſtandes oder der Vernunft in Anſehung der Gegenſtande der Sinne fähig iſt, ſo muß es [das Pr überſinnliches Princip haben unſer Erkentnisvermögen haben] ein Princip des [Beſtimmung unſerer] Gebrauchs der Erkentnisvermögen [überhaupt] haben, welches ſich auf [ihre] irgend eine Überſinnliche Beſtimmung [gründet] derſelben gründet oder ſich darauf bezieht; es mag nun dieſe [Princip] Beſtimmung blos angemaßt oder gegründet ſeyn, ſo kann doch nur in Rückſicht auf dieſelbe ein ſolches Urtheil gefället werden.

---

8 *Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass Nr. 992 in ihrer zweiten Hälfte eine Vorarbeit zu der* Kritik der Urtheilskraft *darstellt. Da der erste Absatz aber in keinem erkennbaren unmittelbaren Zusammenhang mit diesem Werk steht, drucke ich das L Bl., um die ästhetischen Reflexionen nicht allzu sehr zu zerstreuen, hier ab, und nicht unter den „Vorarbeiten" der letzten beiden Bände dieser Abtheilung.* || ***12*** anderen? andern? || ***14*** *Das* s *vor* art *versehentlich nicht durchstrichen.* || ***15*** der *aus* des || ***20*** es *vielleicht erst nach Durchstreichung der folgenden Worte hinzugesetzt.* || unſer? unſere? unſerer?! || ***21*** des *aus* der || ***22*** haben *fehlt, schon von R. ergänzt.* || ***24***dieſe *aus* dieſes

§.—A. Deduction der aſthetiſchen Urtheilskraft über das Schöne der Natur;
B. — über das Erhabne der Natur.

§. Beyder Cultur [iſt] an der Natur iſt Vorbereitung zum Moraliſchen Gefühl: das erſtere in Anſehung der Unvollkomnen, das zweyte in Anſehung der Vollkomnen Pflichten. — Denn in beyden iſt ſubiective Zweckmaßigkeit der Natur. Die erſte ihrer Qvalitat nach, die Zweyte in Anſehung der Größe der Zwekmäßigen Beſtimung des Subiects.

Vom Intereſſe am Geſchmak — dem Gemeinſinn — Mittheilbarkeit der Empfindungen. Humanitas. Vom [Kunſt] Schönen und Erhabnen der Kunſt und den Schönen Künſten und Wiſſenſchaften.

Einleitung: von den Eintheilungen.

[Einl:] In beyden aſthetiſchen Urtheilen iſt ſubiective Zweckmaßigkeit der Inhalt, den man allgemein mittheilen will. In beyden beſtimt Anſchauung das Urtheil. Einbildungskraft enthalt die Syntheſis, die für Verſtand und Vernunft allgemein Mittheilbar iſt.

---

993. *ψ⁴. L Bl. Warda. A. M. XXXX S. 549—550.*

S. I:

Schöne und Erhabene.

Geſchmacksurtheil hat darinn etwas Logiſches, daß es allgemeine Beyſtimmung Gebietet, und iſt von einer anderen Art aſthetiſchen Urtheile, namlich der des Gefühls, was nur für jeden Einzelnen gilt, ſofern unterſchieden.

Darinn aber unterſcheidet es ſich doch vom Logiſchen, daß dieſe Allgemeingültigkeit ſich nicht auf der Zuſammenſtimmung der Vorſtellungsart mit dem Objecte, ſondern mit dem Verhältnis der Vorſtellungsvermögen (die zum Erkentnis gehören) im Subjecte, und zwar jedem Subjecte, gründet.

Daher iſt keine Regel der Beurtheilung durch Geſchmack, (ᵍ nach)

---

1 A. *übergeschrieben.* || *5* beyden? beydem? || *6 Vor* Qvalitat *drei durchstrichne, nicht sicher lesbare Worte.* || nach *fehlt, schon von R. ergänzt.* || *8* Vom? Von? || am? an *(so R.)?* || *9 R:* Empfindung
20 aſthetiſchen? aſthetiſcher??

welcher entschieden werden konnte, was ihm Gemäs oder Zuwider sey, möglich, ausser wenn sie selbst aus Geschmacksurtheilen abgeleitet wäre.

(g Der Geschmak Umgangs oder Mittheilungseigenschaft.)

Das Geschmaksurtheil ist also immer nur ein einzelnes Urtheil, und man (g kan) keinen Grund (g davon) angeben, dessen Beweiskraft ein anderer nachgeben müßte, denn es ist kein Erkentnisurtheil.

(g Die Allgemeingültigkeit des Wohlgefallens, und doch nicht durch Begriffe, sondern in der Anschauung, ist das Schwierige.)

Das Erkentnis eines einzelnen gegebenen Gegenstandes setzt, wenn es mittheilbar seyn soll, zwey Vermögen: Verstand zum Begriffe und Einbildungskraft für die Anschauung voraus. — Die Zusammenstimmung beyder in der Vorstellung eines objects zum Erkentnis hat allgemeine Regeln, und also auch diese Zusammenstimmung im Subjecte, obgleich diese Regeln nicht besonders gedacht werden. (g Der Ausdruk Geschmak bezieht sich auf Malzeiten, wo einer für viele wählt und nicht Hunger die Triebfeder ist.)

S. II:

Geschmak des Umgangs. Frauenzimmer.

Cultur des Geschmacks ist Vorübung zur Moral.

Vom Erhabenen. Es ist das, in dessen Vorstellung (der Einbildungskraft) das Gemüth seine Bestimmung [fühlt] oder Anlage fühlt, sich bis zu dem zu erweitern, was allen Maasstab der Sinne übertrifft.

Es ist gleichsam die Entdeckung eines Abgrundes in unserer eigenen über die Sinnengränzen sich erstreckenden Natur. — Daher der Schauer, der uns anwandelt. — Eine Furcht, die immer durch das Besinnen seiner Sicherheit vertrieben wird, und einer Neugierde, welche für unsere Fassungskraft zu Gros ist.

Gebirge und Ebenen. Gleichsam die Natur in ihrer gewaltsamen Zerstöhrung, daher die Fabel der Giganten. — Es verleitet zum Schwärmen der Einbildungskraft, und da geräth das Gemüth in Furcht der Ueberspanung und des Wahnsinns. Burke — Milton — Klopstock. Aeneas

---

2 aus?? nur? || *9* eines *aus* in einem || *11* voraus *fehlt.* || *14—16* *Vor dem g-Zusatz steht ein Zeichen, wie es scheint: ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht.* || *21—22* *A. M.:* bis dem || *31* *E.* Burkes *Philosophical Enquiry into the Origin of our Ideas of the Sublime and Beautiful erschien zuerst 1757 und wurde 1773 nach der 5. engl. Ausgabe (von Garve) ins Deutsche übersetzt.* || *Der Besuch des* Aeneas *in der Unterwelt wird von Vergil im 6. Buch seiner Aeneis geschildert.*

Abfahrt in die Hölle. — Die Nacht ist erhaben, der Tag schön. Einöden, von Geistern bewohnt. — Alte Verlassene Schlösser.

— Die Tiefe des Gemüths im Moralischen ist Erhaben.

3. Vom Gefühl des Guten.

---

994. *ω^4? (ω^{2}?) L Bl. E 32. S. I. R II 119.*

Ein Princip der Urtheilskraft ist dasjenige, was zum Grunde legt, daß die Natur sich unserer Fassungskraft bequeme, dadurch wir also sie in dem, was in der Natur zufällig ist, doch Gesetzen, aber nur den [Gesetzen d] subjectiven des Bedürfnisses unseres Erkentnisvermögens gemäs anzunehmen sey (zum Behuf der Urtheilskraft).

---

995. *ω^4 (November 1797). L Bl. C 2. S. II. R I 131.*

Das ein Mensch ein schöner Mensch (unter mehreren Menschen als individuum), schön seyn könne, räumt jeder gerne ein, so wie es in jeder Gattung Einzelne vergleichungsweise mit den [Gattung] Meisten (g einer) schön seyn kann; allein da ist die Schönheit im allgemeinen Urtheile nichts als Regelmäßigkeit und Tauglichkeit zu seinen Zwecken. Sonst ist der Mensch kein schönes Thier.

---

1 *A. M.:* Tag ist schön || ***2*** von *aus* mit

8 *R:* Gesetz über uns dem || ***10*** *Entweder ist die Rfl. nicht vollendet oder — was wahrscheinlicher ist — Kant hat sich verschrieben. Man könnte* wir *streichen oder statt* sey *lesen:* uns für berechtigt halten *oder:* berechtigt sein. *Mit* sie *ist natürlich die* Natur *gemeint: wir nehmen an, dass die Natur sich auch in ihren Zufälligkeiten unsern subjectiven Gesetzen anpasse.*

12 Das ein, *wie es scheint, aus* Das der, *kaum umgekehrt, wie R. liest.* || ***14*** den *aus* der || ***15*** kann, *wie es scheint, in früheres* können (? könne?) *hineincorrigirt, wohl, als der g-Zusatz hinzukam. Soll der letztere gelten, so muss* es *und* Einzelne *gestrichen werden; andernfalls nur* es, *doch muss dann auch* können *wieder hergestellt werden. R. liest* könne. || Urtheile? Urtheil *(so R.)?*

996. ω^5. *L Bl. L 8.*

Das Originelle im Gegenſatz mit dem [Covent] Conventionellen. Das Gebräuchliche mit der Mode.

Nemo vitiis sine nascitur; optimus ille, qui minimis vrgetur.

Von der Üppigkeit.

§. 72 (VII 249—250).

997. π—ϱ. *M 190b. E I 390.*

Luxus iſt ein Aufwand des Wohllebens, der Weichlich macht.

Verſchwendung: der arm und müſſig macht.

Luxuries: der krank macht.

Pferde ſind kein luxus, ſondern Kutſchen. Schöne Künſte. Aufwartung.

---

998. *v. M 214. E I 388.*

Der Aufwand des Geſchmaks iſt luxus; der der Hoffarth iſt Pracht; der der Pralerey (Übermuth) [Schw] luxuries. Der der Bedürfnis iſt haushalteriſch. Der (^{g} haushälteriſche) der Geſelligkeit iſt Wirtlich.

---

999. *v. M 215. E I 389.*

Der Aufwand des Geſchmaks (der koſtbare Geſchmak) iſt der luxus; der verthueriſche Aufwand die [luxuries] Üppigkeit; der eitle Aufwand iſt die Pracht; der Geſchmak ohne Aufwand iſt die Einfalt. Eine jede Neigung hat ihre Üppigkeit, e. g. Verliebte. Hochmuth iſt die Üppigkeit der eiteln neigung oder Hoffart.

---

4 *Das Citat stammt aus Horat. Sat. I 3, 68/9, ist aber nicht ganz genau:* Nemo *und* vitiis *müssen ihre Stelle tauschen; nach* ille *fehlt* est. *Richtig findet sich das Citat z. B. in J. G. Lindners Lehrbuch der schönen Wissenschaften 1767 I 224.*

15 Der der der Bedürfnis

1000. χ—ψ^1. *L Bl. Ha 45.*

(ᵃ Die geſellſchaftliche Manier.

[Die Angem] Der Umgang mit Geſchmak iſt die gute Lebensart.) Der Genuß des Lebens mit Geſchmak iſt das Wohlleben. (ᵍ Das Leben mit Geſchmak genießen heißt: zu leben wiſſen.)

Das Übermaas des Wohllebens über den Wohlſtand des Gemeinen Weſens iſt die Üppigkeit. (Daher iſt dieſe nur relativ.) non productive Arbeiter werden gefüttert, depopulation.

2—3 s-Zusatz: ω? ($\psi^{4?}$) || *7—8* productive? productiva?? || *Die Schlussklammer nach* relativ *(welches Wort das Ende einer Zeile bildet) fehlt. Bei der Lesart* productiva *dürfte hinter* relativ *weder Semikolon noch Klammer stehn; auf* productiva *müsste ein Interpunctionszeichen folgen und darauf die Schlussklammer, wenn man nicht vorziehen sollte, letztere an das Ende des Absatzes zu setzen. — Inhaltlich vgl. das L Bl. Ha 44 im III. Theil dieses Bandes (unter den Collegentwürfen Kants aus den 80er Jahren):* Luxus ... iſt der Geſchmak des Zeitalters am Entbehrlichen, ſo fern er die Bedürfniſſe vermehrt. Sie vermehren Anfangs die Induſtrie und die Menſchen, nachher vermindern ſie den Ackerbau und die Bevölkerung. *Kant fusst hier auf Rousseau'schen Ideen. Vgl. die (auf der Berliner Königlichen Bibliothek befindliche) Aufzeichnung, die Herder sich in Kants Colleg über Baumgartens Ethica philosophica bei §. 375 hinsichtlich Rousseaus Einwand gegen den Luxus gemacht hat: „Es ist wahr: der Luxus beschaftigt Arme; aber es würde keine Arme ohne Luxus geben: und der Luxus kompensirt seinen eignen Schaden sehr schlecht Unrecht werden unnützliche Leute unterhalten, die so wie unütze Hände sind; indessen werden die nützlichen Leute in Armuth darben." Aus Rousseaus Schriften dürften ausser dem 6.—8. Absatz des 2. Theils seines preisgekrönten Discours aus dem Jahr 1750 über die Frage der Akademie zu Dijon, „si le rétablissement des sciences et des arts a contribué à épurer les moeurs" (Oeuvres complettes de J. J. Rousseau 1782 XIII 47—49) und dem zweiten Theil seiner Réponse au Roi de Pologne (Oeuvres a. a. O. S. 106—108) vor allem die beiden folgenden Stellen in Betracht kommen. In seiner Derniere Réponse (gegen M. Borde; Oeuvres a. a. O. S. 128, 130/1) fasst Rousseau die gegen seine Behauptungen, soweit sie den Luxus betreffen, erhobenen Einwände kurz zusammen: „Le luxe n'a rien ... de commun avec [les sciences]; ainsi les désordres qu'il peut causer ne doivent point leur être attribués. D'ailleurs le luxe est nécessaire dans les grands États; il y fait plus de bien que de mal; il est utile pour occuper les citoyens oisifs et donner du pain aux pauvres." Diese Einwände widerlegt Rousseau folgendermaassen: „Le luxe peut être nécessaire pour donner du pain aux pauvres: mais, s'il n'y avoit point de luxe, il n'y auroit point de pauvres. [In einer Anmerkung fügt Rousseau hinzu: Le luxe nourrit cent pauvres dans nos villes, et en fait périr cent mille dans nos campagnes: l'argent qui circule entre les mains des riches et des artistes pour fournir à leurs superfluités, est perdu pour la subsistance du laboureur;*

et celui-ci n'a point d'habit, précisément parce qu'il faut du galon aux autres. Le gaspillage des matieres qui servent à la nourriture des hommes suffit seul pour rendre le luxe odieux à l'humanité. Mes adversaires sont bien heureux que la coupable délicatesse de notre langue m'empêche d'entrer là-dessus dans des détails qui les feroient rougir de la cause qu'ils osent défendre. Il faut des jus dans nos cuisines: voilà pourquoi tant de malades manquent de bouillon. Il faut des liqueurs sur nos tables; voilà pourquoi le paysan ne boit que de l'eau. Il faut de la poudre à nos perruques; voilà pourquoi tant de pauvres n'ont point de pain.] Il occupe les citoyens oisifs. Et pourquoi y a-t-il des citoyens oisifs? Quand l'agriculture étoit en honneur, il n'y avoit ni misere ni oisiveté, et il y avoit beaucoup moins de vices. Je vois qu'on a fort à cœur cette cause du luxe, qu'on feint pourtant de vouloir séparer de celle des sciences et des arts. Je conviendrai donc, puisqu'on le veut si absolument, que le luxe sert au soutien des États, comme les Cariatides servent à soutenir les palais qu'elles décorent; ou plutôt, comme ces poutres dont on étaye des bâtimens pourris, et qui souvent achevent de les renverser. Hommes sages et prudens, sortez de toute maison qu'on étaye.“ In der Anmerkung 9 zu dem Discours sur l'origine et les fondemens de l'inégalité parmi les hommes (1754; Oeuvres 1782 I 161/2) heisst es: „*Le luxe, impossible à prévenir chez des hommes avides de leurs propres commodités et de la considération des autres, acheve bientôt le mal que les sociétés ont commencé, et sous prétexte de faire vivre les pauvres qu'il n'eût pas fallu faire, il appauvrit tout le reste, et dépeuple l'État tôt ou tard. Le luxe est un remede beaucoup pire que le mal qu'il prétend guérir; ou plutôt il est lui-même le pire de tous les maux, dans quelque Etat grand ou petit que ce puisse être, et qui pour nourrir des foules de valets et de misérables qu'il a faits, accable et ruine le laboureur et le citoyen: semblable à ces vents brûlans du midi qui couvrant l'herbe et la verdure d'insectes dévorans, ôtent la subsistance aux animaux utiles, et portent la disette et la mort dans tous les lieux où ils se font sentir. De la société et du luxe qu'elle engendre, naissent les arts libéraux et mécaniques, le commerce, les lettres, et toutes ces inutilités qui font fleurir l'industrie, enrichissent et perdent les Etats. La raison de ce dépérissement est très simple. Il est aisé de voir que par sa nature, l'agriculture doit être le moins lucratif de tous les arts, parce que son produit étant de l'usage le plus indispensable pour tous les hommes, le prix en doit être proportionné aux facultés des plus pauvres. Du même principe on peut tirer cette regle qu'en général les arts sont lucratifs en raison inverse de leur utilité, et que les plus nécessaires doivent enfin devenir les plus négligés. Par où l'on voit ce qu'il faut penser des vrais avantages de l'industrie et de l'effet réel qui résulte de ses progrès. Telles sont les causes sensibles de toutes les miseres où l'opulence précipite enfin les nations les plus admirées. A mesure que l'industrie et les arts s'étendent et fleurissent, le cultivateur méprisé, chargé d'impôts nécessaires à l'entretien du luxe, et condamné à passer sa vie entre le travail et la faim, abandonne ses champs pour aller chercher dans les villes le pain qu'il y devroit porter. Plus les capitales frappent d'admiration les yeux stupides du peuple, plus il faudroit gémir de voir les campagnes abandonnées, les terres en friche, et les grands chemins*

Die Unmaßigkeit im Genuß [über d], welcher der Gesundheit zuwieder ist (krank macht): Schwelgerey. Die dem Geschmak zuwieder ist: luxuries*. Die Angemessenheit des Wohllebens zur Geselligkeit ist die gute Lebensart. (g zu leben wissen.)

*(g oder: [das Wohlleb] die Unmaßigkeit, welche dem Wohlleben selbst zuwieder ist, heißt Schwelgerey.)

Die Angemessenheit der Wahl zur geselligen Theilnehmung ist Geschmak.

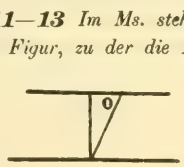
[D. Bock: Grundris von der Erziehung]

Die [he] in einem Volke oder Zeitalter herrschende Neigung des Geschmaks ist luxus. Das Geschmaksurtheil ist nicht Neigung. Diese geht aufs entbehrliche nicht sowohl des Genusses als der Eitelkeit. Dazu gehört, daß das Frauenzimmer den ton angiebt. Öffentliche Pracht des gemeinen Wesens ist nicht luxus.

---

inondés de malheureux citoyens devenus mendians ou voleurs, et destinés à finir un jour leur misere sur la roue ou sur un fumier. C'est ainsi qu l'état s'enrichissant d'un côté, s'affoiblit et se dépeuple de l'autre; et que les plus puissantes Monarchies, après bien des travaux pour se rendre opulentes et désertes, finissent par devenir la proie des nations pauvres qui succombent à la funeste tentation de les envahir, et qui s'enrichissent et s'affoiblissent à leur tour, jusqu'à ce qu'elles soient elles-mêmes envahies et détruites par d'autres.“

5 *Der g-Zusatz steht im Ms. an derselben Stelle wie im Druck.* || ***9*** *Fr. Sam. Bocks Lehrbuch der Erziehungskunst zum Gebrauch für christliche Eltern und künftige Jugendlehrer erschien 1780 in Königsberg bei Hartung. Die Vorrede ist vom 8. Oktober 1779 datirt, und in der von Hartung herausgegebenen Staats- Kriegs- und Friedenszeitung ist, wie Herr Amtsgerichtsrath Warda gütigst feststellte, das Buch am 18. October 1779 zum 1. Mal zum Verkauf angeboten. Kant legte es seiner Vorlesung über Pädagogik im S. S. 1780 und W. S. 1786/7 zu Grunde (vgl. E. Arnoldt: Gesammelte Schriften 1909 V 256, 288). Rfl. 1000 ist aller Wahrscheinlichkeit nach bald nach Ankündigung oder Veröffentlichung des Werkes geschrieben, da für Kant, sobald er sein Colleg über Pädagogik angezeigt oder gar (am 12. April 1780) begonnen hatte, kaum mehr ein Grund vorliegen konnte, sich den Titel (dazu noch falsch!) zu notiren. In den Messkatalogen ist das Werk nicht angekündigt, weder als erschienen noch als künftig erscheinend.* || ***11—13*** *Im Ms. steht links am Rand, von den Zeilen 11—13 umschlossen, die folgende Figur, zu der die Nrn. 6—10 (XIV 24ff.) zu vergleichen sind.*



Die Wahl der annehmlichkeiten in Beziehung auf geſellige Theilnehmung iſt Geſchmaksneigung.

Wenn man jung iſt, ſchätzt man das Vergnügen nur nach Graden; wer alt iſt: nach der ofteren Wiederholung und Länge der Dauer.

1001. *ψ³. L Bl. E 70. S. II. R II 242.*

Fortior armis, luxuria incubuit victumque vlciscitur orbem.

Das Wohlleben mit Geſchmak, das Arm macht, iſt die Üppigkeit.

Das Wohlleben ohne Geſchmak, das krank macht, iſt die Schwelgerey (ᵍ Luxuries).

[Der A] Luxus iſt der [offentliche] Aufwand (ᵍ eines Zeitalters oder Volks) auf Dinge des Geſchmaks, der Dürftigkeit hervorbringt (Dürftigkeit iſt [der Zuſtand der] der Grad der natürlichen Bedürfnis, [welche] der ihre Befriedigung ſchweer macht). Armuth: das Unvermögen es zu befriedigen. Der luxus ſcheint zu der bürgerlichen Anlage der Menſchen zu gehören als der Fortgang in der cultur bis zum maximum der [Men] Anſpannung menſchlicher Krafte. Er iſt dem Staate vortheihaft, wenn er nicht weichlich iſt und [nicht mit] mit der Freyheit ſich vereinigen läßt.

Luxus kan zwar einem einzelnen oder etlichen beygelegt werden. Alsdenn aber hat er nichts Tadelhaftes in ſich, weil er Vielen Gelegenheit zu verdienen giebt.

---

1 anne *aus* ange

6 *Das Citat stammt aus Juvenals 6. Satire (v. 292—293). Statt* Fortior *heisst es:* saevior; *vorhergehn die Worte: Nunc patimur longae pacis mala.* || ***17*** [mit]?

Drittes Buch.

Vom Begehrungsvermögen.

§. 73—88 (VII 251—282).

M §. 663—699. 730—733.

§. 73. 74 (VII 251—253).

1002. *$\varepsilon^{2?}$ $\iota^{2?}$ $\varkappa^{3?}$ M 249'. Gegenüber von M §. 663:*

1. Repraesentatio, 2. Sensio voluptatis et tadii, 3. prospicientia, 4. sensus internus facultatis futuram voluptatem actuandi. Dari possunt substantiae repraesentativae etiam futuri, etiam cum voluptate, absqve appetitione. qvoniam nulla sentitur facultas aliqvod futurum actuandi, qvippe mere passivae.

1003. *$\varepsilon^{2?}$ $\iota^{2?}$ $\varkappa^{3?}$ M 249'. E I 402. Gegenüber von M §. 663:*

Kein Weſen kan eine Fähigkeit haben, künftiges Gute vorher zu ſehen, ohne ein Vermögen, es durch ſeine Krefte wirklich zu machen. Daher alle Begierde ohne ein Vermögen, es wirklich zu machen, eingebildet iſt. ſie iſt nicht practiſch und nichts werth.

Man muß das praesagium nicht mit dem jetzigen, ſondern künftigen Vermögen der Ausübung vergleichen.

---

7 *Nach* Repraesentatio *möglicher Weise ein griechisches Kolon.* || ***11*** qvippe — passivae, *sc. jene* substantiae repraesentativae

14 Krefte? Kraft?

Der Grad der Begierde iſt eingebildet, der größer iſt als das Vermogen. Die natürlichen Begierden ſind alle [eingebi] praktiſch, viel erworbene Begierden eingebildet.

1004. *ζ—ϑ? κ[1]? (ε[1]? ι[1]?) M 249'. E I 607. Gegenüber von M §. 663:*

Je mehr jemand von ſeiner Kraft vorausſetzt, daß ſie zureiche, das Begehrte zu actuiren, deſto praktiſcher iſt die Begierde.

Wenn ich jemand als abgeſchmakt behandle, kan ich ihm keine praktiſche Begierde beybringen, meine Warheitsgründe einzuſehen.

Wenn ich jemand als nichts würdig behandle, kan ich ihm keine Begierde beybringen, das gute zu thun.

1005. *ε[2]? ι[2]? κ[3]? μ? M 249. Zu M §. 663 „appetitiones" (45[23]):*

Begierden.

1. aus inſtinct.
2. aus wahl.

Die aus wahl:

a. aus appetit zum Genuß,
(ᵍ aus Geſchmack.)
b. aus wahn des Genußes,
(ᵍ Anſtändigkeit)
c. aus Ehrbegierde,
d. aus Ehrenwahn,
e. aus einer Grille.

---

4 Die Nrn. 1002—1004 stehn ohne Trennungsstrich unmittelbar unter einander. Ich lasse deshalb auch Nr. 1004 der Nr. 1005 vorangehn. || **7** die **B**.

18—20 *Die beiden g-Zusätze (möglicher Weise erst aus den 70er Jahren stammend) sind durch Striche an ihre Stellen (zwischen* a *und* b, *resp.* b *und* c) *verwiesen und sollten dort vermuthlich als besondere Dispositionsglieder eingeschoben werden.*

1006. *η^{2}? x^{3}? M 249. Zwischen M §. 663 und 664:*

Ein Wunsch nach einer Neigung ist nicht die Neigung selbst. Die obere Kraft ist eine Kraft, alle andern Vermögen in der Seele zu beherrschen. Selbstherrscher.

1007. *ϑ? (ζ? ι—x?) M 249'. Zu der Überschrift von Sectio XVI „Facultas appetitiva“ (45_{16}):*

Qvod praevidetur placens vi mea extiturum appeto.

1008. *ϑ? (ζ? x^{1}—λ?) ϱ^{1}—σ^{1}?? M 250'.*

Das Begehrungsvermögen ist unterschieden

1. vom Erkentnisse (der Vollkommenheit und Unvollkommenheit);
2. von der Beurtheilung des Wohlgefallens und Misfallens:
   a, denn die Begierde geht nur auf die künftige Zeit, das Wohlgefalen auf alle Zeit;
   b, die Begierde bezieht sich auf eine eigne Kraft, das obiect des wohlgefalens hervorzubringen; daher halten wir eine iede Begierde zu dem, was nicht in unsrer Gewalt ist, vor ungereimt.

Sie ist dasienige in uns, wodurch wir unsre Kraft bestimmen gemäß einer vorhergesehenen Lust oder unlust.

Unthätige, praktische Begierden.

Alle Begierden sind sensitiv oder intellectual:

a. nach dem, was sensitiv gefallt.

b. nach dem, was intellectualiter gefallt.

---

2 einer?? einem? einen? || *3* andern? andere? anderen? || *4* *In* Selbstherrscher *die Endung nicht sicher.*

Zu Nr. 1008—1061: *Soweit diese Reflexionen auf das Problem der Willensfreiheit übergreifen, sind die im Anfang von Bd. XVII abgedruckten §§. 700—732 aus M, sowie die auf sie bezüglichen Reflexionen in Bd. XVII und XVIII zu vergleichen. Um die zwischen gleichzeitigen Reflexionen obwaltenden inneren Beziehungen nicht zu zerreissen, lasse ich im Folgenden auch diejenigen der auf M 190a/b, 249'—252 stehenden Bemerkungen abdrucken, die sich nur oder fast nur mit dem Freiheitsproblem beschäftigen.*

14 b *aus* 2

(s Es gefält bey jeder Begierde entweder der Gegenſtand oder die Handlung, nemlich die Regel derſelben an ſich ſelbſt. Man hat allgemeine Geſetze der freyheit und ihres Gebrauchs überhaupt.)

Alle ſenſitive Begierden ſind paſſiv; und ſo fern Begierden nicht paſſiv ſeyn, ſo heißt das ſubiect frey.

Die ſinnliche Begierde, die vor der klaren (g ſinnlichen) Erkentniß des Gegenſtandes vorhergeht, heißt, trieb, die ſolche begleitet: Neigung. Die [innere] großere Hypothetiſche Moglichkeit einer Neigung iſt der Hang. Das Vermögen, (g mit Bewuſtſeyn zu begehren: der Wille; dasienige,) unabhängig von Neigungen und Trieben zu begehren, alſo unabhangig von ſubiectiv (g nöthigenden) urſachen, heißt der freye Wille. Die Urſachen der ſinnlichen Begierden ſind stimuli, der oberen: motiven. Beyde: Bewegurſachen, iene als einem paſſiven, dieſe als einem activen ſubiecte.

[appetitio practica, [qvatenus] cuius mihi conscius sum (g stimulis), est arbitrium.] arbitrium est vel brutum (g externe necessitatum) (g mere passivum) vel liberum (g independentia a coactione externa (spontaneitas)); liberum vel sensitivum* vel intellectuale (g independentia a stimulis); et intellectuale vel secundum qvid vel simpliciter; posterius purum, prius animale.

---

1 *Der s-Zusatz (ϱ²—v? x³?? μ??) steht rechts von 447₁₈₋₂₀, zwischen 447₁₇ und 466₇.* || ***8*** Die *aus* Der *oder* Das || Moglichkeit *(vgl. VII 265₂₁₋₂₃)?* || ***10*** unabhäng || ***11*** ſubiectiv *aus* ſubiectiven || ***13*** als einem paſſiven? als einer paſſion? als im?? || als einem activen? als eine action? als im?? *Über* ſubiecte *kann kein Zweifel sein. Nach* als *mag man sich je ein* bey *hinzudenken.* || ***14*** practica *ist durchstrichen und durch übergeschriebenes* efficax *ersetzt; dann ist auch dieses durchstrichen und* practica *durch druntergesetzte Punkte wieder für gültig erklärt; schliesslich ist die ganze Zeile der Länge nach durchstrichen.* || stimulis *ist übergeschrieben, durch einen Bogen mit* sum *verbunden und versehentlich nicht durchstrichen.* || *Über* mihi ... est *und* stimulis *ist in den 70er Jahren noch hinzugesetzt:* absoluta spontaneitas; *vielleicht sind die Worte eine Ergänzung zu* independentia ... spontaneitas *in Z. 16.* || ***16*** *In* coactione *sind die beiden letzten Silben sehr unsicher.* || spontan: *steht hart am rechten Rand der Seite; vorhergeht ein Strich, wohl als Klammer, nicht als Verweisungszeichen aufzufassen; die Schlussklammer fehlt.* || ***17—19*** *Unter* liberum vel *(Z. 17), über* secundum *(Z. 18) steht* actus, *wahrscheinlich der Anfang des s-Zusatzes von 449₁ff., den Kant wohl zunächst in die Lücke unter* liberum vel etc. *schreiben wollte; nachher erkannte er, dass der Platz nicht ausreiche, und benutzte eine grössere Lücke, indem er den Anfang des Zusatzes mit* sensitivum *durch ein Verweisungszeichen verband. Das erste* actus *aber vergass er auszustreichen.*

*(s actus arbitrii liberi vel sunt sensitivi vel intellectuales (g quatenus vel afficitur stimulis vel determinatur motivis) quatenus conformiter vel stimulis vel motivis agimus. Arbitrium liberum ipsum tanqvam facultas propter independentiam pertinet ad intellectualia.)

Das arbitrium brutum ist [absque subiecti] mere passivum respectu causarum impulsivarum.

stimuli haben respectu liberi arbitrii vim impellentem, non necessitantem. in motivis non sumus passivi, qvoniam causae [int] complacentiae intellectualis non in eo positae sunt, qvomodo afficimur. possumne a me ipso patiens esse, h. e. interne necessitatus, non [ut] solum ut interne necessaria sit actio, sed interne necessitata? Vtiqve, si sit appetitio practica naturaliter non obiective necessaria, ideoqve facultas secundum motiva intellectus, h. e. rationes obiectivas, appetendi requiritur ad libertatem. Ergo 1. spontaneitas. 2. intelligentia.

Beweis, daß wir ein arbitrium liberum haben. vis subiective movens. Elateres animi.

Beweis, daß wir ein arbitrium liberum intellectuale haben. vis obiective movens.

Caro et spiritus.

(s Vom determinismus: soll praedeterminismus (g der Willkühr) heissen.)

(s appetitio eorum, qvae non sunt in potestate, est optare.)

(s Arbitrium, cuius mihi conscius sum, est logice intellectuale. Voluntas.)

(s motiva sunt repraesentationes boni vel mali.)

(s Das Begehrungsvermögen, dessen obiect eine Regel der willkühr ist, heißt Wille.)

---

1 *s-Zusatz: ϰ—μ.* || ***6*** *Auf* subiecti *folgen noch zwei durchstrichne unsichere Buchstaben.* || ***18*** *Statt* Beweis . . . liberum *stehn im Ms. vier Striche.* intellectuale *steht zwar unter* liberum *(Z. 16), doch kann kaum ein Zweifel darüber obwalten, dass auch das letztere Wort in Z. 18 zu wiederholen ist.* || haben *fehlt.* || ***20*** *Zu* Caro et spiritus *vgl. M §. 676 (oben S. 48/9).* || ***21ff.*** *Die s-Zusätze stehn im Ms. zwischen den Zeilen* 448_{12}—449_{11}. *Die vier ersten entstammen sicher den 70er Jahren, der 5. und 6. dagegen vielleicht, der 7. sicher erst den 80er Jahren.* || praedeterminus

(s arbitrium geht auf actiones praevisas, appetitio auf obiecte.)
(s appetitio eorum, qvae sunt in potestate mea, est arbitrium.)

1009. *$\varkappa^3$? (η^2? ι^2?) (λ?) σ^2—τ?? M 190a. E I 485. Zu M §. 669:*

Die Fühllosigkeit, d. i. der Mangel des Gefühls vor stimulos, ist gemeiniglich verbunden mit der Leblosigkeit: inertia; sonst würde die Eigenschaft eines Menschen, nicht viel gereitzt noch verletzt zu werden, seiner vernünftigen Willkühr sehr vortheilhaft seyn.

Die receptivitaet der stimulorum ist das Gefühl.

Das, was ein Grund eines stimuli seyn kan (ob es zwar selbst kein stimulus ist), heißt elater animi. e. g. intellectualia.

Die Gesetze der Willkühr sind entweder [subiectiv] der sinnlichen und heißen pathologisch, oder der [intellectualen] freyen und heissen practisch; die letztere sind beym menschen blos obiectiv, weil der Verstand kein stimulus ist, aber solche erregen kan.

Das schweere ist comparativ unmoglich (was nur selten geschehen kan, wird auch so genannt). Handlungen, deren unterlassung schweer ist, sind comparativ nothwendig. Die comparative nothwendigkeit einer [fr] Handlung ist Zwang.

arbitrium humanum kan nicht gezwungen werden, folglich ists liberum. Die sympathie gehört zum animalischen Gefühl. Menschlichkeit [ge] enthelt das Gefühl der Gutherzigkeit; aber das Gefühl vor redlichkeit ist geistig. Der, so etwas des Abscheus würdig findet, verabscheuet es nicht immer, und, der es verabscheuet, unterläßt es nicht immer. Die Tugend ist eine sache der Übung und komt nicht blos von der Natur. intellectuelle Grundsatze müssen durchaus vorausgehen, damit das Gefühl nicht auf andere stimulos gehe.

---

1 appetio

3 *Das Durchschussblatt M 190a/b muss zwischen M 252 und M 253 eingeschoben werden, und die Nrn. 1009—1010 beziehn sich demgemäss auf M §. 669. Die nähere Begründung folgt bei Nr. 1044 (S. 467/8).* || ***18*** einer *aus* eines || ***23*** Geistig *aus* Geistlich || ***26*** *Vor* vorausgehen *noch ein durchstrichnes unleserliches Wort.*

1010. *x^3? (η^2? ι^2?) (μ?) ϱ^3—σ^2?? M 190a. Zu M §. 669:*

Das Menſchliche Gefühl iſt nicht blos thieriſch, ſondern [auch Gei] dem Geiſte* ſubordinirt; ſonſt wäre es nicht möglich, das pure intellectualia motiva elateres animi werden konnten. Dieſe receptivitaet, durch den bloßen geiſt bewegt zu werden, heißt der Moraliſche Sinn.

Die Moglichkeit, nach motivis intellectualibus zu handeln und alſo independenter a stimulis, iſt das Fundament eines jeden practiſchen Urtheils; alſo iſt die Freyheit [ein postulatum p] eine anticipatio practica.

*(a Es iſt ſo, wie wir nicht allein eine ſinnliche und intellectuelle Vorſtellungskraft haben, ſondern auch ein Vermögen, durch die letztere die ſinnlichkeit zu analogiſchen und erläuternden Vorſtellungen zu excitiren; e. g. Bilder, die eine analogie mit den Erkentniſſen des Geiſtes haben.)

1011. *ξ? (ϱ^1?) M 249.*

Das arbitrium iſt entweder [brutum] sensitivum oder intellectuale; jenes entweder brutum oder *bricht ab.*

1012. *ξ? (ϱ^1?) M 249.*

Im arbitrio intellectuali iſt 1. negativ die Unabhängigkeit von necessitatione per stimulos: libertas. 2. Das Vermögen, den motivis gemäß zu handeln. Jenes macht die Perſohnlichkeit aus.

1013. *ξ? (x^1? λ? ϱ^1?) M 249.*

Das arbitrium intellectuale iſt 1. liberum, 2. spontaneum.

---

1 Nr. 1010 steht, ohne durch einen Strich getrennt zu sein, unmittelbar unter Nr. 1009. Beide stammen wahrscheinlich aus ungefähr derselben Zeit. Tinte und Schrift zeigen kleine Verschiedenheiten, aber nicht grössere, als auch sonst häufig in ein und derselben Phase begegnen. || ***10–11*** durch die erſtere die

22 *2 fehlt.*

1014. *ξ? (x¹?) M 249. E I 22.*

Durch das Bewuſtſeyn bekomt keine von unſeren Fahigkeiten eine andere Natur und Nahmen, denn daß beleuchtet ſie nur. Ob ſie aber paſſiv oder activ ſind, iſt weſentlich; ienes iſt kein ſpecifiſcher, ſondern accidentaler Unterſchied.

1015. *ξ? ϱ¹? (φ¹?) M 249.*

(ϱ Caussalitas) Complacentiae vel displicentiae respectu praevisorum (ϱ respectu obiectorum) est appetitio vel aversatio. [utraque vel est sufficiens (ϱ si sit practica) vel insufficiens respectu praevisarum actionum est arbitrium respectu aliorum eventuum est minus practica] appetitio, qvatenus refertur ad obiecta per praevisas actiones, causalitas complacentiae respectu praevisarum actionum est. facultas appetitionis practicae est arbitrium; appetitio minus practica, desiderium in praeterita. arbitrium, cuius mihi conscius sum, est voluntas.

1016. *π. M 308'. Gegenüber von M §. 766 (abgedruckt in Bd. XVII):*

Eine iede Gemüthsbewegung bringt auch eine innere Lebensbewegung hervor, oder vielmehr: iene kan ohne dieſe nicht ſeyn. Wir könen aber unſer Gemüth nicht in Bewegung ſetzen, weil wir wollen, z. E. in ein herzlich Lachen, in die Bewegung der Furcht (blas werden) oder der Schaam (röthe); ſondern wir müſſen den Gegenſtand ſo ſtellen, daß er in unſerem Zuſtande etwas wirkliches, was uns angeht und afficirt, zu ſeyn

---

2 *E:* bekommen || ***3*** *E:* und Nahrung

7 Complacentiae — displicentiae *aus* Complacentia — displicentia || ***10*** *Über* est arbitrium *stehn noch 2—3 durchstrichne Worte, von denen das letzte wahrscheinlich* sufficiens *heisst.* || ***12—13*** *In* facultas *die Endung nicht ganz sicher.* || appetitionis *aus* appetitio, *welches Wort den Schluss des durchstrichnen Satzes in Z. 8—10 bildet (es folgt auf* minus practica*).* || ***13*** praeterita? praeterito??

Zu Nr. 1016, 1017: *Vgl. Nr. 1033, 1252 und den Schluss des I. Bl. Ha 12 im III. Theil dieses Bandes unter den Collegentwürfen aus den 70er Jahren.*

17 ein | Lebensbewegung

ſcheine. Hieraus folgt, daß, da Moralitaet als Pflicht vor uns gar nicht von der Art hergenommen iſt, wie unſer Zuſtand afficirt wird, dieſelbe auch nicht uns Gemüthsbewegung eindrüken könne. Alſo iſt dieſes gerade der Fall, wo blos der Wille das Gemüth bewegen ſoll. Wir könen dieſes nicht anders effectuiren, als wenn wir uns in Gedanken in einem ordentlichen Weltganzen betrachten und uns als geziemende Glieder ſelbſt ſchätzen lernen.

1017. *π. M 309'. E I 527. 430.*

Nur das Nachbild einer in der That wirkenden Urſache in der imagination kan durch die Vorſtellung den Korper und durch dieſen das gemüth bewegen. Es kan kein Spasvogel, der eine erdichtete Nachricht von einem großen Unglük bringen will, die Todesbläſſe auf ſeinem Geſichte willkührlich hervorbringen; er muß den [Feind] Wolf wirklich würgen geſehen haben, um dieſe Veranderung zu erleiden.

Wenn die Leidenſchaft (^{g} da) iſt, ſo iſt die Beobachtung nicht, und wenn die Beobachtung da iſt, ſo iſt die Leidenſchaft nicht. Daher läßt ſie ſich nicht [im ruhigen Gemüthe von dem] an uns ſelbſt beobachten.

1018. *ϱ^{1}? (ξ?) (v^{1}?) (ζ? ϑ? $\varkappa^{1}$?) M 251'.*

+ | 0 | — (^{s} libertas indifferentiae) ($^{\varkappa}$ Affectio, Passio)

Status indifferentiae | Voluptas non rationalis, sed complacentia. (^{s} Elateres)

Status aeqvilibrii | vel sensitivi vel rationalis. (^{s} Voluntas)

Lucta facultatis appetitivae inferioris et superioris, Arbitrii sensitivi et intellectualis.

1—7 *Zu diesen drei Sätzen vgl. die aus derselben Zeit stammende, nur durch Nr. 1017 von Nr. 1016 getrennte Nr. 1171.*

10 *E:* Verſtellung || ***17*** im ruhigen? in ruhigem? || dem? den?

19—22 *Diese vier Zeilen sind genau so abgedruckt, wie sie im Ms. stehn. s-Zusätze: ψ. Die beiden rechts stehenden (Z. 19, 22) gehören wohl zusammen.* || ***22*** *Vgl. M §. 656, 670.* || ***23*** *Vgl. M §. 693.*

Oppositio motivorum non est nisi cum motivis. Colliduntur causae impulsivae (ˢCausae obiective moventes vel subiective; priores a bono.): vel stimuli vel Motiva.

Actiones invitae et lubenter praestitae, Actiones voluntariae, at invitae, involuntariae per ignorantiam.

(ˢ involuntariae nicht nach maximen.)

Actiones coactae. se ipsum cogere.

Indoles ingenua et servilis. Imperium insemet ipsum est potestas libertatis.

Indoles erecta et abiecta.

animus mercenarius et servilis.

Quaeritur: vtrum motiva intellectus habeant vim subiective moventem et possint esse elateres animi? nam elateres sunt causae impulsivae subiective moventes.

Respondetur: non habent in homine per se, sed qvatenus sunt causae moventes elaterum animi ea ratione, ut intellectum ad horum excitationem urgeant.

Obiective regeln (nemlich vom Guten hergenommen) subiectiv zufalliger Handlungen neceſſitiren [subi] obiectiv und ſind imperativi. Nur die Freyheit verſtattet imperativos, vel sunt categorici vel tantum hypothetici, priores morales; absoluta bonitas.

Vitium subreptionis practicum: wenn man dasienige, was man durch Triebe der Sinne zu thun bewogen worden, vor Handlungen aus Grundſätzen hält.

---

2 *s-Zusatz: 70er Jahre; vielleicht sind auch die Worte* Colliduntur . . . Motiva *erst nachträglich zugesetzt.* || ***3*** stim: || *In* Motiva, *welches rechts unmittelbar am Innenrand steht, ist die Endung unsicher* Motiven? Motivis? || ***4—7*** *Vgl. M §. 713—716, 721.* || ***6*** *s-Zusatz: 70er Jahre.* || ***8—11*** *Vgl. M §. 730—732 (unten abgedruckt).* || ***12—17*** *Vgl. M §. 669.* || ***13*** nam? num?? || sunt? sint??? || ***15*** Resp: || ***18—21*** *Vgl. ausser den ethischen Schriften der kritischen Zeit auch II 298—300.*

---

[281] SECTIO XXI.

LIBERTAS.

[287] §. 730.

Volitiones nolitionesque meae liberae [288] dicuntur ACTUS ANIMAE ELICITI, reliquarum facultatum actiones liberae ACTUS IMPERATI, et quatenus a libertate animae

1019. ϱ^1—σ^1. *M 190b. E I 348. 405. 401. Gegenüber von M §. 670:*

Ob (ᵍ nur) derjenige Zufrieden ſey, der nichts begehrt. Als Bedürfnis. d. i. [ohne welches ei] deſſen Mangel mit Schmerz verbunden iſt.

*Je mehr Thatigkeit man in ſich ſelbſt fühlt, deſto mehr Triebfedern zum Begehren.

Müſſige oder treibende Begierden. Dieſe entweder wirkſam oder unwirkſam. Trägheit.

Müſſige Begierden, Wünſche. Romanen.

Wiederſtreit der Begierden. Gleichheit. Unentſchloſſenheit.

---

1 *Das Durchschussblatt 190a/b hat seine richtige Stelle zwischen M 252 und M 253. Vgl. 450₂₉ f., 467₂₈ ff.*

---

pendent, ipsi in eas IMPERIUM adscribitur. Hinc ANIMAE IN SEMET IPSAM*) imperium est facultas pro distincto lubitu nunc huius, nunc illius facultatis actiones producendi, nunc earum producendi oppositum. Quo maior ergo libertas, hoc maius liberi in se est imperium, §. 725. Insignis imperii in se ipsum defectus est SERVITUS MORALIS SIGNIFICATU LATO**). Ad augendum in se imperium faciens est (ingenuum) LIBERALE***), servitutem promovens moralem est SERVILE*).

*) die Herrschaft der Seele über sich selbst. **) die innre Knechtschaft der Seelen überhaupt. ***) frei, dem knechtischen entgegen gesetzt.

*) knechtisch.

§. 731.

Actiones animae, nonnisi per plures actus intermedios a libertate si pendeant, ipsi INDIRECTE (mediate) SUBSUNT*), DIRECTE**) (immediate) autem, quas per libertatem ago vel omitto sine observabilibus pluribus intermediis actibus aliis. Actiones, quae LIBERTATI vel maxime per indirectum subsunt, tamen sunt liberae, §. 719.

*) Handlungen, die der Freiheit mittelbar. **) die ihr unmittelbar unterworfen.

[289] §. 732.

Determinata facultatum appetitivarum inter se in certo subiecto proportio est eiusdem INDOLES*), vel ERECTA**), habitualiter dominantibus superioribus, vel ABIECTA***), habitualiter dominantibus inferioribus, quarum maxima PASSIO DOMINANS*) vocatur. Cumque certa earum proportio ad certum appetibilium aversa biliumve genus facilius feratur, varia hinc TEMPERAMENTORUM ANIMAE**) genera constituuntur. Ergo temperamentum animae multum mutari potest ac saepius exercitiis et consuetudine, §. 650, 577.

*) die Gemüths-Art. **) eine edle. ***) eine niedrige.

*) der Hang. **) Mischung der Gemüths-Neigungen.

Veränderlichkeit der Begierden. Kindisch.

*(9 Das wohlgefallen an der Wirklichkeit des Gegenstandes ist die Begierde. Sie ist auf Thätigkeit gerichtet und nicht [blos] auf Vorstellungen möglicher oder erträumter Begierden.)

1020. *ϱ²? σ²? v¹? χ⁴?? M 251'.*

Alles, was begehrt oder verabscheut wird, muß vorgestellt werden (ignoti nulla cupido); aber nicht jede vorstellung ist die Ursache einer Begierde. Dasjenige, was an dem Gegenstande practisch gefällt als [eine Ursache von dem] gehörig zu seinem Zustande oder seiner person, wird begehrt, entweder practisch oder gewünscht. Das placens oder displicens ist die causa impulsiva. Menschen können einerley begehren, aber aus sehr verschiedenen Bewegursachen: einem gefällt die Ehrbarkeit, weil sie gute Aufnahme verursacht etc. Die causa impulsiva ist entweder ein Eindruk oder Begrif, Vorstelung des Wohl- oder Misfallens durch Sinne oder Verstand, des Angenehmen oder Guten. Die erste impelliren per stimulos, die zweyte per motiva. Das arbitrium immediate determinatum per stimulos ist brutum. motiva sind entweder nur qvoad formam aut media intellectuel [oder] und qvoad materiam und immediate sensitiv; alsdenn heissen sie doch stimuli, weil eine Handlung von der Ursache und nicht von der manier den Nahmen bekommt. Die motiva intellectualia pura sind, was gefällt unmittelbar im Begriffe; nun ist dieses nichts anders als ein guter Wille, weil alles andere nur bedingter Weise gefallen kan als Mittel (z. E. Die Werke der Schopfung, talente des Menschen) und alles die Bedingung hat, daß ein Wille da sey, sich alles dessen wohl zu gebrauchen. Also ist die moralische bonitaet allein die absolute, und die motiva moralia sind pura. Doch ist das, was daß allgemein nothwendige Mittel ist sie zu unterscheiden: nemlich die Aufklärung der practischen Vernunft, auch ein motivum purum. Mithin practische Warheit.

---

7 null || cupido *fehlt.* || *9* [dem]? [den]? || *18* *Das* a *von* aut, *wie es scheint.* *in* s *hineincorrigirt, vielleicht den Anfang von* sive *oder* seu, *das man statt* aut *erwartet.* || intellectuel? intellectual? || *23* *Die Klammern Zusatz des Hg.s.*

1021. σ^2—χ^2. *M 252f. E I 328.*

Die Cauſſalitaet der Vorſtellung in Anſehung ([s] ihrer Selbſt iſt die Luſt) der actualitaet des Obiects ([s] Obiecte überhaupt) iſt die Begierde ([s] das Leben; der consensus mit dem Leben: die Luſt). Die Vorſtellung aber muß hiebey eine Beziehung aufs ſubiect haben, [ſeine] es zur Handlung zu beſtimmen. Dieſe Beziehung iſt Luſt, und zwar an der Wirklichkeit des Gegenſtandes, d. i. ein intereſſe (zur Beurtheilung gehört nicht das intereſſe). Das intereſſe beruht auf dem Wohlgefallen an unſerem Zuſtande, [ſo f] welcher von der wirklichkeit des Gegenſtandes Abhängt. ([g] Causa impulsiva heißt das, was intereſſe bey ſich führt.) Elater iſt die ſubiective receptivitaet, zum Begehren bewegt zu werden.

([s] Luſt am Gegenſtande iſt Wohlgefallen, an der Exiſtenz iſt Vergnügen.)

Alle Begierde iſt entweder practiſch, die den Grund der exiſtentz des obiects enthalten kan, oder müſſig, die erſtere iſt willkühr: das Vermögen zu begehren, was in unſerer Gewalt iſt. Die Wilkühr iſt entweder ſinnlich oder intellectual. Die erſte wird afficirt durch stimulos; die Zweyte iſt ein Vermogen, zu handeln unabhangig von stimulis nach motiven. Das arbitrium [sensitivum] intellectuale iſt jederzeit liberum; aber das sensitivum kan liberum, auch brutum ſeyn, das letztere, wenn es neceſſitirt würde durch stimulos. Das arbitrium intellectuale wird ([g] entweder) subiective auch neceſſitirt durch [stimulos] motiva, und denn iſt das ſubiect reine intelligentz: die idee eines arbitrii puri ([g] wird nicht afficirt durch stimulos), oder es wird movirt, aber nicht neceſſitirt ([g] durch motiva), und durch stimulos eben ſo wohl afficirt, aber nicht neceſſitirt. Das iſt das arbitrium humanum als liberum. Würde unſere Wilkühr die obiective neceſſitation ſubiectiv auch als ſolche empfinden, ſo würde das der Freyheit nicht entgegen ſeyn, und das Vermögen, der obiectiven neceſſitation entgegen zu handeln, beweiſet nicht die Freyheit. Dieſe iſt Spontaneität, und zwar reine der Willkühr.

---

1 *s-Zusätze: υ—ψ.* || ***2*** Vorſtellung? Vorſtellungen? || ***3—4*** *Das Verweisungszeichen für* das Leben *steht aus Versehn nicht nach* iſt *oder* Begierde, *sondern nach* die. || ***5*** ſeine? || ***9*** welcher *aus* welches || ***10*** *Nach* Elater *ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht.* || ***20*** letztere *später ausgestrichen, als (in ψ? φ—χ?) zwischen den Zeilen von Nr. 1021 noch weitere Reflexionen hinzugesetzt wurden.* || ***30*** der *aus* des

Das Vermögen der Zwecke (s der Einheit der Absichten), d. i. der Willkühr, die auf die Summe aller Triebfedern gerichtet ist, ist der Wille.

(s Absicht — Zwek — Intention — Maxime — Gesinnung — Gesetz.)

Elater ist das Vermögen einer causa impulsiva, die Begierde zur That zu bestimmen, so fern sie auf der [sub] Beschaffenheit des subiects beruht. Daher sind viele motiva nicht gnugsame elateres für den Menschen. Wir nehmen entweder an nichts sonderlich interesse oder nicht am intellectuellen oder nur so viel, als zum Wünschen zureicht.

Wir können nicht beweisen, daß wir frey sind (physice); aber wir können doch nur unter der Idee der Freyheit handeln (practice).

Das arbitrium humanum ist nicht necessitirt per stimulos, also nicht brutum, sondern liberum, aber als liberum subiectiv auch nicht necessitirt durch Motiva, also nicht purum, sondern sensitiv, affectum stimulis. Der Freyheit in aller Absicht ist nichts mehr entgegen, als daß der Mensch einen fremden Urheber hat.

1022. *v. M 250.*

Der thätige Wille ist der vornehmste. Der Unthätige des Mitleidens; der hartnäkigte und unthatige Wille dessen, was gar nicht in unsrer Gewalt ist. Die sinnliche Begierde [ist diejenige welche] steht entweder noch unter unsrer Willkühr oder Nicht.

1023. *v. M 250.*

Die Begierde ist das Wohlgefallen an dem Daseyn eines [Dinges] möglichen Dinges. Das Ding selber kan gefallen, aber dessen Daseyn gleichgültig seyn. Eben so kan das Ding misfallen, aber das Daseyn davon aus anderen Ursachen gefallen, z. E. um der Mannigfaltigkeit willen.

1024. *v⁴? μ?? M 250.*

Empfindungen als ursachen der Begierden sind stimuli: appetitio sensitiva.

---

1 d. i. der *aus* d. i. des || *14* Motiva? Motiven?

21 unter unsrer?

Begriffe als urſachen der Begierden ſind motiva: appetitio intellectualis.

Welche, wenn es ſinnliche Begriffe ſeyn, die [niede] ſinnliche Willkühr, wenn es reine Begriffe ſeyn, die reine Willkühr heiſſen.

1025. *v. M 251. E I 407.*

Affecten ſind [stimuli] Rührungen, die dem Beſitz ſeiner Selbſt widerſtreiten; man wird dadurch außer ſich geſetzt.

Leidenſchaften ſind Begierden, die der Herſchaft ſeiner Selbſt widerſtreiten; man wird dadurch ſeiner ſelbſt nicht mächtig.

1026. *v. M 250.*

Das arbitrium iſt qvoad qvalitatem causarum impulsivarum vel sensitivum vel intellectuale et purum: stimuli, motiva. [qvoad] Sensitivum qvoad vim necessitantem causarum impulsivarum est vel brutum vel liberum. Hominis arbitrium sensitivum est liberum, h. e. [est facultas] (ᵍ arbitrium intellectuale est subiective superius). Arbitrium intellectuale semper est liberum, sed plane sensitivum [est br] sive brutum non est liberum.

1027. *v. M 250.*

Necessitatio per stimulos est arbitrium inferius. Independentia a coactione per stimulos libertas. Vis [libertatis] omnes actus arbitrio ibero submittendi est arbitrium superius.

---

1 *Statt* als . . . ſind *im Ms. vier Striche.* || ***3*** niede? || ***4*** *Statt* wenn es, Begriffe ſeyn *im Ms. drei Striche.*

8—9 *Ausser den drei ersten und vier letzten Worten stehn im Ms. nur noch die Worte:* der Herſchaft; *im Übrigen sind durch neun Striche die Worte des ersten Absatzes als auch für den zweiten gültig erklärt.*

16 s. *statt* sive

1028. v. M 251.

(g Die Willkühr, deren man ſich bewuſt iſt, iſt Wille.)

Das wohlgefallen oder misfallen als der Grund einer möglichen Handlung iſt die Begierde, als der Grund einer künftigen eigenen Handlung iſt die [praktiſche] thätige Begierde [Vorſatz]. Das Vermögen [praktiſch] thätig zu begehren iſt die Willkühr. Es geht, was nicht in unſrer Gewalt iſt, nach Wunſch; was darinn iſt, nach Willkühr. Wünſche, da ſie nur die Geſinnung anzeigen, müſſen nicht Beſtrebungen ſeyn. Die Willkühr iſt entweder blinde oder freye Willkühr (brutum oder liberum). Vorher muß noch angemerkt werden, daß das Wohlgefallende an dem Gegenſtande, deſſen Vorſtellung der Grund der thätigen Begierde iſt, Bewegurſache heißt. (Die Gründe des Wunſches heiſſen nicht Bewegurſachen.) (Die (g freye) Willkühr iſt in anſehung derſelben ſinnlich oder intellectual). Die blinde Willkühr iſt die, ſo durch Antriebe (stimulos) neceſſitirt und beſtimt wird. Die Unabhängigkeit der Willkühr von den stimulis iſt die Freyheit. Der actus der Freyheit geſchieht nach Belieben, der thieriſchen Willkühr nach inſtinct. Die Menſchliche Willkühr iſt eine freye Willkühr, in welcher doch entweder die Antriebe der ſinnlichkeit ein Übergewicht haben, und denn heißts: die ſinnliche; da wo die [Vorſtel] Bewegungsgründe als vorſtellungen der Vernunft den Ausſchlag geben: die vernünftige Willkühr, welche letztere rein iſt, wenn auch indirecte jene keinen Einflus haben. Bey den Menſchen haben die Bewegungsgründe der reinen Willkühr zwar eine Kraft: den Wunſch, aber nicht: die Handlung hervorzubringen. Die ſinnlichkeit, ſo ferne ſie durch den Verſtand zur Einſtimung mit ſeinen Bewegungsgründen gebracht wird, heißt praktiſches Gefühl. Denn alles, was unter den obiectiven Geſetzen der freyen Willkühr ſteht, heißt practiſch. Das practiſche Gefühl iſt in Anſehung der bewegenden Urſache kein ſinnlich Gefühl; ohne ein practiſch Gefühl bringen die motive der reinen Willkühr nur Wünſche, d. i. unthätige Begierden, hervor.

Selbſt die Anrathungen der Klugheit erfodern ein praktiſch* Gefühl (g nicht gefühl der Sinne); ſonſt billigt man ſie zwar, aber ſie ſind ohne Kraft. Dazu hört nicht ein größerer Grad der Vernunft, ſondern Stärke

---

2 Der g-Zusatz ist vielleicht als selbständige Reflexion zu fassen. Er zeigt dieselbe Schrift und Tinte wie Rfl. 1028, steht aber ohne Verbindungszeichen in M §. 666, über den Worten in . . . was *(Z. 6/7).* || ist *im Ms. nur einmal.* || *9 Die Schlussklammer fehlt.*

derſelben. Die Leidenſchaften treiben oft ihr Spiel mit der Vernunft, ſo daß ſie zu lauter falſchen Vorausſetzungen und Trugſchlüſſen verleiten und ſie mit unaufhorlichen Blendwerken hintergehen. Zum praktiſchen Gefühl wird erfodert, daß die Allgemeinheit der Vorſtellung in eine Rührung verwandelt werden könne. Das praktiſche Gefühl geht nicht vor der Vernunfterkentnis vorher.

* (g Daß das, was man thun ſoll, obzwar die Neigung dawieder iſt, eben darum eine wirkung auf uns thue. Wir haben einen ſtoltz, den Neigungen die Herrſchaft zu benehmen.)

1029. *v? ε²?? ι²?? x³?? μ?? M 252.*

Actus voluntatis (g liberae) fiunt pro lubitu, actus arbitrii bruti pro instinctu (g qvoad causas impulsivas diversae speciei).

Arbitrium sensitivum vel intellectuale

leges pathologicae leges practicae: was geſchehen ſoll | objectivae | physiologicae

Arbitrium sensitivum humanum non est brutum, sed animale, ergo subiectum legibus practicis.

arbitrium intellectuale vel est purum vel affectum; in priori caussae impulsivae nec indirecte (g mediate) stimulis subsunt.

Leges practicae arbitrii intellectualis puri sunt leges morales.

(g Die des affecti ſind leges pragmaticae.)

Animalitas: wenn das arbitrium intellectuale niemals purum iſt.

Bestialitas (g brutalitas): wenn das arbitrium brutum nicht intellectuale wird.

1030. *φ¹? ϱ¹?? M 249.*

Iudicium per complacentiam et displicentiam est diiudicatio: Beurtheilung.

14/5 *Vielleicht sind die beiden Striche Verweisungszeichen, bei deren zweitem der beabsichtigte Text fehlt.* || ***22*** *Von* animalitas *an möglicherweise erst später (sicher noch in v) zugesetzt.*

Complacentia non solum respectu futuri obiecti; sed qvatenus pertinet ad statum futurum, est appetitio.

1031. *φ[1]. M 249. E I 404. In M §. 663 und 664:*

Wenn nicht allein der Gegenſtand, ſondern ſeine Wirklichkeit gefällt. Zuneigung oder Abneigung.

Müſſige und treibende Begierden: otiosae, impellentes. Jene ſind entweder ſpielend oder angelegen. Wünſche. Abſichten. Treibende Begierden gehen auf Bewegung unſerer thätigen Kraft, entweder als ein bloßer Wunſch derſelben oder als Triebfeder. Jene bringt ein bloßes Gutfinden, dieſe ein Beſtreben hervor. Jene Geſinnung, dieſe Ausübung. Allgemeines Hindernis iſt Trägheit; wir ſind gern paſſiv. FeenMährchen. Gleichgewicht der Bewegungsgründe obiectiv und Triebfedern ſubiectiv. Unſchlüßigkeit aus dem erſten macht Aufſchub oder Bedenken. Aus dem zweyten Unruhe und Ungedult.

1032. *φ[1]? ξ?? ϱ[1]?? σ[1]?? M 250.*

Von der transſcendentalen Freyheit, die von der practiſchen unterſchieden iſt und independentia ab omni causa externa necessitante iſt.

Der Menſch wird nicht neceſſitirt (subiective) per stimulos: das iſt ein Vorzug; aber er wird auch nicht neceſſitirt per motiva. Ein Unglück; doch, weil ſein Verſtand ſchwach iſt, muß er auch nicht neceſſitiren.

---

6 *E:* oder *statt* und || *7* *Nach* angelegen *ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht.* || *9* *Auf* bringt *(Zeilenende!) folgen zu Beginn einer neuen Zeile noch einige durchstrichne Buchstaben (*über ist?*), die vermuthlich vor dem nachträglich hinzugefügten* bringt *geschrieben waren.* || *10* eine || *11* wir? wird?

16 transscend:

1033. *φ[1]? ρ[1]—σ[1]?? M 305. E I 706. In M §. 762 (abgedruckt in Bd. XVII):*

Es ſind innigſte Körperbewegungen, über die der Wille keinen Einfluss hat, ſondern nur gewiſſe Vorſtellungen, welche unſer Wille reitzen kan. Das blaswerden, errothen, zittern, herzklopfen kan keiner Verhüten oder willkührlich hervorbringen. Einbildungskraft thut dies alles, und die iſt mit dem Körper vereinigt.

Der Lebensgeiſt ſcheint ein beſonder principium der Vereinigung der Seelen mit dem Körper zu ſeyn, der vor ſich ſelbſt wirkt und worauf der wille keinen Einflus hat. Iſt dieſer erregt, ſo bewegt er ſo wohl die Gedanken als den Körper unwillkührlich. Das Herz wird angegriffen, und dieſes iſt der Grund des commercii. ἐνορμῶν, incitans. Nervosus homo (sceleti instar) suo motore animatur et est homo in homine.

---

1 *Zu Nr. 1033 vgl. Rfl. 1016, 1017, 1252 und den Schluss des I. Bl. Ha 12 im III. Theil dieses Bandes unter den Collegentwürfen aus den 70er Jahren.* || ***4*** *E:* unſern Willen . . . [können] || ***7*** mit? meiſt?? nicht *(so E.)??* || ***10*** dieſer *sc.* Der Lebensgeiſt || ***8–13*** *Über die* Vereinigung der Seelen *(E:* Seele*)* mit dem Körper *sprach Kant im Anschluss an M §. 733—739 (Sectio XXII) auch in seinen Anthropologievorlesungen häufig mehr oder weniger ausführlich. Vgl. z. B. Starkes „Menschenkunde“ S. 336—337, das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 97[v]—98[r]: „Von der Gemeinschaft der Seele mit dem Körper“, das Puttlich'sche Anthropologie-Heft S. 283—285: „Vom Einfluss des Körpers auf die Seele“. In diesen drei Fällen stehn die betreffenden Ausführungen unmittelbar vor dem zweiten, die Charakteristik enthaltenden Theil der Anthropologie, in dem Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 der Berliner Königlichen Bibliothek dagegen auf S. 443—448 inmitten des Abschnitts*

SECTIO XXII

COMMERCIUM ANIMAE ET CORPORIS.

§. 733.

Multi motus corporis mei ab arbitrio meo pendent, §. 14. Ab arbitrio, cuius mihi sum conscius, pendentes MOTUS CORPORIS ARBITRARII*), §. 712, dicuntur, et arbitrarii a facultate superiore pendentes sunt VOLUNTARII**), §. 721. RE-[290]GIMEN ANIMAE IN CORPUS***) est dependentia motuum huius ab arbitrio illius. Hinc anima mea habet regimen in corpus meum.

*) willkürliche. **) freiwillige Bewegungen des Leibes. ***) die Herrschaft der Seelen über ihren Leib.

vom Begehrungsvermögen, im Reichel'schen Anthropologie-Heft im Abschnitt über Physiognomik. In seinen Vorlesungen pflegte Kant, wie auch der Schluss des Collegentwurfs L Bl. IIa 12 zeigt, ausgiebigen Gebrauch von dem reichen Material zu machen, das H. D. Gaubius in seinen Sermones II academici de regimine mentis, quod medicorum est, veröffentlicht hatte. Die erste Rede wurde 1747 (nicht 1767, wie es in der 3. Aufl. S. I fälschlich heisst), die zweite 1763 gehalten und gedruckt. Eine 2. Auflage erschien 1767 resp. 1769, eine 3. (gemeinsame beider Reden), um einen Sermo academicus de iis, quae virum medicum perficiunt et exornant von A. K. Boerhaave vermehrt, 1776 (188 S. stark, von denen die Reden des Gaubius 150 S. einnehmen). Auch in dem 2. Absatz der obigen Rfl. schliesst Kant sich ganz an Gaubius an; der lateinische Schlusssatz stammt aus dessen 1. Rede, aus der hauptsächlich folgende Stellen in Betracht kommen: „Quotiescunque in mirabilis istius Consensus rationem, sepositа omni fictione, natura ipsa duce, inquirere studeo; toties detegere mihi videor in Animo aeque ac in Corpore singulare aliquia, quod utrum Incitans, an Impetum faciens, an cum Hippocrate Ἐνορμῶν, an Ὁρμήν, aut Impetum et Incitationem ipsam appellare quis voluerit, mihi perinde est; de re modo mecum conveniat. Id nimirum volo, ex quo violentum illud, quod cum in Animi perturbationibus, tum in motibus Corporis est, profluit. Etsi vero utrumque ad commune quoddam genus referri eo nomine potest; quoniam praecipua illa incitandi facultate inter se similia sunt: tamen cum alterum in Animo, alterum in Corpore, sedem habeat, nequaquam confundenda esse, quis non videt? Est profecto in Animo aliquid ab ordinaria cogitandi, intelligendi, ratiocinandi, judicandi, facultate, atque a voluntate etiam pacata, uti opinor, diversum, ipsum tamen cogitationis non prorsus expers, quod cum sopitum est, abesse diceres: tam nihil agit: cum incitatur, impetu vix reprimendo ruit violentissimum. Id vero si in ortu suo, cum primum erumpere incipit, consideras, nihil invenis praeter cogitationem, qua Mens sibi aliquid repraesentat tanquam bonum aut malum, sibi suove Corpori utile aut noxium, adeoque amabile aut detestabile. Ea cogitatio quum se jungit rei cusjusdam ideae, quae Animo praesens est, mox perturbatus iste impetu velut abripitur, ac jam turbulente omnia longeque aliter, quam ante, cogitat et facit" (2. Aufl. S. 35—37, 3. Aufl. S. 24—26). „Est autem in Corpore etiam Ἐνορμῶν aut Incitans aliquod, naturae corporeae adfine, adeoque extra Mentem constitutum, Corporis vivi pars praecipua, imo forsan ipsa Vita dicenda. Principium id motionis est omnium Corporis membrorum; ex quo cuncti illi motus, quos Corpus sponte sua, ignara Mente, exercet, profluunt; quod etiam superstites in resectis divulsisve animalium vivorum partibus palpitationes ciere videtur; cujus interventu ac ministerio sensuum motuumque organa ad mutuum Mentis Corporisque commercium animantur; quod ipsum denique, Homine perturbato, cum socio suo, quod in Mente paulo ante posui, impetu effrenato per omnia grassatur. Credibile est, si quae in Corporibus cum sanis tum aegris animadvertuntur, sedulo consideramus, istud, quod dico, Incitans in illa Corporis parte sedem habere, quam origines progressusque Nervorum constituunt, quamque haud prorsus incongrue Nervosum Hominem appellari posse videtur; cum per universum Corpus distributa, singulisque ejus partibus tanquam immixta, si seorsim ab his secreta fuerit, sceleti instar, simu-

1034. *ψ*[1–2]. *M 249'. E I 400.*

Die cauſſalitaet der Vorſtellungskraft überhaupt in Anſehung der Gegenſtande derſelben iſt das Leben. Die Beſtimung der Vorſtellung zur actuation des obiects iſt die Begierde.

Das Leben iſt nichts als Begehrungsvermögen in der gringſten Ausübung.

---

lacrum Hominis effingere possit. Praeterea Nervorum ista compages suo intus motore haud minus animatur, quam ipsa reliquam Corporis molem, per quam diffusa est, agitat, eoque sensu Hominem veluti in Homine repraesentat“ (2. Aufl. S. 40—41, 3. Aufl. S. 27—29). Inhaltlich übereinstimmend ist die Lehre des Gaubius in seinen Institutiones pathologiae medicinalis (2. Aufl. 1763 §. 181ff.). Den Ausdruck **ἐνορμῶν** *finden wir auch in Nr. 1254, sowie übersetzt als* illud impetum faciens Hippocratis *in Kants Rede* De Medicina corporis quae Philosophorum est *(vgl. Anhang II in diesem Bande). Der Terminus stammt aus Hippocrates' epidem. l. 6. s. 8, wo die besten Handschriften jedoch nicht* **ἐνορμῶντα**, *sondern* **ὀρμῶντα** *lesen (so auch in den Ausgaben Littrés V 346 und Kühns III 624). Von Hippocrates hat Galen (De tremore, palpitatione, convulsione et rigore Cap. V) den Ausdruck übernommen. In der Medicin des 17. und 18. Jahrhunderts hat* **ἐνορμῶν** *(***ὀρμῶν***) als terminus technicus eine grosse Rolle gespielt. So kommt er bei J. Bapt. van Helmont vor: Opera omnia 1682 4° S. 80 (2), 498 (1), 520 (4); an den beiden letzteren Stellen, wie auch in J. B. van Helmonts Opuscula medica inaudita 1682 4° S. 148 (11), wird* **ἐνορμῶν** *mit impetum faciens wiedergegeben und mit dem Archeus van Helmonts identificirt. A. K. Boerhaave machte den Terminus zum Gegenstand einer besonderen Schrift: Impetum faciens dictum Hippocrati per corpus consentiens philologice et physiologice illustratum, observationibus et experimentis passim firmatum (1745 480 S. Vgl. bes. §. 59, 107). Vgl. ferner J. P. Brinckmann: Beweis der Möglichkeit, dass einige Leute lebendig können begraben werden 1772 S. 26—8, Tissot: Traité des nerfs et de leurs maladies T. I Partie I 1778 S. 199/200 §. 132 (deutsch in Tissots sämtlichen zur Arztneykunst gehörigen Schriften Theil 3, 2. Aufl. 1790 S. 163/4), sowie die Medicinischen Lexica, z. B. Barth. Castellus: Lexicon medicum graeco-latinum, ante a Jac. Pancratio Brunone iterato editum, nunc denuo ab eodem et aliis plurimis . . . correctum (Ed. nova accuratissima 1746 4°) S. 302: „Enormon, impetum faciens. Dicitur et simpliciter* **ὀρμῶν**, *epitheton spirituum aptissimum, et rei naturam exprimens, videlicet summam levitatem, tenuitatem et activitatem“. Vgl. auch ebenda S. 420 unter „Impetum faciens“. Ferner: Onomatologia medico-practica, Encyklopädisches Handbuch für ausübende Aerzte in alphabetischer Ordnung (1783 I 576ff., 2411/2); St. Blancard's arzneiwissenschaftliches Wörterbuch (neu bearbeitet nach der neuesten Isenflammischen Ausgabe 1788 II 187); Ldw. Ag. Kraus: Kritisch-etymologisches medicinisches Lexikon (2. Aufl. 1826. S. 320/1). — Auf van Helmont und Kraus hatte Herr Prof. Dr. Pagel in Berlin die Güte mich aufmerksam zu machen.*

1035. *ψ¹⁻². M 250'.*

Ich handle pro arbitrio, so fern ich mir vorstelle, daß das obiect in meiner Gewalt sey; aber dieser actus geschieht pro lubitu, so fern ich mir vorstelle, daß auch das Gegentheil in meiner Gewalt sey; dieses würde eine bloße Täuschung seyn, wäre der Mensch nicht transscendental frey.

1036. *ψ¹⁻². M 250'.*

Conceptus libertatis est vel practicus vel transscendentalis.

1037. *ψ¹⁻². M 250'.*

Die Moglichkeit practischer Regeln setzt die Freyheit voraus. Denn Regeln sind nur obiecten vor den Verstand und also motiva, können also nur die Freyheit bestimmen.

1038. *ψ¹⁻². M 251'.*

appetitio est vel secundum qvid vel simpliciter intellectualis.

1039. *ψ¹⁻². M 251'.*

Je entfernter der Zwek der sinnlichkeit ist, ie allgemeiner und unbestimter: desto mehr komt der Wille dem intellectuellen nahe.

1040. *ψ¹⁻². M 251'.*

Die sinliche Lust ist entweder subiectiv (Vergnügen): das obiect ist angenehm; oder obiectiv: das obiect ist schon (Gefühl — Geschmak); das erstere in der Empfindung, das zweyte in der Anschauung. obiectum complacentiae intellectualis est bonum.

---

5 transscend:
16 intell:
21 complac: int:

1041. *ψ¹⁻². M 251'.*

Wenn das absolute Gut nicht auf dasienige gehen soll, was ich empfinde (leide), so muß es lediglich in dem bestehen, wie ich handle.

1042. *ψ¹⁻². M 242'.*

Repraesentationum caussalitas spontanea seu spontaneitas in caussalitate perceptionum est facultas superior appetitiva.

1043. *ψ¹⁻². M 252.*

Die Freyheit wird negativ definirt durch independentiam a necessitatione per stimulos; positiv aber durch das Vermögen, nach motiven zu handeln, also nach der diiudication des Guten und Bösen, denn Wohlgefallen muß vim elateris haben. Also ist nur Vergnügen oder Tugend das, was vim elateris hat. Denn Geschmak hat nicht vim Elateris.

(g sensitive — intellectuelle Bewegursachen. Unterschied von Natur und Freyheit; practische Gesetze — sollen.)

1044. *ψ¹⁻². M 252. 190a.*

M 252:

Die appetitiones secundum qvid intellectuales sind der objectiven Gesetze und imperativen fahig: namlich der Geschiklichkeit oder auch Klugheit; die [absolute] simpliciter intellectuales stehen unter moralischen imperativen vom absoluten Gut. Es ist aber alles blos relativ gut, ausser die Übereinstimung der Freyheit mit sich selbst nach allgemeinen Gesetzen; der *M 190a:* correspondirt complacentia intellectualis pura. Also sind moralische motiven motiva pura.

---

6 percept:

13 *Der g-Zusatz bezieht sich vielleicht auf die letzten lateinischen Worte von M §. 669, zwischen resp. unter denen er steht, ohne mit der Rfl. 1043 durch Verweisungszeichen verbunden zu sein.*

22 *Dass die beiden Theile der Rfl. (auf M 252 und M 190a) zusammengehören, bedarf keines weiteren Nachweises. Es folgt daraus, dass das Durchschuss-*

Die motiva moralia ſind rational und auf ideen gegründet, deren Gegenſtand, die allgemeine Einſtimmung der Freyheit und daraus die Glükſeeligkeit, in concreto nicht moglich iſt.

1045. *ψ¹⁻³? v—χ?? M 190b.*

Die practiſchen Geſetze enunciiren das Gute, folglich was allgemein und nothwendig gefällt, mithin nicht das blos angenehme, ſondern das allgemein angenehme, d. i. was im Ganzen Zuſammenhange angenehm iſt. Die Bewegurſachen ſind alſo darum nur obiectiv und vor den Verſtand. Alle imperativi aus ſinnlichen Bewegurſachen Gebieten bedingt und relativ das nützliche. Es muß aber endlich doch ein abſolutes Gut ſeyn; das kan nur durch Vernunft erkannt werden und betrift nur die Form der Freyheit, namlich ihre durchgangige Zuſammenſtimmung mit ſich ſelbſt nach allgemeinen Geſetzen.

1046. *ψ¹⁻³? v—χ?? M 190b.*

Die Neigung geht auf ein obiect, die Wilkühr auf ein obiect in Beziehung auf andere obiecte der Neigungen, der Wille auf alle Gegenſtände der Wilkühr oder der Begierden oder alle Begierden zuſammen genommen. Es ſind daher viel Neigungen, 2erley Wilkühr und nur ein Wille.

1047. *ψ³⁻⁴? v—χ?? M 190b.*

Allgemeine (*g* objective) Regeln der Beſtimmung. der Wilkühr, ſo fern ſie ſubjectiv zufallig iſt. ſind imperativen; mithin imperativen entweder techniſch practiſche oder moraliſch practiſche.

---

blatt M 190a/b nach M 252 einzuschieben ist. Damit stimmt auch der Inhalt der auf M 190a/b stehenden Reflexionen 1009, 1010, 1019, 1045—1047 überein, der sich auf M §. 669ff. bezieht, mit M §. 540ff. dagegen nichts zu thun hat. || **46722** intellectulis **20** *Vor* der Wilkühr *muss wohl* Regeln der Beſtimmung *ergänzt werden, so dass* Allgemeine — Beſtimmung *den* moraliſch practiſchen, der Wilkühr — iſt *den* techniſch practiſchen imperativen *entspricht.* || **21** ſie *fehlt.*

Freyheit der Wilkühr als imputativitaet der Handlung.
Naturnothwendigkeit.
Das moraliſche Geſetz beweiſet die erſtere.
Vom disjunctiven Imperativ wieder die adiaphora moralia, wo beyde opposita gleich erlaubt ſind. Kein princip der neutralitaet im Moraliſchen.

1048. *ψ³. M 249.*

Causalitas repraesentativa respectu obiecti est Vita. elater vel est stimulus vel motivum.

1049. *ψ³⁻⁴. M 249.*

Complacentia actualitatis obiecti est appetitio.

1050. *ψ³? (v²?) M 250. E I 316.*

Die cauſſalitaet der Vorſtellungskraft in Anſehung der Wirklichkeit ihrer Gegenſtande iſt das Leben. Die Beziehung der Vorſtellung aufs ſubiect als Beſtimmung ihrer Cauſſalitaet iſt Gefühl der Luſt. Die Beziehung der Lebenskraft aufs obiect als causatum iſt Begierde.

1051. *ψ³? (v²?) M 250. E I 316.*

Das Angenehme iſt das wohlgefallen an [Gegenſ] der Wirklichkeit des Gegenſtandes, das Schöne und Gute nicht immer.

---

3 erſtere? unſere?? || ***4*** *Nach* Imperativ *ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht.*

7 Caus: repraes:

17 an *aus* am

1052. *ψ³? (υ²?) M 250.*

Die müſſige und practiſche Begierden. Wilkühr. Die Bewegurſache und die Triebfeder. Der Zwek. Der Wille als Vermögen des Endzweks, d. i. was der Summe aller Triebfedern gemäs iſt.

1053. *ψ³. M 250. In M §. 664:*

Die Cauſalitaet der Vorſtellungen in der Beſtimung unſerer Erkentniskrafte in Harmonie iſt Geſchmak.

1054. *ψ³. M 251'.*

Freyheit iſt das Vermögen, ſich durchs arbitrium intellectuale allein zu beſtimmen. Dieſes kan alſo keine causam impulsivam vom obiect (g intereſſe) her haben. Alſo iſt es nichts als die Form des Geſetzes. Die Beſchaffenheit der Willkühr, ſo fern ſie ſo determinabel iſt, iſt die moralitaet. Alſo beſteht Freyheit blos in der Beſchaffenheit der Wilkühr, durch moraliſche Gründe beſtimmt zu werden. Dieſe machen ihr eigenes intereſſe. Indipendenz von pathologiſcher neceſſitation. Wenn die exiſtenz des obiects der Handlung in der praeviſion die willkühr beſtimmt, ſo iſt dieſe ſo fern ſinnlich. Alſo muß die reine Wilkühr blos durch die Form eines Geſetzes der Handlung beſtimmt werden.

1055. *ψ³. M 251.*

Causae impulsivae ſind im obiect. Elateres ſind ſie, ſo fern im Subiect die Fähigkeit iſt beſtimt zu werden.

1056. *ψ³. M 251.*

Die moglichkeit einer Vorſtellung, causa impulsiva zu ſeyn, iſt elater

---

2 Begierden? Begierde?
6 unſerer? unſrer? unſer?

animi; wie etwas elater animi seyn könne, ist nicht immer einzusehen, ausser bey dem Angenehmen. wie das Gesetz elater seyn könne.

1057. *ψ³⁻⁴. M 249'.*

Die Willkühr mit Bewustseyn ist der Wille. Das Vermögen der Willkühr, mit volliger gewalt sich zum Gegentheile zu bestimmen, ist Freyheit.

1058. *ψ³⁻⁴. M 249'.*

Das Vermögen, durch Verstandesgründe (motiva) bestimt zu werden, ist intellectual; durch stimulos: ist sensitiv. Wenn der Bewegungsgrund nichts sinnliches enthält, ist die Willkühr rein.

1059. *ψ³⁻⁴. M 249.*

Das Wohlgefallen geht auf den Gegenstand, die Begierde auf das Daseyn desselben, das arbitrium auf dessen Daseyn, so fern es in unserer Gewalt ist. Das Belieben ist das Verhaltnis des Wohlgefallens zur Willkühr.

1060. *ψ³⁻⁴. M 251'.*

Der Wille ist das Vermögen, nach Zweken zu handeln; ein Zwek ist der Gegenstand der Willkühr nach Begriffen.

1061. *ψ³⁻⁴. M 251'.*

Die freye Willkühr ist der Wille.

Von den Affecten insbesondere.

A. Von der Regierung des Gemüths in Ansehung der Affecten. §. 75 (VII 253—254).

B. Von den verschiedenen Affecten selbst. §. 76—79 (VII 254—265).

1062. *π. M 297.*

Wir könen den selbsttadel und die Entrüstung über uns selbst nicht auf uns einschränken; wir fallen mit dem Unwillen auf andere, indem wir ihnen entweder Schuld geben oder sonst ausfahren.

Wir schränken die Traurigkeit nicht in uns selbst ein; wir könen nicht leiden, daß andre fröhlich seyn.

1063. *π. M 296'. E I 369.*

Behutsamkeit, sich innerhalb der Sphäre der Urtheilskraft anderer zu halten, damit man nicht ausgelacht werde, und [nach] innerhalb ihren Grundsatzen, damit man verstanden werde. In Gesellschaft muß kein allgemein [gangba] angenommener Grundsatz angefochten werden. Der muthwillige, der [hochmüthige] eigenliebige und der boshafte oder hämische Spott. Das Lachen, wobey der andre nicht mit lacht.

1064. *π? φ[1]?? M 301. E I 427.*

Der Spott hat entweder Stacheln oder Zähne. Im ersten falle sticht er, im anderen beißt er. Wenn man sich eine Lust macht über das, was den anderen kränkt, so muß er sehr böse seyn, und dennoch ist dieser Spott etwas Häsliches. Wenn der andre fühllos ist und nur zum Popanz dient, so geht es an

---

11 Zu Nr. 1063—1065 vgl. VI 467.

21 E: demnach

1065. *ρ²—τ? (υ?) π?? M 290'.*

Die erſte Bewegung eines Menſchen gegen einen unbekanten iſt die des Stoltzes und der ſelbſtliebe, um ihm nichts über uns einzuräumen. Die Zweyte: wir forſchen in ihm, um ihn zu ergründen, und im ſtande der Natur iſt dieſe Bewegung [Mitleiden] Mistrauen. Große Verſammlung [wo wir als Fremd] jagt uns furcht ein, weil wir ieden als Gefährlich vor uns in Anſehung des Spotts und Gringſchätzung anſehen und beſorgen, uns von dieſer ſeite zu zeigen; daher die Bemühung und Angſtlichkeit, ſeine vortheilhafteſte Seite zu weiſen.

1066. *ρ²—τ? (υ?) π?? M 290'.*

Vom Geſchmak, ſich in Geſellſchaft zu necken.

1067. *ρ²—τ? (υ?) π?? M 290'.*

Was der Abſcheu ſey? wie er ſich vom Haſſe (ᵍ gegen Liebloſigkeit) und der Verachtung (ᵍ gegen ſelbſtverwerfung) unterſcheide? gleichſam ein Gemiſch von beyden. Nähert ſich dem Ekel.

Ekelhaft iſt falſcher Witz, oft wiederholte Einfälle, langweilige Erzählung, Selbſtlob. In Speiſen Überflus. ſehr ſüß oder fett. ofteres einerley. Haſelhüner. Ekelhaft Geſicht alter Weiber. Heidegger. Gerade zu das faule und excremente des thieriſchen Korpers überhaupt. Ekle Krankheiten. Der Ekel macht ſatt, und Hunger vertreibt den Ekel.

1068. *ρ²—υ? π?? M 290'.*

Vom Neide der Menſchen in Anſehung ihres behenden Glüks; geht

---

5—9 *Vgl. VII 260.* || ***6*** Fremd?

12 *Zu Nr. 1067 vgl. VII 178, und speciell zu* Heidegger *VII 300, 366.* || ***15*** beyden? beydem?

nur auf die in gleichem ſtande. Man wünſcht, daß ſie das Unglük probiren mochten. Man gönnt den Römern ſchlappen.

1069. *ρ²—v? π?? M 290'.*

Das der lebhafte und Geiſtreiche acteur ohne Leidenſchaft am beſten agire. Daß geſchikte musici wie Köche ohne Geſchmak ſind.

1070. *v. M 294. E I 429.*

Alle Leidenſchaften, wenn ſie wechſelſeitig genommen werden, ſchwachen ſich, e. g. Haß; aber die Liebe ſtärkt ſich. Es iſt alsdenn kein Spiel, ſondern Ernſt. Mit affecten läßt ſich ein Spiel treiben. Nämlich das intereſſe vergeht, wenn das Spiel ein Ende hat. Durch das Spiel wird das Gemüth nur belebt, nicht gefeſſelt. Einen wirklichen Haß gegen eine gewiſſe Perſohn oder Stand erregen iſt nicht ſchöne Kunſt, ſondern Geſchiklichkeit.

1071. *v. M 294'. E I 423. 376.*

Gewiſſe Leiden erregen zugleich den Muth, ihnen zu wiederſtehen, e. g. Feindſchaft und Gewalt. [Man] andere Schwächen den Muth, e. g. Armuth mit Erniedrigung verbunden. Einige Kränkungen ſind ſo verbunden, daß ſie eher die Leidenſchaft als den Muth zum wiederſtande auffodern, e. g. Traurigkeit beim Verluſt der Geliebten, Zorn über Nachlaßigkeit im Hausweſen. Daher Kleinigkeiten oft mehr afficiren als wichtige Dinge.

Nicht wiſſenſchaften, ſondern offentliche Schulen machen geſchliffen. Bäuriſch grob, kaufmänniſch grob, adlich grob. Paſſet auf alle Stände, hat aber ſeine verſchiedenheit und die Nahmen blos von der Art grobheit, welche durch den Stand modificirt wird.

---

1 in gleichem? im gleichen?

3 *Zu Nr. 1069 vgl. VII 264.*

Alle Grobheit rührt von der eingebildeten Unabhängigkeit, daß man sich um des anderen willen nicht binden dürfe. Selbst die Niedrigkeit befreyt vom Zwange, weil man doch gar alsdenn nicht mehr beurtheilt wird. Die Wissenschaften machen sanft und gesittet, die universitaeten geschliffen, der Hof manierlich und artig.

Feinheit ist der Grobheit entgegengesetzt.

Der Grobe Glaubt, des anderen Unwille könne ihm nicht schaden.

1072. *ψ. L Bl. Ha 36.*

S. I:

Vom Affect. Das Thier verliert im Affect sein Verhaltnis auf den Gegenstand nicht aus den Augen und reitzt die thatige Kraft nur in Beziehung auf denselben. Der Mensch richtet beym Verdrusse nicht blos seine Kraft auf den Gegenstand, sondern stimulirt so zu sagen seinen Verdrus selbst, gleich als ob er die Lebenskraft zur Thatigkeit sammle. Dadurch entspringt denn eine auf sich selbst reflectirte Gemüthsbewegung, da es gegen sich selbst wütet und sich zerrüttet und sich in Ansehung des objects (vornemlich bey Scham, Furcht und Zorn) unfähig macht. Warum verliert aber das Gemüth dabey die Herrschaft über sich, das zu thun, was man nicht will, und das nicht zu thun, was man will. Darum, weil es sich sein Gefühl stärker als die thatige Begierde erregt hat, so sind die vitalbewegungen in Unordnung gebracht und die wilkührliche nicht in unserer Macht. Die Lebenskraft geht aufs physische wohlbefinden, die Begierden aufs ideale. Ist ienes in Unordnung gebracht, so fehlt die Kraft zu diesem.

S. II:

Affecten: 1. plötzlich: Furcht, [Freu] Zorn und Scham und ihre Gegentheile: Freude, Liebe und [Selbstzuversicht] Trotz. 2. fortdaurende Wirkungen: Traurigkeit (Zufriedenheit), Haß (Zuneigung) und Schüchternheit oder Blödigkeit, Menschenscheu (Selbstzuversicht). Freude über das

---

2 anderen? andern? || ***7*** anderen? andern?

16 es *sc. das Gemüt.* || ***24*** diesem? diesen? || ***26*** *Die* 1 *ist nachträglich übergeschrieben.* || ***27*** *Das Kolon nach* Gegentheile *dürfte durch die beiden letzten Begriffspaare* (Zorn — Liebe, Scham — Trotz) *gerechtfertigt sein, während man als Gegentheil von* Furcht *allerdings* Muth *erwarten würde.*

Gegenwärtige iſt Zufriedenheit, über das Künftige Hofnung, über das Vergangene Troſt, ſo wie Traurigkeit über das Vergangene Bedauren, Reue.

Sorge iſt continuirliche Furcht und macht das Weſen der Traurigkeit aus.

Den Habſüchtigen trift vornemlich die Furcht, den Herrſchſüchtigen der Zorn, den Ehrſüchtigen die Schaam. Dabey iſt das Gemüth entweder ſtark oder ſchwach. Im erſten Falle wird der Affect nicht Gemüthsbeſchaffenheit. Die Furcht wird durch Muth, der Zorn durch Zutrauen auf ſich, die Scham durch Verhältnismaßiges Zutraun auf ſich gehoben.

Spiel der Affecten in Comoedien und Spielen.

Democrit — ob die Welt als obiect zu Lachen: Narrenneſt vorzuſtellen ſey. Tyrinthier. Trophonius. Hofnarren. Joſeph.

---

13 *Im Ms. nach* Lachen *ein Punkt.* || ***13—14*** *Zu* Democrit *vgl.* $215_{11,\,18\,f.}$, *zu* Tyrinthier 59_{26}, 60_{24-36}, *sowie die folgende Anmerkung; auch in J. G. Lindners Lehrbuch der schönen Wissenschaften 1768 II 174 wird die Anekdote von den Tyrinthiern als etwas allgemein Bekanntes erwähnt.* || ***14*** *Zu* Trophonius *vgl. man Reickes Anthropologie-Heft aus dem W.S. 1789/90 S. 103: „Er siehet aus, als wenn er in der Hölle des Theophorius [lies: Höhle des Trophonius] gewesen, nannten die Alten den, der immer sauerköpfisch aussieht.“ Kant hat dies Wort vielleicht aus dem Spectator No. 598 (24. Sept. 1714. Deutsche Übersetzung 2. Aufl. 1749 VIII 178/9): „Ein vortrefflicher italienischer Schriftsteller . . . wünschet sehr ernsthaft: dass er zum Besten des menschlichen Geschlechts die Höle des Trophonius im Besitze haben möchte, welche, wie er saget, mehr zu der Verbesserung der Sitten beytragen würde, als alle Spinn- und Zuchthäuser in Europa. Wir haben eine sehr umständliche Beschreibung von dieser Höle beym Pausanias, welcher uns erzählet, dass sie in Gestalt eines grossen Ofens gemacht sey, und vie e besondere Umstände habe, welche die Personen, die in derselben gewesen, dahin vermocht, dass sie tiefsinniger und nachdenkender geworden, als sonst gewöhnlich; so dass man niemals beobachtet, dass ein Mensch, der einmal in diese Höle gegangen war, hernachmals sein Lebenlang wieder gelacht habe. Es war zu denen Zeiten üblich, dass man zu einem, der finsterer in seinem Gesichte aussah, als es gewöhnlich war, sagte: er sähe aus, wie einer, der erst den Augenblick aus Trophons Höle käme.“ Die ganze No. 599 des Spectators (vom 27. Sept. 1714, a. a. O. S. 180—3) führt den Gedanken aus, der Spectator sei im Besitz der fraglichen Höhle und gebe öffentliche Nachricht von den Veränderungen, die bei den ver-*

1073. *ψ³. L Bl. Ha 3. S. I:*

Zur Lehre von Affecten.

Characteriſtick.

Anthropophobie iſt von Miſanthropie zu unterſcheiden. Jene iſt Menſchenſcheu, entweder ſchüchterne oder überlegte durch Entdeckung ihrer Schlimmen ſeite. Dieſe [ent] (Neid oder Schadenfreude) gehört zu den Leidenſchaften und hat Herrſchſucht oder Ehrſucht oder Habſucht zum Grunde.

Von der Gemüthsart als disposition, glücklich zu ſeyn, und von der, wohlgeſinnt und rechtſchaffen zu ſeyn. Den moraliſchen Anlagen in der Natur zum Unterſchiede deſſen, was Bildung geben muß.

Vom Talent, das der cultur zum Grunde liegt.

Von der Anlage, Geſund zu ſeyn, oder der Complexion.

Der Anlage, Geſellig zu ſeyn.

Der Anlage, alt zu werden.

---

schiedenen Menschenarten infolge des Besuches der Höhle eintreten. Die Beschreibung des Pausanias findet sich in seiner Descriptio Graeciae 9, 39, 5ff. Kant konnte den Hauptinhalt dieser Stelle auch aus de Fontenelles „Histoire des oracles“ kennen lernen (I. Dissertat. Chap. XV: „Des Oracles en Songe“, Oeuvres de M. de Fontenelle nouv. éd. 1752 II 318ff.). Erwähnt sei ferner, dass in dem Gespräch Theokrits mit Parmeniskos in de Fontenelles Dialogues des morts (Oeuvres, nouv. éd. 1752 I 125—132) der Gegensatz zwischen der Lachlust der Tyrinthier und dem Einfluss der Höhle des Trophonius auf ihre Besucher eine grosse Rolle spielt. Der Dialog beginnt mit der Frage Theokrits: „Tout de bon, ne pouviés-vous plus rire après que vous eûtes descendu dans l'Antre de Trophonius?“, und Parmeniskos antwortet: „Non. J'étois d'un sérieux extraordinaire.“ Die Geschichte vom Opfer der Tyrinthier (vgl. oben 60₂₅—₃₄) wird auf S. 129—130 im Anschluss an Athenaeus mit vielen Ausschmückungen erzählt. Fast wörtlich übernommen — ohne Quellenangabe — ist diese Stelle in: Varietés historiques, physiques et litteraires Tom. II Part. II p. 398 sqq. in einem Aufsatz, der unter dem Titel „Einige Betrachtungen über die Traurigkeit und Freude“ 1755 im VI. Th. des Leipziger „Allgemeinen Magazins der Natur, Kunst und Wissenschaften“ (vgl. II 4₁₈, 456) S. 115—118 in Übersetzung erschien. Auch von den Wirkungen der Höhle des Trophonius ist dort S. 117, ebenfalls wohl im Anschluss an Fontenelles Dialog, die Rede. — Hinsichtlich der Trophonius-Sagen sei noch auf E. Rohde: Psyche² 1898 I 115, 119—121, 125, 207 verwiesen, wo sich auch eingehende Litteraturnachweise aus antiken Schriftstellern finden. || **477₁₄** *Was das Stichwort* Joſeph *(eine andere Lesart scheint nicht möglich zu sein) besagen soll, vermag ich nicht anzugeben.*

9 Den *aus* Der, *kaum umgekehrt.*

Von der Furchtsamkeit und der Tapferkeit.

§. 77 (VII 256—259).

1074. *π—ϱ. M 323'. E I 422.*

Von den duellen der alten Deutschen: 1. damit die Ehre persönlich sey, 2. damit keine Rache heimlich, 3. sie auf einmal abgethan sey.

1075. *ϱ²—τ? π?? M 322'.*

Geschiklichkeit und Muth lassen sich aus der Geschichte alter Zeiten nur Verhaltnisweise erkennen. Ein mittelmäßiger Feldherr, eine schlechte nation könen über noch schlechtere leicht die oberhand bekommen. Nur Tugend und Wissenschaft haben was absolutes; aber Tugend muß menschliche, nicht blos bürgerliche oder landesmännische (ᵍ Vaterlandstugend) seyn.

1076. *ϱ²—τ? π?? M 322'. E I 520.*

Der viel (ᵍ auch sich selbst durch Hofnungen) Verspricht (ᵍ ohne absicht zu hintergehen) und nichts leistet, ist windigt (der also sehr geschäftig, obgleich gar nicht thätig ist); der, so viel vorgiebt und nichts hat, ist ein Prahler (ᵍ grosthuerisch). Der letzte ist nicht so schädlich als der erste, obzwar dieser ein besser Gemüth hat, wofern er nicht mit absicht hintergeht.

1077. *ϱ²—τ? π?? M 322'. E I 421.*

Ein scrupulöser Kopf voll Bedenklichkeiten ist eigentlich nicht Verzagtheit, sondern eine Meinung von seiner Scharfsinnigkeit in Ansehung aller concurrirenden Ursachen. Solche Leute mit der besten Einsicht kommen nicht so weit als [mit] die, so die Moglichkeiten bey seite setzen und dem gewohnlichen Laufe folgen.

---

7 Gesichte || alter? aller? *14* *E:* aus sich || *16* *E:* vergibt || *17* *E:* großsprecherisch

1078. *v? (ϱ²?) M 289'.*

Dreuſte Mine, ein immer bewegtes Auge, die Fähigkeit ſich aus allem durch ein ablenken der Materie vermittelſt eines Spaßes zu ziehen: ſind Talente, die ſehr nützlich ſind, aber iederzeit misbraucht werden.

1079. *v? (ϱ²?) M 289'. E I 473.*

Unverſchämtheit gehört zum Naturel, Dreuſtigkeit zu talenten.

1080. *φ¹. M 289'.*

Das talent, ſeine talente Gut an den Mann zu bringen: Charlatannerie, Einſchmeicheley, Beredtheit, Manier, gravitaetiſch, dreuſt, Courmachen.

1081. *φ¹. M 293'. E I 2.*

Einen Ton haben bedeutet: ſich mit ſelbſtzuverſicht zeigen, alſo mit der Welt bekannt ſeyn.

1082. *v. M 324.*

Dreuſt: gleichſam von Dräuen oder Drohen. Eine ſolche Mine, welche trotzt, iſt unbeſcheiden. (lüderlich und liederlich.) Freymüthig kan beſcheiden ſeyn, imgleichen geſetzt nnd herzhaft, aber nicht dreuſt.

1083. *χ? ψ? L Bl. E 63. R II 226.*

Die Herzhaftigkeit iſt etwas anders als Entſchloſſenheit. Ich würde im Treffen entſchloſſen ſeyn nicht zu fliehen, aber das Herz würde mir

---

Zu Nr. 1078—1080: *Vgl. auf M 289', 289 die Nrn. 1120ff., 1129ff., 1240ff. (bes. 1246).*

2 Auge. Die

6 zu *aus* zum, *umgekehrt sehr unwahrscheinlich.* *E:* zum Talente

19 anders? anderes?

ſtark klopfen, und ich mochte wohl ſehr die Faſſung verlieren. Sie iſt korperlich. Kommt dazu eine gewiſſe, zum Theil leichtſinnige Fröhligkeit, ſo heißt es Muth. Geduld iſt nicht muth. Ob ſelſtmorder verzagt ſeyn. Sie ſind ungeduldig, aber nicht verzagt. Feigheit kan ſtatt finden, ob man gleich den Tod als Selbſtmorder nicht ſcheuet.

Von dem Muthe der Duellanten und des Soldaten im Dienſte. Jener kan ſich oft viel falſche Meinung von ſeinem Glük oder geſchiklichkeit machen.

Rechtmäßige Sache giebt Muth.

Woher kriegeriſcher Muth den höchſten Werth der Wilden ausmacht. Unempfindlichkeit ſich tödten zu laſſen.

Vom Erſtaunen: einer halb unangenehmen Gemüthsbewegung.

Matroſen.

1084. *ψ²? ψ¹?? L Bl. H 1.*

Zur Anthropologie. Ehrtrieb. Von der Veranlaſſenden Urſache zu duellen. Der Beſchimpfte ſoll beweiſen, daß er die Ehre höher halte als ſein Leben. D. i. daß er in dem Leben nur einen Werth ſetze [ſo fern] und deſſelben würdig iſt, als er nicht ſo wohl Bürgerpflicht als Ehre zum hochſten Bewegungsgrunde ſeines Daſeyns hat. Dieſes kan er aber nur [bew] gegen ſeinen Gegner beweiſen dadurch, daß er [gegen] mit ſeinem Wiederſacher Leben gegen Leben ſetzt. Dieſe Idee aber kan nur ſtatt finden, wo [es zweydeutig iſt] angenommen wird, die Ehre müſſe der Bewegungsgrund ſeyn und nicht der Vortheil oder der Zwang, ſein Leben zu wagen, alſo in einem Zuſtande, worin jedermann ſich freywillig dem Dienſte des Staats widmet und alſo nichts zur Belohnung hat als Ehre. Wo alſo der Staat durch freywillige Diener beſchützt wird. Sich für Sold zu verkaufen, hat etwas ſchimpfliches in ſich, aber blos um Ehre willen zu dienen, iſt edel. Ein ſolcher aber iſt in statu naturali, denn der status civilis ſoll auf deſſen Ehrtriebe zuerſt gegründet werden und ſeine Sicherheit darin finden. Es iſt etwas barbariſches in dieſem Begriffe des Gemeinen Weſens, aber etwas edles in der Art, wie man dieſen Begrif beveſtigt. Der Richter kan zwar über das Recht und Unrecht

---

10 hochſten? höchſten? || ***12*** einer, *wie es scheint, aus* einem || ***13*** *Zu* Matroſen *vgl. VII 257₃–₅.*

unterſcheiden, aber nicht: wer von beyden ehrliebend ſey oder nicht. Ob der mishandelte durch realinjurie beſchimpft ſey. [wenn] Ja, wenn er ſich wehren kan und nicht [werth] wehret. Die Duelle können nur abgeſchafft werden, wenn jeder gehalten iſt, ſeinen Kriegsgenoſſen die Beleidigung zu entdecken und dieſe ein tribunal du point d'honneur ausmachen, welches die unwürdigen ausſtößt.

Die Ehre muß auch wirklich höher geſchatzt werden als das Leben, aber nicht der Ehrenruf, auſſer bey Soldaten und dem Frauenzimmer.

Von den Affecten, durch welche die Natur die Gesundheit mechanisch befördert.

§. 79 (VII 261—263).

1085. *φ—ψ. M 416. E I 425.*

Alles Weinen iſt eine Empfindung von ſeiner Hülfloſigkeit in einer Krankung [die]; daraus kan man verſtehen, daß niemand über eigen Unglük weinen müſſe, weil er in ſich ſelbſt Hülfe gegen den Schmertz finden muß. Dagegen kan man wohl weinen über den Schaden, den man andern durch ſeine Schuld verurſacht hat und dem man nicht abhelfen kan; denn da ſoll man ſich nicht gegen den Schmerz verhärten, weil dieſer eine gerechte Strafe iſt und man dadurch um Verzeihung fleht. Wehmuth.

Von den Leidenschaften.

§. 80—87 (VII 265—277).

1086. *ϱ^2—v. M 309'. E I 162.*

Wenn die Leidenſchaft blos ſinnlich iſt, ſo kan ſie die Entfernung, iſt

---

13 Weſen *statt* Weinen; *wohl nur Schreibfehler.* || eine? in? *(so E.)*?? ||
14 *Nach* verſtehen *im Ms. ein Punkt.* || ***16*** muß? mußen?? *E:* müſſe, *ausgeschlossen.* ||
18 dieſer? dieſes?

22 *Zu Nr. 1086 vgl. VII 180.*

ſie aber phantaſtiſch, ſo kan ſie nur die Naheit und Bekantſchaft heilen. Eine ſolche iſt größer in der Abweſenheit als Gegenwart.

1087. *ω^{1-2}. L Bl. Ha 15.*

S. I

A. Von den Formalen Neigungen (Freyheit und Vermögen) ſind die letztere Neigungen des Wahnes, der Täuſchung, den Beſitz der Mittel für hinreichend zu Entbehrung des Zwecks zu halten. — Weil hier die Phantaſie die Stelle der Wirklichkeit der Sachen vertritt und die Schätzung des Werths von der Vernunft abgezogen wird, ſo ſind ſie mehrentheils unheilbar; — vornehmlich weil der Menſch ihre Befriedigung als Selbſtſchöpfer der Ideen in ſeiner Gewalt hat, und weil dieſes Vermögen unbegrenzt iſt, ſo werden dieſe Neigungen die heftigſte Leidenſchaften, e. g. Spielſucht.

B. Neigungen, die auf das Materiale, nämlich unmittelbar auf das, was für ſich Angenehm (alſo Zweck) iſt, gehen, können auch Leidenſchaften werden und ſind: 1.) Neigungen des Wohllebens (Genuſſes), oder 2) der Beſchäftigung in der Muſſe, Spiel, 3. der Gemächlichkeit. — Zum erſten Liebe zum Leben und Liebe zum Geſchlecht.

1) Das Wohlleben, poſitiv betrachtet, kann nur in der Geſellſchaft durch Mittheilung leidenſchaftlich werden und hat kein beſtimmt object. — Liebe zum Leben wird durch die Meinung von jenem leidenſchaftlich. — Blinde Liebe zum Leben (durch Inſtinkt) macht zaghaft und benimmt ihm ſelbſt den Werth. — Doch wird durch die erſte das Subject erhalten, durch die zweyte die Art. — Jene wird verachtet, dieſe nicht, ſondern dem männlichen zum Werth angerechnet. Trotz des purismus der Cynicker oder Anachoreten. (Der das Laufen erfunden hat.)

---

15 *Die Schlussklammer im Ms. erst nach* ist, *nicht schon nach* Zweck. || ***16*** Wohllebens *übergeschrieben; vermuthlich wurde erst, nachdem das geschehen war,* Genuſſes *eingeklammert.* || ***19*** *Besser: Neigung zum Wohlleben* || ***21*** *Muss statt* Leben *etwa* Geſchlecht *gelesen werden?* || ***23—24*** die erſte *sc. die Liebe zum Leben,* die zweyte *sc. die Liebe zum Geschlecht; beide Zahlwörter beziehn sich wohl auf Z. 18.* || ***26*** *Den Worten* Der . . . hat *geht auf S. IV des L Bl. Ha 4 (im III. Theil dieses Bandes unter den Collegentwürfen aus den 80er Jahren abgedruckt) der Vordersatz*

Die Liebe zum Leben ist selbstsüchtig, die zum Geschlecht mittheilend (Vergnügen). Sonst wäre es Appetit (Rinderbraten), Cannibalischer Genuß, wie Fürsten fette Unterthanen lieben.

Geschlechtstrieb wirkt doch auch auf Geschlechtsliebe: aber Liebe zum Leben nie auf Liebe anderer. Jener thut sich oft selbst Abbruch und erhält anderen das Leben.

Warum ein vernünftiger Mann es nicht bedauert, daß er schon viel Lebensjahre zurückgelegt hat.

S. II:

Wir finden etwas Unanständiges nicht in der Geschlechtsneigung, sondern in der Vermischung derselben und dem Genuße, den ein Mensch am anderen hat. — Daher der purismus der Heiligen und selbst des Frauenzimmers im äußeren Verhalten.

Wir können von denen zwey Arten der Ausleerungen keine Verschönern: etwa wie die Mahlzeiten, sondern der Vornehme und Gemeine muß es auf dieselbe Art machen, und wir schämen uns, hier mit dem Vieh einerley Loos zu haben. — [Doch] Aber die größte Zurückhaltung [ist] trifft sowohl in Sprache als dem Augenschein die Geschlechtsvermischung, darum, weil sie auf geistige (moralische) Zweke angeordnet zu seyn scheint und alles doch so physisch ist.

Das ist kein dummer Kerl gewesen *vorher. Es handelt sich um eine sprichwörtliche Redewendung. In K. Fr. W. Wanders Deutschem Sprichwörter-Lexikon 1870 4° II 1809 ff. finden sich folgende ähnliche Ausdrücke. Nr. 15: „Der das Laufen erdacht hat, der ist kein Narr gewesen", Nr. 87: „Wer das Laufen erdacht hat, war ein kluger Mann, es rettet aus mancher Noth", Nr. 10: „Das Laufen hat ein kluger Mann erdacht, es hat viel' aus Noth und Schand' gebracht." Ähnlich Nr. 16.*

2—3 *Zu* Appetit — lieben *vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 95, 95°: Die Geschlechterneigung „muss nicht sein wie Liebe zum RinderBraten den man destruirt So sprach einmal e. Lord im Parlament von der Vaterlands Liebe. Er sagte nehmlich: England gleiche einem Rinderbraten und die Liebe zum Vaterlande der Liebe zum RinderBraten. Jeder schnitte sein Stük ab und er würde auch sein Stük nehmen müssen." Vgl. Reichel'sches Anthropologie-Heft 107 und das L Bl. Ha 4 S. IV.* || ***3*** *Nach* Genuß *möglicherweise kein Komma, sondern ein Semikolon.* || ***4*** wird *vom Hg. in* wirkt *verändert; oder muss nach* Geschlechtsliebe *ergänzt werden:* führen? || ***7 f.*** *Vgl. Nr. 1106.* || ***11*** rm *in* Vermischung *nicht ganz sicher.* || ***17*** zu *fehlt.* || ***18*** den

Von der Neigung zum Vermögen, Einfluss überhaupt auf andere Menschen zu haben.

§. 84—85 (VII 271—274).

a.

Ehrsucht.

1088. *π. M 297'. E I 439.*

Der Stolz, der Auf reichthum gegründet ist, ist grob; der auf Geburth, ist höflicher. Die höflichkeit Gründet sich auf eine gewisse Abhängigkeit, welche die Menschen [entweder] von einander, entweder aus den Regeln der Geselligkeit oder bürgerlichen Verbindung, erkennen. Daher ist man in Monarchien höflicher, als in freystaaten. Die nicht in Bedienungen stehen und [ihr eigen und] über andere durch Geld disponiren, sind stolz, aber auf andere Art, als wenn sie solchen auf Rang gründen. Aller Stolz ist grob, der sich auf einen Vorzug gründet, der an sich selbst zweydeutig ist. Der stolz eines großen Pächters ist gröber als der eines großen Eigenthümers. Weil die Abhängigkeit in der Stadt größer ist als die auf dem Lande, so ist hier der Stolz größer. Auch ist hier mehr Eifersucht auf den Rang.

1089. *π. M 300'. E I 431.*

Die Bescheidenheit ist eine Mäßigung der Eigenliebe zum Grade der selbstliebe anderer. Der Stolz eine steigerung unserer selbstschatzung bis zur Anmaßung des Vorzugs anderer. Bescheiden in Wiedersprüchen. Ich fange nicht damit an, daß ich sage: ich bitt um Vergebung, sondern damit, daß ich keine bedarf. Ich nehme meinen ersten Gesichtspunkt so, daß ich, wenn andrer urtheil dem meinigen wiederstreitet, dem andern in mir einen advocaten gebe, ia seine Gründe vergrößere; alsdenn hat der andre erstlich einen Vorzug über mich; den mildere ich durch meine

---

6 *Zu den folgenden Reflexionen vgl. auch VI 462—466.* || ***10*** erkennen? ankennen? ankommen? anerkennen?? || ***11*** *E:* Bedienung || ***12*** andere? andern? || ***16*** als auf die

20 *E:* Grunde || ***22*** *E:* im Widerspruch || ***25*** dem andern? den anderen?

Ausnahmen, und denn ist Gleichheit. Stoltz und Herablaßung sind nothhülfen, aber bescheidene selbschatzung das Mittel. Bescheidenheit besteht darin, wenn man weder in seinem appetite noch in seiner Unterhaltung noch Gespräche sich selbst allein zur Absicht hat, sondern den solipsismus zur Gleichheit mit anderen mäßigt. Bescheidenheit in Behauptungen. Ich bescheide mich hierin. Bescheidenheit ist der Grund der wahren Höflichkeit, nemlich die Höflichkeit negativ. Vertraglichkeit, Unleidlichkeit. Kleider könen unbescheiden seyn, wenn sie eine Anmaßung enthalten, die Augen auf sich zu ziehen. Ganz neue Moden sind unbescheiden. Unbescheiden im Fodern, im Bitten, in [Annehmung] erwartung.

1090. *π. M 306'. E I 436.*

Hochmüthige sind niederträchtig. Das kommt daher, weil ein ieder Hochmütiger unverschämt ist — — und Unverschämtheit ist ohne Ehre und niederträchtig. Daß man ienen Satz auch umkehren kan, komt auf die Neigung an, die der Mensch zum Vorzuge hat. Denn ist diese mit Unverschämtheit verbunden, so ist der Mensch iederzeit hochmüthig, weil die Unverschämtheit diese Unbescheidenheit befördert.

1091. *π. M 307'. E I 435.*

Die Unbescheidenheit geht wieder die billige Ansprüche andrer; der Hochmuth ist von der Art; dieses setzt Unverschämtheit voraus, und diese ist immer mit niederträchtigkeit verbunden.

Der Hochmuth sucht andre in Ansehung seiner verachtlich zu machen und zu erniedrigen; er Verlangt Vorzug oder nimmt ihn an.

---

1 Ausnahmen? Ausnahme *(so E.)??* || *E:* und da || *2 E:* Nothilfe || selbschatzung? selbstschatzung?? || Mittel? *Zu ergänzen ist vor dem Worte etwa:* richtige. || *4 E:* solipsirend

15 E: zu Vorzügen

1092. *v? (ϱ^{2}??) ι^{2}??? $\varkappa^{3}$??? M 291'. E I 440.*

Der Hochmut eines Günstlings ([in] den der Vornehme schätzt) ist der übermüthigste, eben darum, weil er der seichteste und abgeschmakteste ist. Denn man sucht das am meisten Gelten zu machen, dessen werth, wenn er unser einzige ist, am meisten strittig ist. Der Liebling ist eitel, will geschmeichelt seyn von iederman; jener will regiren und befehlen.

1093. *φ^{1}? ξ?? M 414. 415. E I 433.*

M 414:

Es giebt eine schutzgebende Gütigkeit und Wohlwollen der protection*, nach welchem man vor die, so sich in unseren Schutz geben, eingenommen ist und ihnen zum Vortheil alles falsch ansieht. Diese ist partheylich ohne böse Meinung und gründet sich auf einem stolzen [Meinung] Anspruche auf Wichtigkeit und Einflusse.

M 415:

*(a Es giebt eine Ehrlichkeit, die im Temperament ihren Sitz hat und nichts anderes ist als eine ambition, seine Handlungen zur Schau zu tragen. Diese vermeidet alle unlauterkeit aus interesse. Aber diese kan durch ein kleines Blendwerk [hinte] sich selbst hintergehen; und eben dieselbe Ehrbegierde, einen anderen zu beschützen und mit seiner Grosmuth auf andrer Kosten zu paradiren, macht ihr Blendwerke. und macht sie sehr unzuverläßig. Es ist alsdenn nicht die Frage: was ist recht?, sondern: was [ist] giebt Ansehen? Ein Leutbetrieger hintergeht einzelne durch Ränke, ein Landbetrieger sucht allgemein Wohlwollen durch Freygebigkeit auf andrer Kosten zu erwerben und allgemeine Achtung durch Einfluß zu erwerben, welche am ende viele ins Verderben stürzt, aber doch viel andere zu Fürsprechern hat. Ein Leutbetrieger findet keine Fürsprecher. Der Leutbetrieger kan seine Handlungen nicht zur Schau legen; der Landbetrieger hat den rükenhalt,

---

2 *E:* schützt; *unwahrscheinlich.* || **6** jener *(sc.* der Vornehme*) nicht ganz sicher; vielleicht ist statt des* j *ein Komma zu lesen, doch weiss ich dann für den Rest keine Lesart, die Sinn gäbe.*

12 einem *aus* einer || **13** *E:* Einflüsse || **25** welche? welcher *(so E.)*?? || **28** rükenhalt? rükehalt? rückenhalt?

daß er [nur] die, [bey denen] deren intereſſirte Abſicht gegen ihn ſichtbar iſt, falſchlich hintergeht.

Den Lauf des Rechts aufhalten.

Beym Landbetrieger melden ſich diejenigen ſelber, die betrogen werden, weil der vortheilhafte Ruf ſie hintergeht.)

1094. *φ¹. M 415. E I 314.*

Einen Leutbetrieger überläßt man ohne Bedenken der [Demüthigung] Beſchimpfung; aber einen Landbetrieger will man von der Demütigung bewahren, weil man mit ihm umgegangen iſt oder weil es uns ſelbſt zum Theil angeht.

1095. *φ—ψ. M 414. E I 434.*

Unbeſcheiden iſt der, der ſich eine Freyheit gegen andere herausnimmt, die er den anderen gegen ſich nicht erlauben würde. Gegen von ſich unabhängige Perſohnen kan man ſich eine ſolche Freyheit nicht heraus nehmen.

Entfernung von Sorgen, von Langer weile, vom Zwange und von Beleidigung Macht den Ruheſtand des Gemüths aus, welchen man auch allein beſitzen muß; vor das Zweyte ſucht man mittel in der Geſellſchaft.

Die Mäßigung ſeiner erlaubten Freyheit gegen einen von ſich abhängigen iſt douceur, gelindigkeit, politesse.

1096. *v—ψ. M 418. 419. E I 437.*

M 418:

Der Hochmuth iſt niedertrachtig, darum, weil er anderen Niedertrachtigkeit, nemlich ſich ſelbſt in anſehung ſeiner gring zu achten, zu-

---

1 deren? denen? || ***4*** melden ſich, *sc. um an seinen Speculationen theilzunehmen, nicht etwa vor Gericht, um ihn zu verklagen.*

8 *E:* vor || ***9*** es *fehlt, schon von E. ergänzt.*

18 allein? allen? allem? *Vor letzterem etwa zu ergänzen:* vor?

muthet. Wenn man nicht selbst zu einer solchen Niederträchtigkeit auferlegt ist, so kan man andere, die sie an sich haben, nicht in seine Neigung aufnehmen. Man muß selbst gelegentlich kriechend seyn, um es gut zu finden, daß andre vor uns kriechen. Man kan dieses durch eine analogie erklären. Wer dem anderen einen Freundschaftsdienst durch Lügen und Betriegen zumuthet, der ist selbst bereit es zu thun, wenn er es nur sicher thun darf. Amicus usqve ad aram. Er braucht nur die Pfoten der Katze, um die Kastanien aus der heissen Asche zu langen. Ein Ehrliebender Mensch muthet keinem zu, daß er ihm seine Ehre, wenigstens billige Ansprüche auf Achtung aufopfern solle. Ehrliebend und hochmüthig zu seyn, ist in einer und derselben Persohn unmöglich.

Sey bescheiden, heißt: Führe dich so, als ob du dich bewust wärest, unter lauter ehrliebenden Personen zu seyn. Sie würden dir wiederstehen, wenn du ihnen unterwerfung zumuthest; sie würden dich Verachten, wenn du dich unter sie schmiegetest. Im äußern ist dies der Anstand.

Der Hochmüthige nimt sich keiner an, als die er gleichsam in Schutz nimmt. Gegen die, die seines Schutzes nicht zu bedürfen glauben, ist er gleichgültig und trotzig.

Hochmuth, Stolz und Eitelkeit. Diese ist eine Buhlerey um Beyfall, d. i. um Achtung, die den anderen keine Erniedrigung kostet. Daher kan das Frauenzimmer eitel seyn, weil Männer durch Schmeicheley bey ihm sich gar nicht erniedrigen, indem es ein ander Geschlecht ist, womit wir nicht in rivalitaet (ᵍ Mitbewerbung.) stehen. Wer seinen Nahmen gern

---

4 andre? andere? || ***7*** *Die Wendung* Amicus usqve ad aram *wird, wie K. Hosius mir freundlichst mittheilte, von Plutarch und Gellius auf Perikles zurückgeführt. In Plutarchs Regum et imperatorum apophthegmata heisst es unter „Perikles“:* ***Πρὸς φίλον τινὰ μαρτυρίας ψευδοῦς δεόμενον, ἡ προσῆν καὶ ὅρκος, ἔφησε μέχρι τοῦ βωμοῦ φίλος εἶναι*** *(p. 186 C). Vgl. desselben De vitioso pudore 6 p. 531 D und Gellius: Noctes Atticae I 3, 20, wo der Ausspruch lautet:* ***Δεῖ μὲν συμπράττειν τοῖς φίλοις, ἀλλὰ μέχρι τῶν θεῶν*** *(auch in L. von Holbergs Moralischen Gedanken, übersetzt von E. C. Reichard, 1753 II 704 citirt). Der Ausdruck „Amicus usque ad aras“ findet sich in D. Erasmi Adagiorum epitome 1537 S. 38, in Bayles Dictionnaire historique et critique (Artikel Agesilaus Anm. H, Folioausgabe von 1738 Bd. I S. 93b), im Democritus ridens sive campus recreationum honestarum 1649 S. 67, wo das Wort, wie es scheint, auf Publius Rutilius zurückgeführt wird. Erasmus hat in seinen Libr. VI Apophthegmatum sive scite dictorum (1531 4° S. 453/4) „Amicus usque ad aram“.* || ***9*** *E:* Mann *statt* Mensch || er im seine || ***12*** *E:* du dir || ***15*** du sich || äußern? äußeren? || ***17*** Gegen die sie seines || ***20*** den? dem? || anderen? andern?

gedrukt sieht, titel hat, in Kleidern variirt. Dies geht den Werth der person nicht an.

M 419:

Hoffarth (ᵍ hochtrabend) ist ein Hochmuth (ᵍ Neigung (ᵍ affecration; das Gegentheil ist popularitaet) vornehm seyn zu wollen.) in dem, was nur der Eitelkeit nahrung geben kan. Was gegen einen Mann blos eitelkeit ist, ist von einem Frauenzimmer gegen das andre Hoffart.

Aufgeblasen ist der, welcher vor einen Befehlshaber die Mine macht.

Trotzkopf: [der] ein übelverstandener Stoltz, der einen Wiederstand gegen den etwaigen Hochmuth an sich zeigt und dem Vorzugsgeiste trotz bietet.

1097. *v—ψ. M 419.*

arrogant ist der, so seinen inneren werth zu hoch anschlägt.

1098. *v—ψ. M 419.*

Ein hochmüthiger (ᵍ arroganter) liebt niemand, als den er in Schutz nimmt: — Philautie und Eigendünkel. Arrogantz.

Der Eigenliebige keinen, als der ihn zu lieben scheint.

1099. *ω². L Bl. Reicke Xb 5. S. II:*

Zur Anthropologie.

Von der Neigung, in der Gesellschaft ein Geräusch zu machen; von der Neigung, mit seiner Person zu rumohren. — Spielsucht.

Von der Aufforderung der Gecken in Deutschland zum Nationalstoltz. Wer ihn nicht hat, kan ihn auch nicht auf den Zuspruch anderer erwerben; denn es setzt schon einen Vorzugsgeist voraus, um ihn Annehmen zu können. Es ist aber gerade diese Mäßigung in Ansprüchen, welche die

---

5 ist *fehlt bei E.* || *8* einen? einem?

23 kan ich auch

Gute Seite der Deutschen ausmacht in Vergleichung mit dem John Bull des Engländers. Der Stolz des Spaniers ist kein Stolz der Nation, sondern des Individuum in seiner Nation. (Man muß namlich in Ausdruk des Nationalstolzes unterscheiden den Stolz in der Nation (einheimisch) und den der Nation im Ganzen (auswärtig), welcher letztere Absurd ist, weil Völker nicht im bürgerlichen Verhältnis zu einander, mithin des Oberen und Unteren, stehen.)

b.

Herrschsucht.

1100. *π. M 308'. E I 533.*

Wir lieben alles, worüber wir eine entschiedene superioritaet (ᵍ des Geistes) haben, so daß wir damit tändeln könen, und was eine gefallige munterkeit hat: kleine Hunde und Vogel, Enkel. Mann und Weib haben wechelsweise superioritaet über einander. Gegen Gleiche haben wir neigung, gegen Große, die sich herablassen, ergebenheit.

1101. *v. M 287. E I 442.*

Herrschsucht: eine wilde Leidenschaft.

1102. *v? (μ?) M 320. E I 441.*

Die Gemüthsart, bey der man nothig hat, daß andre nicht eben so geartet sind, ist die störrische und herrschsüchtige.

1 Zu John Bull *VII 302₁₈₋₂₀.* || *5 Die Klammern fehlen bei* auswärtig. || *7 Die Schlussklammer fehlt.*

17 Herrsucht

c.

Habsucht.

1103. *v? (ϱ²?) M 289'. E I 444.*

Zweyerley Verhalten in Ansehung der Glücksgüter: Erwerben oder Spahren. Das letzte ist furchtsam, das erste Muthig; dieses schikt sich vor Jugend, jenes vor Alter (ᵍ Frauenzimmer); dieses ist niederträchtig, jenes ungerecht.

Von dem höchsten physischen Gut.

§. 87 (VII 276—277).

1104. *π? ϱ¹? ξ?? M 307.*

Das Menschliche Leben ist nicht ein Spiel von freuden, sondern eine Kette von Bedürfnissen und Bemühungen; nur dadurch allein, daß wir unter dem Zwange derselben stehen, könen wir vergnügt seyn. Wer von der Arbeit abläßt, muß ein Wilder werden, oder er vergeht vor Langer weile. Er scheut sich zu sterben, weil er noch nicht [gef] das Leben gefühlt hat.

1105. *ψ². L Bl. Ha 37.*

Anthropologie.

Faulheit ist nur ein Misverstand des Natur=Instincts, sich selbst zu erhalten, und der Hang dazu ist immer mit dem Triebe zu Thätigkeit im Streite.

Es ist eine Regel der Diät im Essen und Trinken, daß man den Wink der Natur in Ansehung des appetits nicht gring achten solle und zu speisen aufhören, wenn man nach einer kleinen Pause merkt, daß sie nichts mehr bedürfe oder sich gar weigere. Bey Geistesarbeiten ist es eben so bewandt. Der Kopf weigert sich in gewisser Art Arbeiten fortzufahren, aber [man kan] erlaubt es wohl, ihn mit einer anderen Art zu beschäftigen. Hierauf zu merken ist ein Stück der diaetetic des Denkens. Diese [gefälli]

---

18 Antrop: || ***19*** des *aus* der

Behutſamkeit aber ſieht [der] einer Gefälligkeit, die man gegen ſeine Launen hat (indulgere genio suo), mithin einer läßigen Gemüthsart und Faulheit ähnlich, iſt aber wirklich eine Erhaltung ſeiner Selbſt. Witzige Köpfe von Profeſſion: ein Sturz, ein Hölty, ſo gar ein Abbt, die den Geiſt zu Schwüngen des Witzes anſpornen, leben nicht lange, und es giebt deren, die einen Haß gegen das bekommen, was gleichſam durch zu viele Anſtrengung ihre Gehirnnerven verletzt hat, und [über] eine gewiſſe Beſchäftigung darum gänzlich verlaſſen.

1106. *ψ³. L Bl. Ha 11. S. I.*

Von der Liebe zum Leben.

Es iſt merkwürdig, daß ein Vernünftiger Mann, nachdem er zur Reife der Jahre und Urtheilskraft gelangt iſt, ſchwerlich wählen würde jünger zu ſeyn, geſetzt er ſolte dieſe zurükgerufene und ihm noch bevorſtehende Jahre auch auf beſſere conditionen leben. Er iſt froh, daß er ſo viel hinter ſich hat. Indeſſen wird er doch wünſchen ſo alt zu werden, als Menſchen werden konnen, doch unter guten Bedingungen, weil die Lebenslänge ſelbſt ein Verdienſt um die ihm anvertraute Menſchheit zu ſeyn ſcheint, und eine Pflicht, es ſo hoch als moglich zu bringen. Solten aber Menſchen noch viele hundert Jahre leben können, ſo würde ihnen das eher als eine gefährliche Prüfung der Menſchen als wie eine Wohlthat der Vorſehung vorkommen.

1107. *Vacat.*

---

2 Die Wendung indulge genio *findet sich bei Persius (Sat. V 151).* || *4* Sturz? Sturm?? || *Nähere Nachweise betreffend Helf. Pet. Sturz (1736—79). Ldw. H. Chr. Hölty (1748—76) und Thom. Abbt (1738—66) findet man in der Allgemeinen Deutschen Biographie Bd. 37 (S. 59—61), 13 (S. 9—12), 1 (S. 2—4).*

11 Vgl. zum Folgenden 483₇—8.

Zu Nr. 1107: *Für diese Nr. war ursprünglich das von Liebmann in den Preussischen Jahrbüchern 1865 XVI 496 (unvollständig) abgedruckte Buck'sche Kant-Blatt bestimmt. Kurz vor dem Druck dieser Nr. (als schon weitere 300 Reflexionen numerirt waren)' wurde das verloren geglaubte Ms. durch den Spürsinn des Herrn*

Von dem höchsten moralisch-physischen Gu:

§. 88 (VII 277—282).

1108. *v? (ϱ²?) M 289'.*

Geſellige Eigenſchaften ſind nicht allemal da, wo es geſellſchaftliche giebt. Denn da iſts eine Art zwang und Verſtellung. Die Manieren eines ungeſelligen ſind hart.

1109. *ω². L Bl. Reicke Xb 13. S.*

Von der liberalen Denkungsart und Ton.

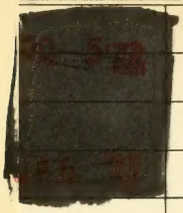
1110. *ω². L Bl. Reicke Xb 13. S. II:*

Warum an einer Tafel zwar etwas allen ins Ohr, aber nicht laut geſagt werden darf.

Amtsgerichtsrath A. Warda-Königsberg wieder aufgefunden und entpuppte sich nun als eine Vorarbeit zu Kants Aufsatz Von der Macht des Gemüths durch den bloßen Vorſatz ſeiner krankhaften Gefühle Meiſter zu ſein *(VII 97ff.) Es kann daher erst in Bd. XXI abgedruckt werden.*

1 *Zu diesem Abschnitt vgl. auch VI 473/4 und das L Bl. E 21 S. II (in Anhang II dieses Bandes abgedruckt).*

Date Due



Demco 38-297

B2753
1910
v.15
pt.1

STACKS B2753 1910 vol. 15 pt.1
Kant, Immanuel,
Kant's gesammelte schriften
3 5282 00157 0939